



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Sestrička - Arbeitsmigration weiblichen
Krankenpflegepersonals nach Österreich als ein femininer
Aspekt des Transformationsprozesses nach 1989“

verfasst von / submitted by

Elisabeth Kerner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 610

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Osteuropastudien

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther, MA

Erinnerungen sind weder leidenschaftliche noch sachliche Nacherzählungen einer gewesenen und verschwundenen Realität, sie sind eine Wiedergeburt der Vergangenheit.
(Swetlana Alexijewitsch)

Abstract

Diese Masterarbeit befasst sich vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte, und der Geschichte von Transformation mit dem Thema der weiblichen Arbeitsmigration (dauerhaft und zirkulär) von der Slowakei nach Österreich. Um die Tätigkeitsbereiche der Krankenpflegepersonen einzugrenzen, wird sich in dieser Masterarbeit auf Spitäler beschränkt. Es wird der Zeitraum von 1989 bis zur vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit 2011 bearbeitet - ausgehend auch von einer politischen Kontextualisierung (wie etwa der Regulierung des Aufenthalts- und Fremdenrechtsgesetz in Österreich) zum Zeitpunkt der „Samtenen“ Revolution und danach. Des Weiteren werden politische und historische Ereignisse in der Slowakei in diesem Zeitrahmen skizziert, sowie die Reformen und Strukturen des Gesundheitssystems. Die Quellenbasis für diese Masterarbeit bilden zwölf Oral History Interviews. Daraus resultierten verschiedene wiederkehrende Themenbereiche, welche im Anschluss daran im Detail aufgeschlüsselt werden.

In front of the background from the history of migration and the history of transformation, this Master's Thesis deals with the topic of female labor migration (permanent and circular) from Slovakia to Austria. In order to limit the fields of activity of nurses, this Master's Thesis focuses on hospitals. Processed is the period from 1989 to full freedom of movement for workers in 2011 - also based on a political contextualisation (such as the regulation of residence and the Aliens-Law in Austria) at the time of the "Velvet" Revolution and afterwards. Furthermore, political, and historical events in Slovakia in this period of time are outlined, as well as the reforms and structures of the health care system. The source for this Master's Thesis is formed by twelve Oral History interviews. This resulted in various recurring topics, which are then shown in detail.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Stand der Forschung	3
	2.1. <i>Statistische Angaben zu Krankenpflegepersonen in Spitälern</i>	4
	2.2. <i>Zur Interviewerhebung</i>	7
3.	Methodisches Vorgehen	8
	3.1. <i>Zur Bedeutung von Oral History</i>	8
4.	Historischer und politischer Kontext	11
	4.1. <i>Der österreichische Arbeitsmarkt zwischen Schließung und sektoraler Öffnung</i>	12
	4.2. <i>Politische und historische Aspekte des Transformationsprozesses der Slowakei und dem Gesundheitssystem</i>	14
5.	Eine Einordnung des Pflegekräftemangels	18
	5.1. <i>Die Rolle von Personalvermittlungsagenturen für Gesundheitsberufe</i>	21
6.	Frauen als Migrantinnen	24
7.	Slowakische Frauen im Transformationsprozess	26
8.	Individuelle Realitäten von slowakischen Krankenpflegepersonen	27
	8.1. <i>Viera</i>	27
	8.2. <i>Zuzana</i>	36
	8.3. <i>Soňa</i>	45
	8.4. <i>Lucia</i>	53
	8.5. <i>Anna*</i>	60
	8.6. <i>Andrea</i>	64
	8.7. <i>Mariana</i>	70
	8.8. <i>Martina</i>	75
	8.9. <i>Barbora</i>	78
	8.10. <i>Renata</i>	81
	8.11. <i>Gabriela*</i>	85
	8.12. <i>Slavka</i>	89
9.	Themenaufschlüsselung	95
	9.1. <i>Migration/Ankunft</i>	95
	9.2. <i>Berufliche Karriere</i>	97
	9.3. <i>Familie</i>	97
	9.4. <i>Slowakische Identität</i>	99
10.	Conclusio	100
11.	Literaturverzeichnis	102

12.	Anhang.....
12.1.	<i>Eigene Datenerhebung und AMS-Statistik.....</i>
12.2.	<i>Oral History Interviews</i>
12.3.	<i>E-Mails/Schriftverkehr.....</i>

1. Einleitung

Während der nach wie vor andauernden Covid-Pandemie rückten Krankenpflegepersonen stärker ins Zentrum medialer Berichterstattung. Gerade am Beginn der Pandemie 2020, gab es zahlreiche (mediale) „Aufschreie“, da die Einreise zahlreicher zirkulär migrierender Pflegepersonen aus der Slowakei, Tschechien Ungarn oder Rumänien, durch Einreisekontrollen an den Grenzübergängen, auch die zeitweiligen Schließungen der Grenzen, nach Österreich erschwert wurde.¹ Dies würde „Österreichs Pflegewesen vor massive Probleme stellen“.²

Diese einseitige Sichtweise lenkt den Blick alleinig auf die Bedürfnisse des Ziellandes der Arbeitsmigration. Gerade in Bezug auf gesperrte Grenzübergänge und Einreisekontrollen, lässt es vor allem vermissen, was dies mit zirkulär migrierenden Personen die lange an Grenzübergängen warten müssen, um an ihre Arbeitsplätze in den unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen zu kommen oder aber den nach Österreich migrierten Personen macht, die nun ihre Familien in den Herkunftsländern für unbestimmte Zeit nicht besuchen konnten.

Diese Missstände an den Grenzen war ein wiederkehrendes Thema in den Interviews. Pflege- und Betreuungspersonen in der 24h- Pflege, die in der Zeit des ersten Lockdowns bei den Klientinnen und Klienten waren, wurden von den Agenturen gebeten, ihre in der Regel zweiwöchig andauernde Schicht zu verlängern. Außerdem wurden Sonderzüge aus Rumänien nach Österreich eingerichtet,³ um so die Versorgung der Pflegebedürftigen sicher zu stellen. Die Bedürfnisse und Interessen, der überwiegend weiblichen Betreuungspersonen aus mittel- und osteuropäischen Ländern, wurden aber in jedem Fall denen der Pflegebedürftigen untergeordnet.⁴

Gerade die Alten- und 24h-Betreuung ist immer wieder Gegenstand unterschiedlicher Publikationen und medialer Berichterstattungen, so nimmt man Krankenpflegepersonen in Spitälern weniger wahr, was sich auch in den (nicht) vorhandenen Publikationen und Statistiken bemerkbar macht. Dies wird im Zuge dieser Arbeit auch gezeigt werden. Pandemiebedingt hat sich das etwas verändert, man sieht Bilder aus Intensivstationen, erschöpfte Pflegepersonen und Ärztinnen/Ärzte aber: es zeigt eben auch nur diese eine Seite. Die Pandemie legte letztlich nur bereits langjährig bestehende Probleme in der Pflege offen.

Die hier vorliegende Masterarbeit wird sich vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte und der Geschichte der postkommunistischen Transformation mit dem Thema der weiblichen Arbeitsmigration von zirkulär migrierenden und dauerhaft migrierten Frauen aus der Slowakei nach Österreich befassen. Es wird hier der Zeitraum von 1989 bis zur Niederlassungsfreiheit 2011 behandelt werden - ausgehend auch von einer politischen Kontextualisierung

¹ Vgl. Michael Leiblfinger, et. al: Impact of the COVID-19 pandemic on live-in care workers in Germany, Austria, and Switzerland [https://ltccovid.org/2020/05/14/impact-of-the-covid-19-pandemic-on-live-in-care-workers-in-germany-austria-and-switzerland/, Zugriff: 10.01.2022], 2021.

² Vgl. etwa Wiener Zeitung vom 13.03.2020 [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2054341-Vier-von-fuenf-Pflegerinnen-aus-Rumaenien-und-der-Slowakei.html, Zugriff: 05.12.2021].

³ Vgl. derstandard.at vom 16.12.2021 [https://www.derstandard.at/story/2000131925043/interessenvertreterin-fuer-die-24-stunden-betreuung-fuehlt-sich-niemand-verantwortlich?ref=rss, Zugriff: 16.12.2021].

⁴ Vgl. Michael Leiblfinger, et. al: Impact of the COVID-19 pandemic on live-in care workers in Germany, Austria, and Switzerland [https://ltccovid.org/2020/05/14/impact-of-the-covid-19-pandemic-on-live-in-care-workers-in-germany-austria-and-switzerland/, Zugriff: 10.01.2022], 2021.

(Regulierung des Aufenthalts und Fremdenrechtsgesetz in Österreich) zum Zeitpunkt des Umbruchs und danach.

Auch auf die widersprüchliche Situation im Pflegeberuf soll verwiesen werden. Denn zum einen sind sie als Migrantinnen in einem ohnehin gesellschaftlich wenig anerkannten Beruf tätig, der eine schwere körperliche und psychische Belastung und – trotz Pflegekräftemangel – eine verhältnismäßig schlechte Bezahlung mit sich bringt. Des Weiteren soll dem nachgegangen werden, welche Motive für die Arbeitsmigration nach Österreich für die Frauen vordergründig waren oder sie kommunizierten und welche Vorbereitungen im Ausgangsland dafür getroffen wurden. Aber auch weiterführend mit den Fragen: Wie hat sich die (Arbeits-) Situation der migrierten Frauen entwickelt? Wie hat sich die Migration nach dem EU-Beitritt der Slowakei verändert und gab es darauffolgend eine Tendenz zu einer verstärkten zirkulären Migration? Kann man auch von einer Transformation oder einem Wandel von Migration sprechen? Wie hat sich der Status der Frauen verändert? Kann man sie als *Profiteurinnen* des Transformationsprozesses bezeichnen?

Hierbei soll herausgefunden werden, ob man anhand vorhandener Klassifizierungen von Migrationstypen und unterschiedlicher Migrationsmotive, verschiedene repräsentative Frauentypen erkennen kann. Ziel der Arbeit soll ein Fokus auf die ohnehin unterrepräsentierten Migrantinnen, die im Gesundheitswesen tätig sind, sein und Defizite im Personalstand von Krankenhäusern in Österreich ausgleichen.

Während der Literaturrecherche und auch im Zuge der Interviews, wurden mehrere Aspekte sichtbar, die sich gegenseitig beeinflussen. Zum einen Faktoren wie das gesellschaftliche „Bild“ von Frauen im Migrationsland, aber auch dem Herkunftsland, ist, die Berufswahl, fehlende (bzw. zu niedrige Quoten abgeschlossener Ausbildungen) Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger im Gesundheitswesen in Österreich, beziehungsweise im Pflegebereich (die Gründe dafür sind ebenso vielfältig). Gleichzeitig steigt der Personalbedarf, aufgrund demografischer Entwicklungen, aber auch anstehender Pensionierungen.⁵ Weshalb auch lt. Sozialministerium „ausländischem Personal“ der Berufseinstieg *erleichtert* werden soll.⁶ Migrantinnen (und Migranten) sind somit auch Teil der Lösung, die das Sozialministerium hier verfolgt. Laut einer Sonderstudie von SORA zum Thema Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in „systemrelevanten Berufen“ in Österreich sind etwa 82% der in der Krankenpflege Beschäftigten Frauen.⁷

In dieser Masterarbeit wird auf die Berufsbezeichnung „*Krankenschwester*“ verzichtet, ausgenommen eine Interviewpartnerin hat sie gewählt, denn diese stammt aus einer Zeitperiode, wo Krankenpflege noch von Ordensschwestern durchgeführt wurde, stattdessen werden neutralere Bezeichnungen wie etwa (Kranken-)Pflegepersonal oder Angestellte im Gesundheitswesen verwendet. „*Sestrička*“ im Arbeitstitel wurde deshalb gewählt, weil es im Slowakischen sowohl weibliche als auch männliche Pflegepersonen meint.

Die Quellenbasis bilden hier Oral History-Interviews. Damit wurde versucht hinter den verschiedenen Daten und Zahlen das Thema der (Arbeits-)Migration auf die Mikroebene eines Individuums zu bringen. Meine Motivation diese Prozesse nach Oral History zu dokumentieren, waren die Gesprächsaufzeichnungen von Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch mit Frauen, die im Zweiten Weltkrieg in der Roten Armee gekämpft hatten („Der

⁵Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S.: 4 [online: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722> , Zugriff: 12.12.2021].

⁶ Vgl. ebd., S. 5 und S. 61.

⁷ Vgl., Daniel Schönherr, Martina Zandonella: Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Sonderauswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index, 2020, S. 3.

Krieg hat kein weibliches Gesicht“). Die Methode wird im Abschnitt 3 näher erläutert werden. Den interviewten Frauen sollte hier die Möglichkeit und der Raum gegeben werden, einen Einblick in ihre Lebensrealitäten und ihrer Migrationsgeschichte, wenn auch nur in Auszügen, zu geben.

2. Stand der Forschung

Im Zuge der vorliegenden Arbeit wird in den jeweiligen Abschnitten auf unterschiedliche spezifische Publikationen etwa von der historischen Migrationsforschung, hier vor allem Arbeiten von Silvia Hahn und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Andrea Komlosy zurückgegriffen, aber auch auf jene zu genderspezifischer (post-kommunistischer) Migration, wie etwa „Gender Politics and Post-Communism“⁸, „Cinderella goes to Market“⁹, weiters spezifischere zu slowakischen Frauen, wie etwa „She and He in Slovakia“.¹⁰ Um politische, bzw. historische Aspekte des Transformationsprozesses der Slowakei darzustellen, werden hier vor allem slowakische Publikationen von Zora Bútorová, unter anderem „Democratic Awakening of Slovakia“ (mit Martin Bútorá), „Twenty Years of Maturing: Slovak Women Exploring the Frontiers of Democracy“ oder „Populist Politics and Liberal Democracy in Central and Eastern Europe“ vom Institute for Public Affairs in Bratislava, herangezogen. Es gibt einige Publikationen und Studien zur innereuropäischen Migration im Gesundheitswesen, etwa „Health Professional Mobility in a Changing Europe“, in der auch Migrationstypen von „mobile health professionals“¹¹ herausgearbeitet werden, darunter „the livelihood migrant“, „the career-oriented migrant“, „the backpacker“, „the commuter“, „the undocumented“, und „the returner“. Dies wurde von The European Observatory on Health Systems and Policies, in Zusammenarbeit mit der WHO, veröffentlicht.

Oder aber spezifischere, nur Österreich betreffend, wie etwa: Slovak Care Workers in Austria: An Overview¹² und Slovak care workers in Austria: How important is the Context of the sending Country?¹³ Beide Arbeiten behandeln grundsätzlich den Arbeitsbereich der 24-Stundenpflege. Darüber hinaus ist eine Dissertation aus dem Jahr 2009 über den irregulären Pflegearbeitsmarkt in Österreich, betreffend der 24-Stundenpflege verfügbar.¹⁴ Dieser Pflegebereich bedarf einer gesonderten Betrachtung, da dies eine andere Betreuungs- und Beschäftigungsform (Selbstständige Personenbetreuerin/Betreuer seit der Legalisierung von illegal beschäftigten Betreuungspersonen 2007¹⁵) ist und oftmals auch in prekäreren Beschäftigungsverhältnissen stattfindet als die Tätigkeit als Angestellte in einem

⁸ Nanette Funk, Magda Müller (Hrsg.): Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, Routledge Library Editions: Woman and Politics, (Ersterscheinung 1993), aktuelle Auflage 2019

⁹ Barbara Einhorn: Cinderella goes Market. Citizenship, Gender and Womens Movement in East Central Europe, Verso, London, 1993

¹⁰ Zora Bútorová et. al: She and He in Slovakia. Gender issues in public Opinion, Bratislava, 1996

¹¹ James Buchan, Matthias Wismar, Irene A. Glinos, Jeni Bremner (Hrsg.): Health professional mobility in a changing Europe. New dynamics, mobile individuals and diverse responses, The European Observatory on Health Systems and Policies, 2014, S.:136.

¹² Miloslav Bahna, Martina Sekulová: Slovak Care Workers in Austria: An Overview, in: Crossborder Care, Lessons from Central Europe, Palgrave Macmillan, 2019, S. 11-39.

¹³ Mirolsav Bahna: Slovak Care Workers in Austria: How important is the Context of the sending Country? In: Journal of Contemporary European Studies, Volume 22, Taylor & Francis, 2014, 2014, S. 411-426 [online: <http://www.tandfonline.com/10.1080/14782804.2014.902365>, Zugriff: 10.01.2022].

¹⁴ Almut Bachinger: Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt. Zum Transformationsprozess von unbezahlter in bezahlte Arbeit durch die 24-Stunden-Pflege, Dissertation, Universität Wien. Fakultät für Sozialwissenschaften, 2009 [online: <http://othes.univie.ac.at/8038/>, Zugriff: 01.12.2021].

¹⁵ Vgl. Miloslav Bahna, Martina Sekulová, 2019, S. 15

Krankenhaus. In Krankenhäusern sind Dienstformen von 8-12,5 Stunden Diensten, sowie Sonn-, Feiertags- und Nachtdienste möglich. Die „Slovak Health System Review“, liefert zudem Einblicke in das Slowakische Gesundheitssystem, dessen Struktur und Reformen.

Bei den Migrationstypologien, ist zum Beispiel als eine der ersten Makro-Typologien die „Laws of Migration“ nach Ravenstein (Anfang des 19. Jhd.) verfügbar, die Migranten, aber auch Migrantinnen, nach zeitlicher und räumlicher Dimension in fünf Gruppen einteilte¹⁶. Des Weiteren die „Typologie der Migration“ nach Hoerder, Lucassen und Lucassen¹⁷, welche weitere Spezifizierungen vornimmt oder zum anderen die wie zuvor erwähnten Migrationstypen von „mobile health professionals“. Auch das Modell der push-and-pull Faktoren wurde seit den 1960er Jahren in der historischen Migrationsforschung als ein Erklärungsansatz angewendet.¹⁸ Es können hier aber nicht alle verfügbaren Migrationstypologien erwähnt werden.

Im Detail möchte ich an dieser Stelle noch auf zwei Publikationen eingehen. Zum einen auf „Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa“¹⁹, welche in der Masterarbeit für den theoretischen Rahmen der Transformationsgeschichte herangezogen wurde. Ther gibt darin einen gesamteuropäischen Überblick nach dem sukzessiven Zerfall der Sowjetunion und der daraus resultierenden Unabhängigkeit der Teilrepubliken. Behandelt wird die Zeitperiode 1989 nach dem Mauerfall und der darauffolgenden Transformation der sozialistischen Ökonomien zu neoliberalen Marktwirtschaften und den daraus resultierenden Auswirkungen in den jeweiligen Ländern.

Zum anderen auf einen Sammelband mit unterschiedlichen Beiträgen und Reflexionen zu Frauen- bzw. genderspezifischen Aspekten in den Post-Kommunistischen Ländern Süd-, Ost- und Ostmitteleuropas, sowie der ehemaligen DDR: „Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union“²⁰. Dieser wurde erstmals 1993 veröffentlicht und bietet demnach eine Ausgangsbasis für weitere Entwicklungen in frauenspezifischen Agenden. Gerade im Hinblick auf die gesellschaftliche und politische „Erwartungshaltung“ gegenüber Frauen im Kommunismus und der Weg hinsichtlich einer Veränderung dieser im Post- Kommunismus stehen hierbei im Zentrum. Darüber hinaus führten die Folgen der Transformation in eine neoliberale Marktwirtschaft für Frauen wiederum zu neuen Herausforderungen.

2.1. Statistische Angaben zu Krankenpflegepersonen in Spitälern

Aktuell stehen kaum valide aktuelle Daten zu prozentualen Anteilen von Angestellten im Gesundheitswesen mit (slowakischem) Migrationshintergrund, die in österreichischen Spitälern beschäftigt sind, zur Verfügung. Anfragen für diese Masterarbeit wurden bei der Wirtschaftskammer Österreich (WKO), bei der Generaldirektion des Wiener

¹⁶ Vgl. Sylvia Hahn nach Ravenstein: Historische Migrationsforschung, Campus Verlag Frankfurt/New York, 2012, S.: 27 und: Ernst Georg Ravenstein: The Laws of Migration Part I in: Journal of the Statistical Society of London. Vol. 48. No.2,1885, S.: 167-235; Part II in: Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 52, No. 2, 1889, S. 241-305.

¹⁷ Vgl. Hoerder Dirk, Lucassen Jan, Lucassen Leo: Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. in: Bade Klaus J., Emmer Pieter C., Lucassen Leo, Oltmer Jochen (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa, vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Paderborn, Verlag Ferdinand Schönigh, 2007, S. 37

¹⁸ Vgl. Hahn, 2012, S. 31.

¹⁹ Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin, Suhrkamp Verlag, 2014.

²⁰ Nanette Funk, Magda Müller (Hrsg.): Gender Politics and Post-Communism, Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, Routledge, first published 1993, 2. Edition 2019

Gesundheitsverbundes, bei der Statistik Austria, Arbeitsmarktservice Österreich-Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (AMS), im Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz und sowie im speziellen, die Magistratsabteilung 2 -Personalservice der Stadt Wien für den Wiener Gesundheitsverbund (WGV), der Niederösterreichischen Landesgesundheitsagentur (NÖ LGA), Burgenländische Krankenanstalten-Ges.m.b.H. (KRAGES), sowie sämtliche Wiener Privatspitäler, geistliche Privatspitäler und Unfallkrankenhäuser der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA), gestellt. Die Konzentration auf diese Bundesländer erschien aufgrund der geografischen Nähe zur Slowakei am sinnvollsten. Ebenfalls wurden die Personalabteilungen der oben genannten Spitäler kontaktiert, um herauszufinden, wie hoch der Anteil slowakischer Pflegepersonen in dem jeweiligen Krankenhaus ist.

Des Weiteren wurde an das Ministerium für auswärtige und europäische Angelegenheiten der Slowakischen Republik eine Anfrage bezüglich Daten zu zirkulär migrierenden Personen gestellt. Dieses hat aber keine entsprechenden Daten zur Verfügung gestellt.

Rückmeldung gab es von seitens der WKO, die nur Daten zu selbstständigen Personenbetreuerinnen/Betreuer online zur Verfügung stellt,²¹ der Magistratsabteilung 2 - Personalservice der Stadt Wien, die keine dementsprechenden Daten zur Verfügung stellte, der Statistik Austria, einigen Ordensspitälern, der KRAGES und der NÖ LGA. Das Forschungsvorhaben wurde durch die NÖ LGA geprüft und dem stattgegeben, diese gaben aber auch keine spezifischen Daten bekannt, sondern verwiesen auf eine gesonderte Kontaktaufnahme der einzelnen Krankenhäuser. Die Spitäler gaben aber nicht alle, trotz mehrmaliger Anfrage, eine Rückmeldung. Die Personalabteilungen der geistlichen Privatspitäler in Wien, die mit dem dortigen Qualitätsmanagement Rücksprache hielten, auch zu Datenschutzzwecken, ermöglichten es teilweise Daten hierzu und zu Pendelmigrantinnen gemeinsam mit der Verfasserin zu ermitteln.

Das AMS hatte nur allgemeine Daten von 2008 bis 2022 zu Angestellten und deren Herkunftsländer, die in Spitälern tätig sind, zur Verfügung. Hier sind alle in Krankenhäusern tätigen Berufsgruppen im Gesundheitswesen zusammengefasst, daher gibt es auch keine spezifischen zu einzelnen Berufsgruppen und deren Herkunft. Der Stand des AMS von unselbstständigen Angestellten in Krankenhäusern besagt folgendes: 2008 etwa waren es 208 beschäftigte Frauen aus der Slowakei. Davon 153 mit österreichischem Wohnsitz und 55 mit slowakischem Wohnsitz (zur Relation: 28 Männer insgesamt beschäftigt, davon 19 in Österreich wohnhaft und 9 mit Wohnsitz in der Slowakei). 2011 stammten 279 der beschäftigten Frauen aus der Slowakei, davon 202 mit österreichischem Wohnsitz und 77 mit slowakischem Wohnsitz (im Vergleich dazu: 44 Männer, wovon 23 in Österreich wohnhaft und 21 in der Slowakei).

2022 waren von den 541 beschäftigten Frauen aus der Slowakei 387 in Österreich wohnhaft, weitere 149 hatten in der Slowakei den Hauptwohnsitz und bei 5 gab es keine Angabe (zur Relation: 126 Männer insgesamt beschäftigt, davon 76 in Österreich wohnhaft und 46 in der Slowakei, bei 4 gibt es keine Angabe). Diese Daten sind auch von der Statistik Austria verfügbar. Entsprechende Antwortmails, bzw. eine entsprechende Auflistung die ich vom AMS erhielt. werden sich zur Nachvollziehbarkeit im Anhang befinden.

2018 wurde das Gesundheitsberuferegister eingeführt, dass alle in Österreich angestellten Pflegepersonen erfasst.²² Dieses liefert eine ungefähre Größenordnung, ist aber nicht auf einzelne Spitäler aufgeteilt. Im Jahresbericht des Gesundheitsberuferegister 2020 wurde

²¹ Siehe: Personenberatung und Personenbetreuung: Branchendaten, Wirtschaftskammer Österreich - Abteilung für Statistik, 2020, S. 11 [online: http://wko.at/statistik/BranchenFV/B_127.pdf, Zugriff: 08.01.2022].

²²Gesundheitsberuferegister [<https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Medizin-und-Gesundheitsberufe/Gesundheitsberuferegister.html>, Zugriff: 12.12.2021].

folgendes ausgewertet: Von den zehn Prozent der Angehörigen der Gesundheits- und Krankenpflege-Berufe mit „ausländischer Staatsangehörigkeit“ kommt ein Großteil aus den angrenzenden Staaten Deutschland (22 %), Slowakei (14 %) und Slowenien (7 %). Des Weiteren liegen unter anderem Staatsangehörigkeiten aus Bosnien und Herzegowina (7 %), Ungarn (7 %), Polen (5 %), Rumänien (5 %), den Philippinen (4 %) und Serbien (4 %) vor. Diese Auswertung bezieht sich auf alle Gesundheits- und Krankenpflegeberufe (dazu zählen der gehobene Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege, die Pflegefachassistenz sowie die Pflegeassistenz) und nicht nur auf Pflegepersonen.²³

Diese Daten im Detail wären insofern interessant gewesen, um den Anteil von (slowakischen) Arbeitsmigrantinnen in Spitälern genauer darstellen zu können. Alle mir verfügbaren Daten, die die Personalabteilungen der jeweiligen Krankenhäuser oder Agenturen übermittelt haben, werden hier nachstehend aufgeschlüsselt. Oftmals gab es aber keine Rückmeldung der entsprechenden Einrichtung, eine gesamte Aufschlüsselung der angefragten Krankenhäuser befindet sich im Anhang. Des Weiteren wäre es von Interesse gewesen, zu welchem Zeitpunkt die Personen im Spital zu arbeiten begonnen haben. Diese Information erhielt ich allerdings von keinem Krankenhaus, da es lt. Auskunft eine komplexere Filterung benötigt, um diese Daten zu erhalten.

Krankenhaus	Bundesland	Angestellte Pflegepersonen	Slowakische Angestellte	Österreichischer Wohnsitz	Slowakischer Wohnsitz
Wiener Gesundheitsverbund (Stadt Wien)	Wien	11.000 ²⁴	k.A.		
Allgemeines Krankenhaus der Stadt Wien	Wien	2.696 ²⁵	k.A.		
KH Barmherzige Schwestern	Wien	k.A.	11 10 (w) 1 (m)	10 (w)	1 (m)
Franziskusspital	Wien	k.A.	40 (w)	24 (w)	16 (w)
KH Göttlicher Heiland	Wien	755	41 40 (w) 1 (m)	23(w)	18 17 (w) 1 (m)
Orthopädisches Spital <i>f</i>	Wien	349	30 27 (w) 3 (m)	22 (w)	8 7 (w) 1 (m)
Rudolfinerhaus	Wien	k.A.	keine		
Landesgesundheits-agentur NÖ (gesamt NÖ)	NÖ	15.665 13.088 (w) 2.577 (m)	255 237 (w) 18 (m)	134 127 (w) 7 (m)	121 110 (w) 11 (m)
LK-Mistelbach	NÖ	1700	4 (k.A.)	1 (k.A.)	3 (k.A.)
LK Scheibbs	NÖ	308 272 (w) 36 (m)	1	k.A.	k.A.

²³ Jahresbericht Gesundheitsberuferegister 2020. Ergebnisbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien, 2021, S. 21.

²⁴ Vgl. Geschäftsbericht 2019 Wiener Gesundheitsbund, Wien, 2020, S. 18 [https://gesundheitsverbund.at/wp-content/uploads/sites/3/2020/09/gb_2019_neues_cd_09_2020_low_aktualisiert.pdf, Zugriff: 13.12.2021].

²⁵ AKH- Wien, Personalstand (2020) online: [<https://www.akhwien.at/default.aspx?pid=791>, Zugriff: 10.12.2021]

Universitätsklinik St. Pölten	NÖ	k.A.	keine		
Burgenländische Krankenanstalten-Gesellschaft (gesamt Bgld.)	Bgld.	1.029	22	0	22
KH- Kittsee	Bgld.	151	22	0	22 21 (w) 1 (m)

(Tabelle 1: eigene Erhebung und Aufschlüsselung)

In Österreich sind mit Stand 2020 55.234 allgemeine Krankenpflegepersonen im Krankenhaus beschäftigt.²⁶ Diese Zahl variiert aber in verschiedenen Publikationen. In der Pflegebedarfsprognose für Österreich von 2019 sind es 67.000.²⁷ 1990 etwa waren es noch 25.042 Personen.²⁸

Mit 31.12.2020 waren österreichweit in den Gesundheits- und Krankenpflegeberufen insgesamt 158.160 Personen im Gesundheitsberuferegister eingetragen. Davon waren 102.648 Personen Angehörige des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege (87.832 Frauen, 14.816 Männer) -in allen Pflegeeinrichtungen.²⁹ Der gestiegene Bedarf an Pflegepersonal liegt unter anderem an der demografischen Entwicklung und auch an einem verstärkten Ausbau mobiler Pflegedienste.³⁰

2.2. Zur Interviewerhebung

Für die Interviewerhebungen hätte es folgende mögliche Varianten gegeben: Zum einen die historische, der *Oral History*. Hier liefern die Publikationen von Lynn Abrahams,³¹ Lutz Niethammer,³² Alessandro Portelli³³ oder Linda Shopes³⁴ Einführungen in diese Methode. Zum anderen die sozialwissenschaftliche Interviewmethode des *narrativen Interviews* wie etwa nach Gabriele Rosenthal.³⁵ In dieser Masterarbeit wurde wie bereits erwähnt, auf die Methode der

²⁶ Vgl. Personalstand der nichtärztlichen Gesundheitsberufe in den Krankenanstalten Österreichs seit 1985, Statistik Austria [http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/gesundheitsversorgung/personal_im_gesundheitswesen/022348.html, Zugriff: 10.04.2022]

²⁷ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S.: 4 [online: <https://broshuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722>, Zugriff: 12.03.2022].

²⁸ Vgl. Personalstand der nichtärztlichen Gesundheitsberufe in den Krankenanstalten Österreichs seit 1985, Statistik Austria [http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/gesundheitsversorgung/personal_im_gesundheitswesen/022348.html, Zugriff: 10.02.2022]

²⁹ Jahresbericht Gesundheitsberuferegister 2020. Ergebnisbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien, 2021, S.: 12.

³⁰ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S.: 4 [online: <https://broshuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722>, Zugriff: 12.12.2021].

³¹ Lynn Abrahams: The peculiarities of oral history, in: Oral History Theory, Routledge, 2016, S. 18-32.

³² Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. 1985, in: Julia Obertreis (Hrg.): Oral History, Basistexte, Band 8, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2012, S. 31–72.

³³ Alessandro Portelli, What makes oral History different, in: Robert Perks and Alistair Thomson (Hrg.): The Oral History Reader, Second Edition, New York, Routledge, 2006, S. 32-42.

³⁴ Linda Shopes: What Is Oral History? Making Sense of Oral History. From the Making Sense of Evidence series on History Matters: The U.S. Survey on the Web, 2007, S. 1-23 [online: <http://historymatters.gmu.edu/mse/oral/oral.pdf>, Zugriff: 09.12.2021]

³⁵ Gabriele Rosenthal: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim Basel, Beltz Juventa, 5. Aktualisierte und ergänzte Auflage, 2015

Oral History zurückgegriffen. Diese erlaubt zum einen eine „freiere“ Art der Gesprächsführung für die Interviewte/ Gesprächsführende, zum anderen wird ein gezieltes Nachfragen ermöglicht. Näheres dazu wird im Kapitel des Methodischen Vorgehens erläutert werden.

In einem Text von 2007 geht Niethammer genau dieser Thematik nach, wo denn die „jeweiligen Stärken und Schwächen und die besonderen Aufmerksamkeiten der beiden Disziplinen in der Interpretation solcher forschungsgenerierender Ego-Dokumente liegen“.³⁶ Ebendort erwähnt er eingangs, dass alle „Wissenschaften Hilfswissenschaften“ für die jeweilige Disziplin sind.³⁷ Forschungsbereiche können für sich selbst stehen, aber auch ineinander verwoben und darauf aufbauen. Bei vielen Themenbereichen ist dies vermutlich sogar notwendig. Auch in dieser Masterarbeit wird dieser Ansatz aufgegriffen und ein interdisziplinärerer Ansatz gewählt.

Des Weiteren wurden Anfragen an verschiedene Personalvermittlungsagenturen für ein Interview gestellt. Davon haben sich eine große Österreichische und eine kleinere Slowakisch-Österreichische Agentur zu einem Expertinnengespräch bereit erklärt.³⁸ Darüber hinaus wurde ein Hintergrundgespräch mit Ol'ga Gyárfášová vom Institute for European Studies and International Relations der Comenius Universität Bratislava (Univerzita Komenského v Bratislave) geführt.

3. Methodisches Vorgehen

In Summe wurden für diese Masterarbeit 16 Oral History-Interviews geführt, wovon aus Platzgründen nur 12 verwendet werden. Es wurden insgesamt 11 Gespräche mit dauerhaft migrierten und 5 mit zirkulär migrierenden Frauen geführt. Für die Masterarbeit habe ich 7 Gespräche mit dauerhaft migrierten Frauen und 5 mit zirkulär migrierenden Frauen ausgewählt. Zwei Gesprächspartnerin, davon eine zirkulär migrierende und eine dauerhaft migrierte Frau, die vorerst breit waren, das geführte Gespräch auch zu veröffentlichen, haben sich dann dagegen entschieden. Grundsätzlich war es allgemein schwierig, Gesprächspartnerinnen, besonders zirkulär migrierende Frauen, zu finden, weshalb hier auch das „Ungleichgewicht“ zwischen dauerhaft und zirkulär migrierenden Frauen bestehen bleiben soll. Die Frauen, die sich bereit erklärten Gespräche zu führen wurden einerseits durch eine Gruppe auf Facebook „Češi a Slováci ve Vídni - Slováci a Cesi vo Viedni“, andererseits durch direkte Kontaktaufnahme diverser Stationsleitungen und Pflegedirektionen sämtlicher Krankenhäuser in Wien, Niederösterreich und Burgenland, als auch durch den direkten Kontakt als Arbeitskolleginnen, generiert. Ich selbst bin ebenfalls im Gesundheitswesen tätig, dazu wird später noch näher eingegangen.

Der Aufbau der Masterarbeit wird sich in einem ersten Schritt anhand einer historischen und politischen Kontextualisierung des Transformationsprozesses, dem Gesundheitssystem, Frauen als Migrantinnen und auch im Post-Sozialismus bzw. der Transformationsphase befassen, um davon ausgehend auf Mikroebene persönliche Erfahrungen der migrierten Frauen darzustellen.

3.1. Zur Bedeutung von Oral History

Oral History ist mehr als nur eine weitere Möglichkeit, um Tatsachen aus der Vergangenheit aufzudecken. Es kann als eine kreative und interaktive Methode verstanden werden, die uns dazu bringen soll, den vielen verschiedenen Bedeutungen und Interpretationen, welche die

³⁶ Vgl. Lutz Niethammer: Was unterscheidet Oral History von anderen interview-gestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren? in: BIOS, Sonderheft, Jg. 20, Leverkusen, Verlag Barbara Budrich, 2007, S. 61.

³⁷ Vgl. ebd., S. 60.

³⁸ Beide Agenturen möchten hier nicht namentlich genannt werden.

Erinnerungen von unterschiedlichen Menschen beinhalten, zu umfassen.³⁹ Letztlich sagt Oral History also weniger über vergangene Ereignisse aus, als über deren Bedeutung, die das Individuum diesen gibt. Dies meint aber keineswegs, dass Oral History keine Validität hätte. Gerade diese Form von Interviews enthüllen unbekannte Ereignisse oder neue Aspekte von bereits bekannten Geschehnissen und Prozessen.⁴⁰

Sie ist nicht nur einfach eine „andere Geschichte“, sondern durch sie werden „in benennbaren Bereichen auf unterschiedlichen Wegen begrenzte, aber lohnende Fortschritte der historischen Erkenntnis und Kommunikation“ ermöglicht. Andererseits würde ihre Bedeutung verkannt, wenn man sie lediglich als Datenerhebungstechnik betrachten täte.⁴¹ Oral History ist ein „dialogischer“ Prozess, der aus einer Konversation in Echtzeit zwischen einer/einem Interviewendem und der/dem Erzählenden besteht und weiterführend zwischen der/dem Erzählenden und einem externen Diskurs.⁴² Dies ist insofern erwähnenswert, da der/die Lesende wiederum mit eigenen Erfahrungen und Meinungen darauf blickt.

Trotz ihres erheblichen Nutzens, sind Oral History Interviews keine unproblematische Quelle. Denn obwohl die Interviewten für sich selbst sprechen, das was sie erzählen spricht nicht nur für sie selbst.⁴³ Das einzige vermeintliche Problem liegt in der Verifizierbarkeit von Oral History Quellen- aber es gibt keine falschen“ oder „richtigen“ Quellen.⁴⁴ Wie mit jeder Quelle müssen Historikerinnen und Historiker bzw. Forschende, wenn sie Interviews verwenden, diese kritisch beurteilen.⁴⁵

Die Erzählaufforderung war bei allen Interviews der Einheitlichkeit halber gleich. *„Wie du weißt, mache ich eine Masterarbeit zum Thema Arbeitsmigration von slowakischem Krankenpflegepersonal nach Österreich. Möchtest du mir deine Geschichte davon erzählen und was du erlebt hast? Ich werde fürs Erste einfach nur zuhören, werde Notizen machen, die wir im Nachhinein vielleicht noch besprechen können.“* Die Gespräche wurden zur Gänze transkribiert und befinden sich im Anhang. Mittels den Leitfragen die *Linda Shopes* erstellt hat,⁴⁶ wird nun die hier angewendete Methode der Oral History aufgeschlüsselt.

Wer ist die Erzählende?

Da hier die Migration während des Transformationsprozesses nach 1989 der Slowakei untersucht wird, war es erforderlich, dass die Erzählenden einen Bezug zu dieser Zeitperiode haben. Eine Vorauswahl der Gesprächspartnerinnen wurde auch nach den folgenden Aspekten getroffen: Ist ihre Arbeitsstelle in einem Spital? Wie lange liegt ihre Migration zurück? Wie lange migrieren die Frauen zirkulär?

Die Erzählende ist nicht nur Erzählende, sie ist auch Pflegeperson/berufstätige, (Ehe-) Frau, Freundin, Kollegin, Mutter, und Migrantin/Immigrantin.

Einige der Frauen haben sich speziell auf das Gespräch vorbereitet und Notizen ihrer einzelnen Lebensabschnitte oder Arbeitsplätze mitgebracht. Zum Teil wurden große Anstrengungen seitens der Interviewpartnerinnen unternommen, etwa durch offizielle Anmeldungen im Spital oder um geeignete Räumlichkeiten zu finden - um das Gespräch möglich zu machen. Die Alterspanne der Erzählenden Frauen lag von Anfang vierzig bis Mitte Ende fünfzig.

³⁹ Vgl. Lynn Abrahams: *The peculiarities of oral history*, in: *Oral History Theory*, Routledge, 2016, S. 18.

⁴⁰ Alessandro Portelli, *What makes oral History different*, in: Robert Perks and Alistair Thomson (Hrsg.): *The Oral History Reader*, Second Edition, New York, Routledge, 2006, S. 36.

⁴¹ Lutz Niethammer: *Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*. 1985, in: Julia Obertreis (Hrsg.): *Oral History, Basistexte*, Band 8, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2012, S.: 34f.

⁴² Vgl. Lynn Abrahams, 2016, S. 19.

⁴³ Vgl. Linda Shopes: ebd., 2007, S. 3.

⁴⁴ Vgl. Alessandro Portelli, 2006, S. 36, 37.

⁴⁵ Vgl. Linda Shopes: ebd., 2007, S. 5.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 11f.

Wer ist die Interviewende?

Es ist nicht unwesentlich hier festzuhalten, dass man auch als Interviewende mehrere „Rollen“ einnehmen kann. Ich selbst trete nicht nur als Forschende, als Kollegin, sondern auch als Freundin auf. Es wurde den Frauen im Vorfeld erläutert, was das Forschungsthema ist und auch das ich im selben Beruf tätig bin (sofern man sich nicht ohnehin bekannt war). So sollte ein Gespräch auf Augenhöhe stattfinden, wenn klar ist *wer* mit welchen *Absichten* mit ihnen spricht und das offene Interesse an ihrer (Lebens-) Geschichte zu zeigen, an bestimmten Stellen, auch aktiv nachzufragen und die Worte in der Nachfrage zu benutzen die die Erzählende gewählt hat. Deshalb wurden nebenher auch Gesprächsnotizen gemacht. Die Gespräche wurden darüber hinaus mit einem Audiogerät aufgezeichnet.

Ein weiterer wesentlicher Faktor sind die Fragen, die gestellt werden. Diese sollen einerseits das Gespräch gestalten⁴⁷ und andererseits sollten die Erzählenden ihre eigenen Schwerpunkte setzen, also all das zu erzählen, was für sie eine Relevanz hat. Sich als Interviewende auf das aktive Zuhören konzentrieren und die eigenen Erfahrungen, Meinungen sowie soziale Identität hintenanzustellen war ab und an eine Herausforderung, aber man ist als Forschende nicht unfehlbar. Sich als solche aber auch dem bewusst zu sein, Antworten auf Fragen zu bekommen, die nicht gestellt wurden und diese Antworten zu neuen Fragen führen (können).⁴⁸ Nur ganz herausnehmen kann man sich nicht, denn mit der Auswahl der Gesprächspassagen zeichnet man eben auch (unbewusst) ein bestimmtes Bild der Interviewten. Nicht jede Aussage muss bewertet oder beurteilt werden, manche Aussagen sprechen für sich selbst. Ich habe allen Frauen angeboten, die fertigen Transkripte zu lesen, ihnen eine schriftliche Einverständniserklärung zum Schutz ihrer Privatsphäre (vor allem den Wohnort, Arbeitsstelle und vollständigen Namen betreffend) ausgehändigt und auf Wunsch wurde der Name anonymisiert. Nachdem etwa zwei bis drei Wochen vergangen waren, wurde bei den Interviewten nachgefragt, wie es ihnen nach dem Gespräch ergangen sei und ob sie dem Gespräch noch etwas hinzufügen möchten.

Worüber wurde gesprochen?

Mir war es unter anderem ein Anliegen, konkret nach der Migrationsgeschichte der jeweiligen Frauen zu fragen. Es ist wichtig an dieser Stelle anzumerken, dass kein/e Migrant und Migrantin dazu „verpflichtet“ ist, über ihre Migration zu sprechen. Die Migration stellt einen Abschnitt im jeweiligen Leben dar und so ist es auch wesentlich auch auf das Leben *vor*, *während* und auch *nach* der jeweils erfolgten Migration zu blicken. Welche Faktoren die Migrationsentscheidung letztlich beeinflusst haben, ob und wie sie Unterstützung durch Familienangehörige/oder anderen Personen erhalten haben, inwieweit politische Umstände dazu beitragen, wie sich ihre Situation verändert hat oder was durch ihre dauerhafte, bzw. zirkuläre Migration ermöglicht wurde.

Was mindestens ebenso wichtig ist wie das was gesagt wurde, ist jenes was die Erzählende missversteht, ignoriert bzw. vermeidet – das was nicht gesagt wurde. Stille kann ein einfaches Missverständnis bedeuten, Unbehagen der Erzählenden mit einem schwierigen oder Tabuthema, aber auch eine kognitive Abkoppelung zwischen Interviewenden und Erzählenden.⁴⁹ Dieser Aspekt führte auch zu Bedenken und Überlegungen, *wie* die Gespräche letzten Endes verlaufen würden. Denn letztlich weiß man im Vorfeld nicht, welche Gesprächsdynamik entsteht – ob und über was gesprochen werden will oder eben wird.

⁴⁷ Vgl. Linda Shopes: ebd., 2007, S. 8.

⁴⁸ Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. 1985, in: Julia Obertreis (Hrsg.): Oral History, Basistexte, Band 8, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2012, S. 31.

⁴⁹ Vgl. Linda Shopes: ebd., 2007, S. 10.

Mit welchen Absichten wurde das Interview geführt?

Die Motivation war die (Arbeits-)Migration von Krankenpflegepersonen und deren Lebensrealitäten im Zuge des postkommunistischen Transformationsprozesses zu dokumentieren, aber auch einen Blick auf ihr (Arbeits-)Leben in Österreich zu werfen. Die Migrantinnen sollten hier ins Zentrum gerückt werden, um ihre Lebensrealität mit ihren eigenen Worten und Sichtweisen erzählen zu können.

Unter welchen Gegebenheiten fand das Interview statt?

Gerade zu Lockdown-/Pandemiezeiten war es eine Herausforderung die jeweiligen Interviews mit den zum Zeitpunkt geltenden Covid-Auflagen (PCR/Antigen Tests, Abstandregeln, FFP2 Maske, vorhandene Impfung) zu koordinieren und stattfinden zu lassen. Dass die Interviewpartnerinnen so entgegenkommend waren und all dies mitgetragen haben, ist keinesfalls selbstverständlich und oftmals hatte ich Bedenken, ob die Gespräche überhaupt stattfinden können.

Ein weiteres Anliegen meinerseits war es vor allem eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der alles gesagt werden kann, nichts „falsch“ oder „richtig“ ist, was erzählt wird und so viel Zeit zu geben, wie die Interviewte für das Gespräch benötigt.

Manche der Interviewten brachten Essen und Getränke mit, damit das Gespräch nicht unterbrochen werden muss. Es ergaben sich unterschiedliche Gesprächsdynamiken und Gesprächsdauern von einer halben bis zu zweieinhalb Stunden.

Externe Umstände wie etwa der Ort wo das Interview stattfindet, können das Gespräch auch fast unmerklich beeinflussen. So können Gespräche, die in einem Büro stattfinden, einen mehr formellen Charakter haben, wo die Erzählende mehr das öffentliche als das private Leben hervorhebt.⁵⁰ Die mit mir geführten Gespräche fanden alle an unterschiedlichen Orten statt, an öffentlichen wie auch privaten. Sei es nun nach der Dienstzeit in einen Ambulanzraum, ein leeres PatientInnenzimmer nach dem Nachtdienst, ein Ärztinnen/Ärzte-Dienstzimmer, die Privatwohnung, ein Arbeitszimmer einer Stationsärztin, das Büro der Stationsleitung, sowie notgedrungen auch der Warteraum an einem Bahnhof.

4. Historischer und politischer Kontext

Im Folgenden wird nun ein allgemeiner, chronologischer Überblick über historische und politische Ereignisse in Österreich bzw. der Slowakei, in der Phase des Umbruches und der Transformationsperiode gegeben. Dies dient der Veranschaulichung über die Ausgangs- und Migrationsbedingungen, der migrierenden slowakischen Frauen, bzw. Krankenpflegepersonen.

Das Jahr 1989 wird in vielen Publikationen der sogenannten „Transitologie“ als eine Art „Stunde Null“ gesehen, aber es gibt auch eine gesamteuropäische und globale Vorgeschichte des Umbruches.⁵¹ Zuser sieht die „politischen, ökonomischen und kulturellen Auswirkungen dessen, was im Herbst/Winter 1989 in Osteuropa passierte“, als eine „Revolution mit globalen Auswirkungen“.⁵²

⁵⁰ Vgl. Linda Shopes: ebd., 2007, S. 11.

⁵¹ Vgl. Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin, Suhrkamp Verlag, 2014, S. 27.

⁵² Vgl. Peter Zuser: Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich: Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990, Wien, Institut für Höhere Studien, 1996. S. 1.

4.1. Der österreichische Arbeitsmarkt zwischen Schließung und sektoraler Öffnung

Das Jahr 1989 mit dem Fall des Eisernen Vorhanges, insbesondere der Umsturz in Rumänien zum Jahreswechsel 1989/90 und die damit verstärkt einsetzende Migration, führte zu einer weiteren Wende in der österreichischen Asyl- und Migrationspolitik⁵³. Zur Veranschaulichung: 1989 wurden 7932 Asylwerberinnen und Asylwerber aus Rumänien, 3907 aus der ČSSR (Tschechoslowakische Sozialistische Republik), sowie 2107 aus Polen registriert. Im Jahre 1990 waren es 12.199 aus Rumänien, 176 aus der ČSSR, sowie 132 aus Polen.⁵⁴

Komlosy schlussfolgert, dass „der allgemeinen Euphorie nach dem Fall des Eisernen Vorhanges“ eine Phase folgte, „in der sicherheitspolizeiliche Maßnahmen die Beschäftigungspolitik dominierten“.⁵⁵ Zuser geht noch weiter in der Kritik: „Österreich zog gegenüber Osteuropa die Vorhänge zu und thematisierte von den Vorgängen in der ehemaligen sowjetischen Hemisphäre nur die negativen Auswirkungen oder genauer gesagt Vorgänge, deren Effekte ambivalent waren, wurden ausschließlich negativ bewertet. Nirgendwo wird dies deutlicher als im Jahr 1990 einsetzenden öffentlichen Diskurs über Ausländer“.⁵⁶ Die SPÖ-ÖVP Regierung beschloss, das Bundesheer zur Unterstützung bei der Überwachung der Grenzen zu Ungarn und der Tschechoslowakei einzusetzen,⁵⁷ da auch durch die Lohndifferenz ein unkontrollierbarer Schwarzmarkt aufzukommen schien.⁵⁸

1990 führten die damaligen Regierungsparteien die Einführung einer Quote für ausländische Arbeitskräfte (eine sogenannte „Bundeshöchstzahl“) ein. Die Quoten schwankten zwischen 8 und 10% des gesamten Arbeitskräftepotentials.⁵⁹ Dies galt nicht nur für Arbeitskräfte, sondern auch für die Familienzusammenführung und Studierende aus dem Ausland.⁶⁰

Durch die Quotierung der Arbeitsmigration erfuhr die Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung für Nicht-EG/EU (ab 1992) Bürgerinnen und Bürger eine erste Abänderung seit 1974, mit der Aufhebung der Gastarbeiteranwerbung.⁶¹ Durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AusIBG, 1990) wurden die Zuwanderungsquoten gesenkt.⁶² In den Jahren 1992 und 1993 wurde durch die gesetzliche Begrenzung des Neuzuzugs eine weitere Zäsur in der Zuwanderungspolitik eingeleitet. Die Anzahl an Niederlassungsbewilligungen wurde dadurch jedes Jahr neu festgelegt.⁶³ Das Aufenthalts- und Fremdenrecht (AufG 1992, FrG 1992) legte unter anderem fest, dass eine Deklaration des Aufenthaltszwecks vor der Einreise und der Nachweis einer ortsüblichen (und für „ausländische“ Arbeitskräfte kaum erschwingliche) Unterkunft, notwendig war.⁶⁴

Für die verstärkte Migration war jedoch nicht nur der Fall des Eisernen Vorhanges verantwortlich, sondern auch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und als Folge eines unvorhergesehenen Konjunkturaufschwungs eine erhöhte Nachfrage nach „ausländischen“

⁵³ Vgl. Werner Bauer: Zuwanderung nach Österreich, Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung – ÖGPP, 2008, S. 6.

⁵⁴ Vgl. Zuser, 1996, S. 73.

⁵⁵ Vgl. Andrea Komlosy: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien, Promedia Verlag, 2018, S. 193.

⁵⁶ Vgl. Zuser, 1996, S. 1.

⁵⁷ Vgl. Bauer, 2008, S. 7.

⁵⁸ Vgl. Komlosy, 2018, S. 186.

⁵⁹ Vgl. ebd., 2008, S. 8.

⁶⁰ Vgl. Ilker Ataç und Christoph Reinprecht: Europäisierung der Migrationspolitik: Mobilität nach innen, Abschottung nach außen, in: Beigewum (Hrsg.) Politische Ökonomie Österreichs. Kontinuitäten und Veränderungen seit dem EU-Beitritt, Wien, Mandelbaum Verlag, 2015, S. 278f.

⁶¹ Vgl. Komlosy, 2018, S. 192.

⁶² Vgl. ebd., S. 193.

⁶³ Vgl. Bauer, 2008, S. 8.

⁶⁴ Vgl. Komlosy, 2018, S. 193.

Arbeitskräften.⁶⁵ Diese waren nun nicht mehr nur in der Industrie tätig, sondern auch in der Gastronomie, im Tourismus, in der (Kranken)-Pflege, Reinigung oder im Baugewerbe. Dabei wurden besonders Frauen nachgefragt.⁶⁶ Die zuvor vorrangige *Süd-Nord-Migration* hatte sich zu einer *Ost-West-Migration* gewandelt. Fast zwei Drittel der neu angeworbenen Arbeitskräfte zwischen 1988 und 1993 kamen aus den „traditionellen“ Einwanderungsländern wie Jugoslawien und der Türkei. In diesem Zeitabschnitt stammten die Arbeitskräfte zu 43,8% aus Jugoslawien und zu 17,7% aus der Türkei. Der Anteil der aus Tschechien, Slowakei, Polen und Ungarn stammenden Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der Zuwanderinnen und Zuwanderer lag 1995 bei etwa 10%.⁶⁷ Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs war die Arbeitsmigration in den kommunistischen Ländern Osteuropas ausschließlich auf die „Brüderländer“ in und außerhalb Europas beschränkt.⁶⁸

Es folgten weitere Gesetzesnovellen. So regelt etwa § 18 Abs. 6 des Fremden-Gesetz 1997 (FrG), [...] dass *„das Angebot an Arbeitskräften auf dem inländischen Arbeitsmarkt während der Geltungsdauer der Verordnung die Nachfrage deutlich übersteigen wird, so ist bei Erlassung der Verordnung im Hinblick auf unselbständig Erwerbstätige (Abs. 1 Z 1 und 2) nur auf die im Inland nicht verfügbaren Arbeitskräfte, deren Beschäftigung als Führungskräfte im Hinblick auf den damit verbundenen Transfer von Investitionskapital oder deren Beschäftigung als Spezialkräfte im Hinblick auf ihre besondere Ausbildung und ihre speziellen Kenntnisse im gesamtwirtschaftlichen Interesse liegt (Führungs- und Spezialkräfte) und auf deren Familiennachzug Bedacht zu nehmen“*.⁶⁹

Dies galt unter anderem auch für nachgefragte Berufe, wie etwa in der Krankenpflege. Hier wurden Migrationserleichterungen eingeräumt und in weiterer Folge auch gezielte Anwerbungen von *Schlüsselkräften* mit der Rot-Weiß-Rot Card, die 2011 eingeführt wurde.⁷⁰ Eine weitere Migrationserleichterung ermöglichte Krankenpflegepersonen nach § 33 Abs. 4 des Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG) 1997 folgendes:

„Personen, deren außerhalb Österreichs erworbene Urkunden über eine mit Erfolg abgeschlossene Ausbildung im entsprechenden gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege gemäß § 32 Abs. 8 unter Bedingungen bescheidmäßig nostrifiziert wurde, können innerhalb von zwei Jahren ab Erlassung des Nostrifikationsbescheides im Rahmen eines Dienstverhältnisses als Pflegehelfer die erforderliche Ergänzungsausbildung absolvieren“.⁷¹ Das bedeutet, die Migrantinnen (und Migranten) die eine entsprechende Ausbildung in der Krankenpflege nachweisen konnten, hatten somit gleich die Möglichkeit einen Beruf auszuüben, wenn auch nicht gleich in ihrer ursprünglichen Profession. Wie hoch die definitiven Kosten der einzelnen Kurse für die Nostrifizierung zu dem Zeitpunkt waren, konnte nicht eruiert werden, auch nach Rücksprache mit dem Zuständigen Magistrat-MA40 nicht. Zwar gibt es eine Preisliste von dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien, dies sind allerdings nur aktuelle Preise von 2021. Die Höhe der tatsächlichen Gebühren richtet

⁶⁵ Vgl. Der Einfluss von Immigration auf die österreichische Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme der jüngsten österreichischen Forschungsliteratur, Österreichischer Beitrag im Rahmen der europaweiten Pilotstudie „The Impact of Immigration on Europe’s Societies“ (Budgetjahr 2003), Wien, 2004, S. 14 und Heinz Fassmann, Rainer Munz: European East-West Migration, 1945-1992, in: The International Migration Review 28, No. 3, 1994, S. 528.

⁶⁶ Vgl. Komlosy, 2018, S. 192.

⁶⁷ Vgl. Ataç und Reinprecht, 2015, S. 278.

⁶⁸ Vgl. Sylvia Hahn: Historische Migrationsforschung, Campus Verlag Frankfurt/New York, 2012, S. 189.

⁶⁹ Vgl. 75. Bundesgesetz: Fremden-Gesetz, 1997 – FrG: [online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1997_75_1/1997_75_1.pdf, Zugriff: 12.12.2021]

⁷⁰ Vgl. etwa Migrationsplattform der österreichischen Bundesregierung [https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/dauerhafte-zuwanderung/, Zugriff: 02.02.2021]

⁷¹ Vgl. 108. Bundesgesetz: Gesundheits- und Krankenpflegegesetz – GuKG, 1997: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1997_108_1/1997_108_1.pdf, Zugriff: 02.02.2021]

sich nach der Anzahl der Fächer, die nachzuholen sind. Ein Fach kostet in etwa 200€ und eine Anmeldegebühr ist ebenfalls zu entrichten.⁷²

Im Jahr 2000 ging die ÖVP eine Regierungskoalition mit der FPÖ ein. Eine deren Hauptforderungen war eine Einschränkung der Zuwanderung. In den letzten Jahren der Koalition mit der SPÖ waren 298.000 ausländische Beschäftigte offiziell registriert, deren Anzahl kontinuierlich anstieg. Im Juli 2004 wurde mit 379.000 „ausländischen“ Beschäftigten ein neuer Höchstwert erreicht. Diese Entwicklung war auch dadurch bedingt, dass die Anzahl der „ausländischen“ Beschäftigten aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten merklich anstieg.⁷³

In weiterer Folge wurde durch die Ausstellung von Arbeitsgenehmigungen die Hierarchisierung für Drittstaaten geregelt. All diese Maßnahmen führten dazu, dass der Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert wurde und es folglich zu einer Abnahme und Einschränkung der Arbeitsmigration kam. Die Familienmigration wiederum nahm zu. 1997 sowie 2002 wurde zum einen die Regelung für Saisonarbeitende erweitert und andererseits die Arbeitsmigration auf *Schlüsselkräfte* reduziert.⁷⁴ Mit dem EU-Beitritt Österreichs und der damit einhergehenden Personenfreizügigkeit (sowie den Grundfreiheiten Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr) und der sukzessiven EU-Erweiterung nach Nord-Süd und Ost, führte dazu, dass sich ein bedeutender Anteil der Zuwanderung des nationalen Einflusses entzog. Damit einhergehend dehnte sich der Geltungsraum der ArbeitnehmerInnen-Freizügigkeit auf immer mehr Staaten aus, die im Falle der Süd- bzw. Osterweiterung jedoch mit Übergangsregelungen verbunden waren, die beim Zoll galten.⁷⁵

4.2. Politische und historische Aspekte des Transformationsprozesses der Slowakei und dem Gesundheitssystem

Die „Samtene“ Revolution in der ČSSR im November 1989 entstand unter Einwirkung der sowjetischen Perestroika und den politischen Neuordnungen in Polen, Ungarn und zuletzt auch in der DDR.⁷⁶ Die ČSSR zählte neben der DDR als ökonomisch leistungsfähigstes Land des Sowjetblocks in Europa. Auch wenn die Tschechoslowakei zwischen den am „stärksten entwickelten“ Ländern der Welt ihren Platz eingebüßt hatte, so verfügte sie noch immer über eine funktionierende Ökonomie. Das Niveau der tschechoslowakischen Produktivität und das Realeinkommen der Bevölkerung betrug in den 1980er Jahren etwa ein Drittel bis ein Fünftel des Niveaus der am „stärksten entwickelten“ Länder, aber die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumwaren funktionierte im Vergleich zu den anderen sozialistischen Ländern gut. Auch die Auslandsverschuldung war relativ gering, insofern fühlte sich die politische Führung nicht durch eine akute wirtschaftliche Krise unter Druck gesetzt. Vielmehr ging es um den Verlust einer „positiven Zukunftsperspektive“.⁷⁷

Die politischen und sozialen Veränderungen führten zu einer Transformation von einer zentral geplanten Wirtschaft in eine Marktwirtschaft. Gleichzeitig wurde eine Wiedereinführung eines Sozialversicherungssystem implementiert, das nach der Auflösung der Tschechoslowakei und der Unabhängigkeit der Slowakei im Jahr 1993 fortgesetzt wurde. Die friedliche Auflösung des gemeinsamen Staates, die als „Samtene Scheidung“ bezeichnet wird, stellte die Slowakische Republik vor größere Herausforderungen als den tschechischen Teil des ehemaligen

⁷² Vgl. Preisliste Nostrifikationslehrgang Gesundheits- und Krankenpflege 2021/B [https://www.vinzentinum-wien.at/fileadmin/user_upload/bhs_wien/PREISLISTE_NLG_GUK_2021B.pdf, Zugriff, 10.12.2021].

⁷³ Vgl. Bauer, 2008, S. 8.

⁷⁴ Vgl. Ataç und Reinprecht, 2015, S. 279.

⁷⁵ Vgl. ebd. S. 276 und 280.

⁷⁶ Vgl. Zdeněk Karpíšek, Michael Reiman: Die ČSFR (1989-1991) und die Entstehung der Nachfolgestaaten Tschechien und Slowakei, in: Cord Jakobkeit, Alparslan Yenil (Hrsg.), Gesamteuropa: Analysen, Probleme und Entwicklungsperspektiven, Springer Fachmedien Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1993, S. 211.

⁷⁷ Vgl. Zdeněk Karpíšek, Michael Reiman, 1993, S. 212.

gemeinsamen Staates. In weiterer Folge kamen Zweifel an der Wirtschaftlichkeit und dem demokratischen Charakter des neuen Staats, der ohne Referendum geschaffen wurde, auf.⁷⁸

Dem erfolglosen Experiment mit dem Semashko-Modell (ein zentralistisch-planwirtschaftliches, hierarchisch organisiertes System mit vollständiger staatlicher Lenkung⁷⁹), folgte eine Rückkehr zum Bismarck-System (eine soziale Krankenversicherung, die aus Sozialabgaben der Versicherten und der Arbeitgeber finanziert wird⁸⁰). 1993 wurde eine staatliche Sozialversicherung gegründet, um Gesundheit, Soziales und die Pensionen zu finanzieren.⁸¹

Ein Einschnitt in die ökonomische Entwicklung erfolgte durch die Preisliberalisierung, die am 1. Jänner 1991 in Kraft trat. Zeitgleich wurde die „kleine Privatisierung“ eingeleitet, die „große Privatisierung“ folgte Anfang 1992.⁸² Die erste postkommunistische Regierung wertete die tschechoslowakische Krone fast auf Schwarzmarktkurs ab, der dreimal niedriger lag als der offizielle Umtauschkurs.⁸³ Parallel zu den Marktverschiebungen bemühte sich die Regierung das Land von seiner früheren Abhängigkeit gegenüber der UdSSR zu befreien. Die Grenzen nach Westen wurden geöffnet und die Beschränkungen des freien Verkehrs zunehmend aufgehoben.⁸⁴ Der Leistungsrückgang der Volkswirtschaft wurde in einzelnen Bereichen von einem Absinken des Beschäftigungsgrades und einer damit einhergehenden Zunahme der Arbeitslosigkeit begleitet. Da es vor 1991 de facto keine Arbeitslosigkeit gab, wuchs die Zahl der Arbeitslosen als Folge der strikten Reformen rasch auf 300.000 betroffene Menschen an. Im Verlauf des Jahres 1992 sank die Arbeitslosigkeit schrittweise. 1993 zeigten sich dann deutlich die Auswirkungen der Teilung der tschechoslowakischen Wirtschaft, in deren weiterer Folge die Arbeitslosigkeit erneut anstieg. Mit einer Arbeitslosenzahl von 379.000 Personen und einer Arbeitslosenrate von 14,9% erreichte diese im Jänner 1994 in der Slowakei ihren Höhepunkt. Mehrere Regionen des nördlichen und südlichen Grenzgebietes erreichten Arbeitslosenraten von mehr als 20%.⁸⁵

Obwohl die Slowakei bemüht war, Anschluss an die westlichen Staaten zu finden, schädeten die innenpolitischen Turbulenzen, die populistische Politik von Vladimír Mečiar und seiner Partei HZDS- Hnutie za demokratické Slovensko (Bewegung für eine demokratische Slowakei), sowie die Situation der ungarischen Minderheit, ihrem Ansehen.⁸⁶ Grund genug an dieser Stelle näher ins Detail zu gehen. Als Mitglied der revolutionären Partei VPN- Verejnosť proti násiliu, wurde er nach den ersten freien Wahlen im Jahr 1990 Regierungschef. Nach einem Konflikt mit der VPN-Führung und dem Einsatz „alter“ parlamentarischer Mechanismen aus der kommunistischen Ära wurde er schließlich seines Amtes enthoben. Mečiar trat daraufhin aus der Partei aus. Mit einer Reihe von Abgeordneten, die sich ihm anschlossen, gründete er seine eigene „Bewegung für eine demokratische Slowakei“ (HZDS), die fast ein Jahrzehnt (1992-1998) lang die dominierende Kraft in der slowakischen Politik war (mit einer etwa neun-

⁷⁸ Vgl. Zora Bútorová: Twenty Years of Maturing: Slovak Women Exploring the Frontiers of Democracy, in: International Journal of Politics Culture and Society 2(4):557-578, 2009, S. 4.

⁷⁹ Vgl.

[https://www.amboss.com/de/wissen/Patientenversorgung_und_Gesundheitssystem#Z458922d520eb771b6a1f928af0531e65, Zugriff: 10.12.2021]

⁸⁰ Vgl. [https://aok-bv.de/lexikon/g/index_00368.html, Zugriff, S.: 10.12.2021]

⁸¹ Vgl.: Tomáš Szalay, et al.: Slovakia: Health system review. Health Systems in Transition, 2011; 13(2), S. 18.

⁸² Vgl. Zdeněk Karpíšek, Michael Reiman, 1993, S. 223.

⁸³ Vgl. Ther, 2014, S. 96.

⁸⁴ Vgl. Zdeněk Karpíšek, Michael Reiman, 1993, S. 214.

⁸⁵ Josef Mládek: Die Industrie im wirtschaftlichen Transformationsprozess der Slowakei, in: Europa Regional, 3. 1995, S. 31.

⁸⁶ Vgl. Michael Gehler: Die Umstürzbewegungen 1989 in Mittel- und Osteuropa, in: Deutsche Teilung, Deutsche Einheit, Bundeszentrale für politische Bildung, 2009.

monatigen Unterbrechung durch die Regierung von Jozef Moravčík 1994). Mit dem Wahlsieg 1992 wurde Mečiar zum zweiten Mal Premierminister.⁸⁷

Anders als in Polen, Ungarn und Tschechien, wo aufgrund der Unzufriedenheit der Menschen mit dem Verlauf und den Ergebnissen früherer Stadien des Transformationsprozesses vor allem linke Parteien (Kommunisten, Post-Kommunisten und Sozialdemokraten) profitierten, waren die größten Profiteure der enttäuschten Wählerinnen und Wähler in der Slowakei die HZDS unter Vladimír Mečiar.⁸⁸

Dennoch, seine zunehmend autoritäre Politik hatte auch unbeabsichtigte positive Auswirkungen. Unter dem Druck nachteiliger politischer Entwicklungen, kam es nach und nach zu einer zunehmenden Mobilisierung in verschiedenen Teilen der Gesellschaft. Wenngleich die Bevölkerung in der ersten Periode der postkommunistischen Transformation auf die neu erworbene politische Freiheit eher „passiv“ reagierte und oftmals mit dem täglichen „Überleben“ beschäftigt war- nach einigen Jahren unter der Führung von Mečiar begann sie schließlich demokratische Elemente wie Pluralismus, Gesetzestreue und demokratische Regeln zu schätzen.⁸⁹ Dieser Mobilisierung neuer demokratischer Akteure ist es zu verdanken, dass das Land eine Art „zweite Samtene Revolution“ erfuhr: Bei den Parlamentswahlen 1998 mussten sich Mečiar und die HZDS schließlich geschlagen geben. Die Atmosphäre der slowakischen Wahlen 1998, eine intensive Bürgerbeteiligung, Stadtplätze voller Menschen und die Euphorie der Bevölkerung nach der Wahl, erinnerte an November 1989, als das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei zusammenbrach.⁹⁰

Obwohl es auch unter Mečiar Unternehmungen hinsichtlich eines EU-, bzw. einem Beitritt zur NATO gegeben hatte, wurde die Slowakei aufgrund der innerstaatlichen Machtausübung der Regierenden, vom Aufnahmeprozess suspendiert. Unter Premierminister Mikuláš Dzurinda trat die Slowakei schließlich am 1. Mai 2004 der EU bei,⁹¹ ebenfalls 2004 der NATO und am 21. Dezember 2007 folgte der Beitritt zum Schengen-Abkommen. Dies ermöglichte die vollständige Reisefreizügigkeit in den Beitrittsländern der EU und führte zu einem Wegfall der Grenz- und Passkontrollen an den Binnengrenzen. In Dzurindas zweiter Amtszeit (2002–2006) führte die Regierung erfolgreiche, wenn auch höchst unpopuläre Wirtschaftsreformen durch.⁹² Ab 2001 stieg das Brutto-Inlandsprodukt der Slowakei und erreichte eine der höchsten Wirtschaftswachstumsraten (mit über 10% im Jahr 2007) der ostmitteleuropäischen Transformationsländer,⁹³ die der Slowakei den Beinamen „Tatra Tiger“ einbrachte. Dzurindas Regierung wurde nach acht Jahren an der Macht, unter anderem auch wegen Korruptionsverdacht, bei den Wahlen 2006 abgewählt.⁹⁴ Nach den Parlamentswahlen 2006 gab es erneut einen Umschwung hin zum Nationalpopulismus, wenn auch in einer gemäßigeren Form. Die danach gebildete Regierungskoalition bestand aus drei Parteien und zwar der stimmenstärksten Sociálna Demokracia (Smer) unter Robert Fico, der Slowakischen Nationalpartei (SNS) sowie der HZDS. Jede dieser Parteien wies nationalpopulistische

⁸⁷ Vgl. Michal Polák: Slovakia: From “National Capitalism” to EU Liberalism (and Beyond?), in: Kurswechsel, EU nach Konvent und Osterweiterung, Heft 1, 2004, S. 71.

⁸⁸ Vgl. Grigorij Mesežnikov, Oľga Gyárfášová, Martin Bútora, und Miroslav Kollár: Slovakia, in: Grigorij Mesežnikov Oľga Gyárfášová Daniel Smilov (Hrg.): Populist Politics and Liberal Democracy in Central and Eastern Europe, Institute for Public Affairs, Bratislava, 2008, S. 105.

⁸⁹ Vgl. Zora Bútorová, 2009, S. 4.

⁹⁰ Vgl. Martin Bútora, Zora Bútorová: Democratic Awakening of Slovakia. in: Journal of Democracy, 1999, S. 82.

⁹¹ Anm.: gemeinsam mit Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowenien, Tschechien, und Ungarn. Vgl.

oesterreich.gv.at – Österreichs digitales Amt

[https://www.oesterreich.gv.at/themen/leben_in_oesterreich/oesterreich_in_der_eu/Seite.249203.html, Zugriff: 06.12.2021].

⁹² Vgl. Bútorová, 2009, S. 4.

⁹³ Vgl. Ther, 2014, S. 137.

⁹⁴ Vgl. Bútorová, 2009, S. 4.

Elemente in ihrer ideologischen und politischen Identität auf. Diese politischen Entwicklungen führten erneut zu einer Ausgrenzung ethnischer, sprachlicher und anderer Minderheiten.⁹⁵

Als eine Folge der Weltfinanzkrise 2008/09 verringerte sich sowohl global als auch im östlichen Teil Europas, die Wirtschaftsleistung drastisch. Dies traf insbesondere jene Länder, die sich der „neoliberalen Ordnung“ und „westlichen Spekulationskapital“ besonders zugetan hatten. Das Platzen der amerikanischen Immobilienblase 2007 führte dazu, dass Kapitalflüsse nach Osteuropa schlagartig eingestellt wurden und einige Länder darauffolgend vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch standen.⁹⁶ In der Slowakei (auch Polen und Tschechien) flossen die sogenannten *Foreign Direct Investments* hauptsächlich in das produzierende Gewerbe. Weitere neoliberale Reformen, im speziellen die kapitalgestützten Rentensysteme, wurden nachdem die Börsenkurse stark gefallen waren in Frage gestellt und die Slowakei, Polen, Ungarn und andere Staaten, reagierten darauf in dem sie die Privatisierung der Altersvorsorge größtenteils wieder zurücknahmen. Osteuropäische Rettungspakte ermöglichten in weiterer Folge die Vergabe neuer Kredite und auch die *Foreign Direct Investments* wurden nach kurzer Zeit wieder aufgenommen.⁹⁷

Bis in die frühen 2000er Jahre befanden sich alle slowakischen Krankenhäuser in staatlichem Besitz und wurden vom Gesundheitsministerium als staatliche Organisationen geführt. Die Krankenhäuser litten unter mangelnden Investitionen, einem Überangebot an Gesundheits- und Pflegepersonal, sowie einem ineffektiven Management. „Vetternwirtschaft“ spielte eine entscheidende Rolle bei der Besetzung von Leitungspositionen.⁹⁸

Die technische Ausstattung der Krankenhäuser war veraltet. Die slowakischen Krankenhäuser waren zum Zeitpunkt der „Health system review“ 2016, im Schnitt 34,5 Jahre alt.⁹⁹ Von 2002 bis 2006 ersetzte eine drastische staatliche Reform alle gesundheitsbezogenen Gesetze durch eine strenge finanzielle Regulierung der Gesundheitsversorgung. Die Krankenkassen wurden in Aktiengesellschaften umgewandelt.¹⁰⁰ Dazu kam eine Reduktion von Spitalsbetten zur Strukturanpassung sowohl von stationären als auch von ambulanten Leistungserbringern.¹⁰¹ Die Kapitalinvestitionen des Gesundheitsministeriums wurden 2003 eingestellt und stattdessen wurden diese Ressourcen den Krankenkassen zugewiesen.¹⁰² Das Gesundheitsministerium war zudem für die Überwachung der Krankenversicherungen und der Gesundheitsdienstleister verantwortlich.

Die Insolvenz der Krankenkasse „Perspektiva“ im Jahr 1999 verschlimmerte die Situation der verschuldeten Gesundheitsdienstleister. Die ergriffenen Maßnahmen zur Krisenbewältigung, wie etwa die Beschränkung des Krankenhausaufenthaltes von nicht-akuten Patientinnen und Patienten sowie einer streng kalkulierten Spitalsfinanzierung, reichten nicht aus, um Einnahmen und Ausgaben des Gesundheitssystems auszubalancieren. Hinzu kam, dass das Fachpersonal auf Grundlage von Alter, Qualifikationen sowie Arbeitsjahren und nicht nach „Wert“ bezahlt wurde. Die Unzufriedenheit wegen der Entlohnung des Fachpersonals in den Spitälern, führte zu Streiks und Protesten. Die niedrige Bezahlung führte in weiterer Folge auch zu Korruption und einer rückläufigen Qualität im Gesundheitswesen.¹⁰³

⁹⁵ Vgl. Grigorij Mesežnikov: National populism in Slovakia: Actors, Issues, Strategies, in: Grigorij Mesežnikov, Oľga Gyárfášová (Hrg.): National populism in Slovakia, Institute for Public Affairs, Bratislava, 2008, S. 7.

⁹⁶ Vgl. Philipp Ther: Eine Einführung in die Geschichte des Neoliberalismus, in: Tina Olteanu et. al. (Hrg.), Osteuropa transformiert, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 146.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 147.

⁹⁸ Vgl. Tomáš Szalay, et al, 2001, S. 19.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 86.

¹⁰⁰ Vgl. Martin Smatana, et al.: Slovakia: Health system review. Health Systems in Transition, 2016; 18(6), S. 155.

¹⁰¹ Vgl.: Tomáš Szalay, et al.: Slovakia: Health system review. Health Systems in Transition, 2011; 13(2), S. 87.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 85.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 19.

5. Eine Einordnung des Pflegekräftemangels

Auch wenn der Aspekt der Forcierung einer gezielten Migration, bzw. einer gezielten Rekrutierung von Personal aus dem Ausland, im Gesundheitswesen als kritisch angesehen wird,¹⁰⁴ so zeigen die Bemühungen hinsichtlich der Migrationserleichterungen für Krankenpflegepersonal und Initiativen, wie: „migrants care“, die auf „eine spezielle Zielgruppe, nämlich Migrantinnen und Migranten“, ausgerichtet ist, dass dies durchaus eine (weiterhin) verfolgbare Strategie darstellt,¹⁰⁵ auch im Hinblick darauf, dass einige der interviewten Frauen bereits in der Nostrifikationsstelle einen Arbeitspatz angeboten bekamen. Versucht man zu rekonstruieren, warum es überhaupt zu dem hohen Bedarf an Migrantinnen und Migranten in Österreichischen Pflegeeinrichtungen kam, können folgende Überlegungen gemacht werden:

Bis in die frühen 1990er Jahre sprach man von Sozialem Aufstieg durch Bildungsexpansion. Vereinfacht gesagt: Kinder von Arbeiterinnen und Arbeitern ohne Schulabschluss, hatten einfache und mittlere Schulabschlüsse erzielt – also eine Verbesserung zu den Eltern - Kinder des Mittelstandes hatten mittlere und höhere Abschlüsse, Kinder der „höchsten Statusgruppen“ erlangten noch häufiger höhere Abschlüsse als deren Eltern. Migrantinnen und Migranten (Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter) füllten die „untere Ebene“ in den Berufen, die gleichzeitig stark nachgefragt wurden (und noch immer werden¹⁰⁶). Auch diese erlebten eine Verbesserung, weil es ihnen ökonomisch besser ging als im Herkunftsland.¹⁰⁷

Ein weiterer Ansatz, der hier mitgedacht werden kann: „Die geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation lässt sich mit der traditionellen gesellschaftlichen Rolle der Frau erklären.“ Im speziellen wurden „weibliche“ Tätigkeiten auf „die Befriedigung leiblicher und emotionaler Bedürfnisse gerichtet“.¹⁰⁸ Zur Veranschaulichung: In Österreich etwa beträgt der Frauenanteil in der Gesundheits- und Krankenpflege 82%,¹⁰⁹ in der 24h-Betreuung sind es sogar 95% und vorwiegend Migrantinnen.¹¹⁰ Das „weibliche“ Arbeitsvermögen war gekennzeichnet durch „Erfahrungswissen, Intuition, Fürsorge und Geduld“ und wirkt demnach wie ein Kontrast zu den im „gehobenen Berufssystem geforderten Fähigkeiten wie Konkurrenz- und Leistungsfähigkeit“. Daraus resultiert lt. El-Mafaalani, die mehr oder weniger „sozialisationsbedingte Entscheidung von Frauen zu Tätigkeiten, die eine gewisse Nähe zur Hausarbeit aufweisen, wie Dienstleistungs-, Sozial- und Pflegeberufe, auch wenn sie ein schlechteres gesellschaftliches Prestige genießen“ und zudem schlechter bezahlt werden.¹¹¹

In Publikationen, wie etwa von der Weltgesundheitsorganisation, die in Zusammenarbeit mit der European Observatory on Health Systems and Policies erschien, wird auf die positiven Aspekte hingewiesen, die internationale Migration und Rekrutierung von Krankenpflegepersonen hat. Diese würde einerseits Personalproblemen in „einigen“ Ländern

¹⁰⁴ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 61 [online:

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722>, Zugriff: 16.01.2022].

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 60.

¹⁰⁶ Vgl. Migrationsplattform der österreichischen Bundesregierung [<https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/dauerhafte-zuwanderung/bundesweite-mangelberufe/>, Zugriff: 02.12.2021]

¹⁰⁷ Vgl. Aladin El-Mafaalani: Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft, Köln, Kiepenheuer&Witsch, 2020, S. 106.

¹⁰⁸ Vgl. Aladin El-Mafaalani: Gender Pay Gap und Hausfrauenehe Geschlechterungleichheit in Wirtschaft und Politik, in: Politisches Lernen 1–2/13, Gender..., 2013, S. 12.

¹⁰⁹ Vgl. Daniel Schönherr, Martina Zandonella: Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Sonderauswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index, 2020, S. 3 und 26.

¹¹⁰ Vgl. Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger, Veronika Prieler: Ein neuer Sorgemarkt im Wohlfahrtsstaat: 24-Stunden-Betreuung in Österreich und Dienstleistungsangebote von Wiener Vermittlungsagenturen, in: Ursula Filipić und Annika Schönauer (Hrsg.): Sozialpolitik in Diskussion – Band 19, 2018, S.:47.

¹¹¹ Vgl. El-Mafaalani, 2013, S. 12.

(vorwiegend reichen) entgegensteuern und käme auch andererseits Ländern entgegen die einen „Überschuss an Personal“ zur Verfügung haben.¹¹²

In der Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich ist unter anderem aufgeführt, wie eine aktive Personalanwerbung aus anderen Ländern aussehen könnte. Beispiele hierzu finden sich etwa in Deutschland, wo in Vietnam ausgebildete Pflegekräfte angeworben und in Deutschland in verkürzter Form in der Altenpflege ausgebildet werden. Es wurden Bildungsk Kooperationen und Austauschprogramme mit „ausländischen“ Pflegeschulen eingegangen. Über diese Austauschprogramme lernen sie bereits in ihrer Ausbildung Deutsch und können sich nach Ausbildungsende bewerben.¹¹³ Der damalige deutsche Bundesgesundheitsminister Jens Spahn hat 2019 mit Mexiko eine Absichtserklärung unterschrieben, damit mexikanische Pflegepersonen ein beschleunigtes Visa- und Anerkennungsverfahren durchlaufen.¹¹⁴ Aktive Personalanwerbung in anderen Ländern sei aber nicht unproblematisch. „Neben den Problemen, die durch Sprachbarrieren, ein anderes Pflegeverständnis, kulturell-religiöse Aspekte z. B. bei der Körperpflege bei Männern und Vorurteile seitens der Pflegebedürftigen entstehen, gibt es auch eine moralische Dimension. Vor dem Hintergrund des globalen Mangels an Personen in den Gesundheitsberufen entwickelte die WHO einen Verhaltenskodex zur Deckung des Personalbedarfs durch aktive Personalbeschaffung im Ausland. Dieser sollte bei Anwerbungsstrategien mitberücksichtigt werden“.¹¹⁵

Gleichzeitig wird zu wenig darauf hingewiesen, welche Auswirkungen solche Szenarien auf den Arbeitsmarkt und die Gesundheitsversorgung in den Herkunftsländern der Migrantinnen, wie etwa der Slowakei haben. In einer Studie die in der Slowakei (und auch Tschechien) durchgeführt wurde, kam man zu folgenden Ergebnissen: Vor 2001 war das Verhältnis von „registered nurses“ 656,5:100.000 pro Einwohnerinnen und Einwohner. Dieses Verhältnis war damit lt. Studie auf EU-Durchschnitt. Im Vergleich mit Österreich entsprach dies dem der nichtärztlichen Gesundheitsberufe auf 100.000 der Bevölkerung von 1989 - 656,8:100.000.¹¹⁶ 2012 betrug dieses Verhältnis in Österreich 7,8 Pflegepersonen auf 1000 Patientinnen und Patienten in Spitälern, in der Slowakei waren es 5,9 Pflegepersonen:1000.¹¹⁷ Nach 2001 sank dieses Verhältnis in der Slowakei unter den EU-Durchschnitt. Diese Veränderungen führt die Studie auf die erhöhte Migration der Krankenpflegepersonen, mit der Umstrukturierung des Gesundheitswesens, aber auch der zu niedrigen Anzahl an Absolventinnen und Absolventen, welche dann auch in der Praxis tätig werden, zurück.¹¹⁸ Vor Einführung des Studiums der Krankenpflege, wurde die Ausbildung in der Slowakei mit Matura abgeschlossen. Die Schule dauerte damals vier Jahre. Diese Schule gibt es nach wie vor, aber heute schließt man damit als

¹¹² Vgl. z.B. James Buchan: Migration of health workers in Europe: policy problem or policy solution, in: Carl-Ardy Dubois, Martin McKee, Ellen Nolte (Hrg.), Human Resources for Health in Europe, Open University Press, 2006, S. 41.

¹¹³ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 62.

¹¹⁴ Vgl. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/ministerium/meldungen/2019/reise-nach-mexiko-und-in-die-usa.html>

¹¹⁵ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 62.

¹¹⁶ Vgl. Personalstand der nichtärztlichen Gesundheitsberufe in den Krankenanstalten Österreichs seit 1985, Statistik Austria

[http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheitsversorgung/personal_im_gesundheitswesen/022348.html, Zugriff: 10.12.2021]

¹¹⁷ Vgl. Katharina Habimana, et. al.: Das österreichische Gesundheitswesen im internationalen Vergleich, 4. Ausgabe, Wissenschaftlicher Ergebnisbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, 2015, S. 50.

¹¹⁸ Vgl. Vgl. Elena Gurková, et. al: Job satisfaction and leaving intentions of Slovak and Czech Nurses, in: International Nursing Review, 60 (1), 2013, First published 19 September 2012, S. 3.

Pflegefachassistenz ab. Um als Pflegeperson arbeiten zu können ist ein Bachelorstudium notwendig und weiterführend ist ein Masterstudium möglich.¹¹⁹

Zur Relation: 2001 betrug der Anteil an „foreign nurses“ in Österreich etwa 6,7%,¹²⁰ des Personalbestandes (zu diesem Zeitpunkt 37.880 allgemeine Krankenpflegepersonen¹²¹). 2020 waren es etwa 10% in allen Gesundheits- und Krankenpflegeberufen. Der erste FH-Studiengang „Gesundheits- und Krankenpflege“ wurde an der FH Campus Wien im Studienjahr 2008/09 eingerichtet.¹²² Zuvor war dies eine dreijährige Ausbildung, ohne Matura als Voraussetzung.¹²³ In der österreichischen Pflegebedarfsprognose 2019 wird ebenfalls auf einen Mangel an FH- Absolventen und Absolventinnen aufgrund sinkender Anmeldungen, hingewiesen.¹²⁴

Auch auf ein Ungleichgewicht zwischen Bezahlung und dem gleichzeitig erhöhten Arbeitsaufwand, das in weiterer Folge zu einem mangelnden Interesse an der Berufsausbildung führt, zieht die zuvor erwähnte slowakisch-tschechische Studie hier ins Blickfeld und zeigt, von einem Personalüberschuss kann man etwa in der Slowakei nicht (mehr) sprechen.¹²⁵ 1998 betrug das monatliche Durchschnittsgehalt einer Krankenpflegeperson in der Slowakei 304€. ¹²⁶ 1995, als verfügbares Beispiel, war das Durchschnittsbruttoeinkommen in Österreich 13mal höher als das Durchschnittseinkommen in der Slowakei.¹²⁷ 2010 betrug das Durchschnittsgehalt von Mitarbeitenden im Gesundheitswesen in der Slowakei monatlich 698€, in der Relation dazu betrug dies in der Wirtschaft 769€.¹²⁸

Bereits zwischen 1990 und 2004 konnte ein Trend von Beschäftigten im Gesundheitswesen zu grenzüberschreitender zirkulärer Migration aus der Slowakei und den anderen Visegrád-Ländern Tschechien, Ungarn, Polen verzeichnet werden. Die Abwanderung von Beschäftigten im Gesundheitswesen der neuen EU-Mitgliedsländer kann also nicht nur im Kontext einer signifikanten „allgemeinen Abwanderung“ seit deren EU-Beitritt 2004, bzw. mit dem Beitritt zum Schengen-Abkommen 2007 betrachtet werden,¹²⁹ sondern es gab spezifische Faktoren wie die Umstrukturierung des Gesundheitswesens, Einsparungen im Gesundheitssystem, einer sinkenden Zahl an Absolventinnen und Absolventen des Krankenpflegestudiums, sowie eine verhältnismäßig schlechte Bezahlung im Vergleich zum Arbeits- und Zeitaufwand - wobei sich diese Faktoren ebenso auf das Österreichische Gesundheitswesen übertragen lassen.

¹¹⁹ Vgl. Elena Gurková, et. al: 2012, ebd.

¹²⁰ Steven Simoens, Mike Villeneuve, Jeremy Hurs: Tackling Nurse Shortages in OECD Countries, 2005, S.: 35 [https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/172102620474.pdf?expires=1602788577&id=id&accname=guest&checksum=18754206867B944CB14D19225121FDBD, Zugriff: 15.12.2020]

¹²¹ Vgl. Personalstand der nichtärztlichen Gesundheitsberufe in den Krankenanstalten Österreichs seit 1985, Statistik Austria

[http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/gesundheitsversorgung/personal_im_gesundheitswesen/022348.html, Zugriff: 10.12.2021]

¹²² Vgl. Sabine Pleschberger, Leonie Holzweber: Evaluierung der GuKG-Novelle 2016 Fortschrittsbericht, im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 12.

¹²³ Vgl. [https://www.wien.gv.at/arbeit-wirtschaft/beruf/medizinisch/ausbildung/gehobener-dienst-pflege.html, Zugriff, 10.12.2021].

¹²⁴ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 5.

¹²⁵ Vgl. Elena Gurková, et. al: 2012, S. 3.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 84.

¹²⁷ Miloslav Bahna, Martina Sekulová: Crossborder Care, Lessons from Central Europe, Palgrave Macmillan, 2019, S. 12.

¹²⁸ Vgl. Elena Gurková, et. al: Job satisfaction and leaving intentions of Slovak and Czech Nurses, in: International Nursing Review, 60 (1), 2013, First published 19 September 2012, S. 7

¹²⁹ Vgl. Jane Hardy, Moira Calveley, Steve Shelley: Arbeitsmigration im Gesundheitswesen: Trends und Auswirkungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ 4–5/2015), Arbeiten in Europa, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, S. 30

Die Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich kommt zu dem Fazit, dass „unzureichende oder zu geringe Bezahlung nicht der entscheidende Faktor für einen Berufsausstieg ist. Gute Arbeitsbedingungen stellen eine wichtigere Einflussgröße auf Zufriedenheit und Verweildauer dar als (nur) das Geld“.¹³⁰ Man könnte das nun so deuten, dass ein Anstieg der Gehälter keine (politische) Maßnahme zur Lösung des Pflegeproblems darstellt, obwohl eine entsprechende Entlohnung, gerade im Hinblick auf den hohen Frauenanteil, sehr wohl vermutlich dazu beitragen würde, dass es zu einem höheren Interesse an der Ausbildung generell, einem höheren Ansehen (auch in der Gesellschaft) und in weiterer Folge einem wahrscheinlicheren Verbleib im Beruf käme. Die Gesetzgebung müsste bei einem als so „unattraktiv“ wahrgenommenen Beruf mit einem hohen Personalmangel, an beidem ansetzen: Gehalt *und* Arbeitsbedingungen.

5.1. Die Rolle von Personalvermittlungsagenturen für Gesundheitsberufe

Ähnlich den Vermittlungsagenturen von 24-Stunden-PflegerInnen, gibt es zur gezielten Personalvermittlung von Krankenpflegepersonen, Ärztinnen/Ärzten und anderen Berufen im Gesundheitswesen, eine Agentur mit Sitz in der Slowakei, welche Personal gezielt in österreichische Spitäler (aber auch in die Schweiz und Deutschland) vermittelt. Es gibt ebenfalls eine Reihe österreichischer Agenturen (25. lt. Auskunft einer österreichischen Vermittlungsagentur), die Pflegepersonen in unterschiedliche Einrichtungen vermitteln (Pflegerwohnhäuser, Spitäler, o.ä.). Im Zuge der Recherche für die Masterarbeit wurden einige österreichische Agenturen mit Sitz in Wien angefragt. Lediglich eine einzige HR-Managerin einer größeren Personalvermittlungsagentur,¹³¹ sowie die Inhaberin der slowakischen Agentur¹³² haben sich zu einem Gespräch bereit erklärt. Prinzipiell wurde beiden Agenturen vorab folgende Themenschwerpunkte des Gesprächs mitgeteilt: Recruiting von Personal, Provisionsvereinbarung und -höhe, bürokratischer Ablauf, der österreichischen Agentur auch wie hoch der Anteil an Migrantinnen (aus der Slowakei) unter den Mitarbeitenden ist.

Österreichische Personalvermittlungsagentur:

Diese wurde ursprünglich 2003 gegründet. Im Zuge einiger Inhaber- und Geschäftsführerwechsel gab es mehrere Namensänderungen der Agentur. Zum Zeitpunkt des Gespräches waren durchschnittlich 170 Personen als Mitarbeitende angestellt (in allen Bereichen), davon im Schnitt 10-15 Personen, die eine slowakische Staatsbürgerschaft besitzen, drei davon mit slowakischem Hauptwohnsitz. Lt. Angaben der HR-Managerin gibt es „viele Mitarbeiter, die eine Ausländische Staatsbürgerschaft haben, aber in Österreich wohnen. Hier haben wir den größten Anteil von slowakischen Staatsbürgern“.¹³³ Durch Fluktuation variiert die Zahl der Mitarbeitenden immer ein wenig.

Die Personalsuche erfolgt entweder über die Schaltung eines Inserates online¹³⁴ oder es ist auch die Möglichkeit gegeben, dass Mitarbeitende andere Personen anwerben und hierfür eine Prämie von hundert Euro für eine positive Anwerbung/Empfehlung erhalten.¹³⁵ Das Unternehmen ist nicht nur in der Arbeitskräfteüberlassung tätig, sondern auch in der Personalvermittlung (Direktvermittlung). Die Mitarbeitenden in der Arbeitskräfteüberlassung sind dann über ein Angestelltenverhältnis bei der Agentur angestellt und werden dann den Auftraggebern überlassen (eine sogenannte „Dreiecksbeziehung“). Die Kunden sind sowohl im Langzeitpflegebereich, also Pflegerwohnhäuser, Seniorenresidenzen, sowie Privatspitäler,

¹³⁰ Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, 2019, S. 63.

¹³¹ Austrify [<https://www.austrify-medical.at/>]

¹³² Axionmedical [<https://axionmedical.eu/de>]

¹³³ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 3.

¹³⁴ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 2.

¹³⁵ [<https://www.austrify-medical.at/mitarbeiter.html>], Zugriff. 16.01.2022]

Krankenhäuser und mobile Pflegedienste. Grundsätzlich werden alle Gesundheitsberufe vermittelt, von Ärztinnen/Ärzten, Assistenzberufe, Geburtshelferinnen/-helfer, Krankenpflegepersonen, Pflegefachassistentinnen/-assistenten, Pflegehelferinnen/-helfer, bis zu Physiotherapeutinnen/-therapeuten. Die größte Nachfrage gibt es in der Langzeitpflege, und dem Akutbereich. Während der Corona-Pandemie ließ sich auch ein erhöhter Bedarf an Intensiv- und Anästhesiepflegepersonal feststellen, wobei die Zurverfügungstellung für die Agentur relativ schwierig ist, da wenig Personal mit der dafür erforderlichen Sonderausbildung verfügbar ist.¹³⁶

Die Mitarbeitenden werden dann, auch nach persönlicher Präferenz und Gesamtwochenstunden, unterschiedlichen Kunden zugewiesen.¹³⁷ Nach einem halben Jahr, bei entsprechender Bewährung und Einarbeitung der/des Mitarbeitenden, kann das Unternehmen die/den Mitarbeitende/n kostenlos übernehmen¹³⁸ oder es kann zu einer Dauerüberlassung (der/die Mitarbeitende hat dann nur einen bestimmten Einsatzort) bei dem Auftraggeber kommen.

Eine gezielte Anwerbung von Personal aus den Grenzregionen wird derzeit nicht praktiziert, es gibt jedoch Überlegungen in diese Richtung, da es lt. HR-Managerin „einfach einen Kräftemangel gibt, da muss man natürlich schauen, wie man zukünftig an Mitarbeiter kommt, aber derzeit wird das nicht praktiziert. Aber es gibt natürlich Überlegungen hin, aber das muss man sich natürlich ganz, ganz genau anschauen, man braucht die richtigen Ansprechpartner, die richtigen Job-Plattformen und man darf natürlich nicht übersehen, dass wir eine Arbeitskräfteüberlassungsfirma sind und hier Dienstwohnungen oder dergleichen jetzt auch nicht anbieten können de facto. Das heißt, ja, das muss man sich genau anschauen. Wenn wir jetzt Sloweninnen/Slowenen et cetera anwerben, dann ist natürlich das Thema der Distanz, weil da vielleicht andere Bundesländer wieder interessanter werden für Personen, die aus Slowenien kommen und nicht gerade Wien und Niederösterreich, weil das von der Distanz her natürlich sehr weit weg ist. Bei unseren slowakischen Mitarbeiterinnen ist das so, dass teilweise diejenigen tagtäglich rein und wieder rausfahren, eben, weil eben diese örtliche Nähe der Fall ist“.¹³⁹ Gerade der Pflegebereich sei sehr stark auf slowakisches Personal angewiesen.¹⁴⁰

Eine Abrechnung erfolgt Ende des Monats mit dem Auftraggeber. Durch sogenannte Staffellungen, je nachdem welche Berufsqualifikationen von den Kunden angefragt wurden, gibt es einen entsprechenden Stundensatz und pro Qualifikation wird dann dementsprechend abgerechnet. Hinzukommen noch eventuelle Zulagen und Zuschläge, die anhand des Kollektivvertrages, tragend werden.

Eine Provisionsvereinbarung wie in der Direktvermittlung gibt es theoretisch nicht, außer es kommt zu einer Unterschreitung der zuvor erwähnten sechs Monate in der Überlassung. Wie hoch der Stundensatz ist, bzw. die Höhe einer eventuellen Provision wurde von der HR-Managerin nicht bekannt gegeben, dies seinen „sensible Daten“, aber pro Berufsgruppe gäbe es unterschiedliche Stundensätze. Bürokratisch wird jedenfalls die Aufenthalts- und Arbeitsberechtigung überprüft, sowie die zugrundeliegende Qualifikation der Bewerbenden. Dies hat sich mit der Einführung des Gesundheitsregisters erleichtert, da hier bei Antragstellung alle Originaldokumente vorzulegen sind. Die Eintragung in das Register kann nur dann erfolgen, wenn ein Sprachniveau von B2 gegeben ist, dies muss auch in einem Sprachtest nachgewiesen werden.¹⁴¹ Durch gesetzliche Ausnahmeregelungen (wie bereits erläutert), kann

¹³⁶ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 10.

¹³⁷ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 2.

¹³⁸ [<https://www.austrify-medical.at/dienstleistungen.html>, Zugriff: 16.01.2022]

¹³⁹ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 4.

¹⁴⁰ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 12.

¹⁴¹ Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 4.

man, wenn ein Nostrifikationsbescheid vorliegt, bereits in diesem Beruf tätig werden, „da sind dann aber trotzdem teilweise auch die Deutschkenntnisse nicht so gegeben, weil eben erst mit der Eintragung in das Gesundheitsberuf-Register das Niveau da sein muss und ich würde in der Pflege so ab Niveau B2 de facto die Erforderlichkeit sehen. Früher hat es ja auch oft Fälle gegeben, wo dann der Nostrifikationsbescheid gefälscht wurde, etc., wo man dann man irgendwann draufgekommen ist“. Die Eintragung in das Gesundheitsberufsregisters nimmt der Agentur/den Agenturen im Endeffekt einen sehr großen Überprüfungspart ab.¹⁴²

Slowakische Agentur:

Diese wird von einer slowakischen Medizinerin geführt, die in Österreich lebt und auch beruflich hier tätig ist. Lediglich eine weitere Person ist als Unterstützung bei bürokratischen Vorgängen angestellt. Die Agentur hat eine Adresse in Medzev auf der Homepage als Standort angegeben und wirbt mit „besseren Arbeitsbedingungen“ und „höherer Anerkennung und Entlohnung“. Anders als die österreichische Agentur, ist diese nur in der Personalvermittlung tätig. Die Provisionshöhe ist hierbei abhängig von der vermittelten Arbeitsstelle.¹⁴³ Eine konkrete Angabe zur Höhe der Provision wollte die Inhaberin bei der Vermittlung von Pflegepersonen nicht machen, bei Ärztinnen oder Ärzten beträgt die Höhe ein Monatsgehalt (ob brutto oder netto und sonstiger Zu-, bzw. Abschläge, wollte sie nicht angeben). Grundsätzlich erfolgt eine Anfrage über die slowakische, bzw. österreichische Homepage der Vermittlungsagentur. In Deutschland, Österreich und der Schweiz arbeitet sie auch mit bestimmten Kliniken zusammen, wo sich die Ansprechpartnerinnen/-partner bei Bedarf mit ihr in Verbindung setzen um benötigtes Personal, das vermittelt werden kann, anzufragen. Ansonsten finden sich offene Stellen auf der Homepage der Agentur. Grundsätzlich, so die Inhaberin, ist eine steigende Anfrage der Absolventinnen und Absolventen nach Beendigung des jeweiligen Studiums in der Slowakei (Medizin oder Krankenpflege) bemerkbar. Die Agentur übernimmt nach Bevollmächtigung auch die Abwicklung bei den Behörden. Die Gebühren für Übersetzung der Dokumente und dem Anerkennungsbescheid sind von der jeweiligen Person selbst zu tragen.

Bei Medizinerinnen und Medizinern ist das Procedere ein wenig anders. So ist hier eine Sprachprüfung bei der Ärztekammer abzulegen. Diese besteht aus zwei mündlichen und einem schriftlichen Teil, dem jeweiligen Fachgebiet betreffend. Die Voraussetzung für die Anerkennung durch die österreichische Ärztekammer ist eine bestandene Sprachprüfung. Ausgenommen sind Ärztinnen und Ärzte, die mindestens drei Jahre in einem anderen deutschsprachigen Land gearbeitet oder dort ihre Facharztprüfung abgelegt haben.¹⁴⁴

Die Agentur bietet Ärztinnen/Ärzten und Pflegepersonen bei Bedarf auch eine Hilfe bei der Wohnungssuche und einem eventuellen Umzug an. Weitere Angaben im Detail wollte die Inhaberin nicht machen.

¹⁴² Vgl. Interview HR-Managerin, 2021, S. 4 und 9.

¹⁴³ Vgl. Axionmedical [<https://axionmedical.eu/de>, Zugriff: 16.01.2022]

¹⁴⁴ Vgl. Axionmedical [<https://axionmedical.eu/de/oesterreich>, Zugriff: 16.01.2022]

6. Frauen als Migrantinnen

Lange bis ins 20. Jhd. beschränkten sich diverse Analysen und Statistiken weitgehend auf männliche Akteure im Migrationsgeschehen.¹⁴⁵ Dies bedeutet aber nicht, dass es keine weibliche Wanderbewegungen gegeben hätte. In Ravensteins „Laws of Migration“ (1885) etwa, stellt dieser folgendes fest: „*Woman is a greater migrant than man. This may surprise those who associate women with domestic life, but the figures of the census clearly prove it. Nor do women migrate merely from the rural districts into the towns in search of domestic service, for they migrate quite as frequently into certain manufacturing districts, and the workshop is a formidable rival of the kitchen and scullery*“.¹⁴⁶ Der Großteil der Migrantinnen und Migranten so eine Erkenntnis seiner Untersuchung, bewegen sich eher in Kurzstrecken.¹⁴⁷ Der Umfang und die Bedeutung weiblicher Arbeits-Migration wurde bewusst oder unbewusst in der Forschung nicht wirklich erkannt oder bedacht. Daher blieb die Migrationsgeschichte lange eine männliche.¹⁴⁸

Helma Lutz zufolge kam es nach der Öffnung der Grenzen von Ost- und Westeuropa nach 1989 zu einer „neuen Migration“. Diese unterscheidet sich von vorherigen Migrationen darin, dass eine Anwerbung etwa grundsätzlich nicht erfolgt und „Einwanderung unerwünscht ist“, wie etwa auch durch verschiedenste österreichische Gesetzgebungen und Auflagen ersichtlich ist. Lutz schreibt der „neuen Migration“ verschiedene Aspekte zu, und zwar:¹⁴⁹

- 1.) Zahlenmäßig: Zwischen 1950 und 1992 lag die dokumentierte Europäische Ost-West Migration, die auch eine direkte Verbindung zu politischen Ereignissen zeigt, bei etwa 14 Mio. Menschen. Die Anzahl dürfte allerdings noch höher sein, da diese Daten nur von „regulären“ Immigrantinnen und Immigranten verfügbar sind.¹⁵⁰ Im Zeitraum von 1989 und 1993 beliefen sich die dokumentierten Zahlen der Europäischen Migrantinnen und Migranten auf etwa 5. Mio. Menschen.¹⁵¹ Nach Österreich migrierten im Zeitraum von 1950-1992 über 500.000 Menschen aus Osteuropa.¹⁵²
- 2.) Veränderte Migrantinnen und Migrantenprofile, durch eine größere Spannweite von Migrationsursachen und Migrationsakteurinnen/-akteuren, unter denen unter anderem hoch qualifizierte Arbeitskräfte von Ost nach West gehen (und umgekehrt).
- 3.) Neue politische Reaktionen: Das Thema hatte eine zunehmende Bedeutung in der Politik erhalten. Nicht-registrierte Migrantinnen und Migranten, Asylsuchende werden als „SchmarotzerInnen“, „Kriminelle“ oder als Menschen, die Arbeitsplätze von Bürgerinnen und Bürgern „bedrohen“, tituliert.
- 4.) Veränderte Migrationsstrategien: auch als Reaktion auf die Verschärfung der politischen Reaktionen, wie etwa die kreative Nutzung von rechtlichen Spielräumen

¹⁴⁵ Vgl. Sylvia Hahn: Migration, Geschlecht und Familieneinkommen (18.–20. Jahrhundert), in: Hausbacher Elisabeth, et.al. (Hrsg.), Migration und Geschlechterverhältnisse, VS Verlag für Sozialwissenschaften Springer Fachmedien Wiesbaden, 2012, S.84.

¹⁴⁶ Vgl. Ernst Georg Ravenstein: The Laws of Migration, Part I in: Journal of the Statistical Society of London. Vol. 48. No.2, 1885, S. 196.

¹⁴⁷ Vgl. Ernst Georg Ravenstein: The Laws of Migration, Part I in: Journal of the Statistical Society of London. Vol. 48. No.2, 1885, S.198 und The Laws of Migration, Part II in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 52, No. 2, 1889, S. 261.

¹⁴⁸ Vgl. Hahn, 2012, S.84.

¹⁴⁹ Helma Lutz: Von Grenzen, Pässen und Rechten: Europäische Szenarien, in: *L' homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Jg. 10 (1999) Nr. 1, S. 66. [<https://doi.org/10.25595/949>, Zugriff: 02.01.2022]

¹⁵⁰ Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Münz: European East-West Migration, 1945-1992, in: *The International Migration Review* 28, No. 3, 1994, S.: 523.

¹⁵¹ Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Munz, 1994, S. 534.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 533.

oder der Nutzung neuer Kommunikationsmittel bei der Planung und Umsetzung von Migrationsprojekten aber auch einer Zunahme zirkulärer Migration.¹⁵³

5.) Feminisierung der Migration.¹⁵⁴

Der Übergang zum Postkommunismus führte zu einer verstärkten weiblichen Migration. Dies waren Frauen, die nach neuen Möglichkeiten suchten, versuchten sich neuen Marktverhältnissen zu stellen oder den politischen Gegebenheiten in den jeweiligen Heimatländern zu entkommen.¹⁵⁵

Die Tendenzen, welche in der europäischen Migration sichtbar waren, schafften nicht nur eine „wachsende Heterogenität innerhalb und zwischen den sozialen Schichten der Immigrantengruppen“, sondern diese trugen auch dazu bei, dass „mehrere parallel existierende politische Kategorien“ erzeugt werden konnten. Diese reichten von den eingebürgerten Immigrantinnen und Immigranten über verschiedene Arten von Aufenthaltsberechtigung, hin zu den „Geduldeten“ und den „Nicht-registrierten“. Diese Kategorien sind nach Lutz, das „Ergebnis von politischen Entscheidungsprozessen, in denen Immigration zu einem Zeitpunkt erwünscht und zu einem anderen unerwünscht ist. Sie beziehen sich oft nicht auf klar getrennte Gruppen, sondern existieren nebeneinander“.¹⁵⁶ Eine Veränderung lässt sich auch in den Begrifflichkeiten für Nicht-Österreicher und -Österreicherinnen feststellen. Die vormals als Gastarbeiterinnen/Gastarbeiter bezeichneten Personen, wurden Anfang der 90er Jahre im, wie bereits eingangs erwähnten, einsetzenden Diskurs zu Ausländer/Ausländerinnen. Im Zuge der Europäisierung des „Migrationsregimes“ wurde eine Unterscheidung von Migration (auf Drittstaatsangehörige bezogene Form der Wanderung) und Mobilität (als Binnenwanderung von Unionsbürgerinnen- und -bürger) vorgenommen. Damit gilt Migration de facto als „problematisch“ und Mobilität als etwas positives und Erstrebenswertes.¹⁵⁷

Migration ist in vielen Herkunftsländern vor allem für Arbeitskräfte mit höherer Ausbildung oder fachlichen Qualifikationen eine erfolgversprechende Option. Dies hat allerdings zur Folge, dass die Zurückgebliebenen unter Umständen einen eingeschränkteren Zugang zur Gesundheitsversorgung aufgrund eines medizinischen "Brain-Drain" (der Abwanderung von Fachkräften im Gesundheitswesen) haben.¹⁵⁸

Es bleiben Fragen die selten gestellt werden: *Wer* sind diese Frauen? *Was* haben sie zu erzählen? *Wofür* stehen sie? Oft wird nur *über* „die Migrantinnen“ gesprochen, ihnen die eigene Migrationsgeschichte abgesprochen und ein Bild der „abhängigen und als Familiennachzug einreisenden Migrantin konstruiert“.¹⁵⁹ Oder man findet Migrantinnen medial als „Opfer“ stilisiert, gerade bei den Themen Pflege- und Hausarbeit.¹⁶⁰

¹⁵³ Vgl. Lutz, 1999, S. 67.

¹⁵⁴ Vgl. Lutz, 1999, ebd. und vgl. Gerda Heck, Susanne Spindler: „Wir wissen, dass das Ausbeute ist, aber...“, *Geschlecht im Migrationsprozess: Konstruktionen, Widersprüche und Bewegungen*, in: Hertzfeldt Hella, Schäffgen Katrin, Veth Silke (Hrsg.): *GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis* (Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 18), Karl Dietz Verlag Berlin, 2004, S. 139.

¹⁵⁵ Vgl. Mirjana Morokvasic: *Settled in mobility: Engendering post-wall migration in Europe*. *Feminist Review*, Jg.77, Nr. 1, 2004, S. 8.

¹⁵⁶ Vgl. Lutz, 1999, S. 69.

¹⁵⁷ Vgl. Ataç und Reinprecht, 2015, S. 279.

¹⁵⁸ Vgl. Matthias Lücke: *Wie sich Migration auf die Herkunftsländer auswirkt*, 2021 [<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/344328/wie-sich-migration-auf-die-herkunftslaender-auswirkt>, Zugriff: 16.01.2022]

¹⁵⁹ Vgl. Heck und Spindler, 2004, S. 148.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 149.

7. Slowakische Frauen im Transformationsprozess

Der bisherige Transformationsprozess in Mittel- und Osteuropa stand, ebenso wie politische Umstrukturierungsprozesse in den westeuropäischen „alten“ EU-Mitgliedsstaaten, unter einem weitreichenden Konsens über den Neoliberalismus. Diese Version der „Konvergenztheorie“ ist das Ergebnis eines Übergangs von einer bipolaren zu einer unipolaren Welt, die einerseits von den Prozessen der wirtschaftlichen Globalisierung und andererseits von einer überwiegend von den USA angeführten neoliberalen Rhetorik in Politik, Wirtschaft und Sozialpolitik geprägt wurde. Durch den staatlichen Abbau von Sozialleistungen innerhalb des von „außen auferlegten“ neoliberalen Paradigmas wurden die Auswirkungen der wirtschaftlichen Umstrukturierung noch verstärkt. Daraus resultierte ein enormer Anstieg der Armut und einer Zunahme des Einkommensgefälles.¹⁶¹ Die wirtschaftlichen Maßnahmen wirkten sich aber auf Männer und Frauen unterschiedlich aus- Frauen waren direkter von den neoliberalen Reformen betroffen.¹⁶²

Seit Ende des Staatssozialismus, fokussierten sich die meisten Studien auf ökonomische Prozesse der Märkte sowie die Privatisierung oder politische Prozesse von Demokratisierung, den Konstitutionalismus (Staatsform, bei der Rechte und Pflichten der Staatsgewalt sowie der Bürgerinnen und Bürger in einer Verfassung festgelegt sind) und dem Aufkommen einer Zivilgesellschaft und weniger auf feminine Aspekte.¹⁶³ Die Vollzeitbeschäftigung von Frauen am Arbeitsmarkt wurde im Sozialismus staatlich geregelt, hiervon waren Frauen jedoch stärker abhängig als von einzelnen Männern. Eine Teilzeitbeschäftigung gab es de facto kaum, 1993 waren es 2,2%.¹⁶⁴ Die ideologischen und strukturellen Regelungen des Staatssozialismus führten zu einem deutlich anderen Verhältnis zwischen Staat, Mann und Frau (wenn man von heteronormativen Strukturen ausgeht) als in liberal-parlamentarischen Systemen oder in Wohlfahrtsstaaten- eine Geschlechterungleichheit ist jedoch in all diesen Systemen zu finden. Tatsächlich zeichneten sich die sozialistischen Regime oft durch widersprüchliche Ziele in ihrer Frauenpolitik aus: „*Sie* wollten sowohl Arbeiterinnen als auch Mütter, symbolische Führungskräfte, ebenso wie gehorsame Kader“. ¹⁶⁵ Mit anderen Worten, die Rollenvorstellung von Frauen war ein Zusammenspiel aus wirtschaftlichen, mütterlichen und politischen Funktionen.

1989 waren 48,4% der Arbeitskräfte Frauen und de facto 94% aller Tschechischen und Slowakischen Frauen berufstätig. Im Gesundheitswesen waren 96% aller Fachkräfte weiblich.¹⁶⁶ 1995 waren 46,1% der Gesamtarbeitskräfte in der Slowakei Frauen.¹⁶⁷ Frauen verdienten für gleiche Arbeit nur 50% des männlichen Gehalts, was in weiterer Folge dazu führte, dass Frauen auf eine billige Arbeitskraft reduziert wurden, ohne dass auf persönliche Präferenzen, Fertigkeiten oder Voraussetzungen Rücksicht genommen wurde.¹⁶⁸ Für Familien war es meist unumgänglich, dass beide Elternteile arbeiteten, um für den Lebensunterhalt

¹⁶¹ Vgl. Barbara Einhorn: Citizenship in an Enlarging Europe: Contested Strategies, in: Sociologický Časopis / Czech Sociological Review, Vol. 41, No. 6, 2005, S.1024.

¹⁶² Vgl. Susan Gal, Gail Kligman: The politics of Gender after Socialism, Princeton University Press, 2000, S.: 56.

¹⁶³ Vgl. Susan Gal, Gail Kligman, 2000, S. 3.

¹⁶⁴ Vgl. Zora Bútorová et. al: She and He in Slovakia. Gender issues in public Opinion, Bratislava, 1996, S. 86.

¹⁶⁵ Vgl. Susan Gal, Gail Kligman, 2000, S. 5.

¹⁶⁶ Vgl. Jiřina Šiklová: Are Women in Central and Eastern Europe Conservative? In: Nanette Funk, Magda Müller (Hrg.): Gender Politics and Post-Communism, Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, Routledge, first published 1993, 2. Edition 2019, S. 75.

¹⁶⁷ Vgl. Zora Bútorová et. al, 1996, S. 83.

¹⁶⁸ Vgl. Zuzana Kicková, Etela Farkašová: Emancipation of Women, in: Nanette Funk, Magda Müller (Hrg.): Gender Politics and Post-Communism, Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, Routledge, first published 1993, 2. Edition 2019, S. 87.

aufkommen zu können. Für westliche Feministinnen war es größtenteils eine Theorie, dass Frauen einen vollständigen Zugang zum Arbeitsmarkt hatten und eine angeblich damit einhergehende Gleichstellung- Frauen im Sozialismus erlebten dies als Realität, wenn auch nicht immer freiwillig. Staatliche Maßnahmen sollten die Probleme von Frauen, Familien und der Kinderbetreuung lösen, aber das zentral gesteuerte Planungs- und Kontrollsystem führte dazu, dass Frauen „zum *Schweigen*“ gebracht wurden. Die von Šiklová als eine Art „Pseudoemanzipation“ im Sozialismus bezeichnet, verlor einen ursprünglich positiven Aspekt und führte zu einem „neuen Frauenschicksal“: Zeitmangel und Überlastung führten dazu, dass Frauen stärker unter Stress, aufgrund der Mehrfachbelastung, etwa durch Haushaltstätigkeiten und sofern Kinder vorhanden waren, die Betreuung derer, standen als Männer.¹⁶⁹ Die Tätigkeiten, die sich außerhalb des Arbeitsplatzes befanden, wurden zum Großteil auch von Frauen verrichtet.¹⁷⁰

Viele der strukturellen Regulierungen während der Transformationsphase zielten darauf ab, dass sich Frauen (mit Kindern) aus dem Erwerbsleben zurückziehen mussten, um den Wiedereinstieg von Frauen in den Arbeitsmarkt zu erschweren und so die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die Kürzungen, bzw. die Beschränkungen von Sozialleistungen, einschließlich Kindergeld und Karenzzeit, entstanden einerseits aus einem Mangel an staatlichen Mitteln, Inflation und andererseits durch Anforderungen internationaler Kreditgeber wie dem IWF und der Weltbank.¹⁷¹ Frauen sollten so alleinig für die Kinderbetreuung zuständig gemacht werden oder aber die Erziehungsberechtigten mussten auf private Betreuungsmöglichkeiten ausweichen, was mit zusätzlichen Kosten verbunden war. Hierfür war es oft notwendig eine weitere Arbeitsstelle anzunehmen. Dies führte einerseits zu einer Einschränkung der Wahlmöglichkeiten von Frauen, andererseits war nach wie vor Bedarf an Frauen als Ressource billiger Arbeitskraft im Rückzug aus der Schwerindustrie hin zum Dienstleistungssektor, dessen Großteil der Arbeitskräfte Frauen bildeten. In der vormaligen Tschechoslowakei ging die Kapazität der Kinderkrippen und Vorschuleinrichtungen in beiden Landesteilen vor der Teilung um 25 bzw. 20 Prozent zurück.¹⁷²

8. Individuelle Realitäten von slowakischen Krankenpflegepersonen

Ausgehend von dem vorhergehenden Kontext wird nun der Bogen zu den einzelnen Frauen nicht nur als Migrantinnengruppe, sondern auch deren individuellen Ausführungen gespannt. Vorab ein paar Anmerkungen zum Aufbau: Jede Interviewpartnerin wird einen eigenen Abschnitt haben, der mit einigen biografischen Grunddaten beginnt und nur wenige „Eingriffe“ meinerseits enthält. Die nachstehenden Interviews werden weitgehend nach dem Gesprächsverlauf aufgeschlüsselt. Weitere Ausführungen zur Interviewmethode und Vorgehensweise sind im Abschnitt 3., bzw. 3.1. zu finden. Im Anschluss werden dann die verschiedenen Themenbereiche aufgliedert und abgehandelt.

8.1. Viera

Viera ist 58 Jahre alt, lebt und arbeitet in Wien, hat zwei erwachsene Söhne und ist geschieden. Die wichtigsten Etappen hatte sie sich zuvor notiert und zum Gespräch mitgebracht. Viera war am Tag des Interviews gerade mit dem Nachdienst fertig. Damit wir ungestört sprechen konnten

¹⁶⁹ Vgl. Jiřina Šiklová, 2019, S. 75.

¹⁷⁰ Vgl. Zora Bútorová et. al, 1996, S. 73.

¹⁷¹ Vgl. Susan Gal, Gail Kligman, 2000, S. 56.

¹⁷² Vgl. Kevin James: Women in Transition: The Role of the Woman in the Czech Republic and Slovakia Post 1989, in: SLOVENSKÁ AKADÉMIA VIED, Human Affairs, Volume 6, No. 1, 1996, S. 52.

hatte sie während des Nachtdienstes in Erfahrung gebracht, welches PatientInnenzimmer freistand.

„Wie soll ich anfangen? Ich werde ganz von Anfang an anfangen. Ich bin hier schon, ich habe nachgerechnet, 28 Jahre. Meine Geschichte ist zu groß und zu lang. Aber warum habe ich mich entschieden aus der Slowakei nach Österreich zu kommen, ich muss sagen ein einziger Grund war das Geld. Das kann ich wirklich so sagen. Das war das Geld. Ich habe kleine Kinder gehabt, die krank gewesen sind. Einer war Asthmatiker, der andere starker Allergiker und überall bei den Ärzten wurde mir gesagt ich solle irgendwo ans Meer fahren und beim Meer Aufenthalte machen und natürlich, als Krankenschwester in der Slowakei habe ich kein Geld dafür gehabt. Wir haben damals, vor 30 Jahre, circa 400€ zusammen, pro Monat verdient. Dann habe ich mich entschieden, obwohl ich kleine Kinder habe, die waren wirklich zu klein, fünf, sechs Jahre, dass ich nach Österreich komme. Dort waren grade offene Grenzen und ich habe angefangen 1993 in Tamsweg auf der Chirurgie. Ich musste damals noch nostrifizieren, die haben das aber nicht gewusst und mich gleich als diplomierte Schwester aufgenommen, trotz der niedrigen Sprachkenntnisse. Für mich war das sehr schwierig, muss ich sagen, aber die Kolleginnen waren sehr nett, die haben mir total geholfen. Die haben mir sogar Deutsch gelehrt. Die eine Kollegin hat mich auch irgendwelche Deutschlehrer organisiert, dass ich ein- oder zweimal in der Woche zum Deutschunterricht gehe. Dort war keine Möglichkeit zum Deutschkurs. Das war wirklich schwierig für mich. Und die Direktoren haben das nicht gewusst, dass ich eine Nostrifizierung machen muss, deshalb war ich gleich als Diplomierte angestellt worden. Aber dann sind sie draufgekommen, dass ich doch eine Nostrifikation machen muss, aber die wollten mich eigentlich nicht mehr von der Diplomstelle runter geben. Ich habe dann zuerst eine Deutschprüfung gemacht, nach einem Jahr. Dann habe ich das geschafft und die Nostrifikation gemacht, das war sehr schwierig muss ich sagen, aber das habe ich auch geschafft. Und dann war ich schon schon eigentlich eine offizielle Diplomkrankenschwester.

Ja, was soll ich noch erzählen von Tamsweg. Da war ich zwei Jahre. Habe super Kolleginnen gehabt, ich konnte die Dienste so gestalten, dass ich zehn Tage am Stück arbeite und dann fünf oder sechs Tage frei habe, damit ich dann zurück in die Slowakei zu meinen Kindern fahren konnte. Wir haben angefangen dann in den Urlaub zu gehen und der Gesundheitszustand von meinen Kindern hat sich gebessert. Muss ich sagen, ja. Und dann... Dort habe ich wirklich nicht einmal gehört, wenn ich sagen kann, dass ich eine Ausländerin bin. Die dort haben mich genommen wie einen Menschen, wie eine Schwester, eine Kollegin. Die haben mir wirklich super geholfen, physisch, psychisch, mit Deutschlehrern, mit Ausflügen, auf die ich gegangen bin. Ich habe mich dort nicht allein gefühlt, sozusagen. Aber dann habe ich nachgedacht, ob nicht doch irgendwo in die Nähe gehe. Damit ich ein bisschen öfter mit den kleinen Kindern sein kann.“¹⁷³

Um mit ihren Kindern mehr Zeit verbringen zu können, hat Viera dann eine Arbeitsstelle in Wien angenommen. *„Und in diesem Spital bin ich seit 1996 und habe ganz normal angefangen auf einer Chirurgie. [...]Und in Wien leider habe ich gespürt, dass ich eine Ausländerin bin. Nicht vom Pflegepersonal, aber von den Ärzten.*

Das war auch mit den Kindern, wenn ich was mit den Kindern erzählen soll, da habe ich gedacht, [...]wenn ich nach Hause gekommen bin, das war etwas anderes, als wenn der Mann fünf Tage von der Familie weggeht und zurückkommt. Wenn eine Frau von der Familie weggeht und zurückkommt, dann benötigen sie diese Person nicht so. Und ich habe gespürt, dass ich Kinder habe und spürte es nicht, dass ich Kinder habe. Wenn ich nach Hause gekommen bin, haben sie die Geschenke angeschaut und was die Mutti mitgebracht hat und dann war ich wie Luft. Dann habe ich mich entschieden, entweder komme ich zurück oder ich bringe die ganze

¹⁷³ Vgl. Viera, 2021, S.: 2.

Familie nach Österreich. Die Kinder haben mich nicht benötigt, wenn ich gesagt habe, machen wir nochmal das oder das zusammen, das wurde immer abgelehnt, ne, das machen wir mit Papa. Deshalb habe ich mich entschieden. Wir haben lange gesprochen, das waren längere Gespräche, dass wir nach Österreich gehen. Das war schwierig. Von Anfang an mussten wir eine Aufenthaltsbestätigung haben, [...] Arbeitsgenehmigung, für die Kinder Aufenthaltsgenehmigungen, das war sehr schwierig. Aber sie haben angefangen in die Schule zu gehen. Damals war es so, dass sie ein Jahr zurückmussten, wegen der deutschen Sprache. Das war damals der jüngere in der fünften Klasse und der ältere in der siebten Klasse und sie mussten den Jahrgang wiederholen, wegen der deutschen Sprache und sie wurden nicht klassifiziert. Aber nach einem Jahr, haben die so gut Deutsch gekonnt, das ist super gewesen. Aber dieses eine Jahr, das war 1998 als die Kinder und die ganze Familie hergekommen ist, war sehr, sehr, sehr schwierig, muss ich sagen.¹⁷⁴ Erstens finanziell, zweitens, dass sie nicht Deutsch konnten und ja, ich war eigentlich nur bei den Kindern, bei Aufgaben und so und bei der Arbeit. Aber dann, einem Jahr, da haben sie schon schnell Freunde gefunden. Die haben sich gleich assimiliert wie ich, oder adaptiert wie ich. Bei mir hat das gedauert, und die Kinder waren ca. nach einem halben Jahr schon eigentlich hier zuhause. Und ich spüre jetzt auch, wo sie groß sind, sie sind schon Erwachsene, weißt du, dass Österreich für meine Kinder zuhause ist. Oder Wien. Mich zieht es noch immer in die Slowakei, so zu sagen.

Ich bin so eine Person, wenn es mir gut geht, da war ich schon hier zuhause, dann bin ich zu aktiv. Dann habe ich gedacht, was mache ich so, die Kinder haben schon studiert, haben mich nicht mehr so gebraucht, dann habe ich angefangen ein Masterstudium zu studieren. Das habe ich angefangen in Bratislava, Gesundheit- und Krankenpflege in Richtung Management. Das war fünf Jahre lang, aber ich habe dabei ganz normal 40 Stunden gearbeitet. Das war sehr anstrengend, aber die Schule hat mir viel, viel gebracht. Hast du keine Zeit, um dazwischen zu fragen, oder? Ok, dann wirklich, mit der Zeit wollte ich immer etwas machen und ich war froh, dass ich die Schule gemacht habe und das war dann eigentlich super. Gerade als ich die Schule angefangen habe, in Präsenz sozusagen, da haben auch meine Kinder, meine Söhne, auch angefangen auf der Fachhochschule zu studieren. Dort haben wir eigentlich drei Studenten zuhause gehabt, die sich alle für Prüfungen vorbereiten oder irgendwelche Präsentationen. Und natürlich ich war nicht so gescheit mit den Computern damals und die Kinder haben mich alles gelehrt. Ich habe das dann eigentlich alles zurückbekommen. Was ich den Kindern gegeben habe, habe ich zurückbekommen. Muss ich sagen. Das war in den fünf Jahren wirklich eine sehr gute Atmosphäre, obwohl die beiden nicht zuhause studiert haben. Der Ältere hat in Salzburg studiert, und der Jüngere in St. Pölten, auf der Fachhochschule Programmierung und Hotelmanagement.“¹⁷⁵

Viera war und ist es auch ein Anliegen, dass ihre Söhne ihre slowakische Identität ebenfalls beibehalten. „Und trotzdem sind sie nach Hause gekommen und die haben langsam angefangen die Slowakische Sprache zu vergessen. Das wollte ich beibehalten, besonders, wenn er wirklich etwas mit Gastronomie und Hotelmanagement studiert oder die Innovation in Hotelier, sozusagen, da habe ich gedacht er brauch schon die slowakische Sprache. Da war ich streng und habe mit meinen Kindern nur Slowakisch geredet. Die haben inzwischen Deutsch geredet und Englisch, aber ich habe nur Slowakisch geredet. Und jetzt bin ich dankbar, weil die mit mir fließend Slowakisch reden können. Manche Kinder nicht, das höre ich schon, wenn die hier aufgewachsen sind oder studieren, da können nicht so viele die Muttersprache. Aber meine Kinder, wenn wir und zusammentreffen oder schreiben und reden, die können das wirklich sehr gut, Slowakisch, das muss ich schon sagen. Die können auch lesen und schreiben, weil sind, wie ich gesagt habe, bis zur vierten und fünften Klasse in der Slowakei gewesen. Nur diese fünf Jahre, wo wir studiert haben, waren wirklich sehr lustig, sehr angenehm, weil ich habe mich

¹⁷⁴ Vgl. Viera, 2021, ebd.

¹⁷⁵ Vgl. Viera, 2021, S. 4.

dann jung gefühlt, weißt du. Ich habe studiert. Ich habe natürlich auch gearbeitet, das war schwierig, aber es war sehr gut. Nachher wollte ich immer etwas machen.“¹⁷⁶

In weiterer Folge hat Viera über ihre berufliche Karriere und ihre Ziele gesprochen. *„Meine Richtung war nicht, dass ich irgendwie Stationsschwester, oder irgendwelche so übernehme, obwohl ich immer wieder dann Angebote bekommen habe, ob ich nicht auf den zwei Stationen Stationsschwester, oder auf der Ebene die Stationsschwester mache, das habe ich bestimmt fünf oder sechs Mal angeboten bekommen, aber meine Richtung, oder mein Ziel war immer bei Patienten zu bleiben. Als Stationsschwester kannst du das nicht, du kennst das, da hast du mehr Organisation, in heutiger Zeit bist du dann nicht mehr beim Bett. Aber ich bin glücklich, dass ich mich so entschieden habe, dass ich wirklich bis jetzt am Bett arbeite, in den Diensten arbeite, weil ich mich sehr wohl zwischen den Patienten fühle. Mein Studium kann ich jetzt so weiter benützen, dass ich viel vortrage. Jetzt nicht in der Corona-Zeit natürlich. Aber ein Jahr später, wir hatten 2014 hier im Spital ein Nursing-Training-Center gegründet, da habe ich meist die Vorträge, pro Jahr sechs, sieben Vorträge gehabt. Ich kann dir gerne einen Plan ausdrucken, wenn du willst. Und die Vorträge hängen immer wieder an der Erfahrung, der Praxis. Ich habe immer viele Videos dazu gedreht, um wirklich die Erfahrungen, die ich auf der Station mit den Patienten sammle. Ich mache viel Kasuistik, das heißt mit Fallbeispielen, und solche Vorträge oder Präsentationen sind sehr beliebt bei Kongressen, bei Konferenzen in der Slowakei, Tschechien, hier in Wien. Und diese NTZ¹⁷⁷ haben wir gegründet, das eigentlich für die Studenten gemeint ist.¹⁷⁸ Die besuchen das sehr gerne, es ist schade, dass es jetzt durch Corona nicht möglich ist. Das zweite, habe ich nachgedacht, was soll ich mit den Erfahrungen machen, die ich am Bett, bei den Patienten mache. Ich will das weitergeben. Weil, wenn ich mal in Pension gehe, dann muss ich das weitergeben. Und da habe ich gedacht, will ich auch Praxisanleiterin sein, weil meine Erfahrung kann ich wirklich auch den jungen Leuten geben. Ich arbeite sehr gerne mit jungen Leuten und Studenten, die uns auch irgendwelche Innovationen weitergeben können.*

Dann habe ich nachgedacht und durch diese Vorträge bei Kongressen, Konferenzen, bei irgendwelchen Unis oder Krankenpflegeschulen, habe ich immer Vorschläge bekommen, ob die slowakischen oder tschechischen Studenten auch auf ein Praktikum kommen können. Dann habe ich Gespräche mit der Direktion und so geführt und seit 2012 bin ich zuständig für die ausländischen Studenten aus der Slowakei und Tschechien, die bei uns im Rahmen von Erasmus auf die Station kommen. Ich muss sagen, das hat sich so entwickelt, dass auch zum Beispiel Studenten für die Radiologie kommen, jetzt kommen auch die Pflegefachangestellten im Bachelor. Wegen Corona hatte ich ein Verbot, aber jetzt ist die Diskussion, ob die schon wieder kommen können. Das heißt, es ist sehr interessant gewesen, weil die in Tschechien und der Slowakei ein ganz anderes System haben als bei uns. Wir haben ein System, wo wir mit den Patienten sehr viel kommunizieren und viele Erfahrungen aus der Kommunikation habe ich auch den Studenten gegeben. Unser Ziel war, wenn ein Student wirklich sehr gut ist, verantwortlich, dann kann man ihm anbieten, weil nach zwei Monaten kennt man den Studenten, da kann man ihm anbieten, dass die zu uns kommen.“¹⁷⁹

Viera ist an dieser Stelle wieder zu ihrem Privatleben übergegangen. *„Ich bin glücklich in Österreich, ich fühle mich wohl und ich bin glücklich, dass wir uns damals so entschieden haben, dass die ganze Familie herkommt. Natürlich, die letzten Jahre... Mein Vater war sehr krank, er war ca. acht Jahre pflegebedürftig, und ich musste um ihn sorgen und immer wieder habe ich irgendwelche freien Tage bekommen. Die habe ich mir mit Kolleginnen ausgemacht, die Dienste getauscht. Alle Leute, die Stationsschwestern, Bereichsleiter, die sind mir wirklich entgegengekommen, dass ich, wenn ich brauchte, z.B. für ärztliche Kontrollen, freibekommen*

¹⁷⁶ Vgl. Viera, 2021, ebd.

¹⁷⁷ Anm.: Nursing Teaching Center, bzw. benützt sie häufig die Bezeichnung Zentrum

¹⁷⁸ Vgl. Viera, 2021, S. 4

¹⁷⁹ Vgl. Viera, 2021, S. 5.

habe. Ich muss sagen, es ist nicht gesagt, dass das menschlich ist, aber ich habe im Leben wohl Glück gehabt, denn ich treffe sehr nette, menschliche Leute, die mir helfen oder ja, ich habe ein gutes Gefühl.“¹⁸⁰ [...] Weil, also vor ca. 10 oder 13 Jahren ist die Mutter gestorben, als er noch selbstständig war. Aber dann nach zwei Jahren hat er Gonarthrose gehabt, er ließ sich nicht operieren, er musste mit zwei Krücken gehen. Dann hat er einen Herzbypass bekommen, weil das mit dem Herz war sehr schwierig. Das war vor 10 Jahren oder so. Er hat den Bypass bekommen und du weißt, ältere Leute haben viele Erkrankungen und ich musste immer, weil er konnte mit dem Auto nicht sehr weit fahren, [...] aber er konnte sich nicht mehr duschen oder beugen oder so. Er hat eine Heimhilfe gekriegt für drei Stunden, aber so Haushalt, oder Einkaufen, oder ärztliche Kontrollen, da musste ich mit ihm hingehen. Und leider er ist auch an Corona jetzt gestorben. Trotz... Und da bin ich jetzt auch dem Kollektiv dankbar, weil als er so schlecht gewesen ist haben sie mich angerufen, dass ich meinen Papa noch sehen kann, weil von einem Tag auf den anderen ging es ihm so schlecht. Das ist jetzt auch emotional für mich... Es ist ihm so schlecht gegangen und sie haben mich angerufen, wenn ich will, dann kann ich ihn besuchen und ihn sehen. Die haben gewusst, ich bin geimpft, ich habe Corona schon gehabt und ich habe Dienst gehabt und das Kollektiv hat gesagt ‚Geh‘, einfach ‚geh‘. Ich konnte gleich gehen, weißt du, ich konnte mich umziehen, fahren und Papa besuchen. Ich habe ihn vor dem Tod noch zwei Tage gesehen und mit ihm gesprochen.“¹⁸¹

Viera hat sehr lange gesprochen und ich habe sie nach ihren Erinnerungen zur Samtenen Revolution gefragt. „Also als es zuerst... Ich habe kleine Kinder gehabt, daran kann ich mich noch erinnern, auf Karenzurlaub war ich und wenn ich das gehört habe in den Nachrichten, im ersten Moment haben wir keine Erwartungen gehabt. Wir haben nur gedacht, es wird etwas anderes, weil wir durften aus der Slowakei nicht irgendwohin fahren, nicht nach Österreich. Du durftest nur zu den Ländern, die auch Kommunismus gehabt haben, nach Ungarn, nach Polen konntest du zum Beispiel. Nach Russland musstest du schon ein Visum haben. Wenn jemand nach Österreich fahren wollte war das ein Prozedere, warum, weshalb, wieso? Und ob wir zurückkommen, weißt du, die haben Angst gehabt, dass wir wirklich weglaufen. Wir haben im ersten Moment gedacht, wenn die sanfte Revolution ist, dass die Grenze offen ist, aber wir haben nichts erwartet. Das war später eigentlich, dass diese Arbeitsmöglichkeiten, dieses andere Leben... Aber von Anfang an, als ich mich entschieden habe nach Österreich zu kommen, wurde ich immer wieder überredet, geh da nicht hin, da ist Kapitalismus, geh nicht, das ist nicht gut, das ist Kapitalismus. Und ich habe keine Ahnung gehabt, was das eigentlich für mich bedeutet. Das habe ich später erst erfahren, was für ein System das ist. Wo der Unterschied zwischen Kapitalismus, Kommunismus, Sozialismus ist. Aber ich sage dir, wenn irgendein anderes System ist, oder wenn ich genug zuhause verdiene, dann gehe ich nicht von kleinen Kindern weg. Das ist, das hat... Dieses System des Kommunismus hat mich wirklich gezwungen, dass ich von meiner Heimat weggehen muss. Das war bei uns wirklich so, wenn ich einmal nach Österreich gekommen bin, das war wie eine andere Welt. Meine Kinder können sich das nicht vorstellen, das ist was anderes, aber wenn man im Kommunismus zum Beispiel zu Weihnachten... Wir wollten Bananen oder Orangen und das war wirklich eine Schlange vor dem Geschäft, da hast du eine oder eineinhalb Stunden gestanden, damit du eine Banane bekommst. Und in Österreich konntest du das ganz normal kaufen. Das war... diese Kleinigkeiten, das war wirklich eine andere Welt für mich gewesen. Jetzt ist natürlich auch so ähnlich, aber das können meine Kinder sich nicht mehr vorstellen. Das war wirklich interessant. Gute Frage.“¹⁸² Und dann, weil die Kinder sehr krank gewesen sind, immer wieder, immer wieder, und das mit dem Lohn war sehr niedrig, du konntest nirgendwo hingehen. [...] Mein Bruder ist ein Jahr vorher nach Österreich gekommen und er hat mir gesagt, die suchen

¹⁸⁰ Vgl. Viera, 2021, S. 6.

¹⁸¹ Vgl. Viera, 2021, S. 7.

¹⁸² Vgl. Viera, 2021, S. 9f

*dort überall Krankenschwestern, versuch es, ich bin schon seit über einem Jahr hier. Aber er war Flugzeugmechaniker, er arbeitet in Wiener Neustadt. Er hat mich eigentlich motiviert, komm, geh, machst du!*¹⁸³

Im weiteren Verlauf des Gespräches habe ich sie nach der Unterstützung von ihren Eltern, oder anderen nahestehenden Personen, bis auf ihren Ehemann, gefragt. *„Na, da muss ich sagen, die Eltern waren dagegen, auch die Schwiegereltern waren dagegen. Wie kann eine Mutter von den Kindern weggehen? Ich habe nicht viel psychische Unterstützung bekommen. Das war, wie ich gesagt habe, das war eine andere Welt. Die sind bis 50 oder 70 Jahre in einem Kommunismus aufgewachsen, und warum gehe ich in eine fremde Welt, wo Kapitalismus ist, warum gehe ich von den Kindern weg? Da habe ich nicht viel Unterstützung bekommen. Das war schwierig, aber ich habe immer dieses Ziel gehabt, meine Kinder, wenn ich weggehe, dann bringe ich Geld und meine Kinder können gesund sein. Das war immer die Vision. Weil wenn du siehst, wie dein Kleinkind Atemnot bekommt und nicht atmen kann, und jeder sagt dir, geh zum Meer. Damals waren noch nicht so viele Medikamente und Sprays und so. Weißt du, gehst zum Meer und du musst in irgendwelche hohen Berge steigen oder so, in die frische Luft gehen, und du hast dafür kein Geld. Und wenn du das willst, dann denkst du jetzt geht ich, jetzt probiere ich. Warum nicht? Du musst was machen. Und das war mein Ziel, weißt du. Und durch den Weg bin ich hier irgendwie geblieben.“*¹⁸⁴

Sie und ihr Mann hatten sich damals entschieden, dass er zu Hause die Betreuung der gemeinsamen Kinder übernimmt. *„Mein Mann ist zuhause geblieben, aber als die Kinder in die Schule gegangen sind, hat er angefangen zum Arbeiten, 20 Stunden die Woche. Das hat er mit den Kindern geschafft. Und irgendwann hat er die Rolle so übernommen, dass ich selbst überrascht war. Aber dann nach ein paar Jahren hat es mich gestört, dass die Kinder mich nicht mehr gebraucht haben, die waren es nur mit Papa gewöhnt. [...] Und dann haben wir wirklich diese finanzielle Seite zusammengezählt, das Gesundheitssystem, Schulsystem, das ist schon gekannt habe, da haben wir gedacht, es wird besser hier sein. Und von Anfang an wollten meine Kinder nicht herkommen, ich habe gesagt wir probieren das nur, wir probieren das nur für ein Jahr und wenn es euch besser geht, oder Freunde, oder wenn es geht, dann können wir bleiben. Aber die Kinder wollte nicht, weil die haben eine Umgebung gehabt, die haben Freunde gehabt und die waren klein. Aber dann, da muss ich eine lustige Geschichte erzählen, nach fünf Jahren, als sie brav gelernt haben, haben sie gefragt, warum hast du uns nicht früher mitgenommen, dass wir wirklich von Anfang an Deutsch lernen, dass wir leicht lernen im Kindergarten. Aber ich sag nur, ihr beide wolltet noch nicht kommen. Da haben sie gesagt: Aber warum gibst du das an kleine Kinder, die kleinen Kinder sind dumm. Du musst einfach sagen gehen wir uns Schluss. Und dann habe ich gesagt, na super. Beim nächsten mal darfst du nicht auf kleine Kinder hören. Ok, beim nächsten Mal. Die waren hier, muss ich sagen, die sind glücklich. Sie haben Freunde, sie wohnen extra, haben einen Job. Es ist schon... Aber damals, auf den ersten Blick wollten sie nicht kommen.¹⁸⁵ Als wir hergekommen sind durfte er¹⁸⁶ nicht arbeiten, weil er keine Arbeitsbewilligung bekommen hat. Ich habe als Krankenschwester sofort, damals war die Ausnahme für die Krankenschwestern, ich habe sie sofort bekommen, aber mein Mann nicht. Er war Elektriker von Beruf. Er hat dann weiter, circa ein Jahr, ja ein paar Jahre ist er zuhause geblieben und hat sich um die Kinder gekümmert und dann habe ich zu viele Überstunden genommen. Das war für mich sehr anstrengend. Die Kinder haben angefangen hier in die Schule zu gehen und natürlich brauchtest du dann mehr Geld und da habe ich angefangen wirklich auch den normalen Job zu machen und habe Poolschwester¹⁸⁷*

¹⁸³ Vgl. Viera, 2021, S. 8.

¹⁸⁴ Vgl. Viera, 2021, S. 18.

¹⁸⁵ Vgl. Viera, 2021, S. 11.

¹⁸⁶ Anm. ihr damaliger Ehemann

¹⁸⁷ Anm. Bei einer Personalvermittlungsgesellschaft angestellt

noch gemacht, dazu. Und das habe ich circa zwei Jahre gemacht, dann war ich schon so müde, das war so anstrengend und ist nicht mehr gegangen. Ich habe als Poolschwester in einem Pflegeheim gearbeitet und zum Nachtdienst ins Spital und das war wirklich anstrengend. Dann wurde mir empfohlen, ich solle um die Staatsbürgerschaft bitten und wenn ich eine Staatsbürgerin, eine Österreicherin bin, dann kann mein Mann leicht eine Arbeitsbewilligung bekommen. Dann habe ich das so gemacht, da haben auch meine Kinder mit mir die Staatsbürgerschaft bekommen, 2002. Und er konnte ganz normal dann eine Arbeitsbewilligung bekommen und hat angefangen zu arbeiten als Elektriker und das war wirklich super. Das hat schon angefangen wirklich schon irgendwo... besser zu leben und irgendwie...

Wenn ich wirklich ohne Kinder hier gelebt habe, da hast du das Geld in die Slowakei gebracht, das war dort zu viel. Aber als wir hergekommen sind und ich hier alleine verdient habe, das war zu wenig. Weil hier sind die Sachen teurer gewesen als in der Slowakei. Wir haben das oft gemacht, dass wir in der Slowakei eingekauft haben und es hergebracht haben, damit es ein bisschen billiger ist, aber eigentlich, als er dann nach zwei Jahren arbeiten konnte, das war schon ein bisschen besser. Da kann ich mich noch erinnern. Das ist schon so weit zurück. Pooldienste habe ich gemacht, in Pflegeheimen... Aber es ist irgendwie gegangen, aber ewig kannst du das nicht machen.¹⁸⁸

Es kam aber im Laufe der Zeit zu Problemen mit ihrem Ehemann. [...]Wenn ich meine ganz private Geschichte erzählen soll, muss oder möchte, dann bin ich jetzt geschieden. Von Anfang an war das ok, aber als die Kinder schon groß gewesen sind und ich mehr verdient habe als er als Elektriker, da hat ihn das immer wieder irgendwo gestört. Aber von Anfang an, nein, als die Kinder kleiner waren, muss ich echt sagen, hat er als Papa die Kinder sehr gut betreut. Und gesorgt und ich weiß nicht, gelernt für die Kinder. Skifahren, Fußball, ich weiß es nicht. Aber später, als die Kinder nicht mehr so viel Betreuung brauchten und selbstständiger und selbstständiger waren, da hat er schon gearbeitet als Elektriker hier, aber der Elektriker hat weniger verdient als ich. Und das waren immer wieder Diskussionen, Schimpfen und er ist dann weggegangen. Und dann bin ich wirklich aktiver hier geworden. Es hat mir eigentlich eine andere Tür geöffnet. Auf der einen Seite kann ich nicht sagen, dass ich etwas verloren habe. Es hat sich eine Ehe beendet und ich habe eine Tür für etwas anderes bekommen, weil ich angefangen habe zu studieren, das hat ihn auch ein bisschen gestört, aber dann habe ich eine andere Tür bekommen. Da habe ich mehr meine Aktivitäten gemacht, die mir Spaß machen und mich bereichern. Das waren immer wieder Diskussionen. Ich weiß nicht. Es ist noch dieses ältere System aus dem Kommunismus. Der Mann muss mehr verdienen, der Mann muss sich um die Familie finanziell kümmern. Ich glaube, das ist noch diese Mentalität. Weil von einer Mentalität in eine andere zu kommen... Hier ist es eigentlich egal, hier habe ich nicht solche Diskussionen gehört, wenn der Mann ein bisschen weniger verdient, dass es dann ein Problem ist, das habe ich nicht gehört. Vielleicht gibt es das auch...¹⁸⁹

Das kann auch sein. Das es die Mentalität war, weil in der Slowakei war das durch den Kommunismus immer so, dass die Männer mehr verdienen sollen und ein Stein in der Familie sind. Aber jetzt hat sich das auch geändert in der Slowakei. Aber, da, wirklich, da sind Diskussionen gegangen, wie ich es dir jetzt sage. Er hat mit angetragen, dass ich so viel verdiene oder so. Er hat dann auch einen Nebenjob genommen und... Mich hat es nicht gestört. Ich bin nicht auf der materiellen Ebene irgendwo. Ich war nicht so, dass wir neue Möbel kaufen müssen oder so. Ich bin mehr für die Erinnerungen, ich war glücklich, dass wir mit den Kindern, als die groß gewesen sind nicht mehr, dass wir mit den Kindern auf Urlaub gewesen sind. Am Meer. Das war für mich alles. Wir haben viel Geld für das Studium gegeben. Zwei Kinder auf der Fachhochschule, das war finanziell auch ein bisschen ein Problem, aber wir haben das geschafft.¹⁹⁰

¹⁸⁸ Vgl. Viera, 2021, S. 11f.

¹⁸⁹ Vgl. Viera, 2021, S. 22.

¹⁹⁰ Vgl. Viera, 2021, S. 24.

Mittlerweile haben weder Viera noch ihre Söhne Kontakt zu ihrem damaligen Ehemann. Ich habe sie gegen Ende des Gespräches gefragt, ob sie etwas bereut, wie manches verlaufen ist.

„Ich glaube ich würde es wieder so machen. Ich bin froh, dass ich ein anderes Gesundheitssystem erlebt habe, ich will auch in Pension hierbleiben und nicht zurück. Ich glaube es wird sich nicht etwas ändern. Ich bin froh, dass ich bei den Betten geblieben bin und nicht Stationschwester irgendwo gewesen bin. Es ist meine Stelle und jetzt weiß ich, dass ich mich richtig entschieden habe, weil ich glücklich bin bei den Patienten. Auch jetzt in der Nacht freuen sie sich auf mich. Es ist schon eine Bereicherung. Wenn ich zurückblicke, ok, ich würde nur eine einzige Sache anders machen, dass ich die Kinder früher herbringe. Erst war ich in Tamsweg zwei Jahre, hier war ich, ich glaube zwei drei Jahre. Nein, ich würde die Kinder vielleicht gleich schon nach zwei Jahren mitnehmen. Und nicht immer wieder zurück schauen auf die Kinder, ach die wollten nicht, sondern gleich.

Obwohl es schwierig gewesen ist mit den Arbeitsbewilligungen, Aufenthaltsbewilligungen würde ich noch einmal sowas machen. Und auch empfehlen. Ein Leben ändern. Weil hier habe ich mehr Möglichkeit, mehr Qualität im Leben. Ich weiß, dass du das System kennst, aber nicht irgendein anderes kennst. Aber ich kenne das, ich kann das vergleichen. Ich kann auch jetzt, wo ich viel für Unis arbeite, kann ich auch das Schulsystem vergleichen. Ich kann auch wirklich das Gesundheitssystem vergleichen. Und das... auch die Personen sind etwas ganz anderes.

Ja, das muss ich schon sagen, da ist immer ein Neid oder Eifersucht gewesen. Meine Freunde haben immer gesagt, von Anfang an, naja, du bist in Österreich, du hast genug Geld. Weißt du, das hast du immer wieder gehört. Das hat mir wehgetan, mich getroffen, weil es nicht einfach war herzukommen. Und ich habe immer gesagt, die Grenzen sind nicht nur für Viera G. offen, aber jeder kann so etwas ausprobieren, jeder kann herkommen. Nicht viele haben sich entschieden. Leute, die gekommen sind haben gesehen wie schwierig das ist, mit der Sprache, sich anzupassen, wenn du nicht mit offenen Händen aufgenommen wurdest. Das ist natürlich... Wenn jemand nicht freundlich ist, bekommt er auch keine Freundlichkeit zurück. Und die sind zurück in die Slowakei gekommen. Viele Leute sind gekommen, haben zwei Haushalte gehabt und dann musst du hier zahlen, dort zahlen und es war wieder wenig Geld. Die sind zurück gegangen. Aber ich habe es immer wieder gespürt, diese Art. Auch meine Kinder, als sie noch klein waren, wenn wir in die Slowakei gekommen sind und sie ehemalige Mitschüler besucht haben und die haben schon gespürt, dass das so ‚Ja du bist aus Wien, aus Österreich, du hast genug Geld, du kannst dir das leisten, kannst jetzt auch Urlaub machen‘. Das haben auch die Kinder schon gespürt. Und wenn du hier bist, das ist gleich sozusagen. Aber das habe ich immer wieder gehört. Jetzt wo die Grenzen offen sind, wo die EU ist, wo jeder die Möglichkeit hat, ist es etwas anderes. Aber damals, das habe ich immer wieder bei Freunden gespürt, schon. Aber ich habe es zum Schluss mit Humor genommen. Wenn sie gesagt haben ‚oh du hast du schöne Kleider‘ habe ich gesagt ‚Ja, ich arbeite in Österreich, natürlich‘. Da denke ich wirklich, soll ich böse sein? Soll ich irgendwelche Nerven haben und gleich streiten? Und dann habe ich das in Richtung Humor umgedreht und als Humor genommen. Das war für mich leichter. Mit Humor kannst du viele Sachen einfacher gestalten. Bei dir habe ich jetzt die Erinnerungen wieder, so viele haben mich nicht nach Empfindungen gefragt, auf der einen Seite sehr nett. Gut, dass du sowas studierst.“¹⁹¹

Viera und ich haben uns im Anschluss an das Gespräch noch über den Mangel an Pflegepersonen, das Gesundheitssystem in der Slowakei und auch den mangelnden Arbeitsstellen für Krankenpflegepersonen in den 90er Jahren unterhalten.

Das war so, in diesen 90er Jahren haben sich viele gerade entschieden nach Österreich zu kommen, weil sie zuhause keinen Job bekommen haben. Das waren so viele Krankenschwestern und kein Angebot eigentlich. [...] Aber ja, das weiß ich, dass viele meiner Kolleginnen keine Arbeit kriegen konnten. Das waren so viele, ich weiß es nicht, so viele Krankenschwestern, dass

¹⁹¹ Vgl. Viera, 2021, S. 16.

wir keinen Platz bekommen haben, gerade nach Karenzurlaub oder so, in der Zeit. In dieser Zeit habe ich kleine Kinder gehabt, wo könnte ich? Aber ich wollte eigentlich. Ich habe noch nach der Karenzzeit gearbeitet, sechs Jahre auf der Internen Station, aber das war immer voll. Wir haben kein Bedarf nach Pflegepersonal gehabt. Dann sind viele weggegangen, nicht nur nach Österreich, auch in verschiedene Länder. Es ist immer... Weißt du hier sehe ich, das hier das Gesundheitssystem über die 28 Jahre, die ich hier bin, steigt und auf geht und es gibt immer wieder Änderungen, die auch zu einer positiven Seite führen. In der Slowakei, leider, es ist tut mir leid, es ist so geblieben, wie es vor 30 Jahren gewesen ist. Weißt du, dass tut mich stören, das tut mir weh.¹⁹² Deshalb glaube ich, dass das Krankenpflegepersonal weggeht. Ich der Slowakei kannst du eine gute Schwester sein, aber das System erlaubt dir nicht so viel zu entwickeln. Ich bin hergekommen, obwohl ich nicht Stationsschwester sein wollte, habe ich trotzdem meine Entwicklung und Fähigkeiten weiterentwickeln können. Ich konnte vortragen und Exkursionen machen, ich kann mich um die Studenten kümmern. Das ist irgendwie sehr schwierig gewesen in der Slowakei. Jetzt ist ein sehr großer Pflegemangel. Was ich lese, dass 15.000 Schwestern oder so fehlen, und das geht noch immer runter und runter. Auch durch die Corona-Zeiten. Sie viele Schwestern sind jetzt gekündigt, weil die das nicht mehr schaffen. Die, die bei Corona an erster Linie arbeiten, dass da wirklich Patienten mit Corona sind, die haben ein bisschen Zuschuss bekommen, [...] aber das ist noch immer wenig. Das ist, ich weiß nicht, wie das weiter geht. Die Pflegedirektorin und ich waren auf einer Exkursion in Bratislava, wo sie noch die nicht-verstellbaren Betten gesehen hat in der Slowakei auf einer Orthopädie, in Bratislava. Da hat sie gesagt, na, die Leute gehen unter. Und sie hat mich dann angesprochen, ob sie nicht die in Bratislava fragen soll, ob sie die Betten übernehmen wollen, einfach gratis. Und ich habe mit dem Krankenhaus Gespräche geführt und die wollten das nicht. Weil, wenn es kaputt ist, was macht man mit so einem Bett, da haben sie keinen Service dazu.¹⁹³ Siehst du, es war so, dass wenn wir solche Betten angeboten haben, haben sie das einfach nicht genommen. Und das habe ich manchmal nicht verstanden, aber das ist so ein System. Die können nicht einfach so ein bisschen steigern, ohne die Hilfe von anderen zu kriegen. Ich weiß nicht. Ich bemühe mich, mein Ziel ist nicht gewesen, dass die Schwester hierherkommen und arbeiten, das war eigentlich das Ziel von hier, mein Ziel war etwas zu übergeben. Auch wenn die Exkursionen kommen, dann möchte ich, dass die das Anschauen und nur Kleinigkeiten eigentlich übernehmen. Dann möchte ich, dass sie etwas bei der Pflege verbessern oder bei der Organisation verbessern und ich bin immer froh, wenn ich ein Feedback kriege: ‚Bei deinen Exkursionen haben wir das und das gesehen und für unsere Station übernommen und das funktioniert super‘. [...] Das war mein Ziel. Dass ich ein bisschen den slowakischen oder tschechischen Schwestern helfen kann. Ich weiß nicht, ob ich viel ändern kann. [...] Wenn jeder etwas anfängt, kann man etwas verbessern. Und wenn ich schon die Erfahrung habe, es geht, warum kann es dann nicht auch in einem anderen Land gehen? ¹⁹⁴

Durch ihre Tätigkeiten an einer slowakischen Schule für Krankenpflege¹⁹⁵, bzw. auch Vortragstätigkeiten im Studium für Krankenpflege in Bratislava, hat sie mir anschließend einige ihrer Vorträge zukommen lassen, unter anderem einen der die unterschiedlichen Gesundheitssysteme in Österreich und der Slowakei darstellen. Dort habe ich unter anderem auch erfahren, dass „*Sestrička*“ für männliche und weibliche Pflegepersonen genutzt wird.

¹⁹² Vgl. Viera, 2021, S. 14f.

¹⁹³ Vgl. Viera, 2021, S. 15.

¹⁹⁴ Vgl. Viera, 2021, S. 16.

¹⁹⁵ Anm.: Hier kann man die Ausbildung zur Pflegefachassistenz machen.

8.2. Zuzana

Zuzana ist 50 Jahre alt, lebt und arbeitet in Wien, sie hat eine Tochter, die ebenfalls mit ihrer Familie in Wien lebt und ist verheiratet. Mittlerweile hat sie zwei Enkelkinder. Zum Zeitpunkt des Gespräches war Zuzana noch in der Position einer Stationsleitung, in der Zwischenzeit hat sie diese Position aber zurückgelegt und arbeitet nun wieder in der Krankenpflege. Mit Zuzana habe ich mich nach ihrer Arbeit getroffen und wir haben uns dann für das Gespräch in der abends geschlossenen Schule für Kinder, die im Spital sind, gesetzt.

„Also ich bin eigentlich seit 25 Jahren in Österreich. Wie ich überhaupt auf die Idee gekommen bin: einerseits, gut, ich bin noch in der ehemaligen Tschechoslowakei und dann Slowakei aufgewachsen und man muss sagen es war bei uns damals Kommunismus und dadurch haben wir nicht sehr viele Möglichkeiten gehabt überhaupt ins Ausland auszureisen und ich habe immer wieder Interesse gehabt auch in der Krankenpflegeausbildung ins Ausland zu gehen und zu schauen, wie ist es jetzt. Weil die ganze Zeit haben wir nur gehört, ja im Osten ist alles das Beste und im Westen ist sehr starker Kapitalismus und es ist nicht das was gut ist.

Ich habe dann nach der Schule in der Slowakei angefangen zu arbeiten, zwei Jahre habe ich in Bratislava gearbeitet in der Kinderintensivstation. Danach habe ich dann geheiratet und war schwanger und dann war ich zwei Jahre in der Karenz. In der Karenzzeit habe ich, ich habe vorher Deutsch nicht gelernt, ich habe es in der Schule und während der ganzen Ausbildung habe ich als Fremdsprache Russisch gelernt. Und Deutsch habe ich dann in der Karenz begonnen, zuerst als Selbststudium mehr oder weniger und als ich dann... also die Motivation war natürlich, dass ich überlegt habe nach Österreich zu kommen. Ich habe zuerst überlegt ob Österreich oder Schweiz. Aber dadurch, dass ich noch ein kleines Kind gehabt habe und die ganze Familie auch in der Slowakei war, war natürlich Österreich näher und ich wollte auch in Wien beginnen. Ich wollte nicht in die Hauskrankenpflege. Mir war bewusst, von Anfang an, wenn, dann will ich gleich in einem Krankenhaus beginnen. Ich habe dann bei uns einen Deutschkurs gemacht, der hat etwa sechs Monate gedauert, während der Karenz, und nach der Karenz habe ich dann eigentlich auch gleich in Österreich begonnen, in Wien. Was war halt die Motivation? Gut, einerseits war das auch einfach zu wissen, wie ist es jetzt, wie schaut das jetzt zum Beispiel in Österreich aus, mit den medizinischen Ausstattungen, mit der Krankenpflege. Welche Stellen gibt es jetzt da, und die Unterschiede zu uns.“¹⁹⁶

Zuzana hatte ihre Arbeitsmigration zuerst für einen bestimmten Zeitraum geplant. *„Also geplant habe ich ca. fünf Jahre. Und da habe ich vor allem gedacht, wenn meine Tochter dann mit der Volksschule beginnen soll, in der ersten Klasse, dass ich dann wieder in die Slowakei zurückkomme. Natürlich muss man auch sagen, die finanzielle Motivation ist glaube ich bei mehreren... also so war es auch bei uns, in meinem Fall, deswegen habe ich mit meinem Mann gesagt, okay, wir probieren das, weil wir haben gewusst, man kann sich dann schon finanziell auch um einiges mehr unterstützen als in der Slowakei. Ich habe auch gleich im ersten Jahr die Nostrifikation gemacht und nach der Nostrifikation habe ich, zuerst ohne meine Tochter, ich war zuerst in Wien alleine und einmal in der Woche bin ich in die Slowakei gefahren, und nach der Nostrifikation, das heißt nach einem Jahr, habe ich die Tochter auch nach Wien gebracht. Sie hat dann mit dem Kindergarten begonnen ohne Deutschkenntnisse, das hat sie alles im Kindergarten gelernt, sie war so dreieinhalb, vier Jahre. Und mein Mann ist weiter in der Slowakei beschäftigt gewesen. Wir waren dann mit meiner Tochter unter der Woche zu zweit da und mein Mann ist dann entweder am Wochenende oder je nach seiner Freizeit, ist er dann gekommen oder ich bin in die Slowakei mit meiner Tochter gefahren. Und dann muss ich ehrlich sagen, also nach den drei Jahren, auch wie die Tochter dann da war, bin ich auch nicht*

¹⁹⁶ Vgl. Zuzana, 2021, S. 1.

auf die Idee gekommen, dass ich dann wieder retour gehe. Also das hat sich dann irgendwie von alleine erledigt. Und das habe ich dann für mich auch irgendwie abgeschlossen, das haben wir auch mit dem Mann ausgemacht und es war uns wichtig, dass die Tochter die Ausbildung in Österreich macht. Und dadurch, dass sie auch schon in Österreich im Kindergarten und Volksschule war, hatte sie natürlich auch ihren Freundeskreis in Wien und alles hat sich mehr oder weniger dann in Wien entwickelt. In der Slowakei war es dann nur der Bezug zu den Eltern und Familien, sonst... in dem Fall war bei uns mein Mann der Pendler.“¹⁹⁷

Ihr Mann ist erst längere Zeit später nach Wien zu seiner Familie gezogen.,,Nach der Ausbildung von meiner Tochter haben wir Glück gehabt und mein Mann konnte dann auch in Wien arbeiten, für den slowakischen Botschafter [...]. Die Tochter hat jetzt auch eine eigene Familie und wohnt jetzt auch in Wien mit ihrem Mann und mein Mann und ich, wir sind jetzt auch in Wien. Aber jetzt schauen wir immer, dass wir am Wochenende... also jetzt ist natürlich COVID, jetzt geht gar nichts, aber wäre COVID nicht und die ganzen Einschränkungen da, wären wir sicher am Wochenende in die Slowakei gefahren. Und bei mir war es auch so, Pendeln war am Anfang sowieso sehr schwierig, weil du hast eine Aufenthaltsbewilligung gebraucht, ein Visum, und eine Arbeitsbestätigung. Und du musstest einen Hauptwohnsitz in Österreich haben, deswegen war es auch nicht so, dass wir pendeln. In der Slowakei ist jetzt mein Wohnsitz auch nicht nur 100km von der Grenze entfernt, deswegen ist es auch zu weit von der Entfernung her. [...]

Also in 25 Jahren habe ich jetzt natürlich auch die Beziehungen schon sehr viel in Wien, in der Slowakei ist es jetzt auch weniger. Um so älter ich jetzt bin, merke ich schon, dass es mich schon wieder ein bisschen in die Heimat zieht. Aber, ich sage jetzt, ich habe schon Glück, dass meine Tochter da ist, meine Enkelkinder da sind, deshalb ist auch das jetzt mein Zuhause. Aber das zweite Zuhause ist jetzt in der Slowakei. Also ich kann jetzt nicht sagen, ich bin nur da zuhause, trotzdem habe ich auch zweites zuhause in der Slowakei. Ich weiß nicht, ob du jetzt noch Fragen hast. Was würde dich noch interessieren?“¹⁹⁸

*Ich habe Zuzana auch gefragt, ob sie sich hätte vorstellen können zu pendeln. „Nein, das war für mich von der Entfernung schon sehr weit. Ich hätte jedes Mal drei Stunden fahren müssen und das war nicht möglich nach dem Dienst. Ich bin schon immer wöchentlich in die Slowakei gefahren und schon auch für zwei Tage aber sonst, für jeden Tag, wie andere Kolleginnen, oder so, das wäre nicht möglich bei mir. Das wäre zu weit, das schaffst du vielleicht eine kurze Zeit, aber nicht immer. Deswegen...“¹⁹⁹ Ich habe auch Freundinnen, die das wie ich haben, aber die haben zum Beispiel ihre Kinder nicht mit nach Österreich gebracht. Das ist halt dann auch immer eine Entscheidung, die jede Familie für sich treffen muss. Was ziehe ich jetzt vor? Natürlich, wenn du pendelst und du hast nicht viele Ausgaben, könntest du, jetzt auch nicht mehr, könntest du mehr sparen und vielleicht dann dort was, ein Haus oder so. Wir haben immer doppelte Ausgaben gehabt, wir wohnen da und dort. Aber es war uns trotzdem wichtig, dass die B*²⁰⁰ dann da ist und die Ausbildung auch da macht, weil die Möglichkeiten... und vor allem ich wollte immer dabei sein. Ich wollte nicht, dass mein Kind in die Schule geht und ich nicht weiß nicht, was sie gerade zum Lernen hat oder. Ich wollte da nichts mehr versäumen, das war für mich die höchste Priorität. Gut, eine richtige Familie waren wir natürlich auch nicht, aber gut, aber auch wenn wir in der Slowakei... Also manchmal hat er auch mehrere Dienste hintereinander gehabt, und auch wenn ich in der Slowakei war, war es jetzt nicht so, dass wir uns jeden Tag sehen. Aber mir war wichtig, dass die B* einen von uns beiden immer bei sich hat, entweder bin ich das, aber bei ihm wäre das auch nicht möglich gewesen. Weil wenn ich jetzt da bin und er in der Slowakei, er hat auch immer Dienste gemacht, dann wären da natürlich die Großeltern. Aber so haben wir jetzt gesagt, sie hat ein Elternteil immer*

¹⁹⁷ Vgl. Zuzana, 2021, ebd.

¹⁹⁸ Vgl. Zuzana, 2021, S. 1f.

¹⁹⁹ Vgl. Zuzana, 2021, S. 4.

²⁰⁰ Anm.: Ihre Tochter

*mindestens bei sich. Vielleicht pendeln, ja, wenn älter... gut ich kann es mir vorstellen, wenn du schon größere Kinder hast und 40 bist oder 35, hast du schon was in der Heimat. Du hast deinen fixen Wohnort und vielleicht schon große Kinder, dann orientierst du das nach dem. Dann gehst du arbeiten und kommst wieder retour. Nimmst das wirklich nur als Arbeitsstelle und nicht mehr. Aber das kannst du... Ja, wenn ich jetzt... Gut, wäre mein Mann nicht da, kann ich mir schon vorstellen, dass ich zwischendurch, nicht regelmäßig, schon öfter nach Hause kommen würde, wenn er nicht da sein könnte. Das entweder ich oder es da ist. Aber irgendwie würden wir schon eine Lösung finden, dass wir trotzdem öfter zusammen sind.*²⁰¹

Zuzana hatte in ihrer Karenzzeit beschlossen nach Österreich zu kommen, denn in der Slowakei hatte sie Schwierigkeiten eine Arbeitsstelle zu finden, da es nur wenige Möglichkeiten gab.

*„[...] Weil mit dem kleinen Kind wäre das auch sehr kompliziert in einem fremden... und zuerst wollte ich schauen, ob mir das überhaupt so passt in einem fremden Land. Ich wollte das schon nach der Krankenpflegeschule machen, aber da habe ich noch nicht die Sprachkenntnisse gehabt. Deswegen habe ich dann auch in der Slowakei begonnen zu arbeiten und mit dem Deutschkurs habe ich auch versucht in Bratislava, aber das war nur kurz und ich habe auch nicht wirklich Zeit gehabt, das habe ich dann ausgelassen. Prinzipiell war ich mit der Arbeit auf der Intensiv in Bratislava zufrieden und wie ich dann geheiratet habe und das Kind bekommen habe, haben wir nicht mehr in Bratislava gewohnt, sondern in der Mittel-Slowakei. Und in meiner Karenz war es auch ein bisschen ein Problem einen Arbeitsplatz zu bekommen. Das habe ich vielleicht nicht erwähnt, aber es war damals dort nicht wirklich sehr viel Auswahl oder das was ich mir vorgestellt habe. Das war dann vielleicht auch ein Grund, weshalb ich intensiver mit dem Deutschlernen begonnen habe und es hat mich interessiert, ich habe viel nachgefragt. Arbeitsstellenmäßig, im Jahr 91, 92 waren genug Pflegepersonen bei uns. Da war es kein Problem, dass wir zu wenig waren. Damals war nicht die Zeit, dass du dir aussuchen konntest. Es war schon was da, aber zum Beispiel in der Augenabteilung. Und wenn du schon in einer Intensivstation gearbeitet hast wolltest du schon zumindest auf eine chirurgische Station gehen. Damals in der Mittelslowakei war es natürlich noch schwieriger, in Bratislava wäre es schon besser, aber wir waren nicht mehr in Bratislava. Und ich wollte auch nicht von dort nach Bratislava pendeln, das wollte ich nicht. Das wäre auch wieder täglich hin und her fahren, sehr lange, sehr anstrengend. In der Mittelslowakei war es damals mit den Arbeitsstellen nicht so einfach, das war 92, 93, 94. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Und ich sage dir, wie ich mit der Schule fertig war, war Bratislava gut. Gut, wahrscheinlich auch in Wien, weil die meisten Spitäler da sind, so war das auch in Bratislava gewesen. Da waren schon immer wieder genug Arbeitsplätze. Aber in Mittelslowakei war es damals nicht so selbstverständlich. Das war wirklich... Ich habe in Bratislava angefangen und wie wir dann umgezogen sind, ich habe auch in Mittelslowakei als OP-Schwester im OP gearbeitet, weil sonst kein anderer Platz frei war. Da habe ich auch auf die Zusage fast drei Monate gewartet.*²⁰²

In der ersten Zeit war Zuzana ohne ihre Familie in Wien. Anfangs hatte sie keine eigene Wohnung, sondern ein Zimmer, das ihr das Krankenhaus zu Verfügung stellte. *„Von der Krankenpflegeschule habe ich eine Freundin gehabt, die schon in Österreich gearbeitet hat, mit ihr habe ich dann Kontakt aufgenommen und für mich war es dann so, okay, ich probiere das. Zuerst ohne Familie oder ohne Tochter deswegen, weil ich am Anfang auch keine eigene Wohnung gehabt habe. Ich habe ein Zimmer zur Verfügung bekommen vom Krankenhaus, aber es war sehr klein und nicht für die Familie gedacht. Der zweite Grund war, weil ich gewusst habe ich muss diese Nostrifikation machen und ich habe zum Beispiel immer vormittags gearbeitet und dann war ich -drei Monate hat es gedauert - und in den drei Monaten war ich dreimal die Woche in der Schule und das war vom Nachmittag bis am Abend. Also bis 21 Uhr. Und ich habe keinen anderen gehabt, der mir mit der Tochter geholfen hat. Es gab auch nicht*

²⁰¹ Vgl. Zuzana, 2021, S. 12

²⁰² Vgl. Zuzana, 2021, S. 5.

die Möglichkeit von Teilzeit also diese Möglichkeit wurde mir nie angeboten da. Das war damals auch nicht wirklich...²⁰³ Naja, am Anfang war es, was das Arbeiten betrifft, die Tätigkeiten, das war für mich eh alles klar, weil die Fachkenntnisse und praktischen Erfahrungen habe ich mitgebracht. Wo ich mich am Anfang ein bisschen schwergetan habe, war natürlich die Sprache. Aber durch die Nostrifikation hast du schon intensiv Deutsch gelernt und viele deutsche Bücher und Unterlagen gelesen, da konntest du dich wirklich gut verbessern. Also schwer war natürlich die Sprache, und das zweite war dann die Entfernung. Vom Arbeiten her, es war schon ein bisschen eine Umstellung, weil es war ein geistliches Haus, also ich habe vorher mit den geistlichen Schwestern nicht gearbeitet. Ich habe in einem Kinderklinikum gearbeitet und das mit den geistlichen Schwestern hier war ok, aber, gut ich war 23 oder 24 Jahre alt, es war schon eine sehr strenge Führung, aber es war noch ok. Das kann ich nicht sagen, dass es nicht ok war. Die Akzeptanz von den Kolleginnen, gut die Station war damals gemischt, wir waren ein gemischtes Multi-Kulti Team aus mehreren Ländern. Damals waren auch zwei oder drei Kolleginnen aus China und vom Balkan, es war wirklich gemischt. Und als diplomierte Krankenschwester war damals nur eine Schwester aus Österreich und eine aus Deutschland. Sonst waren alles Schwestern aus dem Ausland. Und die Stationsleitung natürlich. Aber es war gemischt. Hier im Spital.“²⁰⁴

Ihre gemeinsame Tochter wurde während dieser Zeit von Zuzanas Ehemann, bzw. ihren Eltern betreut. „Das waren so ca. neun Monate. Und immer, wenn ich frei hatte, bin ich in die Slowakei gefahren. Diese Zeit war für mich natürlich sehr hart, weil ohne die Tochter zu sein, und ohne Familie, war es schon sehr, sehr... Ich habe schon den Gedanken gehabt, soll ich das, soll ich das nicht, aber ich habe gesagt, okay, ich warte ab und mache die Nostrifikation und dann schau ich. Wenn ich das nicht geschafft hätte, dass die Tochter dann nach Wien kommen konnte, würde ich sicher nicht da arbeiten. Ich habe von Anfang an gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich jetzt zum Beispiel in Wien arbeite und mein Kind nicht jeden Tag sehen. Da habe ich gesagt, das halte ich wirklich nur das erste Jahr, oder neun Monate waren das aus, aber nachher, also länger wollte ich nicht so leben. Und dann haben wir es eh... Es war für meinen Mann einfacher zu pendeln als jetzt für mich als Mutter, wenn du zu der Tochter fahren musst. [...] Als Frau hast du auch die andere Arbeit. Wenn ich jetzt von Wien nach Slowakei kommen musste, du hast auch deinen Haushalt dort, dann trotzdem hast du zusätzlich, also wenn ich das Kind nicht jeden Tag habe, du musst mit dem Kind auch einiges nachholen und das war es. Es ist für eine Frau viel schwieriger zu pendeln als für einen Mann. [...] das war für mich von der Entfernung schon sehr weit. Ich hätte jedes Mal drei Stunden fahren müssen und das war nicht möglich nach dem Dienst. Ich bin schon immer wöchentlich in die Slowakei gefahren und schon auch für zwei Tage aber sonst, für jeden Tag, wie andere Kolleginnen, oder so, das wäre nicht möglich bei mir. Das wäre zu weit, das schaffst du vielleicht eine kurze Zeit, aber nicht immer. Deswegen... Und ich habe mich in Wien auch wohlfühlt und es hat dann die Möglichkeit auf der anderen Seite zum Beispiel für meine Tochter... Mit fünf Jahren hat sie mit Ballettunterricht begonnen, Klavier... Es waren schon viele Möglichkeiten da in Wien und deswegen wollte ich jetzt auch nicht zum Beispiel irgendwo in die Nähe von der Grenze ziehen. Das war für mich auch nicht wirklich ein Thema, deshalb sind wir dann auch in Wien geblieben.“²⁰⁵

Ihr Mann lebt nun seit fünf Jahren mit ihr in Wien. [...] Dadurch, dass er jetzt beim Botschafter arbeitet, ist er jetzt schon so, kann man sagen, 75% in Wien. Aber vorher nicht, weil er hat bei der Polizei bei uns gearbeitet. Und auf die Idee sind wir auch nicht gekommen, weil als Polizist kannst du, ohne Staatsbürgerschaft sowieso nicht, in einem anderen Land arbeiten. Und er wollte jetzt auch nicht irgendeinen anderen Beruf, sehr viel Auswahl hast du dann auch nicht.

²⁰³ Vgl. Zuzana, 2021, S. 3.

²⁰⁴ Vgl. Zuzana, 2021, S. 7.

²⁰⁵ Vgl. Zuzana, 2021, S. 3.

Wenn du die Polizeischule hast, was sollst du dann anderes machen? Deswegen wollte er dann auch bei der Polizei bleiben in der Slowakei. Und jetzt ist er theoretisch nicht direkt bei der Polizei beschäftigt, aber das ist jetzt schon Innen-Bundesministerium aber halt auch in der Slowakei, das ist sein Arbeitsgeber und die Außenstelle ist jetzt in Wien, bei der Botschaft. Deswegen war es jetzt für ihn auch überhaupt nicht die Frage, ob er jetzt nach Wien kommen soll und sich was suchen soll. Weil, als Polizist kannst du nur mit der Staatsbürgerschaft, und es geht nicht so... Viele Möglichkeiten hast du dann nicht. Ja, du könntest LKW oder solche, aber das wollte er nicht. Naja, wir waren zuerst in der Mittelslowakei für ungefähr vier Jahre und dann sind wir mehr oder weniger eh schon zu der Grenze gekommen, aber immer noch 100km von der Grenze entfernt. Also in der Slowakei haben wir unsere Wohnung, unseren Wohnsitz schon gewechselt, dadurch, dass es nicht so weit ist von der österreichischen Grenze. Und er hat seine Stelle dann schon gewechselt. Er hat dann in Bratislava gearbeitet, das war überhaupt sehr praktisch, weil dann ist er auch öfter nach Wien gekommen und auch nach dem Dienst. Das waren 70km, da war er schneller als jetzt in der Slowakei zuhause. Deswegen war das dann auch nicht ein Thema, dass er da einen Job suchen muss. Es war schon etwas komplizierter, vor der EU mit den Grenzkontrollen, weil das hat schon immer länger gedauert. Mit der EU war es dann noch viel schneller.“²⁰⁶

Während der Nostrifikation wurde Zuzana als Pflegehelferin im Krankenhaus angestellt, danach konnte sie in ihrer eigentlichen Profession tätig werden. *„Die ersten acht Monate war ich praktisch als Pflegehelferin eingestuft und nach der Nostrifikation konnte ich dann als Diplomierte arbeiten. Zuerst war das, jaja. Aber das war nur in bestimmten Spitälern, zum Beispiel im AKH oder in der Gemeinde Wien war sowas nicht möglich. Ich habe damals auch im AKH nach der Stelle gefragt, aber da wurde mir gesagt erst mit der Nostrifikation. Weil einen Bescheid habe ich bekommen als Diplomierte, mit der Voraussetzung innerhalb von fünf Jahren diese, ich habe fünf Prüfungen gehabt... Aber im AKH war es einfach nicht möglich, weil ich unbedingt auf die Kinderintensiv wollte, weil ich da auch bei uns gearbeitet habe. Aber im Spital hat eine Freundin von meiner Krankenpflegeschule gearbeitet, die hat da zwei Jahre gearbeitet und von ihr habe ich auch den Tipp gehabt, da anzurufen, sich da zu bewerben. Deswegen habe ich auch das Spital gewählt.“²⁰⁷*

Diese Situation war für Zuzana nicht immer ganz einfach. *„Natürlich habe ich auch Tage gehabt, wo ich dachte, ich halte das nicht aus, aber das war nur wegen der Entfernung und weil ich dachte, dass ich nicht bei dem Kind bin. Und da war es dann wieder eine gute Unterstützung, dass im Spital zu der Zeit auch schon einige slowakische Kolleginnen gearbeitet haben. Wir haben mehrere Personalwohnungen gehabt und da haben wir uns auch am Abend oft getroffen und geredet und dann ist auch die Zeit ein bisschen schneller vergangen und wir haben uns gegenseitig unterstützt. Hätten wir früher WhatsApp oder so, wäre es alles anders. Aber wir hatten auch kein Handy, es gab nur einen Automaten und das war alles.“²⁰⁸*

Für die Kosten der Nostrifikation musste Zuzana selbst aufkommen.

„Das waren damals 1000 Schilling pro Prüfung. Das ist nicht so wenig, aber dadurch, dass ich schon gearbeitet habe war das nicht so... Wenn ich jetzt noch in der Slowakei gearbeitet hätte und die Nostrifizierung nebenbei gemacht hätte, wären diese Nostrifikationsgebühren schon viel. Aber ich war ja schon da beschäftigt. Also für mich war das auch viel, für mich waren das damals 5000 Schilling insgesamt. Aber zum Beispiel der sechs-monatige Sprachkurs, den ich in der Slowakei noch gemacht habe, das war auch damals für mich nicht wirklich sehr billig. Das war halt schon finanziell nicht wenig Geld, weil ich ja auch in Karenz war. Das war damals

²⁰⁶ Vgl. Zuzana, 2021, S. 4.

²⁰⁷ Vgl. Zuzana, 2021, S. 5.

²⁰⁸ Vgl. Zuzana, 2021, ebd.

*nur durch die Unterstützung von meinen Eltern möglich, daran kann ich mich noch ganz genau erinnern.*²⁰⁹

Zuzana und ich haben uns auch über veränderte Migrationsmotive unterhalten. *„Ich würde sagen, dann vielleicht war es nicht nur immer ich, nicht nur meine Gründe, es war dann auch deswegen, weil ich gesehen habe, was die Ausbildung jetzt bei meiner Tochter ist, dass diese Ausbildung jetzt sehr gut ist. Die Möglichkeiten für sie sehr gut sind und man hat sich da einfach... Du bist in einem fremden Land... Entweder habe ich Glück gehabt oder ich habe immer nur gute Erfahrungen gemacht, ich habe mich auch nicht so gefühlt, dass ich nicht zuhause bin. Auch nicht am Arbeitsplatz aber auch nicht, als meine Tochter im Kindergarten und in der Schule war. Du kann ich wirklich nichts sagen. Und du weißt, Kinder lernen eh schnell deutsch, die B* hat das im Kindergarten und in der Schule... Das war dann alles eigentlich kein Problem. Und für mich war da auch, gut, wir hatten eine Wohnung und alles, du bist dann da wie zuhause. [...] Weil du hast dann finanziell, wenn du schon eine eigene Wohnung suchst, ein Kind hast, das da zur Schule geht, dann hast du deine Ausgaben da. Die finanziellen Ausgaben. Dann ist die finanzielle Motivation nicht mehr so eindeutig, weil ich brauche das Geld da.*²¹⁰

Zuzana hat neben einigen Ausbildungen und auch ein Magisterstudium für Krankenpflege absolviert. Sie hält ab und an Vorträge an einer Schule für die Pflegefachassistenz in Bratislava und ich habe sie gefragt, ob sie den Beruf auch einmal wechseln würde. *„Aus der Pflege zu wechseln nicht wirklich. Nein. Du weißt eh, ich habe dann auch die Praxis-Anleitung gemacht. Wechseln eher nicht, eher weiterentwickeln. Also ich kann mir ehrlich gesagt auch nicht wirklich vorstellen... aber trotzdem auch nicht ganz weg von der Pflege, vielleicht in der Selbstständigkeit. Oder so, wo man halt auch die ganzen Erfahrungen und so nutzen kann, aber sich Selbstständig machen in der Pflege, das habe ich mich nicht getraut. Wäre sicher auch interessant, aber trotzdem ist es immer noch mit der Pflege... nicht jetzt aus dem Gesundheitsberuf auszusteigen... Die Pflege habe ich gemacht, also dieses fünfjährige, habe ich auf der Uni gemacht. Dann habe ich die Praxisanleiter Ausbildung, Intensiv, gemacht. Aromapflege habe ich gemacht und auch die Basales- und mittleres Management.*²¹¹

Im weiteren Gesprächsverlauf kam Zuzana dann auch auf ihre Erfahrungen im Berufsleben zu sprechen. *„Was ich sagen muss, vielleicht noch, zu der Zusammenarbeit. Diese Hierarchie, die ich aus der Slowakei kannte, ich habe ich da so nicht erlebt. Also bei uns war, trotz des Ganzen, immer noch eine starke Hierarchie. Und da habe ich gesagt, dass es diese Multidisziplinäre Arbeit, hat auch schon vor Jahren einen anderen oder höheren Stellenwert gehabt als bei uns in der Slowakei. Jetzt meine ich auch die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, bei uns mit Physio, aber auch die Ärzte. Das habe ich seit Anfang an da viel besser gefunden als in der Slowakei. Auch die Möglichkeiten, da muss ich auch sagen, du hast Interesse gezeigt, ich habe zum Beispiel den Wunsch geäußert ich würde gerne die Schule mitbegleiten und man hat die Möglichkeit auch bekommen die Ausbildung zu machen. Das war auch bei uns nicht so selbstverständlich, auch in den Führungspositionen, gut, das kann ich jetzt nicht sagen, wie es jetzt ist. Aber damals war es durch Bekanntschaft oder... vorgegeben und nicht anderes würde dort sein. Also das kann ich wirklich nur loben. Weil die Unterstützung und die Möglichkeit hast du da auch immer gehabt. Oder zum Beispiel bei der Wohnungssuche, ich habe eine Genossenschaftswohnung bekommen und das hat auch... Also ich habe niemanden gehabt, der mir irgendwie die Infos gibt, ich bin immer selber hingefahren und immer persönlich nachgefragt, wie, welche Dokumente, was. Und es hat auch geklappt. Das war bei uns damals auch nicht alles so selbstverständlich.*²¹²

²⁰⁹ Vgl. Zuzana, 2021, S. 9.

²¹⁰ Vgl. Zuzana, 2021, S. 8.

²¹¹ Vgl. Zuzana, 2021, ebd.

²¹² Vgl. Zuzana, 2021, S. 9.

Auch Zuzana habe ich im Lauf des Gespräches nach ihren Erinnerungen zur Samtenen Revolution gefragt und hier hat sie begonnen sehr lange zu erzählen. *„Naja, das war... Jetzt hörst du oft zum Beispiel von der Generation meiner Eltern, die das die ganze Zeit am meisten mitgetragen haben, hörst du immer wieder ‚Vielleicht war es früher besser‘, aber es war nur deswegen, weil... Gut, Kommunismus war auf der einen Seite sehr sozial, jeder kriegt das gleiche, jeder hat einen Arbeitsplatz, jeder hat eine Wohnung und man selbst muss nicht sehr viel beitragen, der Staat kümmert sich um die. Aber dann ist da die andere Seite natürlich, wo es um die Freiheit geht, überhaupt die Freiheit etwas zu sagen, Freiheit etwas Neues zu sehen oder einfach... das waren die Möglichkeiten nicht und das war für den Kommunismus immer ein Problem. Als ich in der Schule war, in der Krankenpflegeschule, hatten wir eine eigene Schülerzeitung und wir hatten auch ein eigenes Schülerradio und bei beiden habe ich mitgewirkt. Alles was ich geschrieben habe oder vorbereitet habe, musste ich vorher dem Herrn Direktor zeigen, damit auch alles ok ist, er musste sicher sein, dass das, was ich erzähle oder schreibe passt, weil das nach außen kommt. Aber wichtig war immer, egal ob die Zeitung oder das Radio, diese Kommunistische Ideologie mit einzubringen. Das war schon... Also die ganzen Jubiläen von den ganzen wichtigen aus Russland und so das haben viele auswendig gewusst. Ich denke auch die Ausbildung... [...] Bei uns das war sehr einheitlich. Aber was anderes, dazu hast du nicht die Möglichkeit gehabt. Natürlich ist das Ganze... Du merkst es sich jetzt auch schon, das ist schon lange her, aber trotzdem ist das diese Offenheit, oder sich zu trauen was zu sagen das trauen sich bei uns halt viele Menschen nicht. So ein bisschen zurückgezogen kommt mir das vor. Nicht mit allem zufrieden, aber man sagt nichts. Das wurde uns vorher auch nicht erlaubt. Hättest du was gesagt, wäre das natürlich ein Problem. Und man hat auch in der Schule Unterschiede gemerkt, ob deine Eltern bei der Partei waren oder nicht. Beim Studium zum Beispiel war eine Frage auf dem Formular: Partei ja, Partei nein und damals wurde da natürlich drauf geschaut. Das ist jetzt schon sehr anders, es kann jeder auswählen, was er will, wenn er das kann und wenn er wirklich Interesse zeigt, dann kannst du auch studieren. Ohne irgendwelche Einschränkungen, unabhängig von welcher politischen du bist. Wie die Grenze dann offen war, da haben wir, oder halt meine Generation, sehr viel zum Reisen begonnen. Manche Urlaube, manche haben probiert im Ausland Arbeit zu suchen, weil das war vorher auch nicht möglich. Es ist komischerweise, die, die das am meisten getroffen hat, die sagen immer wieder, das war jetzt besser, wobei das nicht wirklich stimmt. Es war nichts besser. Was die Menschlichkeit oder deine Freiheit betrifft, das kann man überhaupt nicht vergleichen. Sicher ist es jetzt nicht leichter, du musst dich selber um den Job kümmern, du musst was zeigen, da gibt es Regeln. Vorher gab es auch Regeln, aber trotzdem gab es da einen fixen Arbeitsplatz. Der Staat macht alles, und auch bei denen, die soziale Probleme hatten, die wurden immer mitgezogen. Sicher muss man die auch mitziehen, aber Erziehung war weg. Zum Beispiel die Sonderschule war auch so ein Thema, zum Beispiel waren Kinder von sozial Schwächeren oder von Zigeuner, viele waren automatisch in Sonderschulen, es war bei vielen auch nicht notwendig. Aber jetzt wird auch mehr auf die Rechte geschaut, damals hat sich keiner Gedanken gemacht. Und das ist jetzt bei uns auch sicher noch ein Problem, weil viele sagen, sie sind nicht integriert, aber wie auch? Wir haben sie fast 40 Jahre irgendwie isoliert.²¹³ [...] Schon in der Schule war ich neugierig, was das ist. Man wusste nicht, was ist da jetzt so anders. Das war auch sicher ein Grund und auch, dass du was machen kannst und dich einfach frei bewegen und frei reisen kannst. Das erste Mal, dass ich nach Österreich bin, ich kann mich erinnern, an der Grenze, da habe ich gezittert, weil vorher war es alles zu. Und ich habe nicht gewusst, was ich erwarten soll. Das war auch schon ein Grund.“²¹⁴*

Zuzana hat an einer anderen Stelle des Gesprächs erwähnt, dass ihr Mann mit 17 für eine Woche mit seinen Eltern nach Deutschland gereist ist. *„Wobei mein Mann war auch damals schon in Deutschland und von ihm habe ich schon einiges vom Westen gehört und er war auch dann*

²¹³ Vgl. Zuzana, 2021, S. 10f.

²¹⁴ Vgl. Zuzana, 2021, S. 11.

mehr oder weniger Initiator von dem und hat mich da unterstützt. Sicher hat das auch eine Rolle gespielt. Ja, was es da alles gibt, das hat er dann dort auch so wirklich miterlebt und das war auch ein Grund, weshalb er gesagt hat wir probieren das, weil es dort alles anders ist. Auch die Geschäfte, ich weiß nicht, wie die Einkaufszentren damals hießen, aber da war alles. Das war bei uns nicht. Auch Anfang der 90er Jahre hat es noch ein bisschen gedauert, bis alles gekommen ist. Es war nicht sofort. Dann später ist es natürlich... Es ist jetzt auch nicht so ein Unterschied.“²¹⁵

Zuzana hat mehrfach den Aspekt von Freiheit aufgegriffen. „Und es ist einfach die Freiheit sehr wichtig, dass du selber entscheiden kannst, nicht nur, was ich jetzt machen will, sondern auch von der Religion zum Beispiel. Das war im Kommunismus auch immer ein Problem. Ich bin jetzt nicht so stark gläubig oder so. Meine Mutter hat schon die Messe besucht, aber das war immer heimlich, nicht offiziell. Hätten die das gewusst, hätte sie ihren Arbeitsplatz verloren. Das habe ich auch immer mitgekriegt. Deswegen war für mich diese Freiheit so wichtig. Wie soll man sagen, es hat alles Vor- und Nachteile. Bei uns ist dann vielleicht auch alle so schnell gekommen. wir wollten alles auf einmal haben vom Westen. Aber natürlich, es sind so viele Selbstständige auch bei uns, das ist sehr gut, das war damals nicht. Alles hat dem Staat gehört. Alles. Das kann man überhaupt nicht vergleichen mit dem dann. Und deswegen, wenn jemand sagt, dass war besser, dann sage ich immer: was war besser? Du konntest dir nicht die Schule aussuchen, musstest das und das schauen. Wenn man das nicht mit macht, kann man sich das nicht vorstellen. Für mich war das sicher nicht besser. Auch von den Fremdsprachen, das war nur Russisch. Und später wurden zuerst viele Deutschkurse angeboten und jetzt ist Deutsch weniger, sehr viel ist Englisch, aber das war auch früher nicht. Als Kind kann ich jetzt nicht sagen, dass ich schlechte Erfahrung gehabt habe. Als Kind fällt dir das nicht so auf. Du hast deine Eltern, hast deine Freunde und das was die Kinder machen... Ich kann nicht sagen ich hatte eine schlechte Kindheit, dass ich was versäumt hatte oder nicht machen durfte. Das war mit 17, 18. Wenn du dann schon merkst, das wird doch nicht so gehen und ja, warum nicht.“²¹⁶

Ich habe Zuzana gegen Ende des Gespräches gefragt, wenn sie so auf ihr Leben zurückblickt, ob sich ihre Situation verbessert hätte und wie sie ihre Zukunft sieht. „Auf alle Fälle. Gut, am Anfang war es finanziell, aber es hat sich sicher verbessert [...] und Wien ist auch eine schöne Stadt für das Leben. Gut, früher habe ich das mehr oder weniger im Zusammenhang gehabt mit dem was sich für die Kinder anbietet, aber jetzt kann ich auch mehr auf mich schauen. [...] Und ich bin sehr froh, dass ich das gemacht habe. Aber man kennt auch viele Menschen, auch aus verschiedenen Ländern, das ist auch sehr gut, und bringt auch sehr viel. Muss man sagen. Mir wäre sonst fad, ich braucht schon Herausforderung.“²¹⁷ Wenn ich in der Slowakei länger bin, spürst du, dass da deine Wurzeln sind, aber dann überlege ich, was werde ich jetzt machen, und du weiß ich bin auch schon lange weg von dort. Also ganz jetzt weg und nur dort, mit dieser Möglichkeit habe ich mich noch nicht so beschäftigt. Ich kann mir vorstellen, dass ich in Wien wohne und in die Slowakei pendle, dass ich in der Slowakei arbeite, aber gut, dass ist jetzt halt... Aber komplett jetzt aus Wien, das kann ich mir jetzt nicht vorstellen. Pension ist... es wird sich irgendwann kommen, dass ich mehr dann, in der Pension... wo die Enkelkinder sind. Da wird man dann sehen. Aber ich kann mir auch vorstellen, dass ich dann in der Pension zwischen zwei Staaten hin und her pendle. Dann werden wir Pendeln. Weil es ist auch nicht weit. Natürlich ist es anders, wenn jemand in England ist, wo du nicht schnell ins Auto steigst und in drei Stunden dort bist. Deswegen ist es nicht so kompliziert. Aber wenn ich jetzt wo

²¹⁵ Vgl. Zuzana, 2021, S. 11.

²¹⁶ Vgl. 2021, ebd.

²¹⁷ Vgl. Zuzana, 2021, S. 10.

*anders bin muss ich schon überlegen, dann bist du entweder dort oder dort, aber so ist es auch relativ einfach.*²¹⁸

Pandemiebedingt war es Zuzana kaum möglich in die Slowakei zu fahren. „[...] Aber weil ich die Eltern schützen will und so, weil mein Vater krank ist, wollte ich die Kontakte reduzieren. Aber das ist sehr schwer und das wird sich sicher auch noch ein bisschen abspielen. Weil das macht die Situation auch für alle schwerer, egal ob du jetzt pendelst oder nicht pendelst. Weil jetzt gibt es eine Reiseeinschränkung, es ist halt so. Schauen wir mal wie das wird, welche Auswirkungen wird das jetzt haben? Weil viele Frauen von der 24 Stunden-Pflege oder so haben jetzt Pause gemacht, weil das so kompliziert ist mit Quarantäne Vorschriften vorher und nachher ja auch. Wie willst du das machen, du sollst fünf Tage in der Quarantäne sein, dann bei der Familie, dann wieder retour. Dann sollst du dich wieder melden. Wieder Quarantäne, du hast deine Familie... für die 24 Stunden Kräfte muss das noch schwieriger sein. Schauen wir mal wie das wird. Auf der anderen Seite denke ich diese ganze Corona ist auch mit der Wirtschaft, die Wirtschaftskrise wird auch alle betreffen, die Slowakei auch, welche Auswirkungen wird das haben? Gehen wir wieder ein paar Jahre zurück? Das wird man sehen, welche Auswirkungen wirklich jetzt kommen. Und natürlich, auch wenn meine Eltern jetzt was brauchen würden, das einzige ok, ist wenn jetzt irgendwie unbezahlt nach Hause fahre, weil wer soll das sonst übernehmen? Weil man jetzt halt nicht nur so fahren kann... Da hofft man, dass es bald wieder zurückkommt. Weil es ist schon anders. Meine Mama hat jetzt auch die B seit sechs Monaten nicht gesehen. Die Enkelkinder auch. Es ist traurig. Es ist nicht so weit entfernt und trotzdem kannst du nicht. Da ist jetzt die Entfernung wirklich kein Thema, weil so oder so darfst du nicht, oder es ist halt schwierig. Hoffen wir, dass es bald vorbei ist, dass das normale Leben kommt.*²¹⁹

Im Anschluss habe ich mich auch mit Zuzana über den Mangel an Pflegepersonen in der Slowakei unterhalten. „Also man kann sagen seit 2000, wo auch die Ausbildung, weil bei uns wurde um 2000 die Ausbildung neu angepasst. Da haben sie schon begonnen mit der FH, dem Bachelorstudium und auch Magister, und da hat sich dann schon ein Mangel herauskristallisiert, da haben viele Krankenpflegepersonen studiert. Wahrscheinlich war das auch ein Generationenwechsel, dass einige in die Pension gegangen sind und der Nachschub war dann im Jahr 2000 nicht ausreichend da. Das ist aber auch, weil genauso habe ich dir das auch gesagt, war es auch mit der Ausbildungsveränderung, wo sie die Pflege akademisiert haben. Da haben natürlich die Pflegekräfte von unten, die Diplomierten, mit meiner Ausbildung, dann zum Studieren begonnen und wir haben dann im Jahr 2000, 2005 genug akademisierte Pflegepersonen gehabt, aber es haben dann die Pflegepersonen gefehlt, die dann unten sind. Die schon damals als Pflegefachassistenz genannt wurden. Also das hat sich komplett geändert. Und man muss auch sagen, es sind viele vom dem Pflegeberuf auch ausgestiegen. Weil ich kenne selber auch sehr viele von meiner Schule noch, die einen komplett anderen Beruf genommen haben, weil es waren andere Möglichkeiten da, man konnte zum Studieren beginnen. Einige sind noch weiter zum Medizinstudium oder Pharma, aber sehr viele, die ich kenne, haben es komplett, zum Beispiel Kosmetik- oder Pharmabranche, viele haben einfach so gewechselt und sind aus dem Pflegeberuf, also wirklich von dem Patientenbett oder von den Krankenhäusern, ausgestiegen. Und dadurch ist auch ein Mangel. Weil Nachwuchs ist bei uns auch viel weniger, jetzt die letzten zehn Jahre muss man auch in der Slowakei den Pflegeberuf attraktiver machen. Es ist auch weniger Interesse da gewesen. Jeder wollte, von den jungen Menschen, haben sich vor allem mit der Akademisierung... oder viele Eltern mit Kindern haben nachgedacht, du machst jetzt AHS, dann Matura und dann kannst du dir auswählen, was du studierst. [...] Und jetzt ist bei und auch ein Mangel. Nicht nur an Diplomierten, auch mit Spezialausbildung, es werden auch immer wieder jetzt, also nicht nur

²¹⁸ Vgl. Zuzana, 2021, S. 13.

²¹⁹ Vgl. Zuzana, 2021, ebd.

*Pflege, auch Ärzte natürlich. Da ist ein noch höherer Mangel, da werden jetzt, dadurch dass jetzt viele Studenten sind aus dem Ausland, einige ein paar Jahre bleiben, aber viele gehen natürlich in die Heimat und sind dort. Wir haben jetzt viele Ärzte aus der Ukraine zum Beispiel in der Slowakei. Pflegepersonal, wie du sagst, die niedrige Stufe ist jetzt in manchen Spitälern auch schon aus der Ukraine.*²²⁰

8.3. Soňa

Soňa ist 51 Jahre, lebt und arbeitet in Wien. Sie hat einen Lebensgefährten und einen Sohn. Mit Soňa habe ich mich nach ihrem Dienst in einer Ambulanz getroffen. Sie hat mich wegen Zutrittsbeschränkungen in der Eingangshalle abgeholt und wir haben uns dann in einem leeren Behandlungszimmer der ihr Arbeitsplatz ist, unterhalten.

„Also ich habe früher gearbeitet, das war ein kleineres Spital im kleineren Dorf und ich wollte dort gar nicht arbeiten. Aber das war damals, ich habe mich gemeldet für einen Arbeitsplatz bei der Chirurgie, und damals hat die Chefin von dem Spital, das war ein größeres Spital, bei dem ich mich angemeldet habe, sie hat gesagt sie hat für mich keinen Platz und ich bin von einer kleineren Stadt, deswegen hat sie mir in dieser kleineren Stadt den Platz angeboten. Ich habe gesagt gut, ich nehme den Platz. Ich erzähle das nur deswegen, weil das hat dann alles ein bisschen zusammen dazu geführt, dass ich hierhergekommen bin. Und dort habe ich dann eine Schwester kennengelernt, die auch hier arbeitet und noch eine Schwester, die auch da arbeitet. Wir haben uns dort im kleineren Spital kennengelernt. Ich war auf der Geriatrie und dann habe ich für kurze Zeit statt einer Schwester auf der Internen gearbeitet, aber das war alles in einem Stock und dann haben wir diese Koronar-Intensivstation aufgemacht und dort war ich auch, ich glaube zwei oder drei Jahre. Und diese eine Freundin, die war aus der gleichen Stadt wie ich, aber sie ist älter als ich, sie arbeitet noch immer hier und sie hat mir damals erzählt, sie ist von dort weggegangen, das war eine andere Geschichte, und auf einmal schreibt sie uns, sie geht nach Österreich arbeiten. Und mit der anderen haben wir nur gesagt, naja, wir können es auch probieren. Aber dann haben wir das auf die Seite gelegt, weil ich wusste gar nicht die andere Sprache, ich habe nur Russisch gelernt. Das war damals ein Muss, wir mussten Russisch lernen. Dann haben wir gesagt, gut, gehen wir Deutsch lernen. Dann haben wir einen älteren Mann gefunden, der war Lehrer, ehemaliger Lehrer und ich glaube einmal wöchentlich bin ich zu ihm gegangen und habe Deutsch gelernt. Ich bin darauf gekommen, dass Deutsch nicht leicht ist, aber ich habe gelernt.

Da hat sie erzählt, was wir brauchen und zufällig war dann von dieser Freundin, die Mama hat gearbeitet in einem Reha-Zentrum, das ist eine kleine Stadt, das ist wahrscheinlich bekannt, viele aus Deutschland und Österreich kommen dort und dort hat sie eine Dame kennengelernt, und die hat ihr erzählt, sie kennt ein gutes Spital in Österreich und die brauchen immer wieder Schwestern. Und sie hat zu ihrer Mama gesagt, sie hilft uns. Weil ohne das, ich denke, ich wäre vielleicht nicht hier her gegangen. Dann hat sie uns geholfen und hat gesagt dieses Spital irgendwie. [...]Wir sind nur mit dem Bus oder Zug nach, ich weiß nicht, welche Stadt das war, zu ihr gefahren und sie mit uns und ihrem Mann hier in das Spital und hat uns vorgestellt. Da hat sie uns dort auch den Termin ausgemacht, alles mit uns gemacht, die Dame. Und die haben uns aufgenommen, obwohl wir wirklich nicht so perfekt Deutsch geredet haben. Dann hat diese, kann man das sagen, Reise angefangen, alle Formulare zu erledigen und es war viel zu erledigen. Soll ich dir auch sagen was? Das war alle... Bei uns machte man die Krankenschule mit Matura damals, Maturazeugnis, musste ich zeigen, dass ich vier Jahre Schule gemacht

²²⁰ Vgl. Zuzana, 2021, S.:6f.

habe, musste ich übersetzen.²²¹ Was war das noch? Dass ich Slowakin bin, diese verschiedenen Formulare, dass ich nicht gestraft bin in der Slowakei, wie sagt man dieses Formular, egal. Geburtsurkunde musste ich übersetzen und ich habe Geld von meiner Oma ausgeborgt, um das alles zu zahlen. Die Oma hat mir Geld gegeben. Es war zusammen, das habe ich gerechnet damals, das waren 30.000 Kronen, habe ich bezahlt, für alles aber. Wenn ich die ganze Packung nehme, das war für alles. Und zuerst, das war 96, da muss ich überlegen, das ist schon ganz schön weit. Diese erste Freundin war schon in Österreich, nicht hier, aber schon in Österreich und hat einen Bekannten gehabt, der für uns die Bescheide, das war ein Bescheid für uns, und hat uns geholfen den Bescheid zu bekommen. [...] dafür, dass ich Krankenschwester bin, aber hier in Österreich bis in zwei Jahren eine Schule oder Nostrifikation machen muss. Und dieser Bescheid hat damals auch ganz schön gekostet und das war das erste Papier, dass ich wirklich gebraucht habe, ohne das konnte ich nicht anfangen zu arbeiten. Und der vom Personalbüro hat uns dann auch die Wohnung angeboten, weil ich dann bitten musste, um... Wie hat das geheißen, jetzt fehlen mir die Worte. Bescheid?

[...]Das war bisschen schwer, war nicht leicht, weil es war irgendwie so ein Kreis. Ohne ein Papier konnte ich nicht das zweite kriegen und ohne das nicht das dritte. Aber wir haben das geschafft und ich konnte mit dieser Freundin anfangen zu arbeiten. 96, zweite Mai. Und ich bin jetzt schon 25 Jahre da. Und ich wollte eigentlich nicht so lange dableiben, ich wollte, irgendwie habe ich im Kopf gehabt, ich verdiene ein bisschen Geld und ich werde eine Wohnung kaufen in der Slowakei. Ich wollte eigentlich eine Wohnung kaufen. Ich habe den Plan gehabt, nach zwei Jahren fahre ich wieder zurück. Aber es war dann eigentlich so, dass ich dageblieben bin, das war... Meine Mama wollte nicht, dass ich dableibe, meine Mama war ganz traurig, dass ich weg gehe von ihr oder von den Eltern weg, für sie war das zu weit hat sie gedacht, aber es ist eh nicht wirklich so weit. Warum bin ich dageblieben? Ich weiß es nicht.

Ich habe irgendwie dann nicht wirklich Bedarf gehabt. Ich habe eh ganz schön Geld gespart, ich habe fast alles gespart, was ich da verdient habe. Ein Jahr habe ich auch gearbeitet nur als Pflegehelferin, weil ich ohne Nostrifikation war. Erst nach einem Jahr habe ich mich für die Schule gemeldet. Laut dem Bescheid mussten wir bis zwei Jahre nostrifizieren. Wenn wir das nicht gemacht hätte, dann müsste ich dann einfach weggehen oder Pflegehelferin bleiben. Dann habe ich die Schule geschafft und die Prüfung, und habe die Schule angefangen. Das war nicht leicht für mich, ich habe immer noch nicht gut Deutsch geredet, vielleicht rede ich auch noch immer nicht gut, aber ich habe es geschafft. Aber jetzt bin ich am hin und her reden, was willst du noch wissen?

Es war auch nicht leicht, jedes Mal musste ich auch die Arbeitsbewilligung verlängern. Weil es war eigentlich, dass ich die Arbeitsbewilligung nur für ein Jahr gekriegt habe und das war Arbeitsbewilligung nur für diese Stelle im Spital. Das habe ich zweimal gekriegt für ein Jahr. Nach den zwei Jahren habe ich dann etwas gekriegt, das war so eine gelbe Bewilligung, das war dann für zwei Jahre, aber das war schon für ganz Wien und das habe ich auch zwei Mal gehabt. Und nach diesen sechs Jahren habe ich dann die grüne Bewilligung gekriegt und das war schon für ganz Österreich, fünf Jahre hat das Gültigkeit gehabt. Und das habe ich auch zwei Mal glaube ich gehabt und dann ist schon die EU gekommen und es war schon alles leichter für uns. Diese Bewilligung musste ich dann nicht mehr verlängern, jetzt ist das eigentlich so automatisch.²²²

Ich habe Soňa gefragt, ob sie sich die Schule selbst aussuchen konnte. „Konnte ich, aber ich sage, ich wollte eigentlich nicht wirklich Krankenschwester sein. Aber das war damals, weißt du, diese Schule, ich glaube ich bin auch mit einer Freundin gegangen in die Schule. Ich war

²²¹ Vgl. Soňa, 2021, S.1f.

²²² Vgl. Soňa, 2021, S. 2f.

nicht so ein Mädchen, das von kleinem Kind auf Krankenschwester sein wollte. Aber irgendwie, jetzt bin ich froh, dass ich Krankenschwester bin. Aber als ich jung war, 14... Aber ich war nicht gezwungen, irgendwie habe ich selber entschieden, dass ich Krankenschwester sein will. Es sind mehrere von der Klasse gegangen und damals hatte jede Schule ein Kontingent gehabt und wir konnten nicht in die gleiche Schule gehen und wir sind wirklich in verschiedene Richtungen gegangen, in der Schule. Aber in meiner Stadt war das nicht, ich war im Internat, das war ganz schön weit von zuhause. Und dort, neben mir, das war voll, dort wurde ich nicht aufgenommen, aber gezwungen war ich nicht und ich konnte auch selber entscheiden. Selbstverständlich, die Mama wollte Krankenschwester sein, aber die ist nicht, die wurde damals nicht aufgenommen. Meine Tante ist Krankenschwester, von Vater Seite sind auch viele Krankenschwestern. Es war vielleicht so automatisch ja, dass ich mir das auch gedacht habe, gezwungen, nein, ich konnte sagen, dass ich das machen will. Aber ich konnte selbstverständlich mehrere Schulen damals auswählen, ich habe auch, etwas wegen den Freundinnen, habe ich auch die Ökonomie-Schule aufgeschrieben und dann, weil das war alles mit Matura bei uns damals, vier Jahre mit Matura. Ich wollte eigentlich Matura machen, deswegen habe ich dann auch die andere Schule mit Matura ausgewählt.“²²³

Wir haben uns dann nochmal über ihre Motive zur Migration unterhalten. *„Und ich wollte ein bisschen frei sein, dass ich Urlaub machen kann. Ich habe gesehen, wie meine Eltern leben und auch mein Bruder, ist vier Jahre älter, und er hat auch nicht viel verdient und ist auch nicht viel irgendwo hin gegangen, oder gereist. Ich wollte auch zum Beispiel Skifahren, aber ich habe kein Geld dafür gehabt. Ich habe die ersten Ski gekauft, als ich da gearbeitet habe. Meine Eltern haben eh gut gelebt. Aber irgendwie wollte ich dann auch mein Auto, dass ich frei bin, dass ich nicht abhängig von den Eltern bin oder von Freunden, von irgendjemandem, ich wollte einfach frei sein. Von dieser Seite her, dass du Geld hast und mehr machen kannst. Aber sowieso, schau, ich habe wirklich gespart, ich habe viel gespart, ich habe fast alles auf die Seite gelegt. Ich habe erst ein Auto gekauft nach zwei oder drei Jahren, ich bin die ganzen drei Jahre nur mit Zug oder Bus hin und her gefahren, erst dann habe ich ein Auto gekauft und dann habe ich weiter gespart, weil ich wirklich die Wohnung kaufen wollte und nach Hause gehen wollte. Aber nach diesen Jahren, die Wohnung habe ich eh nicht gekauft, ich habe nur ein Auto gekauft und bin dageblieben, weil eigentlich war es eh angenehm Geld zu haben und zu wissen, du kriegst mehr als die anderen. Ich habe dann ein Angebot gekriegt von einem Bekannten, ob ich eine Schwester sein will in der Ordination beim Zahnarzt bei ihm. Und ich habe ihn gefragt, ob er mit zehntausend Kronen gibt, das sind circa, 3000 sind 100 Euro, wie viel war das, 400 etwa ja, ich habe gefragt, ob er mir zehntausend Kronen gibt. Er hat gesagt, das ist zu viel... na gut, dann bleibe ich dort, wo ich bin. Ich habe ein bisschen gerechnet und gesagt, ich brauche zehntausend Kronen. Aber das war nicht möglich, auch vom Zahnarzt nicht. Motivation, ja das war meine Motivation.“²²⁴*

Bestimmte Dinge haben sich für Soňa im Laufe der Zeit verändert. *„Aber ich sage, mit der Zeit langsam, da habe ich viele Leute kennengelernt und langsam habe ich dann viele Freundinnen dort verloren, weil wenn du nicht dort bist und dich nicht trifft, dann verlierst du Freundinnen. Und irgendwie hat sich das alles dann umgedreht, dass ich da in Österreich bleibe. Das war nicht leicht, aber es ist einfach so gegangen. Von den Eltern weg sein... Weißt du, ich war mit Papa so wirklich verbunden und das war mir ein bisschen schwer. Damals waren auch keine Handys, Ich habe jedes Mal noch eine Wertkarte gekauft und ich habe jedes Mal nur von diesem Festtelefon angerufen. Ich glaube ich habe pro Woche, ich habe viel bezahlt, ich glaube ich*

²²³ Vgl. Soňa, 2021, S. 3.

²²⁴ Vgl. Soňa, 2021, S. 3f.

habe pro Woche eine hundert Schilling Wertkarte jedes Mal gekauft. Ich habe ständig angerufen. Und trotzdem, schau, ich bin trotzdem dageblieben. ²²⁵

Eine Wohnung habe ich nicht gekauft, jetzt habe ich eine Genossenschaftswohnung. Aber zuerst habe ich diese Dienstwohnung gehabt, dann habe ich bei einem Bekannten gewohnt und die Wohnung geteilt, dann habe ich selber gesucht, weil ich habe dann zum Beispiel einen Freund gefunden in der Slowakei zufällig. Dann habe ich ein Kind gekriegt und ich habe auch geglaubt, nach der Karenz bleibe ich vielleicht zu Hause. Aber das war auch nicht. Ich bin wieder zurückgekommen, dann habe ich wieder überlegt, nein, vom Kind immer wieder weg. Ich wollte das Kind eh nicht hierherbringen und dann, schau, es ist wirklich so gegangen, ich habe dann das Kind mit vier Jahren hier her gebracht, ich habe einen Platz im Kindergarten gefunden und dann ein Jahr später ist auch der Freund hier her gekommen. Es war irgendwie, ich weiß nicht, weißt du, immer wollte ich, immer, irgendwie, in die Slowakei, aber ich habe bis jetzt keine Entscheidung geschafft, zum Beispiel. Viele nehmen dann gleich auch Stadtbürgerschaft an. Aber ich fühle noch immer, dass ich irgendwie nach dort gehöre. Weißt du, dass ist, ja... Und ich habe dann geredet und denke jetzt sind die beiden dann hergekommen und wir sind jetzt hier, haben eine Genossenschaftswohnung. Der Freund arbeitet auch hier und er ist selbstständig zuhause, aber das war 2010 wahrscheinlich, da waren neue Gesetze, neue Legislative in der Slowakei und alle kleineren Geschäfte haben es ein bisschen schwerer gehabt und er hat gesagt, das zahlt sich nicht mehr aus für ihn, er hat das ganze Geschäft dann verkauft und ist hergekommen. Ich habe am Anfang geglaubt, vielleicht auch, dass er nur so hierbleiben wird, oder wir schauen mal, wie es geht, aber er ist irgendwie so, er lernt die Sprache schnell, er hat die Sprache so schnell gelernt. Obwohl er nicht gut redet, aber er hat es gelernt, er kann sich ausdrücken, ja, aber die Grammatik nicht perfekt, aber er hat es gelernt, er hat auch schon Englisch gelernt. Er hat Arbeit gefunden, dann haben wir eine größere Wohnung gefunden, jetzt sind wir hier. Ab und zu rede ich mit ihm Slowakisch, er redet gut Deutsch, auch Englisch und er weiß nicht, wo er zurzeit hingehört, er weiß nicht, ob er Slowake ist, oder Österreicher, er weiß das nicht zum Beispiel, mein Sohn.

Er will jetzt nicht in die Slowakei. Ich überlege noch immer, ob ich in die Slowakei zurück gehe. Es ist schön hier, es ist alles gut, alles passt, nur irgendwie ist es immer so, du bist dort geboren und es ist immer so, dass ich Slowakin bin. Für ihn ist das wahrscheinlich etwas anderes, aber für mich und meinen Mann, oder Freund, wir sind immer einfach Slowaken. Und es ist eh nicht weit. Aber manchmal bin ich, ich habe gesagt, wenn ich irgendwo leben will, dann muss ich die Sprache lernen, das ist auch das. Und die deutsche Sprache ist eine schwere Sprache. ²²⁶

Ihr Lebensgefährte hat in dieser Zeit ihren gemeinsamen Sohn betreut und ich habe Soňa gefragt, ob es noch andere Personen gab, die sie unterstützt haben. „[...] auch meine Mama hat mir viel geholfen. Das hat etwa ein Jahr gedauert, war bisschen kompliziert auch für mich, ich habe viel geweint, ich wollte auch schon weggehen, ich habe schon die Kündigung geschrieben gehabt. Dann bin ich nach der Karenz gekommen und ich wollte das schon abgeben, weil es mir wirklich nicht leicht war, aber dann habe ich es irgendwie überstanden und ich habe dann die Stelle gekriegt hier auf der Wochenstation zu arbeiten und es war mir dann wirklich leichter. Ich habe weniger Stunden gearbeitet und dann konnte ich öfter in die Slowakei fahren. Aber das war 2009, dass ich weg von hier wollte, das war wirklich schon geschrieben, nur noch zum Abgeben, aber ich habe es dann nicht abgegeben. Ich wollte nicht mehr da sein. Es war da eine Slowakin, die hat das wirklich gemacht. Der Sohn war sechs Jahre und ist in die erste Klasse gegangen und sie hat wirklich gesagt ich gehe und ist wirklich gegangen und bis jetzt ist sie in der Slowakei. Und vorher hat sie, ich glaube, zehn Jahr dort gearbeitet. Aber sie hat es geschafft. Das ist eine, die ich wirklich gekannt habe, oder zwei habe ich gekannt, die hat es

²²⁵ Vgl. Soňa, 2021, S. 4.

²²⁶ Vgl. Soňa, 2021, S. 5.

wirklich geschafft. Die andere ist auch wegen den Kindern dann zurück nach Tschechien gegangen. Aber sonst kenne ich niemanden. Alle sind dageblieben.“²²⁷

Für Soňa war das keine leichte Zeit. „Ich war zerrissen. Ich habe, wie gesagt, geweint jedes Mal. Aber wir haben das durch. Ich habe auch die Stationschwester gebeten, ob ich zwei, drei Tage zusammenarbeiten die zwölf Stunden, dass ich dann wieder zwei, drei Tage frei habe und ich habe das wirklich durch gemacht, damals auch nach dem Nachtdienst bin ich nicht schlafen gegangen. Gleich ins Auto eingestiegen und ich bin dann gleich gefahren, gleich zum Sohn und dann habe ich wirklich die Zeit genossen mit ihm. Wir waren viel unterwegs, haben viel spaziert, gespielt. Ich habe auch die Wohnung gelassen, ich habe nicht viel Ordnung gemacht, ich habe einfach mit ihm die Zeit gehabt. So haben wir das gemacht. Der Partner, mit dem habe ich eh geredet, aber mit einem kleinen Kind, weißt du was man da reden kann, da habe ich nur übers Telefon gesagt ‚Hallo, wie geht es dir Schatzi?‘, aber da kommt nur ‚Mama, gut, kommst du?‘ und das war alles, weißt du, so war das mit den Kindern. Damals war nichts. Du konntest keine Fotos schicken und alles. Jetzt vielleicht wäre das leichter, wo du alles hast, aber damals habe ich nur das einfache Handy gehabt. Ich wollte noch, ich weiß nicht warum, sag ich dir, ich war irgendwie zufrieden, ich weiß nicht, warum ich nicht wirklich dortgeblieben bin. Das ist eine Entscheidung, vielleicht, wenn dein Mann sagt, dass er nicht da kommt, dann wäre er vielleicht auch ein Teil und dann bleibe ich vielleicht wirklich, dann, wenn der Kleine in die erste Klasse geht, wahrscheinlich gehe ich dann in die Slowakei. Aber als er dann auch hier Arbeit gefunden hat und dann waren wir zusammen. Schwer ist es mir gegangen, weil der Vater dann schwer krank war, er hat ein Karzinom gehabt und irgendwie konnte ich ihn nicht jeden Tag im Spital besuchen. Das war zum Beispiel schwer. Weil du nicht weißt, dein Kind war in der Schule, ich musste arbeiten und der Papa liegt dort, das war wirklich schwer. Wie gesagt, schade, ich kann jetzt nicht fahren, weil ich zweieinhalb Stunden fahre, es ist auch nicht nur so, dass ich gehe und direkt dort bin. Das war für mich schwer, dass ich nicht zu meiner Mama helfen konnte. Frei kriegen war auch nicht so leicht. Wir haben damals nur zu dritt angefangen und ich konnte nicht weggehen. Das war dann vielleicht auch für diese einzige Zeit dann wirklich schwer, dass ich hier arbeite und meine Familie dort lebt. Ich habe da niemanden von der Familie, nur den Mann und Sohn. Mein Bruder lebt dort mit der ganzen Familie, oder meine Mama jetzt. Ich habe die ganze Familie dort. Da habe ich nur Mann und Sohn. Und Freundin habe ich jetzt gefunden eine Freundin und die andere.“²²⁸

Während des Gespräches ist mir auf Soñas Namensschild aufgefallen, dass sie einen Magistertitel hat. „Stimmt, stimmt. Das war eine Entscheidung. Der Freund war zuhause und ich war da alleine und ich habe nur ein bisschen ausgedacht, dass ich da was zu tun habe, weil ich irgendwie auch so war, dass ich früher auch nicht viel gegangen bin, irgendwo. Ich habe wirklich nur gearbeitet und bin in die Wohnung gegangen und ich habe, glaube ich, nur die Umgebung hier gekannt, ich habe wirklich nicht viel gemacht. Alles, was ich gemacht habe, habe ich immer nur in der Slowakei dann irgendwie nachgeholt. Und dann dachte ich, wenn ich immer alleine dasitze, dann will ich etwas tun. Und ich habe nur einmal irgendwo zufällig gelesen, dass es jetzt diese Schule²²⁹ gibt. Ich habe mich angemeldet zur Prüfung, Aufnahmeprüfung. Die habe ich geschafft. Dann habe ich noch überlegt und gesagt ‚Gut, dann fange ich an‘. Ich habe gesagt, ich habe kein Kind, weil wir ein Kind wollten, aber das war nicht möglich, dann habe ich gesagt ‚gut, dann habe ich etwas zu tun und kann lernen‘. Dann wurde ich aufgenommen, im September habe ich die Schule angefangen und im Oktober bin ich draufgekommen, ich bin schwanger. Dann habe ich dann beides auf einmal gehabt. Dann habe ich entschieden, vielleicht mache ich die Schule trotzdem, dann habe ich die Schule wirklich gemacht. Aber das war während meiner Freizeit, ich habe mir wirklich Urlaub

²²⁷ Vgl. Soňa, 2021, ebd.

²²⁸ Vgl. Soňa, 2021, S. 6.

²²⁹ Anm. Soňa verwendet den Begriff Schule für Hochschule.

genommen, oder war das am Wochenende? Ich weiß es jetzt nicht mehr. Aber ich habe mir diesmal Urlaub genommen. Ich habe meinen ganzen Urlaub, den ich gehabt habe, verbraucht für Schule. Das war diese Pflegewissenschaftsschule. Und Gott sei Dank war ich dann auch in Karenz, da habe ich ein Halbjahr dann schon in Karenz dann weiterstudiert. Und den Master, weil die Schule war nur drei Jahre, die habe ich mit Bachelor fertig gemacht, und dann wollte ich weiter und dann haben die mich auch aufgenommen und ich habe auch gesagt, der ganze Urlaub, die nächsten zwei Jahre wieder, nur für die Schule gebraucht. Das war dann, ich glaube, ich musste dreimal in dem halben Jahr eine Woche studieren oder noch in die Schule gehen. Aber damals war noch möglich, dass ich die Überstunden dann verbrauchen konnte, damals war das nicht so wie jetzt, dass du jeden zweiten Monat auf Null kommen musst. Damals habe ich die Überstunden von einem halben Jahr gehabt, zum Beispiel. Dann habe ich auch mit den Überstunden das irgendwie geschafft. Urlaub und Überstunden. Das war auch nur so eine Entscheidung, damit ich was zu tun habe.“²³⁰

Soňa hat nach der Geburt ihres Sohnes weiter studiert. „Es war auch nicht leicht. Kind übern Tag, dann ist er schlafen gegangen und ich habe angefangen zu lesen, zu schreiben, zu lernen und alles. Ich glaube ich war bestimmt bis um zwei Uhr wach, bis um drei. Und dann in der Früh hat es wieder angefangen.“ Unterstützt haben sie dabei wieder ihr Partner und ihre Mutter, später auch ihre Schwiegermutter. „Er war irgendwie nicht begeistert, weißt du, von meiner Schule. Aber schon, ja. Aber er war nicht begeistert, dass ich die Schule..., weißt du. Er wollte eigentlich nicht, aber gut, dann habe ich schon angefangen, ich will das schon auch fertig machen. Die Mutter war da sehr bereit. Die hat auch den Sohn geliebt. Die wollte wirklich jedes Mal und ich habe wirklich gebraucht, jedes Mal hat sie ihn genommen und jedes Mal... Weil es oft auch so war, dass der Partner arbeiten gegangen ist und ich in die Schule musste. Dann habe ich den Kleinen zu Mama gebracht, weißt du, alle Sachen geschleppt in der Früh dort und habe das dort vor der Tür gelassen, weißt du, und bin weiter gefahren in die Schule. Weit war es eh nicht, das war 30 Kilometer von meiner Heimat. Dann musste ich immer dann spät zurück, habe meinen Kleinen geholt und bin wieder nach Hause gegangen. Naja, mit dem Auto ist es circa 20 Minuten zu meiner Mama und von meiner Mama in diese Stadt waren es auch circa zwanzig 20, 25 Minuten. Aber am Nachmittag war dann immer starker Verkehr, weißt du, dann hat es wirklich lange gedauert, bis ich dann wieder bei meiner Mama war. Aber der Papa, mein Papa, der war dann auch ständig draußen mit dem Kleinen. Da habe ich keine Angst gehabt. Bei den Schwiegereltern habe ich den Sohn nicht so lange gelassen, weil die Schwiegermama irgendwie nicht so... Sie liebt ihn, aber als er ganz klein war habe ich gemerkt, sie wollte irgendwie nicht so auf ihn aufpassen. Als er schon größer war hat sie kein Problem damit gehabt, aber als er ganz klein war, da wollte sie eigentlich nicht so wirklich. Deswegen war er ständig bei meiner Mama.“²³¹

Im Laufe des Gespräches habe ich auch nach ihren Erlebnissen und früheren Erfahrungen im Kommunismus und zum Zeitpunkt des politischen Umbruches gefragt. „Gut, ich bin ein kommunistisches Kind, aber diese Revolution war gerade als ich Matura gemacht habe. Das war gerade in diesem Jahr. Damals war ich jung, sozusagen. Und ich habe nicht verstanden was passiert ist, nicht wirklich, sozusagen, weil ich glaube, dass haben damals auch nicht viele andere Jugendliche nicht verstanden, wirklich. Damals wurde mir noch gesagt ‚Ja, gehen wir mit den Schlüsseln‘, weißt du, ‚Gehen wir auf den Platz und gehen wir nicht in die Schule‘. Das war der erste Grund, weißt du, warum gehen wir dort? Und ich habe wirklich nicht verstanden, was passiert. Diese Revolution. Eigentlich kann ich mich nicht beschweren über den Kommunismus, ich habe keine schlechten Erinnerungen. [...]Aber sozusagen kann ich mich nicht beschweren. Mein Papa hat ein Auto gehabt, wir haben ein Auto gehabt, so einen Lada

²³⁰ Vgl. Soňa, 2021, S. 6f.

²³¹ Vgl. Soňa, 2021, S. 7f.

damals, und wir sind immer zur Oma gefahren, mein Papa hat immer auch den Urlaub vom Betriebsrat genommen. Es war von Kommunisten eigentlich billiger und wir sind jedes Jahr irgendwo hingefahren. Ich kann nicht sagen, ich war... meine Kindheit war wirklich sozusagen glücklich. Ich kann nicht sagen, das war... Und deswegen habe ich als 18-jährige nicht wirklich verstanden, was passiert. Damals war das wirklich, dass jeder arbeiten musste. Und wahrscheinlich, ich habe in diesem Jahr Matura gemacht, und deswegen habe ich auch wahrscheinlich gleich eine Arbeit gekriegt. Nach der Matura war ich zwei Wochen zuhause und dann habe ich gleich angefangen zu arbeiten. Ich war 18. Ich arbeite seit diesem Tag, 12. Juli habe ich angefangen zu arbeiten, 1990, glaube ich. Seitdem war ich an keinem einzigen Tag zuhause, seitdem ich arbeite. Und auch, der Lohn ist sowieso gestiegen nach dieser Zeit, ich habe angefangen mit 800 Kronen, dann ist mein Lohn gestiegen auf 1200 Kronen und ich glaube am Ende habe ich 1800 Kronen circa verdient, aber mit Nachtdiensten, Sonntagsdiensten, es waren eh nicht viele Zuzahlungen, aber wir haben etwas bekommen für Sonntage und für Nächte. Aber auch nicht viel, aber ein bisschen was.“²³²

An dieser Stelle erwähnt Soňa noch einmal, den finanziellen Aspekt und dass sie eine Wohnung kaufen wollte. *„Ich komme wieder zum ‚Ich wollte Geld und ich wollte Wohnung kaufen‘. Weil ich von den Eltern... Ich kann mich erinnern, es war bei uns auch nicht so wie hier zum Beispiel, dass das Kind mit 18 von den Eltern weggeht, weißt du, das war nicht bei uns. Ich habe zum Beispiel, ich glaube 30 Jahre gehabt, dann habe ich wirklich dann in der Slowakei von dem gesparten Geld habe ich dann ein Haus angefangen zum Bauen. Aber ich war 30 oder 32. Und damals war das nicht. Deswegen wollte ich eine Wohnung, weil ich wollte weg eigentlich. Obwohl ich die Eltern geliebt habe, aber ich wollte alleine wohnen. Es war ein bisschen leichter zu leben, etwas leichter. Und gleich die ersten Jahre waren sowieso nicht viel anders, wie bei den Kommunisten, weil viele Sachen noch geblieben sind, wie sie waren. Es war nicht gleich, dass es so war und dann anders. Das hat alles Zeit gebraucht. Das war nicht wirklich gleich, jetzt ist es anders. Vielleicht anders war wirklich dann 92 als sich die Republik getrennt hat. Das war wirklich dann anders. Ich glaube das war 92, als sie sich getrennt haben, Tschechei und Slowakei. Diese Revolution war noch in der Tschechoslowakei, aber dann haben sie sich, ich glaube 92 war das, da haben die sich getrennt, da hast du gemerkt, es ist anders, wirklich. Weißt du, auch irgendwie alles war anders. Auch das Fernsehen, die Sendungen im Fernsehen waren anders, alles. Früher war alles gemischt, entweder war die Sendung von Tschechei oder Slowakei, aber das war nur noch eine Sendung und es war egal welche Sprache. Aber jetzt auf einmal hast du nur slowakische gehabt und tschechische gehabt. Dann hast du gemerkt, es ist jetzt anders.*“²³³

Ich habe Soňa gefragt, was mit dem Haus geschehen ist. *„Habe ich fertig gebaut, aber es ist noch immer nicht fertig, sozusagen, weil ich verbringe dort nicht viel Zeit, weißt du. Und zum Beispiel habe ich ein Badezimmer oben im ersten Stock und es ist noch immer nicht fertig, es steht nur eine Wanne dort und sonst nichts. Ja, es ist eigentlich... Aber es stört mich nicht, irgendwie, es stört mich gar nicht. Auch die Diele habe ich nicht fertig, aber ja, stört mich nicht. Und das sind schon 2013, da sollte das Haus fertig werden glaube ich, acht Jahre und es stört mich nicht. Aber da habe ich auch einen Kredit genommen, den habe ich schon bezahlt, aber ja, jetzt denke ich ab und zu, wenn ich das Haus vielleicht hier habe, dann bin ich glücklich, weil da hast du einen Garten, kannst rausgehen und sitzen und genießen, weißt du, nach oben schauen, aber ja. Geht’s nicht, geht’s nicht, da muss ich in einer Wohnung wohnen. Weil noch einen Kredit will ich nicht, dann hast du wieder keine Freiheit mit einem Kredit. Ich bin zufrieden so.*“²³⁴

²³² Vgl. Soňa, 2021, S. 8.

²³³ Vgl. Soňa, 2021, S. 9.

²³⁴ Vgl. Soňa, 2021, ebd.

Da Soňa mehrmals das Wort „Freiheit“ erwähnt hat, habe ich sie gefragt, was Freiheit für sie bedeutet. *„[...]Freiheit, ja, dass du gehen kannst, nach irgendwo, spazieren oder reisen und neue Sachen anschauen. Mein Traum ist zum Beispiel noch nach Russland zu fahren und sich dort Sankt Petersburg anschauen, zum Beispiel. Mein Traum von der Jugend war auch Machu Picchu anzuschauen, dort war ich noch immer nicht. Das ist meine Meinung von Freiheit, dass du dir das leisten kannst, dass du dort gehen kannst und dass du nicht Geld oder einen Kredit nehmen musst, um das Ganze zu bezahlen, das ist für mich wieder nicht Freiheit. Und ich habe jetzt 30 Stunden, ich verdiene eh nicht viel, aber ich fühle mich frei wirklich, weil ich irgendwo gehen kann. Ich kann diese österreichischen Erdbeeren kaufen und die kosten viel, meine Meinung, aber die kann ich kaufen. Dass ich wirklich nicht schaue. Ich spare jetzt auch, ich bin immer sparsam, aber ich kaufe für mich jetzt, denke ich, ich bin alt genug, dass ich auch die teuren Erdbeeren kaufen kann, wenn die mir schmecken. Und das ist für mich die Freiheit. So die Freiheit, weißt du, dass ich mir alles leisten kann, was ich machen will, was ich kaufen will. Zum Beispiel Sachen sind für mich nicht so irgendwie, dass ich die haben muss oder irgendwelche Marken für die Schuhe, ich muss das nicht haben. Und den Sohn habe ich auch so aufgezogen, wenn es passt und er es trägt, muss es keine Marke sein. Wir tragen fast keine Markensachen. Wenn etwas fehlt, dann kaufe ich das, auch teures, aber es muss nicht sein, ja? Und ich habe damals auch viel den Eltern geholfen, ich habe viele Sachen für die Eltern gekauft damals zum Beispiel. Ich habe das WC repariert, ich habe, damals hat fast niemand eine Mikrowelle gehabt, ich habe die Mikrowelle für die Eltern gekauft, die haben die Mikrowelle bis heute noch, sie ist uralte, aber sie funktioniert noch immer. Wahrscheinlich war sie mit Liebe gekauft, ich weiß es nicht, aber sie will sie nicht tauschen. Die steht noch immer da. Und die haben auch einen Garten gekauft, da habe ich auch ein bisschen geholfen. Das Geld, das ich von der Oma gekriegt habe, wollte sie dann nicht mehr zurück von mir, sie hat gesagt, das ist ihr Geschenk zu mir, aber sie ist dann gestorben und ich habe der Mama geholfen ein bisschen dann alles zu bezahlen, weil ich es ihr eigentlich schuldig bin. Ich habe gefühlt, dass ich es ihr schuldig bin, für die Oma. Da habe ich dann mit der Mama alles bezahlt, für das Begräbnis.“²³⁵*

Am Ende des Gesprächs habe ich Soňa noch danach gefragt, ob pendeln eine Option für sie gewesen wäre. *„Ich habe irgendwie geglaubt, dass wir irgendwie nach Bratislava umziehen, das ist wirklich nicht so weit hin und her. Ich habe auch daran gedacht, aber das Problem ist dann wieder, dass du dich dort nicht zuhause fühlst, dort hast du wieder nicht die Großeltern für meinen Sohn. Das war dann auch nicht so für uns. Und ich sage, wir sind jetzt hier, ich habe hier so viele Orte kennengelernt und wir fahren wirklich oft, wir spazieren gerne und das ist auch Freiheit, dass du wirklich Geld für Benzin hast und fahren kann. Und du bleibst stehen und kannst gehen, rauf runter, ich weiß nicht wo. Das ist auch die Freiheit, dass du wirklich das Leben genießen kannst. Und ich kenne jetzt hier wahrscheinlich mehr Orte als in der Slowakei. Im Lockdown sind wir viel gefahren rundherum, Wien und Steiermark, und ich bin viel gegangen vorheriges Jahr hier in Österreich.“*

Aber das Pendeln, nein, ich glaube nicht. Wenn ich auch denke, jedes Mal musst du ins Auto und du musst jedes Mal wirklich schon wach sein, damit du fahren kannst. Und von Bratislava, es ist eh nicht weit, aber trotzdem, das ist fast eine Stunde, je nach Verkehr und wieder nach Hause, nach zwölf Stunden Dienst, das war auch nichts für mich, nein. Ich war froh dann nach zwölf Stunden, wenn ich wirklich um sieben Uhr schon alles ausziehen konnte und wirklich dann sitzen. Wenn ich daran denke, noch eine Stunde im Auto, ich denke nicht, nein. Diese Freundin hat den Mann in Bratislava und sie fährt auch nicht oft nach Bratislava. Obwohl ich dir sage, Bratislava ist sozusagen ums Eck. Nein, das Pendeln so, nein. Es ist wirklich lieber hier und so aufstehen und ich bin gleich hier. Und der Sohn, ich sage ihm ab und zu ‚Gehen

²³⁵ Vgl. Soňa, 2021, S. 9f.

wir in die Slowakei und bleiben dort', ‚Nein Mama, ich habe da Freunde und ich habe da alles‘. Ich glaube jetzt schauen wir mehr auf ihn sozusagen, er will jetzt hier, und er sieht, dass es auch mehr Möglichkeiten da gibt als in der Slowakei, denke ich.“²³⁶

8.4. Lucia

Lucia ist 43 Jahre, lebt und arbeitet in Wien. Sie hat einen Lebensgefährten und 2 Kinder. Aufgrund pandemiebedingter Einschränkungen hat sie mich spontan zu sich nach Hause eingeladen, um mit mir das Gespräch zu führen.

„Jetzt muss ich erstmal selber überlegen, wann das alles so stattgefunden hat, da war ich, glaube ich 19, da hat meine Schwester einen Österreicher geheiratet. Und so ist es zur Rede gekommen, ob ich nicht auch nach Österreich auswandern möchte. Zu der Zeit habe ich aber, glaube ich, nicht als Krankenschwester arbeiten wollen, sondern als eine, wie sagt man dazu, „Babysitterin“ für ältere Menschen. Also es hatte nicht wirklich mit Pflege zu tun, mehr so eine Begleitung. Das hat aber leider nicht geklappt, wegen Quoten. Damals waren ja noch das mit der Arbeitsbewilligung so gewesen, dass eine bestimmte Anzahl von Personen eine Arbeitsbewilligung bekommen hat und ich habe die... die Quote war ja sozusagen schon fertig. Und dann habe ich überlegt, was mach ich, und dann habe ich auch bemerkt, dass meine Sprachkenntnisse noch nicht ausreichend sind, um in der Pflege wirklich zu arbeiten in einem Krankenhaus. Ich bin dann einfach zuerst nach Deutschland gegangen, als Kindermädchen und im Zuge dessen habe ich mit meiner Gastmutter mich erkundigt, ob ich in Deutschland als Krankenschwester arbeiten kann. Das war damals nicht möglich, weil die Ausbildung nicht anerkannt war, nur in Österreich mit Hilfe einer Nostrifikation. Und sie hat sich halt für mich erkundigt, wie und was, wo man das macht und mein Schwager hat mir zu der Zeit auch sehr viel geholfen mit den ganzen Behördenwegen. Somit habe ich dann die Nostrifikation gemacht und innerhalb von vier Monaten war ich fertig zum Arbeiten in Österreich. Und ja, schon in der Nostrifikationsstelle kam ja die damalige Pflegedirektorin von einem Spital und hat uns mehrere Stellen angeboten. Die Nostrifikation habe ich bei einem geistlichen Spital gemacht. Und so hat sich das alles ergeben. Eigentlich war mein Schwager schuld. Ja schon auch des Geldes wegen, er hat mir gesagt was und wie das in Österreich funktioniert, wie viel man verdient, was man sich alles leisten kann zu der Zeit und da habe ich mich entschieden hierherzukommen und jetzt bin ich da. Seit 21 Jahren. Und geh nie wieder weg.

Und ja es war nicht leicht. Das war nicht leicht. Ich muss sagen, also wenn ich den Schwager nicht gehabt hätte, finanziell, hätte ich das nicht geschafft. Also er hat die ganze Zeit für mich gebürgt, weil natürlich, als ich die Nostrifikation gemacht habe, habe ich nicht gearbeitet und er hat einfach für meinen Lebensunterhalt gesorgt und natürlich musste ich ihm das nach und nach zurückzahlen, nachher, aber das war kein Problem²³⁷. Weil ein Jahr habe ich hier gelebt nur so, da habe ich gelernt für die Nostrifikationsprüfung und dann die Nostrifikation selbst. Ich habe dann ein Jahr eine Niederlassungsbewilligung gehabt, das war auch schwierig zu bekommen. Das war noch schwieriger zu bekommen als eine Arbeitsbewilligung. Aber dadurch, dass mein Schwager für alles gebürgt hat und genug Geld gehabt hat und auch die Möglichkeit gehabt hat mir ein Zimmer zur Verfügung zu stellen in dem Haus, da war das kein Problem dann. Da war dann die Fremdenpolizei bei und hat das alles überprüft, die Angaben überprüft. Das war schon...²³⁸ Sprachlich war es schon ok, da habe ich in Deutschland eigentlich eine ganz gute Basis gehabt und da ich ein sehr gesprächiger Mensch bin habe ich

²³⁶ Vgl. Soňa, 2021, S. 10f.

²³⁷ Vgl. Lucia, 2021, S. 1.

²³⁸ Vgl. Lucia, 2021, S. 13.

auch viel mir anderen Menschen Kontakt gehabt, und viel getratscht und viel geredet. Somit habe ich die Sprachkenntnisse ganz gut erworben, finde ich. ²³⁹

„Ich bin ja quasi mit dem Schlüsselkraft-Visum hergekommen. Nicht hergekommen, das habe ich gebraucht. Also ich habe einen Arbeitgeber gebraucht, der mir einen gewissen Betrag zahlt, weil nur so war es möglich diese Schlüsselkraft- Position- Visum zu bekommen. Ein Jahr war das, dann waren wir zwar bei der EU, aber der Arbeitsmarkt war noch nicht für die Slowakei geöffnet. Ich habe ja noch das sogenannte Freizügigkeits-Visum gehabt. Das war nachher dann, das habe ich noch immer. Dieses Freizügigkeits-Visum ist ja noch immer gültig. Also zuerst war das Schlüsselkraft-Position und dann Freizügigkeits-Visum. Aber ich wollte nie Pendler sein, das war an und für sich von Anfang an für mich klar, dass ich nie ein Pendler sein werden.“ ²⁴⁰

Unterstützung durch andere Familienmitglieder als ihren Schwager, erhielt sie nicht. *„Ja... gut... Ich kann jetzt nicht sagen, dass meiner Mama das egal war, aber dadurch, dass sie wirklich mir nicht helfen konnte, für meine Zukunft zu sorgen irgendwie, war sie auch froh, dass ich das so selbstständig alles geregelt habe. Weil ich hätte ja keine Möglichkeit gehabt eine eigene Wohnung in Slowakei zu der Zeit zu erwerben, da hätte ich wahrscheinlich noch mehrere Jahre bei meiner Mutter in dem Zimmer wohnen müssen. Und sie hat einen neuen Lebenspartner zu der Zeit gefunden, somit war sie froh, dass ich weg war. So auf die Art. Natürlich jetzt im Nachhinein, jetzt sind 21 Jahre vergangen, jetzt habe ich Kinder, jetzt sagt sie ‚na warum bist du so weg und musste das sein? Und schade, wärst du hiergeblieben‘. Aber zu der Zeit war das ok, für sie.“* ²⁴¹

Lucia hat an dieser Stelle erwähnt, dass ihre Mutter Alleinerziehende von drei Kindern war. *„Genau, ja, mein Papa war ja da aber, die waren getrennt, da war ich ein kleines Baby. Also meine Mama war quasi alleinerziehend mit drei Kindern. Sie hat bei der Post gearbeitet also große Sprünge waren da nicht möglich. Die hat zwar was für uns gespart, aber das hat genau gereicht für einen Reisepass. Damals, oh Gott, 3000 Kronen. Oh ja, weißt du, was ich mir gekauft habe Führerschein und Reisepass, genau das war das. Genau, 3000 Kronen das war glaub ich 100€, 100€ sind das ungefähr. Und der Führerschein, das weiß ich gar nicht mehr, das waren so 10.000 Kronen. Oder so ungefähr. Ja, ja genau, jetzt weiß ich wie das war, jetzt erinnere ich mich. Reisepass, Führerschein und für die Au-pair-Mädchen-Agentur habe ich so einen Mitgliedsbeitrag mit dem Geld gezahlt, dass sie mir die Familie finden. Und der Reisepass war ja, dass ich nach Deutschland als Au-pair-Mädchen reisen darf. Das hat meine Mama 18 Jahre gespart, das war so wie Bausparen oder so.“* ²⁴²

Es war für Lucia nicht selbstverständlich einen Reisepass zu haben. *„Genau, also das, für meine Mama, war zu teuer. Also ich war eigentlich das erste Mal verreist, so wirklich, das war nach Deutschland und dann halt zu meiner Schwester nach Österreich. Also Österreich war eigentlich der erste Auslandsbesuch für mich. Und dann so wirklich Urlaub habe ich dann mit der Gastfamilie aus Deutschland gemacht, da war ich 20. Aber das betrifft wahrscheinlich wirklich nur mich, nur weil meine Mama halt alleinerziehend war, dass sie sich nicht so viel leisten können. Ich hatte schon viele auch in der Klasse die dieses typische Kroatien, Italien, das was man halt mit Auto und Bus, Bulgarien, diese östlichen... das hab ich schon in der Klasse gehabt, dass die in der Urlaub gefahren sind, aber nicht so viel. Das war zu der Zeit nicht so. Da bin ich schon mit meinen Kindern wirklich viel mehr... haben wir uns das leisten können. Das meine Kinder in dem zarten Alter schon vieles miterlebt haben sozusagen. Naja, ich war neun, als die Wende kam. Also ich war auch mit dem Schlüssel bei der Demonstration schon dabei, aber ich kann mich nicht wirklich... da war ich zu jung. Also diesen großen*

²³⁹ Vgl. Lucia, 2021, S. 1.

²⁴⁰ Vgl. Lucia, 2021, S. 4.

²⁴¹ Vgl. Lucia, 2021, S. 2.

²⁴² Vgl. Lucia, 2021, S. 3.

Unterschied habe ich nicht wirklich miterlebt. Ich habe das nur von den Erzählungen. Zum Beispiel mein Vater wollte unbedingt ein Künstler werden, er wollte Kunst studieren. Nein, der Lehrer hat gesagt er wird Maurer oder halt Bauleiter, ich weiß nicht, wie man das richtig übersetzt. Er musste eine Bauschule besuchen. Zu der Zeit haben ja die Lehrer entschieden, was man wird. Aber sonst hatte ich die typische Kindheit halt.²⁴³

In der Slowakei zu bleiben, schien für Lucia keine Option.“ Ja, es ist halt nur, zu der Zeit, wo ich ging, war in der Slowakei die Pflege so schlecht bezahlt. Ich habe in dem Jahr, ich habe in der Intensiv gearbeitet, gut, ich habe noch keine Zusatzausbildung gehabt, ich habe mein Ersparnes, das ich früher mit Ferienjobs und so, sogar das habe ich aufgebraucht. Ich habe meiner Mutter einen Teil gegeben für die Miete und den Rest habe ich gegessen und verfahren. Es gab ja nicht sowas wie die Pendlerpauschale oder, das war ja wurscht. Ich habe eine Möglichkeit bekommen in Bratislava in einem Schwesternwohnhaus zu wohnen, das war eineinhalb Stunden von der Arbeitsstelle entfernt. Das brauch ich nicht, weil wie gesagt in einer Stunde bin ich mit dem Zug zuhause, da muss ich ja nicht noch einmal Miete zahlen. Weil an den Tagen, wo ich frei hatte war ich ja zuhause, weil ich hatte ja auch einen Freund gehabt. Da wäre ich ja nicht in Bratislava geblieben. Das hätte ich ja doppelte Miete gehabt, plus noch die Fahrtkosten und doppelte Fahrtzeit sowieso. Und dann habe ich das Schwesternhaus nicht in Anspruch genommen. Und nach einem Jahr habe ich gesagt, das mache ich nicht weiter, weil ich war fertig. Wir hatten damals ein Rad gehabt Tag, Nacht, zwei Tage frei. Den ganzen Monat, Tag Nacht, zwei Tage frei. Rechne dir mal aus, wie viele Stunden das sind. Für ungefähr 300€. Nein nicht einmal, 200, 250.“²⁴⁴

Ich habe Lucia gefragt, ob sie sich vorstellen könnte, dass sich die Arbeitssituation verändert, sowie die Gehälter sich mit der Zeit angepasst hätten. „Ja, ich muss dir ehrlich gestehen, ich habe fast keine Freunde mehr in der Slowakei. Ich habe keinen wirklichen Vergleich. Ich habe eine Freundin, die ist bei der Post, die verdient 300€. Ob sie jetzt Vollzeit ist... Oh ja, sie ist Vollzeit. Meine Mutter bekommt nach 40 Jahren bei der Post als Hauptbeamtin nach der Direktorin von der Post bekommt sie 380€ Pension. Ja es war nur so, zu der Zeit, als ich die Krankenpflegeschule gemacht habe, war ja die Ausbildung ein bisschen anders. Und das war ja auch die Jahre zurück so. Wir hatten pro Jahrgang zwei bis drei Klassen in der Schule. Jeweils gute 20 bis 30 Pflegepersonen in einer Krankenpflegeschule. Das war eine vier-jährige Ausbildung mit Matura und die war sehr begehrt. Also man hat ja eigentlich, finde ich, in Reserve viele Krankenschwestern. In der Slowakei gibt es viele Krankenschwestern, nur es arbeiten nicht viele im Pflegebereich. Weil es hat sich dann auch so ungefähr abgewickelt wie hier, dass eine Diplomierete dann ein Studium machen musste. Einen Magister Abschluss. Und die mit der vier-jährigen Schule, die ich habe, die sind dann diese Pflegefachassistenten gewesen, das ist diese bessere Stelle. Aber da würde ich jetzt lügen ich habe keinen Überblick, wie die Ausbildung jetzt ist.“²⁴⁵

Retrospektiv betrachtet bereut Lucia nichts wie es verlaufen ist. „Nein. Also ich habe jetzt manchmal gedacht, du weißt, wenn ich mit meinem Lebenspartner... Vielleicht würde ich anders denken, wenn ich einen Österreicher, so einen richtigen Österreicher, ob ich vielleicht anders Leben würde, denke ich mir manchmal. Weil dadurch, dass er ja, ja das ist jetzt vielleicht ein empfindliches Thema, er sieht sich ja auch als einen Ausländer, obwohl er hier geboren ist, und hier aufgewachsen ist, sagt er nicht, er ist ein Österreicher.“²⁴⁶ Ich habe da eh meine eigene Meinung dazu. Ich sehe jeden als Menschen. Mit ist das egal. Ich mag das nicht, diese Trennung Ausländer, Nicht-Ausländer, Einheimisch, Nicht-Einheimisch, so eine... Ich glaube jeder ist

²⁴³ Vgl. Lucia 2021, ebd.

²⁴⁴ Vgl. Lucia 2021, S. 4f.

²⁴⁵ Vgl. Lucia 2021, S. 5

²⁴⁶ Anm. Lucias Lebensgefährtin ist Österreicher mit türkischer Abstammung.

geprägt durch das Land, in dem er aufwächst und auch durch die Kultur und die Familie, aber für mich sind wir alle Menschen. ²⁴⁷

Ihr Verdienst ermöglicht es, ihre Schwester in der Slowakei und deren Sohn mit einer schweren Behinderung, finanziell zu unterstützen „Ja, aber ich habe das zu der Zeit nicht wirklich für meine Mutter gemacht, sondern für meine Schwester. Ich unterstütze eigentlich die ganzen Jahre meine Schwester in der Slowakei, die hat einen behinderten Sohn und die bekommt von mir viel Unterstützung, finanziell. Was ich schon alles gekauft habe für diese Frau. „Ich borg’s mir nur von dir“ - ja ja, mein Schwesterherz... Weil es ist auch wieder ein schwerer Fall, was in der Slowakei ein bisschen... was das soziale Leben oder die soziale Unterstützung betrifft, was da ein bisschen schief läuft. Weil es gibt keine vernünftigen Einrichtungen für die behinderten Menschen [...]. Weil dafür, dass meine Schwester sich 24 Stunden, mein Neffe ist nicht fähig alleine zu leben, bekommt sie 80€ Pflegegeld, monatlich. Und wäre er in einem Heim, also würde sie ihn in ein Heim geben, wäre diese Stelle mit 4000€ monatlich dotiert. Und das finde ich einfach nicht ok. Weil sie kann sich keine Arbeitsstelle leisten, weil wo sollte er hin? [...] Und wenn sie arbeiten würde, wäre das Pflegegeld weg. Es ist ihr nicht möglich zu arbeiten. Wenn sie ihn zuhause behält, bekommt er eine Invaliditäts-Rente um die 300€ und sie ein Pflegegeld von 80€. Hin und wieder gibt es auch, wenn Wahlen sind, dann wird es plötzlich erhöht, wenn die Wahlen vorbei sind wird es wieder gestrichen, je nachdem welche Partei gewinnt. Also das ist so ein hin und her. Sie bekommt Alimente von dem Exmann, weil mein Neffe behindert ist, muss er die lebenslang zahlen, aber da reicht jeder dritte Monat, weil das ist ein Bemühen und das reicht, das Bemühen, um es nur jeden dritten Monat zu zahlen, er muss das nicht jeden Monat zahlen. Also so kann man es vielleicht verstehen, wenn ich sage, dass meine Kinder von der sozialen Seite hier besser dran sind. Hier ist es ein bisschen besser, gerechter. Es ist ein Tageszentrum gebaut worden, das ist etwa 70km von der Ortschaft, wo meine Schwester wohnt. Das ist ein Tageszentrum, sie musste 70km in der Früh fahren, ihn dort abgeben, dann 70km zurückfahren und dann am Abend eben wieder 70km hin und 70km zurück. Und das jeden Tag. Und dann finde mal so eine Arbeitsstelle, wie viel Zeit bleibt dir dann? Drei Stunden, vier Stunden? So eine Arbeitsstelle findet sie nirgendwo. Und es wäre ja ein schrecklicher Aufwand, zeitmäßig und so. ²⁴⁸

Ich bin im Gespräch nochmals auf ihre Kindheit zurückgekommen. „Ja, und du musst dir eigentlich vorstellen, ich weiß jetzt nicht, die Post ist ja eigentlich... Meine Mama war ja Beamtin und mein Papa Polizist, und die beiden haben nichts aufbauen können. Nichts. Also mein Papa hat ein Haus, aber das hat er auch zur Hälfte mit seiner Freundin gebaut. Und mein Vater war jetzt nicht einfach nur Polizist, er war ein Jurist, ein Major. Nicht nur einfach so Streifenpolizist. Ja, oder, na gut, meine Mutter hat eine Wohnung bekommen, eine Dienstwohnung. Und was sie bekommen hat war so eine..., wenn man geheiratet hat, so einen Familienbonus, von dem hat man sich zu der Zeit Möbel und so gekauft. Und ja, sowas wie eine Gemeindewohnung hätte sie bekommen, hätte sie sofort bekommen. Mit uns dreien sowieso. ²⁴⁹

Diese Option nahm ihre Mutter jedoch nicht in Anspruch. „Die Wohnung war nicht schön, und irgendwie hat sie das Gefühl gehabt, diese Dienstwohnung war zwar kleiner, aber es war in dem Postgebäude drin. Das war so L-förmig. Sie hat gemeint, weil sie ja alleine ist und wir noch klein waren, ich war mit 6 Jahren schon alleine zuhause, vorher haben wir noch bei den Großeltern gewohnt. Also mit 6 Jahren sind wir umgezogen in diese Wohnung. Die war zwar kleiner, aber die war in der Nähe. Wenn wir krank waren oder so habe ich die Mama angerufen und sie ist in fünf Minuten gekommen. Wenn ich mich geschnitten habe bin ich mit dem

²⁴⁷ Vgl. Lucia 2021, S. 6.

²⁴⁸ Vgl. Lucia 2021, S. 8f.

²⁴⁹ Vgl. Lucia 2021, S. 9.

*blutenden Finger zu Mama in die Arbeit gelaufen. Irgendwie war es da schöner, das hat einen Innenhof gehabt, da haben wir um 18:00 das große Tor zugemacht und der ganze Innenhof hat uns gehört. Es waren 6 Parteien dort in dem Gebäude und gegenüber, das hieß Post- und Kommunikation, so wie Kabelfernseher und Telefon, und die hatten das andere Gebäude. Das war ein Komplex, das eine die Post und das war unser 'Ghetto'. Es war alles zu. Und da haben wir gespielt und da waren sechs Wohnungen und sechs Wohnungen zum Innenhof.*²⁵⁰

Über diese Zeit hat Lucia dann noch ausführlicher gesprochen. [...] *Es war so, Mama... Also als die sich getrennt hatten lebten wir in einer anderen Ortschaft, gute 60km von der Ortschaft meiner Großeltern weg. Und es gab zu der Zeit keine Kinderkrippe, nur einen Kindergarten für Kinder ab drei. Und meine Mama musste arbeiten und dann hat sie mich bei meinen Großeltern abgegeben. Ungefähr ein Jahr war ich alleine, also ohne meine Mutter bei den Großeltern und meine Mama hat das natürlich nicht ausgehalten. Sie hat die ganze Zeit geschaut, wo und wie sie hätte arbeiten können und so ist sie zu der Poststelle gekommen und zu der Wohnung.*

*Nur das weiß ich jetzt nicht genau, also gute drei Jahre würde ich schätzen haben wir bei den Großeltern gelebt. Als ich zwei war hat sie mich abgegeben und als ich drei war ist sie dazu gezogen. Die Kindergartenzeit habe ich dort verbracht und die Schule war dann schon in der Großstadt. [...] also ich war die einzige in der Klasse mit geschiedenen Eltern. Heut zu tage gibt es das viel mehr, aber damals zu der Zeit... aber mein Vater war ein bis zwei Jahre jünger als meine Mutter, aber da spricht ja nichts dagegen, aber ja, er wollte die Verantwortung für uns nicht übernehmen. Für die drei Kinder. Er hat eine neue Freundin gefunden, die Mama ohne Geld gelassen. Also als ich geboren wurde, war die Mama eigentlich schon alleine vom Krankenhaus hat er sie nicht abgeholt. Zu der Zeit war mein Vater sehr egoistisch, würde man das heutzutage vielleicht nennen und nicht reif für eine Familie. Jetzt merkt er das, jetzt wo er alt ist. Also er war zwar immer präsent und ein Teil unseres Lebens, so ganz zurückgezogen hat er sich nicht, aber er hat das halt auf seine Art und Weise gemacht.*²⁵¹

Fixe Besuchstage oder Zeiten gab es nicht. *„Nein, das haben wir immer so gemacht, wie es gekommen ist. Es gab zwar einmal einen großen Streit zwischen meinem Vater und meinem Großvater, da ist er ein halbes Jahr nicht mehr gekommen, aber anscheinend hat er uns doch liebgehabt und wollte uns sehen. Es war aber auch mit den Großeltern von seiner Seite immer ein sehr schwieriges Verhältnis, weil die Kinder der geschiedenen Frau, das geht gar nicht. Und meine Großmutter war sehr gläubig, man lässt sich nicht scheiden, man lässt das alles über sich ergehen, egal was man macht, also diese über gute und schlechte Zeiten, meine Mama hätte sich nicht trennen sollen so auf die Art. Also da waren wir auch nicht wirklich willkommen und das haben wir als Kinder gespürt und sind da nicht gerne hingegangen.*²⁵²

Für Lucia war diese Situation sehr schwierig, auch in der Schule, so erinnerte sie sich, hat sie das bemerkt. *„Ja, sehr. Weil zum Beispiel an Weihnachten gab es nur Mama und uns. Keine Familie, keine Cousins und so. Dadurch, dass der Kontakt mit den Großeltern so komisch war, fand ich auch nie wieder Kontakt mit den Brüdern von meinem Vater, die Kinder hatten. Ich habe nicht wirklich eine Familie gehabt. Die Scheidung hat mehrere Sachen beeinflusst, nicht nur... Ich war schon immer ein sehr sozialer Mensch, hab viel Empathie gehabt, und habe auch immer, wenn ich eine Freundin gehabt habe, die eine intakte Familie hatte, dann habe ich sie schon beneidet. Ich war dann schon auch mit ihr befreundet, weil ich ein Stück davon haben wollte. Und auf der anderen Seite hatte ich eine Freundin, die es noch schlechter dran war als ich. Und du kannst jetzt zweimal raten, mit wem ich heute noch Kontakt habe. Natürlich die, mit der ich den schlechteren Draht hatte, also die, die nichts hatte.*

Also ich habe sie schon beneidet, wenn sie so erzählt haben, da war ich und ich war nie irgendwo. Nur zuhause oder bei der Oma. Oh ja, im Ferienlager war ich als Kind. Einmal und

²⁵⁰ Vgl. Lucia 2021, S. 9f.

²⁵¹ Vgl. Lucia 2021, S. 10.

²⁵² Vgl. Lucia 2021, ebd.

da bin ich krank geworden. Vielleicht war das ja auch die Entscheidung, warum ich hergekommen bin, weil ich vieles nachholen wollte, was ich als Kind nicht gehabt habe.“²⁵³

*Ich habe Lucia gefragt, was das zum Beispiel für sie gewesen ist. „Ja sicher auch so materielle Dinge, Spielzeuge, Urlaube, Erlebnisse. Und vielleicht die Zeit, weil ich kann mich nicht erinnern, das unsere Mama mit uns gespielt hat. Ich mache ihr da eh keine Vorwürfe. Ich habe das auch damals schon... Ich weiß nicht, ob das eine Gabe ist, oder ob sie uns das so vermittelt hat, aber ich habe meine Mama schon viel gehabt. Also ich am meisten. Wir hatten einen großen Garten und ich war die Einzige, die dort mitgearbeitet hat, freiwillig, weil ich ihr einfach helfen wollte.“*²⁵⁴

Lucia wollte für ihre Kinder genug Zeit und auch die finanziellen Sorgen nicht in diesem Ausmaß haben. „Gut, ich wollte schon immer Kinder haben, ich weiß nicht, wo das herkommt, aber ich wollte schon immer Kinder haben, auch viel früher als es dann tatsächlich geschehen war. Aber die Partnerwahl war ein bisschen kompliziert. Es gibt halt Frauen, die das wirklich bewusst machen, die sich einen Partner aussuchen und... ich kann nicht mit meinem Kopf entscheiden, das geht bei mir nicht. Ich entscheide mit meinem Herz und meinem Bauch, und mein Bauchgefühl hat gesagt ja, mein Kopf oh Gott, warum bloß?

*Ich habe schon viele Gespräche geführt, was das betrifft, das kann man vielleicht darauf zurückführen, dass ich nie eine männliche Rolle in meinem Leben hatte. Es gab nie eine männliche Rolle. Der Vater war zwar da, aber es war je kein Vater in der Hinsicht. Es war nur jemand, der hin und wieder gekommen ist und die Noten kontrolliert. Vielleicht verhält man sich dann anders als ein Mädchen, das einen guten Vater zuhause hat. Die sucht sich dann vielleicht auch einen ähnlichen Mann. Muss nicht sein, aber wäre ja möglich. Ich hätte es mir tatsächlich ein bisschen anders vorgestellt. Ich habe wirklich so gedacht, dass ich nach Österreich komme und schon auch arbeite, aber ich heirate einen reichen Österreicher. Das habe ich mir so vorgestellt, damit ich ja das und das mir erlauben kann. Aber so wie ich bin hätte das nie funktioniert. Ein Schicksal musste das so entscheiden. Ich hätte das so bewusst, wie ich es mir gesagt hatte, ich finde einen reichen Österreicher, das kann ich nicht. [...] Das war so diese Vorstellung, weil was heißt es genau, reich? Bei uns sagt man Brot brechen. Ja, ich habe mir einfach einen Menschen gesucht, der mir gefallen hat. Ich habe nicht gefragt, wie viel Geld er am Konto hat. Habe ich nicht und ich wollte es auch nicht wissen. Natürlich ich war auch jung, der Entschluss war ja als ich zwanzig war. Hast du dir das mit zwanzig vorgestellt, dass du heiratest? Nein. Ja, aber das war auch das Bild von meinem Schwager. Der war reich. Und da habe ich mir gedacht, so was hätte ich auch gerne. Er hätte eh einen Bruder gehabt. Aber das ganze Geld hat meiner Schwester auch nichts genutzt, weil mein Schwager einfach ein ... war. Wahrscheinlich war das dann eine unbewusste Entscheidung, ich will keinen reichen.“*²⁵⁵

Aber ich weiß nicht, vielleicht durch meine Kinder, aber ich habe keine schlechte Kindheit gehabt. Natürlich war die Zeit auch anders. Was ich jetzt im Nachhinein sehe, wo ich meiner Mama sehr dankbar bin, dass sie uns zur Selbstständigkeit erzogen hat. Wir durften viele Dinge, die andere in meinem Freundeschaftskreis nicht durften. Aber für sie war das nicht anders möglich, weil wir waren ja alleine. Somit habe ich auch vieles alleine machen können und dürfen. Wie gesagt, ich bin mit sechs Jahren mit dem Bus alleine zu meinen Großeltern gefahren. Kannst du dir das jetzt vorstellen, dass du dein Kind 15 km mit dem Bus fahren lässt? Ich kann mir das nicht vorstellen. Aber dort... der Busfahrer hat mich gekannt, von klein auf, das war immer derselbe Busfahrer. Der hat gewusst, wo ich wohne, der wusste immer schon, welches Ticket er mir geben musste. Die Hälfte von dem Bus hat mich auch gekannt, die waren entweder von der Ortschaft oder von der Post, dem Metzger oder was auch immer. Zu den

²⁵³ Vgl. Lucia 2021, S. 11.

²⁵⁴ Vgl. Lucia 2021, ebd.

²⁵⁵ Vgl. Lucia 2021, S. 12.

anderen Großeltern sind wir auch alleine gefahren, mit dem Zug. Weil die Mutter hat betretungsverbot gehabt bei meiner Oma und wenn wir zu der Oma kommen sollten und der Vater und nicht abgeholt hat, mussten wir mit dem Zug fahren. Das war weit. Und so war es für mich auch kein Problem, dass ich nach Österreich komme, oder nach Deutschland. Ich habe meine Sachen gepackt, mich in den Bus gesetzt und wurscht. Werde ich abgeholt, werde ich nicht abgeholt? Schauen wir mal. Also ich habe da überhaupt keine Schwierigkeiten gehabt.²⁵⁶

Abschließend hat Lucia noch einmal über das Gesagte reflektiert und ob sie in Österreich eine bessere Perspektive hatte. „Ja, auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Das ist ein besserer Ausdruck für das Geld, das man verdient. Ja bessere Perspektive, wohnungsmäßig, ausbildungsmäßig. Weil ich hab auch immer gewusst, ich möchte eine eigene Familie, ich möchte Kinder haben und da habe ich mir gedacht, da bin ich hier besser dran. Habe ich mir so gedacht. Und es hat sich auch eigentlich bestätigt. Also ich kann... Wenn ich jetzt zwar manche meiner damaligen Schulkolleginnen, so über Facebook, so wenn ich mir deren Leben anschau, kann ich jetzt auch sagen: auf dem gleichen Standard wie ich bin sind manche, aber nicht alle. Also vielleicht haben sie besser geheiratet, dass sie halt der Mann auch ein bisschen besser finanziell dran ist, dass sie jetzt vielleicht... Manche sind jetzt sogar besser dran als ich. Also die sind jetzt alle in der Slowakei meine ich. Aber sonst...²⁵⁷

Also ich würde sicher sagen, vieles ist noch von damals geprägt, also von Zeit. Weil meine Mutter natürlich das volle Programm in ihrer Erziehung gehabt hat und das hat sie schon weitergegeben. Ich habe da schonen einen Bruch gehabt mit meinen Kindern, weil ich ja hier auch teilweise ein anderes Leben kennen gelernt habe. Es hat sich ja auch in der Welt vieles verändert. Jetzt wo ich manchmal denke, dass viele Auswandern, weil ich schau so gerne so Auswanderer... Weil ich bin ja auch eine Auswanderin in der Hinsicht... Ich habe ich alles richtig gemacht. Ich habe die Sprache gelernt, ich habe die Ausbildung, die ich in der Slowakei gemacht habe, habe ich hier auch weiter gemacht, ich arbeite in dem Beruf. Ich finde das manchmal schrecklich, dass Leute auswandern, ohne die Sprache zu kennen und ohne sich Gedanken zu machen: Wie lebe ich in dem Land, was gibt es für Möglichkeiten. Ich war total vorbereitet auf das Leben hier und das war für mich die Sprache. Weil ohne die Sprache sind alle Türen zu. Wenn ich mich jetzt noch für ein anderes Land entscheiden müsste, wäre es nur ein Land, in dem ich Deutsch sprechen kann oder ich würde zuerst die Sprache komplett, bevor ich auswandere, lernen. Und ich finde das manchmal bewundernswert, dass sich das manche trauen, ohne die Sprache richtig zu beherrschen, die Arbeitsstelle hier anzunehmen. Wie ich finde sie haben dann schlechtere Karten. So das wäre jetzt mein Schlusswort.“²⁵⁸

Wir haben uns nach der Aufnahme noch weiter Unterhalten und dann habe ich die Aufzeichnung nach Rücksprache mit Lucia nochmals gestartet. „Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn meine Eltern sich damals nicht hätten scheiden lassen, dann hätte ich vielleicht diese finanziellen Sorgen nicht gehabt und auch nicht den Gedanken in einem anderen Land Leben zu müssen, um Geld zu verdienen. Meine Mama und mein Papa, aber jetzt wo ich das so sehe, hätten nie zueinander einander gepasst. das wollte ich noch sagen, weil meine Mama erst mit einer genau mit 25 noch nicht verheiratet war und das Klischee ja mein Gott mit 25 ist man schon eine „alte Jungfrau“. Du musst heiraten und dann hat sie halt dein Papa genommen, weil der ja Interesse an ihr gezeigt hat. Er war 2 Jahre jünger, weltoffen. Meine Mama war aus einem kleinen Dorf, das hat einfach nicht funktioniert. Später hat meine Mutter einen Freund kennengelernt, der dann eigentlich zu ihr gepasst hätte, wäre nicht ein schwerer Alkoholiker, aber das war so ein Typ Mann, um den sich meine Mama hat Sorgen können. Meine Mama ist ja so eine Frau, die sehr gerne die Partner bemuttert und dann irgendwann das haben wir ja auch gewusst, weil er war eigentlich ein schwerer Alkoholiker und meine Mama wollte sich von ihm trennen und hat ihm auch seine Sachen gepackt habe voll hat sie

²⁵⁶ Vgl. Lucia 2021, S. 13.

²⁵⁷ Vgl. Lucia 2021, S. 12.

²⁵⁸ Vgl. Lucia 2021, S. 14f.

alle gewaschen gebügelt und hat noch ein Hähnchen gebacken damit er nicht hungrig ist am Weg nach Hause. Das wollte ich dir noch sagen. Denn was die Leute über sie denken, wenn sie ihn schmutzig und hungrig auf die Straße setzt. Er hat gelebt in dem Haus nur sie hat gesehen er würde dort sterben und er wird so viel trinken, dass er das stirbt und das hätte sie nicht über ihr Herz gebracht als ein Mensch. Er wäre dort erfroren, hat nicht geheizt und dann hat sie ihn zurückgenommen. Ich glaube er hat noch ein Jahr gelebt und dann ist er an seiner Alkoholsucht gestorben. Ich hätte mir einen anderen Partner für meine Mama gewünscht, aber sie hat das selber so entschieden, ich bin ich nicht dafür verantwortlich. Aber sie hat sich um ihn kümmern können. Das hat er gerne gehabt und sie auch. Was mich an meinem Freund beeindruckt hat, er hat noch nie in seinem Leben Alkohol getrunken, das war für mich sowas von wichtig, dass er keinen Alkohol trinkt und auch nie trinken wird und da kann ich mich hundert Prozent drauf verlassen. Ich wollte nicht, dass ich dann vielleicht irgendwie sowas zu Hause habe wie meine Mama und ich weiß genau, dass ich das vielleicht nicht übers Herz bringen würde, so einen Mensch alleine zu lassen oder so, vielleicht am Anfang, wenn es jetzt wäre dann würde ich genau dasselbe machen wie meine Mutter - bis zum Tode pflegen, also aus reinem Mitleid.“²⁵⁹

8.5. Anna*

Anna ist 43, lebt in Niederösterreich und arbeitet in Wien. Sie hat einen Lebensgefährten, der aus der Slowakei nach Wien pendelt. Mit ihr habe ich mich bei ihr zu Hause getroffen. Auf Wunsch habe ich ihren Namen geändert.

„Naja, wo fange ich an, ich habe in der Slowakei als Krankenschwester gearbeitet. Das war eine Karenzstelle, die begrenzt war auf 15 oder 14 Monate und dann bin ich ohne Arbeit gewesen, das war im Sommer. Und ich habe gedacht, okay, was mache ich jetzt und da hat sich dann was angeboten für zwei Monate im Gastgewerbe in Österreich zu arbeiten. Also ob man da eine Bewilligung bekommt oder nicht habe ich gar nicht gewusst, ich bin einfach ausgereist. Ich hatte auch schon zwei Freundinnen, die dort gearbeitet haben. Und so habe ich in einem großen Unternehmen im Gastgewerbe gekellnert. Es hat sich herausgestellt, dass die die Papiere gar nicht ansuchen möchten und, dass es einfach Saisonarbeit ist und ´das wird schon gehen´. Dann bin ich halt geblieben, das war auch ohne Probleme. Nach den zwei Sommermonaten habe ich gedacht, es ist irgendwie ganz nett da zu bleiben, aber selbstverständlich wollte ich meinen Beruf ausüben. Mein Ziel war schon, dass ich in meinen Beruf wieder reinkomme... Deutschkenntnisse, ich habe kaum Deutsch gesprochen, das war auch notwendig, dass ich das lerne. Dann musste ich noch Nostrifizieren, weil die Ausbildung war nicht anerkannt, von der Slowakei damals. Und bis dahin musste ich schauen, dass ich Deutsch lerne und musste irgendeinen Job suchen, damit ich dann halt überlebe und meine Kurse bezahlen kann. Ich habe immer im Gastgewerbe Jobs gehabt und mehr oder weniger Teilzeit, weil ich drei Semester an der Uni Deutsch gemacht habe, bis ich das Gefühl hatte, dass ich dann die Nostrifikation schaffen werde. Naja, Gefühl...Es war halt mit zwei abgeschlossen und mit dem haben sie mich zu Nostrifikation zugelassen.²⁶⁰ Durch ein Praktikum das Anna während ihrer Nostrifikation absolvieren musste, gelang Sie zu ihrer ersten offiziellen Arbeitsstelle in Österreich. Dann habe ich nostrifiziert und ich habe ein Praktikum in einem Spital gemacht, weil es haben mir 200 Stunden vom Innere Medizin Praktikum gefehlt, oder so, laut österreichischem Plan, Stundenplan. Dann habe ich das ergänzen müssen und das hat mich auch zu meiner ersten Arbeitsstelle irgendwie geführt. Da habe ich noch eine Arbeitsbewilligung gebraucht und da hat sich der Arbeitgeber auch drum gekümmert, das war

²⁵⁹ Vgl. Lucia 2021, S. 15.

²⁶⁰ Vgl. Anna, 2021, S. 1.

kein Problem. Da waren bestimmte/ gewisse Bestimmung, die die erfüllen mussten, was den Lohn betrifft und so, das war vom Arbeitsamt vorgegeben. Und so habe ich das einfach bekommen. [...] Aber ich bereue die Zeit nicht, weil ich habe mich wahnsinnig in Deutsch verbessert, ich bin in das System langsam reingekommen, ich hab viele Leute kennengelernt. Ich habe davon nur profitiert. Ich habe das alles selbst finanzieren müssen, [...] ich habe damals noch in Schilling, keine Ahnung, sieben/acht/neuntausend Schilling verdient, ich weiß gar nicht mehr wie viel Euro das ist. Aber das war sehr wenig, ne?²⁶¹ Und davon zu leben, es war eine Herausforderung. Da haben wir oft in einer WG gewohnt, bis ich mir dann eine eigene Wohnung leisten konnte, Miete zahlen konnte. Also wir haben immer zu dritt, zu viert, zu zweit gewohnt. Und ich habe immer wieder auch neue Wohnsitze gehabt, ich war im 22. dann im 5. Bezirk, dann war ich in Aspern draußen, das ist glaube ich 21., oder 22. Dann war ich im 3. Bezirk, im 13. habe ich eine Personalwohnung bekommen vom Arbeitgeber und nach ein paar Monaten habe ich mir auch schon selber die Wohnung gesucht. Und ja, jetzt bin ich da seit, insgesamt seit 2000. Mit den ganzen Kursen und der Nostrifikation und so, dass hat Jahre gedauert, das waren sicher zwei/ drei Jahre, bis ich da fertig war, mit Deutsch und dem Nostrifizieren, bis ich dann zum Arbeiten anfangen konnte.“²⁶²

Nach etwa 10 Jahren in Österreich, hat Anna einige Jahre in der Schweiz gearbeitet. „Und nach fast 10 Jahren im Spital bin ich in die Schweiz für ein paar Jahre gegangen, weil ich brauchte einfach einen Wechsel. Das war beruflich nach den 10 Jahren einfach zu viel von den gleichen, wiederholenden Problemen und so. Da wollte ich einfach wechseln und habe was Neues gebraucht. Da hat sich was angeboten und ich habe das angenommen, habe mir das angeschaut ein paar Jahre lang. Und da ich schon eine eigene Wohnung hier hatte, weil inzwischen habe ich, das war jetzt vor 15 Jahren genau, mir gedacht, also statt Miete zahlen kann ich auch Kredit aufnehmen und das war eine günstige Zeit damals und ich habe mir eine eigene Wohnung dann finanzieren können, mittels Kredit. Und deswegen war es auch als ich in der Schweiz war immer hin und her pendeln, wegen der eigenen Wohnung, den Sozialkontakten, wegen der Familie. Weil von Wien nach Slowakei ist doch nicht so eine weite Strecke, wie von der Schweiz. Eigentlich hat das Privatleben mich wieder zurückgeholt, dass ich gerne wieder zurückgekommen bin.“²⁶³

Ich habe Anna nach Problemen, auch mit der Bewilligung, gefragt an die sie sich erinnern kann. „Also es war alles auszuhalten, weil ich jung war. Und ich hab sehr viel... Also jetzt, in diesem Alter würde ich sowas gar nicht mehr aushalten. Man musste sich über die Grenze ausweisen, man musste irgendeine Geschichte immer erfinden, wenn man gefragt wurde, warum man einreist. Du musstest ohne Bewilligung auch nach drei Wochen oder so, weil ein touristisches Visum hat es glaub ich nur, ich weiß nicht, für zwei oder drei Wochen oder vier Wochen gegeben, aber du musstest auf jeden Fall ausreisen, immer wieder. Über die Grenze. Ich glaube schon auch, dass die ganzen Leute auf der Grenze, die kontrolliert haben damals, die haben ganz genau gewusst, dass die Leute hier arbeiten kommen. Weil es wiederholt sich immer. Ich bin ausgereist, war eine Woche in der Slowakei, dann bin ich wiedergekommen. Also das war schon so ein mulmiges Gefühl auf der Straße, wenn man ausgewiesen wird, was man sagt oder dann tut, bei wem du wohnst und so. Also da war schon immer ein bisschen so ein Unsicherheitsgefühl. Man tut es als junger Mensch verdrängen, es wird schon nichts passieren. Das war auch so, dass nichts passiert ist, aber im Hinterkopf hat man schon immer irgendwie die Angst und die Sorge, weil man da eben nicht offiziell ist und so.

Deswegen war ich auch so bestrebt, so schnell wie möglich einfach diese Nostrifikation zu machen. So schnell war das aber auch nicht, weil das Finanzielle hat dann nicht ausgereicht, um sich das alles zu finanzieren. Die ganzen Kurse, dann muss man Wohnung und Essen und alles zahlen, die Nostrifikation hat auch paar Tausend gekostet, also das hat gedauert, bis ich

²⁶¹ Vgl. Anna, 2021, ebd.

²⁶² Vgl. Anna, 2021, S. 2.

²⁶³ Vgl. Anna, 2021, ebd.

das alles beisammen hatte das Geld. Und dann zu diesem Schritt, weil ich wusste auch, dass es im Gesundheitswesen am leichtesten geht, als Schlüsselkraft habe ich gewusst, ich bekomme die Arbeitsbewilligung. Im Gastgewerbe war das einfach nicht so möglich, also ich habe nicht Glück gehabt, dass ich einen Arbeitsgeber gefunden hätte, der mir die Arbeitsbewilligung dann organisieren konnte und das machen wollte. Und die wollten das eigentlich auch, glaube ich, nur für ein paar Leute im Unternehmen dann andere hatten keine Chance, weil einfach weniger Kosten da waren. Also auf dem Markt war immer genug Angebot, man konnte immer eine Arbeit finden. Meistens waren das Hilfsarbeiten in der Küche oder in einer kleinen Konditorei habe ich gekellnert, aber sicher war das immer mit Angst verbunden, wenn die Kontrolle rein kommt und du stehst als Kellnerin da, was dann passiert. Ich weiß nicht, ob die Leute auch informiert waren oder nicht, dass da nie was passiert ist. ²⁶⁴

Einmal jedoch kam es zu einer Kontrolle. *„Einmal ist mir passiert, dass ich eine Warnung bekommen habe von meinem Bekannten, weil das war in einem großen Einkaufszentrum und da hat eine Kollegin irgendwie das Amt informiert und da hat es dann geheißt da kommt die Kontrolle. Die Kontrolle ist auch wirklich gekommen und er hat mir das gesagt, dass die kommen und ich habe meine vier Sachen gepackt und bin gegangen. Und dann am nächsten Tag war ich in dem Lokal und ja, da war wirklich die Kontrolle oder das Finanzamt oder so. Also ich hatte Glück, hätte ich nicht auf ihn gehört, dann...* ²⁶⁵

Ich bin an dieser Stelle nochmals ins Detail gegangen, ob es keine Möglichkeit gegeben hätte, im Gesundheitswesen tätig zu werden. *„Nein, es war, ich habe meine erste Bewerbung geschrieben und geschickt an das Palliativhospiz Rennweg. Sie haben mich sogar eingeladen, aber es ist nicht zur Anstellung gekommen, weil, eben ich hatte keine Nostrifikation. Ich musste nostrifizieren, die haben mich nicht mal als Pflegehilfe anstellen können, bis ich das Diplom nostrifiziert hatte. Also das war nicht möglich. Im Gesundheitswesen war das nicht möglich. Und mit dieser Angst wollte ich nicht... Ok, man hat nicht gewusst, dass sich die Lage ändert, ja, dass man in ein paar Jahren keine Bewilligung mehr braucht, also keine Arbeitsbewilligung, und keine Nostrifikation, ja, das hat man nicht gewusst. Und ich deswegen war das einzige Ziel für mich zu den offiziellen Unterlagen und Papieren zu kommen.* ²⁶⁶

Und jetzt fällt mir ein, siehst du, das hab ich ganz vergessen, nach den zwei Monaten in meinem ersten Ferialjob, nenn ich das jetzt, da bin ich in die Schweiz für drei Monate noch gegangen, weil da hatte eine pflegerische Arbeit, das war aber auch nicht offiziell, und ich habe einen Patienten mit Multipler Sklerose in der Schweiz drei Monate lang gepflegt. Aber da gab es dann Unstimmigkeiten mit der Mutter von dem Kranken und eben, dann bin ich zurück nach Österreich und habe einen Job da gefunden. Wieder irgendwo in einem Lokal, ja. Aber ich bin in die französisch sprechende Schweiz gegangen, ohne, dass ich ein Wort, oder naja ich habe schon ein, zwei Monate Französisch gelernt, das schon. ²⁶⁷

Diese Stelle bekam sie durch einen Bekannten aus Österreich. Auch hier hatte sie keine Arbeitsbewilligung. *„Dort, nein. Also das war ja nur Pflege, also so wie 24-Stunden Pflege hier. Es gabs immer schon, aber das war alles nicht offiziell. Also eben, das gleiche wie die 24-Stunden Pflege, ohne Versicherung, ohne Sicherheiten, ohne irgendwie... ja... Aber in drei Monaten kannst du nicht so gut Französisch lernen. Und da ich nur zuhause war, ich war nicht zwischen Menschen. Und ich habe auch Deutsch gesprochen mit dem Kranken, also der konnte Deutsch. Also ich habe nicht viele Möglichkeiten gehabt die Sprache zu lernen, wahrscheinlich auch... Und da ich hier Freunde hatte, ist es mir auch leichter gefallen hierher zurückzukommen als in der Schweiz zu bleiben. Weil dort habe ich keinen gekannt, ich habe weder einen Kurs besucht, du hast keine Kontakte knüpfen können. Also ich war immer zuhause, also ich war*

²⁶⁴ Vgl. Anna, 2021, S. 2f.

²⁶⁵ Vgl. Anna, 2021, S. 3.

²⁶⁶ Vgl. Anna, 2021, ebd.

²⁶⁷ Vgl. Anna, 2021, S. 8.

schon zwei oder drei Stunden am Tag gehabt und bin ein bisschen spazieren gegangen und einkaufen oder so, aber du knüpfst keine Kontakte oder so, weil du keine Freiheiten hast. Und sich nicht frei bewegen kann irgendwie. Und da ich da schon Freunde hatte und so... Sobald sich irgendein Job wieder da angeboten hat, bin ich zurück gegangen. ²⁶⁸

Anna hatte erwähnt, dass sie Differenzen mit der Mutter des Kranken hatte *„Das war schon ein psychischer Terror ein bisschen. Zum Beispiel sind da Freunde mich besuchen gekommen, eben die Freunde, die mir den Job da ermöglicht haben, und das waren Bekannte von der Familie. Und die sind da zu Besuch gekommen und, das ist jetzt nur ein Beispiel, sie haben dann zu Abend gegessen im Wohnzimmer und ich durfte nicht mit am Tisch sitzen, nicht einmal mitessen, nicht am Tisch sitzen, den ganzen Abend. Ich durfte nur in der Küche sein. Stell dir das vor. Und so auf diese Art. Das war eine reiche Familie, die waren mal reich im Iran, oder so und die haben schon im Iran, glaub ich Diener gehabt und so. Man hat gemerkt, dass die gewohnt sind die Befehle zu erteilen und einen so zu behandeln wie ein Dienstmädchen. Also der Sohn nicht, der war schon erwachsen, der war in der Schweiz auch geboren, der hat schon ein bisschen andere Sitten gehabt. Aber bei der Mutter hat man das dann gesehen, dass sie sehr gerne... Aber im Grunde war sie nicht schlecht, sie hatte nur so ein paar komische Eigenschaften. Und ja, da habe ich auch keinen Grund gehabt, warum ich mir das gefallen lassen soll. [...] Und da habe ich wieder einen Job im Gastgewerbe gehabt, was weiß ich gar nicht mehr, das waren mehrere Stellen. Man musste immer wechseln, dadurch dass man nicht offiziell irgendwo gearbeitet hat.* ²⁶⁹

Auf die Frage hin, inwieweit die politische Wende nach dem Sozialismus sie persönlich beeinflusst hat, meine Anna: *„Nein, in dem Alter spielte das nicht so eine Rolle. Das war wirklich nur so, man war froh, dass das passiert ist und man hat gespürt, dass man frei reisen kann und man das wirklich auch erleben wollte... [...] das war schon sehr befreiend, das war schon... Und vor allem ich habe auch Großeltern gehabt, die in Deutschland gewohnt haben und wir durften uns sehr selten nur besuchen und sie konnten eher in die Slowakei kommen aber wir damals in der Kommunisten-Zeit wenig. Und dann war das auf einmal kein Problem, ob sie einmal oder zweimal im Jahr kommen wollten, oder wir hin. Die waren im Westen, sind als politische Immigranten in den Westen gekommen und eben, das war immer, wenn wir sie besuchen wollten, dann konnte immer nur die halbe Familie, also nur die Mutter mit dem Kind oder nur der Vater mit dem Kind und das andere Kind musste zuhause bleiben. Und dann nach der Wende war das so, dass wir einfach frei reisen konnten, uns besuchen konnten. Also das war sehr befreiend. Also die Familie war eigentlich auseinandergerissen durch das politische System und wir haben schon drunter gelitten.* ²⁷⁰

Ich glaub das sind diese Grundsicherheiten, die man hat. Und nach der Wende, auch wenn das mit dem Arbeiten die ersten Jahre hier schwierig war, aber schon, dass die Grenze offen ist, und dass das Land normal funktioniert. Normal funktioniert, naja, aber... du kannst immer zurück. Und wenn du weißt, dass du zurückkannst, wo du geboren bist, wo deine Wurzeln sind und wenn du auch weißt, dass du eine Perspektive dort hättest, wenn du dich entscheidest, dann ist das schon ein gutes Gefühl. Ich glaub das sind diese Grundsicherheiten, die man hat. Und nach der Wende, auch wenn das mit dem Arbeiten die ersten Jahre hier schwierig war, aber schon, dass die Grenze offen ist, und dass das Land normal funktioniert. Normal funktioniert, naja, aber... du kannst immer zurück. Und wenn du weißt, dass du zurückkannst, wo du geboren bist, wo deine Wurzeln sind und wenn du auch weißt, dass du eine Perspektive dort hättest, wenn du dich entscheidest, dann ist das schon ein gutes Gefühl. ²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. Anna, 2021, ebd.

²⁶⁹ Vgl. Anna, 2021, S. 8.

²⁷⁰ Vgl. Anna, 2021, S. 10f.

²⁷¹ Vgl. Anna, 2021, S. 13.

Ich habe Anna gefragt, ob für sie nur finanzielle Motive im Vordergrund waren. *„Nein ich glaube nicht. Ich glaube eher bei, wie ich schon gesagt habe, bei jungen Menschen steht eher im Vordergrund einfach was Neues zu Erleben. Neue Kulturen kennenlernen, neue Sprache und überhaupt die Sprache zu verbessern. Neue Sprachen zu erlernen*

Ja sicher, andere Sitten und Kulturen kennen zu lernen, ein bisschen Abenteuer... Zu beweisen, dass ich mich da durchsetzen kann, dass ich was erreichen kann, auch nicht im eigenen Heimatland, wo die Muttersprache verwendet wird, sondern eher in Fremdsprachen, dass du was erreichen möchtest. Also ich glaube schon, dass das auch eine große Rolle spielt, warum sich Menschen entscheiden. Selbstverständlich, mich hat das auch irgendwie nach vorne gebracht. Dieses, was erreichen können und sich beweisen, dass ich das kann, dass ich an mein Ziel komme, das ich mir vor Augen genommen habe. Nein es geht um kein Prestige. Also in meinem Falle ist es das nicht gegangen. Das ich irgendwie das anders... Nein, überhaupt nicht. Das sind so eigenen Ziele und Persönlichkeitsentwicklung eigentlich. Das man das einfach schafft und schaffen kann, aus eigener Kraft und eigener Motivation und so. [...] Das ist auch nicht einfach so, dass ich jetzt hierhergekommen bin und dann hast du gleich einen Job wo du gut verdienst und dann kannst du das gleich, also so Mittelstand, den ich jetzt so habe, dass ich das gleich haben kann. Ich habe mir das hart erarbeiten müssen, mit den ganzen Diensten und Sachen, wie dem ganz niedrigen Lohn, den ich jahrelang bekommen habe und das Geld einzusparen, nicht für Urlaube oder so zu verwenden, sondern die Kurse zu bezahlen... [...] Ich war jung und ich hätte gerne so das und das... aber mit der Zeit hat sich selbstverständlich das verbessert, aber ganz am Anfang ich habe nicht das Geld für Urlaub gespart oder so. Ich wusste, wenn ich das machen will, dann muss ich auf das und das verzichten, um das und das zu werden und das war wirklich so.²⁷²

8.6. Andrea

Andrea ist 46, lebt in Bratislava und arbeitet in Wien. Sie ist verheiratet und hat eine Tochter. Andrea hatte an dem Tag des Gespräches Dienst und ist dafür früher von Bratislava nach Wien gefahren. Mit ihr habe ich mich in ein leerstehendes Besprechungszimmer gesetzt und sie hat Getränke und Essen mitgebracht, damit wir ungestört sprechen können. Andrea ist seit 15 Jahren eine Arbeitskollegin von mir.

„Also ca. vor 20 Jahren habe ich mich, also ich wollte schon vorher nach Österreich kommen, aber es hat gedauert, vielleicht fünf Jahre, bis ich mich wirklich entschieden habe. Auch mit einer Freundin, dass wir das gemeinsam machen. Dann, von dem Zeitpunkt, wo wir uns entschieden haben, dass wir das machen, sind zwei Jahre vergangen, bis wir im Krankenhaus angefangen haben. Also wir haben dann Bundesministerium und Gesundheitsministerium, alle, angerufen, was wir denn brauchen zur Nostrifizierung, alle Unterlagen übersetzen lassen, dann haben wir uns die Schule ausgesucht im AKH für die Nostrifikation, dazwischen haben wir auch die Leistungsbewilligung gebraucht, dass wir über die Grenze fahren können regelmäßig. Und das hat vielleicht ein halbes Jahr gedauert, bis wir zur Aufnahmeprüfung durften, wir haben uns vorbereitet und dann waren Aufnahmeprüfungen, die haben wir geschafft, Gott sei Dank, dann hat die Schule ein Jahr gedauert. Dazwischen haben wir noch gearbeitet, auf der Herz-Intensiv, das war ziemlich hart. Gott sei Dank war die Schule in Blöcken, nicht jeden Tag. Ich weiß nicht mehr wie, aber es waren immer zwei Wochen, entweder Nachmittag oder Vormittag. Dann wieder drei, vier Wochen Pause und dann wieder zwei Wochen. Da mussten wir auch Praktikum machen, wir sollten drei Monate Praktikum machen, Interne, Chirurgie und

²⁷² Vgl. Anna, 2021, S. 11f.

*Pflegeheim. Aber dadurch, dass wir schon gearbeitet haben auf der Herz-Intensiv, hat uns die Lehrerin erlaubt nur Pflegeheim zu machen. Gott sei Dank, weil das würden wir nicht schaffen. Wir haben den ganzen Urlaub verbraucht für diese Blöcke und für diese Pflegeheimpraktikum. Vom Tagdienst in den Nachtdienst gegangen, und so Sachen. Das plant man so nicht. Wir konnten nicht kündigen, wir hatten kein Geld. Wir wussten nicht, ob wir da in Österreich einen Job bekommen, also mussten wir das so machen. Ein Jahr war ich nirgendwo, wir haben nur gearbeitet oder gelernt. Und vorher habe ich noch vier Jahre einen Deutschkurs besucht, Goethe-Institut. Aber so... Qualitativ... Dann haben die später auch ein Österreich-Institut aufgemacht, in Bratislava, aber das erste war Goethe-Institut, das haben wir genommen, das war gut. Die Nostrifizierung hat sicher auch geholfen mit der Sprache, da mussten wir auch lernen. Es war auch interessant, die Leute waren von verschiedenen Ländern und da haben wir immer wieder irgendwelche, auch gesundheitliche, Bestätigungen gebraucht. Und dann hygienisches halt, uns wurden Vorträge von Hygiene gemacht bei der Nostrifikation und die war von Spital, wo ich dann angefangen habe. Die hat uns dann gefragt, ob wir jemanden haben werden für die Intensivstation.*²⁷³

Als Motiv für ihre zirkuläre Migration gab Andrea finanzielle Gründe an und auch was es persönlich ermöglicht hat *„Das war Geld. Geld war die Motivation, weil von dem Gehalt, das wir dort verdient haben, konnten wir keinen Kredit nehmen oder sowas. Und dann war das möglich. Schon einige ehemalige Kolleginnen haben in Österreich gearbeitet und die haben uns gesagt, das sind gute Bedingungen, dreifaches Gehalt. Das ist schon, wenn du dir vorstellst, dass du jetzt irgendwo dreifach mehr verdienst.*

*Dann persönlich irgendwie auch die deutsche Sprache und andere Kultur kennenlernen, andere Leute, das ist schon bisschen ein Unterschied. Die Qualität. Weil zum Beispiel bei uns in der Slowakei, noch vom Kommunismus, wir haben alles gemacht, waren tüchtig und alles, aber wir haben uns nicht getraut etwas zu ändern. Und das war da möglich. Da konntest du deine Meinung sagen, daran waren wir gar nicht gewöhnt, dass wir auch in der Arbeit etwas ändern können oder irgendwelche Neuigkeiten bringen. Also ihr seid viel offenere Menschen, ihr redet viel über Sachen. Das war, oder ist bei und nicht so. Die sind viel verschlossener die Menschen, die haben Angst die Meinung zu sagen und ich bin vielleicht auch so. Das waren so große Autoritäten, die wollten alles entscheiden. Wenn die das so gesagt haben, dann hat man das gemacht.*²⁷⁴

Die Entscheidung in Österreich zu arbeiten hat sie mit ihrem Mann und ihrer Familie besprochen. *„Sicher habe ich schon in der Familie darüber gesprochen, auch mit meinem Mann. Er hat das auch wirklich unterstützt, der wollte gleich da wohnen. Ich wollte das nicht, ich wollte in der Slowakei wohnen.“* Ein Grund dafür waren auch ihre Eltern. *„Vielleicht meine Eltern, die waren schon älter. Ich war die jüngste und dann habe ich gedacht, dass ich in der Nähe bin.*²⁷⁵

Das Pendeln hat sich für Andrea im Laufe der 20 Jahre verändert. *„Mit der Zeit schon. Weil es sind mehrere Autos, mehrere Pendler, also es ist anstrengender zu fahren. Anstrengender, viel mehr Stau, die Strecke ist länger dann natürlich, wenn wir dauernd irgendwo im Stau stehen.*²⁷⁶

Unterstützung finanzieller Art bekam sie nicht. *„Nein, das habe ich alles selber. Das wollte ich nicht. Ich habe noch zwei, drei Jahre bis 21 bei meinen Eltern gewohnt, also habe ich immer auch Geld gegeben. Aber für diese Entscheidung, die Deutschkurse, das habe ich alles selber.*

²⁷³ Vgl. Andrea, 2021, S. 1.

²⁷⁴ Vgl. Andrea, 2021, S. 1f.

²⁷⁵ Vgl. Andrea, 2021, S. 2.

²⁷⁶ Vgl. Andrea, 2021, S. 3.

Dann ich habe mit meinem Freund, jetzigen Mann, zusammengewohnt. Aber dort in diesen Heimen haben meistens Mädels gewohnt, die nicht aus Bratislava waren, die haben da die Möglichkeit gehabt. Die Spitäler haben so Wohnungen oder ja, das war ganz hilfreich. Bei uns sind keine Genossenschaftswohnungen, bis jetzt nicht. Und die jungen Leute und junge Familien, die müssen sich die Wohnung kaufen oder mieten. Das ist schwierig noch. ²⁷⁷

Betreut wurde ihre Tochter von ihrem Mann, wenn sie gearbeitet hat. *„Mein Mann, der war damals selbstständig. Also ja, ohne ihn wäre das nicht möglich. Ich hatte zwölf Stunden Dienste, ich bin weggefahren in der Früh, um fünf, sechs, er musste dann alles machen. Eigentlich der einzige. Weil meine Eltern sind verstorben als meine Tochter fünf war. Und ja, die wollten mir immer helfen, bis sie... Die haben sie abgeholt immer vom Kindergarten und sie hat dort übernachtet, aber sie waren schon krank und älter, da wollte ich sie nicht belästigen. Ungefähr so bis zehn, elf. Als sie zehn, elf war. Sie hat eine Schule besucht, die etwas weiter war. Sie musste mit dem Bus fahren und umsteigen und so. Und dadurch, dass sie am Nachmittag so viele Sachen gehabt hat, dass sie dann keine Zeit verliert, dann hat er²⁷⁸ sie immer gefahren oder abgeholt. Und dann später hat sie das schon alleine gemacht.²⁷⁹ „Ihr einziges Problem immer ist, dass sie sagt, pass auf beim Fahren. Schon seitdem sie klein war. Und sie hat es schlecht vertragen, wenn ich in der Früh weggefahren bin, da hat sie geweint, bis sie vier war. Wirklich. Ich habe versucht so leise wie möglich mich anzuziehen, sie ist immer aufgewacht, immer. Und sie war ‚Oh, geh nicht‘. Es hat aufgehört als sie fünf war. Ich habe ihr immer erklärt ‚Ich fange so früh an, ich muss so früh fahren‘.“ ²⁸⁰*

Über den beruflichen Werdegang und der Selbstständigkeit von ihrem Mann hat Andrea noch im Detail erzählt. *„Ja, sein Vater ist Jurist und der hat ein Anwaltsbüro eröffnet. Mein Mann hat aber nicht Jura studiert, sondern war auf der Polizeihochschule. Von da haben die aber auch viel die Sachen studiert, dann hat er da auch gearbeitet. Also so konventionelle Sachen, Firmengründung und sowas hat er gemacht.“* Heute arbeitet er im Verkehrsministerium. *„[...] da ist eine Sektion für Fahrradfahren, Fahrradwege, in der ganzen Slowakei so Projekte. Für Fahrradwege und so.“* ²⁸¹

Andrea konnte sich anfangs nicht vorstellen, dass sie über 20 Jahre lang zirkulär Migrieren würde. *„Nein. Überhaupt nicht. Ich wusste nicht, was wird. Auch mit diesem Weg, das wussten wir nicht. Gott sei Dank. Ich weiß nicht, ob wir das nochmal so machen würden. Alle Dokumente, und alles Übersetzen und immer wieder. Und über die Grenze, als wir in die Schule gefahren sind, da waren strenge Kontrollen. Wir sind immer mit dem Bus gefahren nach Wien und an der Grenze mussten wir immer aussteigen, alle, das hat gedauert. Auch die Schule neben dem Job noch zu machen... das war auch... Aber in dem Moment sieht man nur das Ziel, da waren wir motiviert und haben nicht darauf geachtet, was das nebenbei bringt. Viele meiner Freundinnen waren schon da in Österreich. Und von meiner Familie haben mir das alle gewünscht, weil die auch davon profitiert haben. Ich habe zwei ältere Schwestern und die haben beide drei Kinder, da habe ich immer etwas mitgebracht, Süßigkeiten oder sowas.“* ²⁸²

Einen weiteren Vorteil hatte Andrea in Österreich, dass es ihr Möglich war Teilzeit zu arbeiten und trotzdem finanziell keine Schwierigkeiten zu haben. *„Ja, das habe ich gehabt, weil ich Teilzeit gearbeitet habe, bis sie 13 war, 30 Stunden. Am Anfang, im ersten Jahr 20 Stunden und dann 30. Das war wirklich super, dass es diese Möglichkeit gibt in Österreich, in der Slowakei*

²⁷⁷ Vgl. Andrea, ebd.

²⁷⁸ Anm.: Ihr Mann.

²⁷⁹ Vgl. Andrea, 2021, S. 4f.

²⁸⁰ Vgl. Andrea, 2021, S. 6f.

²⁸¹ Vgl. Andrea, 2021, S. 5f.

²⁸² Vgl. Andrea, 2021, S. 5.

nicht. Also wenn es das gibt, diese Möglichkeit, dann verdienen die schon nicht. Und deswegen macht das keiner. Da musst du Vollzeit arbeiten, sonst kannst du nicht auskommen. Das ist wirklich ein großer Vorteil und das habe ich genossen. Viel Zeit gehabt. Und von Gehalt bis zum Gehalt auskommen. Also schon etwas auf der Seite, aber wenig. Das haben mir immer meine Eltern gesagt, bitte aufs Sparbuch oder etwas. Da bin ich auch dankbar, dass die mir das beigebracht haben, dass ich immer geschafft habe etwas auf die Seite zu legen. Aber die Preise sind bis jetzt, ich rede nicht von Wohnen oder solche Sachen, oder Dienste, die sind da teuer, sehr teuer, aber Kleidung, Lebensmittel, solche Sachen, waren da immer billiger als bei uns. Auch Sprit. Ich tanke nur hier, bis jetzt. Lebensmittel auch einige, ich kann nicht im Merkur einkaufen für eine ganze Woche, aber das geht schon.“²⁸³

An dieser Stelle erinnert sich Andrea an eine Situation in ihrer Kindheit. *„Das war bei uns immer ein Highlight. Auch vorher, als ich nicht da gearbeitet habe. Da sind wir manchmal nach Österreich kaufen gekommen, es war alles besser, super. Ja mein erstes Mal, dass ich 89, oder schon 1990, da war ich mit meiner Mama und einer Freundin, da sind wir zu Fuß nach Kittsee gegangen und dort war ein Lebensmittelgeschäft und da haben wir uns super Sachen gekauft. Apfelsaft, das gab es bei uns gar nicht. Und Duschgel, Rexona, lila, da kann ich mich dran erinnern, das habe ich fast einen Monat gehabt, diese Dose, ich habe mich so sparsam gewaschen damit. Das waren Sachen. Das war alle so bunt. Bei uns war alles so fad in den Geschäften, in jedem Geschäft war das gleiche zur Auswahl. Es war sicher nicht schlechte Qualität, aber zu wenig Auswahl.“²⁸⁴*

Ich habe sie daraufhin gefragt, ob sie weitere Erinnerungen an diese Zeit mit mir teilen möchte. *„Ja, alle haben irgendwie diese Freiheit gespürt, alle wollten etwas Neues ausprobieren, alle wollten reisen. Das war natürlich für uns immer noch finanziell begrenzt, aber jeder, wie er konnte. Und es war nicht möglich während dem Kommunismus ein Unternehmen zu haben und selbstständig zu sein. Viele haben es versucht, viele haben es nicht geschafft. Auch in meiner Familie, hatten große Pläne, haben große Firmen gegründet und dann einfach, der Mann von meiner älteren Schwester, der war dann pleite. Der hatte dann aber auch so einen Autounfall, bei dem er auch verstorben ist, leider. Die drei Kinder sind geblieben und meine Schwester hatte große Schulden. Riesige. Und das hat eigentlich die ganze Familie betroffen, weil ohne meine Eltern hätte sie das nicht geschafft. Meine Eltern haben ihr geholfen alles zu bezahlen. Alle haben große Augen gehabt, dass man jetzt wieder verdienen kann, eine Firma gründen kann.“²⁸⁵*

Ja, wie man das alles schafft. Ja. Als das mit meiner Schwester passiert ist, da haben wir alle geholfen. Die hat drei Kinder gehabt, 10, 4 und 10 Monate alte Töchter, drei Töchter. Ich habe mich als 14-jährige um dieses 10 Monate alte Kind gekümmert. Die war oft bei uns, die ist bei uns aufgewachsen, weil meine Schwester musste immer früh in die Arbeit. Also dadurch, dass ich jung war und meine Eltern älter, wollte die Jüngste immer mich, auch in der Nacht. Ich bin noch in die Schule gegangen, Gesundheitsschule, und in der Nacht, wenn sie aufgewacht ist, wollte sie zu mir. Ich musste sie, also ich habe die Nacht nicht durchschlafen und musste in die Schule und so. Sie war ständig bei mir, weil sie hat wahrscheinlich gespürt, dass ich jünger war. Also sie ist wirklich, bis sie 5 Jahre war bei uns. Sie ist immer am Wochenende dort hingegangen, zu meiner Schwester, der älteren Schwester. Das war schwierig. dann hat schon mein Vater, wenn die Kleine, also V nach Hause gekommen ist am Freitag, dann wollten sie die nicht mehr, meine ältere Schwester. Da hat mein Vater gesagt, nein, Schluss. Sie hat irgendwie versucht, dass meine Eltern jeden Tag dort hinkommen und sich um die drei Kinder*

²⁸³ Vgl. Andrea, 2021, S. 7.

²⁸⁴ Vgl. Andrea, 2021, S. 7.

²⁸⁵ Vgl. Andrea, 2021, S. 5.

kümmern. Meine Schwester hat Vormittag gearbeitet, am Abend in einer Bar gearbeitet, ja, meine Eltern haben ihr auch Geld gegeben, dass sie gespart haben, von dem Unternehmen, dass das so beendet hat. Das waren die Unterschiede. Meine zweite Schwester hat auch einen Mann, der eine Firma gegründet hat und da ist alles gut gegangen, die haben dann viel Geld gehabt. Und das sind die Unterschiede. Wie die Kinder das gesehen haben, denen geht es so super. Aber jetzt, wenn wir das vergleichen, weil die sind schon erwachsen, die sind über zwanzig schon. Die Kinder aus der reichen Familie, denen geht es nicht so gut, wie den drei Mädels. Die sind viel lebendiger, die können sich viel mehr um sich kümmern als die drei, weil die immer alles gehabt haben und alles bezahlt wurde, aber die sind irgendwo verloren. Schon zwei geschieden, einer hat überhaupt keine Partnerin. Und die anderen drei, die sind so natürlich, machen alles so nach Gefühl, ja, interessant. ²⁸⁶

Also ich war klein, ich war 14. Ich habe..., weil so eine Musik hat man nicht im Radio gespielt wie im ORF, das war auch nicht möglich, das war verboten, alles aus der westlichen Welt zu schauen, oder hören oder Radio. Bratislava ist in der Nähe von Österreich und wir haben eine Antenne gehabt und da haben wir heimlich das geschaut. 'Die großen Zehn' am Sonntag. Da haben wir schon gesehen, die Leute waren so, wie soll ich das sagen, wir haben einfach diese Freiheit gesehen, die konnten einfach sagen was sie wollten, anziehen, was sie wollten. Haare färben, auch Männer, was weiß ich. Bei uns durften die Männer nicht mal lange Haare haben, das war verboten. Sofort zur Polizei, wenn ein Mann das gehabt hat. Und das hast du da gesehen. Wer nicht in der Kommunistischen Partei war, der hatte nicht so Vorteile. Und meine Eltern waren nie in der Kommunistischen Partei. Die sind nicht gegangen. Meine Mama war Friseurin, sie war sogar Chefin von einem großen Salon und sie war nicht in der Partei und jeden Monat hat sie das auf dem Tisch gehabt, 'Wann tust du dich einschreiben?'. Aber sie hat es irgendwie geschafft, dass sie das nicht braucht. Sie hat viele Wettbewerbe gewonnen. Also Friseurwettbewerbe. Und ihre Freundin ist emigriert in die Schweiz und sie hat ihr Briefe geschrieben und Päckchen immer geschickt, das war alles immer offen, alles ausgeräumt. Ich weiß nicht, was sie dort geschrieben hat, da war noch die Geheimpolizei, die hat vor dem Haus gestanden. Dann hat meine Mama aufgehört zu schreiben, das war schon so... Und auch meine mittlere Schwester, als sie ihren Mann geheiratet hat, die waren ziemlich kirchlich aktiv, religiös und von ihrer Schwiegermutter der Bruder, der war Arzt, aber schon seit er studiert hat war er im Gefängnis. Die haben sich da was ausgedacht. Er war schon eine bekannte Persönlichkeit in der Slowakei. Die haben sich das einfach alles ausgedacht über ihn, das war überhaupt nicht so, nur dadurch, dass er in die Kirche gegangen ist und so aktiv war. ²⁸⁷ Also die Mutter von dem Schwager war drei Jahre allein mit den Kindern, einfach so. Die haben die tyrannisiert dort. Wahnsinnig. Auch der Bruder von der Schwiegermutter meiner Schwester, der war auch wirklich sehr..., der hat auch ein Buch geschrieben, das habe ich gelesen, furchtbar. Der hat sich persönlich mit Karol Józef Wojtyła, dem Papst gekannt. Der hat ihn auch besucht in der Wohnung in Bratislava. Also der hat schon Probleme dann gehabt, war immer wieder im Gefängnis. Und hat Probleme mit der Gruppe gehabt. Die haben ihn drei Tage ohne Trinken in einem Betonraum gehabt, ohne Trinken, ohne Essen. Und er musste ständig spazieren, er durfte nicht schlafen drei Tage, barfuß auf dem Beton, in der Kälte, solche Sachen. Brutal.

Und der Bruder von meinem Schwager von dieser Familie, der Älteste, P*, der hat auch Medizin studiert, aber der hat heimlich auch zum Priester studiert. Und wegen des Kommunismus hat er das irgendwie geschafft, weil die Geheimpolizei immer hinter seinem Rücken war, es irgendwie fertig zu machen. Und er ist dann, also jetzt ist er Priester. Auch die Kinder, die konnten nicht das studieren, was sie wollten. Der Erste Medizin, ja, aber die zweite wollte auch Medizin, aber die durfte nicht, weil sie in die Kirche gegangen sind. Und die haben

²⁸⁶ Vgl. Andrea, 2021, S. 6.

²⁸⁷ Vgl. Andrea, 2021, S. 8.

sich dann getroffen die Familien. Das war hart für die Leute, also wenn jemand jetzt sagt, Kommunismus war super, wir haben alles gehabt, alle haben das gleiche gehabt, es war kein Neid oder so, das stimmt gar nicht. Das war nur für die, die in der Kommunistischen Partei waren, die haben irgendwelche Vorteile gehabt. Aber so. Von Gleichheit oder Freiheit kann man nicht reden.

Und immer, wenn die zu uns gekommen sind, sind immer zwei Männer unten gestanden mit so Mänteln mit rot. Das waren Geheimpolizisten, die haben die ständig beobachtet. Und der Schwiegervater war auch drei Jahre im Gefängnis, für Nichts. ²⁸⁸

Ich habe Andrea gefragt, wie sie sich gefühlt hat, als sie die Männer von der Geheimpolizei gesehen hat. *„Ich war klein, aber irgendwie habe ich schon Angst gehabt, wenn ich diese Männer gesehen habe und ja, die Freundin natürlich hat geschrieben, wie super alles in der Schweiz ist. Sie wollte einfach meiner Mutter alles erzählen, aber das war verboten, wir durften nicht wissen, wie das ist in der westlichen Welt. Das war alles durchgestrichen, eigentlich der ganze Brief. Das war schon unangenehm. Oder in der Schule, wenn die Kinder, eine Mitschülerin, ihr Vater war irgendein General, sie hat nur Einser Noten bekommen, obwohl sie gar nicht gut war. Super Schule, ist ins Gymnasium gegangen, nur deswegen und alle haben Angst gehabt. Und schon wenn wir gelernt haben über Geschichte oder so, oder Kommunismus, meine Mutter konnte mich nicht prüfen, sie hat gesagt ‚Geh zum Papa‘. Sie konnte das nicht mal lesen, so etwas.*

Oder wenn jemand in der Zeit in der Familie emigriert hat. Zum Beispiel eine Familie mit zwei Söhnen und einer emigriert, das war das Ende für die ganze Familie. Der zweite Bruder konnte überhaupt nicht studieren. Das waren solche Schicksale. Wir haben auch so eine Familie gekannt. Natürlich, der Bruder, der geblieben ist, hat den zweiten Bruder gehasst, der emigriert hat. Weil es natürlich sein Leben beeinflusst hat. Der war klug, der wollte Physik studieren, der konnte nicht, weil er musste irgendwo arbeiten als einfacher Arbeiter, auf der Straße und hat etwas geputzt. Die konnten nichts machen dann. ²⁸⁹

Andrea hat auch von ihrer ersten Berufserfahrung in der Slowakei gesprochen. *„Also ich habe mit 18 angefangen und das war wirklich wie ins Wasser geschmissen. Ich war im Praktikum vielleicht drei Wochen auf der Intensiv, aber ich durfte nichts machen, ich durfte nur schauen. Es war furchtbar. Ich wollte eigentlich gar nicht auf der Intensiv arbeiten, ich wollte Innere, aber da war kein Platz und Intensiv haben sie grade vergrößert und auf einmal 15 junge Schwestern genommen. Aber es war wirklich furchtbar. Die ersten drei Monate habe ich nur durchgeweint, es war alles so streng und alles so anstrengend. Aber super war, diese 15 junge Schwestern waren auch dort und wir waren eine super Gruppe, dass es einerseits auch sehr lustig war. Aber das erste Jahr war sehr hart, ich wollte nach drei Monaten eigentlich auch aufhören, bin schon mit Kündigung zu meiner Oberschwester gekommen, habe gesagt, das schaffe ich nicht. Und sie hat gesagt ‚auf keinen Fall, dass lassen wir jetzt, wir haben schon drei Monate in dich investiert, jeder hat so ein Problem. Zurück jetzt und arbeiten‘. Da hat sie meine Kündigung in den Mistkübel geschmissen und ich bin raus gegangen. Aber dafür bin ich ihr eigentlich auch dankbar, es gab niemanden, der dich unterstützt hat, die älteren Schwestern waren nur angefressen auf uns, weil wir so viele waren und einschulen und Arbeit. Und die waren sehr streng, die alten Schwestern. Wenn ich das jetzt mit jemandem machen würde, wie die das bei uns gemacht haben, da würde jemand sagen das ist Mobbing. Also bis ich mich wohlgeföhlt habe dort, sicher ein Jahr, bis ich gesagt habe ‚okay, jetzt fühle ich mich irgendwie sicher beim Patienten‘.* ²⁹⁰

²⁸⁸ Vgl. Andrea, 2021, S. 9.

²⁸⁹ Vgl. Andrea, 2021, ebd.

²⁹⁰ Vgl. Andrea, 2021, S. 10.

Am Ende des Gesprächs hat Andrea nochmals über ihre Migrationsmotive nachgedacht. *„Wenn ich jetzt überlege, ist es wirklich nicht nur das Geld, aber auch das System, indem wir gelebt haben, dieses Beklemmungsgefühl und hier ermöglicht es uns die Freiheit wieder zu bekommen. Das war irgendwie tief in uns drinnen. Und auch etwas zu schaffen, für sich selbst oder die anderen.“*²⁹¹

Nach der Aufzeichnung haben Andrea und ich uns noch unterhalten. Andrea hat mir anschließend gesagt, dass sie noch nie darüber geredet hat.

8.7. Mariana

Mariana ist 48, lebt mit ihrem Mann in Bratislava und arbeitet in Wien. Mit ihr habe ich mich nach ihrem Nachtdienst getroffen, damit sie nicht extra nach Wien fahren muss. Mariana und ich haben ein kollegiales als auch ein freundschaftliches Verhältnis zueinander.

„Also soll ich jetzt erzählen, wie ich hierhergekommen bin. Also das war im Jahr 2003 eigentlich schon. Das ist schon 18 Jahre her. Unglaublich eigentlich, wie die Zeit vergeht. Vorher habe ich in der Slowakei gearbeitet, 12 Jahre auf der Intensiv und dann habe ich mich entschieden nach Österreich zu kommen. Ich wollte eigentlich in die Schweiz, nur da war nicht die Möglichkeit. Österreich war auch in der Nähe, deshalb habe ich mich so entschieden.

Ja, zuerst musste ich mich nostrifizieren. Das war noch vor so vielen Jahren, jetzt ist das eigentlich nicht mehr, wie du weißt... Ich kenne mich jetzt nicht mehr so aus. Also ich habe nostrifiziert, das habe ich neben der Arbeit machen müssen, bei 40 Stunden arbeiten habe ich dann noch die Nostrifikation gemacht. Das hat ein Jahr gedauert. Dann auch die Praktika neben der Arbeit, das war ziemlich anstrengend. Das mit dem Zug fahren, weil da mussten wir um halb vier aufstehen und dann sind wir wieder um elf nach Hause gekommen und dann wieder arbeiten. Und auch vom Nachtdienst in den Tagdienst nach Österreich. Das war sehr anstrengend. Aber ich möchte noch erwähnen, wie wir überhaupt da die Nostrifikation machen durften. Das hat ein Jahr lang gedauert, bis wir die ganzen Dokumente zusammen... Also ich muss sagen, dass war auch sehr bürokratisch in Österreich. Alle möglichen Untersuchungen und Bescheide waren das glaube ich noch, die musste ich haben, damit ich nostrifizieren kann. Nach der Nostrifikation haben wir eine Hygiene-Lehrerin, die uns Hygiene gelehrt hat, und denen, die die Prüfung gut bestanden haben, hat sie die Arbeit angeboten, in einem Spital. Da habe ich das auch bekommen, die Arbeit. Zuerst habe ich abgelehnt, weil ich wollte immer noch in die Schweiz. Und nach dem ich 100 Bewerbungen geschrieben habe und die alle abgelehnt wurden habe ich mich entschieden, dass ich in Österreich bleibe. Ich habe angerufen und das war fast zu spät und da habe ich Glück gehabt, dass sie noch freie Stellen hatten. Also das war mein Weg nach Österreich und da bin ich seit 18 Jahren.

*Ja, der Anfang war ziemlich schwer. Also sprachlich eigentlich nicht, aber es war eine ganz andere Mentalität eigentlich. Und meine Stationsschwester hat mir nach ein paar Jahren, wo ich hier schon gearbeitet habe, gesagt, dass ich zwei Jahre gebraucht habe bis ich mich hier wohl gefühlt habe. Und sie hat Recht gehabt. Sie hat das gespürt, dass ich mich nicht wirklich integrieren konnte. Ich glaube da hat sie auch Recht gehabt, jetzt fühle ich mich hier schon wohl, ich bin gerne hier.“*²⁹²

Nach Österreich zu ziehen, war für Mariana nie eine Option. *„Nein, ich wollte eigentlich nie nach Österreich ziehen. Was ich eigentlich auch mittlerweile ziemlich schade finde, dass ich da so hin und her pendle. Weil die Beziehungen können sich nicht so wirklich aufbauen. Zum*

²⁹¹ Vgl. Andrea, 2021, S. 12.

²⁹² Vgl. Mariana, 2021, S. 1.

Beispiel mit manchen Kolleginnen, die ich gerne öfters sehen möchte, privat. Dann nochmal herzukommen nach Österreich, zusätzlich zu den Diensten, das ist für mich unmöglich, da bin ich froh, wenn ich nicht fahren muss. Und eigentlich bin ich schon lange in Wien und ich kenne Wien überhaupt nicht, was ich auch sehr schade finde. Also ja, aber ich würde mich jetzt auch wieder so entscheiden. Ich bin in der Slowakei zuhause. Mein Mann ist auch da, in der Slowakei, aber wenn... ja... nein... irgendwie...“²⁹³

Ich habe Mariana auch über ihre Motive zu ihrer zirkulären Migration gefragt. „Das ich in Österreich arbeite? Ja das Geld, ja. Eigentlich. Das ich besser verdiene. Und eigentlich auch die Ausstattung im Krankenhaus, also da meine ich nicht die Räumlichkeiten, da waren die Stationen in der Slowakei viel besser, bei uns, aber vom Material her. Hier war ich überrascht, dass das alles Einwegartikel waren. Die Sauerstoffmaske habe ich nach einer Stunde verworfen und ich habe das Gefühl gehabt, jetzt sammle ich alle Masken in einem Sack und ich bringe sie in die Slowakei rüber, da haben wir sie desinfiziert und sterilisiert, bis diese Gummis fast verfallen sind. Also das war für mich eine tolle Überraschung, dass da alles Einwegartikel waren. Einwegmaterial. Von dem her war das viel besser.“²⁹⁴

Mariana hatte nach ihrer Ausbildung Schwierigkeiten eine Arbeitsstelle zu finden. „Also ein Überfluss war das glaube ich nicht, weil als ich die Mittelschule in der Slowakei beendet habe, das war 1993, da waren überhaupt keine Stellen zur Verfügung. Fast ein Jahr war ich arbeitslos. Da war ich 19, habe im Bad gearbeitet und so verschiedene Arbeiten gehabt, weil ein bisschen musste ich schon verdienen. Ich wollte immer arbeiten, obwohl ich bei meinen Eltern gelebt habe. Aber ohne Arbeit, das war für mich... Und dann habe ich eine Stelle gefunden auf der Psychiatrie, ich musste da von den Eltern weg, in eine andere Stadt, da habe ich in einer Herberge gewohnt, direkt nach der Psychiatrie, das war überhaupt nicht lustig. Da bin ich ein halbes Jahr geblieben und das war eigentlich eine einzige Stelle, vielleicht in der Slowakei, wo ich arbeiten konnte. Es war wirklich sehr schwer eine Arbeit zu finden in den 90er Jahren in der Slowakei, also 93[...]. Das war echt schwer. Und dann nach einem Jahr habe ich mich in Bratislava beworben und da habe ich angefangen und bin dort 11 Jahre geblieben, auf der Kardiologie.“²⁹⁵

Mariana hatte zuvor erwähnt, dass sie neben ihrer Arbeit in der Slowakei in Österreich ihre Nostrifikation gemacht hat. Davor hat sie in Deutschland als Au-Pair gearbeitet. „Also zum Glück war unsere Stationschwester in der Slowakei so willig, dass sie unsere Dienstzeiten da angepasst hat. Wir haben nicht gesagt, dass wir eine Schule machen in Österreich, die waren nicht wirklich offen, dass wir da jetzt in Österreich gut verdienen. Da war auch ein bisschen Neid da, von vielen Kolleginnen, die waren neidisch. Aber jeder hat die Möglichkeit eigentlich gehabt. Und ich habe viele Jahre vorher gelernt, ich habe ein kleines deutsches Diplom, und jahrelang nur die Sprache gelernt. Da war ich in Deutschland als Au-Pair Mädchen und dann endlich, ja, als Krankenschwester. Und wie wir das geregelt haben, dass die so willig war? Ja das haben wir irgendwie alles so kombiniert. Also ich habe, ich sag mal, zwei Arbeiten gehabt, mit Vollzeit, zwei Monate. Das war sehr anstrengend. Wie gesagt, vom Tagdienst in den Nachtdienst, da haben die uns früher nach Hause geschickt und eigentlich 24 Stunden, ja, keine Ahnung. Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wie wir das geschafft haben. Ich weiß nicht, ob ich das jetzt nochmal... Aber ich war jünger, der Wille war groß, die Motivation war groß. Ja, die Geldmotivation. Eigentlich habe ich nach dem Goethe-Institut angefangen zu studieren, Dolmetscher. Das habe ich dann abgebrochen, da bin ich draufgekommen, dass das nichts für mich ist, dass ich doch eine Krankenschwester bin. Und dann habe ich mich entschieden, dass ich mich hier bewerbe und mich auf den Weg mache nach Österreich. Das war nicht einfach. Es ist echt bürokratisch... Ich glaube jetzt haben es die Mädchen viel einfacher. Wobei jetzt verlangen sie sprachlich hier viel mehr, sie verlangen bessere Sprachkenntnisse jetzt von den

²⁹³ Vgl. Mariana, 2021, S. 2.

²⁹⁴ Vgl. Mariana, 2021, ebd.

²⁹⁵ Vgl. Mariana, 2021, S. 3.

Schwestern. Früher hast du anfangen können, da hast du wirklich fast nichts gesprochen und irgendwie hat es funktioniert. Jetzt brauchst du wirklich eine Bestätigung. Ich habe das Goethe-Institut eigentlich wegen mir gemacht, nicht wegen der Arbeit. Ich könnte eigentlich schon viel, viel früher nach Österreich gehen, um zu arbeiten, nur ich wollte... Na, mir hat es wie gesagt Spaß gemacht das Lernen. Ich habe auch wieder viel verlernt, weil ich viel in der Slowakei bin und viele slowakische Kolleginnen habe und wir reden eigentlich viel Slowakisch. Was ich sehr schade finde. Dieser Wortschatz, den ich gehabt habe, das war unglaublich. Also da habe ich viel, die Hälfte sicher verlernt von den Büchern. Ich bin jetzt faul geworden. Auf einem Niveau geblieben und das ist sehr schade. ²⁹⁶

Ihrer damaligen Stationsschwester und auch Kolleginnen gegenüber hatte sie von der Nostrifikation und dem Ziel in Österreich zu arbeiten vorerst nichts erwähnt. „Wir haben Angst gehabt, dass sie und dass dann irgendwie schwer macht dann. Und wir waren nett, das haben wir von ihr eigentlich auch erwartet. Wir haben das auch anderen Kolleginnen auch nicht wirklich erzählt. Weil viele waren neidisch. Ich war überrascht darüber, über die Kollegen, die neidisch waren. Aber auf der anderen Seite gabs auch die Kollegen, die uns das gewünscht haben. Das war sehr verschieden. Und unsere Ärzte Chefin, unser Primarius, das war einfach... ja... sie hat, glaube ich gesagt, dass sie uns nie wieder nimmt. Das war so, wir waren zu Besuch nach einem Jahr, in dem wir schon in Österreich gearbeitet haben, mit meinen Kolleginnen. Wir waren kurz dort auf der Station und die Primarius ist gekommen und hat gesagt, die die zu arbeiten haben, sollen arbeiten, die die hier nichts zu suchen haben, sollen weggehen. So hat sie sich ausgedrückt. Und dann bin ich nie wieder dort hingegangen. Das war einfach dieser Neid, den haben wir schon gespürt irgendwie. Was ich nie verstanden habe. Eigentlich wäre ich viel lieber zuhause, aber mit einem angemessenen Gehalt. Weil ich habe 400€ verdient, bei 40 Stunden die Woche, Vollzeit, 400€ pro Monat. Und als ich nach Österreich gekommen bin habe ich 1800€ verdient und nicht so eine schwere Arbeit gehabt, weil es keine richtige Intensiv war, wo ich angefangen habe. Mittlerweile ist es schon so. Aber das war einfach, ja, nicht zu vergleichen. Jetzt verdienen die viel besser dort, das hat sich sehr gebessert. Also das Gehalt ist jetzt viel höher, weil die Wertschätzung, ja... man arbeitet dafür, dass es auch Spaß macht, aber ja auch wegen dem Geld, oder? Und das war die größte Motivation eigentlich. Und ich habe mich auch gefreut, wie gesagt, die Sprache zu lernen und dann auch weiter, wenn man schon die Sprache so beherrscht, dass man über Emotionen und so Sachen reden kann. Das ist super, so mit einer anderen Mentalität. Das möchte ich noch mit Englisch, aber ich habe keine Motivation mehr. Das ist leider so, leider, weil es hat so Spaß gemacht, echt, unglaublich. Motivation fehlt jetzt.²⁹⁷

Es war auch so weit. Mit dem Zug und so. Wir haben kein Auto gehabt. Ich weiß jetzt nicht mehr wie... Aber ich glaube, wenn man will, dann schafft man sehr viel. Wirklich, sehr viel. Du weißt, dass es ein Ende hat, und was danach kommt. Und das ist ja... Und die ersten Gehälter die wir gekriegt haben, nach einem halben Jahr... Wir sind nur einkaufen gegangen und haben Blödheiten gekauft in den teuersten Geschäften. Das war so eine große Freude wieder Geld zu haben. Das wünsche ich jeder slowakischen Frau, dieses Gefühl zu haben. Das ist dann verschwunden natürlich. Da hat sich diese Leere gefüllt. Jetzt überlege ich viel mehr, was ich mir kaufe. Als ich so wenig verdient habe, habe ich auf eine Jeans ein halbes Jahr gespart, also eine Levi's, eine Marken Jeans zum Beispiel. Jetzt kaufe ich keine Marken Jeans, und ich kanns mir leisten. Das ist das komische. Wirklich. [...] Und in Österreich, jetzt, kann ich mir zehn Stück kaufen, das kann ich, und ich habe keine Levi's Jeans mehr. Ich kaufe weniger Markensachen, das hat sich ganz geändert irgendwie. Das verstehe ich auch irgendwie nicht, oder? Komisch.

²⁹⁶ Vgl. Mariana, 2021, S. 2f.

²⁹⁷ Vgl. Mariana, 2021, S. 4f.

Ich weiß, die Motivation 'Geld' ist... ich sag nicht Geld ist alles. Geld ist nicht das wichtigste, aber ausreichend Geld zu haben ist einfach wahnsinnig angenehm. Das ist meine Feststellung. Da verschwindet dieses Gefühl, dass man nicht darüber nachdenken muss, dass man was zu essen bekommt. Das ist einfach ein unglaublich angenehmes Leben. Eine Sorge weniger. Du kannst dich anderen Dingen widmen. Mehr deine Hobbys ausüben. Also Geld ist wirklich nicht alles, man wird nicht glücklich mit dem Geld, aber es ist unglaublich angenehm Geld zu haben.“²⁹⁸

Wir haben uns auch über ihre Arbeitserfahrungen in Österreich und der Slowakei unterhalten. „*Ich habe es eigentlich nie verstanden, dass meine österreichischen Kolleginnen unzufriedener sind als wir, die Frauen, die aus anderen Ländern kommen. Weil wenn ich das Gehalt vergleiche, wo ich da gearbeitet habe und was ich jetzt verdiene, bin ich einfach glücklich, weil das ist dreimal oder viermal mehr. Und schon das selbst macht mich zufrieden. Die österreichischen Kolleginnen haben keinen Vergleich. Das ist das. Das ist dann auch die Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Aber auf der anderen Seite ist es auch gut, weil oft höre ich Vorwürfe, ‚Ihr seid so gehorsam und ihr arbeitet und es ist euch, nicht egal, aber es kommt nichts weiter‘. Und auf der anderen Seite finde ich es super, dass die österreichischen Kolleginnen unzufrieden sind, sag ich mal so, und dann kann da auch was weiterkommen. Mit der gesunden Unzufriedenheit. Ich weiß nicht, ob ich das so verständlich gesagt habe. Wir sind so zufrieden, wir arbeiten gerne, sind freundlich und immer gut gelaunt... Meistens, ich glaube schon. Vielleicht nicht alle, ich rede über mich selbst. Das finde ich auch eine gute Eigenschaft von den österreichischen Kolleginnen, das was weiterkommt. Wir tun uns sehr gut ergänzen.*“²⁹⁹

Die zirkuläre Migration hat für Mariana aber auch negative Aspekte. „*Ich habe eigentlich jetzt sehr viel erzählt. Das habe ich gar nicht gedacht, dass ich da so lange... ich weiß nicht. Aber ich finde es schade, dass ich pendle. Das ist echt schade, sehr schade. Das ist das, was mich am meisten stört, dass ich eigentlich Wien nicht so kenne wie ich möchte. Ich glaube Wien ist sehr schön, aber vielleicht... Ich weiß nicht... Wenn ich das jetzt nicht gemacht hätte... [...] Nicht nur Österreich, auch die österreichischen Menschen, die Kultur, natürlich Theater und so Sachen. Das ist sicher sehr bereichernd. Natürlich wäre dann auch die Sprache viel besser. Ja, aber, ja... Jedenfalls, das ist Pendeln. Wie gesagt, viele beneiden uns auch aus der Slowakei, dass wir so viel Geld haben, aber das hat seinen Preis. Das ist der Preis dafür. Das da. Und das ist ein hoher Preis, sage ich. Weil du bist eigentlich nirgendwo. Du bist nicht mal zuhause, weil du arbeitest in Österreich, aber dann bist du wieder zuhause und das ist so ein 50 zu 50 Leben. Und das ist mit der Zeit echt, ja ich sage einfach, Schade. Leider. Auch die Fahrerei, das macht echt müde. Das hätte ich mir nie gedacht. Wegen Corona haben wir drei Wochen hier in einer Unterkunft gewohnt und nach drei Diensten war ich überhaupt nicht erschöpft. Normalerweise, wenn ich hin und her fahre, bin ich völlig erschöpft. Deswegen habe ich jetzt auch die Stunden reduziert. Ich kann nicht mehr diese... Wegen einem Dienst bist du drei Stunden unterwegs. Das ist schon viel. Zwölf plus drei. Mit dem Aufstehen dann, ich stehe um halb fünf auf und um neun komme ich wieder nach Hause. Das ist schon... Mit dieser Autobahn. Wenn nichts ist, am Sonntag, bist du in einer Stunde da, und es sind trotzdem wieder zwei Stunden. Auch wenn man gerne fährt, man muss schon auch konzentriert sein. Das hätte ich nie gedacht. Und Corona hat mir das jetzt gezeigt, dass das Fahren wirklich sehr anstrengend ist. [...]Also... Das hat schon viele Nachteile das Pendeln. Viele. Echt. Ich weiß nicht, ob ich mich nochmal so entscheiden würde. Da überlege ich echt. Ja, es ist ein hoher Preis, weil wie gesagt, wenn das Geld nicht alles ist... die Beziehungen gehen verloren, mit den Kolleginnen. So ist das. In einer Beziehung ist es so, dass du Zeit widmest, und die Zeit habe ich nicht. [...] Deswegen war die Corona Zeit sehr schön. Obwohl man nirgendwo hindurfte. Aber zurück in*

²⁹⁸ Vgl. Mariana, 2021, S. 5.

²⁹⁹ Vgl. Mariana, 2021, S. 6.

der Slowakei zu arbeiten habe ich nicht vor. Auch wenn man schon besser verdient. Auch wegen den Menschen eigentlich. Weil ich höre, dass die Beziehungen da nicht wirklich so... Ich weiß nicht. Ja, ich habe nicht vor wieder zurückzugehen, irgendwie. Vielleicht irgendwo in die Nähe, dass ich dann in der Nähe von Bratislava, Wien, Kittsee, Hainburg, das wäre... Ich habe schon eine Möglichkeit gehabt, vor Jahren, bevor ich die Sonderausbildung. Da war die größte Entscheidung, entweder mache ich die Sonderausbildung oder ich kündige und ich fange an in Hainburg in einem Plasmazentrum zu arbeiten und ich war auch schnuppern dort, es hat mir sehr gefallen. Ich durfte eigentlich gleich anfangen, aber das Gehalt war eigentlich zu niedrig und ich hätte nur einen Tag frei, Sonntag. Die haben komische Arbeitszeiten gehabt, was mich nicht angesprochen hat. Und ein niedriges Gehalt und wenig Freizeit am Stück. Da habe ich geschaut, naja... Das war eine angenehme Arbeit, ganz was anderes als hier. Das wäre super, aber unter solchen Bedingungen wollte ich das nicht, deshalb habe ich das abgelehnt und dann die Sonderausbildung gemacht. Das war mein einziger Versuch ein bisschen näher zu arbeiten. Dann habe ich das nicht mehr probiert. Weil mit der Reduktion von Stunden hat sich vieles erledigt. Jetzt komme ich zehnmal pro Monat, das geht eigentlich. Da kann ich mich zwischen den Diensten sehr gut erholen. Das ist super. Und ich verdiene immer noch gut. Also ich bin zufrieden, es reicht, das Geld.“³⁰⁰

Mariana sieht die Arbeitsmigration dennoch auch als persönliche Bereicherung. *„Ja, sehr und vor allem, wenn ich noch erwähnen darf, diese Sonderausbildung, die ich gemacht habe nach ein paar Jahren Intensiv. Da habe ich die Möglichkeit gehabt eine Sonderausbildung zu machen von dem Arbeitgeber. Ich habe das angenommen und gemacht und das hat mich sehr bereichert. Ich habe innerhalb eines Jahres, das es gedauert hat, sechs Praktika gemacht in verschiedenen Krankenhäusern in Österreich und ich muss sagen, erst dieser Zeitpunkt hat mich geöffnet für andere Mentalitäten und für andere Nationalitäten. Ich muss sagen, bis dahin war ich ziemlich verschlossen gegenüber zum Beispiel neuen Kolleginnen. Wenn sie gekommen sind, habe ich mir gedacht, ja, lass mich in Ruhe. Und dann, als ich selbst in der Situation war, als ich die Praktika gemacht habe und auf neue Abteilungen kommen bin, da hat es schon einen Unterschied gemacht, wenn sich jemand für dich interessiert und wenn du jemandem egal warst. Und ich war vorher die Person, der Leute egal waren. Ich habe das gespürt und das hat mich tief getroffen und ich habe mir versprochen, dass ich das ändere. Das hat mich geöffnet gegenüber anderen Menschen. Das freut mich sehr muss ich sagen. Und eigentlich hat sich erst dann das entfaltet, dass, wie du gesagt hast, ich davon profitiere, sehr profitiere.“³⁰¹*

Ihre Eltern hatten Mariana bei ihren Vorhaben finanziell unterstützt. *„Bei dem ganzen Übersetzen von Dokumenten und so Sachen, das hat sehr viel gekostet. Genau. Und das musste ich bezahlen irgendwie das Ganze. Und auch die Nostrifikation, das hat viel gekostet. Und da haben meine Eltern mir das Geld gegeben, dass sie für uns Kinder gespart haben. Mit 18 habe ich das Geld bekommen und ich habe das für diese Sache verwendet und das war genau so viel, wie ich gebraucht habe. Da war ich so dankbar, wie konnten die nur so viel Geld, das war viel Geld, sparen dafür, dass sie so wenig verdient haben. Das habe ich nie verstanden. Da war ich dann sehr dankbar, sonst müsste ich einen anderen Weg suchen, um an das Geld zu kommen. Finanziell war es oft schwierig für Mariana. „Gespart habe ich nichts von den 400€ pro Monat, da war ich froh, dass ich mal lebe mit dem Geld. Das war oft am Ende des Monats, dass ich von einer Freundin 200 Kronen ausborgen musste, damit ich mir was zum Essen kaufe. Und ich konnte auch meine Eltern nicht jeden Monat besuchen, weil ich das Geld für den Zug oder Bus zu meinen Eltern nicht hatte. Das war echt so. Da musstest du schon sehr überlegen. Das war der Grund, weshalb ich die Sprache gelernt habe und nach Österreich... Die Lebensqualität war eigentlich sehr niedrig bei uns, sehr niedrig. Ich habe gedacht, ich verdiene was Besseres und kann dafür auch was machen, deshalb probiere ich das. Der Preis war auch*

³⁰⁰ Vgl. Mariana, 2021, S. 8.

³⁰¹ Vgl. Mariana, 2021, S. 6.

hoch, weil das ganze Geld, was ich über die Jahre in der Slowakei verdient habe, habe ich für die Bücher, deutsche Bücher und für diese Kurse... Das ganze Geld ist dort hingeflossen. Das Ganze. Ich habe nur gelernt und bin in die Arbeit gegangen. Fünf Jahre lang. Aber es hat sich gelohnt. Die Arbeitsqualität war echt sehr niedrig. Ich hätte mir nie eine Wohnung leisten können, nicht mal ein Auto. Ich war froh, dass ich ein Fahrrad hatte. Das war echt... Das ist... Aber es jetzt auch viel besser bei uns. In diesen 18 Jahren, in denen ich in Österreich arbeite, hat sich auch viel in der Slowakei gebessert. Vom Gehalt her. Was ich von den ehemaligen Kolleginnen höre. Es ist viel, viel besser.“³⁰²

Mariana und ich haben uns etwa zwei Wochen nach dem Gespräch nochmals darüber unterhalten. Sie hat mir erzählt, dass sie danach sehr bewegt war und sie noch nie über diese Themen mit jemand gesprochen hatte, aber es hatte sie auch noch nie jemand gefragt.

8.8. Martina

Martina ist 39, lebt und arbeitet in Wien. Sie ist verheiratet und hat ein Kind. Zum Zeitpunkt des Gesprächs war ihr Sohn gerade zwei Monate alt, weshalb wir das Gespräch telefonisch geführt haben.

„Also die Geschichte... Ich bin mit 18 fertig mit der Krankenschwesternschule gewesen, das war eine medizinische Fachschule damals. Vier Jahre mit Matura. Und irgendwie war ich einmal über die Ferien in Deutschland und habe da als Au-Pair gearbeitet. Also da habe ich auch etwas Deutsch gelernt und hin und her und dann war mein Plan: ‚Warum könnte ich nicht auch als Krankenschwester erstmal im Ausland arbeiten?‘ Weil es mir gut gefallen hat. Ich bin erstmal nach Deutschland gegangen, das war ein Austausch für eineinhalb Jahre und wie gesagt hat mir das sehr gut gefallen. Und dann habe ich, als ich wieder in die Slowakei zurückgekehrt bin und nicht wirklich einen Job gefunden habe, bzw. nur schlechtbezahlte Jobs und mich das nicht wirklich angesprochen hat, da habe ich mich auch nach Österreich beworben. Und ich habe, ich sag mal nicht Glück, aber nach langen, langen Monaten, das hat Monate gedauert, bis meine Dokumente alle für Österreich dann gepasst haben, mit dem Gesundheitsministerium und der Anerkennung von meinem Diplom, bis ich dann ausreisen konnte und mich bewerben konnte. Das war 2005 als ich nach Österreich gekommen und ich muss sagen, bis dahin habe ich in drei Spitälern gearbeitet. Zwei davon waren private Krankenhäuser und derzeit bin ich in einem staatlichen Krankenhaus tätig bzw. grade in Karenz.

Ja und so zu mir. Der Grund war wie gesagt die schlechte Bezahlung in der Slowakei. Man hat da fast wie eine rechte Hand von dem Arzt damals gearbeitet und die Aufgaben und Kompetenzen waren, schriftlich noch nicht so bekannt, aber man hat alles getan damals, Blutabnahme und iv-Therapie, was man alles so durchgeführt hat. Was hier zum Beispiel nicht erlaubt worden ist. Hier hat mir einfach das System viel besser gefallen. Auch in Deutschland. Also das ist die schnelle Geschichte.“³⁰³

Als Au-pair ist Martina jedoch nicht lange in Deutschland geblieben. *„Es waren ein paar Monate. Es war nicht so lange, weil ich nicht so zufrieden war in der Familie. Es war vielleicht ein halbes Jahr oder so, wenn ich mich richtig erinnere.“³⁰⁴*

Danach hat Martina etwa zweieinhalb Jahre in Bratislava und nochmals eineinhalb Jahre in Deutschland gearbeitet. *„Ich bin damals, als ich nach Deutschland gegangen bin, das war so*

³⁰² Vgl. Mariana, 2021, S. 8.

³⁰³ Vgl. Martina, 2021, S. 1.

³⁰⁴ Vgl. Martina, 2021, ebd.

ein AMS-Austausch³⁰⁵. [...] ich habe durch AMS irgendwie eine Anzeige gesehen, dass man in Deutschland Krankenschwestern gesucht hatte. So bin ich nach Deutschland gekommen. Und durch das in Deutschland habe ich mir gedacht, ok, vielleicht könnte ich was Näheres finden, wo man auch Deutsch spricht und doch in der Nähe ist. Da habe ich mir gedacht, ich probiere dann halt Wien. Dann habe ich mich im Internetcafé, damals war noch kein Internet zuhause, da habe ich nach Jobangeboten geschaut. Und so war das. Da habe ich mich, wenn sich jemand gemeldet hat, ich glaube ich habe allen Krankenhäusern geschrieben, bei denen, die mich kontaktiert haben bin ich zum Schnuppern gekommen. Wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen war.

Es war eigentlich... Mir hat im Ausland die Einschätzung für die Arbeit besser gefallen. Oder ich bin einfach der Typ, um im Ausland zu leben. Also ich komme aus einer kleineren Stadt, mir hat es dann draußen immer besser gefallen. Wäre ich nicht im Ausland gelandet, würde ich vielleicht nach Bratislava oder Prag gehen. Weil es mir alles zu klein war, zuhause. Und den Mann habe ich dann hier getroffen. Aber hätte ich ihn in der Slowakei getroffen, ich wüsste nicht, was ich dann machen würde. Ich habe mich nicht mal in meiner Stadt damals beworben. Ich wollte immer was größeres. Und dann habe ich schon gewusst ich bin dort nicht so zufrieden deshalb wollte ich dann immer ins Ausland.“³⁰⁶

Ich habe Martina gefragt, womit sie denn in der Slowakei nicht zufrieden gewesen wäre. „[...] man hat sich nichts leisten können. Man hat immer in einem Internat gewohnt, in einem Schwesternwohnheim und man konnte nie richtig raus in eine Mietwohnung. Man hätte, ich weiß nicht mal wie viel das war, weil es damals noch die Slowakische Kronen waren, aber man hätte mehr als die Hälfte für die Miete nur zahlen müssen. Und man hat nicht allein gelebt, man hat in einer WG gewohnt, an was ich mich erinnere. Manche Schwestern sind nach Jahren vom Internat erst in eine WG gegangen. Und nicht zu sagen, dass sie allein Kredite aufgenommen haben, um allein wohnen zu können. Es war richtig schwer. An das erinnere ich mich. Und ich wollte nicht in einem Schwesternwohnheim wohnen und mich irgendwie nach vorne bewegen. Was ist das für ein Leben? Weil mit 30... Es waren ältere Schwestern mit 30 Jahren, die haben schon immer in einem Schwesternwohnheim gewohnt, weil sie sich nichts anderes leisten konnten. Das hat mir gar nicht gefallen.“³⁰⁷

So kam es, dass Martina in Österreich zu arbeiten begann. „Deutschland war mir da schon zu weit, obwohl ich da, ich sag mal so, zufrieden war. Aber ehrlich gesagt, als ich dann einen Schnuppertag hatte und das erste Mal in Wien war, war ich begeistert von Wien und von den Menschen irgendwie. Es waren alle so hilfsbereit und das hat mir ein gutes Gefühl gegeben, dass ich gesagt habe, ok, ich mach das. Ich will dann in Nähe von der Slowakei sein, also obwohl ich 500 km weit weg wohne von der Grenze oder von Wien her, trotzdem habe ich gedacht ich habe die Heimat in der Nähe. Ich bin schnell, in einer Stunde bin ich fast wieder in der Slowakei. Ja, ich muss sagen in Deutschland, wenn dich das auch interessiert, war das schwieriger irgendwie. Ich habe mich dort nicht so wohl gefühlt. Die Leute waren so hart und kalt und im Vergleich zu Österreich. Das war anders zu spüren. Mir hat die Deutsch Sprache... mit der Österreichischen habe ich ein Problem gehabt am Anfang. Ich kann mich erinnern als Krankenschwester habe ich mich nie getraut, am Anfang, die Ärzte anzurufen, also sie telefonisch zu kontaktieren und was zu fragen, weil ich immer Angst hatte ich würde sie nicht richtig verstehen. Muss ich sagen. Ja, ob ich das richtig verstanden habe. Ja, mit dem Deutsch hatte ich doch Schwierigkeiten am Anfang.“³⁰⁸

³⁰⁵ Martina meint das Amt für Arbeit, Soziales und Familie in der Slowakei.

³⁰⁶ Vgl. Martina, 2021, S. 3.

³⁰⁷ Vgl. Martina, 2021, S. ebd.

³⁰⁸ Vgl. Martina, 2021, S. 5.

Aufgewachsen ist sie in der Ostslowakei. *„Es heißt Trebišov, das ist in der Nähe von Košice. Also das ist eine Stunde von Košice.“*³⁰⁹ *Wir sind Vater, Mutter und mein älterer Bruder. Der ist immer noch dortgeblieben. Ich sag mal so, wir sind so sagt man bei uns, 'laufende Stiefel'. Die sind ruhiger, zufriedener dort, wo sie sind, in der sehr kleinen Stadt, haben damals Jobs gehabt. Die Eltern sind schon in der Rente und der Bruder arbeitet immer noch als professioneller Soldat. Und wie gesagt, dass ist auch das Ganze noch, dass man sich eine staatliche sichere Stelle suchen muss, damit man dort irgendwie überlebt. Jetzt mit Corona sowieso. In kleinen Städten, vor Allem in der Ostslowakei. In Bratislava ist das anders. Je österlicher du fährst, desto weniger Jobangebote gibt es. Meine Cousine zum Beispiel, sie ist nicht in der Pflege, aber sie ist in Košice, der zweitgrößten Stadt der Slowakei, und sie hat Schwierigkeiten dort einen Job zu finden. Wenn du im Supermarkt für 500€ arbeiten sollst und die noch eine Wohnung oder was auch immer leisten sollst, dann ist das nicht lustig. Man versteht die Leute, die ins Ausland gehen. Andere sind eifersüchtig, weil du im Ausland bist und das und das kannst. Aber diese ganze Mühe, der ganze Stress und diese Schwierigkeiten da loszukommen und einen Job zu finden, das sehen die nicht. Sie sehen nur das, was du dir leisten kannst, wenn du zuhause bist, also da in der Heimat.“*³¹⁰

Unterstützung erhielt Martina nicht von ihrer Familie. *„Nicht wirklich, dadurch, dass ich mir Geld eingespart habe als Au-Pair Mädchen. Meine Mutter war nicht begeistert damals noch, als ich überhaupt Interesse gezeigt habe ins Ausland zu gehen. Aber ich habe gedacht, ich will nicht da leben, wo ich bin. Ich will einfach raus und Erfahrungen sammeln und vielleicht erstmal als Jugendliche etwas ausprobieren. Und wie gesagt, es hat mir gut gefallen draußen zu leben und gut entlohnt zu sein für die Arbeit, die man tut. Sogar, ich will nicht sagen, weniger, aber die Kompetenzen sind hier eingeschränkter als im Ausland gewesen und man ist besser bezahlt worden dafür. Es hat mich inspiriert, ich sag mal so, motiviert. Weil wenn man in der Slowakei gearbeitet hat, hat man das Geld gekriegt und am Ende des Monats hast du nicht mehr gewusst, wie du leben solltest. Ich kann mich noch an die Zeiten erinnern, als ich in Bratislava gearbeitet habe, ich als Krankenschwester habe mit null Erfahrung so viel verdient wie meine Mutter nach 20 Jahren Erfahrung und Praxis. Also wie das schon von den Ortschaften her eingestuft ist. Und da draußen ist das schon ganz was anderes. Da kann man schon sparen. In Bratislava konnte ich von dem Lohn nicht mal sparen. Ich musste mir drei Monate Geld auf die Seite legen, damit ich mir Lederstiefel kaufen konnte. Also schon das hat mich bewegt ins Ausland zu gehen. Etwas Geld zu sparen, gewinnen und mir etwas leisten zu können.“*³¹¹ Zusammen mit einer Freundin aus der Slowakei hat sie die Migration geplant. *„Ich habe nur eine Freundin gehabt, ich habe sie überredet, ob sie nicht mitkommen will, auch damals nach Deutschland. Und sie ist, ich sag mal so, sie hat das gleiche mit dem Dokumenten-Hin-und-Her mitgemacht. Also ich habe nur sie als eine Ansprechperson gehabt. Meine Mutter war nicht glücklich darüber, dass ich ins Ausland gehen will, aber ich war fest davon überzeugt, dass ich das versuchen möchte und habe die Sache durchgezogen.“*³¹²

Während des Gespräches hat sich einmal ihr kleiner Sohn bemerkbar gemacht, der bislang ruhig auf ihr geschlafen hat. Ich habe Martina dann gefragt, ob es immer ein Wunsch von ihr war eine Familie zu gründen. *„Natürlich, nur den richtigen Partner habe ich erst jetzt gefunden, mit dem ich auch Kinder haben wollte. Obwohl ich seit 16 Jahren in Wien bin, habe ich erst jetzt eine Familie gegründet.“*

Gegen Ende des Gespräches habe ich noch nach positiven Veränderungen oder Bereicherungen durch ihre Migration gefragt. *„Ja, ich kanns dir ganz genau sagen. Ich bin sehr stolz auf mich,*

³⁰⁹ Vgl. Martina, 2021, S. 1.

³¹⁰ Vgl. Martina, 2021, S. 7.

³¹¹ Vgl. Martina, 2021, S. 2.

³¹² Vgl. Martina, 2021, ebd.

*dass ich das geschafft habe. Weil wie gesagt, ich war alleinstehend, ich war jung und ich habe mich getraut und bin froh, dass ich diesen Schritt gemacht habe. Weil damit lebe ich nicht auf einem anderen Niveau, sondern hier durchschnittlich, aber schon damals, wenn man zurück gekommen ist in die Slowakei hat man sich viel mehr leisten können. Da ist schon ein Unterschied zu spüren gewesen und da war ich schon stolz auf mich. Und im Nachhinein, nach ein paar Jahren auch meine Mutter. Sie hat es nicht bereut, dass ich gegangen bin.*³¹³

*Ich war eine alleinstehende selbstständige Frau und ich habe auch einen selbstständigen Mann gefunden. Und wir zu zweit haben eine Familie gegründet. Man kann sagen, man ist hier nicht freier, das kann man nicht sagen, aber finanziell freier. Man lebt und kauft sich einfach was und man muss nicht so viel nach Denken. Zumindest nach meinem Gefühl. Als ich Single war, das war immer so, ja... Ich habe immer etwas sparen können. Und trotzdem gut gelebt, es ist nicht, dass ich nur gekommen bin und unter der Matratze alles Geld gesammelt habe, sondern ich habe alles genossen und trotzdem etwas sparen können und das ist Leben für mich. Auch schauen was in der Zukunft kommt, also etwas auf der Seite haben, aber auch sich nehmen können, was man braucht, will oder sich wünscht.*³¹⁴

Martina hat im Anschluss auch noch über ihre drei Arbeitsplätze in Wien erzählt und warum sie diese gewechselt hat. *„Wie gesagt, meine ersten zwei Spitäler, in denen ich gearbeitet habe, waren Privatkliniken. Und das war, also auf die Psyche sehr... Die Belastbarkeit war viel höher irgendwie, man hat alles als, also Krankenschwester, Assistentin, Telefonistin, Sekretärin, gleichzeitig gespielt. Man hat ein Mädchen für alles sein müssen. Und wenn es dem Spital dann schlechter gegangen ist, in, wie hieß das, also wenn das Spital kein Geld für die Mitarbeiter übriggehabt hat, da habe ich mir gedacht ich wechsele und schaue mir etwas anderes an. Und jetzt bin ich in einem staatlichen Spital tätig. [...] und irgendwie die Ärzte... weißt du, mich hat immer gestört, dass die Ärzte so waren, da kommen kurz die Professoren, die machen die Visite, schnell, schnell, schnell, der Rest wurde telefonisch nur durchgesagt ‚Das und das noch machen‘. Und du als Krankenschwester hast dann alles erledigen können. Ob MR-Termine, oder Medikamente, oder Blutkonserven, oder Chemo-Vorbereiten, was auch immer. Du warst für alles zuständig. Und ich wollte wechseln. Im staatlichen zumindest sollte das so sein, dass die Ärzte entscheiden, was zu tun ist und auch, wenn was ist, dass sie gleich eingreifen können und, dass du immer einen Arzt dabei hast. Was in Privatspitälern nicht wirklich so der Fall ist.“*³¹⁵

Bei der Bearbeitung des Interviews ist mir aufgefallen, dass Martina, wenn sie über ihre Migration von der Slowakei nach Deutschland, bzw., Österreich spricht, Begriffe wie „raus“, „draußen“, oder „loskommen“ verwendet.

8.9. Barbora

Barbora ist 43, lebt und arbeitet in Wien. Sie hat eine Tochter, die, wie sie mir im Nachhinein erzählt hat, in Edinburgh lebt. Mit Barbora habe ich mich bei ihr zu Hause getroffen. Sie hatte Getränke und Essen für uns vorbereitet.

„Meine Geschichte? Seit ich klein war habe ich Familie hier, meine Tante ist ausgewandert in den 68igern damals. Und natürlich wir Krankenschwestern, unsere ganze Familie ist in der Pflege. Meine ältere Schwester auch, sie ist gleich nach der Schule hergekommen. Das war

³¹³ Vgl. Martina, 2021, S. 4.

³¹⁴ Vgl. Martina, 2021, S. 6.

³¹⁵ Vgl. Martina, 2021, ebd.

auch mein Traum, dass ich hierherkomme. Ich habe noch in der Slowakei gearbeitet. Und 2006 bin ich dann hierhergekommen und habe zuerst im Pflegeheim gearbeitet, auch damit ich Deutsch lerne. Und ich habe mich einfach auch nicht getraut ins Spital zu gehen. Im Pflegeheim bin ich so acht Jahre geblieben.

Meine Schwester hat seit Anfang an in einem Spital gearbeitet, sie war da schon länger. Und als ich sie immer wieder besucht habe, habe ich auch gesagt, in diesem Spital will ich mal arbeiten. Da ist dann auch dazugekommen, dass eine Kollegin von meiner Schwester bei uns zu Besuch war und gesagt hat ‚Willst du nicht bei uns arbeiten?‘ und da war dieser Punkt, wo ich gesagt habe, jetzt ist die Zeit und ich kann ins Spital kommen. Und so bin ich halt hier...

Was ich noch sagen will: Es war auch nicht einfach, auch wenn ich hier schon Familie hatte, weil ich damals mit meinem Mann und meiner kleinen Tochter hergekommen bin. Sie war damals sechs. Und wir mussten alles da regeln, die Kleine in die Schule, ich Deutsch lernen, sie Deutsch lernen, alle.“

Unterstützung erhielt Barbora von ihrer Familie. *„Das war einfach am Anfang schwer aber nicht so, weil meine Familie mir sehr viel geholfen hat. [...] zuerst überhaupt übersiedeln, wohnen... Ich habe ein halbes Jahr oder so noch bei meiner Schwester gewohnt, bis wir das Geld hatten für die Kautions, damit wir uns eine Wohnung leisten können. Ich habe alles damals noch von meinem Gehalt eigentlich bezogen. Mein Mann hat damals auch noch nicht gearbeitet. Ja, so, auch finanziell hat sie³¹⁶ mir am Anfang geholfen, bis wir da Fuß fassen.“³¹⁷ Mein Vater lebt nicht mehr. Als wir hierhergekommen sind, 2006, da war er noch da, aber die könnten mich jetzt finanziell oder so überhaupt nicht unterstützen. Das [...] habe ich auch eigentlich gemacht, finanziell, dass ich, wenn ich schon verdient habe, was hier eh mehr ist, dass ich meine Eltern unterstützen kann. Unterstützung von meiner Mama habe ich bekommen in dem Sinne, dass sie manchmal hergekommen ist und mir mit meiner Tochter geholfen hat. Wenn sie krank war oder so hat sie sich dann gekümmert. Das schon.“³¹⁸*

Pendeln war für Barbora keine Option. *„Nein, das war kein Thema. Ich wollte auch schon vorher immer wieder hier... Ich glaube auch, seit ich klein war. Weil, wie schon gesagt, meine Tante war da, sie hat fünf Kinder, das waren meine Cousinen, Cousin. Dieses Leben in Österreich, das hat mir auch getaugt, da habe ich gesagt, da will ich auch mal hin. Nach Wien, so zu sagen. Und immer wieder, auch wenn ich nur zu Besuch bei meiner Schwester war, haben wir gesagt, einmal werden wir da zusammenwohnen.“³¹⁹*

Barbora hatte eingangs erwähnt, dass sie im Pflegeheim begonnen hat zu arbeiten, auch um Deutsch zu lernen. Sie hat davor auch einen Deutsch-Intensivkurs absolviert. *„Ich glaube das war ein paar Jahre vorher, als ich auch hier war und so einen Intensiv-Deutschkurs über den Sommer gemacht habe, aber dann habe ich das eigentlich nicht weiterentwickelt, weil ich wieder zurück in die Slowakei gegangen bin. Das war ich gehabt habe war eigentlich nur das Grundwissen. Damit habe ich angefangen. Ich war auch in so einem Pflegeheim, in dem sehr viele aus dem damaligen Jugoslawien waren und die haben damals das nicht als Problem empfunden, dass ich nicht so gut Deutsch spreche. Und ich habe eigentlich von denen dann*

³¹⁶ Anm. Ihre Schwester.

³¹⁷ Vgl. Barbora, 2021, S. 1.

³¹⁸ Vgl. Barbora, 2021, S. 3.

³¹⁹ Vgl. Barbora, 2021, S. 2.

*auch gelernt. Wie man hört. Ja, das haben die mir immer gesagt, du hast einen jugoslawischen Akzent, meine Cousinen [...].*³²⁰

Ich habe Barbora auch nach bürokratischen Hürden ihrer Migration gefragt. „Es war eigentlich für mich nicht mehr so schwer wie früher, weil wir schon in der EU waren. Ich habe gleich, also die Bewilligung musste ich sowieso haben, aber das habe ich gleich bekommen als Schlüsselkraft. Bei allen bürokratischen Sachen hat mir meine Schwester geholfen. Ich könnte das selber sicher nicht machen, oder mit meinen Deutschkenntnissen damals noch nicht so. Sie hat auch schon gewusst, was wir alles erledigen müssen und mein Arbeitgeber hat mir damals auch sehr geholfen. Das heißt es war jetzt nicht so schwierig. Gleich am Anfang habe ich gewusst, was ich noch zu erledigen habe, damit sie mein Diplom noch anerkennen. [...] Da musste ich persönlich dabei sein und sie haben gesehen, ok, ich kann verstehen und reden, aber einen Nachweis von mir haben sie nicht verlangt. Das heißt das war alles im persönlichen Gespräch sozusagen.“

*An dieser Stelle hat mir Barbora ihre Abschlussarbeit gezeigt, die sie sich hat binden lassen. „Ja, was ein Problem für mich war. Ich habe auf der Intensivstation angefangen zu arbeiten und es hat geheißen in fünf Jahren muss man einen Intensivkurs machen für die Intensivpflege, wo ich mich wirklich gefürchtet habe. Und dann ist der Tag gekommen, ich habe selber nicht geglaubt, dass ich das schaffe, aber ich habe das geschafft. Ich bin sehr stolz auf mich, dass ich in einer fremden Sprache so eine Ausbildung gemacht habe.“*³²¹

*Zwischen Pflegeheim und Intensivstation, hatte Barbora keinen weiteren Arbeitsplatz. „Nein, gleich auf die Intensivstation. Vom Pflegeheim gleich auf die Intensivstation. Was für mich auch sehr schwierig war, weil schon in der Slowakei, als ich ganz jung war, war meine erste Stelle auf der Intensivstation, aber nach so vielen Jahren habe ich fast alles vergessen. Alles war auch anders. Alles hat sich geändert. Die Technik und überhaupt. Ja, eigentlich schon. Ich habe zwar nicht gedacht, dass ich das so schaffe, dass ich gleich vom Pflegeheim auf die Intensiv komme, aber da war diese Möglichkeit grade, wie ich gesagt habe, die eine Freundin hat mich gefragt, ob ich da arbeiten will und da habe ich die Chance gegriffen einfach und es versucht. Und ich bereue das jetzt auch nicht. Ich habe auch mit meiner Schwester geredet. Die Station war für mich jetzt nicht so aufregend. Mich hat immer die Intensivpflege angezogen sozusagen.“*³²²

Nicht nur die hier wohnhafte Familie war eine Motivation nach Österreich zu migrieren. „Auch Geld, eigentlich. Auch Geld. Das ist auch gar keine Frage. Ich habe gewusst, dass hier auch die Pflege für mich auch gut bezahlt ist. Im Vergleich zu der Slowakei. Da haben wir schon Probleme gehabt und das war eigentlich schon ein Punkt dann, dass wir hierhergekommen sind. Dass wir besser leben können und dass ich meiner Tochter ein besseres Leben anbiete. Das ist mir eigentlich gelungen, muss ich sagen. Ich bereue gar nichts. Ich bin froh hierhergekommen zu sein. Ich bin zufrieden mit meinem Leben hier. Und wie ich schon gesagt habe, ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass ich wieder zurück gehe. [...] ich habe gehört

³²⁰ Vgl. Barbora, 2021, S. 2.

³²¹ Vgl. Barbora, 2021, S. 3.

³²² Vgl. Barbora, 2021, ebd.

in Bratislava sind die Mietkosten oder Lebenskosten auch hoch. Ich habe noch eine Schwester, die in der Slowakei lebt. Sie ist zwar nicht in der Pflege, aber wenn ich mir anschaue, auch wenn sie niedrigere Kosten hat, reicht ihr Gehalt gerade für alle Ausgaben. Und ich glaube ich habe sicher mehr für das Leben dann. Nur für mich. Was überbleibt. Auch wenn da... Das kann man auch nicht vergleichen. ³²³

Barbora kam mit ihrem Mann und ihrer Tochter nach Österreich. „Ja. Inzwischen haben wir und getrennt. Inzwischen lebt er auch nicht mehr.“³²⁴

Barbora hat mich dann gebeten, die Aufzeichnung zu stoppen, denn sie fühlte sich nicht wohl, dass ich das Gespräch aufzeichne. Wir haben uns im Nachhinein aber noch weiter unterhalten. Später kam auch noch ihre Schwester dazu, die einige Wohnungen weiter neben Barbora lebt und ich habe ihren Sohn und ihren Ehepartner kennengelernt.

8.10. Renata

Renata ist 51, lebt in Bratislava und arbeitet in Wien. Sie ist verheiratet und hat eine Tochter. Wir haben uns an einem Tag getroffen, wo sie die Vertretung der Stationsleitung innehatte. Das Gespräch führten wir in deren Büro.

„Also wie ich überhaupt hierhergekommen bin, na gut, also das war eine schwere Geburt, ich wollte immer so ein bisschen die deutsche Sprache lernen und neue Erfahrungen gewinnen. Nur ich habe ein Problem gehabt, weil ich Kinderkrankenschwester bin, und damals war das ein Problem, weil nur die Kinderkrankenschwestern auf der Kinderstation arbeiten sollten und die Allgemeinen auf der anderen. Nur da habe ich keine Anerkennung gekriegt, die haben gesagt ich soll die Schule entweder da in Österreich machen oder bei uns kann ich das Bachelorstudium anfangen und beenden und dann kann ich als allgemeine Schwester anfangen. Dann habe ich angefangen zu studieren, die Bachelorschule und Magisterschule, die habe ich abgeschlossen und danach habe ich eine Stelle gesucht, in Wien. Natürlich war das nicht so leicht, weil viele wollten, dass ich gleich beginnen kann, aber ich habe dann noch zwei Monate Kündigungsfrist gehabt, das war ein bisschen schwer. Dann habe ich ein Angebot bekommen von einer Freundin, dass ich da eine Bewerbung hinschicken soll und es da versuchen soll. Da war aber wieder kein Platz frei, dann habe ich mich in, ich sag mal 15 Spitälern im ganzen Wien und Umgebung beworben, habe drei Zusagen zum Schnuppertag bekommen, zwei habe ich absolviert. Und dann habe ich auch eine Stelle in dem Spital bekommen, nachher, da war ich zweimal Schnuppern und die Station hat mich dann aufgenommen und seitdem arbeite ich da, auf unserer Station. Das macht mir Spaß, es ist etwas anderes, weil die Erwachsenen sind wie die kleinen Kinder, nur ein bisschen groß gewachsen. So war die Geschichte, wie ein Weg nach Österreich.³²⁵ [...] Zuerst musstest du die Papiere anerkennen lassen. Das war das erste, aber dafür brauchtest du wirklich viele Zeugnisse, von der Grundschule und Passport und Anträge und Bewerbungen und Lebensläufe und eine Wohnsitzbestätigung, glaube ich. Und das alles musst du dann natürlich übersetzen lassen. Dann noch der Deutschkurs, das war noch wichtig. Entweder Zeugnis oder Zertifikat, dass du schon etwas absolviert hast. Jetzt weiß ich, die wollen schon B2 haben, wenn du die Papiere anerkennen lassen willst. Natürlich das alleine zu schaffen war umso schwerer, aber ich habe die Freundinnen gehabt, die haben mir geholfen. Und ich habe dann schon die Anerkennung bekommen und dann habe ich die Krankenhäuser

³²³ Vgl. Barbora, 2021, S. 2f.

³²⁴ Vgl. Barbora, 2021, S. 4.

³²⁵ Vgl. Renata, 2021, S. 1.

in Wien und Umgebung gegoogelt, dann habe ich die Bewerbungen geschickt und dann habe ich gewartet, bis die Antwort kommt. Und von drei habe ich dann die Zusage zu dem Schnuppertag bekommen und bei zwei war ich dann schnuppern. Das waren glaube ich die [Name von Spital], aber da war das Problem, dass die wollten, dass ich gleich anfangen kann, aber das habe ich nicht geschafft, und zwei Monate warten auf mich war zu lange damals und dann habe ich es da probiert. Da habe ich zwei Stationen geschnuppert und auf einer bin ich dann geblieben, da habe ich die Zusage bekommen und dann habe ich angefangen. Und das war wieder so eine Geschichte, dass ich von den Behörden dann noch einmal die Unterlagen bringen musste. Und das waren wieder die Zeugnisse von zu Hause, von der Grundschule, dem Abitur, Postgraduale, was habe ich gemacht.“³²⁶

Kinderkrankenpflege und Allgemeine Krankenpflege waren in der Slowakei zwei unterschiedliche Ausbildungen. „Ja, von Anfang an studierst du nur die Kinder und die Praxis machst du auch nur bei Kindern. Und du kannst als Kinderkrankenschwester in der Slowakei, früher war das so, da durftest du als Kinderkrankenschwester nicht als die Allgemeine, Erwachsene, wo die sind. Da kannst du nur in die Geburtsklinik. Weil wir früher auch keine Hebammen gehabt haben, das hat sich mittlerweile schon geändert, wir gehen schon die Linie. Da ist es jetzt glaube ich auch so, verglichen mit dem österreichischen System oder dem EU-System. Aber früher war das so, dass die Frauen zum Beispiel Schwester, Kinderschwester waren und dann Krankenschwester. Und die Krankenschwestern waren allgemein und dann gab es Pflegehelfer, das war die niedrigste Position. Viele Jahre haben wir studiert und mit Abitur Abschluss gemacht. Und wenn du wolltest, konntest du dann für Kardiologie oder Urologie noch postgradual etwas studieren, diese fachlichen Sachen. Aber jetzt weiß ich nicht, wie es in diesem Moment ist, aber ich glaube, es ist jetzt so, dass du sieben Jahre studierst, dass du eine Krankenschwester bist, aber das ist allgemeine Krankenschwester, das ist nicht Kinderkrankenschwester.“³²⁷

Krankenpflege war aber nicht der einzige Beruf, den Renata ausübte, bevor sie nach Österreich zirkulär migrierte. „Ja, dreizehn Jahre habe ich als Kinderkrankenschwester gearbeitet in der Slowakei und dann habe ich angefangen bei einer anderen Firma, das war eine Baufirma, aber mit Deutsch. Dass ich ein bisschen Deutsch lernen kann und so. Da war ich fünf Jahre und ich habe immer das Gefühl gehabt, das ist nicht das Beste für mich. Ich will wirklich mit Leuten was übernehmen und in das Gesundheitswesen zurück. Das war kurz nach, ich habe eine Tochter, das war kurz nach der Geburt meiner Tochter. Etwas anderes suchen und versuchen. Aber dann, wie ich gesagt habe, war dieses Gefühl da, dass ich zurück will. Und dann bin ich wieder in das Gesundheitswesen gekommen.

Das war immer so mein Traum irgendwo anders etwas sehen, Erfahrungen gewinnen. Aber damals war das sehr schwer. Bei uns war noch Kommunismus oder Sozialismus und da war das nicht so einfach. Ausreisen und dort etwas beginnen. Zuerst wollte ich Schweiz oder Deutschland, aber das war sehr schwer, wie gesagt, weil das durch ein Nationalamt alles gegangen ist. Du konntest da nicht alleine gehen und schauen, ob die da einen Platz haben oder nicht. Und dann später, als wir schon in der EU waren, hat sich das eigentlich sehr erleichtert. Ich weiß nicht, das habe ich immer im Kopf gehabt, etwas anderes versuchen, studieren etwas, oder so.³²⁸ Ja, schwer war das. Zum Beispiel wollten wir im Krankenhaus arbeiten, also ich wollte im Krankenhaus arbeiten und ich habe noch Bewerbungen in der Slowakei geschickt und die haben gesagt, die haben keinen Platz. Dann habe ich im, nicht Kindergarten, sondern Kinderkrippe angefangen, weil die Kinderkrankenschwestern konnten dort auch arbeiten und dann habe ich trotzdem meine Bewerbungen an Krankenhäuser geschickt. Und ich habe dort

³²⁶ Vgl. Renata, 2021, S. 6.

³²⁷ Vgl. Renata, 2021, ebd.

³²⁸ Vgl. Renata, 2021, S. 2.

Praktikum gemacht und zwei Monate gewartet, bis dort eine freie Position war und dann habe ich dort auch den Platz bekommen.“³²⁹

Die Überlegung dauerhaft zu migrieren hatte Renata jedoch nicht. „Nein, das war immer. Ich fahre gerne und wenn die Möglichkeit war Pendler zu bleiben, dann fahre ich hin und her. Aber die Gedanken, dass ich da anfangen und dableibe, das habe ich noch nicht gemacht, weil das war nicht notwendig, weil die Grenzen sind jetzt offen, es ist leicht. Weil mein Mann und Tochter, die sind in der Slowakei, die leben dort und ich habe auch dort die ganze Familie.³³⁰ [...], weil wenn ich nehme in Wien gehst du von einer Seite auf die andere, da brauchst du auch die Öffentlichen. Und ich fahre gerne mit dem Auto, höre gerne Radio und das sind eineinhalb Stunden, dann bist du da. Und ich habe kein Problem. Ich muss nicht lange schlafen und ich bin auch nicht so oft müde dann, deshalb macht mir das auch nichts, ich habe kein Problem, wenn ich nach Hause um zehn und dann in der früh wieder aufstehe und reinfahre. Das ist für mich ok.“³³¹

Eine Rückkehr, um wieder in der Slowakei zu arbeiten, schließt Renata unter bestimmten Umständen jedoch nicht aus. „Realistisch und so, zurückkehren würden wir, wenn das System ein bisschen anders wird, weil, ich sag mal, das ist schon zehn Jahre und es hat sich nichts geändert, es ist gleichgeblieben, ja, da gibt's jetzt neue Sorte von Privatkliniken. Ja, die sind auch von Geräten und so, sag ich mal, geben die auch mehr Geld schon, für Einrichtung und so, aber das System hat sich wirklich nicht geändert. Das ist alles noch so postkommunistisch, postsozialistisch.

Ich habe Freundinnen zuhause, die noch arbeiten. Und wirklich, der Fortschritt war nicht so groß. So sagt man, in staatlichen Krankenhäusern. In den privaten Kliniken habe ich gehört, ist die Situation schon so ein bisschen anders. Und was ist noch da anders? Und das finde ich besser, dass diese, ich weiß nicht, wie kann ich das gut machen, dass die Ärzte mit den Krankenschwestern zusammenarbeiten. Bei uns hast du es so, dass die Ärzte ein bisschen höher eingestellt sind als die Krankenschwestern. Und die geben nur die Befehle und die Krankenschwestern müssen das machen. Aber hier sind die Beziehungen anders als bei uns. Das habe ich gespürt früher, und das ist so geblieben, wenn ich mit den Freundinnen rede, dann sagen sie, das ist gleich geblieben. Ich habe schon genug Freundinnen gehabt, die schon da waren, weil die Glück gehabt haben und auf der Intensivstation gearbeitet haben und da zu wenig Leute waren. Aber das war für mich so, ich versuche es, nicht unbedingt, aber ich probiere es, wenn es geht, dann geht's, wenn nicht, dann bleibe ich zuhause. Das war jetzt nicht so unbedingt. Aber ich bin auch so, wenn ich ein Ziel habe, dann versuche ich immer es zu erreichen, wenn es auch mit kleinen Schritten geht, dann mache ich es. Wenn es nicht geht, dann sage ich so. Und bei mir ist auch alles so, dass alles aufs dritte Mal ging. Das ging nicht beim ersten Mal. Jetzt geht es. Es ist nicht so einfach. Aber so bin ich mich schon gewohnt, dass ich wirklich ein bisschen mehr machen muss, wenn ich etwas will, dass es mir gut geht oder meiner Familie. Es ist nicht so ein einfacher Weg, sondern ich muss ein bisschen mehr.

Ich habe danach Renata gefragt, ob sie das Gefühl hatte, „mehr“ machen zu müssen. „Ja, aber das war immer. Seit der Kindheit spüre ich das so.“³³² Ja, du musst mehr leisten und musst viel lernen, dass du ein bisschen dazu kommst, oder wie sagt man das. Weil das System ist anders, zum Beispiel, auch da habe ich viel geschaut und die Sprachbarriere war auch sehr groß, weil da habe ich dann erst so richtig Deutsch gelernt. Aber da habe ich gute Mitkolleginnen gehabt, die haben mir da sehr geholfen. Aber mein ganzes Leben... Wenn die Leute ihr ganzes Leben etwas Neues lernen, weil es ändert sich sowieso ständig alles, nicht nur in Krankenhäusern,

³²⁹ Vgl. Renata, 2021, S. 8.

³³⁰ Vgl. Renata, 2021, S. 3.

³³¹ Vgl. Renata, 2021, S. 4.

³³² Vgl. Renata, 2021, S. 5.

überall. Und du musst dich an die Situationen dann auch anpassen. Aber Stress kann ich gut abhaben, mit Musik und mit Tanzen, dann ist es nicht so anstrengend.“³³³

Renata und ich haben uns auch darüber unterhalten, wie sich ihre Situation verändert hat. „Also, wie sage ich das. Ich bin sehr froh, dass Team hat mich so aufgenommen, wie ich bin und ich habe auch die Möglichkeit zum Beispiel die Stationsleitung zu vertreten, das mache ich auch. [...] hm, was hat sich verbessert? Natürlich macht auch der Lohn etwas, weil in der Slowakei verdienst du sehr wenig, da kannst du dir ein bisschen mehr leisten. Und diese Erfahrungen und so neue Aussichten und wie gesagt auch diese Beziehungen, das wirkt alles positiv auf mich. Ich bin zufrieden da und ich fühle mich auch gut. Ich spüre nicht so Hass oder so ‚Oh, du bist Auswanderer‘ [...], dass wir so international arbeiten, und wir haben ganz gute Teams da, auf unserer Station. Und wie ich gesagt habe, ich bin sehr zufrieden. Und wichtig ist für mich auch, dass du dich gut fühlst in der Arbeit und auch gerne arbeiten gehst. Nicht nur Geld, sondern auch das Gefühl, dass da ist. Und ich freue mich, wenn ich zur Arbeit kommen kann und da arbeiten kann. Natürlich gibt es auch Tage, an denen das alles nicht stimmt, ein bisschen Anstrengung, aber dann ist es wieder vorbei.“³³⁴

Die Migration von Renata ermöglichte für sich und ihre Familie Unterschiedliches. „Ein Haus zum Beispiel. Bauen. Und für die Tochter mehr ausgeben, sagt man so. Dass sie die Hobbys machen kann. Und in den Urlaub fahren zum Beispiel, ins Ausland, zum Meer. Ja, aber bei uns ist das ein großer Unterschied, das muss ich sagen. Aber es ist nicht das erste. Der Lohn ist nicht da. Ich sage für mich ist es gut, wenn du dich gut fühlst in der Arbeit und es dir Spaß macht, das ist für mich Spaß. Und die zweite Seite ist erst der Lohn. Du kannst ein bisschen mehr unternehmen und so. Es ist wichtig, aber nicht auf der ersten Stelle. Sag ich mal so.“³³⁵

Mit ihrem Gehalt in der Slowakei war das anders, erinnerte sich Renata. „Also wir haben ein bisschen anders gelebt, sage ich. Und wir haben mehr gespart, das muss ich auch sagen. Für uns war das ein bisschen leichter, weil wir wohnen in der Nähe von Bratislava und wir haben einen eigenen Garten gehabt und viel gehabt, Obst und Gemüse und auch Unterstützung von den Eltern haben wir bekommen. Weil als ich geheiratet habe, da haben wir bei meiner Mama gelebt einige Zeit und erst dann, als ich da angefangen habe, haben wir angefangen mit dem Hausbauen. [...] Aber dann haben wir noch eine Wohnung zur Miete genommen und erst dann das Haus gebaut und dann umgezogen.“³³⁶

Renata und ich haben uns gegen Ende noch über eventuelle negative Aspekte ihrer Migration unterhalten. „Ja, das kommt ab und zu, das die beneiden. [...] Aber ich sage jeder kann das versuchen und jeder lebt, wie er will. Ich habe etwas unternommen und du musst auch die zweite Seite sehen, dass ich die Familie zuhause gelassen habe, ich habe da alleine angefangen und sowieso bin ich so geblieben, als Pendlerin. Das ich auch etwas zuhause unternehmen und arbeiten kann. [...] Wenn jemand sagt, weil ich glaube, die sagen das nicht direkt die Leute, dann erfährst du das von einer anderen Seite, von der dritten Seite oder die sagen ‚Naja, das hast du jetzt wieder gekauft, toll, hast du mehr‘, dann sage ich ‚Ja, aber du hast auch die Möglichkeit, nicht nur meckern und so, du kannst etwas unternehmen, dass es dir besser geht‘. Aber ich glaube, jetzt hast du auch mehr Möglichkeiten.“³³⁷

Ihr Mann hat sie bei dem Vorhaben unterstützt, unter anderem auch indem er mehr Tätigkeiten des Alltags übernommen hat. „Ja, das haben wir am Anfang so gemacht. Ich mache viele

³³³ Vgl. Renata, 2021, S. 9.

³³⁴ Vgl. Renata, 2021, S. 4.

³³⁵ Vgl. Renata, 2021, S. 6f.

³³⁶ Vgl. Renata, 2021, S. 7.

³³⁷ Vgl. Renata, 2021, S. 8.

Sachen jetzt auch zuhause. Er ist zuständig für das Haus zum Beispiel und den Garten und ich mache im Haus viele Sachen und koche und solche Dinge. Aber das haben wir alles, bevor ich da gekommen bin, besprochen und er war einverstanden. Und er ist auch ein Mensch, er weiß, das war mein Traum oder ein Weg und dann unterstützt er mich natürlich. Und von der anderen Seite, ich unterstütze ihn, weil er will auch etwas machen und etwas unternehmen. Ja, das ist von beiden Seiten so.“³³⁸

8.11. Gabriela*

Gabriela ist 43, lebt in Lozorno, arbeitet in Wien und ist verheiratet. Ich habe mich mit ihr nach ihrem Dienst getroffen, der an dem Tag ein kürzerer war. Gabriela ist eine Kollegin von mir und auf Wunsch habe ich ihren Namen anonymisiert.

„Ja, die Geschichte. Nach Österreich bin ich 2011 gekommen, glaube ich. Aber ich habe schon darüber früher überlegt oder nachgedacht, dass ich nach Österreich komme. Ich habe nämlich schon 2006 einen Kurs absolviert und ja, ich wollte immer in Österreich arbeiten. Weißt du, wegen dem Geld und so weiter. Und mein Ziel war, dass ich mir ein Auto kaufe und, dass ich einen Swimmingpool habe, natürlich die Handtaschen und so weiter. Ok und da war ich 2006, [...] da war ich noch in der Slowakei auf der Kardiochirurgie. Den Kurs haben wir auch mit meinen Freundinnen absolviert. Und wir haben schon auch einen Platz gefunden, das war aber im Pflegeheim. Da waren wir, naja, nicht schnuppern, aber wir haben ein Gespräch gehabt, Erstgespräch mit der Chefin. Und das waren so Patienten nach Schlaganfall und so, und mit Parkinson, du weißt, und als wir das alles gesehen haben, dann haben wir uns gesagt: ‚Nein, wir bleiben noch in der Slowakei‘.

Dann ist es so geblieben, ich war in der Slowakei bis 2011, nein 2010. 2010 habe ich dann die erste Fehlgeburt gehabt und dann wollte ich etwas anderes machen. Ich war so ein bisschen ausgebrannt und ich habe plötzlich so genug gehabt. Weißt du, nach zehn Jahren auf der Station, da war immer viel zu tun, Nächte, Aufnahmen in der Nacht und so weiter. Und da wollte ich ganz weg, vom Spital so allgemein.“³³⁹

Gabriela war zwischenzeitlich ein Jahr selbstständig. *„Dann habe ich, das habe ich dir eh erzählt, so ein Geschäft gehabt mit so Dekorationen und Geschenken und so. Und dann ist aber so eine Krise gekommen, das hat irgendwie nicht so funktioniert, ich habe Geld verloren und so weiter und ja, dann habe ich mir einen neuen Job gesucht in der Slowakei. Es ist ums Geld gegangen. Bei allem was ich gefunden habe, hätte ich nicht so viel wie vorher bekommen. Weil da, wo ich war, auf der Herzstation, da haben wir ganz gut verdient. Weißt ganz gut, für slowakische Verhältnisse halt so. Und dann musste ich schnell was machen. Dann habe ich mit einer Freundin geredet, ob da vielleicht was frei wäre. Und so. Und es war, oder ja, dann bin ich da her gekommen, ich habe die Bewerbung geschrieben, alles geschickt und war da schnuppern. Und ja, seitdem bin ich da.“³⁴⁰*

Nachdem Gabriela anfangs einen Kurs erwähnt hat, habe ich nachgefragt, was für einer das gewesen sei. *„Das war nur ein Deutschkurs. Ich weiß es nicht, privat. Das war keine Schule oder so. Oder Universität. Ich habe schon in der Schule Deutsch gelernt, aber weißt du, das war so Hochdeutsch und im Kurs war das auch nicht anders, aber ja. [...] Aber als ich hergekommen bin, habe ich fast nichts verstanden, diese Akzente und alles, das war mühsam. Am Anfang wollte ich nach drei Monaten kündigen. Ausreichend schon vielleicht, aber für ein Pflegeheim, wo alle Ausländer arbeiten und wo alle so Hochdeutsch reden, aber nicht für Wien,*

³³⁸ Vgl. Renata, 2021, S. 10.

³³⁹ Vgl. Gabriela, 2021, S. 1.

³⁴⁰ Vgl. Gabriela, 2021, ebd.

*für so ein Spital. Da hat jeder mit einem eigenen Akzent geredet, weiß du, und viele, die meisten Österreicher, es sind schon auch Slowakinnen da, aber da hat jeder mit einem Akzent geredet.*³⁴¹

Wir haben auch darüber gesprochen welche Überlegungen Gabriela hatte, bevor sie zirkulär migrierte. *„Wegen dem Geld. Ich habe gehört, dass alle, die in Österreich arbeiten so gut verdienen. Alles so Pflegerinnen, weißt du. Ich habe nie gedacht, dass ich auf eine normale Station komme. So ist es bei uns, da wird so einfach geredet über Pflegerinnen oder Krankenschwestern in Österreich, dass die so gut verdienen.“*³⁴² *Wie gesagt, ich habe viel Geld verloren und musste schnell was machen, unternehmen. Und auch wieder was Neues machen. Nach der Fehlgeburt habe ich genug gehabt in der Slowakei auf der Herzchirurgie, das war so anstrengend. Und ja, hier habe ich weniger Dienste, Nachtdienste. Weil in der Slowakei habe ich so durchschnittlich 16 Dienste gemacht und die Hälfte davon waren Nachtdienste. Ja auch mit Überstunden natürlich, und viele Nächte. Und es war so super, dass hier nur vier Dienste, einmal habe ich sieben gehabt, maximum fünf. Und das war gut. Auch für die Beziehung, viele Nächte, das ist auch nicht, dass du so oft in der Nacht arbeiten musst.*³⁴³

Die Fahrten nach Österreich sind für Gabriela auch anstrengend. *„Sehr anstrengend, ist das mit dem Fahren... Ich habe kein Problem mit dem Fahren, aber ich habe jetzt dieses Problem mit dem Rücken, und das ist das. Und das letzte Jahr ist auch ziemlich hektisch wegen der Corona-Krise, durch die Kontrollen auf der Grenze. Da sind wird ziemlich oft sehr lange gestanden, diese Staus und Kontrollen, das ist mühsam jetzt. Aber sonst fahre ich schon gerne Auto. Ein bisschen schwierig ist auch das Aufstehen in der Früh.“*³⁴⁴

Da sie die Probleme mit dem Rücken angesprochen hatte, habe ich Gabriela gefragt, ob es auch einen Unterschied für sie macht, bzw. ob es bessere Behandlungsmöglichkeiten in Österreich für sie gibt. *„Es ist schon ein Unterschied. In der Slowakei, oder bei mir und uns Slowakinnen ist es ein bisschen kompliziert, weil wir sind in Österreich versichert und in der Slowakei. Nur das Problem ist, wir haben den Hausarzt in Österreich, das heißt, wenn ich was brauche, muss ich nach Kittsee, vorher war es in Wien, aber jetzt muss ich nach Kittsee zum Hausarzt. Und das ist ein Land, Kittsee, wenn du was brauchst, Hausärztin oder alles, das dauert alles, bis du jemanden findest oder so. Und ich mach das so, wenn ich was brauch, ich habe auch den Gynäkologen in Hainburg, das ist ein Wahlarzt, musst alles selber bezahlen. Physio, wenn ich etwas in der Slowakei mache, da findest du alles nur Privat. Weißt du, Physio, Pilates, auch der Zahnarzt, die sind alle schon privat, aber du musst alles bezahlen. Auch wenn ich eine Überweisung bekomme, dann bekomme ich das in Österreich und wenn ich das in der Slowakei machen will, dann brauche ich die österreichische Überweisung nicht, weil es nicht geht. Ja, vielleicht kann ich auch einen slowakischen Hausarzt haben, ich weiß nicht. Ich war letztens auch bei der slowakischen Hautärztin mit dem Ausschlag und ich wollte mein Muttermal anschauen lassen, aber du musst alles bezahlen, ohne Überweisung und so. Aber Physio und alles jetzt wegen dem Rücken, das läuft alles in Österreich, in Kittsee und das ist gut, diese Physioklinik, die ich dort gefunden habe. Ich habe schon in der Slowakei vor vier Jahren Physio absolviert, ich habe über 2000€ ausgegeben für die Physiotherapie.“*

Im weiteren Gesprächsverlauf kamen Gabriela und ich auf ihre Ausbildung und auch ihren ersten Arbeitsplatz zu sprechen. *„Ich wollte Medizin studieren, ich habe aber die Prüfung Chemie nicht geschafft. Zweimal habe ich es probiert, zweimal habe ich die Chemie nicht*

³⁴¹ Vgl. Gabriela, 2021, S. 1f.

³⁴² Vgl. Gabriela, 2021, S. 2.

³⁴³ Vgl. Gabriela, 2021, S. 11f.

³⁴⁴ Vgl. Gabriela, 2021, S. 2.

geschafft und dann habe ich mich für Pflegewissenschaft entschieden, aber das war auch nur so ein Zufall, das war damals neu dieses Studium Pflege. Ich habe die Aufnahmeprüfung gemacht und das wars. Dann wollte ich noch einmal die Medizin probieren, aber irgendwie habe ich es dann nicht gemacht und bin dortgeblieben und habe die Schule fertig gemacht. Inzwischen habe ich noch Sonderausbildung gemacht, Anästhesie-Intensiv. [...] ich habe gleich nach der Schule, da wo ich das Diplom bekommen habe als diplomierte Schwester, ich habe Gymnasium studiert, dann drei Jahre Diplom und dann... das war auch nur so ein Zufall, habe ich gleich auf einer Intensivstation angefangen. Das war so Pulmo, dort war alles, dort waren Patienten auch intubiert und nach einem Herzinfarkt, COPD, Asthma, alles. Dort war ich ein Jahr, das war ein kleines Spital in Bratislava. Da haben viele Schwestern aus Ungarn gearbeitet, so ungarische Slowakinnen, oder slowakische Ungarinnen, ich weiß es jetzt nicht. Ich habe dort angefangen und das war nicht ganz angenehm, weil die haben nur Ungarisch geredet und die Einschulung war katastrophal, sie haben nur Ungarisch geredet, ich habe nichts verstanden, das war auch... Warum ist es immer so? Ich weiß es nicht, dort wo ich anfangen, kann ich nicht mit meiner Muttersprache reden. Das war in der Slowakei, ja. Aber ja, nach paar Monaten ist es dann eh gegangen. Die waren, diese älteren Schwestern, einfach so wichtig. Sie waren zu jeder Schwester, die dort angefangen hat, so wichtig. Es war dann eh super, ich habe so eine Kollegin gehabt und die hat in dieser Herzklinik angefangen und sie war so zufrieden und hat gesagt „Komm zu mir, dann sind wir wieder zusammen“ und so, dann habe ich gekündigt und habe dort angefangen.“³⁴⁵

Die bürokratischen Hürden waren für Gabriela relativ niedrig. „Das ist ganz schnell gegangen. Das war bei dem Bundesministerium, da war diese Aktion, da musste ich nicht so warten, One-Stop, oder wie hieß das. Ok, also alle Papiere, Dokumente, Ausweise, das war so schnell alles anerkannt, das hat gut funktioniert. Und gewartet habe ich auch nicht lange. Es war eine Stelle frei da und da habe ich gleich einen Termin bekommen zum Schnuppern, ich habe schon alle Sachen erledigt gehabt und eigentlich habe ich nicht, nein... Das ist alles ruckzuck schnell gegangen, und das war gut glaube ich, ich habe nicht so lange gewartet und darüber nachgedacht, weißt du. So schnell Schocktherapie und das wars. Sonst, ich weiß nicht, ob ich da gleich auf eine Intensivstation gekommen wäre, ohne Sprachkenntnisse, also schon ein bisschen, aber, ich wollte immer im Pflegeheim anfangen und so. [...] Ich wusste nicht, dass ich auf einer Intensivstation arbeiten kann, dass das so geht, mit so Deutschkenntnissen, deswegen wollte ich ein Jahr im Pflegeheim arbeiten und dann auf eine Station. Aber es ist wirklich so schnell alles gegangen [...].“³⁴⁶

Als Gabriela sich nach der Fehlgeburt dazu entschloss sich selbstständig zu machen, habe ich sie gefragt, ob sie das Gefühl hatte, dass für sie persönlich die Situation danach besser geworden ist, bzw. ob die zirkuläre Migration etwas verändert hätte. „Na, kurzfristig schon, als ich das Geschäft gehabt habe. Aber danach war das wieder so anstrengend, aber anders. Wenn du einen neuen Job hast und wieder von Anfang an anfangen musst und alles lernen musst, ich habe mich so dumm gefühlt. Ich habe so viele Sachen gewusst, nur konnte ich mich nicht ausdrücken. [...] auch wenn mich jemand was gefragt hat, fachlich oder medizinisch oder bei uns auf der Station, dann wusste ich das schon, nur ich konnte das nicht auf Deutsch sagen, so gut. Dann habe ich mich sehr dumm gefühlt. Ich wollte dann kündigen, das war... das kannst du dir nicht vorstellen, wie anstrengend das ist, du bist so verloren.“³⁴⁷

Ein Jahr lang ging es Gabriela mit diesen Umständen nicht gut. „Du hast da schon Freundinnen, die Slowakinnen und so weiter, aber trotzdem. Ich habe sogar auch so pflanzliche Tropfen auch genommen zum Schlafen und Beruhigen, jetzt kann ich schon lachen, aber... Ein Jahr. Und dann plötzlich war das weg.“

³⁴⁵ Vgl. Gabriela, 2021, S. 4.

³⁴⁶ Vgl. Gabriela, 2021, S. 9.

³⁴⁷ Vgl. Gabriela, 2021, ebd.

Ich habe sie dann gefragt, was sie motiviert hat weiterzumachen. *„Das Geld, da habe ich mich immer so gefreut. Weißt du, ich habe den ganzen Monat geschimpft, warum das, ich muss immer so lang fahren, wie lang dauert das noch. Und die Slowakinnen haben immer gesagt, naja, das wird schon und du bist nicht blöd und du kannst schon reden, du musst nur reden, du verstehst schon. Dann habe ich immer auf den Gehaltszettel geschaut und ‚Naja, dann bleibe ich noch‘. Dann habe ich mir was gekauft, so Gartensitze habe ich gekauft, oder Handtasche oder neue Schuhe und dann war es wieder gut. [...] aber jetzt ist es auch ein bisschen anders durch dieses Rückproblem, da habe ich schon ein paarmal geschaut, vielleicht sollte ich wieder zurückziehen in die Slowakei, oder etwas in der Nähe suchen. Ich habe schon im Heim einen Termin bekommen für einen Schnuppertag, aber das habe ich dann doch nicht gemacht. Dann habe ich die Stunden da reduziert, das war auch eine Option, das war auch besser.“*³⁴⁸

Durch ihre Migration konnte sich Gabriela auch verschiedenes ermöglichen. *„Ja, ich kann nach Italien fahren und das war vorher nicht möglich. Wir sind schon vorher einmal im Jahr in den Urlaub gefahren, zum Ski fahren oder ans Meer. Aber nur einmal im Jahr. Da musste ich schon schauen, dass ich das Geld zur Seite lege für Urlaub und jetzt nicht. Auch wenn ich einkaufen gehe, weißt du, ich muss jetzt nicht auf das Geld schauen, ob das jetzt 50 Cent billiger ist, oder nicht. Wir haben auch viel im Haus dann gemacht, Wintergarten und so weiter. Aber es ist gebaut. Grundstück gekauft und gebaut. Das haben wir zehn Jahre so gebaut, es hat einfach gedauert, als ich da war, war das Haus schon fertig, aber so Kleinigkeiten, [...], es ist immer wieder was kaputt, du musst was neu kaufen, renovieren, das haben wir viel gemacht, seitdem ich da bin. Mein Mann verdient gut, aber es ist, wenn zwei Leute gut verdienen, dann ist das super, da können wir auch das Geld sparen. So ist es.“*³⁴⁹

Arbeitsmigration hat für Gabriela neben den Vorteilen auch einige negative Entwicklungen zur Folge. *„Ich habe viele Freunde verloren. Das ist echt... und das alles macht das Geld. Weißt du, du hast ein neues Auto, oder ich habe mir eine Handtasche gekauft und das war nicht so von einem Tag auf den anderen, aber so langsam, habe ich eine Freundin verloren, dann die zweite, nächste, und so weiter. Traurig ist es eigentlich. Und die haben nicht wenig. Nur, dass ist das Problem, die haben so Männer, die gut verdienen und die machen gar nichts, oder müssen nichts machen und sind so von den Männern abhängig, kann man das so sagen, und ich nicht. Ich habe mich so... Warte kurz, so alleine gefühlt, oder so, wie sagt man das, [...]. Ich weiß es nicht, einfach... angenehm war das nicht. Auch jetzt habe ich so eine Freundin nach einem Jahr getroffen, da haben wir Kaffee getrunken und es war nichts mehr und vorher waren wir shoppen, haben viel unternommen, grillen waren wir. Und viele Leute sind neidisch, fast alle unsere Nachbarn. Wir reden ziemlich oft mit meinem Mann darüber, was passiert ist, und warum die Leute plötzlich so sind, weil die haben noch mehr Geld. Und auf unserer Straße waren wir immer die, die so lange das Haus bauen und so hat das für alle gepasst und jetzt, wenn wir zwei, dreimal im Jahr in den Urlaub fahren können, oder jetzt haben wir ein neues Auto gekauft und irgendwie passt das für die Leute nicht mehr.“*

An dieser Stelle habe ich nachgefragt, wie sie gemerkt hat, dass sich etwas verändert hatte in den Beziehungen. *„Die Beziehungen waren plötzlich irgendwie anders, wenn ich oder mein Mann etwas gesagt haben, die haben uns ausgelacht oder haben immer so Witze gemacht, über uns. Oder ja, einfach die Gerüchteküche, da habe ich so oft so Sachen gehört von den Leuten, die haben mit dem nichts zu tun gehabt, oder ich habe sie nicht so gut gekannt, und dann plötzlich habe ich so Sachen erfahren, so Zeug. Naja, ich habe schon wenige Freunde, oder fast keine, da bei uns. Und auch wenn ich mit jemandem bin, dann bin ich erst so introvertiert. Es ist nicht mehr so wie vorher, da reden wir nicht über alles und manche Sachen lasse ich mir nur für mich und ja. Alles hat Vorteile und Nachteile. Es ist leider so. Ich weiß nicht warum,*

³⁴⁸ Vgl. Gabriela, 2021, S.5.

³⁴⁹ Vgl. Gabriela, 2021, S. 2.

aber das Geld macht schon viel. Ja ich genieße es, aber es hat schon Arbeit gekostet. Wenn dann jemand sagt ‚Naja, du gehst ja nur paarmal im Monat arbeiten‘, aber, dass ich drei Stunden im Auto sitze, dass ich dann zwölf Stunden Dienst mache, das sieht niemand, dass es schon verdient ist, dieses Geld. Die sehen nur, naja, du bist ja nur paarmal in der Arbeit. Und wenn ich den Nachbar treffe ‚Bist du schon wieder zuhause, hast du schon wieder Urlaub?‘ und solche Sachen.“³⁵⁰

Gegen Ende des Gesprächs sind wir noch zu dem Aspekt gekommen, ob es etwas gibt, dass ihr durch die Migration nicht ermöglicht wurde. *„Das weiß ich nicht. Vielleicht das Baby, oder ich weiß es nicht, weil das habe ich immer so gesagt, naja später, ich möchte noch studieren, ich mache die Schule fertig, später, später, und dann habe ich die Fehlgeburten³⁵¹ gehabt und ich habe mir gesagt, naja, da jetzt wieder später, jetzt muss ich in meinem neuen Job anfangen und mich konzentrieren und dann wieder später. Das vielleicht. Aber ich weiß nicht, ob es deshalb ist, weil ich in Österreich bin, vielleicht wäre es auch wenn ich in der Slowakei wäre. Das denke ich mir. Ich weiß es nicht, das ist nur so eine Vermutung vielleicht. Sonst fällt mir nichts ein.*

Ich weiß nicht, ob ich so etwas nochmal machen würde, sowas. Das war schon mutig, glaube ich. Jetzt passt das alles ja, jetzt bin ich wie gesagt stolz auf mich, dass ich das alles geschafft habe. Aber ich weiß nicht, ob ich das jetzt nochmal machen würde. Wenn ich gewusst hätte, dass es so anstrengend wird und so weiter, aber... aber ich war, vor 10 Jahren, war ich, glaube ich, auch eine ganz andere Person, muss ich sagen. Weißt du, ich wollte alles machen, alles studieren, alles probieren, und ich war nicht so ängstlich, so wie jetzt. Und so vorsichtig und so...³⁵² Ich habe eigentlich... Du bist wie meine Psychologin, so fühle ich mich. Weil ich habe nie darüber geredet eigentlich, mit niemandem, nur mit meinem Mann. Wir sind wir zwei und das ist alles. Wir treffen uns schon mit unserer Familie und so paar Leuten und Kollegen und so weiter, aber da haben wir auch letztens geredet, er ist so zufrieden jetzt, für ihn passt das so. Der braucht niemanden, keine Leute, die uns besuchen, weißt du, der hat schon genug. Der ist auch fertig, warum die Leute so anders, nicht nur zu mir, aber er spürt das genauso, dass die Leute... Er hat auch viel erreicht. Hat leitende Position in der Firma bekommen, er macht jetzt die Hochschule und er verdient jetzt auch super. Und nicht nur ich. Ich bin, wir sind schon zufrieden. Ich liebe ihn sehr, meinen Mann, aber er spürt das jetzt nicht so. Ich habe ab und zu das Gefühl, mein Gott, ich brauche schon... Ich muss schon irgendwo gehen und andere Leute sehen und so weiter.“³⁵³

8.12. Slavka

Slavka ist 46 Jahre, kommt ursprünglich Prešov, sie ist geschieden und hat einen Sohn. Mittlerweile ist sie wieder verheiratet und lebt mit ihrem Ehemann in Znaim. Wir haben uns nach ihrer Arbeit getroffen.

„Also du möchtest wissen, wie ich nach Österreich gekommen bin? Eigentlich bin ich geborene Slowakin, aber ich habe schon vor dem österreichischen Einstieg, schon ein paar Jahre in Tschechien gearbeitet. Und ich habe schon vorher die Arbeitsstelle in Österreich gesucht, aber ich habe nicht die deutsche Sprache... Das war mein erstes Problem, das ich mitgebracht habe. Deutsche Sprache lernen und dann eine Arbeitsstelle suchen. Ich könnte einfach die Arbeit in den Pflegeheimen irgendwie finden, eine Aushilfe oder -kraft oder sowas. Aber das will ich

³⁵⁰ Vgl. Gabriela, 2021, S. 7.

³⁵¹ Anm. Gabriela hat im Gespräch angemerkt, dass es in Summe 3 Fehlgeburten waren.

³⁵² Vgl. Gabriela, 2021, S. 9.

³⁵³ Vgl. Gabriela, 2021, S. 10.

nicht machen. Ich habe mich schon sehr lange entschieden, dass ich arbeiten werde und ich so gut mitspielen werde und gut fühlen, dass ich die deutsche Sprache schaffe. Dann mache ich diesen großen Schritt und mache mir eine Besprechung mit dem Krankenhaus oder sowas, wo ich arbeiten möchte und dann habe ich mich einfach intern beworben und dann wurde ich einfach übernommen.

Aber ich habe angefangen in einer Personalagentur, die Arbeit war nicht so wichtig, die Agentur sitzt in Wien [...]. Und dort habe ich gearbeitet für sieben Monate wegen der Sprache, ich möchte einfach das ganze System, das Gesundheitssystem in Österreich kennen. Ja, da habe ich neben meiner Hauptarbeit gearbeitet. Das heißt ich habe 40 Stunden in meiner Arbeitsstelle gearbeitet und dazu habe ich acht Stunden pro Woche für diese Agentur gearbeitet. Nach zwei Monaten habe ich, die vierzig Stunden habe ich behalten und dann habe ich 16 oder 18 Stunden für diese Agentur gearbeitet. Das heißt, ich bin acht Monate durch am Wochenende und auch die Woche über in der Arbeit gewesen und das war wirklich schrecklich. Aber das war das Beste, das ich gemacht habe, wegen der Sprache und wegen dem System, die Medikamente habe ich besser kennen können. Das hatte einfach mehrere Vorteile und dazu wurde ich auch bezahlt. Das war der beste Sprachkurs muss ich dir sagen. Ja natürlich, ich habe schon vorher die deutsche Sprache gelernt, Kurse absolviert und so weiter, ich habe schon die Theorie gekannt, aber es ist etwas ganz anderes, wenn du mit jemandem unter vier Augen sprechen musst. Das war meine Angst. Ich habe selber geglaubt, dass ich das schaffe, mit der Arbeit und meinen Fähigkeiten und so weiter, also ich wusste das, aber ja. Und dann nach diesen acht Monaten habe ich sogar zwei Angebote bekommen, dass ich arbeiten kommen kann.“³⁵⁴

Slavka hat dann ihren Beruflichen Werdegang geschildert. „[...] nach der Schule habe ich angefangen auf der chirurgischen Station in Berzno, das ist ein großes Universitätskrankenhaus, wie das AKH. Und Brezno hat hunderte, tausende Menschen, die dort arbeiten. Das heißt, ein großes Spital, aber nicht so groß wie das AKH, [...]. Aber das war ein allgemeines Krankenhaus, da habe ich angefangen auf der chirurgischen Abteilung, das wurde mit der Intensivstation verbunden, als erste Einsparungen kamen. Und dann habe ich eine Pause gehabt, wegen der Karenz und dann bin ich zurück gekommen auf die Anästhesie. Da habe ich nach der Karenz angefangen und dort war ich drei Jahre, das war alles in der Slowakei. In der Zwischenzeit habe ich mich scheiden lassen, und dann 2008 habe ich in einem tschechischen Spital in angefangen. Das war wieder Anästhesie und Intensiv. Und in diesem Spital in Znaim in Tschechien, da hatte ich zwei Positionen. Die eine war Anästhesie und die zweite war die Bereichsleitung für die Zentralaufnahme, [...]wir haben die Aufnahme von der Rettung übernommen und am Nachmittag haben wir auch die Akut-Aufnahme gemacht, die Chirurgische, Traumatologische, Urologische, Gynäkologische, Innere Sachen, Augen, alles. Dort war ich wie gesagt drei Jahre oder so.

Und dann habe ich dazwischen den Platz in Österreich gefunden, das war die schwierige Zeit, muss ich sagen, wir haben auch ein Familienhaus gebaut mit dem neuen Mann und dazu habe ich zwei Arbeitsstellen gehabt, ja und so weiter, das war einfach schwierig und schwer. Aber im Moment dann bin ich zufrieden. In Österreich ist es viel angenehmer zu arbeiten als in Tschechien, muss ich sagen. Nicht nur wegen dem Geld. Geld hatte auch eine große Rolle, ja das stimmt, das sage ich nicht. Aber der bessere oder größere Vorteil ist, dass die zum Beispiel, wo die Bereichsleitung sitzt, die redet mit uns einfach korrekt und ich finde, dass wir nicht wie eine, wie sagst du das... Wenn du einfach so niedrig bist, dass du nicht so reden kannst, dieses Gefühl habe ich in der Slowakei und Tschechien bekommen. ‚Wir brauchen dich nicht, wir haben zehn andere Leute für deinen Platz, du kannst es machen, wie du möchtest‘. In Österreich sagt mir das keiner. Ich bemühe mich meine Arbeit im besten Gewissen zu machen, in meinen besten Bemühungen und so weiter, aber das habe ich auch vorher gemacht. [...] Aber trotzdem

³⁵⁴ Vgl. Slavka, 2021, S. 1.

in der Slowakei und Tschechien habe ich dieses Gefühl bekommen. Das meine Arbeit einfach nicht so wichtig ist [...]. Ich habe auch selber diese Bachelor in Pflege und ich habe mich bemüht, meine Arbeit einfach immer verbessert und meine Kenntnisse einfach verbessert.“³⁵⁵ Kurz nach meiner Scheidung habe ich wieder angefangen als Krankenschwester, 2006. Das war in der Slowakei. Und ich habe wieder angefangen in dem slowakischen Spital zu arbeiten, aber dann habe ich schon angefangen mit dem Studium auf die Pflege im Bachelor. [...] Und ich habe ein kleines Kind, das war alleine schon schwierig für mich. Ich habe viel Zeit von der Arbeit und der Schule und dem Studium verrennt oder so was. Aber ich wollte mich einfach weiterbringen oder irgendwie mit meiner Berufsqualifikation möchte ich einfach was machen. Aber im zweiten Jahr Schule, in diesem Studium, habe ich gefunden, dass ich keine neue Horizonte sehe, das bringt nichts, dieses Studium. Das waren immer die gleichen Sachen und die Qualität ist geblieben, wo sie vorher war. Ja, 10 oder 20 Jahre seit ich angefangen, das war einfach im gleichen Niveau. Ich war einfach unzufrieden in diesem Gesundheitsbereich und ich habe ausprobiert mich in eine andere Richtung zu wenden. Und das war ein Jura-Studium. Das war für mich einfach ein sehr interessanter Bereich. Ich selber habe Kontakt mit Jura gehabt wegen der Scheidung und da waren einfach viele Sachen, die für mich unklar sind. Und ich konnte mich einfach mit dem Jura-Studium über viele Sachen aufklären. Am Schluss habe ich die Masterarbeit gemacht, über die Rechte in der medizinischen, wie heißt das auf der deutschen Sprache, das kann ich jetzt gar nicht sagen, [...] die menschlichen Rechte bei der Krankenhausbetreuung, oder sowas, das finde ich zuhause.“³⁵⁶

Slavka erinnert sich später im Gespräch, dass sie schon früher nach Österreich kam. „*Und ich habe vergessen dir etwas zu sagen, das kannst du vorher schreiben. Ich habe angefangen mit österreichischer Arbeit, aber das war 2004, in einer österreichischen Familie, in Wolfsburg. Aber das war nur kurz, ein halbes Jahr. Das war auch wegen der Sprache. Ich wurde schon Krankenschwester. Aber wegen der Sprache habe ich bei einer österreichischen Familie, die eine Pflegerin in Haus brauchten, gearbeitet, 24-Stunden Pflege habe ich gemacht. Das war sehr schwierig. Da habe ich nicht gut Deutsch geredet. Aber ich habe mich einfach Schritt für Schritt verbessert.*³⁵⁷ „*Ich habe auf Internetseiten eine Agentur gefunden [...]. Diese Arbeitsagentur, das war auch schwierig, die Bedienungen, die Schwestern waren nicht so gut bezahlt. Mir wurde gesagt ich werde nur einen Patienten, eine Person zu betreuen haben, aber das war nicht recht, das war nicht wahr. Ich bin dort hingekommen und ich hatte eine Frau und einen Mann. Der Mann sollte nur krank werden, aber die Frau war auch krank. Und ich musste die zwei betreuen, aber ich wurde nur für eine bezahlt. Und ich habe gekocht, im Haus habe ich Ordnung gehalten, im Garten habe ich ein bisschen ausgeholfen, alles Mögliche habe ich gemacht. Aber die waren mit mir sehr zufrieden, wirklich. Und die schlimmste, die schlimmste kann man nicht sagen, aber die stärksten Erfahrungen war dann, dass die Frau mir gestorben ist einfach. Ich war da in der Familie in der Pflege und sie ist normalerweise um acht Uhr aufgestanden, aber es war schon neun und ich habe mir gedacht, vielleicht kann sie nicht mal schlafen oder sowas, dass sie ein bisschen länger schläft. Und ich bin in ihr Schlafzimmer gekommen, in dem sie mit ihrem Mann geschlafen hat, und sie war einfach auf dem Bett und sie ist schon gestorben. Da habe ich die Rettung angerufen, die Familie, ich musste einfach anrufen, dass ihre Mutter gestorben ist und so weiter. Aber ich habe das alles geschafft, trotz meiner deutschen Sprache. Ich war nicht so gut in Deutsch, deshalb hatte ich Angst und das habe ich auch nicht gewusst, dass du die Polizei anrufen musst und so weiter. Das war für mich schwierig. Ich wusste das eigentlich überhaupt nicht. Die Konsequenz, wie*

³⁵⁵ Vgl. Slavka, 2021, S. 2.

³⁵⁶ Vgl. Slavka, 2021, S. 4.

³⁵⁷ Vgl. Slavka, 2021, S. 3.

*das Konsequenzen haben kann, meine Arbeit. Aber die Dame hat eine Embolie bekommen und sie ist einfach gestorben. Das war schwierig für mich, die ersten Erkenntnisse da.*³⁵⁸

*Und ich war dort noch bis September, wegen meinem Ex-Mann. Er hat mich vor dem Gericht aufgeklärt, dass ich unseren Sohn nicht gut versorgen kann. Mein Sohn war bei meiner Mutter, die war schon in Pension und ja, ich war zwei Wochen in Österreich und zwei Wochen war ich zuhause und ja, das war nicht so optimal, aber in dieser Situation war das eine gute Lösung. Aber, ja... Unser slowakisches Gericht hat da eine eigene Meinung und die haben gesagt, wenn ich so weiter mache, nehmen die mir meinen Sohn weg. Dann habe ich diese Arbeit gelassen und ja, ich habe weiter studiert. [...] Aber nach den drei Jahren Studium, da habe ich schon das Studium gemacht und Vollzeit gearbeitet in der Slowakei, war meine Lohn- oder Gehaltssituation nicht verbessert. Ich war schon alleine, war schon geschieden. Und die Situation hat sich nicht verbessert. Ich habe 450€ pro Monat bekommen. Das war mit einem Kind, von meinem Mann habe ich auch etwas bekommen, Kindergeld oder sowas, das stimmt, aber es war für mich einfach schwierig. Ich habe immer gemeint, die Situation verbessert sich, wenn du eine Ausbildung hast und so weiter. Im nächsten Jahr habe ich mich dann gemeldet für die Spezial-Ausbildung für die Anästhesie, aber die Lohnsituation, das verbessert sich nicht [...]. Das bleibt immer bei dem gleichen, 440, oder 500€.*³⁵⁹

Die Situation war für ihren Sohn und sie schwierig. „Für meinen Sohn war das auch schwierig. Das war eine Sache, mein Sohn. Aber dazu war mein Papa schwer krank. Er hat selber Krebs gehabt, er war 58 Jahre alt und mit 60 ist er gestorben und ich habe auch meiner Mutter viel helfen müssen, sonst hätte sie das auch nicht geschafft. Ja wirklich, dass war in diesen drei Jahren von 2004 bis 2007, das war einfach die schwierigste Zeit in meinem Leben. 2006 ist mein Papa gestorben und 2006 habe ich die Bachelorstudie schon beendet. Ich musste einfach studieren gehen, sonst wäre ich mit meinen Gedanken, das ganze Familienleben ist im A mein Sohn war sieben Jahre, aber er möchte seinen Papa haben [...] und Papa hatte keine Zeit. Sein Papa ist ein professioneller Sportschensch, ein Eishockey-Spieler und er hatte keine Zeit. Er hat da Saison und er hat da 500 km weit weg gewohnt. Er hatte keine Zeit, er wollte zu ihm kommen, aber es ist nicht gegangen. Er war einfach unglücklich. Und ich war auch nicht in der Nähe, wenn ich in Österreich war. Das war nicht die optimale Lösung [...].*

Ja, aber für diese Situation habe ich keine bessere Entscheidung machen können, das war einfach schwierig muss ich sagen. Und dann bin ich schon 2008 nach Tschechien gekommen, ich habe im tschechischen Spital angefangen. Dazu habe ich auch Jura studiert, ich war schon im zweiten Jahr. Das heißt, kurz vor dem Jura-Bachelor. Und ja, ich habe dazu auch gearbeitet. Aber mein Sohn war bei mir, ich konnte mich auch gut um ihn kümmern und so weiter. Das war auch schwierig mit der Übersiedlung, das war schwierig für mich, für ihn auch sicher. Dort Freude zu finden und auch Freunde, auch die Schule. Und die Sprache war auch anders. Aber wir haben das gut geschafft, muss ich dir sagen. Und ich muss sagen, dass er mich vorher nicht so gesehen hat, dass ich immer etwas tue, zum Beispiel, dass ich immer etwas studiere, zum Beispiel die Pflege, dann Jura, dann die andere Sprache, aber ich selber finde, dass es gut ist, wenn die Kinder die Eltern sehen, dass die Eltern etwas machen müssen. [...] Die müssen sich einfach immer verbessern, oder die Situation einfach besser... Die müssen einfach Schritte machen, wenn sie es besser haben wollen, müssen sie einfach etwas zuerst selber machen. Zum Beispiel die Ungewohntheit in Brezno in diesem Krankenhaus, wo ich gearbeitet habe in der Slowakei, da hat sich nichts verbessert. Soweit ich weiß, ist es bis jetzt beim gleichen geblieben, meine Kolleginnen dort haben einen Streik gemacht, die haben gegen diese niedrigen Löhne gekämpft, aber das hat da keine Konsequenz gehabt, die wurden da sogar bestraft. Das ganze Kollektiv wurde getadelt in dem ganzen Krankenhaus, es war einfach... Diese, weißt du, wenn

³⁵⁸ Vgl. Slavka, 2021, S. 4.

³⁵⁹ Vgl. Slavka, 2021, ebd.

*einfach die Arbeit selber schwer ist und du noch mit diesen Leuten oder Vorgesetzten kämpfen musst, und dazu hast du auch ein eigenes Privatleben.*³⁶⁰

Slavka war anfangs, wie sie eingangs erwähnte, bei einer österreichische Personalvermittlungsagentur angestellt. *„Ja, ich habe mich einfach über das Internet [...] beworben, die haben mich angerufen und dann bin ich zur persönlichen Besprechung gekommen, nach Wien. [...] Und die Leute waren auch sehr korrekt, ja muss ich sagen, ich war dort auch zufrieden. Ich könnte dort weiterarbeiten, jederzeit könnte ich dort anrufen und wieder arbeiten gehen. Die Leute waren sehr zufrieden mit mir, ich war auch sehr zufrieden dort. Aber feste Stelle, ist feste Stelle sag ich.*³⁶¹

Ein Spital hat Slavka dann von dieser Agentur abgeworben. *„Ja, genau, das hat gedauert sechs oder sieben Monate. Wie habe ich vorher gesagt, ich habe teilweise in Vollzeit gearbeitet als Bereichsleitung für die Zentralfahrt und dazu auch Dienste genommen in dieser Agentur. Durch diese Agentur habe ich im Heim, Spital, und dort war ich wie eine Diplomirte [...] Die haben von dem Spital einen Auftrag gehabt, die haben dann die Agentur bezahlt. Das war gut. Und ich hatte alle Vorteile, ich hatte Urlaub, ich hatte Anspruch auf Urlaubstage, die E-card habe ich schon bekommen in Österreich. Das war alles, alles war gut, mit Personalservice war wirklich gut, muss ich sagen.*³⁶²

Über ihren Hausbau haben wir uns im Zuge des Gesprächs auch noch unterhalten *„Das haben wir auch dazwischen gemacht. Das war 2007 oder 2009 haben wir angefangen mit dem neuen Haus. Und 2009 habe ich mich das zweite Mal verheiratet und 2011 haben wir angefangen und 2013 sind wir schon übersiedelt in das neue Haus. Ja, das habe ich dazwischen auch gemacht. Das Einzige was gut war, mein Mann hat da relativ viel Geld verdient. Das war auch seine harte Arbeit, er hat in einer neuen Firma, mit zwei Kollegen hat er eine neue Firma gegründet und die haben mit Fotovoltaik und Grüner Energie halt angefangen. Das war ganz am Anfang. Die Firma hat auch bis 2013 oder 2015 gedauert, wieder wegen dieser slowakischen Natur, denn sein Kollege hat ihm belogen, er hat das Geld aus der Firma einfach weggenommen. Und ja, mein Mann, hat dann da die Arbeit angefangen. Und ja, aus diesen Gründen haben wir genug Geld gehabt für das neue Haus. Wir haben das einfach schnell gebaut. Unser Haus ist groß muss ich sagen. Mein Mann, er ist Schichtleiter für einen Nationalkonzern in Hollabrunn [...]. Die machen die Lebensmittelproduktion.“*

Sowohl Slavka als auch ihr Mann pendeln nach Österreich. *„Ja, aber er pendelt nur halbe Stunde, er ist schnell zu Hause. Aber trotzdem, momentan in dieser Corona-Situation und mit Wartezeit an den Grenzen ist es schlimm, aber gestern war es schon viel besser die Situation, muss ich sagen.“*³⁶³

Ich habe Slavka während des Gesprächs auch nach Erinnerungen an Anfänge der Transformationsphase und auch ihrer Kindheit gefragt. *„Ja sicher, ist diese Situation, dass die 50 Jahre, dass es dort eine sozialistische, kommunistische Gemeinschaft war, das ist sicher ein Grund, warum die Leute einfach so sind. Aber ich glaube, da haben wir schon viele Möglichkeiten andere Situationen zu sehen, die Situation in anderen Ländern. Ich glaube, dass sich die Leute immer verbessern können und immer etwas machen können, das etwas für sich selber bringt und für die Gemeinschaft, in der ich lebe. Manche finden die Lösungen oder Ausreden für ihre Situation. Die tuen nichts einfach. Das weiß ich nicht, ob jeder das machen kann. Wenn zum Beispiel ich krank wäre oder sowas, wie kann sich die Situation verbessern? Ich sage, wenn ich zum Beispiel in der Slowakei gearbeitet habe, habe ich die Möglichkeit*

³⁶⁰ Vgl. Slavka, 2021, S. 5.

³⁶¹ Vgl. Slavka, 2021, S. 6.

³⁶² Vgl. Slavka, 2021, ebd.

³⁶³ Vgl. Slavka, 2021, S.10.

gefunden, dass ich nach Österreich zum Arbeiten kommen kann. [...] Und die Regierung tut auch nichts für diese Leute.³⁶⁴ Und die österreichischen Leute, die haben besser Zeit gehabt sich selber einfach weiter zu schieben oder so. Mit dieser kommunistischen Partei, die in der Slowakei und Tschechien war, das war einfach schwierig. Ich war 15 Jahre alt, achte Klasse und ich wusste, dass ich in keine bessere Arbeit oder Schule gehen kann. Meine Eltern waren nicht in die Kommunistische Partei eingetreten. Deshalb hat meine Mutter gesagt, du kannst einfach nur das, das, oder das studieren gehen. Aber an eine andere Schule kannst du nicht gehen. Da wirst du nicht übernommen oder so. Das ist mir schon mit 15 Jahren gesagt worden. Das hast du in deinem Leben sicher nie gehört. Du konntest machen was du möchtest, was dein Interesse ist. Deswegen wurden meine 15 Jahre eine Revolution, die Situation hat sich ganz geändert. Ich wollte Ärztin werden, das sage ich dir gleich, [...]... Aber meine Mutter, du kannst nicht einfach was du möchtest, du kannst nur das oder das oder das. Nein, ich habe im Gymnasium angefangen und dann, als sich die Situation verändert hat in unserer Stadt, das war 1989, dass sich die Situation geändert hat. Und ich hatte schon ein Jahr Schule fertig auf dem Gymnasium dann bin ich überstiegen zur Diplomierten Krankenschwester und ich habe das Studium angefangen.

Zu dieser Sache kann ich dir sagen, dass ich immer, in meiner Kindheit schon unter Druck war, du kannst das nicht machen, du kannst nicht so reden. Weißt du, dass du nicht so reden kannst, wir können in Haft kommen, wirklich. Und unsere Familie ist auch gläubig, wir sind christliche Gläubige und das war noch schlimmer für uns. [...] Es war wirklich schlimm bei uns in der Slowakei. Dieses Gefühl vielleicht tragen wir schon mit. Dass man sich einfach irgendwie zurückhalten muss, oder Angst oder so... Es war zum Beispiel sehr gefährlich, wenn jemand gesagt hatte, dass meine Eltern bedroht werden können, ich musste mich einfach zurückhalten. Das war nicht so einfach. Aber in diesem kommunistischen oder sozialistischen Staat möchte ich sowieso nicht leben bleiben. Ich habe meinen Eltern schon gesagt, dass ich weggehe, ich möchte da nicht leben bleiben.³⁶⁵

Auf die Frage, ob ihre Eltern das unterstützt hätten, meinte Slavka: Naja, die haben gesagt, du musst einfach nicht mehr reden. Nein, nein, nein. Und mit 15 Jahren hat sich die Situation ja, die haben mir gesagt, du kannst das nicht sagen, du musst dich zurückhalten, dass ist gefährlich für dich und für uns, und so weiter, das war Unterstützung, aber einfache...³⁶⁶

³⁶⁴ Vgl. Slavka, 2021, ebd.

³⁶⁵ Vgl. Slavka, 2021, S.11.

³⁶⁶ Vgl. ebd.

9. Themenaufschlüsselung

Nachstehend werden nun wiederkehrende Themenbereiche, die in den Interviews aufkamen, aufgeschlüsselt. Mir war es wichtig, auch Raum für die individuelle Sichtweise der Gesprächspartnerinnen zu lassen. So kommt es, dass sich bestimmte Themenbereiche in den Gesprächen zwar wiederholen, die Erfahrungen damit sind aber oftmals andere. Die Themenbereiche greifen auch immer wieder ineinander, weshalb eine exakte Trennung nicht möglich ist.

9.1. Migration/Ankunft

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der Staat Österreich ein entsprechendes Interesse an der Migration (dauerhaft und zirkulär) von Krankenpflegepersonen hat, da es in Österreich einen konstanten Mangel in diesem Berufszweig gibt. Dies zeigt sich auch an den im Laufe der Zeit angepassten gesetzlichen Migrationserleichterungen.

Auf Mikroebene zeigte sich in den Interviews aber, dass nicht jede Frau von diesen „profierte“. Viera, Soňa und Zuzana die bereits Anfang der 1990er Jahre migrierten, konnten während der Nostrifizierung als Pflegehelferin tätig sein. Zuzana bekam sogar eine Unterkunft von ihrem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt, Soňa Hilfestellung bei der Wohnungssuche.

Durch die Einführung der Quotenregelung, wurde es für Anna* und Lucia schwieriger, eine Arbeitsgenehmigung zu erhalten, da zum Zeitpunkt ihrer Migration die gesetzlichen Quoten bereits erreicht waren.

Die Situation vieler Migrantinnen, so etwa auch Annas*, zeigt die Dauer ihres Aufenthaltes führt nicht automatisch zu einer Verbesserung ihrer rechtlichen Situation.³⁶⁷ Anna* hatte fast zwei Jahre ohne eine Arbeitserlaubnis, Versicherung und offiziellen Wohnsitz illegal in Österreich gelebt, ehe sie die Kosten für Sprachkurse und Nostrifikation decken konnte. Eine einerseits *erwünschte* Immigration durch Annas Beruf in der Krankenpflege und zum anderen *unerwünschte* Immigration durch ihre Schwarzarbeit kann somit ein und dieselbe Person betreffen. Wie viele Krankenpflegepersonen aus der Slowakei oder generell auf diesem „Um-Weg“ nach Österreich und zu einer offiziellen Anstellung im Spital gekommen sind, konnte nicht eruiert werden. Da Lucia durch die fehlende Nostrifikation und durch die bereits erreichte Quote kaum eine Möglichkeit hatte, blieb die Arbeit als Au-Pair als eines der wenigen legalen Mittel einer de facto- Arbeitsmigration.³⁶⁸ Auch Mariana und Martina nutzten die Option als Au-Pair in Deutschland zu arbeiten, um Deutsch zu lernen und Erfahrungen zu sammeln.

Zwar hatten sich mit dem EU-Beitritt die bürokratischen Hürden weiter reduziert und Sprachnachweise mussten nicht mehr erbracht werden, bestimmte Kostenfaktoren blieben jedoch erhalten. Es ist auch fraglich, ob Armut „der“ auslösende Faktor war bzw. ist, da unterschiedliche Studien aus der Geschichte und Soziologie darstellen, dass keineswegs die „Ärmsten der Armen“ diejenigen sind, die migrieren. Bereits die Vorbereitungen zur Migration bedürfen einer gewissen Auseinandersetzung, wie etwa das Einholen von Informationen und das Aufbringen finanzieller Ressourcen für Sprachkurse und bürokratische Angelegenheiten, beispielsweise der Anerkennung von Dokumenten.³⁶⁹ Für diese Kosten mussten die Frauen selbst aufkommen, bzw. hatten wie Lucia Schulden bei Angehörigen. Die

³⁶⁷ Vgl. Helma Lutz: Von Grenzen, Pässen und Rechten: Europäische Szenarien, in: L' homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 10 (1999) Nr. 1, S. 69 [<https://doi.org/10.25595/949>, Zugriff: 02.02.2022]

³⁶⁸ Vgl. Mirjana Morokvasic: Settled in mobility: Engendering post-wall migration in Europe. Feminist Review, Jg.77, Nr. 1, 2004, S. 11.

³⁶⁹ Vgl. Sylvia Hahn: Historische Migrationsforschung, Campus Verlag Frankfurt/New York, 2012, S. 31.

Interviewpartnerinnen hatten vor ihrer Migration bereits Deutschkurse besucht, für die sie ebenfalls selbst aufkamen. Renata begann nach ihrer Karenz bei einer deutschen Firma in Bratislava zu arbeiten, um dort Deutschkenntnisse zu sammeln.

Slavka hatte, um Deutsch lernen zu können, parallel zwei Arbeitsstellen -eine in Österreich (24h Pflege und dann über einen Personaldienstleister) und eine in Tschechien. Andrea und Mariana arbeiteten ebenfalls neben ihrer Nostrifikation weiter in der Slowakei und sind nach ihren Arbeitstagen nach Österreich zum Praktikum oder in die Schule gefahren.

Wie in den Gesprächen bemerkbar war, ist Geld einerseits eine wesentliche Motivation gewesen. Letztlich war dies andererseits im Nachhinein betrachtet oftmals zweitrangig. Durch die zwei Wohnsitze, die etwa Zuzana und ihr Mann über die Jahre hatten, rückten die finanziellen Motive eigentlich in den Hintergrund und andere Möglichkeiten, wie die Ausbildung für ihre Tochter und sich selbst, in den Vordergrund. Viera war beispielsweise lange die Haupt- bzw. Alleinverdienerin, auch als ihre Familie bereits in Österreich lebte und hatte zusätzlich zu ihrer Vollzeitanstellung über eine Personalvermittlungsfirma Dienste übernommen, um ein finanzielles Auskommen in Österreich zu sichern. Gabriela* hatte aufgrund ihrer vorhergehenden Selbstständigkeit Schulden, die sie später mit dem Verdienst durch die Migration tilgen konnte. In weiterer Folge war es ihr möglich Therapien für ihre Rückenbeschwerden in Österreich und in der Slowakei zu bezahlen.

Die hier aufgezeichneten Beispiele zeigen, dass Migrationsmotive erweiterbar sein können und sich nicht nur auf erzwungene (aufgrund von Flucht/Vertreibung/Umweltkatastrophen), wirtschaftliche sowie kulturelle Motive³⁷⁰ beschränken lassen, sondern (Arbeits-)Migration kann ebenso als eine persönliche Bereicherung oder als eine Eröffnung neuer Möglichkeiten gesehen werden.

Die Motive der Interviewpartnerinnen waren weder ein (Ehe-) Partner, dem sie nach Österreich folgten, bzw. deswegen sie sich zu Migration entschlossen, noch die Aussicht auf eine höhere Entlohnung. Dies ist auch einer der Kritikpunkte z.B. an dem „Push-and-Pull“ Modell, als ein neoklassisches ökonomisches Theoriemodell, da diese Theorie den Fokus ausschließlich auf Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften und Lohndifferenzen in verschiedenen Regionen setzt.³⁷¹

Vielmehr sollte die weibliche Arbeits- Migration auch als ein emanzipatorischer Akt verstanden werden, mit einer realen Aussicht auf (finanzielle) Unabhängigkeit- nicht nur wegen des Schritts in eine finanzielle Besserstellung, sondern auch mit der getroffenen Entscheidung zur (zirkulären) Migration und einer damit einhergehenden (Lebens-) Veränderung.

Viele Gesprächspartnerinnen empfanden ihre Migration im Nachhinein betrachtet als eine Art *Leistung*, auf die sie auch stolz waren. Die Ankunft im Beruf und Privatleben in Österreich war oft mit Hindernissen verbunden. Sei es nun durch anfängliche sprachliche Barrieren und der damit verbundenen Belastung sich im beruflichen Alltag bzw. persönlich schwer ausdrücken zu können, sowie die Mehrfachbelastung durch Nostrifikation und paralleler Berufstätigkeit. Auch das Zurücklegen langer Strecken mit dem Auto gaben die meisten zirkulär migrierenden Frauen als eine zusätzliche Belastung an.

³⁷⁰ Vgl. Hoerder Dirk, Lucassen Jan, Lucassen Leo: Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. in: Bade Klaus J., Emmer Pieter C., Lucassen Leo, Oltmer Jochen (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa, vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Paderborn, Verlag Ferdinand Schönigh, 2007, S. 37.

³⁷¹ Vgl. Sylvia Hahn: Historische Migrationsforschung, Campus Verlag Frankfurt/New York, 2012, S. 31.

9.2. Berufliche Karriere

Als eine Folge von Kürzungen der Sozialleistungen und Einsparungen im Gesundheitswesen, Mitte-Ende der 1990er Jahre, war es für viele Krankenpflegepersonen schwierig eine entsprechende Arbeitsstelle in der Slowakei zu finden. Dadurch blieb für viele, vor allem Frauen, die Migration eine der wenigen Optionen.

Viele Frauen aus Osteuropa haben sich, bedingt durch Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen in den Herkunftsländern, in einem „neuen Markt“ für soziale, pflegerische und haushälterische Tätigkeiten etabliert. Diese Situation nahmen Frauen als Chance wahr um durch (zeitlich begrenzte) Migration ihre Lebensverhältnisse und die und ihrer Familien zu verbessern.³⁷²

Berufe in schlecht oder niedrig entlohnten Segmenten werden von den Migrantinnen (und Migranten) meist, trotz höherer Qualifikation, akzeptiert, da sie diese nur vorübergehend ausüben wollen³⁷³. Barbora und Slavka waren in einem Pflegeheim bzw. in der 24h-Pflege tätig, bevor sie im Krankenhaus zu arbeiten begannen. Beide gaben an, dass sie ihrer eigenen Einschätzung nach zu wenig Deutschkenntnisse besaßen, um gleich in einem Krankenhaus arbeiten zu können.

Bis zur Einführung des Studiums für Krankenpflege in Österreich, wiesen slowakische Krankenpflegepersonen ein höheres Ausbildungsniveau auf, da diese mit dem Abschluss auch eine Matura als Qualifikation erwarben. Viera, Zuzana, Renata und Gabriela* hatten neben ihrer Berufstätigkeit ein Magisterstudium in Krankenpflege bzw. Gesundheitsmanagement absolviert. Slavka hat zusätzlich Rechtswissenschaften studiert und war Stationsleitung. Auch Zuzana war zum Zeitpunkt des Gesprächs noch als Stationsleitung tätig, wofür ebenfalls eine gesonderte Ausbildung nötig war. Viera und Zuzana gehen neben ihrem Beruf immer wieder Vortragstätigkeiten in einer Krankenpflegeschule in Bratislava, sowie an der Comenius Universität nach.

Die Arbeitsmigration per se kann ebenfalls ein berufliches Ziel darstellen, durch die Aussicht auf eine bessere Entlohnung, andere Arbeitsbedingungen, innerberufliche Veränderungen sowie verschiedene Ausbildungen. Einen weiteren Aspekt, den ich aufgreifen möchte, ist die Tatsache, dass etwa bei Lucia, Anna*, Andrea und Mariana eine gezielte Anwerbung durch die Pflegedirektorin eines Spitals bzw. einer Lehrperson bereits während der Nostrifizierung erfolgte. Ebenso sind slowakische Krankenpflegepersonen nach Angabe der Personalvermittlungsagenturen eine wichtige Personalressource. Die Agenturen versuchen mit Benefits wie Prämien für MitarbeiterInnenanwerbung, flexiblen Arbeitszeiten und -tagen oder Hilfe beim Umzug nach Österreich, Pflegepersonen anzuwerben, über ihre Agentur anzustellen und an entsprechende Einrichtungen nach Bedarf zu vermitteln.

9.3. Familie

Für die Migration spielen noch viele weitere Gründe eine Rolle, unter anderem familiäre oder berufliche Netzwerke.³⁷⁴ Lucia hatte ein familiäres Netzwerk, das ihr die finanziellen Ressourcen für die notwendigen Kurse und eine Unterkunft für diesen Zeitraum zur Verfügung stellte.

Aber nicht nur familiäre Netzwerke in den Zielländern sind von Bedeutung, sondern auch jene in den Herkunftsländern, die sich um Kinderbetreuung und Alltägliches kümmern. Die Familie kann zudem emotional und/oder finanziell unterstützen. Dies war nicht in jeder Familie

³⁷² Vgl. Gerda Heck, Susanne Spindler: „Wir wissen, dass das Ausbeute ist, aber...“, *Geschlecht im Migrationsprozess: Konstruktionen, Widersprüche und Bewegungen*, in: Hertzfeldt Hella, Schäfgen Katrin, Veth Silke (Hrsg.): *GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis* (Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 18), Karl Dietz Verlag Berlin, 2004, S. 144.

³⁷³ Vgl. Sylvia Hahn: *Historische Migrationsforschung*, Campus Verlag Frankfurt/New York, 2012, S. 33.

³⁷⁴ Vgl.ebd. S. 31.

möglich, etwa auch weil die Eltern selbst kaum finanzielle Ressourcen zur Verfügung hatten. Die Migration der Frauen erfolgte vorerst alleine und bis auf die Arbeitskolleginnen, gab es kaum ein soziales Netzwerk, auf das sie zurückgreifen konnten. Barbora, Lucia und Viera hatten nähere Familienangehörige in Österreich.

Die zirkuläre Migration verhalf den Frauen zu einem unbeschwerteren Leben, da es durch die Verbesserung der finanziellen Situation möglich wurde Häuser zu bauen oder in den Urlaub zu fahren. Ihren Kindern ermöglicht das *ökonomische Kapital* unter anderem einen Zugang zu einem (institutionalisierten) *kulturellem Kapital*.³⁷⁵, etwa der Möglichkeit und Finanzierung einer höheren Ausbildung, um in der eigenen Zukunft davon zu profitieren, aber auch der Ausübung kostenpflichtiger Freizeitaktivitäten.

Es gibt für Mütter, die mit ihren Eltern und ihren Ehemännern über eine größere Entfernung die „neue Mutterschaft“ arrangieren (müssen), die Bezeichnung „transnational mother“.³⁷⁶ Nachdem die meisten interviewten Frauen die auch Mütter waren einen Partner hatten, erscheint mir die Bezeichnung „Transnationale Elternteile“ als geeigneter.

Das Gefühl der Zerrissenheit, wenn man fernab der Familie lebt und arbeitet, war ebenfalls ein essenzielles Thema. Deshalb war es für die Frauen wichtig, eine langfristig zufriedenstellende Lösung mit ihren Familien zu finden.

Die (Ehe-)Partner von Soňa, Viera, und Zuzana übernahmen über einen längeren Zeitraum die Hauptbetreuung der Kinder, während sie in Österreich arbeiteten. Viera etwa arbeitete mehrere Dienste am Stück, um dann über einen längeren Zeitraum wieder bei ihrer Familie sein zu können. Sechs Jahre später wechselte sie in ein Spital, das in näherer Distanz zur Slowakei liegt. In Zuzanas Beispiel, war ihr Ehepartner derjenige, der zuerst zur Familie, vor allem aus beruflichen Gründen, von der Slowakei nach Österreich gependelt ist und anschließend die „Rolle“ des Nachziehenden einnahm. Auch Vieras Ehemann war schließlich derjenige, der mit den Söhnen nach Österreich gezogen ist. Viera erzählte, dass ihre Eltern und Schwiegereltern gegen ihre Migration waren. Sie erhielt keine emotionale Unterstützung, sondern vorwiegend Vorwürfe, da sie ihre Kinder „alleine“ lassen würde. Dies machte die Situation für sie nicht einfacher. Dabei profitierten ihre Söhne vom Einkommen der Mutter und ihr gesundheitlicher Zustand verbesserte sich durch die Therapien, die nun finanziell möglich waren.

Im Laufe der Zeit, wurde es für ihren Mann immer schwieriger zu akzeptieren, dass sie mehr verdiente und sich weiterbildete. Schließlich ließen sie sich als die Söhne älter waren, scheiden.

Soňa war lange hin und her gerissen, wie sie sich entscheiden soll, ob sie wieder in die Slowakei zu ihrer Familie ziehen, oder hier in Österreich bleiben soll. Letztlich leben nun ihr Mann und ihr Sohn ebenfalls in Österreich.

Auch Zuzana empfand die neun Monate, die sie ohne ihre Familie in Österreich verbrachte, als eine „sehr harte Zeit“. Zuzanas Familie und Ehepartner hatten sie dahin gehend unterstützt und sobald ihre Tochter bei ihr in Wien lebte, erleichterte sich ihre emotionale Situation. Slavka war alleinerziehend und hatte „nur“ die Unterstützung ihrer Mutter, als sie zwei Arbeitsstellen gleichzeitig hatte. Für sie war diese Zeit im Rückblick ebenfalls eine sehr schwierige. Zum selben Zeitpunkt wurde sie geschieden, ihr Vater starb und auch ihr Sohn litt unter der Situation. Andrea hatte bis zum Tod ihrer Eltern Unterstützung bei der Betreuung ihrer Tochter erhalten. Ihr Ehepartner war durch seine Selbstständigkeit zeitlich flexibel und konnte während ihrer Abwesenheit die Kindesbetreuung übernehmen. Zwar kam Andrea nach dem Arbeitstag nach Hause, aber sie erinnerte sich ebenfalls, dass ihre Tochter oft gefragt hatte, wieso sie wieder wegfahren müsse und sie besser hierbleiben sollte.

³⁷⁵ Anm.: Nach Bourdieu.

³⁷⁶ Vgl. Mirjana Morokvasic: Settled in mobility: Engendering post-wall migration in Europe. *Feminist Review*, Jg.77, Nr. 1, 2004, S. 20.

Der Wunsch, mit Partner/Partnerin und minderjährigen Kindern zusammenzuleben, wurde erst auf Grund der Einsprüche von Menschenrechtsorganisationen als ein Arbeitnehmerrecht zugestanden. Dieses Anliegen wird heutzutage intensiv von den Einwanderungsbehörden überprüft. So wurden etwa Tests oder Interviews durchgeführt, um die „wahren“ Migrationsmotive herauszufinden.³⁷⁷.

Für jene die dauerhaft nach Österreich immigrierten, führte dies laut eigenen Angaben zu einer höheren Lebensqualität trotz der höheren Lebenserhaltungskosten. Die positiven Aspekte wie die Verbesserung ihrer Lebenssituation und persönlichen Möglichkeiten in Österreich überwiegen. Viera bereute nur, dass ihre Söhne nicht eher zu ihr nach Österreich gezogen sind. Lucia und Martina haben in Österreich Lebenspartner gefunden und eine eigene Familie gegründet.

Zuletzt möchte ich noch aufgreifen, dass sich einige Frauen in ihrem persönlichen Umfeld, also durch Familienangehörige, bzw. Freunde und Bekannte, bezüglich ihrer finanziellen Ressourcen und Möglichkeiten, oft mit Neid konfrontiert sahen.

9.4. Slowakische Identität

Für jene Frauen die dauerhaft migrierten, war der Kontakt zu den Herkunftsfamilien in der Slowakei ein ebenso wichtiger Aspekt. Vor der Corona-Pandemie besuchten sie in regelmäßigen Abständen ihre Familienangehörigen oder unterstützten sie, wenn diese gesundheitliche Beschwerden hatten. Weiters ist es den in Österreich lebenden Frauen auch ein Anliegen, dass ihre Kinder die slowakische neben der österreichischen Sprache beibehalten, um mit den Angehörigen in der Slowakei kommunizieren zu können. Sie fühlten sich in Österreich zu Hause, ihre Wurzeln, so die Interviewpartnerinnen, seinen in der Slowakei. Auch an dieser Tatsache lässt sich eine Art Zerrissenheit erkennen: *Wo komme ich her und wo verbringe ich mein Leben?* Es kamen ebenfalls Überlegungen auf, in der Pension wieder in die Slowakei zurückzugehen.

Viera etwa erinnerte sich, dass sie sich erst in Wien, im Kontakt mit einer bestimmten Berufsgruppe, als eine „Nicht-Österreicherin“ fühlte. Mariana erzählte, dass es mehrere Jahre dauerte, ehe sie sich an ihrem Arbeitsplatz in Österreich richtig wohl fühlte. Andere Gesprächspartnerinnen wiederum berichteten, dass sie sich von Anfang an am Arbeitsplatz in einem multiethnischen Team befanden und sahen sich dahin gehend kaum mit Problemen konfrontiert.

Wie in vielen Ausführungen ersichtlich, war die Migration für die Gesprächspartnerinnen sowohl ein Ausstieg aus einem politischen als auch einem Gesundheitssystem, dessen Arbeitsbedingungen, Gehalt sowie Strukturen nicht mehr tragbar waren. In diesem Zusammenhang sind auch häufig Begriffe wie „Freiheit“, „raus“ und frei sein“, gefallen. Also sich frei zu bewegen, frei reisen zu können und dahingehend keine Einschränkungen zu erfahren. In Anbetracht dieser Faktoren ist es fraglich, inwieweit die Migration der Gesprächspartnerinnen wirklich „freiwillig“ erfolgte oder ob die Frauen nicht auch durch persönliche und politische Umstände in Bezug auf die kommunistische bzw. postkommunistische Vergangenheit, dazu „gezwungen“ wurden. Die kommunistische Vergangenheit hatte auf jede Gesprächspartnerin einen anderen (mehr oder weniger starken) Einfluss und manche hatten über diesen Aspekt in ihrem Leben noch nie gesprochen.

³⁷⁷ Helma Lutz: Von Grenzen, Pässen und Rechten: Europäische Szenarien, in: *L' homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Jg. 10 (1999) Nr. 1, S. 71. [<https://doi.org/10.25595/949>, Zugriff: 02.02.2022]

10. Conclusio

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es in den einführenden Kapiteln einen Kontext mit historischen Ereignissen und Gegebenheiten zu schaffen, von denen ausgehend eine Migration aus der Slowakei und eine Immigration nach Österreich stattfand. Ich fand es wichtig nicht nur das Zielland, sondern auch das Herkunftsland zu kontextualisieren, da gerade mediale Berichterstattungen und Pflegebedarfsprognosen den Fokus hauptsächlich auf das (reiche) Zielland richten. Eine einseitige Fokussierung macht die (Arbeits-) Migration der Frauen zu etwas *Selbstverständlichem*- Was es niemals sein sollte.

Ebenso relevant war eine Darstellung des slowakischen Gesundheitssystems und dessen Reformierung. Gleichzeitig war es schwierig spezifische Daten über Migrantinnen in Spitälern zu bekommen, da die meisten verfügbaren Publikationen den Arbeitsbereich der 24-Stunden-Pflege behandeln. Aufgrund der mangelnden Datenlage wurde der Anteil slowakischer Krankenpflegepersonen in den einzelnen Spitälern von mir selbst ermittelt.

Wie die dokumentierten Geschichten hier zeigen, gibt es für Migration, keinen „linearen Verlauf“, ihr ist somit nicht unbedingt eine „spezifischen Abfolge“ zuordenbar. Auch muss Migration nicht „in“ oder „durch“ ein soziales Netzwerk am Zielort erfolgen, sondern kann auch ohne, Kenntnis des „Systems“ im Zielland, erfolgen.

Migrationstypen können sich ebenso ändern, weil sich Menschen und Motive wandeln. So kann sich die Dauer des geplanten Aufenthalts verändern und ein saisonaler Aufenthalt ein lebenslanger werden, ein für ein paar Jahre ausgelegter Aufenthalt auf ein Arbeitsleben oder einen lebenslangen Aufenthalt verlängert werden. Deshalb erscheint eine Einordnung in Migrationstypen, wenn man diese auf eine individuelle Ebene herunterbricht, oft nicht treffend. Das Beispiel der weiblichen Arbeitsmigration in der Krankenpflege ist deshalb so interessant, da hier auch das staatliche Interesse an der (zirkulärer) Migration in einem Berufszweig, in dem ein chronischer Mangel herrscht, ersichtlich wird. Es gab/gibt zwar Migrationserleichterungen, jedoch keine staatliche finanzielle Unterstützung für die erforderlichen Prozesse, wie Nostrifikation, Sprachkurse oder Unterkunft. Der Staat hatte (hat) zwar ein vordergründiges Interesse am Ausgleich des Personalmangels in der Pflege aber nicht an der Art und Weise wie die Krankenpflegepersonen die nötigen finanziellen Mittel aufbrachten, bzw. aufbringen. Dafür wurde die Möglichkeit eingeräumt, in einer niedriger entlohnten und weniger qualifizierten Position als Pflegehelferin zu arbeiten, aber auch dies war nicht in jedem Spital möglich, wie Anhand der Beispiele gezeigt wurde. Wenn diese Möglichkeit nicht zur Verfügung stand, blieb entweder die (finanzielle) Hilfe von Familienangehörigen, sofern dies möglich war oder das Ausweichen auf andere (illegal durchgeführte) Tätigkeiten, bis die nötigen Qualifikationen erlangt wurden.

Die Gespräche mit den Personalvermittlungsagenturen haben ebenfalls gezeigt, dass slowakische Pflegepersonen eine lukrative Personalressource sind. Letzten Endes gibt es mehrere Profiteure der Migration von Krankenpflegepersonen. Zum einen der Staat Österreich, zum anderen Personalvermittlungsagenturen, die an Vermittlung und einer eventuellen langfristigen Überlassung an eine Einrichtung verdienen und schließlich Krankenhäuser sowie Pflegeeinrichtungen deren Personalmangel mit Migrantinnen aufgebessert wird.

Einen weiteren Aspekt möchte ich am Ende noch aufgreifen: Die angegebenen Gründe für die Entscheidung zur Arbeitsmigration, dazu zählen Arbeitsbedingungen, Gehalt sowie Strukturen im Gesundheitswesen, waren bei allen interviewten Frauen dieselben. Der Personalmangel ist in beiden Ländern, der Slowakei und in Österreich, auch auf diese Ursachen zurückzuführen. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Studierenden. Dies wären Bereiche, die in der politischen Gestaltungsmöglichkeit liegen. In einer Medienaussendung vom 12.Mai 2022 zur Pflegereform finden sich unter anderem vier Maßnahmen für den Pflegeberuf: *„Mehr Gehalt für jede:n*

einzelne:n Beschäftigte:n in der Pflege: Für die Jahre 2022 und 2023 stellt der Bund insgesamt 520 Millionen Euro zur Verfügung. Die Auszahlung erfolgt voraussichtlich als monatlicher Gehaltsbonus. Die Verteilung der Mittel werden wir gemeinsam mit den Ländern und Sozialpartnern sicherstellen. Dieser Gehaltsbonus ist zunächst auf zwei Jahre befristet, bis andere notwendige Entlastungsmaßnahmen greifen.“³⁷⁸

Wie hoch der „Gehaltsbonus“ jedoch konkret ausfällt, ist hier nicht angegeben. Ebenso welche „Entlastungsmaßnahmen“ hier gemeint sind, wird nicht näher erläutert. Als eine weitere Maßnahme wird erneut vorgeschlagen: *„Erleichterungen bei der Zuwanderung von ausgebildeten Fachkräften: Sie erhalten einfacher die Rot-Weiß-Rot-Card, also die Arbeitserlaubnis. Außerdem erleichtert die Bundesregierung die Anerkennung von ausländischen Ausbildungen.*“³⁷⁹

Die Interviewpartnerinnen sind starke und unabhängige Frauen, die trotz aller Umstände und Schwierigkeiten, auch auf ihre Ausgangssituationen bezogen, an ihrem Traum von einem unabhängigen und erfüllten Leben festgehalten und sich diesen, jede auf ihre Individuelle Art, ermöglicht haben. Migration kann auch etwas sehr Positives im Leben eines Menschen sein, wenngleich diese ebenso negative Begleiterscheinungen haben kann. Sie aber nur darauf, bzw. auf rein finanzielle Motive und auf den erhöhten Pflegepersonalbedarf in Österreich zu beschränken, wird dem komplexen Thema nicht gerecht. In dieser Thematik gehen deshalb so viele relevante und persönliche Aspekte unter, die ich in dieser Masterarbeit darstellte. Aufgrund dessen sollte Migration auch wesentlich nuancierter betrachtet werden.

Dass Frauen in einem Beruf mit einem so hohen Frauenanteil und hoher Arbeitsbelastung, nach besserer Bezahlung und guten Arbeitsbedingungen suchen, erscheint auch vor dem Hintergrund der Migration als einen emanzipatorischen Akt, mehr als nachvollziehbar. Sind sie nun Profiteurinnen des Transformationsprozesses? Auf ihre individuelle Situation bezogen, ja. Jedoch nicht, weil sie von politischen Prozessen besonders profitierten, sondern weil sie selbst dafür Sorge getragen haben.

³⁷⁸ Vgl. Medieninformation zur Pressekonferenz am 12. Mai 2022, Pflege: Regierung bringt größtes Reformpaket der vergangenen Jahrzehnte auf den Weg, Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, S. 2.

³⁷⁹ Vgl. ebd., S.3.

11. Literaturverzeichnis

Ataç Ilker und Reinprecht Christoph: Europäisierung der Migrationspolitik: Mobilität nach innen, Abschottung nach außen, in: Beigewum (Hrg.) Politische Ökonomie Österreichs. Kontinuitäten und Veränderungen seit dem EU–Beitritt, Wien, Mandelbaum Verlag, 2015, S.: 275-292.

Bahna Miroslav: Intra EU Migration from Slovakia, in: *European Societies*, Volume 15:3, 2013, S.: 388-407.

Bahna Miloslav, Sekulová Martina: *Crossborder Care, Lessons from Central Europe*, Palgrave Macmillan, 2019

Bauer Werner: *Zuwanderung nach Österreich*, Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung – ÖGPP, 2008

Buchan James, Wismar Matthias, Glinos Irene A., Bremner Jeni (Hrsg.): *Health professional mobility in a changing Europe. New dynamics, mobile individuals and diverse responses*, The European Observatory on Health Systems and Policies, 2014.

Bundeszentrale für politische Bildung: *Vor 30 Jahren, Generalstreik in der Tschechoslowakei*, 2019 [<https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/301035/samtene-revolution>, Zugriff: 10.02.2021].

Bútorá Martin, Bútorová Zora: *Democratic Awakening of Slovakia*, in: *Journal of Democracy*, 1999, No. 1.

Bútorová Zora: *Twenty Years of Maturing: Slovak Women Exploring the Frontiers of Democracy*, in: *International Journal of Politics Culture and Society* 2(4):557-578, 2009.

Einhorn Barbara: *Citizenship in an Enlarging Europe: Contested Strategies*, in: *Sociologický Časopis / Czech Sociological Review*, Vol. 41, No. 6 (DECEMBER 2005), S.: 1023-1039.

El-Mafaalani Aladin: *Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft*, Köln, Kiepenheuer&Witsch, 2020.

El-Mafaalani Aladin: *Gender Pay Gap und Hausfrauenehe Geschlechterungleichheit in Wirtschaft und Politik*, in: *Politisches Lernen* 1–2/13, Gender..., 2013.

Fassmann, Heinz, Munz Rainer: *European East-West Migration, 1945-1992*, in: *The International Migration Review* 28, No. 3, 1994, S.: 520-538 [doi:10.2307/2546819, Zugriff: 10.02.2022].

Funk Nanette, Müller Magda (Hrg.) *Gender Politics and Post-Communism, Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union*, Routledge, First published 1993, 2. Edition 2019.

Gal Susan, Kligman Gail: *The politics of Gender after Socialism*, Princeton University Press, 2000.

Gehler Michael: Die Umstürzbewegungen 1989 in Mittel- und Osteuropa, in: Deutsche Teilung, Deutsche Einheit, Bundeszentrale für politische Bildung, 2009 [https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43728/die-umstuerzbewegungen-1989?p=all#footnodeid_59-59, Zugriff: 02.02.2022].

Gurková Elena, et. al: Job satisfaction and leaving intentions of Slovak and Czech nurses, in: International Nursing Review, Volume60, Issue1, March 2013, S.: 112-121.

Hahn Sylvia: Historische Migrationsforschung, Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2012.

Hahn Sylvia: Migration, Geschlecht und Familieneinkommen (18.–20. Jahrhundert), in: Hausbacher Elisabeth, et.al. (Hrsg.), Migration und Geschlechterverhältnisse, VS Verlag für Sozialwissenschaften Springer Fachmedien Wiesbaden, 2012, S.: 83-101.

Hardy Jane, Calvey Moira, Shelley Steve: Arbeitsmigration im Gesundheitswesen: Trends und Auswirkungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ 4–5/2015), Arbeiten in Europa, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, S.:28-36.

Heck Gerda, Spindler Susanne: „Wir wissen, dass das Ausbeutung ist, aber...“, Geschlecht im Migrationsprozess: Konstruktionen, Widersprüche und Bewegungen, in: Hertzfeldt Hella, Schäfer Katrin, Veth Silke (Hrsg.): GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis (Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 18), Karl Dietz Verlag Berlin, 2004, S.: 139-155.

Hoerder Dirk, Lucassen Jan, Lucassen Leo: Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Bade Klaus J., Emmer Pieter C., Lucassen Leo, Oltmer Jochen (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa, vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Paderborn, Verlag Ferdinand Schönigh, 2007, S. 28-53.

James Kevin: Women in Transition: The Role of the Woman in the Czech Republic and Slovakia Post 1989, in: SLOVENSKÁ AKADÉMIA VIED, Human Affairs, Volume 6, No. 1, 1996, S.: 45-62.

Karpíšek Zdeněk, Reiman Michael: Die ČSFR (1989-1991) und die Entstehung der Nachfolgestaaten Tschechien und Slowakei, in: Cord Jakobeit, Alparslan Yenal (Hrg.), Gesamteuropa: Analysen, Probleme und Entwicklungsperspektiven, Springer Fachmedien Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1993, S.: 211-229.

Komlosy Andrea: Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien, Promedia Verlag, 2018.

Mesežnikov Grigorij, Gyárfášová Oľga (Hrg.): National populism in Slovakia, Institute for Public Affairs, Bratislava, 2008.

Mesežnikov Grigorij, Gyárfášová Oľga, Smilov Daniel (Hrg.): Populist Politics and Liberal Democracy in Central and Eastern Europe, Institute for Public Affairs, Bratislava, 2008.

Morokvasic Mirjana: Settled in mobility: Engendering post-wall migration in Europe. Feminist Review, Jg.77, Nr. 1, 2004, S. 7-25. [https://is.muni.cz/el/fss/podzim2013/SOC585/um/43504967/Morokvasic-settled_in_mobility_engendering_post-wall_migrati.pdf, Zugriff: 12.01.2022].

Lutz Helma: Von Grenzen, Pässen und Rechten: Europäische Szenarien, in: L' homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 10, 1999, Nr. 1, S.: 63-78. [<https://doi.org/10.25595/949>, Zugriff: 02.02.2022].

Mládek Josef: Die Industrie im wirtschaftlichen Transformationsprozeß (sic!) der Slowakei, in: Europa Regional, 3.1995, S.: 28-34 [<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48433-2>, Zugriff: 02.02.2021].

Niethammer Lutz: Was unterscheidet Oral History von anderen interview-gestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren? in: BIOS, Sonderheft, Jg. 20, Leverkusen, Verlag Barbara Budrich, 2007, S.: 60-65.

Niethammer Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. 1985, in: Julia Obertreis (Hrg.): Oral History, Basistexte, Band 8, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2012, S.: 31–72.

Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich, 2019, [online: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722> , Zugriff: 02.01.2022].

Ravenstein Ernst Georg: The Laws of Migration, Part I in: Journal of the Statistical Society of London. Vol. 48. No.2, 1885, S. 167-235 [https://cla.umn.edu/sites/cla.umn.edu/files/the_laws_of_migration.pdf, Zugriff:02.01.2021]; Part II in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 52, No. 2, 1889, S. 241-305 [https://www.jstor.org/stable/2979333?seq=1#metadata_info_tab_contents, Zugriff: 02.01.2022]

Shopes Linda: What Is Oral History? Making Sense of Oral History. From the Making Sense of Evidence series on History Matters: The U.S. Survey on the Web, 2007, S. 1-23 [online: <http://historymatters.gmu.edu/mse/oral/oral.pdf> , Zugriff: 09.12.2021]

Simoens Steven, Villeneuve Mike, Hurs Jeremy: Tackling Nurse Shortages in OECD Countries, OECD Health Working Papers No. 19, 2005. [<https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/172102620474.pdf?expires=1602788577&id=id&accname=guest&checksum=18754206867B944CB14D19225121FDBD>, Zugriff: 15.10.2021]

Smatana Martin, Pažitný Peter, Kandilaki Daniela, Laktišová Michaela, Sedláková Darina, Palušková Monika, van Ginneken Ewout, Spranger Anne: Slovakia: Health system review. Health Systems in Transition, 2016; 18(6).

Szalay Tomáš, Pažitný Peter, Szalayová Angelika, Frisová Simona, Morvay Karol, Petrovič Marek, Van Ginneken Ewout: Slovakia: Health system review, Health systems in transition. 13, 2011.

Ther Phillip: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin, Suhrkamp Verlag, 2014.

Ther, Philipp: Eine Einführung in die Geschichte des Neoliberalismus, in: Tina Olteanu et. al. (Hrg.), Osteuropa transformiert, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 125-153.

12. Anhang

12.1. Eigene Datenerhebung und AMS-Statistik

Krankenhaus	Bundesland	Angestellte Pflegepersonen	Slowakische Angestellte	Österreichischer Wohnsitz	Slowakischer Wohnsitz
Wiener Gesundheitsverbund (Stadt Wien)	Wien	11.000 ³⁸⁰	k.A.		
Allgemeines Krankenhaus der Stadt Wien	Wien	2.696 ³⁸¹	k.A.		
KH Barmherzige Brüder	Wien	k.A.	k.A.		
KH Barmherzige Schwestern	Wien	k.A.	11 10 (w) 1 (m)	10 (w)	1 (m)
Evangelisches Krankenhaus	Wien	k.A.	k.A.		
Franziskusspital	Wien	k.A.	40 (w)	24 (w)	16 (w)
KH Göttlicher Heiland	Wien	755	41 40 (w) 1 (m)	23(w)	18 17 (w) 1 (m)
Orthopädisches Spital Speising	Wien	349	30 27 (w) 1 (m)	22 (w)	8 7 (w) 1 (m)
PK-Confraternität	Wien	k.A.	k.A.		
Privatklinik Döbling	Wien	k.A.	k.A.		
PK-Goldenes Kreuz	Wien	k.A.	k.A.		
St. Josef Krankenhaus	Wien	k.A.	k.A.		
Rudolfinerhaus	Wien	k.A.	keine		
UK- Lorenz Böhler	Wien	k.A.	k.A.		
UK- Meidling	Wien	k.A.	k.A.		
Landesgesundheits- agentur NÖ (gesamt NÖ)	NÖ	15.665 13.088 (w) 2.577 (m)	255 237 (w) 18 (m)	134 127 (w) 7 (m)	121 110 (w) 11 (m)
LK Allentsteig	NÖ	k.A.	k.A.		
LK Amstetten	NÖ	k.A.	k.A.		

³⁸⁰ Vgl. Geschäftsbericht 2019 Wiener Gesundheitsbund, Wien, 2020, S. 18 [https://gesundheitsverbund.at/wp-content/uploads/sites/3/2020/09/gb_2019_neues_cd_09_2020_low_aktualisiert.pdf, Zugriff: 13.12.2021].

³⁸¹ AKH- Wien, Personalstand (2020) online: [<https://www.akhwien.at/default.aspx?pid=791>, Zugriff: 10.12.2021]

LK Baden	NÖ	k.A.	k.A.		
LK Gmünd	NÖ	k.A.	k.A.		
LK Hainburg	NÖ	k.A.	k.A.		

(Tabelle: Eigene Datenerhebung)

Aufschlüsselung AMS:



Unselbständige Beschäftigung

RSL-Slowakei

861 Krankenhäuser

Bestand Beschäftigter			Wohnort Österreich	Ausland	K. A.	Summe
2008	Frauen	Bgld	10	13	0	24
		Ktn	3	0	0	3
		NÖ	4	0	0	4
		OÖ	20	1	0	21
		Sbg	3	1	0	4
		Stmk	5	0	0	5
		Tirol	8	0	0	8
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	99	40	0	139
		Region	153	55	0	208
	Männer	Bgld	1	3	0	5
		Ktn	1	0	0	1
		NÖ	1	0	0	1
		OÖ	3	0	0	3
		Sbg	2	0	0	2
		Stmk	1	0	0	1
		Tirol	0	0	0	0
		Vbg	0	0	0	0
		Wien	9	6	0	15
		Region	19	9	0	28
	Geschlecht	Bgld	11	17	0	28
		Ktn	4	0	0	4
		NÖ	5	0	0	5
		OÖ	23	1	0	24
		Sbg	5	1	0	5
		Stmk	6	0	0	6
		Tirol	8	0	0	8
Vbg		2	0	0	2	
Wien		108	46	0	154	
Region		172	64	0	236	
2009	Frauen	Bgld	11	13	0	24
		Ktn	3	0	0	3
		NÖ	2	0	0	2
		OÖ	17	0	0	17
		Sbg	3	0	1	4
		Stmk	4	0	0	4
		Tirol	9	0	0	9

	Männer	Vbg	4	0	0	4	
		Wien	103	54	0	157	
		Region	157	67	1	225	
		Bgld	1	4	0	5	
		Ktn	1	0	0	1	
		NÖ	3	1	0	4	
		OÖ	3	0	0	3	
		Sbg	1	0	0	1	
		Stmk	2	0	0	2	
		Tirol	1	0	0	1	
		Vbg	0	0	0	0	
		Wien	10	6	0	16	
	Region	21	11	0	32		
	Geschlecht	Bgld	12	17	0	29	
		Ktn	4	0	0	4	
		NÖ	5	1	0	6	
		OÖ	20	0	0	20	
		Sbg	4	0	1	5	
		Stmk	6	0	0	6	
		Tirol	10	0	0	10	
Vbg		4	0	0	4		
Wien		113	60	0	173		
Region		178	78	1	257		
2010	Frauen	Bgld	11	17	0	28	
		Ktn	2	0	0	2	
		NÖ	5	1	0	6	
		OÖ	20	0	1	21	
		Sbg	3	1	0	4	
		Stmk	6	0	0	6	
		Tirol	12	1	0	13	
		Vbg	5	0	0	5	
		Wien	116	54	0	170	
		Region	180	74	1	254	
		Männer	Bgld	1	4	0	5
			Ktn	1	0	0	1
	NÖ		3	1	0	4	
	OÖ		3	0	0	3	
	Sbg		0	0	0	0	
	Stmk		2	0	0	2	
	Tirol		2	0	0	2	
	Vbg		0	0	0	0	
	Wien		8	9	0	18	
	Region		20	14	0	35	
Geschlecht	Bgld	12	21	0	33		
	Ktn	3	0	0	3		
	NÖ	8	2	0	10		
	OÖ	23	0	1	24		

		Sbg	3	1	0	4		
		Stmk	8	0	0	8		
		Tirol	14	1	0	15		
		Vbg	5	0	0	5		
		Wien	124	63	0	188		
		Region	201	88	1	289		
2011	Frauen	Bgld	11	20	0	31		
		Ktn	4	0	0	4		
		NÖ	8	0	0	8		
		OÖ	25	1	0	27		
		Sbg	7	1	0	8		
		Stmk	10	1	0	10		
		Tirol	10	1	0	11		
		Vbg	4	0	0	4		
		Wien	124	54	0	177		
		Region	202	77	0	279		
	Männer	Bgld	1	4	0	5		
		Ktn	1	0	0	1		
		NÖ	4	2	0	5		
		OÖ	3	1	0	4		
		Sbg	0	0	0	0		
		Stmk	2	0	0	2		
		Tirol	2	0	0	2		
		Vbg	1	0	0	1		
		Wien	10	14	0	24		
		Region	23	21	0	44		
	Geschlecht	Bgld	12	24	0	36		
		Ktn	5	0	0	5		
		NÖ	11	2	0	13		
		OÖ	29	2	0	30		
		Sbg	7	1	0	9		
		Stmk	12	1	0	12		
		Tirol	12	1	0	13		
		Vbg	5	0	0	5		
		Wien	134	68	0	201		
		Region	225	98	0	323		
		2012	Frauen	Bgld	8	20	0	27
				Ktn	3	0	0	3
NÖ	9			2	0	12		
OÖ	24			4	0	28		
Sbg	8			1	0	9		
Stmk	10			2	0	12		
Tirol	10			1	0	11		
Vbg	2			0	0	2		
Wien	139			55	0	194		
Region	213			85	0	298		
Männer	Bgld		2	4	0	6		

		Ktn	0	0	0	0	
		NÖ	5	2	0	7	
		OÖ	5	1	0	6	
		Sbg	0	0	0	0	
		Stmk	2	0	0	2	
		Tirol	2	0	0	2	
		Vbg	1	0	0	1	
		Wien	13	15	0	28	
		Region	30	21	0	51	
		Geschlecht	Bgld	10	23	0	33
		Ktn	4	0	0	4	
		NÖ	14	4	0	18	
		OÖ	28	5	0	33	
		Sbg	8	1	0	9	
		Stmk	12	2	0	14	
		Tirol	12	1	0	13	
		Vbg	3	0	0	3	
		Wien	152	69	0	221	
		Region	243	106	0	349	
2013	Frauen	Bgld	11	20	0	31	
		Ktn	2	0	0	2	
		NÖ	11	4	0	15	
		OÖ	29	5	0	33	
		Sbg	8	1	0	9	
		Stmk	10	3	0	13	
		Tirol	13	1	0	14	
		Vbg	1	0	0	1	
		Wien	148	59	0	207	
		Region	232	93	0	324	
		Männer	Bgld	1	5	0	6
			Ktn	0	0	0	0
			NÖ	6	0	0	6
	OÖ		5	1	0	6	
	Sbg		0	0	0	0	
	Stmk		3	0	0	3	
	Tirol		3	0	0	3	
	Vbg		1	0	0	1	
	Wien		16	14	0	30	
	Region		35	20	0	54	
	Geschlecht		Bgld	12	25	0	37
	Ktn		2	0	0	2	
	NÖ		17	4	0	21	
	OÖ	33	6	0	39		
	Sbg	8	1	0	9		
	Stmk	13	3	0	16		
	Tirol	16	1	0	17		
	Vbg	2	0	0	2		

		Wien	164	73	0	237
		Region	266	112	0	379
2014	Frauen	Bgld	11	20	0	31
		Ktn	3	0	0	3
		NÖ	13	4	0	17
		OÖ	33	3	0	36
		Sbg	7	1	0	8
		Stmk	14	3	0	16
		Tirol	16	0	0	16
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	159	70	1	230
		Region	256	101	1	358
	Männer	Bgld	1	5	0	6
		Ktn	0	0	0	0
		NÖ	5	1	0	6
		OÖ	4	2	0	6
		Sbg	0	0	0	0
		Stmk	2	0	0	2
		Tirol	4	0	0	4
		Vbg	0	0	0	0
		Wien	18	13	0	32
		Region	35	22	0	57
	Geschlecht	Bgld	12	25	0	37
Ktn		3	0	0	3	
NÖ		18	5	0	23	
OÖ		37	5	0	42	
Sbg		7	1	0	8	
Stmk		16	3	0	18	
Tirol		20	0	0	20	
Vbg		1	0	0	1	
Wien		178	84	1	262	
Region		291	123	1	415	
2015	Frauen	Bgld	10	23	0	33
		Ktn	3	0	0	3
		NÖ	13	6	0	19
		OÖ	38	5	0	43
		Sbg	9	1	0	10
		Stmk	13	2	0	14
		Tirol	16	1	0	17
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	167	70	1	238
		Region	269	108	1	377
	Männer	Bgld	1	5	0	6
		Ktn	0	0	0	0
		NÖ	5	6	0	11
		OÖ	5	2	0	7
		Sbg	1	0	0	1

		Stmk	2	1	1	3
		Tirol	4	0	0	4
		Vbg	0	0	0	0
		Wien	19	15	0	34
		Region	38	28	1	66
	Geschlecht	Bgld	12	28	0	39
		Ktn	3	0	0	3
		NÖ	18	12	0	30
		OÖ	44	7	0	50
		Sbg	9	1	0	10
		Stmk	15	2	1	18
		Tirol	20	1	0	21
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	186	85	1	272
		Region	306	135	2	443
2016	Frauen	Bgld	10	23	0	33
		Ktn	1	0	0	1
		NÖ	12	5	0	17
		OÖ	42	6	0	48
		Sbg	12	1	0	13
		Stmk	13	0	0	13
		Tirol	18	1	0	18
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	172	77	1	250
		Region	280	114	1	394
	Männer	Bgld	2	5	0	7
		Ktn	0	0	0	0
		NÖ	8	5	0	13
		OÖ	9	2	0	10
		Sbg	3	1	0	3
		Stmk	2	4	0	6
		Tirol	5	0	0	5
		Vbg	0	0	0	0
		Wien	25	14	0	38
		Region	54	30	0	83
	Geschlecht	Bgld	12	28	0	40
		Ktn	1	0	0	1
		NÖ	20	10	0	30
		OÖ	50	8	0	58
		Sbg	15	1	0	16
		Stmk	15	4	0	19
		Tirol	23	1	0	23
		Vbg	1	0	0	2
		Wien	196	91	1	288
		Region	334	143	1	477
2017	Frauen	Bgld	14	39	0	52
		Ktn	3	0	0	4

		NÖ	13	7	0	20	
		OÖ	38	5	0	43	
		Sbg	11	1	0	12	
		Stmk	16	2	0	18	
		Tirol	16	2	0	18	
		Vbg	2	0	0	2	
		Wien	182	75	1	258	
		Region	295	131	1	426	
		Männer	Bgld	5	14	0	18
			Ktn	0	0	0	0
	NÖ		9	5	0	14	
	OÖ		9	1	0	10	
	Sbg		4	1	0	5	
	Stmk		4	4	0	8	
	Tirol		6	1	0	7	
	Vbg		0	0	0	0	
	Wien		29	12	0	41	
	Region		66	37	0	103	
	Geschlecht	Bgld	18	52	0	70	
		Ktn	3	0	0	4	
		NÖ	22	12	0	34	
		OÖ	47	6	0	53	
		Sbg	14	2	0	16	
		Stmk	20	6	0	26	
		Tirol	22	3	0	25	
		Vbg	2	0	0	2	
		Wien	211	87	1	299	
Region		360	168	1	529		
2018	Frauen	Bgld	18	36	0	54	
		Ktn	5	0	0	5	
		NÖ	15	10	0	25	
		OÖ	43	7	0	49	
		Sbg	10	0	0	10	
		Stmk	16	2	0	18	
		Tirol	13	2	0	14	
		Vbg	2	1	0	3	
		Wien	175	75	1	251	
		Region	296	131	1	429	
	Männer	Bgld	4	14	0	18	
		Ktn	0	0	0	0	
		NÖ	6	7	0	13	
		OÖ	9	1	0	10	
		Sbg	5	1	0	6	
		Stmk	5	4	0	9	
		Tirol	8	0	0	8	
		Vbg	1	0	0	1	
		Wien	24	12	0	36	
		Region	61	39	0	100	
	Geschlecht	Bgld	22	50	0	72	

		Ktn	5	0	0	5
		NÖ	21	17	0	38
		OÖ	52	7	0	59
		Sbg	14	1	0	15
		Stmk	21	6	0	27
		Tirol	20	2	0	22
		Vbg	3	1	0	3
		Wien	199	87	1	287
		Region	357	170	2	529
2019	Frauen	Bgld	19	33	0	52
		Ktn	6	0	0	6
		NÖ	17	11	0	28
		OÖ	47	8	0	54
		Sbg	10	0	0	10
		Stmk	17	1	0	18
		Tirol	20	3	0	23
		Vbg	2	0	0	2
		Wien	178	77	0	255
		Region	316	132	0	448
	Männer	Bgld	3	12	0	15
		Ktn	0	0	0	0
		NÖ	5	7	0	12
		OÖ	10	2	1	12
		Sbg	3	1	0	4
		Stmk	7	4	0	11
		Tirol	9	0	0	9
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	23	12	0	35
		Region	62	38	1	100
	Geschlecht	Bgld	23	45	0	67
		Ktn	6	0	0	6
NÖ		22	18	0	40	
OÖ		57	9	1	67	
Sbg		13	1	0	14	
Stmk		24	5	0	29	
Tirol		29	3	0	32	
Vbg		3	0	0	3	
Wien		201	89	0	291	
Region		377	170	1	548	
2020	Frauen	Bgld	19	38	0	57
		Ktn	8	0	0	8
		NÖ	18	10	0	27
		OÖ	51	7	0	58
		Sbg	9	0	0	9
		Stmk	16	2	0	18
		Tirol	23	2	0	25
		Vbg	2	0	0	2
		Wien	180	79	2	260
		Region	324	138	2	464
	Männer	Bgld	5	12	0	18
		Ktn	1	0	0	1

		NÖ	5	12	0	17	
		OÖ	9	1	0	10	
		Sbg	4	1	0	5	
		Stmk	7	5	0	12	
		Tirol	9	0	0	9	
		Vbg	1	0	0	1	
		Wien	24	14	1	38	
		Region	65	44	1	111	
		Geschlecht	Bgld	24	51	1	75
			Ktn	9	0	0	9
			NÖ	23	21	0	44
			OÖ	60	8	0	68
			Sbg	13	1	0	14
			Stmk	23	7	0	29
			Tirol	32	2	0	34
	Vbg	3	0	0	3		
	Wien	204	93	2	299		
	Region	390	183	3	575		
2021	Frauen	Bgld	24	35	1	61	
		Ktn	8	0	0	8	
		NÖ	23	9	0	32	
		OÖ	52	8	1	60	
		Sbg	26	2	0	27	
		Stmk	16	3	0	19	
		Tirol	27	2	0	29	
		Vbg	2	0	0	2	
		Wien	197	88	3	287	
		Region	374	146	4	524	
		Männer	Bgld	6	14	1	21
	Ktn		0	0	0	0	
	NÖ		6	14	0	20	
	OÖ		9	0	0	9	
	Sbg		10	0	0	10	
	Stmk		8	5	0	13	
	Tirol		12	0	0	12	
	Vbg		1	0	0	1	
	Wien		23	13	2	38	
	Region		75	45	3	123	
	Geschlecht		Bgld	30	49	2	81
		Ktn	8	0	0	8	
		NÖ	29	23	0	51	
		OÖ	61	8	1	69	
	Sbg	35	2	0	37		
	Stmk	24	8	0	32		
	Tirol	39	2	0	41		
	Vbg	3	0	0	3		
	Wien	220	101	5	326		
	Region	449	191	8	647		
2022	Frauen	Bgld	26	39	1	66	
		Ktn	6	0	0	6	
		NÖ	23	8	0	31	

		OÖ	56	8	0	64
		Sbg	28	1	0	29
		Stmk	19	1	0	20
		Tirol	32	2	0	34
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	196	90	4	290
		Region	387	149	5	541
	Männer	Bgld	6	17	1	24
		Ktn	1	0	0	1
		NÖ	9	11	0	20
		OÖ	10	0	0	10
		Sbg	11	0	0	11
		Stmk	7	5	0	12
		Tirol	11	0	0	11
		Vbg	1	0	0	1
		Wien	20	13	3	36
		Region	76	46	4	126
	Geschlecht	Bgld	32	56	2	90
		Ktn	7	0	0	7
		NÖ	32	19	0	51
		OÖ	66	8	0	74
		Sbg	39	1	0	40
		Stmk	26	6	0	32
		Tirol	43	2	0	45
		Vbg	2	0	0	2
		Wien	216	103	7	326
		Region	463	195	9	667

(Aufschlüsselung AMS, als E-Mail-Anhang vom 02.03.2022)

Anteil-Staatsbürgerschaften im Pflegebereich in NÖ Kliniken

Anteil	Männlich	Weiblich	Gesamtergebnis
nicht Slowakei	16,34%	82,04%	98,37%
Slowakei	0,11%	1,51%	1,63%
Gesamtergebnis	16,45%	83,55%	100,00%

Anteil-Hauptwohnsitze im Pflegebereich in NÖ Kliniken

Anteil	Männlich	Weiblich	Gesamtergebnis
nicht Slowakei	16,38%	82,85%	99,23%
Slowakei	0,07%	0,70%	0,77%
Gesamtergebnis	16,45%	83,55%	100,00%

Köpfe nach Staatsbürgerschaften im Pflegebereich in NÖ Kliniken

Köpfe	Männlich	Weiblich	Gesamtergebnis
nicht Slowakei	2559	12851	15410
Slowakei	18	237	255
Gesamtergebnis	2577	13088	15665

Köpfe nach Hauptwohnsitzen im Pflegebereich in NÖ Kliniken

Köpfe	Männlich	Weiblich	Gesamtergebnis
nicht Slowakei	2566	12978	15544
Slowakei	11	110	121
Gesamtergebnis	2577	13088	15665

(Auswertung NÖ Landesgesundheitsagentur, als E-Mail Anhang vom 12.08.2021)

12.2. Oral History Interviews

Interview 8

Interviewpartnerin: Viera

Ort: Wien

Datum: 18.05.2021

[Begrüßung]

B: Wie soll ich anfangen? Ich werde ganz von Anfang an anfangen. Ich bin hier schon, ich habe nachgerechnet, 28 Jahre. Meine Geschichte ist zu groß und zu lang. Aber warum habe ich mich entschieden aus der Slowakei nach Österreich zu kommen, ich muss sagen ein einziger Grund war das Geld. Das kann ich wirklich so sagen. Das war das Geld. Ich habe kleine Kinder gehabt, die krank gewesen sind. Einer war Asthmatiker, der andere starker Allergiker und überall bei den Ärzten wurde mir gesagt ich solle irgendwo ans Meer fahren und beim Meer Aufenthalte machen und natürlich, als Krankenschwester in der Slowakei habe ich kein Geld dafür gehabt. Wir haben damals, vor 30 Jahre, circa 400€ zusammen, pro Monat verdient. Dann habe ich mich entschieden, obwohl ich kleine Kinder habe, die waren wirklich zu klein, fünf, sechs Jahre, dass ich nach Österreich komme. Dort waren grade offene Grenzen und ich habe angefangen 1993 in Tamsweg auf der Chirurgie. Ich musste damals noch nostrifizieren, die haben das aber nicht gewusst und mich gleich als diplomierte Schwester aufgenommen, trotz der niedrigen Sprachkenntnisse. Für mich war das sehr schwierig, muss ich sagen, aber die Kolleginnen waren sehr nett, die haben mir total geholfen. Die haben mir sogar Deutsch gelehrt. Die eine Kollegin hat mich auch irgendwelche Deutschlehrer organisiert, dass ich ein- oder zweimal in der Woche zum Deutschunterricht gehe. Dort war keine Möglichkeit zum Deutschkurs. Das war wirklich schwierig für mich. Und die Direktoren haben das nicht gewusst, dass ich eine Nostrifizierung machen muss, deshalb war ich gleich als Diplomierte angestellt worden. Aber dann sind sie draufgekommen, dass ich doch eine Nostrifikation machen muss, aber die wollten mich eigentlich nicht mehr von der Diplomstelle runter geben. Ich habe dann zuerst eine Deutschprüfung gemacht, nach einem Jahr. Dann habe ich das geschafft und die Nostrifikation gemacht, das war sehr schwierig muss ich sagen, aber das habe ich auch geschafft. Und dann war ich schon eigentlich eine offizielle Diplomkrankenschwester. Ja, was soll ich noch erzählen von Tamsweg. Da war ich zwei Jahre. Habe super Kolleginnen gehabt, ich konnte die Dienste so gestalten, dass ich zehn Tage am Stück arbeite und dann fünf oder sechs Tage frei habe, damit ich dann zurück in die Slowakei zu meinen Kindern fahren konnte. Wir haben angefangen dann in den Urlaub zu gehen und der Gesundheitszustand von meinen Kindern hat sich gebessert. Muss ich sagen, ja. Und dann... Dort habe ich wirklich nicht einmal gehört, wenn ich sagen kann, dass ich eine Ausländerin bin. Die dort haben mich genommen wie einen Menschen, wie eine Schwester, eine Kollegin. Die haben mir wirklich super geholfen, physisch, psychisch, mit Deutschlehrern, mit Ausflügen, auf die ich gegangen bin. Ich habe mich dort nicht allein gefühlt, sozusagen. Aber dann habe ich nachgedacht, ob nicht doch irgendwo in die Nähe gehe. Damit ich ein bisschen öfter mit den kleinen Kindern sein kann. Dann bin ich nach Wien gekommen. Und in diesem Spital bin ich seit 1996 und habe ganz normal angefangen auf einer Chirurgie. Das war damals mit Schwester [Name], sie war die Leiterin eigentlich, die Stationsschwester. Dort war Knie, Hüfte, Wirbelsäule, alles zusammen. Und dort habe ich angefangen als diplomierte Schwester natürlich. Und in Wien leider habe ich gespürt, dass ich eine Ausländerin bin. Nicht vom Pflegepersonal, aber von den Ärzten.

[05:25]

Das war auch mit den Kindern, wenn ich was mit den Kindern erzählen soll, da habe ich gedacht, persönlich. Wenn wir so privat waren, persönlich, wenn ich nach Hause gekommen bin, das war etwas anderes, als wenn der Mann fünf Tage von der Familie weggeht und

zurückkommt. Wenn eine Frau von der Familie weggeht und zurückkommt, dann benötigen sie diese Person nicht so. Und ich habe gespürt, dass ich Kinder habe und spürte es nicht, dass ich Kinder habe. Wenn ich nach Hause gekommen bin, haben sie die Geschenke angeschaut und was die Mutti mitgebracht hat und dann war ich wie Luft. Dann habe ich mich entschieden, entweder komme ich zurück oder ich bringe die ganze Familie nach Österreich. Die Kinder haben mich nicht benötigt, wenn ich gesagt habe, machen wir nochmal das oder das zusammen, das wurde immer abgelehnt, ne, das machen wir mit Papa. Deshalb habe ich mich entschieden. Wir haben lange gesprochen, das waren längere Gespräche, dass wir nach Österreich gehen. Das war schwierig. Von Anfang an mussten wir eine Aufenthaltsbestätigung haben, Genehmigung, Arbeitsgenehmigung, für die Kinder Aufenthaltsgenehmigungen, das war sehr schwierig. Aber sie haben angefangen in die Schule zu gehen. Damals war es so, dass sie ein Jahr zurückmussten, wegen der deutschen Sprache. Das war damals der jüngere in der fünften Klasse und der ältere in der siebten Klasse und sie mussten den Jahrgang wiederholen, wegen der deutschen Sprache und sie wurden nicht klassifiziert. Aber nach einem Jahr, haben die so gut Deutsch gekonnt, das ist super gewesen. Aber dieses eine Jahr, das war 1998 als die Kinder und die ganze Familie hergekommen ist, war sehr, sehr, sehr schwierig, muss ich sagen. Erstens finanziell, zweitens, dass sie nicht Deutsch konnten und ja, ich war eigentlich nur bei den Kindern, bei Aufgaben und so und bei der Arbeit. Aber dann, einem Jahr, da haben sie schon schnell Freunde gefunden. Die haben sich gleich assimiliert wie ich, oder adaptiert wie ich. Bei mir hat das gedauert, und die Kinder waren ca. nach einem halben Jahr schon eigentlich hier zuhause. Und ich spüre jetzt auch, wo sie groß sind, sie sind schon Erwachsene, weißt du, dass Österreich für meine Kinder zuhause ist. Oder Wien. Mich zieht es noch immer in die Slowakei, so zu sagen. Ich weiß nicht, was ich noch weiter erzählen soll...

[08:54]

Im Tamsweg, das war wirklich..., Da habe ich nicht so gespürt, dass ich Ausländerin bin. Hier von Anfang an schon. Aber später, als wir dann ein gutes Kollektiv gewesen sind, mit Schwester [M.B.] da waren wir zehn Jahre lang die gleichen Schwestern, die gleichen Kolleginnen, das war wirklich... die war sehr streng, muss ich sagen, sehr diszipliniert, aber sie hat uns sehr viel gelehrt. Mit Geduld, Organisation. Wir waren dann wirklich zehn Jahre lang das gleiche Kollektiv, bis sie dann weiter gegangen ist, da war sie dann Pflegedirektorin, die Schwester M. Das ist eine Geistliche gewesen, sehr streng, aber bis jetzt, wir kennen sie, wir treffen uns mit ihr. Und ja, habe ich dann weggemacht.

Du kennst mich nicht, ich bin so eine Person, wenn es mir gut geht, da war ich schon hier zuhause, dann bin ich zu aktiv. Dann habe ich gedacht, was mache ich so, die Kinder haben schon studiert, haben mich nicht mehr so gebraucht, dann habe ich angefangen ein Masterstudium zu studieren. Das habe ich angefangen in Bratislava, Gesundheit- und Krankenpflege in Richtung Management. Das war fünf Jahre lang, aber ich habe dabei ganz normal 40 Stunden gearbeitet. Das war sehr anstrengend, aber die Schule hat mir viel, viel gebracht.

Hast du keine Zeit, um dazwischen zu fragen, oder?

I: Das mach ich nachher.

B: Ich weiß nicht, was soll ich noch... Ok, dann wirklich, mit der Zeit wollte ich immer etwas machen und ich war froh, dass ich die Schule gemacht habe und das war dann eigentlich super. Grade als ich die Schule angefangen habe, in Präsenz sozusagen, da haben auch meine Kinder, meine Söhne, auch angefangen auf der Fachhochschule zu studieren. Dort haben wir eigentlich drei Studenten zuhause gehabt, die sich alle für Prüfungen vorbereiten oder irgendwelche Präsentationen. Und natürlich ich war nicht so gescheit mit den Computern damals und die Kinder haben mich alles gelehrt. Ich habe das dann eigentlich alles zurückbekommen. Was ich den Kindern gegeben habe, habe ich zurückbekommen. Muss ich sagen. Das war in den fünf Jahren wirklich eine sehr gute Atmosphäre, obwohl die beiden nicht zuhause studiert haben. Der Ältere hat in Salzburg studiert, und der Jüngere in St. Pölten, auf der Fachhochschule

Programmierung und Hotelmanagement. Und trotzdem sind sie nach Hause gekommen und die haben langsam angefangen die Slowakische Sprache zu vergessen. Das wollte ich beibehalten, besonders, wenn er wirklich etwas mit Gastronomie und Hotelmanagement studiert oder die Innovation in Hotelier, sozusagen, da habe ich gedacht er brauch schon die slowakische Sprache. Da war ich streng und habe mit meinen Kindern nur Slowakisch geredet. Die haben inzwischen Deutsch geredet und Englisch, aber ich habe nur Slowakisch geredet. Und jetzt bin ich dankbar, weil die mit mir fließend Slowakisch reden können. Manche Kinder nicht, das höre ich schon, wenn die hier aufgewachsen sind oder studieren, da können nicht so viele die Muttersprache. Aber meine Kinder, wenn wir uns und zusammentreffen oder schreiben und reden, da können das wirklich sehr gut, Slowakisch, das muss ich schon sagen. Die können auch lesen und schreiben, weil sind, wie ich gesagt habe, bis zur vierten und fünften Klasse in der Slowakei gewesen. Nur diese fünf Jahre, wo wir studiert haben, waren wirklich sehr lustig, sehr angenehm, weil ich habe mich dann jung gefühlt, weißt du. Ich habe studiert. Ich habe natürlich auch gearbeitet, das war schwierig, aber es war sehr gut. Nachher wollte ich immer etwas machen. Meine Richtung war nicht, dass ich irgendwie Stationsschwester, oder irgendwelche so übernehme, obwohl ich immer wieder dann Angebote bekommen habe, ob ich nicht auf den zwei Stationen Stationsschwester, oder auf der Ebene die Stationsschwester mache, das habe ich bestimmt fünf oder sechs Mal angeboten bekommen, aber meine Richtung, oder mein Ziel war immer bei Patienten zu bleiben. Als Stationsschwester kannst du das nicht, du kennst das, da hast du mehr Organisation, in heutiger Zeit bist du dann nicht mehr beim Bett. Aber ich bin glücklich, dass ich mich so entschieden habe, dass ich wirklich bis jetzt am Bett arbeite, in den Diensten arbeite, weil ich mich sehr wohl zwischen den Patienten fühle. Mein Studium kann ich jetzt so weiter benützen, dass ich viel vortrage. Jetzt nicht in der Corona-Zeit natürlich. Aber ein Jahr später, wir hatten 2014 hier im Spital ein Nursing-Training-Center gegründet, da habe ich meist die Vorträge, pro Jahr sechs, sieben Vorträge gehabt. Ich kann dir gerne einen Plan ausdrucken, wenn du willst. Und die Vorträge hängen immer wieder an der Erfahrung, der Praxis. Ich habe immer viele Videos dazu gedreht, um wirklich die Erfahrungen, die ich auf der Station mit den Patienten sammle. Ich mache viel Kasuistik, das heißt mit Fallbeispielen, und solche Vorträge oder Präsentationen sind sehr beliebt bei Kongressen, bei Konferenzen in der Slowakei, Tschechien, hier in Wien. Und diese NTZ haben wir gegründet, dass eigentlich für die Studenten gemeint ist. Die besuchen das sehr gerne, es ist schade, dass es jetzt durch Corona nicht möglich ist.

[15:43]

Das zweite, habe ich nachgedacht, was soll ich mit den Erfahrungen machen, die ich am Bett, bei den Patienten mache. Ich will das weitergeben. Weil, wenn ich mal in Pension gehe, dann muss ich das weitergeben. Und da habe ich gedacht, will ich auch Praxisanleiterin sein, weil meine Erfahrung kann ich wirklich auch den jungen Leuten geben. Ich arbeite sehr gerne mit jungen Leuten und Studenten, die uns auch irgendwelche Innovationen weitergeben können. Zum Beispiel bei Computern haben sie viel wirklich erleichtert

[Unterbrechung]

Dann habe ich nachgedacht und durch diese Vorträge bei Kongressen, Konferenzen, bei irgendwelchen Unis oder Krankenpflegesschulen, habe ich immer Vorschläge bekommen, ob die slowakischen oder tschechischen Studenten auch auf ein Praktikum kommen können. Dann habe ich Gespräche mit der Direktion und so geführt und seit 2012 bin ich zuständig für die ausländischen Studenten aus der Slowakei und Tschechien, die bei uns im Rahmen von Erasmus auf die Station kommen. Ich muss sagen, das hat sich so entwickelt, dass auch zum Beispiel Studenten für die Radiologie kommen, jetzt kommen auch die Pflegefachangestellten im Bachelor. Wegen Corona hatte ich ein Verbot, aber jetzt ist die Diskussion, ob die schon wieder kommen können. Das heißt, es ist sehr interessant gewesen, weil die in Tschechien und der Slowakei ein ganz anderes System haben als bei uns. Wir haben ein System, wo wir mit den Patienten sehr viel kommunizieren und viele Erfahrungen aus der Kommunikation habe

ich auch den Studenten gegeben. Unser Ziel war, wenn ein Student wirklich sehr gut ist, verantwortlich, dann kann man ihm anbieten, weil nach zwei Monaten kennt man den Studenten, da kann man ihm anbieten, dass die zu uns kommen. Einer [unverständlich], er war zwei Jahre mein Student und auch mehrere Studenten sind schon hergekommen. Auch die K. ich glaube sie ist im Karenzurlaub. Das war eine einzige Studentin. Aber sie hat sich entschieden zurück in der Slowakei zu arbeiten dann ist sie zu uns gekommen und hat bei der Anästhesie gearbeitet. Jetzt ist sie in Karenz aber ich weiß nicht, ob sie zurück ist oder nicht. Ich weiß nicht, es sind mehrere. Jetzt hat sich auch wieder eine beworben, eine sehr verantwortliche. Ich bin sehr engagiert für sowas. Und auch die Uni hat mir eigentlich angeboten, ob ich auch Exkursionen durch das Haus anleiten kann und Praxiserfahrung vermitteln kann, nach Slowakei oder so. Und seit 2014 habe ich angefangen die Exkursionen zu machen. Da ist viermal pro Jahr und es sind so viele gemeldete Personen, ich gehe mit einer Gruppe, entweder aus der Slowakei oder Tschechien, das ist immer eine Mundpropaganda, wo ich Haus und System und Pflegesystem erkläre. Und eigentlich auf jeder Station, ist die Stationsschwester, gemacht, da sind wir für 15 oder 20 Minuten gekommen und sie hat erklärt, wie das z.B. bei der Intensivstation läuft, sie waren hier ca. sechs oder sieben Stunden und ich habe die Gruppe eigentlich immer wieder geleitet. Jetzt ist es durch Corona-Zeiten verboten natürlich, weil 16 Personen können nicht einfach kommen, und es werden Gespräche sein, ob es noch weiter geht oder nicht.

[20:17]

Und dafür muss ich mich loben. Und dafür, für diese Studenten, die ich organisiere und für die ich zuständig bin, habe ich eine Auszeichnung bekommen, 2018. Und ich muss sagen, ich bin glücklich, ich bin dankbar. Ich bin glücklich in Österreich, ich fühle mich wohl und ich bin glücklich, dass wir uns damals so entschieden haben, dass die ganze Familie herkommt. Natürlich, die letzten Jahre... Mein Vater war sehr krank, er war ca. acht Jahre pflegebedürftig, und ich musste um ihn sorgen und immer wieder habe ich irgendwelche freien Tage bekommen. Die habe ich mir mit Kolleginnen ausgemacht, die Dienste getauscht. Alle Leute, die Stationsschwestern, Bereichsleiter, die sind mir wirklich entgegengekommen, dass ich, wenn ich brauchte, z.B. für ärztliche Kontrollen, freibekommen habe. Ich muss sagen, es ist nicht gesagt, dass das menschlich ist, aber ich habe im Leben wohl Glück gehabt, denn ich treffe sehr nette, menschliche Leute, die mir helfen oder ja, ich habe ein gutes Gefühl. Und dann konnte ich wirklich acht Jahre lang meinen Papa betreuen ohne irgendein schlechtes Gewissen, weißt du. Und wir haben immer wieder Dienste bekommen und ich war sehr glücklich.

Was soll ich noch erzählen?

Nachdienste mache ich gerne. Ich bin von der Chirurgie dann auf eine konservative Station. Auf der Chirurgie war ich 13 Jahre, Wirbelsäule, Knie, Hüfte, dann bin ich rüber gegangen, 2008. Und 2010 wurde diese Sonderklasse konservativ aufgemacht und das war 10 Jahre lang. Gerade 2020, als Corona angefangen hat, wurde diese Sonderklasse konservative Station in eine chirurgische Station umgemodelt, wo die schwierigen Fälle waren. Und durch Corona war ich auch auf dieser Station, wo mir wieder angeboten wurde, dass ich ein paar Tage oder so Vertretung mache, weil immer wieder etwas war, bei den Kolleginnen. Ich habe es gemacht, aber ich habe gesagt, da habe ich mich entschieden, es reicht, ich brauche es wirklich bei den Betten zu sein. Und dann ab September war diese Station, da ist das ganze Kollektiv, das früher auf der Sonderklasse konservativ gearbeitet hat, wir sind hergekommen. Und jetzt ist hier eine konservative Wirbelsäule, allgemeine Klasse. Wir haben nur ein paar Betten Sonderklasse. Und ich hoffe das bleibt so bis Pension, dann kann ich ruhig...

Aber jetzt erwarte ich... Weil mit dem NTZ haben wir vorherige Woche eine Sitzung gehabt und wahrscheinlich läuft das weiter. Ob das online wird, das weiß ich nicht, aber wahrscheinlich läuft das weiter.

I: Nur, damit ich es richtig schreibe: N – T - Z?

B: Das NTZ, Nursing-Training-Center. Da kannst du auch im Computer schauen, auch auf unserer Webseite wird darüber gesprochen.

[24:10]

B: Was kann ich noch erzählen? Was willst du noch hören?

I: Ich würde mal nachfragen. Du hast erzählt, dein Vater ist von dir acht Jahre betreut worden. Also du hast gearbeitet und bist dann in der Freizeit in die Slowakei gefahren. Hat dein Vater allein dort gelebt?

B: Ja, weil, also vor ca. 10 oder 13 Jahren ist die Mutter gestorben, als er noch selbstständig war. Aber dann nach zwei Jahren hat er Gonarthrose gehabt, er ließ sich nicht operieren, er musste mit zwei Krücken gehen. Dann hat er einen Herzbypass bekommen, weil das mit dem Herz war sehr schwierig. Das war vor 10 Jahren oder so. Er hat den Bypass bekommen und du weißt, ältere Leute haben viele Erkrankungen und ich musste immer, weil er konnte mit dem Auto nicht sehr weit fahren, auch wenn er bis jetzt eigentlich fährt, aber er konnte sich nicht mehr duschen oder beugen oder so. Er hat eine Heimhilfe gekriegt für drei Stunden, aber so Haushalt, oder Einkaufen, oder ärztliche Kontrollen, da musste ich mit ihm hingehen. Und leider er ist auch an Corona jetzt gestorben. Trotz... Und da bin ich jetzt auch dem Kollektiv dankbar, weil als er so schlecht gewesen ist haben sie mich angerufen, dass ich meinen Papa noch sehen kann, weil von einem Tag auf den anderen ging es ihm so schlecht. Das ist jetzt auch emotional für mich. Es ist ihm so schlecht gegangen und sie haben mich angerufen, wenn ich will, dann kann ich ihn besuchen und ihn sehen. Die haben gewusst, ich bin geimpft, ich habe Corona schon gehabt und ich habe Dienst gehabt und das Kollektiv hat gesagt ‚Geh‘, einfach ‚geh‘. Ich konnte gleich gehen, weißt du, ich konnte mich umziehen, fahren und Papa besuchen. Ich habe ihn vor dem Tod noch zwei Tage gesehen und mit ihm gesprochen.

[26:44]

Ich bin dankbar für mein Kollektiv. Das ist wirklich auch menschlich. Deshalb kapiere ich auch, dass unser Vorstand immer wieder möchte, dass wieder Besuche erlaubt werden. Nur ein paar Stunden oder zweimal in der Woche. Ich kapiere das vollkommen, dass die Kontakte mit Angehörigen irgendwo richtig sind. Weil diese psychische Unterstützung tut sehr gut. Für beide Seiten, Patient und Angehörige. Wie das weitergeht, wissen wir nicht, aber das kapiere ich schon. Auch wenn jemand sagt, sollen wir die Sachen holen vom Portier, dann holen wir die. Ich habe so eine Erfahrung, die hat total psychisch geholfen.

Ja gut, ok.

Aber da bin ich immer wieder... Weißt du, Slowakei, Bratislava, er hat in der Nähe von Bratislava gewohnt, eineinhalb Stunden weg und ich konnte bei ihm sein und immer wieder etwas helfen. Ich bin in der früh gefahren und abends zurückgekommen. Oder eine Nacht geschlafen und dann zurück. Und da bin ich wirklich meinem Kollektiv für alles dankbar, das kann ich gar nicht sagen.

Und jetzt bin ich 25 Jahren hier im Spital. Und ich denke, schaffe ich das noch bis Pension, dann schauen wir mal.

I: Ich würde noch nachfragen, du hast erwähnt, du hast erst in der Slowakei deine Schule gemacht, wo hast du dann gearbeitet dort? Ich mache jetzt mal einen großen Sprung.

[28:28]

B: Ich habe angefangen, gleich nach der Krankenpflegeschule habe ich auf der Orthopädie angefangen, wo auch die Hüfte und Knieprothesen gewesen sind.

I: Aber in Bratislava oder einer kleinen Stadt?

B: Das war in Bratislava. Das war eine orthopädische Klinik. Zwei Jahre. Dann bin ich auf Karenzurlaub gegangen und auf Karenzurlaub war ich drei Jahre mit zwei Kindern. Eins ist gekommen, nach einem Jahr das zweite und drei Jahre war ich auf Karenzurlaub. Und dann habe ich sechs Jahre auf einer Inneren Station gearbeitet. Sechs Jahre. Und dann, weil die Kinder sehr krank gewesen sind, immer wieder, immer wieder, und das mit dem Lohn war sehr niedrig, du konntest nirgendwo hingehen, da war grade diese sanfte Revolution bei uns. Da

habe ich mich entschieden, dass ich nach Österreich fahre. Mein Bruder ist ein Jahr vorher nach Österreich gekommen und er hat mir gesagt, die suchen dort überall Krankenschwester, versuch es, ich bin schon seit über einem Jahr hier. Aber er war Flugzeugmechaniker, er arbeitet in Wiener Neustadt. Er hat mich eigentlich motiviert, komm, geh, machst du! Weißt du, der erste Grund, dass eine Mutti von ihren Kindern weggeht, das war Geld. Das war wirklich, wenn ich ehrlich sein soll, das war nur Geld. Jetzt, wenn ich das vergleiche, warum bin ich geblieben? Viele sind in die Slowakei zurückgegangen. Es ist das Gesundheitssystem, weißt du, die Kommunikation zwischen Patient, Arzt und Pflege. Das ist bei mir an erster Stelle. Der Patient ist zu behandeln wie ein Mensch. Leider, durch diese Erfahrungen mit meinem Vater, habe ich gesehen, wie die älteren Leute eigentlich kämpfen müssen. Wäre ich da nicht gestanden und hätte für meinen Papa gekämpft, dann... Mir hat diese Kommunikation gefehlt. Deshalb habe ich mich auch entschieden, dass ich die Studenten aus der Slowakei zu uns nehme und zeige, wie das anders sein kann.

[31:00]

I: Zur sanften Revolution würde ich dich gerne etwas fragen. Inwiefern hat dich das betroffen? Inwiefern hast du das mitbekommen? Das ist ja ein großer Eingriff gewesen, jahrelang hat diese Transformation gedauert und ist vielleicht heute noch nicht abgeschlossen, man diskutiert ja. Aber wie hast du das für dich persönlich wahrgenommen? Auch die Zeit davor, wenn du sagst, du hast einen Vergleich, wenn du sagst, meine Stellung als Frau oder als Arbeitende, oder deine persönliche Rolle? Wie hast du es für dich wahrgenommen?

B: Also als es zuerst... Ich habe kleine Kinder gehabt, daran kann ich mich noch erinnern, auf Karenzurlaub war ich und wenn ich das gehört habe in den Nachrichten, im ersten Moment haben wir keine Erwartungen gehabt. Wir haben nur gedacht, es wird etwas anderes, weil wir durften aus der Slowakei nicht irgendwohin fahren, nicht nach Österreich. Du durftest nur zu den Ländern, die auch Kommunismus gehabt haben, nach Ungarn, nach Polen konntest du zum Beispiel. Nach Russland musstest du schon ein Visum haben. Wenn jemand nach Österreich fahren wollte war das ein Prozedere, warum, weshalb, wieso? Und ob wir zurückkommen, weißt du, die haben Angst gehabt, dass wir wirklich weglaufen. Wir haben im ersten Moment gedacht, wenn die sanfte Revolution ist, dass die Grenze offen ist, aber wir haben nichts erwartet. Das war später eigentlich, dass diese Arbeitsmöglichkeiten, dieses andere Leben...

Aber von Anfang an, als ich mich entschieden habe nach Österreich zu kommen, wurde ich immer wieder überredet, geh da nicht hin, da ist Kapitalismus, geh nicht, das ist nicht gut, das ist Kapitalismus. Und ich habe keine Ahnung gehabt, was das eigentlich für mich bedeutet. Das habe ich später erst erfahren, was für ein System das ist. Wo der Unterschied zwischen Kapitalismus, Kommunismus, Sozialismus ist.

Aber ich sage dir, wenn irgendein anderes System ist, oder wenn ich genug zuhause verdiene, dann gehe ich nicht von kleinen Kindern weg. Das ist, das hat... Dieses System des Kommunismus hat mich wirklich gezwungen, dass ich von meiner Heimat weggehen muss. Das war bei uns wirklich so, wenn ich einmal nach Österreich gekommen bin, das war wie eine andere Welt.

[34:05]

Meine Kinder können sich das nicht vorstellen, das ist was anderes, aber wenn man im Kommunismus zum Beispiel zu Weihnachten... Wir wollten Bananen oder Orangen und das war wirklich eine Schlange vor dem Geschäft, da hast du eine oder eineinhalb Stunden gestanden, damit du eine Banane bekommst. Und in Österreich konntest du das ganz normal kaufen. Das war... diese Kleinigkeiten, das war wirklich eine andere Welt für mich gewesen. Jetzt ist natürlich auch so ähnlich, aber das können meine Kinder sich nicht mehr vorstellen. Das war wirklich interessant. Gute Frage.

I: Wie hast du das deinen Kindern erzählt? Haben dein Mann und du das gemeinsam beschlossen, dass du sagst, du gehst jetzt nach Österreich und in deiner Freizeit kommst du

zurück in die Slowakei? Wer hat die Betreuung von deinen Kindern übernommen in dieser Zeit?

B: Ja, das war, wie ich gesagt habe, das war die Motivation von meinem Bruder. Weil die Kinder krank waren und wir kein Geld hatten. Mein Bruder hat gesagt, komm nach Österreich, hier wirst du mehr verdienen, dann hast du mehr Geld für die Kinder. Dann kannst du auch irgendwann zum Meer fahren, wegen dem Asthma und wir haben uns entschieden, ich gehe nach Österreich und mein Mann bleibt zuhause. Mein Mann ist zuhause geblieben, aber als die Kinder in die Schule gegangen sind, hat er angefangen zu arbeiten, 20 Stunden die Woche. Das hat er mit den Kindern geschafft. Und irgendwann hat er die Rolle so übernommen, dass ich selbst überrascht war. Aber dann nach ein paar Jahren hat es mich gestört, dass die Kinder mich nicht mehr gebraucht haben, die waren es nur mit Papa gewöhnt und wenn Mutti gekommen ist, dann habe ich gesagt, ich will das jetzt wirklich zusammen. Entweder komme ich zurück oder wir nach Österreich. Und dann haben wir wirklich diese finanzielle Seite zusammengezählt, das Gesundheitssystem, Schulsystem, das ist schon gekannt habe, da haben wir gedacht, es wird besser hier sein. Und von Anfang an wollten meine Kinder nicht herkommen, ich habe gesagt wir probieren das nur, wir probieren das nur für ein Jahr und wenn es euch besser geht, oder Freunde, oder wenn es geht, dann können wir bleiben. Aber die Kinder wollte nicht, weil die haben eine Umgebung gehabt, die haben Freunde gehabt und die waren klein. Aber dann, da muss ich eine lustige Geschichte erzählen, nach fünf Jahren, als sie brav gelernt haben, haben sie gefragt, warum hast du uns nicht früher mitgenommen, dass wir wirklich von Anfang an Deutsch lernen, dass wir leicht lernen im Kindergarten. Aber ich sag nur, ihr beide wolltet noch nicht kommen. Da haben sie gesagt: Aber warum gibst du das an kleine Kinder, die kleinen Kinder sind dumm. Du musst einfach sagen gehen wir uns Schluss. Und dann habe ich gesagt, na super. Beim nächsten mal darfst du nicht auf kleine Kinder hören. Ok, beim nächsten Mal. Die waren hier, muss ich sagen, die sind glücklich. Sie haben Freunde, sie wohnen extra, haben einen Job. Es ist schon... Aber damals, auf den ersten Blick wollten sie nicht kommen.

[38:08]

I: Was hat dein Mann gearbeitet?

B: Das war sehr schwierig. Als wir hergekommen sind durfte er nicht arbeiten, weil er keine Arbeitsbewilligung bekommen hat. Ich habe als Krankenschwester sofort, damals war die Ausnahme für die Krankenschwestern, ich habe sie sofort bekommen, aber mein Mann nicht. Er war Elektriker von Beruf. Er hat dann weiter, circa ein Jahr, ja ein paar Jahre ist er zuhause geblieben und hat sich um die Kinder gekümmert und dann habe ich zu viele Überstunden genommen. Das war für mich sehr anstrengend. Die Kinder haben angefangen hier in die Schule zu gehen und natürlich brauchtest du dann mehr Geld und da habe ich angefangen wirklich auch den normalen Job zu machen und habe Poolschwester noch gemacht, dazu. Und das habe ich circa zwei Jahre gemacht, dann war ich schon so müde, das war so anstrengend und ist nicht mehr gegangen. Ich habe als Poolschwester in einem Pflegeheim gearbeitet und zum Nachtdienst ins Spital und das war wirklich anstrengend. Dann wurde mir empfohlen, ich solle um die Staatsbürgerschaft bitten und wenn ich eine Staatsbürgerin, eine Österreicherin bin, dann kann mein Mann leicht eine Arbeitsbewilligung bekommen. Dann habe ich das so gemacht, da haben auch meine Kinder mit mir die Staatsbürgerschaft bekommen, 2002. Und er konnte ganz normal dann eine Arbeitsbewilligung bekommen und hat angefangen zu arbeiten als Elektriker und das war wirklich super. Das hat schon angefangen wirklich schon irgendwo... besser zu leben und irgendwie...

Wenn ich wirklich ohne Kinder hier gelebt habe, da hast du das Geld in die Slowakei gebracht, das war dort zu viel. Aber als wir hergekommen sind und ich hier alleine verdient habe, das war zu wenig. Weil hier sind die Sachen teurer gewesen als in der Slowakei. Wir haben das oft gemacht, dass wir in der Slowakei eingekauft haben und es hergebracht haben, damit es ein bisschen billiger ist, aber eigentlich, als er dann nach zwei Jahren arbeiten konnte, das war

schon ein bisschen besser. Da kann ich mich noch erinnern. Das ist schon so weit zurück. Pooldienste habe ich gemacht, in Pflegeheimen... Aber es ist irgendwie gegangen, aber ewig kannst du das nicht machen.

I: Nur, damit ich es richtig verstehe, du bist vom Tagdienst im Pflegeheim dann hierher gefahren in den Nachtdienst?

[41:17]

B: Der Hauptjob war hier, ich habe hier 40 Stunden gearbeitet und Poolschwester war ich in einer Firma als Nebenjob. Und die haben mich immer wieder gefragt wann ich kommen kann und ich bin immer gegangen, wenn ich hier Nachtdienste gehabt habe. Das heißt irgendwo im Pflegeheim habe ich als Poolschwester im Tagdienst gearbeitet, bis 18 Uhr, dann bin ich herkommen und am 19 Uhr war hier Nachtdienst. Gut zu verstehen?

I: Wie lange war dein Mann insgesamt bei den Kindern zuhause? Also, dass nur er allein die Kinder betreut hat?

B: Nur allein, meinst du auch in der Slowakei? Also in der Slowakei war, das war, ich glaube das waren 2 Jahre allein, zuhause, dann hat er angefangen zu arbeiten. Und als wir hergekommen sind, dann waren es auch circa zwei Jahre hier, weil er keine Arbeitsbewilligung bekommen hat. Weißt du, Schwarzarbeiten ist nicht möglich, weil dann könnten wir wirklich weggehen, wir würden gleich weggeschmissen, wenn du schwarzarbeitest. Das wollten wir nicht riskieren, wenn ich hier mit der Familie herkomme. Und dann nach zwei Jahren, endlich, nach meiner Staatsbürgerschaft, konnte er arbeiten. Es war wirklich schwierig damals, weil immer wieder musstest du, für die Kinder, für ihn, eine Aufenthaltsbewilligung genehmigen lassen. Das habe ich bekommen, weil ich hier als Krankenschwester gearbeitet habe. Aber eine Arbeitsbewilligung hat er nicht gekriegt. Nur nach zwei Jahre, als ich die Staatsbürgerschaft bekommen habe. Ich konnte die Staatsbürgerschaft früher bekommen, nicht nach zehn Jahren, aber die Krankenschwestern haben damals eine Ausnahme gehabt und ich habe sie nach, ich glaube, sieben Jahren oder so bekommen.

[43:39]

Du hast aber genug zu tun, muss ich sagen.

I: Das macht nichts, super. Ich kann mir das nicht vorstellen, aber wenn man sagt, ok ich lasse meine Familie zurück... Weil es ist ja auch nicht eine Woche, zwei Jahre sind dann doch lange, wenn man ohne diesen Kontakt ist. Ich kann es mir nicht vorstellen, aber ich glaube, dass das nicht sehr...

B: Es ist schwer gewesen, aber jetzt...

I: Du hast in der Nähe von Bratislava gewohnt, du warst jetzt nicht so lange unterwegs dann, wenn du sie sehen wolltest?

B: Ja, deshalb bin ich von Tamsweg weggegangen, von Tamsweg in die Slowakei, das war fast ein Tag mit dem Zug. Damals habe ich kein Auto gehabt und mit dem Zug, das hat fast einen Tag gedauert, diese Reise. Wenn ich sechs Tage freige habt habe, dann brauchte ich einen Tag dorthin und zurück einen Tag. Deshalb bin ich nach Wien gekommen, das ist mit dem Auto dann zwei Stunden gewesen.

Damals auch die Grenzen noch nicht. Du hast wirklich auf der Grenze gestanden, manchmal hast du eine Stunde gewartet, manchmal eine halbe Stunde. Du musstest alles, die Arbeitsbewilligung und alles haben. Damals als die Grenze gewesen ist, das war nicht wie jetzt wo die Pendler hin und her gehen, das ist damals nicht möglich gewesen und wir mussten immer Grenzen, dass du auf der Grenze circa eine Stunde warten musst. Das waren andere Zeiten. Als sie dann in die EU gekommen sind, da war es viel, viel leichter.

[45:53]

I: Du hast [unverständlich], oder?

B: Nein, leider nicht.

I: Leider nicht, oder Gott sei Dank.

B: Noch irgendwelche Fragen? Soll ich dir das NTZ Programm ausdrucken, dass du das ein bisschen...

I: Ja mach das, wenn du das gemacht hast, ist das natürlich sehr spannend. Dieses Programm, jetzt haben wir wieder einen kompletten Themenwechsel, ist aber in der Slowakei gegründet worden oder hier im Spital für die Studenten?

B: Meinst du NTZ? Das wurde hier gegründet, das war eigentlich eine Idee von der Pflegedirektorin. Sie hat uns, die wir Uni gehabt haben, gesammelt und wir sind eine Gruppe. Da war auch die [Name] gleich dabei, wir sind eine Gruppe, sie tut vortragen und ein paar Leute. Das war die Idee, dass wir wirklich etwas vortragen können. Weil ein Student kommt und erarbeitet auf Station, ob wir irgendwelche typischen Themen für dem, was von Haus ist vortragen können. Ich bin dann durch die Erfahrungen draufgekommen und habe beobachtet. Ich habe spezifische Vorträge gehalten, Gesprächsführung, mit [Wiederausweis], wie sollst du sprechen mit Patienten mit chronischen Schmerzen oder ich habe zwei Jahre gekämpft, mit der Direktorin, dass ich Humor in der Pflege vortrage. Weil habe mich dafür sehr interessiert. Unsere Patienten brauchen Lachen, die chronischen Patienten brauchen Lachen. Wenn die nicht lachen und weiter traurig sind, dann kommen immer wieder Schmerzen, dazwischen brauchen die etwas zu lachen. Wie soll ich einen Patienten zum Lachen bringen? Ich habe dann wirklich Ausbildungen gemacht und alles und jetzt seit zwei Jahren steht der Vortrag und ich habe das vor zwei Jahren vorgetragen und das war wirklich ein Erfolgsvortrag, muss ich sagen. Das ist schon interessant, das mach mir Spaß, das mache ich gerne.

I: Ich möchte dich noch etwas fragen, grade weil du ja in Kontakt mit slowakischen Unis und so stehst. Ich habe gelesen, dass es einen Pflegeüberschuss, Mitte, Anfang der 90er gab. Viele Krankenpflegepersonen bekamen gar keine Arbeitsstelle. Hast du das auch so empfunden oder hast du das weniger wahrgenommen, weil du Bratislava warst und die Situation dort einen andere war?

[48:47]

B: Das war so, in diesen 90er Jahren haben sich viele gerade entschieden nach Österreich zu kommen, weil sie zuhause keinen Job bekommen haben. Das waren so viele Krankenschwestern und kein Angebot eigentlich. Zum Beispiel auch von der Kinderstation, die [Name], die ist in der Karenz grade, die ist von der Ausbildung gekommen und hat keinen Job bekommen. Deshalb ist sie hergekommen, dass sie Arbeit bekommen hat. Aber meine Meinung, ich habe keine Hemmung gehabt nach Österreich zu kommen, aber dann habe ich gehört, man tut mehr verdienen, es ist ein anderes System und so, dann bin ich hergekommen. Aber ja, das weiß ich, dass viele meiner Kolleginnen keine Arbeit kriegen konnten. Das waren so viele, ich weiß es nicht, so viele Krankenschwestern, dass wir keinen Platz bekommen haben, gerade nach Karenzurlaub oder so, in der Zeit. In dieser Zeit habe ich kleine Kinder gehabt, wo könnte ich? Aber ich wollte eigentlich. Ich habe noch nach der Karenzzeit gearbeitet, sechs Jahre auf der internen Station, aber das war immer voll. Wir haben kein Bedarf nach Pflegepersonal gehabt. Dann sind viele weggegangen, nicht nur nach Österreich, auch in verschiedene Länder. Es ist immer... Weißt du hier sehe ich, das hier das Gesundheitssystem über die 28 Jahre, die ich hier bin, steigt und auf geht und es gibt immer wieder Änderungen, die auch zu einer positiven Seite führen. In der Slowakei, leider, es ist tut mir leid, es ist so geblieben, wie es vor 30 Jahren gewesen ist. Weißt du, dass tut mich stören, das tut mir weh. Deshalb glaube ich, dass das Krankenpflegepersonal weggeht. Ich der Slowakei kannst du eine gute Schwester sein, aber das System erlaubt dir nicht so viel zu entwickeln. Ich bin hergekommen, obwohl ich nicht Stationschwester sein wollte, habe ich trotzdem meine Entwicklung und Fähigkeiten weiterentwickeln können. Ich konnte vortragen und Exkursionen machen, ich kann mich um die Studenten kümmern. Das ist irgendwie sehr schwierig gewesen in der Slowakei.

[51:19]

I: Jetzt glaube ich gibt es diesen Pflegemangel nicht mehr glaube ich, jetzt haben sie selber ein Problem.

B: Jetzt ist ein sehr großer Pflegemangel. Was ich lese, dass 15.000 Schwestern oder so fehlen, und das geht noch immer runter und runter. Auch durch die Corona-Zeiten. Sie viele Schwestern sind jetzt gekündigt, weil die das nicht mehr schaffen. Die, die bei Corona an erster Linie arbeiten, dass da wirklich Patienten mit Corona sind, die haben ein bisschen Zuschuss bekommen, sozusagen eine Zulage, aber das ist noch immer wenig. Das ist, ich weiß nicht, wie das weiter geht. Auch die Kommunikation, weißt du? Auch wenn ich mit meinem Papa irgendwo hingegangen bin, die Kommunikation hat mich wahnsinnig gestört. Weil ich weiß, dass das geht. Es ist mit dem Lohn jetzt nicht mehr so schlimm, in Bratislava kannst du jetzt auch 1000€ verdienen, oder 1200€ oder so, je nachdem. Aber dieses System, weißt du, ich könnte jetzt nicht... ‚Ok, gehe ich in die Slowakei arbeiten‘, diese Kommunikation zwischen Pflegepersonal und Vorstand, Pflegepersonal und Ärzten, und dieses System, wo immer wieder weniger Geld ist, es ist... Zum Beispiel damals haben wir alte Betten gehabt und die waren noch gut, und das Spital hat neue Betten bekommen. Es wurde in der Slowakei angerufen, dass die die Betten nehmen. Weil dort waren... Die Pflegedirektorin und ich waren auf einer Exkursion in Bratislava, wo sie noch die nicht-verstellbaren Betten gesehen hat in der Slowakei auf einer Orthopädie, in Bratislava. Da hat sie gesagt, na, die Leute gehen unter. Und sie haben noch ein Stock gehabt, wo die Leute bei uns, das ist verboten. Und sie hat mich dann angesprochen, ob sie nicht die in Bratislava fragen soll, ob sie die Betten übernehmen wollen, einfach gratis. Und ich habe mit dem Krankenhaus Gespräche geführt und die wollten das nicht. Weil, wenn es kaputt ist, was macht man mit so einem Bett, da haben sie keinen Service dazu. Aber ich denk mir, wenn ein Bett kaputt ist, da haben wir noch 50 Betten zur Verfügung. Die haben die Betten nicht genommen, tut mir leid, aber das ist so ein System. Aber dann in der Ostslowakei, durch eine Kollegin von der Anästhesie, sie hat das erledigt und das [Name vom Krankenhaus] Krankenhaus hat das übernommen. Und da war dann auch die Geschäftsführung damals schauen, wo die Betten hingehen, ob das Krankenhaus die wirklich auch so benötigt und er hat gesagt, dass ist super, dass die Betten dort hingehen.

Siehst du, es war so, dass wenn wir solche Betten angeboten haben, haben sie das einfach nicht genommen. Und das habe ich manchmal nicht verstanden, aber das ist so ein System. Die können nicht einfach so ein bisschen steigern ohne die Hilfe von anderen zukriegen. Ich weiß nicht. Ich bemühe mich, mein Ziel ist nicht gewesen, dass die Schwester hierherkommen und arbeiten, das war eigentlich das Ziel von hier, mein Ziel war etwas zu übergeben. Auch wenn die Exkursionen kommen, dann möchte ich, dass die das Anschauen und nur Kleinigkeiten eigentlich übernehmen. Dann möchte ich, dass sie etwas bei der Pflege verbessern oder bei der Organisation verbessern und ich bin immer froh, wenn ich ein Feedback kriege: ‚Bei deinen Exkursionen haben wir das und das gesehen und für unsere Station übernommen und das funktioniert super‘. Ja, zum Beispiel bei den Putzfrauen, dass die das wirklich ausgezeichnet haben, dass es nass ist. Ich komme nicht drauf, weil ich darf arbeiten. Die haben das übernommen, weil in der Slowakei stürzen so viele Leute, weil der Boden nass ist. Da denke ich, die haben das übernommen auch beim Putzen oder so, dass sie das den Leuten zeigen, dass es nass ist. Das sind Kleinigkeiten, nur Kleinigkeiten, aber man muss immer, wenn man etwas verbessern möchte bei Kleinigkeiten anfangen. Bei sich selbst und bei Kleinigkeiten. Und diese Exkursionen haben mich sehr berührt, weil die Gruppe hat mir dann nach einem Jahr oder so geschrieben: ‚Das haben wir übernommen, das haben wir übernommen‘. Und wenn die Studenten bei mir gesehen haben, dass es eine Kommunikation gibt, und die Gesprächsführung mit Patienten ganz normal geht, dann habe ich gedacht, die übernehmen das auch einfach. Das war mein Ziel. Dass ich ein bisschen den slowakischen oder tschechischen Schwestern helfen kann. Ich weiß nicht, ob ich viel ändern kann. Aber wenn ich etwas anfangen... Verstehst du mich? Wenn jeder etwas anfängt, kann man etwas verbessern. Und wenn ich schon die Erfahrung habe, es geht, warum kann es dann nicht auch in einem anderen Land gehen?

[56:57]

Aber das muss man möchten und wollen, aber wenn jemand nicht will, zum Beispiel die Betten übernehme, dann kann man nicht helfen. Ich habe den Mut, ich will helfen, ich will irgendwelche Innovationen weiterleiten oder meine Erfahrungen weiterleiten und manchmal wird es nicht genommen, weil das ganze System, ich weiß nicht, es ist alt und man kann nicht das ganze System ändern. Aber die Kleinigkeiten, habe ich gesagt, die Gespräche mir den Patienten oder so, die kann man übernehmen. Wenn die Studenten hier sind, dann haben sie schon etwas. Aber das ist dann sehr interessant, muss ich sagen, oft bekomme ich Einladungen zu der Uni, wenn der Student eine Präsentation dann durchführt, Wie war Erasmus in Wien und hier um Spital. Und dann denke ich, die haben solche Sachen übernommen, zum Beispiel bei uns kann man den Abfall trennen, das gibt es nicht in der Slowakei. Weißt du, so Kleinigkeiten, die für mich ganz normal sind, bei der Pflege, die fokussieren dann die Studenten bei den Präsentationen und das tut mir wirklich gut, dass ich dann etwas schon weitergeleitet habe.

I: Hattest du eigentlich Unterstützung von deiner Familie? Haben die dieses Vorhaben auch immer unterstützt oder haben sie sich rausgehalten? Wie hast du das empfunden?

[58:40]

B: Da haben wir immer wieder diskutiert. Weißt du mit den Kindern und so. Weil die haben das System nicht so viel erlebt. Aber wir haben das immer wieder diskutiert. Unterstützung habe ich immer, weil die Kinder haben mit bei Vorträgen, da haben sie mich gelehrt, wie soll ich richtig vortragen. Zum Beispiel meine Kinder haben auf Unis gelernt, wie soll man präsentieren, wie soll man vortragen, wie soll man eine Präsentation gut oder richtig einstellen. Auf was soll man sich fokussieren. Die haben ein Semester gehabt in den Unis, ich nicht. Und diese Kleinigkeiten bei Präsentationen oder bei etwas von den Studenten, auf was soll ich achten, da habe ich sehr viel von meinen Kindern bekommen. Und deshalb, weißt du, ich arbeite sehr gerne mit jungen Leuten, mit Studenten, weil wir alten Leute, wir haben eine Klappe auf den Augen und wir sind nicht mehr flexibel. Wir arbeiten das, das, das so. Und wenn irgendetwas neues kommt, dann ja, das kann man so oder so machen und dann mach mal. Aber oft haben die jungen Leute viel mehr Ideen, weil die schon viel mehr mit Technologien sind. Und auch wenn die irgendwelche Ideen haben, dann schaue ich, das ist nicht so schlecht, oder so gut, das kann man machen, auch beim Pflegebericht wurde etwas geändert. Es wurde immer der Name geschrieben, geschrieben und geschrieben, und ein Student hat gesagt, das kann man auch anklicken, so irgendwie machen, so, so so... da denke ich das ist eine gute Idee. Dann habe ich meinen Sohn gefragt, weil man Sohn hat diese Programmierung studiert, weißt du, ob man das programmieren kann? Und weißt du, es ist dann gegangen in ein paar Monaten. Weißt du, beim Pflegebericht klickst du auf den Namen und das wars. Wir haben viele Ideen von den Studenten. Ich kriege immer Unterstützung, von meinen Kindern, selbst von den Studenten kriege ich Unterstützung, muss ich sagen.

[1:01:00]

I: In der Zeit, als du von Zuhause weggegangen bist, haben dich da deine Eltern auch unterstützt? Haben die deinen Mann auch unterstützt mit den Kindern, oder hat er das wirklich alleine gemacht?

B: Na, da muss ich sagen, die Eltern waren dagegen, auch die Schwiegereltern waren dagegen. Wie kann eine Mutter von den Kindern weggehen? Ich habe nicht viel psychische Unterstützung bekommen. Das war, wie ich gesagt habe, das war eine andere Welt. Die sind 50 oder 70 Jahre in einem Kommunismus aufgewachsen, und warum gehe ich in eine fremde Welt, wo Kapitalismus ist, warum gehe ich von den Kindern weg? Da habe ich nicht viel Unterstützung bekommen. Das war schwierig, aber ich habe immer dieses Ziel gehabt, meine Kinder, wenn ich weggehe, dann bringe ich Geld und meine Kinder können gesund sein. Das war immer die Vision. Weil wenn du siehst, wie dein Kleinkind Atemnot bekommt und nicht atmen kann, und jeder sagt dir, geh zum Meer. Damals waren noch nicht so viele Medikamente und Sprays und so. Weißt du, gehst zum Meer und du musst in irgendwelche hohen Berge

steigen oder so, in die frische Luft gehen, und du hast dafür kein Geld. Und wenn du das willst, dann denkst du jetzt geht ich, jetzt probiere ich. Warum nicht? Du musst was machen. Und das war mein Ziel, weißt du. Und durch den Weg bin ich hier irgendwie geblieben.

Unterstützung von denen, das war sehr schwierig muss ich sagen.

[1:02:54]

I: Diese Kurse für die Nostrifikation, wie hast du die bezahlen können?

B: Das musste ich zahlen, jetzt weiß ich nicht ganz genau, wie viel das gekostet hat, das weiß ich nicht wirklich. Das müsste ich nachschauen, aber das musste ich selbst zahlen. Ich habe damals, wir mussten eigentlich eine Anerkennung bekommen und nach der Anerkennung ist gestanden, dass ich von vier Gegenständen noch eine Prüfung mache. Mikrobiologie, Rechtsanwalt, Hygiene und Röntgen. Physik und so weiter, das war für mich sehr schwierig. Sehr schwierig für mich war diese rechtliche Sache, das war etwas ganz anderes als bei uns. Und noch mit der deutschen Sprache von Anfang an, weißt du, nach einem Jahr erst die deutsche Sprache und noch so schwierige Prüfungen, das ist anstrengend gewesen. Aber das musste ich alles zahlen. Und das war Pflicht eigentlich, dass wir das in einem oder zwei Jahren machen müssen. Und vielen haben nostrifiziert, auch als ich hier ins Spital gekommen bin, sind viele gekommen und mussten Nostrifizieren. 2014 wurde dieses Bachelorstudium abgemacht, die Slowakei hat seit 2014 das Bachelorstudium, und wenn du ein Zeugnis vom Bachelorstudium, oder ein Diplom vom Bachelor, dann musstest du nicht nostrifizieren. Aber das war erst 2014, bis dahin mussten alle eigentlich aus anderen Ländern, vielleicht auch die aus Kroatien, die haben elf Prüfungen gehabt, da kann ich mich noch an die Kolleginnen erinnern. Wir aus der Slowakei, durch die Krankenpflegeschule oder so, ob die da vergleichen, wir haben nur vier gebraucht, vier Prüfungen. Das habe ich innerhalb von einem Jahr gemacht. Und ich war glücklich, dass ich das geschafft habe, das war sehr anstrengend.

I: Und pendeln wäre für dich gar nicht in Frage gekommen, auch wenn du Grenze jetzt offen gewesen wäre?

[1:05:14]

B: Nein, weil damals war noch nicht die Grenze offen und die Familie war schon hier. Die Familie war hier, die Kinder waren schon hier, wir haben schon hier gewohnt. Und ich habe das Pendeln nur wegen meinem Vater angefangen. Er ist immer zu Weihnachten hergekommen zu mir, aber er wollte nicht hierbleiben. Er hat sich dort zuhause gefühlt, mit den Nachbarn und so weiter, er hat die Sprache nicht gekannt. Aber er ist gern hergekommen und dann wieder zurück. Er hat auch das Krankenhaus gesehen, alles. Das war auch für ihn etwas Neues. So schöne Betten und alles... Für einen alten Mann oder einen alten Menschen, der kein anderes System gesehen hat, der sieht plötzlich so eine... Für uns ist das normal, aber er war wirklich überrascht. Die schönen Betten, schöne Zimmer... Das ist nicht in der Slowakei in Krankenhäusern. Aber pendeln wollte ich nicht, brauchte ich nicht mehr, weil ich die Familie schon hier gehabt habe. Die Grenzen waren offen. Jetzt gehe gerne nach zuhause, hin und her, ich habe da Freunde, weißt du, meine Kinder gehen nicht so oft, weil die wohnen hier, die haben hier schon ihre Freunde und die fühlen sich hier zuhause. Ich bin schon beidseitig beeinflusst.

I: Das heißt eigentlich hast du zwei Studien gemacht? Du hast Krankenpflegearbeit...

B: Krankenpflegeschule habe ich gemacht und dann seit 2006 bis 2011 habe ich Uni gemacht, das war diese Gesundheit- und Krankenpflege Richtung und das war Pflege[unverständlich] Einrichtung beim Masterstudium.

I: Dann habe ich es eh richtig geschrieben. Ich frage nur deshalb, weil es in der Slowakei ja mehrere Stufen gegeben hat. Es hat eine Ausbildung mit Matura gegeben und es hat ein Studium für Krankenpflege gegeben mit Magister.

B: Das ist jetzt. Früher, wo ich studiert habe, war das eigentlich... ich habe auch einen Vortrag für die Unterschiede. Das habe ich vorgetragen bei den Seminaren, welche Unterschiede es bei der Ausbildung in der Slowakei und bei der Ausbildung in Österreich sind. Da kann ich schauen in dem Vortrag, das kann ich dir geben. Damals war nur eine Ausbildung in der

Krankenpflegeschule nach 15 Jahren. Du hast die Grundschule gehabt nach 15 Jahren konntest du schon auf der Krankenpflegeschule studieren, mit Matura, nach vier Jahren Matura. Das war Mittelschule, wie eine andere Schule mit Matura, und nach der Matura, ich war da 19, konntest du gleich arbeiten als Krankenschwester. Dann, als die EU gekommen ist, seit 2014, wurde gesagt, diese Ausbildung darf nicht früher als mit 18 Jahren anfangen. Da haben sie entschieden die Krankenpflegeschulen zu lassen für die Pflegeassistenten und dann ein Diplomstudium zu machen. Da haben sie sich entschieden, du konntest auf der Uni studieren, mit Bachelor, nach 18 Jahren, ja, mit 3. Oder du konntest nach Krankenpflegestudieren als Diplomierte Schwester. Und diese beiden Richtungen gibt es bis jetzt. Aber, wenn du ein Masterstudium machen, 2 Jahre, das eine 3 Jahre, das andere auch. Wenn du den Master studieren wolltest, konntest du das nach dem Bachelor, aber die diplomierte Schwester konnte nicht hier, sondern musst so anfangen. Ich habe viele Studenten gehabt, die haben erst drei Jahre diplomierte Schwester studiert, die waren dann schon 22 und die wollten schon weiter studieren, das war nicht möglich gewesen, die müssten noch einmal wiederholen, so zu sagen und zur Uni gehen. Und so oft habe ich aus dem Masterstudium schon gehört, dass sie beide Schulen gemacht haben. Das ist, finde ich, in Österreich besser. Weil die diplomierte transferiert ist auf das Bachelorstudium, weil es das nicht mehr gibt. In Österreich gibt es nur das Bachelorstudium für die Krankenschwestern. Und in der Slowakei gibt es noch immer beide eigentlich, und ich denke du hast dann keine Möglichkeit weiterzugehen, du musst noch einmal. Das gefällt mir nicht.

[1:10:37]

Aber manche Krankenpflegeschulen, da steht immer drauf, dass es wirklich weiter geht.

Das Bundesministerium hat es so gelassen und es gibt es noch.

I: Aber das ist ja generell auch nicht mehr Pflegepersonal damit. Das siehst du auch in Österreich. Du hast, wenn du hier sagst du hast den Vergleich, weil du jetzt hier arbeitest, ich habe den vergleich überhaupt nicht. Ich kenne nur das, und finde das System auch nicht super. Du hast den Vergleich und sagst, es ist immerhin besser als das, was du kanntest. Das ist auch so interessant.

B: Weißt du was ich... Früher konnten wir schon nach 15 Jahren die Krankenpflegeschule machen. Hier darfst du erst mit 18 Jahren. Sie haben auch immer noch diese vierjährige mit Matura gelassen, die können Pflegefachassistenz machen, aber diplomierte nicht. Bei uns war wirklich eine Rede: Die haben das zwei Jahre genannt ‚Praktische Schwester‘ jetzt ist es wieder Pflegefachassistenz. Das war wirklich eine Diskussion, warum, wieso? Weil die Schwestern sind diplomierte oder mit Bachelor. Ob die damit Personal gewinnen, das weiß ich nicht, da muss sich das ganze System ändern.

Das wird immer ein Problem sein. Ich kann mir nicht vorstellen... Jeder junge Mensch, das habe ich bei meinen Studenten persönlich beobachtet, die wollen zum Beispiel, auch wenn die die Sprache schon können, die lernen Deutsch oder Englisch, immer auf der Uni oder bei der Diplomschwester lernen die die Sprache, und die möchten irgendwo draußen lernen. Bei dem Praktikum in der Slowakei, wo die diese Beziehungen sehen, wo die sehen, dass das wirklich nicht ganz ok ist, die Realität ist nicht so, wie sie sich das vorstellen, dann wollen sie weg gehen. Zum Beispiel bleiben sie nach der Schule zwei, drei Jahre in der Slowakei und dann gehen sie weg. Das habe ich schon bei meinen Studenten gesehen. ‚Nein, nein, ich komme zurück in die Slowakei‘. Die haben zwei, drei Jahre gearbeitet und wenn ich sie kontaktiere und frage, wie geht's dir, ‚ich bin irgendwo in Salzburg‘ oder eine ist sogar nach Holland gegangen, manche in London. Es bleiben nicht viele. Ich habe auch einmal eine Statistik angeschaut, wie viele Leute nach dem Studium wirklich in dem Beruf bleiben. Die jungen bleiben ein paar Jahre und dann gehen sie weg. Es gibt nicht diese mittleren. Es gibt ältere Schwestern, die bald in Pension gehen, mittlere sehr wenig und junge, aber die bleiben nicht lange, bis sie weggehen. Entweder gehen sie ganz weg, ins Ausland, oder sie tun sich auf einen anderen Beruf transformieren. Ja leider. Man muss unseren Beruf attraktiver machen.

I: Weißt du woher diese Studie ist? Die würde mich auch interessieren. Hast du das im Kopf?

B: Das muss ich schauen, das war für einen Vortrag, ob ich die Quelle noch habe... Da muss ich schauen.

I: Das wäre interessant. Ich habe so etwas in die Richtung gefunden, das war aber eher...

B: Ich habe viele Kontakte da kann ich fragen.

I: Es gibt nämlich so etwas ähnliches, was ich gefunden hätte. Aber da wird nicht aufgeschlüsselt, wie viele nach dem Studium oder der Ausbildung im Beruf bleiben. Auch interessant das jetzt von der Slowakei auch zu sehen.

B: [macht Notizen]

[1:14:57]

B: Gut, das kann ich nachfragen. Ich habe sehr viele Kontakte dorthin.

I: Eine Frage habe ich noch. Wie hattest du das vorher für dich geplant? Wolltest du nur kurzzeitig hier her migrieren, hast du für dich einen Zeitraum definiert? Oder hast du gar nicht gesagt, ich bleibe so lange hier und dann komme ich wieder?

B: Ich wollte wirklich kurz herkommen, damit ich das Geld verdiene. Aber dann, als ich hier gearbeitet habe, hat mich das wirklich in Tamsweg berührt. Das Pflegesystem, das du Zeit für die Patienten hast. Wir haben die Patienten zum Beispiel mit zwei Personen gewaschen. In der Slowakei haben wir die Patienten überhaupt nicht gewaschen, entweder die Angehörigen oder zwei, drei, vier Tage... Es gibt kein Personal und keine Zeit. Es ist ein anderes System gewesen. Mir hat es dann berührt, das System, Beziehungen, die qualitative Pflege, ich muss sagen, das war für mich echt wow. Ja. Es geht auch so. Es geht auch mehr menschlich, mehr höflich. Es sind einfache Worte, aber es ist so. Und mir hat das gefallen, natürlich. Der erste Punkt war Geld und der zweite Punkt, dass es doch anders geht. Und dann habe ich gesehen, dass die Kinder mehr Möglichkeiten haben zum Entwickeln und Studieren, zum Arbeiten, um die Welt kennenzulernen.

I: Es wäre noch interessant, wie es dein Mann empfunden hat. Weil sich ja die Rollen, wenn man von Rollen reden möchte, vertauscht haben. Er war ja dann zuhause und hat lange die Kinderbetreuung übernommen, einige Jahre. Wie war das für ihn? Wie hat er das wahrgenommen? Hast du da eine Idee?

B: Er hat das ganz normal übernommen. Er hat gesehen... wenn ich meine ganz private Geschichte erzählen soll, muss oder möchte, dann bin ich jetzt geschieden. Von Anfang an war das ok, aber als die Kinder schon groß gewesen sind und ich mehr verdient habe als er als Elektriker, da hat ihn das immer wieder irgendwo gestört. Aber von Anfang an, nein, als die Kinder kleiner waren, muss ich echt sagen, hat er als Papa die Kinder sehr gut betreut. Und gesorgt und ich weiß nicht, gelernt für die Kinder. Skifahren, Fußball, ich weiß es nicht. Aber später, als die Kinder nicht mehr so viel Betreuung brauchten und selbstständiger und selbstständiger waren, da hat er schon gearbeitet als Elektriker hier, aber der Elektriker hat weniger verdient als ich. Und das waren immer wieder Diskussionen, Schimpfen und er ist dann weggegangen.

I: Interessant.

B: Und dann bin ich wirklich aktiver hier geworden. Es hat mir eigentlich eine andere Tür geöffnet. Auf der einen Seite kann ich nicht sagen, dass ich etwas verloren habe. Es hat sich eine Ehe beendet und ich habe eine Tür für etwas anderes bekommen, weil ich angefangen habe zu studieren, das hat ihn auch ein bisschen gestört, aber dann habe ich eine andere Tür bekommen. Da habe ich mehr meine Aktivitäten gemacht, die mir Spaß machen und mich bereichern.

[1:19:36]

I: Es muss ja nicht das Ende der Welt bedeuten, es geht ja immer weiter.

B: Ja, vom Anfang an denkst du, dass es das Ende der Welt ist, aber dann nach ein paar Monaten denke ich, ich mache etwas und es ist eine andere Richtung gewesen.

I: Warum hat er ein Problem damit gehabt, dass du mehr verdient hast?

B: Das waren immer wieder Diskussionen. Ich weiß nicht. Es ist noch dieses ältere System aus dem Kommunismus. Der Mann muss mehr verdienen, der Mann muss sich um die Familie finanziell kümmern. Ich glaube, das ist noch diese Mentalität. Weil von einer Mentalität in eine andere zu kommen... Hier ist es eigentlich egal, hier habe ich nicht solche Diskussionen gehört, wenn der Mann ein bisschen weniger verdient, dass es dann ein Problem ist, das habe ich nicht gehört. Vielleicht gibt es das auch...

I: Lebt er noch hier oder ist er wieder zurück?

B: Er lebt noch hier. Wir haben keinen Kontakt, aber er lebt hier, das weiß ich schon.

I: Auch die Söhne haben keinen Kontakt zu ihm?

B: Leider nicht. Das wollte ich wirklich, dass das weiter gebaut wird, aber irgendwo wurde aufgehört.

Jetzt hast du mein privates Leben auch.

I: Das ist alles anonym, da musst du keine Angst haben.

B: Dann stell ich auch ein paar Fragen.

I: Das kannst du gerne, wenn wir fertig sind.

[1:21:17]

I: Aber das heißt, er hat sich komplett zurückgezogen? Hast du das Gefühl, er hat es nicht verarbeiten können, oder hinnehmen können, dass du deine Sachen machst, dass du erfolgreich bist und dass du mehr verdient hast als er? Glaubst du, dass das ein Ego-Problem war, letztlich?

B: Das kann auch sein. Das es die Mentalität war, weil in der Slowakei war das durch den Kommunismus immer so, dass die Männer mehr verdienen sollen und ein Stein in der Familie sind. Aber jetzt hat sich das auch geändert in der Slowakei. Aber da, wirklich, da sind Diskussionen gegangen, wie ich es dir jetzt sage. Er hat mit angetragen, dass ich so viel verdiene oder so. Er hat dann auch einen Nebenjob genommen und... Mich hat es nicht gestört. Ich bin nicht auf der materiellen Ebene irgendwo. Ich war nicht so, dass wir neue Möbel kaufen müssen oder so. Ich bin mehr für die Erinnerungen, ich war glücklich, dass wir mit den Kindern, als die groß gewesen sind nicht mehr, dass wir mit den Kindern auf Urlaub gewesen sind. Am Meer. Das war für mich alles. Wir haben viel Geld für das Studium gegeben. Zwei Kinder auf der Fachhochschule, das war finanziell auch ein bisschen ein Problem, aber wir haben das geschafft.

Aber die Kinder waren brav. Und ich muss sagen, die haben jeden Sommer, oder wenn sie Zeit hatten, haben sie sich einen Job genommen. Der in der Gastronomie hat immer als Kellner gearbeitet, Ivan hat hier im Spital, hat mir hier geholfen, das war bei der IT und so weiter. Und bei Controlling hat er ein Praktikum gemacht und dann jedes Jahr wurde immer schon von der Leitung von der IT angefragt. Wann kommt dein Sohn? Wir brauchen irgendwelche?'. Und er hat wirklich jahrelang hier durch den Ferialjob gearbeitet. Die Söhne haben wirklich auch Geld für das Studium verdient. Dadurch ist es dann gegangen. Wir sind nicht ins Minus gekommen als die studiert haben, weil die beide während der Ferien, oder wenn es möglich gewesen ist, immer wieder gearbeitet. Das war ok. Ich habe nicht das Gefühl gehabt, dass wir, als wir hier waren und die Söhne studiert haben, dass wir, ich weiß nicht, einen Mercedes kaufen könnten, aber mich hat es nicht gestört, mir hat Skoda gereicht. Vielleicht wollte mein Mann schwereres. Das ist wirklich schwierig das hinzukriegen. Schade. Aber es ist gegangen.

I: ich denk mir manchmal es hat seinen Grund, vielleicht ist es gut, so wie es ist.

B: Ich nehme das so, es ist so gewesen, und ich habe einen anderen Weg gefunden. Und was ich dir alles erzählt habe, was ich mache. Ich habe wirklich viele Tätigkeiten im Haus, NTC, Exkursionen, Studenten, immer wieder etwas.

I: Wenn du von deinem Standpunkt jetzt auf dein Leben zurückschaust, was würdest du für dich mitnehmen? Was würdest du sagen hat dich besonders geprägt? Was würdest du jetzt, mit dem jetzigen Wissen dazu sagen? Bereust du etwas? Würdest du es wieder so machen?

[1:25:29]

B: Ich glaube ich würde es wieder so machen. Ich bin froh, dass ich ein anderes Gesundheitssystem erlebt habe, ich will auch in Pension hierbleiben und nicht zurück. Ich glaube es wird sich nicht etwas ändern. Ich bin froh, dass ich bei den Betten geblieben bin und nicht Stationschwester irgendwo gewesen bin. Es ist meine Stelle und jetzt weiß ich, dass ich mich richtig entschieden habe, weil ich glücklich bin bei den Patienten. Auch jetzt in der Nacht freuen sie sich auf mich. Es ist schon eine Bereicherung. Wenn ich zurückblicke, ok, ich würde nur eine einzige Sache anders machen, dass ich die Kinder früher herbringe. Erst war ich in Tamsweg zwei Jahre, hier war ich, ich glaube zwei drei Jahre. Nein, ich würde die Kinder vielleicht gleich schon nach zwei Jahren mitnehmen. Und nicht immer wieder zurück schauen auf die Kinder, ach die wollten nicht, sondern gleich.

Obwohl es schwierig gewesen ist mit den Arbeitsbewilligungen, Aufenthaltsbewilligungen würde ich noch einmal sowas machen. Und auch empfehlen. Ein Leben ändern. Weil hier habe ich mehr Möglichkeit, mehr Qualität im Leben. Ich weiß, dass du das System kennst, aber nicht irgendein anderes kennst. Aber ich kenne das, ich kann das vergleichen. Ich kann auch jetzt, wo ich viel für Unis arbeite, kann ich auch das Schulsystem vergleichen. Ich kann auch wirklich das Gesundheitssystem vergleichen. Und das... auch die Personen sind etwas ganz anderes.

I: Was mir in mehreren Interviews schon untergekommen ist war ein Thema, wie Neid in der Familie, von Angehörigen, auch bezüglich des Verdienstes, was man sich dann leisten kann, auch für die Kinder. Hast du das auch empfunden? Außer jetzt mit den Schwiegereltern, die gesagt haben, eine Frau muss bei den Kindern bleiben und bei dem Mann. Ist dir das auch untergekommen?

B: Das ist... Ja, das muss ich schon sagen, da ist immer ein Neid oder Eifersucht gewesen. Meine Freunde haben immer gesagt, von Anfang an, naja, du bist in Österreich, du hast genug Geld. Weißt du, das hast du immer wieder gehört. Das hat mir wehgetan, mich getroffen, weil es nicht einfach war herzukommen. Und ich habe immer gesagt, die Grenzen sind nicht nur für Viera G. offen, aber jeder kann so etwas ausprobieren, jeder kann herkommen. Nicht viele haben sich entschieden. Leute, die gekommen sind haben gesehen wie schwierig das ist, mit der Sprache, sich anzupassen, wenn du nicht mit offenen Händen aufgenommen wurdest. Das ist natürlich... Wenn jemand nicht freundlich ist, bekommt er auch keine Freundlichkeit zurück. Und die sind zurück in die Slowakei gekommen. Viele Leute sind gekommen, haben zwei Haushalte gehabt und dann musst du hier zahlen, dort zahlen und es war wieder wenig Geld. Die sind zurück gegangen. Aber ich habe es immer wieder gespürt, diese Art. Auch meine Kinder, als sie noch klein waren, wenn wir in die Slowakei gekommen sind und sie ehemalige Mitschüler besucht haben und die haben schon gespürt, dass das so ‚Ja du bist aus Wien, aus Österreich, du hast genug Geld, du kannst dir das leisten, kannst jetzt auch Urlaub machen‘. Das haben auch die Kinder schon gespürt. Und wenn du hier bist, das ist gleich sozusagen. Aber das habe ich immer wieder gehört.

Jetzt wo die Grenzen offen sind, wo die EU ist, wo jeder die Möglichkeit hat, ist es etwas anderes. Aber damals, das habe ich immer wieder bei Freunden gespürt, schon. Aber ich habe es zum Schluss mit Humor genommen. Wenn sie gesagt haben ‚oh du hast du schöne Kleider‘ habe ich gesagt ‚ja, ich arbeite in Österreich, natürlich‘. Da denke ich wirklich, soll ich böse sein? Soll ich irgendwelche Nerven haben und gleich streiten? Und dann habe ich das in Richtung Humor umgedreht und als Humor genommen. Das war für mich leichter. Mit Humor kannst du viele Sachen einfacher gestalten. Bei dir habe ich jetzt die Erinnerungen wieder, so viele haben mich nicht nach Empfindungen gefragt, auf der einen Seite sehr nett. Gut, dass du sowas studierst.

I: Gibt es noch etwas, dass du mir dazu sagen möchtest?

B: Ich weiß es nicht, ich habe viel erzählt. Vielleicht kommt etwas hinzu. Oder wenn du später Fragen hast, kannst du mir immer schreiben und kommen. Ich kann dir den Dienstplan schicken, ist egal. Wenn du längere Gespräche brauchst, dann nach dem Dienst. 20 Minuten kann ich immer Pause machen, das ist kein Problem für mich.

I: Ja, es geht ja gerade darum mehr Zeit zu haben. Ich habe jetzt auch den Vergleich zu 20 Minuten. Es ist einfach besser du setzt dich hin und es gibt kein Zeitlimit. Deswegen mache ich diese Interviewtechnik so gerne. Ich habe keine richtigen Fragen, natürlich habe ich Sachen, die ich natürlich fragen möchte, aber es kommt bei jeder Person ein anderes Gespräch heraus. Das finde ich spannend, jedes Mal ist es etwas ganz Neues.

[1:32:25]

B: Aber für mich ist es wirklich... Ich wollte dich etwas fragen, weißt du... und du hast mir dann gesagt, nein es kommt nur eine Frage und es ist eine Stunde Interview. Du hast geschrieben ‚Wie bist du gekommen‘ und ich habe gedacht, oh das wird jetzt lang sein, ich bin schon so lange hier.

Ich kann die noch das NTZ Programm für 2020 ausdrucken, dass du siehst, welche Themen es waren. Ich kann dir die Präsentation schicken, ich muss zuhause schauen, wo ich das gespeichert habe, diesen Vergleich slowakische und österreichische Ausbildung und Erfahrungen.

I: Das heißt du bist auf der Comenius Universität? Oder wo kann man Krankenpflege studieren?

B: Ja, Comenius, Bratislava, Comenius Universität.

I: Und die Krankenpflegeschule war auch...

B: Ja, das war diese Krankenpflegeschule mit Matura.

I: Da hast du auch Vortragstätigkeiten, damit ich dann ein paar...

B: Ja das habe ich auch.

I: Aber vorwiegend auf der Uni?

B: Auf der Uni, aber auch hier. Die wollen mich auch hier. Ich habe auch Studenten von diplomierter Schwester und Studenten von Bachelor. Eine diplomierte, das ist so schön, das kann ich dir zeigen, die nennen mich, jetzt muss ich nachdenken, ich bin schon so... Das ist die [Name] Krankenschwestern Schule und die haben mich auch schon in die Webseite gegeben, aber ich kann jetzt nicht so schnell finden, wo sie das haben, oder ich habe kein Netz.

I: Aber vielleicht kann ich das selbst anschauen?

B: Ich kann dir einen Link schicken, es ist kein Netz bei mir.

I: Also das ist die Krankenpflegeschule, da machst du auch diese Vorträge? Also nicht jetzt, aber sonst.

B: Ja, also oft habe ich schon vorbereitete Themen, oder die sagen mir. Zum Beispiel zum Schluss habe ich ein Thema gehabt wie wir ausländische Patienten, oder transkulturelle Pflege machen. Wie betreuen wir jemanden, der nicht die Sprache kann? Da habe ich viel gehabt, das war auch sehr nett. Händedesinfektion, die ziehen zum Beispiel überall noch Handschuhe an bei jeder Tätigkeit. Und wir nehmen schon weniger Handschuhe und desinfizieren. Das ist auch ein Thema gewesen. Gesprächsführung ist sehr oft ein Thema. Bei chronischen Schmerzen, dass wir auch alternative Therapien verwenden, wie Schröpfen, Aroma-Pflege und Aroma-Therapie, Akupunktur, die kennen da sowas nicht. Das ist immer wieder interessant. Weil ich weiß jetzt nicht, bei mir ist das ganz normal, und die geben irgendwelche Themen und dann kann ich etwas von hier finden und Fallbeispiele von [Name] habe ich oft vorgetragen. Jetzt habe ich vorheriges Jahr, als ich auf der Chirurgie für ein halbes Jahr war wegen Corona, da habe ich eine beidseitige Hüfte gehabt, da habe ich Videos und alles für einen Fallbeispiel gebastelt, wie die Leute aufstehen können am selben Tag. Das gibt es in der Slowakei noch nicht, die stehen irgendwann nach dem dritten oder fünften Tag. Das ist noch das alte System. Gut, ich druck dir das aus.

Aufnahme 9

B: Jetzt weiß ich es nicht ganz genau, aber wir haben eine Professorin gehabt, bei der ich das Gefühl hatte, sie hat es persönlich genommen, dass wir in Österreich arbeiten. Sie war immer so ‚Warum seid ihr nicht in der Slowakei?‘ Sie hat mich einmal gefragt, wann komme ich endlich zurück? Da habe ich gesagt, naja, ich bin schon zurückgekommen, ich studiere in der

Slowakei, ich stehe auf der slowakischen Erde, aber ganz ganz ganz zurück, naja, das ist ein ganz anderes System. Und es wurde einmal auf einer Konferenz gesagt, oder Diskussionen übergeben, dass wenn jemand in der Slowakei studiert und im Ausland arbeiten geht, dann sollen sie eigentlich die Schule zahlen und das war auch von mir eine Diskussion oder eine Meinung, dass es nicht möglich ist. Es ist EU, es ist egal, wo wir studieren, wir sind nicht im Gefängnis, wir können in einem anderen Land arbeiten gehen. Es ist die EU und es ist so gegeben. Wenn ich in der Slowakei studiere, dann kann ich in Holland, in Deutschland, in Österreich arbeiten oder umgekehrt. Wenn die Leute eigentlich in Österreich studieren, dann können sie überall studieren und Arbeiten, es ist die EU. Und das ist wirklich die Slowakei, weil da Kommunismus war, du musst hier studieren, du musst hier arbeiten, wir durften jahrelang nicht rausgehen, das ist das. Diese Gedanken sind noch geblieben. Das ist ok.

Aufnahme 10

Wenn es die Möglichkeit gibt, dass ich ein Praktikum im Ausland mache, dann mache ich das. Die haben jetzt wirklich wunderschöne Möglichkeiten, dass sie im Rahmen von Erasmus in Spanien oder bei und in Österreich ein Praktikum machen können. Das ist auch für mich eine Bereicherung, wir haben Studenten aus Holland gehabt, aus Finnland gehabt, wir haben wirklich viel, viel bekommen, wie es dort läuft, die Pflege. Es war sehr interessant über die Suchtgifte. Von Finnland haben wir eine Studentin gehabt, es war wirklich interessant, wir haben ein paar Suchtgifte, die haben zwei große Tresore, sie hat uns ein Foto gezeigt. Die haben tausende Suchtgifte, die gesperrt sind, aber riesig große Suchtgifte Schränke, wie unsere Schränke. Und das war interessant, dass das wirklich Suchtgifte gegen Schmerzen in Verwendung sind. Bei uns, bei Schmerzpatienten, dass ist...

Diese Erfahrungen sind wunderschön, wenn ich so eine Möglichkeit hätte... Wenn ich Krankenpflege studiert hätte, wäre ich sicher... Ich empfehle jedem Studenten er soll das einfach Ausprobieren. Auch wenn das für die jungen Leute, sie stehen hier, ziehen sich zurück, aber wenn sie nach zwei Wochen das System hier merken, die fühlen sich wirklich wohl. Wirklich, dieses Erasmus, das Austauschpraktikum, da kriegen wir auch wirklich Bereicherungen. Wir haben auch einen Studenten aus China gehabt, wo sich dann um einen oder zehn Patienten 15 Pflegepersonal kümmert, für uns war das zu viel. Oder wir haben aus London einen Studenten gehabt, gerade auf der Orthopädie haben sich vier, fünf Schwestern um zehn Patienten gekümmert, das ist bei uns doch etwas anderes. Das ist interessant. Nicht nur die Studenten haben irgendwelche Erfahrungen, auch wir haben Erfahrungen, wie das in anderen Ländern eigentlich geht und das ist sehr interessant. Das ist Austausch. Wenn ein Student kommt, dann freuen wir uns. Wir haben einen Studenten aus Russland gehabt, das war dann schon etwas anderes, die hat nur ein Praktikum im Kindergarten gehabt, nicht im Spital. Das war wirklich interessant. Und sie hat gleich für das Praktikum einen Einser bekommen in Russland, weil sie diese Hemmung gehabt hat in das Ausland für ein Praktikum zu gehen und die nehmen das wirklich, dass das etwas Großartiges ist. Sie wollte nicht viele Sachen selbstständig machen, das ist natürlich, aber das war auch eine Erfahrung für uns. Und die Renate empfehle ich dir.

Ich spüre das oft bei noch älterer Kommunikation, als ich noch in der Krankenpflege studiert habe und diese sanfte Revolution war und wir langsam herauskonnten, aber die anderen nein, nein, die wollten nur zuhause. Draußen über der Grenze ist es schlimm und schlecht, das haben wir immer wieder gelernt. Das hat uns immer wieder jemand gesagt, draußen ist es schlecht, noch schlechter als bei uns. Deshalb sind sie so verschlossen. Das sieht man noch. Die Älteren Leute, gegen 80, die haben nicht gerne irgendwelche Veränderungen oder rauszugehen. Zum Beispiel bin ich ein ganz anderer Mensch. Wenn du mit anderen Kolleginnen aus der Slowakei redest, wird es so sein. Wir haben eine chinesische Kollegin gehabt, die ist immer noch so verschlossen, die hat richtigen Kommunismus erlebt. Ich habe bis zu einem gewissen Alter und dann nicht mehr, aber sie hat, ich weiß nicht wie lang. Sie ist [unverständlich] Leiterin, in Pension schon drei Monate, aber das haben wir schon auch gespürt bei ihr. Das ist wirklich von

der anderen Seite, wenn wir auf einer Station mit vielen Ländern arbeiten, ist es immer interessant. Du hast wirklich ein bisschen auch eine andere Mentalität, aber zusammen, wo wir ein gutes Kollektiv sind, das ist auch schon ein Vorteil, muss ich sagen.

Interview 4

Interview Partnerin: Zuzana

Ort: Wien

Datum: 15.01.2021, 17:00

[Begrüßung]

B: Also ich bin eigentlich seit 25 Jahren in Österreich. Wie ich überhaupt auf die Idee gekommen bin: einerseits, gut, ich bin noch in der ehemaligen Tschechoslowakei und dann Slowakei aufgewachsen und man muss sagen es war bei uns damals Kommunismus und dadurch haben wir nicht sehr viele Möglichkeiten gehabt überhaupt ins Ausland auszureisen und ich habe immer wieder Interesse gehabt auch in der Krankenpflegeausbildung ins Ausland zu gehen und zu schauen, wie ist es jetzt. Weil die ganze Zeit haben wir nur gehört, ja im Osten ist alles das Beste und im Westen ist sehr starker Kapitalismus und es ist nicht das was gut ist. Ich habe dann nach der Schule in der Slowakei angefangen zu arbeiten, zwei Jahre habe ich in Bratislava gearbeitet in der Kinderintensivstation. Danach habe ich dann geheiratet und war schwanger und dann war ich zwei Jahre in der Karenz. In der Karenzzeit habe ich, ich habe vorher Deutsch nicht gelernt, ich habe es in der Schule und während der ganzen Ausbildung habe ich als Fremdsprache Russisch gelernt. Und Deutsch habe ich dann in der Karenz begonnen, zuerst als Selbststudium mehr oder weniger und als ich dann... also die Motivation war natürlich, dass ich überlegt habe nach Österreich zu kommen. Ich habe zuerst überlegt ob Österreich oder Schweiz. Aber dadurch, dass ich noch ein kleines Kind gehabt habe und die ganze Familie auch in der Slowakei war, war natürlich Österreich näher und ich wollte auch in Wien beginnen. Ich wollte nicht in die Hauskrankenpflege. Mir war bewusst, von Anfang an, wenn, dann will ich gleich in einem Krankenhaus beginnen. Ich habe dann bei uns einen Deutschkurs gemacht, der hat etwa sechs Monate gedauert, während der Karenz, und nach der Karenz habe ich dann eigentlich auch gleich in Österreich begonnen, in Wien.

[03:10]

Was war halt die Motivation? Gut, einerseits war das auch einfach zu wissen, wie ist es jetzt, wie schaut das jetzt zum Beispiel in Österreich aus, mit den medizinischen Ausstattungen, mit der Krankenpflege. Welche Stellen gibt es jetzt da, und die Unterschiede zu uns.

Also geplant habe ich ca. fünf Jahre. Und da habe ich vor allem gedacht, wenn meine Tochter dann mit der Volksschule beginnen soll, in der ersten Klasse, dass ich dann wieder in die Slowakei zurückkomme. Natürlich muss man auch sagen, die finanzielle Motivation ist glaube ich bei mehreren... also so war es auch bei uns, in meinem Fall, deswegen habe ich mit meinem Mann gesagt, okay, wir probieren das, weil wir haben gewusst, man kann sich dann schon finanziell auch um einiges mehr unterstützen als in der Slowakei.

Ich habe dann in Wien begonnen. Ich habe auch gleich im ersten Jahr die Nostrifikation gemacht und nach der Nostrifikation habe ich, zuerst ohne meine Tochter, ich war zuerst in Wien alleine und einmal in der Woche bin ich in die Slowakei gefahren, und nach der Nostrifikation, das heißt nach einem Jahr, habe ich die Tochter auch nach Wien gebracht. Sie hat dann mit dem Kindergarten begonnen ohne Deutschkenntnisse, das hat sie alles im Kindergarten gelernt, sie war so dreieinhalb, vier Jahre. Und mein Mann ist weiter in der Slowakei beschäftigt gewesen. Wir waren dann mit meiner Tochter unter der Woche zu zweit da und mein Mann ist dann entweder am Wochenende oder je nach seiner Freizeit, ist er dann gekommen oder ich bin in die Slowakei mit meiner Tochter gefahren.

[05:20]

Und dann muss ich ehrlich sagen, also nach den drei Jahren, auch wie die Tochter dann da war, bin ich auch nicht auf die Idee gekommen, dass ich dann wieder retour gehe. Also das hat sich dann irgendwie von alleine erledigt. Und das habe ich dann für mich auch irgendwie abgeschlossen, das haben wir auch mit dem Mann ausgemacht und es war uns wichtig, dass die

Tochter die Ausbildung in Österreich macht. Und dadurch, dass sie auch schon in Österreich im Kindergarten und Volksschule war, hatte sie natürlich auch ihren Freundeskreis in Wien und alles hat sich mehr oder weniger dann in Wien entwickelt. In der Slowakei war es dann nur der Bezug zu den Eltern und Familien, sonst... in dem Fall war bei uns mein Mann der Pendler. Nach der Ausbildung von meiner Tochter haben wir Glück gehabt und mein Mann konnte dann auch in Wien arbeiten, für den slowakischen Botschafter, also in der slowakischen Botschaft in Wien. Die Tochter hat jetzt auch eine eigene Familie und wohnt jetzt auch in Wien mit ihrem Mann und mein Mann und ich, wir sind jetzt auch in Wien. Aber jetzt schauen wir immer, dass wir am Wochenende... also jetzt ist natürlich COVID, jetzt geht gar nichts, aber wäre COVID nicht und die ganzen Einschränkungen da, wären wir sicher am Wochenende in die Slowakei gefahren.

[07:40]

Und bei mir war es auch so, Pendeln war am Anfang sowieso sehr schwierig, weil du hast eine Aufenthaltsbewilligung gebraucht, ein Visum, und eine Arbeitsbestätigung. Und du musstest einen Hauptwohnsitz in Österreich haben, deswegen war es auch nicht so, dass wir pendeln. In der Slowakei ist jetzt mein Wohnsitz auch nicht nur 100km von der Grenze entfernt, deswegen ist es auch zu weit von der Entfernung her.

Was soll ich jetzt noch?

Also in 25 Jahren habe ich jetzt natürlich auch die Beziehungen schon sehr viel in Wien, in der Slowakei ist es jetzt auch weniger. Um so älter ich jetzt bin, merke ich schon, dass es mich schon wieder ein bisschen in die Heimat zieht. Aber, ich sage jetzt, ich habe schon Glück, dass meine Tochter da ist, meine Enkelkinder da sind, deshalb ist auch das jetzt mein Zuhause. Aber das zweite Zuhause ist jetzt in der Slowakei. Also ich kann jetzt nicht sagen, ich bin nur da zuhause, trotzdem habe ich auch zweites Zuhause in der Slowakei.

Ich weiß nicht, ob du jetzt noch Fragen hast? Was würde dich noch interessieren?

I: Gibt es noch etwas, das du dazu sagen möchtest, sonst würde ich ein paar Sachen nachfragen.

B: Also ich glaube von meiner Seite wäre das jetzt eine kurze...

[09:50]

I: Also du hast in der Karenz beschlossen nach Österreich zu gehen. Aber was waren deine Überlegungen dazu? Also warum wolltest du überhaupt weg aus der Slowakei? Zuerst ja auch alleine, wenn ich das richtig verstanden habe.

B: Ja zuerst allein, weil mit dem kleinen Kind wäre das auch sehr kompliziert in einem fremden... und zuerst wollte ich schauen, ob mir das überhaupt so passt in einem fremden Land. Ich wollte das schon nach der Krankenpflegeschule machen, aber da habe ich noch nicht die Sprachkenntnisse gehabt. Deswegen habe ich dann auch in der Slowakei begonnen zu arbeiten und mit dem Deutschkurs habe ich auch versucht in Bratislava, aber das war nur kurz und ich habe auch nicht wirklich Zeit gehabt, das habe ich dann ausgelassen. Prinzipiell war ich mit der Arbeit auf der Intensiv in Bratislava zufrieden und wie ich dann geheiratet habe und das Kind bekommen habe, haben wir nicht mehr in Bratislava gewohnt, sondern in der Mittel-Slowakei. Und in meiner Karenz war es auch ein bisschen ein Problem einen Arbeitsplatz zu bekommen. Das habe ich vielleicht nicht erwähnt, aber es war damals dort nicht wirklich sehr viel Auswahl oder das was ich mir vorgestellt habe. Das war dann vielleicht auch ein Grund, weshalb ich intensiver mit dem Deutschlernen begonnen habe und es hat mich interessiert, ich habe viel nachgefragt. Von der Krankenpflegeschule habe ich eine Freundin gehabt, die schon in Österreich gearbeitet hat, mit ihr habe ich dann Kontakt aufgenommen und für mich war es dann so, okay, ich probiere das.

Zuerst ohne Familie oder ohne Tochter deswegen, weil ich am Anfang auch keine eigene Wohnung gehabt habe. Ich habe ein Zimmer zur Verfügung bekommen vom Krankenhaus, aber es war sehr klein und nicht für die Familie gedacht. Der zweite Grund war, weil ich gewusst habe ich muss diese Nostrifikation machen und ich habe zum Beispiel immer vormittags

gearbeitet und dann war ich -drei Monate hat es gedauert - und in den drei Monaten war ich dreimal die Woche in der Schule und das war vom Nachmittag bis am Abend. Also bis 21 Uhr. Und ich habe keinen anderen gehabt, der mir mit der Tochter geholfen hat. Es gab auch nicht die Möglichkeit von Teilzeit also diese Möglichkeit wurde mir nie angeboten da. Das war damals auch nicht wirklich...

[13:17]

I: Wer hat dein Kind damals betreut?

B: Naja, mit dem Papa war sie und mit den Großeltern. Das waren so ca. neun Monate. Und immer, wenn ich frei hatte bin ich in die Slowakei gefahren. Diese Zeit war für mich natürlich sehr hart, weil ohne die Tochter zu sein, und ohne Familie, war es schon sehr, sehr... Ich habe schon den Gedanken gehabt, soll ich das, soll ich das nicht, aber ich habe gesagt, okay, ich warte ab und mache die Nostrifikation und dann schau ich. Wenn ich das nicht geschafft hätte, dass die Tochter dann nach Wien kommen konnte, würde ich sicher nicht da arbeiten. Ich habe von Anfang an gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich jetzt zum Beispiel in Wien arbeite und mein Kind nicht jeden Tag sehen. Da habe ich gesagt, das halte ich wirklich nur das erste Jahr, oder neun Monate waren das aus, aber nachher, also länger wollte ich nicht so leben. Und dann haben wir es eh... Es war für meinen Mann einfacher zu pendeln als jetzt für mich als Mutter, wenn du zu der Tochter fahren musst.

I: Warum war es für ihn einfach herzupendeln?

B: Naja, weil er... Als Frau hast du auch die andere Arbeit. Wenn ich jetzt von Wien nach Slowakei kommen musste, du hast auch deinen Haushalt dort, dann trotzdem hast du zusätzlich, also wenn ich das Kind nicht jeden Tag habe, du musst mit dem Kind auch einiges nachholen und das war es. Es ist für eine Frau viel schwieriger zu pendeln als für einen Mann.

[15:30]

I: Das heißt, selbst wenn pendeln möglich gewesen wäre, hättest du es nicht gemacht?

B: Nein, das war für mich von der Entfernung schon sehr weit. Ich hätte jedes Mal drei Stunden fahren müssen und das war nicht möglich nach dem Dienst. Ich bin schon immer wöchentlich in die Slowakei gefahren und schon auch für zwei Tage aber sonst, für jeden Tag, wie andere Kolleginnen, oder so, das wäre nicht möglich bei mir. Das wäre zu weit, das schaffst du vielleicht eine kurze Zeit, aber nicht immer. Deswegen...

Und ich habe mich in Wien auch wohlfühlt und es hat dann die Möglichkeit auf der anderen Seite zum Beispiel für meine Tochter... Mit fünf Jahren hat sie mit Ballettunterricht begonnen, Klavier... Es waren schon viele Möglichkeiten da in Wien und deswegen wollte ich jetzt auch nicht zum Beispiel irgendwo in die Nähe von der Grenze ziehen. Das war für mich auch nicht wirklich ein Thema, deshalb sind wir dann auch in Wien geblieben.

I: Und dein Mann ist nie hergezogen, sehe ich das richtig?

B: Naja, mein Mann ist jetzt seit fünf Jahren, aber dadurch, dass er jetzt beim Botschafter arbeitet ist er jetzt schon so, kann man sagen, 75% in Wien. Aber vorher nicht, weil er hat bei der Polizei bei uns gearbeitet. Und auf die Idee sind wir auch nicht gekommen, weil als Polizist kannst du, ohne Staatsbürgerschaft sowieso nicht, in einem anderen Land arbeiten. Und er wollte jetzt auch nicht irgendeinen anderen Beruf, sehr viel Auswahl hast du dann auch nicht. Wenn du die Polizeischule hast, was sollst du dann anderes machen? Deswegen wollte er dann auch bei der Polizei bleiben in der Slowakei. Und jetzt ist er theoretisch nicht direkt bei der Polizei beschäftigt, aber das ist jetzt schon Innen-Bundesministerium aber halt auch in der Slowakei, das ist sein Arbeitsgeber und die Außenstelle ist jetzt in Wien, bei der Botschaft. Deswegen war es jetzt für ihn auch überhaupt nicht die Frage, ob er jetzt nach Wien kommen soll und sich was suchen soll. Weil, als Polizist kannst du nur mit der Staatsbürgerschaft, und es geht nicht so... Viele Möglichkeiten hast du dann nicht. Ja, du könntest LKW oder solche, aber das wollte er nicht.

[18:55]

I: Und den Beruf hat er den in der Mittelslowakei gehabt, oder war er in der Grenzregion? Dass, er sagt, er fährt dafür nicht so lange?

B: Naja, wir waren zuerst in der Mittelslowakei für ungefähr vier Jahre und dann sind wir mehr oder weniger eh schon zu der Grenze gekommen, aber immer noch 100km von der Grenze entfernt. Also in der Slowakei haben wir unsere Wohnung, unseren Wohnsitz schon gewechselt, dadurch, dass es nicht so weit ist von der österreichischen Grenze. Und er hat seine Stelle dann schon gewechselt. Er hat dann in Bratislava gearbeitet, das war überhaupt sehr praktisch, weil dann ist er auch öfter nach Wien gekommen und auch nach dem Dienst. Das waren 70km, da war er schneller als jetzt in der Slowakei zuhause. Deswegen war das dann auch nicht ein Thema, dass er da einen Job suchen muss. Es war schon etwas komplizierter, vor der EU mit den Grenzkontrollen, weil das hat schon immer länger gedauert. Mit der EU war es dann noch viel schneller.

I: Aber ihr hattet da keine Schwierigkeiten und konntet immer die ein, zwei Tage reisen?

B: Das war eigentlich kein Problem. Du musstest dich nach drei Tagen melden, oder innerhalb von drei Tagen musstest du dich dann sonst bei der Polizei melden, dass du da bist, aber das war bei ihm nicht der Fall.

Und seit EU war da eh keine Kontrolle mehr, mehr oder weniger. Aber damals haben sie schon kontrolliert aber deine Familie zu besuchen war immer möglich.

I: Ich finde es interessant, weil du trotz der Schwangerschaft und des Kindes, an deinem Traum festgehalten hast. Und nicht gesagt hast: deswegen mache ich es jetzt nicht.

B: Ich habe das schon in der Krankenpflegeschule gewollt. Aber wir haben damals nicht so viele Möglichkeiten gehabt. Wie ich dann in Bratislava gearbeitet habe, das war 91, 92 und die Grenzen waren sei 89 offen. Von Wien ist Bratislava auch nicht weit und da habe ich auch immer wieder von den Arbeitskolleginnen mitbekommen, es wird auch in Österreich Pflegepersonal gesucht. Es wurde auch unterstützt, weil ich konnte theoretisch anfangen ohne Nostrifikation auch im Krankenhaus, aber halt nicht als Diplomierete. Die ersten acht Monate war ich praktisch als Pflegehelferin eingestuft und nach der Nostrifikation konnte ich dann als Diplomierete arbeiten.

[22:37]

I: Das finde ich ganz interessant, dass man dann als Pflegehelferin...

B: Zuerst war das, jaja. Aber das war nur in bestimmten Spitälern, zum Beispiel im AKH oder in der Gemeinde Wien war sowas nicht möglich. Ich habe damals auch im AKH nach der Stelle gefragt, aber da wurde mir gesagt erst mit der Nostrifikation. Weil einen Bescheid habe ich bekommen als Diplomierete, mit der Voraussetzung innerhalb von fünf Jahren diese, ich habe fünf Prüfungen gehabt... Aber im AKH war es einfach nicht möglich, weil ich unbedingt auf die Kinderintensiv wollte, weil ich da auch bei uns gearbeitet habe. Aber im Spital hat eine Freundin von meiner Krankenpflegeschule gearbeitet, die hat da zwei Jahre gearbeitet und von ihr habe ich auch den Tipp gehabt, da anzurufen, sich da zu bewerben. Deswegen habe ich auch das Spital gewählt. Was natürlich die ganze Situation... das war oft nicht ganz einfach. Du kennst mich eh, dass ich sehr an meiner Tochter, an meiner Familie hänge und das war halt alles nicht so super. Natürlich habe ich auch Tage gehabt, wo ich dachte, ich halte das nicht aus, aber das war nur wegen der Entfernung und weil ich dachte, dass ich nicht bei dem Kind bin. Und da war es dann wieder eine gute Unterstützung, dass im Spital zu der Zeit auch schon einige slowakische Kolleginnen gearbeitet haben. Wir haben mehrere Personalwohnungen gehabt und da haben wir uns auch am Abend oft getroffen und geredet und dann ist auch die Zeit ein bisschen schneller vergangen und wir haben uns gegenseitig unterstützt. Hätten wir früher WhatsApp oder so, wäre es alles anders. Aber wir hatten auch kein Handy, es gab nur einen Automaten und das war alles.

[24:55]

I: Du hast vorhin erwähnt, dass es in der Slowakei wenig Möglichkeiten gegeben hat, meinst du das bezogen auf die Arbeitsstellen?

B: Ja, Arbeitsstellenmäßig, im Jahr 91, 92 waren genug Pflegepersonen bei uns. Da war es kein Problem, dass wir zu wenig waren. Damals war nicht die Zeit, dass du dir aussuchen konntest. Es war schon was da, aber zum Beispiel in der Augenabteilung. Und wenn du schon in einer Intensivstation gearbeitet hast wolltest du schon zumindest auf eine chirurgische Station gehen. Damals in der Mittelslowakei war es natürlich noch schwieriger, in Bratislava wäre es schon besser, aber wir waren nicht mehr in Bratislava. Und ich wollte auch nicht von dort nach Bratislava pendeln, das wollte ich nicht. Das wäre auch wieder täglich hin und her fahren, sehr lange, sehr anstrengend. In der Mittelslowakei war es damals mit den Arbeitsstellen nicht so einfach, das war 92, 93, 94.

I: Also es gab zu wenig Arbeitsplätze.

B: Ja, zu wenig.

I: Das kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen.

B: Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Und ich sage dir, wie ich mit der Schule fertig war, war Bratislava gut. Gut, wahrscheinlich auch in Wien, weil die meisten Spitäler da sind, so war das auch in Bratislava gewesen. Da waren schon immer wieder genug Arbeitsplätze. Aber in Mittelslowakei war es damals nicht so selbstverständlich. Das war wirklich... Ich habe in Bratislava angefangen und wie wir dann umgezogen sind, ich habe auch in Mittelslowakei als OP-Schwester im OP gearbeitet, weil sonst kein anderer Platz frei war. Da habe ich auch auf die Zusage fast drei Monate gewartet.

I: Ich habe jetzt versucht herauszufinden, ich kann es mir nicht ganz erklären, weil es muss in der Slowakei ja auch einen Pflegemangel geben mittlerweile.

B: Jetzt schon. Also man kann sagen seit 2000, wo auch die Ausbildung, weil bei uns wurde um 2000 die Ausbildung neu angepasst. Da haben sie schon begonnen mit der FH, dem Bachelorstudium und auch Magister, und da hat sich dann schon ein Mangel herauskristallisiert, da haben viele Krankenpflegepersonen studiert. Wahrscheinlich war das auch ein Generationenwechsel, dass einige in die Pension gegangen sind und der Nachschub war dann im Jahr 2000 nicht ausreichend da. Aber in meinem Jahr war es wirklich nicht so, dass du einen Mangel hättest an Pflegeperson, wirklich nicht.

[28:40]

I: Ich frag deshalb, weil es gibt von der WHO oder der EU eine Studie, ich glaube die ist von 2003, wenn mich nicht alles täuscht und da wird schon im ersten Abschnitt gesagt, man kann Pflegekräfte aus Ländern rekrutieren, wo ein Überfluss besteht. Und ich habe mich dann gefragt, wo besteht denn ein Überschuss an Pflegekräften? Es gibt ja keine, ich sage es jetzt ganz salopp, eine Fabrik in der Slowakei, die uns Pflegepersonal herstellt, nur weil in Österreich der Bedarf gedeckt werden muss, weil a) die Menschen den Beruf nicht auswählen. Und meine Theorie ist, dass es mit der steigenden Bildung zu tun hat. Es gibt die Theorie, von einem Soziologen und Bildungswissenschaftler, und wahrscheinlich hatten es auch andere noch, der hat es wie ein Fahrstuhl beschrieben, wenn alle rauffahren, dann bleibt die untere Etage frei. Und die füllen dann die Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen. Und bei uns ist das auch so, das ist auch bestätigt, dass die untere Etage, die Pflege- und Reinigungskräfte, dass das Menschen aus dem Ausland füllen.

Ich finde das irgendwie paradox, du nimmst die Arbeitsplätze von wo anders weg und dann fehlen sie dort.

B: Das ist aber auch, weil genauso habe ich dir das auch gesagt, war es auch mit der Ausbildungsveränderung, wo sie die Pflege akademisiert haben. Da haben natürlich die Pflegekräfte von unten, die Diplomierten, mit meiner Ausbildung, dann zum Studieren begonnen und wir haben dann im Jahr 2000, 2005 genug akademisierte Pflegepersonen gehabt, aber es haben dann die Pflegepersonen gefehlt, die dann unten sind. Die schon damals als Pflegefachassistenz genannt wurden. Also das hat sich komplett geändert. Und man muss auch sagen, es sind viele vom dem Pflegeberuf auch ausgestiegen. Weil ich kenne selber auch sehr viele von meiner Schule noch, die einen komplett anderen Beruf genommen haben, weil es

waren andere Möglichkeiten da, man konnte zum Studieren beginnen. Einige sind noch weiter zum Medizinstudium oder Pharma, aber sehr viele, die ich kenne, haben es komplett, zum Beispiel Kosmetik- oder Pharmabranche, viele haben einfach so gewechselt und sind aus dem Pflegeberuf, also wirklich von dem Patientenbett oder von den Krankenhäusern, ausgestiegen. Und dadurch ist auch ein Mangel. Weil Nachwuchs ist bei uns auch viel weniger, jetzt die letzten zehn Jahre muss man auch in der Slowakei den Pflegeberuf attraktiver machen. Es ist auch weniger Interesse da gewesen. Jeder wollte, von den jungen Menschen, haben sich vor allem mit der Akademisierung... oder viele Eltern mit Kindern haben nachgedacht, du machst jetzt AHS, dann Matura und dann kannst du die auswählen, was du studierst.

Meine Schule war damals vier Jahre mit Matura. Diese Schule gibt es immer noch, aber das ist jetzt nur für die Pflegefachassistenten. Das heißt du machst die Schule, du studiert vier Jahre mit Matura, dafür, dass du immer nur eine Pflegefachassistentin bist. Wenn du zu einer Diplomierten dich weiter ausbilden willst, musst du einen Bachelor machen und das sind dann insgesamt schon sieben Jahre und das war wahrscheinlich auch ein Grund, warum dann so viele lieber AHS gemacht haben. Da hast du verschiedene Möglichkeiten, auch wenn du doch keine medizinische Richtung nimmst und was anderes willst. Da bist du in der AHS besser vorbereitet und ausgebildet, als wenn du jetzt ein Pflegeschule machst, für den Pflegefachassistenten. Weil es ist schon ein Interesse am Studium dagewesen, aber nicht an der Pflege, mehr an Medizin, Pharma, Zahnmedizin, aber Pflege war nicht so interessant. Und jetzt ist bei und auch ein Mangel. Nicht nur an Diplomierten, auch mit Spezialausbildung, es werden auch immer wieder jetzt, also nicht nur Pflege, auch Ärzte natürlich. Da ist ein noch höherer Mangel, da werden jetzt, dadurch dass jetzt viele Studenten sind aus dem Ausland, einige ein paar Jahre bleiben, aber viele gehen natürlich in die Heimat und sind dort. Wir haben jetzt viele Ärzte aus der Ukraine zum Beispiel in der Slowakei.

Pflegepersonal, wie du sagst, die niedrige Stufe ist jetzt in manchen Spitälern auch schon aus der Ukraine.

[34:23]

I: Ich habe es nur so gesehen, weil ich einfach mir gedacht habe, das würde das mit den Gastarbeiterinnen... Und wenn es auch Migrantinnen werden, von der österreichischen Regierung... Und jetzt gerade habe ich gelesen, es gibt eine Pflegebedarfsanalyse für 2030, wo Migrantinnen ganz explizit als Teil dieser Lösung angesehen werden.

B: Ja das kann ich mir auch vorstellen. Naja, weil die Pflege wird da auch akademisiert und es bleiben dir dann die anderen Berufsgruppen, vor allem die niedrigeren von den Kompetenzen her, da wird es eh glaube ich immer mit den Pflegepersonen aus dem Ausland sicher ein Großteil bedeckt. Es gibt immer sicher Nostrifikationen, es ist immer dieser Bedarf da, weil sonst würde es keine Nostrifikationsregeln geben. Wobei die sind ja nicht für die EU gedacht, sondern auch die Migranten aus nicht EU-Ländern, das heißt der Bedarf ist sicher noch immer da. Weil die Nostrifikationsregelungen würden sonst sicher nicht angeboten.

I: Ich möchte nochmal zurück zum Anfang, wenn es dich nicht stört. Wie war das am Anfang für dich, als du hierhergekommen bist? Wie hast du das empfunden, wie ist es dir gegangen?

B: Meinst du jetzt auf dem Arbeitsplatz?

I: Überhaupt

B: Naja, am Anfang war es, was das Arbeiten betrifft, die Tätigkeiten, das war für mich eh alles klar, weil die Fachkenntnisse und praktischen Erfahrungen habe ich mitgebracht. Wo ich mich am Anfang ein bisschen schwergetan habe, war natürlich die Sprache. Aber durch die Nostrifikation hast du schon intensiv Deutsch gelernt und viele deutsche Bücher und Unterlagen gelesen, da konntest du dich wirklich gut verbessern. Also schwer war natürlich die Sprache, und das zweite war dann die Entfernung. Vom Arbeiten her, es war schon ein bisschen eine Umstellung, weil es war ein geistliches Haus, also ich habe vorher mit den geistlichen Schwestern nicht gearbeitet. Ich habe in einem Kinderklinikum gearbeitet und das mit den geistlichen Schwestern hier war ok, aber, gut ich war 23 oder 24 Jahre alt, es war schon eine

sehr strenge Führung, aber es war noch ok. Das kann ich nicht sagen, dass es nicht ok war. Die Akzeptanz von den Kolleginnen, gut die Station war damals gemischt, wir waren ein gemischtes Multi-Kulti Team aus mehreren Ländern. Damals waren auch zwei oder drei Kolleginnen aus China und vom Balkan, es war wirklich gemischt. Und als diplomierte Krankenschwester war damals nur eine Schwester aus Österreich und eine aus Deutschland. Sonst waren alles Schwestern aus dem Ausland. Und die Stationsleitung natürlich. Aber es war gemischt. Hier im Spital.

I: Würdest du im Nachhinein sagen, dass sich deine Motive für die Migration verändert haben oder dass die irgendwie gewandert sind, dass du zuerst gesagt hast, du migrierst aus dem Grund und das dann überhaupt nicht mehr wichtig war? Und dann waren es andere Gründe, die vordergründig waren?

B: Naja, andere Gründe... Ich würde sagen, dann vielleicht war es nicht nur immer ich, nicht nur meine Gründe, es war dann auch deswegen, weil ich gesehen habe, was die Ausbildung jetzt bei meiner Tochter ist, dass diese Ausbildung jetzt sehr gut ist. Die Möglichkeiten für sie sehr gut sind und man hat sich da einfach... Du bist in einem fremden Land... Entweder habe ich Glück gehabt oder ich habe immer nur gute Erfahrungen gemacht, ich habe mich auch nicht so gefühlt, dass ich nicht zuhause bin. Auch nicht am Arbeitsplatz aber auch nicht, als meine Tochter im Kindergarten und in der Schule war. Du kann ich wirklich nichts sagen. Und du weißt, Kinder lernen eh schnell deutsch, die B* hat das im Kindergarten und in der Schule... Das war dann alles eigentlich kein Problem.

I: Und du hast dir gedacht, du gibst dir fünf Jahre Zeit, wenn ich das richtig verstehe...

B: Ja, bevor meine Tochter theoretisch mit der ersten Klasse Volksschule beginnen sollte, da habe ich gesagt spätestens da muss man entscheiden, wo bleibe ich. Weil da wird sie die Schule dann auch beginnen. Das waren meine Gedanken. Aber mir war das dann relativ schnell klar, wenn sie auch schon mit dem Kindergarten begonnen hat und so, dass wir dableiben. Und wir haben uns dann in der Slowakei auch nicht mehr wirklich die Schule angeschaut. Das war dann nicht.

[41:19]

Und für mich war da auch, gut, wir hatten eine Wohnung und alles, du bist dann da wie zuhause.

I: Und dein Mann hat das mitgetragen sozusagen?

B: Ja, also das wollte er auch so. Das war auch aus seinem Interesse, er hat das auch gut gefunden.

I: Das heißt eigentlich ist dieser finanzielle Aspekt in den Hintergrund gerückt, wenn ich das richtig verstehe?

B: Ja das kann man schon so sagen. Weil du hast dann finanziell, wenn du schon eine eigene Wohnung suchst, ein Kind hast, das da zur Schule geht, dann hast du deine Ausgaben da. Die finanziellen Ausgaben. Dann ist die finanzielle Motivation nicht mehr so eindeutig, weil ich brauche das Geld da.

I: Und hast du selbst mal überlegt aus der Pflege zu wechseln?

B: Aus der Pflege zu wechseln nicht wirklich. Nein. Du weißt eh, ich habe dann auch die Praxis-Anleitung gemacht. Wechseln eher nicht, eher weiterentwickeln. Also ich kann mir ehrlich gesagt auch nicht wirklich vorstellen... aber trotzdem auch nicht ganz weg von der Pflege, vielleicht in der Selbstständigkeit. Oder so, wo man halt auch die ganzen Erfahrungen und so nutzen kann, aber sich Selbstständig machen in der Pflege, das habe ich mich nicht getraut. Wäre sicher auch interessant, aber trotzdem ist es immer noch mit der Pflege... nicht jetzt aus dem Gesundheitsberuf auszusteigen...

I: Du hast ja selber auch das Studium gemacht, welche?

B: Die Pflege habe ich gemacht, also dieses fünfjährige, habe ich auf der Uni gemacht. Da habe ich die Praxisanleiter Ausbildung, Intensiv, gemacht. Aromapflege habe ich gemacht und auch die Basales- und mittleres Management.

[44:07]

Was ich sagen muss, vielleicht noch, zu der Zusammenarbeit. Diese Hierarchie, die ich aus der Slowakei kannte, ich habe ich da so nicht erlebt. Also bei uns war, trotz des Ganzen, immer noch eine starke Hierarchie. Und da habe ich gesagt, dass es diese Multidisziplinäre Arbeit, hat auch schon vor Jahren einen anderen oder höheren Stellenwert gehabt als bei uns in der Slowakei.

Jetzt meine ich auch die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, bei uns mit Physio, aber auch die Ärzte. Das habe ich seit Anfang an da viel besser gefunden als in der Slowakei. Auch die Möglichkeiten, da muss ich auch sagen, du hast Interesse gezeigt, ich habe zum Beispiel den Wunsch geäußert ich würde gerne die Schule mitbegleiten und man hat die Möglichkeit auch bekommen die Ausbildung zu machen. Das war auch bei uns nicht so selbstverständlich, auch in den Führungspositionen, gut, das kann ich jetzt nicht sagen, wie es jetzt ist. Aber damals war es durch Bekanntschaft oder... vorgegeben und nicht anderes würde dort sein. Also das kann ich wirklich nur loben. Weil die Unterstützung und die Möglichkeit hast du da auch immer gehabt.

Oder zum Beispiel bei der Wohnungssuche, ich habe eine Genossenschaftswohnung bekommen und das hat auch... Also ich habe niemanden gehabt, der mir irgendwie die Infos gibt, ich bin immer selber hingefahren und immer persönlich nachgefragt, wie, welche Dokumente, was. Und es hat auch geklappt. Das war bei uns damals auch nicht alles so selbstverständlich.

I: Und als du nostrifiziert hast, ich habe ein paarmal gehört, das muss man bezahlen. Das ist ja auch gar nicht so wenig Geld gewesen, wenn du jetzt aus der Slowakei herkommst...

B: Das waren damals 1000 Schilling pro Prüfung. Das ist nicht so wenig, aber dadurch, dass ich schon gearbeitet habe war das nicht so... Wenn ich jetzt noch in der Slowakei gearbeitet hätte und die Nostrifizierung nebenbei gemacht hätte, wären diese Nostrifikationsgebühren schon viel. Aber ich war ja schon da beschäftigt. Also für mich war das auch viel, für mich waren das damals 5000 Schilling insgesamt.

I: Das finde ich immer einen sehr interessanten Aspekt, weil es ist ja nicht selbstverständlich, dass du auf Ersparnisse zurückgreifen kannst, weil das Lohngefälle ja ein anderes ist wie hier.

B: Aber zum Beispiel der sechs-monatige Sprachkurs, den ich in der Slowakei noch gemacht habe, das war auch damals für mich nicht wirklich sehr billig. Das war halt schon finanziell nicht wenig Geld, weil ich ja auch in Karenz war. Das war damals nur durch die Unterstützung von meinen Eltern möglich, daran kann ich mich noch ganz genau erinnern.

[48:48]

I: Ist es für dich irgendwie irgendwann mal eine Option, dass du sagst, du beendest deinen Aufenthalt hier und gehst zurück in die Slowakei?

B: Also wenn, dann sind das private Gründe. Meine Ganze Eltern und die Familie sind in der Slowakei. Wenn meine Eltern irgendwie pflegebedürftig werden und mehr Hilfe und Unterstützung brauchen, werde ich schauen, also in erster Linie, wie ich das so machen kann. Vielleicht mit der Stundenreduktion und dann schon mehr Zeit in der Slowakei verbringen. Ich denk schon... Wobei es ist jetzt auch so schwer zu sagen, weil ich habe jetzt die Enkelkinder auch schon da, also ganz trennen von Wien oder Österreich will ich mich jetzt nicht. Wobei, wir werden sicher auch mehr Zeit mit meinem Mann in der Slowakei verbringen, das kann ich mir schon vorstellen, aber so ganz wegtrennen von Wien will ich mich auch nicht, weil ich bin jetzt 25 Jahre da, mehr als in der Slowakei. Muss man so sagen.

I: Würdest du insgesamt sagen, dass sich deine Situation verbessert hat, für dich persönlich? Wenn du auf dein Leben zurückblickst?

B: Auf alle Fälle. Gut, am Anfang war es finanziell, aber es hat sich sicher verbessert, weil ich habe viele Möglichkeiten da gehabt und Wien ist auch ein schöne Stadt für das Leben. Gut, früher habe ich das mehr oder weniger im Zusammenhang gehabt mit dem was sich für die Kinder anbietet, aber jetzt kann ich auch mehr auf mich schauen. Also in Wien sind sehr viele Möglichkeiten und es ist sehr angenehm da zu wohnen, obwohl Wien so eine große Stadt ist.

Und ich bin sehr froh, dass ich das gemacht habe. Aber man kennt auch viele Menschen, auch aus verschiedenen Ländern, das ist auch sehr gut, und bringt auch sehr viel. Muss man sagen. Mir wäre sonst fad, ich braucht schon Herausforderung.

I: Ich wollte noch auch Interesse, jetzt für mich, mit dem Kommunismus zum Beispiel, als der Mauerfall war. Wie hast du das wahrgenommen? Also hat es einen großen Umbruch auch in der Bevölkerung gegeben? Wie hast du das wahrgenommen die Zeit? Weil danach ist ja viel ins Rollen gekommen, es war ja nicht ‚die Mauer fällt und alles gut‘ es war ja ein langer Prozess und ist wahrscheinlich immer noch.

B: Naja, das war... Jetzt hörst du oft zum Beispiel von der Generation meiner Eltern, die das die ganze Zeit am meisten mitgetragen haben, hörst du immer wieder ‚Vielleicht war es früher besser‘, aber es war nur deswegen weil... Gut, Kommunismus war auf der einen Seite sehr sozial, jeder kriegt das gleiche, jeder hat einen Arbeitsplatz, jeder hat eine Wohnung und man selbst muss nicht sehr viel beitragen, der Staat kümmert sich um die. Aber dann ist da die andere Seite natürlich, wo es um die Freiheit geht, überhaupt die Freiheit etwas zu sagen, Freiheit etwas Neues zu sehen oder einfach... das waren die Möglichkeiten nicht und das war für den Kommunismus immer ein Problem.

Als ich in der Schule war, in der Krankenpflegeschule, hatten wir eine eigene Schülerzeitung und wir hatten auch ein eigenes Schülerradio und bei beiden habe ich mitgewirkt. Alles was ich geschrieben habe oder vorbereitet habe, musste ich vorher dem Herrn Direktor zeigen, damit auch alles ok ist, er musste sicher sein, dass das, was ich erzähle oder schreibe passt, weil das nach außen kommt. Aber wichtig war immer, egal ob die Zeitung oder das Radio, diese Kommunistische Ideologie mit einzubringen. Das war schon... Also die ganzen Jubiläen von den ganzen wichtigen aus Russland und so das haben viele auswendig gewusst. Ich denke auch die Ausbildung, wie jetzt oder wie ich das bei meiner Tochter erlebt habe, du hast viel mehr... es ist, wie soll ich sagen, du kannst wirklich mit dem viel mehr anfangen. Bei uns das war sehr einheitlich. Aber was anderes, dazu hast du nicht die Möglichkeit gehabt. Natürlich ist das Ganze... Du merkst es sich jetzt auch schon, das ist schon lange her, aber trotzdem ist das diese Offenheit, oder sich zu trauen was zu sagen das trauen sich bei uns halt viele Menschen nicht. So ein bisschen zurückgezogen kommt mir das vor. Nicht mit allem zufrieden, aber man sagt nichts. Das wurde uns vorher auch nicht erlaubt. Hättest du was gesagt, wäre das natürlich ein Problem. Und man hat auch in der Schule Unterschiede gemerkt, ob deine Eltern bei der Partei waren oder nicht. Beim Studium zum Beispiel war eine Frage auf dem Formular: Partei ja, Partei nein und damals wurde da natürlich drauf geschaut.

Das ist jetzt schon sehr anders, es kann jeder auswählen, was er will, wenn er das kann und wenn er wirklich Interesse zeigt, dann kannst du auch studieren. Ohne irgendwelche Einschränkungen, unabhängig von welcher politischen du bist.

Wie die Grenze dann offen war, da haben wir, oder halt meine Generation, sehr viel zum Reisen begonnen. Manche Urlaube, manche haben probiert im Ausland Arbeit zu suchen, weil das war vorher auch nicht möglich. Es ist komischerweise, die, die das am meisten getroffen hat, die sagen immer wieder, das war jetzt besser, wobei das nicht wirklich stimmt. Es war nichts besser. Was die Menschlichkeit oder deine Freiheit betrifft, das kann man überhaupt nicht vergleichen. Sicher ist es jetzt nicht leichter, du musst dich selber um den Job kümmern, du musst was zeigen, da gibt es Regeln. Vorher gab es auch Regeln, aber trotzdem gab es da einen fixen Arbeitsplatz. Die Stadt macht alles, und auch bei denen, die soziale Probleme hatten, die wurden immer mitgezogen. Sicher muss man die auch mitziehen, aber Erziehung war weg. Zum Beispiel die Sonderschule war auch so ein Thema, zum Beispiel waren Kinder von sozial Schwächeren oder von Zigeuner, viele waren automatisch in Sonderschulen, es war bei vielen auch nicht notwendig. Aber jetzt wird auch mehr auf die Rechte geschaut, damals hat sich keiner Gedanken gemacht. Und das ist jetzt bei uns auch sicher noch ein Problem, weil viele sagen, sie sind nicht integriert, aber wie auch? Wir haben sie fast 40 Jahre irgendwie isoliert.

[59:47]

I: Wen meist du jetzt integriert?

B: Naja zum Beispiel die zigeunischen Familien. Früher waren die fast isoliert, jetzt schaut jemand auch auf die Rechte, jetzt haben die auch die Möglichkeit die Schule auszusuchen. Wenn sie studieren möchten können sie das auch machen, wenn sie die Begabung haben und die Fähigkeiten steht nichts dagegen.

I: Würdest du sagen, dass der Freiheitsaspekt, den du erwähnt hast, dass das auch mitunter ein Grund war zu migrieren, weil du gedacht hast, dass du hier auch mehr persönliche Freiheit hast?

B: Naja, schon in der Schule war ich neugierig, was das ist. Man wusste nicht, was ist da jetzt so anders. Das war auch sicher ein Grund und auch, dass du was machen kannst und dich einfach frei bewegen und frei reisen kannst. Das erste Mal, dass ich nach Österreich bin, ich kann mich erinnern, an der Grenze, da habe ich gezittert, weil vorher war es alles zu. Und ich habe nicht gewusst, was ich erwarten soll. Das war auch schon ein Grund. Wobei mein Mann war auch damals schon in Deutschland und von ihm habe ich schon einiges vom Westen gehört und er war auch dann mehr oder weniger Initiator von dem und hat mich da unterstützt. Sicher hat das auch eine Rolle gespielt.

I: Also dein Mann hat in Deutschland gearbeitet?

B: Nein, damals waren sie mit Visum, mit seinen Eltern dort für eine Woche. Er war 17 damals, das war für ihn... Ja, was es da alles gibt, das hat er dann dort auch so wirklich miterlebt und das war auch ein Grund, weshalb er gesagt hat wir probieren das, weil es dort alles anders ist. Auch die Geschäfte, ich weiß nicht, wie die Einkaufszentren damals hießen, aber da war alles. Das war bei uns nicht. Auch Anfang der 90er Jahre hat es noch ein bisschen gedauert, bis alles gekommen ist. Es war nicht sofort. Dann später ist es natürlich... Es ist jetzt auch nicht so ein Unterschied. Und es ist einfach die Freiheit sehr wichtig, dass du selber entscheiden kannst, nicht nur, was ich jetzt machen will, sondern auch von der Religion zum Beispiel. Das war im Kommunismus auch immer ein Problem.

Ich bin jetzt nicht so stark gläubig oder so. Meine Mutter hat schon die Messe besucht, aber das war immer heimlich, nicht offiziell. Hätten die das gewusst, hätte sie ihren Arbeitsplatz verloren. Das habe ich auch immer mitgekriegt. Deswegen war für mich diese Freiheit so wichtig.

Wie soll man sagen, es hat alles Vor- und Nachteile. Bei uns ist dann vielleicht auch alle so schnell gekommen. wir wollten alles auf einmal haben vom Westen. Aber natürlich, es sind so viele Selbstständige auch bei uns, das ist sehr gut, das war damals nicht. Alles hat dem Staat gehört. Alles. Das kann man überhaupt nicht vergleichen mit dem dann. Und deswegen, wenn jemand sagt, dass war besser, dann sage ich immer: was war besser? Du konntest dir nicht die Schule aussuchen, musstest das und das schauen. Wenn man das nicht mit macht, kann man sich das nicht vorstellen. Für mich war das sicher nicht besser. Auch von den Fremdsprachen, das war nur Russisch. Und später wurden zuerst viele Deutschkurse angeboten und jetzt ist Deutsch weniger, sehr viel ist Englisch, aber das war auch früher nicht. Privat, ich habe sie vorhin da gehabt, die hat privat Deutsch gelernt, aber ihre Mutter war Schauspielerin und die hat dann Privatunterricht gehabt aber das war auch keine offizielle Unterrichtsstelle.

Als Kind kann ich jetzt nicht sagen, dass ich schlechte Erfahrung gehabt habe. Als Kind fällt dir das nicht so auf. Du hast deine Eltern, hast deine Freunde und das was die Kinder machen... Ich kann nicht sagen ich hatte eine schlechte Kindheit, dass ich was versäumt hatte oder nicht machen durfte. Das war mit 17, 18. Wenn du dann schon merkst, das wird doch nicht so gehen und ja, warum nicht.

[1:07:34]

I: Fällt dir noch was ein, das zu dazu sagen möchtest?

B: Nein, so jetzt momentan nicht.

I: Falls dir noch was einfällt, kannst du mir das natürlich gerne sagen. Ich überlege, ob ich noch etwas aufgreifen möchte, aber ich glaube das habe ich eh ausführlich gemacht.

Was mir aufgefallen ist, ich möchte jetzt natürlich nicht jedes Gespräch vergleichen, aber was mir aufgefallen ist, ist, dass diese Entscheidung sehr früh getroffen wurde. Das die hergezogenen Migrantinnen sehr jung waren, so Anfang 20 oder so. Und ich habe diesen Vergleich auch mit den Pendelmigrantinnen gemacht, dass da das Alter etwas höher ist. Und sie trotzdem pendeln. Da habe ich mir gedacht, ob man das irgendwie vergleichen kann, dass man wenn man älter ist eher zum Pendeln bereit ist und wenn man fix herzieht, dass man das eher in jüngeren Jahren macht. Aber in deinem Fall hattest du ja die Familie schon.

B: Ja, ich habe auch Freundinnen, die das wie ich haben, aber die haben zum Beispiel ihre Kinder nicht mit nach Österreich gebracht. Das ist halt dann auch immer eine Entscheidung, die jede Familie für sich treffen muss. Was ziehe ich jetzt vor?

Natürlich, wenn du pendelst und du hast nicht viele Ausgaben, konntest du, jetzt auch nicht mehr, konntest du mehr sparen und vielleicht dann dort was, ein Haus oder so. Wir haben immer doppelte Ausgaben gehabt, wir wohnen da und dort. Aber es war uns trotzdem wichtig, dass die Becky dann da ist und die Ausbildung auch da macht, weil die Möglichkeiten... und vor Allem ich wollte immer dabei sein. Ich wollte nicht, dass mein Kind in die Schule geht und ich nicht weiß nicht, was sie gerade zum Lernen hat oder. Ich wollte da nichts mehr versäumen, das war für mich die höchste Priorität. Gut, eine richtige Familie waren wir natürlich auch nicht, aber gut, aber auch wenn wir in der Slowakei... Also manchmal hat er auch mehrere Dienste hintereinander gehabt, und auch wenn ich in der Slowakei war, war es jetzt nicht so, dass wir uns jeden Tag sehen. Aber mir war wichtig, dass die B* einen von uns beiden immer bei sich hat, entweder bin ich das, aber bei ihm wäre das auch nicht möglich gewesen. Weil wenn ich jetzt da bin und er in der Slowakei, er hat auch immer Dienste gemacht, dann wären da natürlich die Großeltern. Aber so haben wir jetzt gesagt, sie hat ein Elternteil immer mindestens bei sich. [1:11:28]

Vielleicht pendeln, ja, wenn älter... gut ich kann es mir vorstellen, wenn du schon größere Kinder hast und 40 bist oder 35, hast du schon was in der Heimat. Du hast deinen fixen Wohnort und vielleicht schon große Kinder, dann orientierst du das nach dem. Dann gehst du arbeiten und kommst wieder retour. Nimmst das wirklich nur als Arbeitsstelle und nicht mehr. Aber das kannst du... Ja, wenn ich jetzt... Gut, wäre mein Mann nicht da, kann ich mir schon vorstellen, dass ich zwischendurch, nicht regelmäßig, schon öfter nach Hause kommen würde, wenn er nicht da sein könnte. Das entweder ich oder es da ist. Aber irgendwie würden wir schon eine Lösung finden, dass wir trotzdem öfter zusammen sind.

I: Also, wenn dein Mann jetzt hier die Möglichkeit nicht gehabt hätte bei der Botschaft zu arbeiten

B: Ja also dann würde ich, weil B* jetzt schon selbstständig ist und so, würde ich meine Freizeit sicher mehr in der Slowakei verbringen. Damit wir halt zusammen sind. Aber Gott sei Dank ist es jetzt halt so, man kann sich jetzt noch frei bewegen. Entweder ich oder er, wir wechseln.

Wenn ich in der Slowakei länger bin, spürst du, dass da deine Wurzeln sind, aber dann überlege ich, was werde ich jetzt machen, und du weiß ich bin auch schon lange weg von dort. Also ganz jetzt weg und nur dort, mit dieser Möglichkeit habe ich mich noch nicht so beschäftigt. Ich kann mir vorstellen, dass ich in Wien wohne und in die Slowakei pendle, dass ich in der Slowakei arbeite, aber gut, dass ist jetzt halt... Aber komplett jetzt aus Wien, das kann ich mir jetzt nicht vorstellen.

I: Auch in der Pension nicht?

B: Pension ist... es wird sich irgendwann kommen, dass ich mehr dann, in der Pension... wo die Enkelkinder sind. Da wird man dann sehen.

Aber ich kann mir auch vorstellen, dass ich dann in der Pension zwischen zwei Staaten hin und her pendle. Dann werden wir Pendeln. Weil es ist auch nicht weit. Natürlich ist es anders, wenn jemand in England ist, wo du nicht schnell ins Auto steigst und in drei Stunden dort bist. Deswegen ist es nicht so kompliziert. Aber wenn ich jetzt wo anders bin muss ich schon überlegen, dann bist du entweder dort oder dort, aber so ist es auch relativ einfach.

I: Gibt es noch etwas das dir einfällt?

B: Ich sage immer nein und dann rede ich immer

I: Das macht überhaupt nichts, es gibt nichts, das nicht gesagt werden kann.

B: Nein ich glaube, jetzt sollte es passen.

I: Dann sage ich vielen Dank, es war sehr spannend.

[Verabschiedung]

B: ich hätte auch schon im Herbst gekonnt, aber weil ich die Eltern schützen will und so, weil mein Vater krank ist, wollte ich die Kontakte reduzieren. Aber das ist sehr schwer und das wird sich sicher auch noch ein bisschen abspielen. Weil das macht die Situation auch für alle schwerer, egal ob du jetzt pendelst oder nicht pendelst. Weil jetzt gibt es eine Reiseeinschränkung, es ist halt so. Schauen wir mal wie das wird, welche Auswirkungen wird das jetzt haben? Weil viele Frauen von der 24 Stunden-Pflege oder so haben jetzt Pause gemacht, weil das so kompliziert ist mit Quarantäne Vorschriften vorher und nachher ja auch. Wie willst du das machen, du sollst fünf Tage in der Quarantäne sein, dann bei der Familie, dann wieder retour. Dann sollst du dich wieder melden. Wieder Quarantäne, du hast deine Familie... für die 24 Stunden Kräfte muss das noch schwieriger sein.

Schauen wir mal wie das wird.

Auf der anderen Seite denke ich diese ganze Corona ist auch mit der Wirtschaft, die Wirtschaftskrise wird auch alle betreffen, die Slowakei auch, welche Auswirkungen wird das haben? Gehen wir wieder ein paar Jahre zurück? Das wird man sehen, welche Auswirkungen wirklich jetzt kommen. Und natürlich, auch wenn meine Eltern jetzt was brauchen würden, das einzige ok, ist wenn jetzt irgendwie unbezahlt nach Hause fahre, weil wer soll das sonst übernehmen? Weil man jetzt halt nicht nur so fahren kann... Da hofft man, dass es bald wieder zurückkommt. Weil es ist schon anders. Meine Mama hat jetzt auch die B* seit sechs Monaten nicht gesehen. Die Enkelkinder auch. Es ist traurig. Es ist nicht so weit entfernt und trotzdem kannst du nicht. Da ist jetzt die Entfernung wirklich kein Thema, weil so oder so darfst du nicht, oder es ist halt schwierig. Hoffen wir, dass es bald vorbei ist, dass das normale Leben kommt.

Interview 16

Interviewpartnerin: Soňa

Ort: Wien

Datum: 24.06.2021

[Begrüßung]

B: Gut, du willst einfach wissen, wie ich hierhergekommen bin und wie ich mich entschieden habe, eventuell?

I: Was waren deine Motive, welche Überlegungen, solche Dinge.

B: Also ich habe früher gearbeitet, das war ein kleineres Spital im kleineren Dorf und ich wollte dort gar nicht arbeiten. Aber das war damals, ich habe mich gemeldet für einen Arbeitsplatz bei der Chirurgie, und damals hat die Chefin von dem Spital, das war ein größeres Spital, bei dem ich mich angemeldet habe, sie hat gesagt sie hat für mich keinen Platz und ich bin von einer kleineren Stadt, deswegen hat sie mir in dieser kleineren Stadt den Platz angeboten. Ich habe gesagt gut, ich nehme den Platz. Ich erzähle das nur deswegen, weil das hat dann alles ein bisschen zusammen dazu geführt, dass ich hierhergekommen bin. Und dort habe ich dann eine Schwester kennengelernt, die auch hier arbeitet und noch eine Schwester, die auch da arbeitet. Wir haben uns dort im kleineren Spital kennengelernt. Ich war auf der Geriatrie und dann habe ich für kurze Zeit statt einer Schwester auf der Internen gearbeitet, aber das war alles in einem Stock und dann haben wir diese Koronar-Intensivstation aufgemacht und dort war ich auch, ich glaube zwei oder drei Jahre. Und diese eine Freundin, die war aus der gleichen Stadt wie ich, aber sie ist älter als ich, sie arbeitet noch immer hier und sie hat mir damals erzählt, sie ist von dort weggegangen, das war eine andere Geschichte, und auf einmal schreibt sie uns, sie geht nach Österreich arbeiten. Und mit der anderen haben wir nur gesagt, naja, wir können es auch probieren. Aber dann haben wir das auf die Seite gelegt, weil ich wusste gar nicht die andere Sprache, ich habe nur Russisch gelernt. Das war damals ein Muss, wir mussten Russisch lernen. Dann haben wir gesagt, gut, gehen wir Deutsch lernen. Dann haben wir einen älteren Mann gefunden, der war Lehrer, ehemaliger Lehrer und ich glaube einmal wöchentlich bin ich zu ihm gegangen und habe Deutsch gelernt. Ich bin darauf gekommen, dass Deutsch nicht leicht ist, aber ich habe gelernt.

Und dann sagt diese zu uns, hey, das ist eh nicht so schwer, kannst du das, das, das, das, das. Da hat sie erzählt, was wir brauchen und zufällig war dann von dieser Freundin, die Mama hat gearbeitet in einem Reha-Zentrum, das ist eine kleine Stadt, das ist wahrscheinlich bekannt, viele aus Deutschland und Österreich kommen dort, und dort hat sie eine Dame kennengelernt, und die hat ihr erzählt, sie kennt ein gutes Spital in Österreich und die brauchen immer wieder Schwestern. Und sie hat zu ihrer Mama gesagt, sie hilft uns. Weil ohne das, ich denke, ich wäre vielleicht nicht hier her gegangen. Dann hat sie uns geholfen und hat gesagt dieses Spital irgendwie. Dann hat sie uns auch genommen. Wir sind nur mit dem Bus oder Zug nach, ich weiß nicht, welche Stadt das war, zu ihr gefahren und sie mit uns und ihrem Mann hier in das Spital und hat uns vorgestellt. Da hat sie uns dort auch den Termin ausgemacht, alles mit uns gemacht, die Dame. Und die haben uns aufgenommen, obwohl wir wirklich nicht so perfekt Deutsch geredet haben. Dann hat diese, kann man das sagen, Reise angefangen, alle Formulare zu erledigen und es war viel zu erledigen. Soll ich dir auch sagen was? Das war alle... Bei uns machte man die Krankenschule mit Matura damals, Maturazeugnis, musste ich zeigen, dass ich vier Jahre Schule gemacht habe, musste ich übersetzen. Was war das noch? Dass ich Slowakin bin, diese verschiedenen Formulare, dass ich nicht gestraft bin in der Slowakei, wie sagt man dieses Formular, egal. Geburtsurkunde musste ich übersetzen und ich habe Geld von meiner Oma ausgeborgt, um das alles zu zahlen. Die Oma hat mir Geld gegeben. Es war zusammen, das habe ich gerechnet damals, das waren 30.000 Kronen, habe ich bezahlt, für alles aber. Wenn ich die ganze Packung nehme, das war für alles. Und zuerst, das war 96, da muss ich überlegen, das ist schon ganz schön weit. Diese erste Freundin war schon in Österreich, nicht hier, aber

schon in Österreich und hat einen Bekannten gehabt, der für uns die Bescheide, das war ein Bescheid für uns, und hat uns geholfen den Bescheid zu bekommen. Und der Bescheid ist dafür, dass ich Krankenschwester bin, aber hier in Österreich bis in zwei Jahren eine Schule oder Nostrifikation machen muss. Und dieser Bescheid hat damals auch ganz schön gekostet und das war das erste Papier, dass ich wirklich gebraucht habe, ohne das konnte ich nicht anfangen zu arbeiten. Und der vom Personalbüro hat uns dann auch die Wohnung angeboten, weil ich dann bitten musste, um...

[Unterbrechung]

Wie hat das geheißen, jetzt fehlen mir die Worte. Bescheid? Wir sind dann zu der österreichischen Botschaft in der Slowakei gegangen und ich habe da den Bescheid abgegeben und da habe ich dann ein Visum gekriegt. Oder diese Aufenthaltsbestätigung. Und mit der Aufenthaltsbestätigung und der Bestätigung, dass ich eine Wohnung bekommen habe vom Spital, da war damals die Dienstzimmerwohnungen, und mit noch irgendwelchen Zetteln musste ich damals zur Arbeitsbewilligung gehen, das war ein Amt im 13. Bezirk im Rathaus. Und wenn ich das gekriegt habe, konnte ich anfangen zu arbeiten. Das war bisschen schwer, war nicht leicht, weil es war irgendwie so ein Kreis. Ohne ein Papier konnte ich nicht das zweite kriegen und ohne das nicht das dritte. Aber wir haben das geschafft und ich konnte mit dieser Freundin anfangen zu arbeiten. 96, zweite Mai. Und ich bin jetzt schon 25 Jahre da. Und ich wollte eigentlich nicht so lange dableiben, ich wollte, irgendwie habe ich im Kopf gehabt, ich verdiene ein bisschen Geld und ich werde eine Wohnung kaufen in der Slowakei. Ich wollte eigentlich eine Wohnung kaufen. Ich habe den Plan gehabt, nach zwei Jahren fahre ich wieder zurück. Aber es war dann eigentlich so, dass ich dageblieben bin, das war... Meine Mama wollte nicht, dass ich dableibe, meine Mama war ganz traurig, dass ich weg gehe von ihr oder von den Eltern weg, für sie war das zu weit hat sie gedacht, aber es ist eh nicht wirklich so weit. Warum bin ich dageblieben? Ich weiß es nicht.

[10:02]

Ich habe irgendwie dann nicht wirklich Bedarf gehabt. Ich habe eh ganz schön Geld gespart, ich habe fast alles gespart, was ich da verdient habe. Ein Jahr habe ich auch gearbeitet nur als Pflegehelferin, weil ich ohne Nostrifikation war. Erst nach einem Jahr habe ich mich für die Schule gemeldet. Laut dem Bescheid mussten wir bis zwei Jahre nostrifizieren. Wenn wir das nicht gemacht hätte, dann müsste ich dann einfach weggehen oder Pflegehelferin bleiben. Dann habe ich die Schule geschafft und die Prüfung, und habe die Schule angefangen. Das war nicht leicht für mich, ich habe immer noch nicht gut Deutsch geredet, vielleicht rede ich auch noch immer nicht gut, aber ich habe es geschafft. Aber jetzt bin ich am hin und her reden, was willst du noch wissen?

Es war auch nicht leicht, jedes Mal musste ich auch die Arbeitsbewilligung verlängern. Weil es war eigentlich, dass ich die Arbeitsbewilligung nur für ein Jahr gekriegt habe und das war Arbeitsbewilligung nur für diese Stelle im Spital. Das habe ich zweimal gekriegt für ein Jahr. Nach den zwei Jahren habe ich dann etwas gekriegt, das war so eine gelbe Bewilligung, das war dann für zwei Jahre, aber das war schon für ganz Wien und das habe ich auch zwei Mal gehabt. Und nach diesen sechs Jahren habe ich dann die grüne Bewilligung gekriegt und das war schon für ganz Österreich, fünf Jahre hat das Gültigkeit gehabt. Und das habe ich auch zwei Mal glaube ich gehabt und dann ist schon die EU gekommen und es war schon alles leichter für uns. Diese Bewilligung musste ich dann nicht mehr verlängern, jetzt ist das eigentlich so automatisch.

Was noch? Schule war auch nicht leicht für mich. Es war schwer, aber ich habe es geschafft. Die Gesetze waren schwer, zum Beispiel, weil aus Slowakei haben wir nur die Radiologie gehabt, Mikrobiologie und Biologie und Gesetze. Und die Gesetze waren schwer für mich. Aber ich habe es geschafft.

Was noch? Ich weiß nicht, ob ich alles gesagt habe.

I: Ich würde noch gerne wissen, du hast gesagt, du kommst aus einem kleinen Dorf oder einer kleinen Stadt?

B: Ja, es ist eine kleine Stadt sag ich mal.

I: Konntest du für dich selber entscheiden, welche Ausbildung du machst?

B: Wie meinst du, dort?

I: Ja.

B: Konnte ich, aber ich sage, ich wollte eigentlich nicht wirklich Krankenschwester sein. Aber das war damals, weißt du, diese Schule, ich glaube ich bin auch mit einer Freundin gegangen in die Schule. Ich war nicht so ein Mädchen, das von kleinem Kind auf Krankenschwester sein wollte. Aber irgendwie, jetzt bin ich froh, dass ich Krankenschwester bin. Aber als ich jung war, 14... Aber ich war nicht gezwungen, irgendwie habe ich selber entschieden, dass ich Krankenschwester sein will. Es sind mehrere von der Klasse gegangen und damals hatte jede Schule ein Kontingent gehabt und wir konnten nicht in die gleiche Schule gehen und wir sind wirklich in verschiedene Richtungen gegangen, in der Schule. Aber in meiner Stadt war das nicht, ich war im Internat, das war ganz schön weit von zuhause. Und dort, neben mir, das war voll, dort wurde ich nicht aufgenommen, aber gezwungen war ich nicht und ich konnte auch selber entscheiden. Selbstverständlich, die Mama wollte Krankenschwester sein, aber die ist nicht, die wurde damals nicht aufgenommen. Meine Tante ist Krankenschwester, von Vater Seite sind auch viele Krankenschwestern. Es war vielleicht so automatisch ja, dass ich mir das auch gedacht habe, gezwungen, nein, ich konnte sagen, dass ich das machen will. Aber ich konnte selbstverständlich mehrere Schulen damals auswählen, ich habe auch, etwas wegen den Freundinnen, habe ich auch die Ökonomie-Schule aufgeschrieben und dann, weil das war alles mit Matura bei uns damals, vier Jahre mit Matura. Ich wollte eigentlich Matura machen, deswegen habe ich dann auch die andere Schule mit Matura ausgewählt. Und dann habe ich noch die kleineren Schulen, die Fachschulen habe ich dann ausgewählt, aber Gott sei Dank wurde ich auf der Krankenschule aufgenommen. Und bei uns damals, wir sind keine Diplomierten damals gewesen, das war Krankenschwester und ich habe nach vier Jahren Matura gemacht, das war unser Abschluss eigentlich. Weil wir auch keine Arbeit geschrieben haben. Das war dort nicht.

I: Ich würde noch gerne ein bisschen nachfragen, auch zu deinen Motivationen, dass du dich dann zur Migration nach Österreich entschlossen hast.

B: Ich sage es ist das Geld, wenn ich ehrlich bin, es war das Geld. Und ich wollte einfach eine Wohnung kaufen in der Slowakei. Weil mit dem Lohn, den du dort hast, konntest du die Wohnung nicht kaufen und ich wollte einfach die Wohnung kaufen. Das war das größte, das ich wollte. Und ich wollte ein bisschen frei sein, dass ich Urlaub machen kann. Ich habe gesehen, wie meine Eltern leben und auch mein Bruder, ist vier Jahre älter, und er hat auch nicht viel verdient und ist auch nicht viel irgendwo hin gegangen, oder gereist. Ich wollte auch zum Beispiel Skifahren, aber ich habe kein Geld dafür gehabt. Ich habe die ersten Ski gekauft, als ich da gearbeitet habe.

I: Was meinst du, wie haben die Eltern gelebt?

B: Meine Eltern haben eh gut gelebt. Aber irgendwie wollte ich dann auch mein Auto, dass ich frei bin, dass ich nicht abhängig von den Eltern bin oder von Freunden, von irgendjemandem, ich wollte einfach frei sein. Von dieser Seite her, dass du Geld hast und mehr machen kannst. Aber sowieso, schau, ich habe wirklich gespart, ich habe viel gespart, ich habe fast alles auf die Seite gelegt. Ich habe erst ein Auto gekauft nach zwei oder drei Jahren, ich bin die ganzen drei Jahre nur mit Zug oder Bus hin und her gefahren, erst dann habe ich ein Auto gekauft und dann habe ich weiter gespart, weil ich wirklich die Wohnung kaufen wollte und nach Hause gehen wollte. Aber nach diesen Jahren, die Wohnung habe ich eh nicht gekauft, ich habe nur ein Auto gekauft und bin dageblieben, weil eigentlich war es eh angenehm Geld zu haben und zu wissen, du kriegst mehr als die anderen. Ich habe dann ein Angebot gekriegt von einem Bekannten, ob ich eine Schwester sein will in der Ordination beim Zahnarzt bei ihm. Und ich habe ihn gefragt,

ob er mit zehntausend Kronen gibt, das sind circa, 3000 sind 100 Euro, wie viel war das, 400 etwa ja, ich habe gefragt, ob er mir zehntausend Kronen gibt. Er hat gesagt, das ist zu viel... na gut, dann bleibe ich dort, wo ich bin. Ich habe ein bisschen gerechnet und gesagt, ich brauche zehntausend Kronen. Aber das war nicht möglich, auch vom Zahnarzt nicht. Motivation, ja das war meine Motivation.

Aber ich sage, mit der Zeit langsam, da habe ich viele Leute kennengelernt und langsam habe ich dann viele Freundinnen dort verloren, weil wenn du nicht dort bist und dich nicht trifft, dann verlierst du Freundinnen. Und irgendwie hat sich das alles dann umgedreht, dass ich da in Österreich bleibe. Das war nicht leicht, aber es ist einfach so gegangen.

I: Wie meinst du nicht leicht?

B: Von den Eltern weg sein... Weißt du, ich war mit Papa so wirklich verbunden und das war mir ein bisschen schwer. Damals waren auch keine Handys, Ich habe jedes Mal noch eine Wertkarte gekauft und ich habe jedes Mal nur von diesem Festtelefon angerufen. Ich glaube ich habe pro Woche, ich habe viel bezahlt, ich glaube ich habe pro Woche eine hundert Schilling Wertkarte jedes Mal gekauft. Ich habe ständig angerufen. Und trotzdem, schau, ich bin trotzdem dageblieben.

[20:44]

Aber das war wahrscheinlich auch das, dass ich dann hier mehr Freunde gehabt habe und dort habe ich langsam alle verloren. Jetzt fahre ich ab und zu nach Hause, aber ich treffe dort, ich kenne dort ganz wenige jetzt. Kenne dort fast niemanden und meine Mama fragt immer ‚Kennst du noch die und die und die?‘ Und ich sag ‚Mama, Entschuldigung, aber ich kann mich nicht mehr erinnern‘. Wirklich, von Kindheit oder von Jugend, wirklich. Wenn ich das Gesicht sehe, dann kann ich mich erinnern, aber von den Namen nicht mehr.

I: Eine Wohnung hast du dann hier gekauft oder gar nicht?

B: Eine Wohnung habe ich nicht gekauft, jetzt habe ich eine Genossenschaftswohnung. Aber zuerst habe ich diese Dienstwohnung gehabt, dann habe ich bei einem Bekannten gewohnt und die Wohnung geteilt, dann habe ich selber gesucht, weil ich habe dann zum Beispiel einen Freund gefunden in der Slowakei zufällig. Dann habe ich ein Kind gekriegt und ich habe auch geglaubt, nach der Karenz bleibe ich vielleicht zu Hause. Aber das war auch nicht. Ich bin wieder zurückgekommen, dann habe ich wieder überlegt, nein, vom Kind immer wieder weg. Ich wollte das Kind eh nicht hier herbringen und dann, schau, es ist wirklich so gegangen, ich habe dann das Kind mit vier Jahren hier her gebracht, ich habe einen Platz im Kindergarten gefunden und dann ein Jahr später ist auch der Freund hier her gekommen. Es war irgendwie, ich weiß nicht, weißt du, immer wollte ich, immer, irgendwie, in die Slowakei, aber ich habe bis jetzt keine Entscheidung geschafft, zum Beispiel. Viele nehmen dann gleich auch Stadtbürgerschaft an. Aber ich fühle noch immer, dass ich irgendwie nach dort gehöre. Weißt du, dass ist, ja... Und ich habe dann geredet und denke jetzt sind die beiden dann hergekommen und wir sind jetzt hier, haben eine Genossenschaftswohnung. Der Freund arbeitet auch hier und er ist selbstständig zuhause, aber das war 2010 wahrscheinlich, da waren neue Gesetze, neue Legislative in der Slowakei und alle kleineren Geschäfte haben es ein bisschen schwerer gehabt und er hat gesagt, das zahlt sich nicht mehr aus für ihn, er hat das ganze Geschäft dann verkauft und ist hergekommen. Ich habe am Anfang geglaubt, vielleicht auch, dass er nur so hierbleiben wird, oder wir schauen mal, wie es geht, aber er ist irgendwie so, er lernt die Sprache schnell, er hat die Sprache so schnell gelernt. Obwohl er nicht gut redet, aber er hat es gelernt, er kann sich ausdrücken, ja, aber die Grammatik nicht perfekt, aber er hat es gelernt, er hat auch schon Englisch gelernt. Er hat Arbeit gefunden, dann haben wir eine größere Wohnung gefunden, jetzt sind wir hier. Ab und zu rede ich mit ihm Slowakisch, er redet gut Deutsch, auch Englisch und er weiß nicht, wo er zurzeit hingehört, er weiß nicht, ob er Slowake ist, oder Österreicher, er weiß das nicht zum Beispiel, mein Sohn.

Er will jetzt nicht in die Slowakei. Ich überlege noch immer, ob ich in die Slowakei zurück gehe. Es ist schön hier, es ist alles gut, alles passt, nur irgendwie ist es immer so, du bist dort

geboren und es ist immer so, dass ich Slowakin bin. Für ihn ist das wahrscheinlich etwas anderes, aber für mich und meinen Mann, oder Freund, wir sind immer einfach Slowaken. Und es ist eh nicht weit. Aber manchmal bin ich, ich habe gesagt, wenn ich irgendwo leben will, dann muss ich die Sprache lernen, das ist auch das. Und die deutsche Sprache ist eine schwere Sprache.

I: Wie habt ihr das dann geregelt mit dem Sohn? Du hast gesagt, du bist hier gewesen und dein Partner war mit dem Sohn dann zuhause?

B: So, aber auch meine Mama hat mir viel geholfen. Das hat etwa ein Jahr gedauert, war bisschen kompliziert auch für mich, ich habe viel geweint, ich wollte auch schon weggehen, ich habe schon die Kündigung geschrieben gehabt. Dann bin ich nach der Karenz gekommen und ich wollte das schon abgeben, weil es mir wirklich nicht leicht war, aber dann habe ich es irgendwie überstanden und ich habe dann die Stelle gekriegt hier auf der Wochenstation zu arbeiten und es war mir dann wirklich leichter. Ich habe weniger Stunden gearbeitet und dann konnte ich öfter in die Slowakei fahren. Aber das war 2009, dass ich weg von hier wollte, das war wirklich schon geschrieben, nur noch zum Abgeben, aber ich habe es dann nicht abgegeben. Ich wollte nicht mehr da sein. Es war da eine Slowakin, die hat das wirklich gemacht. Der Sohn war sechs Jahre und ist in die erste Klasse gegangen und sie hat wirklich gesagt ich gehe und ist wirklich gegangen und bis jetzt ist sie in der Slowakei. Und vorher hat sie, ich glaube, zehn Jahr dort gearbeitet. Aber sie hat es geschafft. Das ist eine, die ich wirklich gekannt habe, oder zwei habe ich gekannt, die hat es wirklich geschafft. Die andere ist auch wegen den Kindern dann zurück nach Tschechien gegangen. Aber sonst kenne ich niemanden. Alle sind dageblieben.

Es war wirklich das Geld. Von meiner Seite war es zuerst das Geld und mit dem Geld hast du dann, ich weiß nicht, vielleicht habe ich damals geglaubt, hast du Freiheit. Aber du hast Freiheit, wenn du ein bisschen mehr Geld hast. Du kannst mehr machen. Hast du kein Geld, dann musst du mit dem Partner Glück haben, dann hast du auch Freiheiten, dann hast du Liebe und Glück. Aber damals habe ich keinen Freund gehabt und ich wollte eine Wohnung.

Was interessiert dich noch?

I: Du warst oft dann zerrissen, oder wie kann darf ich das verstehen? Wenn du gewusst hast, du kannst den Sohn nur am Wochenende sehen, wie habt ihr das dann arrangiert?

B: Ich war zerrissen. Ich habe, wie gesagt, geweint jedes Mal. Aber wir haben das durch. Ich habe auch die Stationsschwester gebeten, ob ich zwei, drei Tage zusammenarbeiten die zwölf Stunden, dass ich dann wieder zwei, drei Tage frei habe und ich habe das wirklich durch gemacht, damals auch nach dem Nachtdienst bin ich nicht schlafen gegangen. Gleich ins Auto eingestiegen und ich bin dann gleich gefahren, gleich zum Sohn und dann habe ich wirklich die Zeit genossen mit ihm. Wir waren viel unterwegs, haben viel spaziert, gespielt. Ich habe auch die Wohnung gelassen, ich habe nicht viel Ordnung gemacht, ich habe einfach mit ihm die Zeit gehabt. So haben wir das gemacht. Der Partner, mit dem habe ich eh geredet, aber mit einem kleinen Kind, weißt du was man da reden kann, da habe ich nur übers Telefon gesagt ‚Hallo, wie geht es dir Schatzi?‘, aber da kommt nur ‚Mama, gut, kommst du?‘ und das war alles, weißt du, so war das mit den Kindern. Damals war nichts. Du konntest keine Fotos schicken und alles. Jetzt vielleicht wäre das leichter, wo du alles hast, aber damals habe ich nur das einfache Handy gehabt.

[30:27]

Ich wollte noch, ich weiß nicht warum, sag ich dir, ich war irgendwie zufrieden, ich weiß nicht, warum ich nicht wirklich dortgeblieben bin. Das ist eine Entscheidung, vielleicht, wenn dein Mann sagt, dass er nicht da kommt, dann wäre er vielleicht auch ein Teil und dann bleibe ich vielleicht wirklich, dann, wenn der Kleine in die erste Klasse geht, wahrscheinlich gehe ich dann in die Slowakei. Aber als er dann auch hier Arbeit gefunden hat und dann waren wir zusammen. Schwer ist es mir gegangen, weil der Vater dann schwer krank war, er hat ein Karzinom gehabt und irgendwie konnte ich ihn nicht jeden Tag im Spital besuchen. Das war

zum Beispiel schwer. Weil du nicht weißt, dein Kind war in der Schule, ich musste arbeiten und der Papa liegt dort, das war wirklich schwer. Wie gesagt, schade, ich kann jetzt nicht fahren, weil ich zweieinhalb Stunden fahre, es ist auch nicht nur so, dass ich gehe und direkt dort bin. Das war für mich schwer, dass ich nicht zu meiner Mama helfen konnte. Frei kriegen war auch nicht so leicht. Wir haben damals nur zu dritt angefangen und ich konnte nicht weggehen. Das war dann vielleicht auch für diese einige Zeit dann wirklich schwer, dass ich hier arbeite und meine Familie dort lebt. Ich habe da niemanden von der Familie, nur den Mann und Sohn. Mein Bruder lebt dort mit der ganzen Familie, oder meine Mama jetzt. Ich habe die ganze Familie dort. Da habe ich nur Mann und Sohn. Und Freundin habe ich jetzt gefunden eine Freundin und die andere.

Ich weiß nicht, was soll ich dir noch sagen? Was willst du wirklich hören?

I: Ich habe vorhin auf deinem Schild gesehen, dass du auch studiert hast, stimmt das?

B: Stimmt, stimmt. Das war eine Entscheidung. Der Freund war zuhause und ich war da alleine und ich habe nur ein bisschen ausgedacht, dass ich da was zu tun habe, weil ich irgendwie auch so war, dass ich früher auch nicht viel gegangen bin, irgendwo. Ich habe wirklich nur gearbeitet und bin in die Wohnung gegangen und ich habe, glaube ich, nur die Umgebung hier gekannt, ich habe wirklich nicht viel gemacht. Alles, was ich gemacht habe, habe ich immer nur in der Slowakei dann irgendwie nachgeholt. Und dann dachte ich, wenn ich immer alleine dasitze, dann will ich etwas tun. Und ich habe nur einmal irgendwo zufällig gelesen, dass es jetzt diese Schule gibt. Ich habe mich angemeldet zur Prüfung, Aufnahmeprüfung. Die habe ich geschafft. Dann habe ich noch überlegt und gesagt ‚Gut, dann fange ich an‘. Ich habe gesagt, ich habe kein Kind, weil wir ein Kind wollten, aber das war nicht möglich, dann habe ich gesagt ‚gut, dann habe ich etwas zu tun und kann lernen‘. Dann wurde ich aufgenommen, im September habe ich die Schule angefangen und im Oktober bin ich draufgekommen, ich bin schwanger. Dann habe ich dann beides auf einmal gehabt. Dann habe ich entschieden, vielleicht mache ich die Schule trotzdem, dann habe ich die Schule wirklich gemacht. Aber das war während meiner Freizeit, ich habe mir wirklich Urlaub genommen, oder war das am Wochenende? Ich weiß es jetzt nicht mehr. Aber ich habe mir diesmal Urlaub genommen. Ich habe meinen ganzen Urlaub, den ich gehabt habe, verbraucht für Schule.

I: Was war das für eine Schule?

B: Das ist ganz normal die Hochschule bei uns.

I: Also die Uni oder Fachhochschule?

B: Uni, Uni ist das.

I: Und welches Studium?

B: Das war diese Pflegewissenschaftsschule. Und Gott sei Dank war ich dann auch in Karenz, da habe ich ein Halbjahr dann schon in Karenz dann weiterstudiert. Und den Master, weil die Schule war nur drei Jahre, die habe ich mit Bachelor fertig gemacht, und dann wollte ich weiter und dann haben die mich auch aufgenommen und ich habe auch gesagt, der ganze Urlaub, die nächsten zwei Jahre wieder, nur für die Schule gebraucht. Das war dann, ich glaube, ich musste dreimal in dem halben Jahr eine Woche studieren oder noch in die Schule gehen. Aber damals war noch möglich, dass ich die Überstunden dann verbrauchen konnte, damals war das nicht so wie jetzt, dass du jeden zweiten Monat auf Null kommen musst. Damals habe ich die Überstunden von einem halben Jahr gehabt, zum Beispiel. Dann habe ich auch mit den Überstunden das irgendwie geschafft. Urlaub und Überstunden. Das war auch nur so eine Entscheidung, damit ich was zu tun habe.

I: Aber du hast ja das Kind schon gehabt?

B: Ja, ja. Es war auch nicht leicht. Kind übern Tag, dann ist er schlafen gegangen und ich habe angefangen zu lesen, zu schreiben, zu lernen und alles. Ich glaube ich war bestimmt bis um zwei Uhr wach, bis um drei. Und dann in der Früh hat es wieder angefangen.

I: Und dein Partner hat sich unterstützt?

B: Er war irgendwie nicht begeistert, weißt du, von meiner Schule. Aber schon, ja. Aber er war nicht begeistert, dass ich die Schule..., weißt du. Er wollte eigentlich nicht, aber gut, dann habe ich schon angefangen, ich will das schon auch fertig machen.

I: Das heißt auch während dieser Zeit hat euch deine Mutter...

B: Die Mutter war da sehr bereit. Die hat auch den Sohn geliebt. Die wollte wirklich jedes Mal und ich habe wirklich gebraucht, jedes Mal hat sie ihn genommen und jedes Mal... Weil es oft auch so war, dass der Partner arbeiten gegangen ist und ich in die Schule musste. Dann habe ich den Kleinen zu Mama gebracht, weißt du, alle Sachen geschleppt in der Früh dort und habe das dort vor der Tür gelassen, weißt du, und bin weiter gefahren in die Schule. Weit war es eh nicht, das war 30 Kilometer von meiner Heimat. Dann musste ich immer dann spät zurück, habe meinen Kleinen geholt und bin wieder nach Hause gegangen.

I: Habt ihr im selben Ort gewohnt damals, deine Mutter und dein Partner?

B: Nein, nein. Ich war... Es ist circa... Naja, mit dem Auto ist es circa 20 Minuten zu meiner Mama und von meiner Mama in diese Stadt waren es auch circa zwanzig 20, 25 Minuten. Aber am Nachmittag war dann immer starker Verkehr, weißt du, dann hat es wirklich lange gedauert, bis ich dann wieder bei meiner Mama war. Aber der Papa, mein Papa, der war dann auch ständig draußen mit dem Kleinen. Da habe ich keine Angst gehabt. Bei den Schwiegereltern habe ich den Sohn nicht so lange gelassen, weil die Schwiegermama irgendwie nicht so... Sie liebt ihn, aber als er ganz klein war habe ich gemerkt, sie wollte irgendwie nicht so auf ihn aufpassen. Als er schon größer war hat sie kein Problem damit gehabt, aber als er ganz klein war, da wollte sie eigentlich nicht so wirklich. Deswegen war er ständig bei meiner Mama.

Noch Fragen?

[39:53]

I: Ja, du musst das auch nicht beantworten, aber ich frag mal offen noch ganz gerne nach, inwieweit auch die Vergangenheit nach dem Kommunismus, also der Umbruch ist ja gekommen, inwieweit das auch eine Rolle gespielt hat, dass du dich zur Migration entscheidest und auch diese Wünsche für dich verwirklichen wolltest?

B: Gut, ich bin ein kommunistisches Kind, aber diese Revolution war gerade als ich Matura gemacht habe. Das war gerade in diesem Jahr. Damals war ich jung, sozusagen. Und ich habe nicht verstanden was passiert ist, nicht wirklich, sozusagen, weil ich glaube, dass haben damals auch nicht viele andere Jugendliche nicht verstanden, wirklich. Damals wurde mir noch gesagt ‚Ja, gehen wir mit den Schlüsseln‘, weißt du, ‚Gehen wir auf den Platz und gehen wir nicht in die Schule‘. Das war der erste Grund, weißt du, warum gehen wir dort? Und ich habe wirklich nicht verstanden, was passiert. Diese Revolution. Eigentlich kann ich mich nicht beschweren über den Kommunismus, ich habe keine schlechten Erinnerungen. Was vielleicht schlecht war, in den Geschäften waren nicht so viele Waren, du konntest nicht so viel auswählen. Zum Beispiel Bananen habe ich wirklich nur im Winter zu Weihnachten gegessen, oder Orangen oder Mandarinen habe ich gekriegt zum Nikolo zum Beispiel. Und ab und zu, wenn die Mama gerade ins Geschäft gekommen ist und gewartet hat in der Schlange, weißt du, dann hat sie gesagt, sie hat Zeit dann und es noch Bananen gegeben hat, dann hat sie uns die gekauft. Aber sozusagen kann ich mich nicht beschweren. Mein Papa hat ein Auto gehabt, wir haben ein Auto gehabt, so einen Lada damals, und wir sind immer zur Oma gefahren, mein Papa hat immer auch den Urlaub vom Betriebsrat genommen. Es war von Kommunisten eigentlich billiger und wir sind jedes Jahr irgendwo hingefahren. Ich kann nicht sagen, ich war... meine Kindheit war wirklich sozusagen glücklich. Ich kann nicht sagen, das war... Und deswegen habe ich als 18-jährige nicht wirklich verstanden, was passiert. Damals war das wirklich, dass jeder arbeiten musste. Und wahrscheinlich, ich habe in diesem Jahr Matura gemacht, und deswegen habe ich auch wahrscheinlich gleich eine Arbeit gekriegt. Nach der Matura war ich zwei Wochen zuhause und dann habe ich gleich angefangen zu arbeiten. Ich war 18. Ich arbeite seit diesem Tag, 12. Juli habe ich angefangen zu arbeiten, 1990, glaube ich. Seitdem war ich an keinem einzigen Tag zuhause, seitdem ich arbeite. Und auch, der Lohn ist sowieso gestiegen nach

dieser Zeit, ich habe angefangen mit 800 Kronen, dann ist mein Lohn gestiegen auf 1200 Kronen und ich glaube am Ende habe ich 1800 Kronen circa verdient, aber mit Nachtdiensten, Sonntagsdiensten, es waren eh nicht viele Zuzahlungen, aber wir haben etwas bekommen für Sonntage und für Nächte. Aber auch nicht viel, aber ein bisschen was.

Ich komme wieder zum ‚Ich wollte Geld und ich wollte Wohnung kaufen‘. Weil ich von den Eltern... Ich kann mich erinnern, es war bei uns auch nicht so wie hier zum Beispiel, dass das Kind mit 18 von den Eltern weggeht, weißt du, das war nicht bei uns. Ich habe zum Beispiel, ich glaube 30 Jahre gehabt, dann habe ich wirklich dann in der Slowakei von dem gesparten Geld habe ich dann ein Haus angefangen zum Bauen. Aber ich war 30 oder 32. Und damals war das nicht. Deswegen wollte ich eine Wohnung, weil ich wollte weg eigentlich. Obwohl ich die Eltern geliebt habe, aber ich wollte alleine wohnen.

I: Das heißt, du hast die ganze Zeit bei deinen Eltern gelebt?

B: Ja. Bis 32. Ja. Und es war dieser Kommunismus. Nein, diese Revolution, sage ich. Es war ein bisschen leichter zu leben, etwas leichter. Und gleich die ersten Jahre waren sowieso nicht viel anders, wie bei den Kommunisten, weil viele Sachen noch geblieben sind, wie sie waren. Es war nicht gleich, dass es so war und dann anders. Das hat alles Zeit gebraucht. Das war nicht wirklich gleich, jetzt ist es anders. Vielleicht anders war wirklich dann 92 als sich die Republik getrennt hat. Das war wirklich dann anders. Ich glaube das war 92, als sie sich getrennt haben, Tschechei und Slowakei. Diese Revolution war noch in der Tschechoslowakei, aber dann haben sie sich, ich glaube 92 war das, da haben die sich getrennt, da hast du gemerkt, es ist anders, wirklich. Weißt du, auch irgendwie alles war anders. Auch das Fernsehen, die Sendungen im Fernsehen waren anders, alles. Früher war alles gemischt, entweder war die Sendung von Tschechei oder Slowakei, aber das war nur noch eine Sendung und es war egal welche Sprache. Aber jetzt auf einmal hast du nur slowakische gehabt und tschechische gehabt. Dann hast du gemerkt, es ist jetzt anders.

Und die Schwestern zum Beispiel in der Slowakei verdienen immer noch nicht so wirklich, 800€ bis 1000€, aber in den größeren Spitälern verdienen sie ein bisschen mehr, aber in den kleineren Spitälern, die verdienen noch immer wenig.

I: Hast du das Haus dann fertig gebaut, oder was wurde damit?

B: Habe ich fertig gebaut, aber es ist noch immer nicht fertig, sozusagen, weil ich verbringe dort nicht viel Zeit, weißt du. Und zum Beispiel habe ich ein Badezimmer oben im ersten Stock und es ist noch immer nicht fertig, es steht nur eine Wanne dort und sonst nichts. Ja, es ist eigentlich... Aber es stört mich nicht, irgendwie, es stört mich gar nicht. Auch die Diele habe ich nicht fertig, aber ja, stört mich nicht. Und das sind schon 2013, da sollte das Haus fertig werden glaube ich, acht Jahre und es stört mich nicht. Aber da habe ich auch einen Kredit genommen, den habe ich schon bezahlt, aber ja, jetzt denke ich ab und zu, wenn ich das Haus vielleicht hier habe, dann bin ich glücklich, weil da hast du einen Garten, kannst rausgehen und sitzen und genießen, weißt du, nach oben schauen, aber ja. Geht's nicht, geht's nicht, da muss ich in einer Wohnung wohnen. Weil noch einen Kredit will ich nicht, dann hast du wieder keine Freiheit mit einem Kredit. Ich bin zufrieden so.

I: Du hast jetzt schon öfter das Wort Freiheit erwähnt, was heißt das für dich?

B: Ja, dass es wirklich irgendwo gehen kann. Weißt du, jetzt stört mich auch das zum Beispiel, du gehst in das Geschäft und du siehst die Leute nicht mit dem Gesicht, weißt du, jeder schaut anders, du siehst nur Augen, du kannst nicht sehen, ob der Mensch lacht oder nicht, das stört mich zum Beispiel. Das ist für mich eine Strafe, ja. Aber Freiheit, ja, dass du gehen kannst, nach irgendwo, spazieren oder reisen und neue Sachen anschauen. Mein Traum ist zum Beispiel noch nach Russland zu fahren und sich dort Sankt Petersburg anschauen, zum Beispiel. Mein Traum von der Jugend war auch Machu Picchu anzuschauen, dort war ich noch immer nicht. Das ist meine Meinung von Freiheit, dass du dir das leisten kannst, dass du dort gehen kannst und dass du nicht Geld oder einen Kredit nehmen musst, um das Ganze zu bezahlen, das ist für mich wieder nicht Freiheit. Und ich habe jetzt 30 Stunden, ich verdiene eh nicht viel, aber ich

fühle mich frei wirklich, weil ich irgendwo gehen kann. Ich kann diese österreichischen Erdbeeren kaufen und die kosten viel, meine Meinung, aber die kann ich kaufen. Dass ich wirklich nicht schaue. Ich spare jetzt auch, ich bin immer sparsam, aber ich kaufe für mich jetzt, denke ich, ich bin alt genug, dass ich auch die teuren Erdbeeren kaufen kann, wenn die mir schmecken. Und das ist für mich die Freiheit. So die Freiheit, weißt du, dass ich mir alles leisten kann, was ich machen will, was ich kaufen will. Zum Beispiel Sachen sind für mich nicht so irgendwie, dass ich die haben muss oder irgendwelche Marken für die Schuhe, ich muss das nicht haben. Und den Sohn habe ich auch so aufgezogen, wenn es passt und er es trägt, muss es keine Marke sein. Wir tragen fast keine Markensachen. Wenn etwas fehlt, dann kaufe ich das, auch teures, aber es muss nicht sein, ja? Und ich habe damals auch viel den Eltern geholfen, ich habe viele Sachen für die Eltern gekauft damals zum Beispiel. Ich habe das WC repariert, ich habe, damals hat fast niemand eine Mikrowelle gehabt, ich habe die Mikrowelle für die Eltern gekauft, die haben die Mikrowelle bis heute noch, sie ist uralt, aber sie funktioniert noch immer. Wahrscheinlich war sie mit Liebe gekauft, ich weiß es nicht, aber sie will sie nicht tauschen. Die steht noch immer da.

Und die haben auch einen Garten gekauft, da habe ich auch ein bisschen geholfen. Das Geld, das ich von der Oma gekriegt habe, wollte sie dann nicht mehr zurück von mir, sie hat gesagt, das ist ihr Geschenk zu mir, aber sie ist dann gestorben und ich habe der Mama geholfen ein bisschen dann alles zu bezahlen, weil ich es ihr eigentlich schuldig bin. Ich habe gefühlt, dass ich es ihr schuldig bin, für die Oma. Da habe ich dann mit der Mama alles bezahlt, für das Begräbnis.

[52:44]

I: Hast du dich vorher nicht frei gefühlt?

B: Schon, ich war jung, es war alles leicht, schon. Aber ich sage, es ist... ja... Ich habe damals auch den ganzen Lohn ausgegeben für depperte, weil ich habe geträumt damals, für depperte Sportschuhe von Adidas, oder Nike, Adidas glaube ich. Aber das habe ich als 18-jährige geträumt, dass ich auch einmal Adidas habe und ich habe meinen ganzen Lohn ausgegeben, weil die haben gekostet, ich glaube 800 Kronen, damals. Und das war auch, ich habe mich dann gefühlt und bin gegangen und ja, ich habe die Schuhe. Aber schau, seitdem habe ich glaube gar keine solche Schuhe mehr gehabt, zum Beispiel. Und was war für mich? Ich konnte zum Beispiel CD kaufen, für verschiedene Sänger, das war teuer bei uns und ich habe auch immer davon geträumt von diese CD. Das war damals, vielleicht gibt es das heute nicht mehr, aber ich habe so viele, ich glaube jeden Monat eine, gekauft. Das ist auch für mich jetzt, ich kann die Musik hören, alles was ich wollte, das habe ich gekauft.

I: Eine Frage hätte ich noch, wäre Pendeln für dich auch eine Option gewesen? Hast du daran auch einmal gedacht?

B: Ich habe irgendwie geglaubt, dass wir irgendwie nach Bratislava umziehen, das ist wirklich nicht so weit hin und her. Ich habe auch daran gedacht, aber das Problem ist dann wieder, dass du dich dort nicht zuhause fühlst, dort hast du wieder nicht die Großeltern für meinen Sohn. Das war dann auch nicht so für uns. Und ich sage, wir sind jetzt hier, ich habe hier so viele Orte kennengelernt und wir fahren wirklich oft, wir spazieren gerne und das ist auch Freiheit, dass du wirklich Geld für Benzin hast und fahren kann. Und du bleibst stehen und kannst gehen, rauf runter, ich weiß nicht wo. Das ist auch die Freiheit, dass du wirklich das Leben genießen kannst. Und ich kenne jetzt hier wahrscheinlich mehr Orte als in der Slowakei. Im Lockdown sind wir viel gefahren rundherum, Wien und Steiermark, und ich bin viel gegangen vorheriges Jahr hier in Österreich.

Aber das Pendeln, nein, ich glaube nicht. Wenn ich auch denke, jedes Mal musst du ins Auto und du musst jedes Mal wirklich schon wach sein, damit du fahren kannst. Und von Bratislava, es ist eh nicht weit, aber trotzdem, das ist fast eine Stunde, je nach Verkehr und wieder nach Hause, nach zwölf Stunden Dienst, das war auch nichts für mich, nein. Ich war froh dann nach zwölf Stunden, wenn ich wirklich um sieben Uhr schon alles ausziehen konnte und wirklich

dann sitzen. Wenn ich daran denke, noch eine Stunde im Auto, ich denke nicht, nein. Diese Freundin hat den Mann in Bratislava und sie fährt auch nicht oft nach Bratislava. Obwohl ich dir sage, Bratislava ist sozusagen ums Eck. Nein, das Pendeln so, nein. Es ist wirklich lieber hier und so aufstehen und ich bin gleich hier. Und der Sohn, ich sage ihm ab und zu ‚Gehen wir in die Slowakei und bleiben dort‘, ‚Nein Mama, ich habe da Freunde und ich habe da alles‘. Ich glaube jetzt schauen wir mehr auf ihn sozusagen, er will jetzt hier, und er sieht, dass es auch mehr Möglichkeiten da gibt als in der Slowakei, denke ich. Auch die Schule ist hier anders als dort. Dort ist immer Grundschule acht Jahre und dann musst du entscheiden, wo du hingehen willst, oder neun Jahre. Und da ist auch Mittelschule und so weiter, aber da kannst du zum Studieren auch mit 20 anfangen, aber bei uns ist das nicht möglich, weißt du. Von der Grundschule musstest du die Schule entscheiden, auf die du gehen willst und wenn du die Schule nicht fertig gemacht hast, hast du keine andere Chance gehabt, du konntest nicht in eine andere Schule gehen und da anfangen, das war bei uns nicht möglich. Nur eventuell, wenn du Matura hattest, konntest du auswählen auf welche Hochschule du gehen möchtest, oder eventuell ein Jahr dort und dann andere Hochschule. Aber auch nicht wenn du dreißig warst, ich glaube dann würde sie dich nicht mehr aufnehmen, auch nicht in der Hochschule. Und da habe ich oft gehört, dass 50-jährige noch auf der Krankenschule studieren, das ist bei uns nicht möglich zum Beispiel.

I: Wie alt warst du, als du zu studieren begonnen hast?

[59:14]

B: Auf der Hochschule meinst du? Das war 2009. Das sind jetzt zwölf Jahre, ja. Ich war 49, äh 39. Na gut. Hast du noch Fragen? Ich glaube du hast eh nicht viel von mir.

I: Gibt es noch etwas, das du erwähnen möchtest? Ich möchte eine Frage noch stellen, was hat die Migration für dich ermöglicht, oder was hat sie nicht ermöglicht?

B: Meinst du jetzt meine Migration, was hat sie mir nicht ermöglicht?

I: Ja, oder was hat sie dir ermöglicht?

B: Eigentlich habe ich alles gehabt, was ich erwartet habe, als ich hierhergekommen bin. Ich habe gut verdient, ich habe eine gute Arbeit gefunden oder sozusagen in einem guten Spital. Ich war zufrieden von Anfang an, damals auf der Station war wirklich ein gutes Kollektiv, wir haben uns gefunden sozusagen, wirklich. Was war nicht möglich, war zum Beispiel, dass wirklich die Familie nicht herkommen konnte. Aber ich wollte auch die Familie nicht wirklich hierher nehmen. Ich habe nachgedacht, was werden die hier machen, wenn sie die Sprache nicht kennen, nur wegen mit herkommen und dann, weißt du, für die Familie eine Wohnung suchen und alles, das war für mich nicht so.

I: Du meinst jetzt deine Eltern?

B: Die Eltern, ja. Und leicht war es auch nicht, wenn du die Beziehungen zu den Menschen verlierst, die du vorher gekannt hast. Das war auch nicht leicht, ich habe versucht auch immer anzurufen und zu reden und zu treffen. Aber mit der Zeit, wenn du dann nach Hause kommst, dann hast du nicht für jeden Zeit, das geht einfach nicht, weißt du, da musstest du auswählen mit wem gehst du und wen lässt du auf der Seite. Und dann habe ich auch noch einen Freund gefunden und selbstverständlich wollte ich mit ihm. Da habe ich dann wirklich nicht für die Freundinnen Zeit gehabt, weil ich habe drei Tage gehabt, in drei Tagen musste ich wieder zurück fahren. Das war nicht leicht. Und ich sage ich kenne dort nicht viele Leute nicht jetzt. Ab und zu, jetzt hat sich das ein bisschen verbessert über Facebook, weil dort findest du wieder Menschen, die du verloren hast, du kannst ab und zu schreiben. Aber das ist wieder nicht das gleiche, wie wenn du jemanden triffst. Und eine Mama zum Beispiel, die war nie hier in Wien, die wollte nie fahren. Aber das ist irgendwie ihre, ja... Die will nicht, die fährt nicht her. Die war nur zuhause und zur Stadt und zur Oma gefahren, das war alles. Ich glaube sie war 50 Kilometer nicht von ihrer Heimat weg, aber das ist meine Mama. Ich bin gefahren, ich fahre gerne. Mit der Zeit auch nicht mehr, ich bin auch nicht mehr so jung, aber es geht noch immer. Vielleicht, wenn ich 60 bin, bleibe ich wirklich dort.

I: In deinem Haus?

B: Ja, aber das ist das wieder das Problem. Er bleibt sicher hier und dann bleibe ich auch hier, mein Sohn. Weißt du, das ist dann wieder das Problem. Weil ich glaube, dass mein Herz mich dort ziehen wird, aber die zweite Hälfte hier. Weil mein Sohn wahrscheinlich... Er fühlt sich dort nicht so zuhause. Das ist das Problem für die Leute, die wirklich irgendwo in ein anderes Land geben. Aber ja, Österreich war immer großzügig, glaube ich, zu Migranten und so. Es kommen immer wieder viele Leute und immer wieder, was ich höre, kommen sie aus der Slowakei her zum Arbeiten, oder? Ich glaube schon.

Bist du zufrieden?

I: Möchtest du noch etwas sagen?

B: Ich glaube ich habe alles erzählt.

[vorläufige Verabschiedung & Bedankung]

B: ...Arbeit hier finden, als Krankenschwester hast du gleich hier Arbeit gefunden, auch die Männer, weißt du, als er erfährt, er ist Maschinenführer und wenn du die Sprache nicht kannst, kannst du nicht arbeiten als Maschinenführer und ich glaube deswegen ist er dortgeblieben. Er wollte dann nicht herkommen. Wenn du willst, vielleicht ist es für dich interessant, wie ist es wirklich, wenn sie dann getrennt waren, oder welche Entscheidungen waren das und warum? Aber ich sage dir, unsere Entscheidung war einfach, dass es so gekommen ist. Zuerst ist er mit mir gefahren, dass er dann mit dem Kleinen ist. Das war dann jede Woche, dann hat er angefangen Deutsch zu lernen, aber er war zackig, hat schnell gelernt und dann auf einmal sagt er ‚Ach, vielleicht probiere ich zu arbeiten‘. Und er hat Arbeit gefunden, weil er keine Angst vor Arbeit hat. Dann hat er Arbeit gefunden. Und Zack sind wir dageblieben.

I: Aber dein Mann, mit deinem kleinen Sohn, hat schon einen Beruf auch gehabt, also dein Mann?

B: Ja, ja schon.

I: Das heißt er ist dann zu dir gefahren mit dem Sohn immer?

B: Ja, das war dann diese Legislative in der Slowakei und er hat dieses Geschäft dann verkauft und dann war er jetzt eigentlich ohne Arbeit und ohne Geschäft, deswegen ist er dann immer mit mir gefahren, ist mir ihm in den Kindergarten gegangen, hat aufgepasst und ich sage, dann hat er angefangen Deutsch zu reden und zu arbeiten.

I: Wie lange hat das bei ihm gedauert?

B: Vielleicht ein Jahr, bei ihm war das sehr schnell. Auch die deutsche Sprache. Aber ich sage er ist einfach talentiert mit der Sprache.

I: Was macht er beruflich?

B: Er ist Elektro-Mechaniker. Wenn er sagt, vielleicht könnte er jetzt Spanisch lernen, dann könnte er jetzt Spanisch auch gleich. Er ist irgendwie, er redet... die Polnische Sprache ist ähnlich und die Kroatisch. Ich verstehe es, wenn Menschen reden, aber wenn ich reden will, dann rede in nur slowakisch. Ich kann nicht auf Polnisch oder Kroatisch, aber er schon. Er ist eigentlich, sage ich, ein Talent. Er spricht Polnisch, oder mit Kroaten spricht er Kroatisch. Und Englisch hat er auch noch angefangen sich anzuschauen. Wenn er anfängt zu studieren, dann kann er schon. Aber das hat er so nie gemacht. So wirklich studiert die Sprache, das nicht. Nur so vom Hören und vom Anschauen. Und der Kleine hat auch das Talent, deswegen spricht er jetzt Deutsch, Englisch und Slowakisch auch ganz gut.

I: Diese Dame, die euch dann geholfen hat, dass ihr hierherkommt, was war denn ihre Intention? Ich meine ihr kanntet die Dame ja gar nicht.

B: Ich nicht, das war eine Bekannte von der Freundin der Mutter. Sie hat die gekannt von diesem Kurort, die ist dort jedes Jahr hin gegangen, gefahren. Die hat Slowakisch gekonnt und Deutsch gelernt und die haben sich irgendwo unterhalten und dann auf einmal hat die Mama von ihr erzählt, dass die Tochter mit ihrer Freundin nach Österreich arbeiten will. Und sie hat gesagt ‚Ich kenne ein gutes Spital, ich kann deiner Tochter helfen‘. Und sie hat uns wirklich

geholfen, ohne sie, glaube ich, wäre ich nicht hierhergegangen. Sie hat gleich gesagt sie kennt eine, die gerade zwei (unverständlich).

I: Also sie ist hier operiert worden?

B: Sie war auch nicht von Wien. Die war irgendwo in einem anderen kleineren Dorf Richtung slowakische Grenze. Und ohne sie wäre ich auch nicht hier. Ich bin ein Mensch, ich habe nicht gerne Neuigkeiten, sozusagen, das ist auch für mich schwer, wenn ich wirklich einen neuen Arbeitsplatz und alles wieder lernen muss. Ich bin so ein Mensch. Deswegen bin ich wahrscheinlich auch hier die 25 Jahre, weil ich dieses Spital jetzt kenne. Ich fühle mich sicher, weil ich die Leute kenne und ich mag nicht irgendwo anders anfangen, ich mag das nicht. Deswegen bin ich sicher hier schon 25 Jahre. Ich habe keinen Bedarf wirklich woanders zu gehen und einen anderen Arbeitsplatz zu suchen. In der Slowakei war ich auch immer in einem Spital, bis ich hierhergekommen bin. Da war ich sechs Jahre etwa.

[1:10:45]

Und alleine wäre ich auch nicht gekommen, das war auch das Mitkommen von dieser Freundin. Aber die arbeitet jetzt auch noch immer da, aber sie ist leider in Karenz. Sie hat ein Kind, aber sonst (unverständlich). Aber die arbeitet auch noch immer. Und ich auch. Weil ich glaube, alles war wie beim Kommunismus, wenn du gehst, ich weiß nicht, vielleicht musst du in irgendein slowakisches Spital gehen, aber nicht neue, sondern irgendwelche alten. Es vielleicht schon zehn Jahre her, da war ich in der Slowakei, weil ich ein Problem mit der Galle gehabt habe und ich wurde aufgenommen und ich habe geglaubt ich träume. Alles war alt, alles war von damals noch, von den Kommunisten-Zeiten. Und dann habe ich Tee gekriegt von der Schwester, ich glaube ich träume, weil als ich 18 war haben wir Tee gegeben für Patienten, in so einem großen Gurkenglas, dieses große Glas, selbstverständlich ohne Verschluss. Aber dort haben wir immer das ausgeteilt zu den Patienten und ich habe das bekommen nach 15 Jahren, wo ich da war und ich habe das gleiche Glas mit dem Tee gekriegt, ich habe geglaubt ich träume. Können die nicht irgendwelche Kannen kaufen für die Patienten? Es waren noch immer die Gurkengläser. Nicht Gurken, bei uns waren die großen Gläser mit Zwetschgen. Von diesem Zwetschgenkompott war das Glas. Ich habe geglaubt ich träume, und ich glaube das ist noch immer so auch jetzt. Vielleicht die neuen Spitäler nicht, aber die alten. Denke ich noch immer. Ja. Das ist so ein Beispiel.

Und vielleicht deswegen, ich weiß nicht ob es dich interessiert, aber zum Beispiel damals, als ich angefangen habe, habe ich zwei Handschuhe bekommen, wirklich zwei Stück habe ich gekriegt und ich habe das jedes Mal gewaschen, desinfiziert, getrocknet und eventuell selber sterilisiert. Wir haben in der Mitte einen Gang gehabt, da haben wir paar Steri-Geräte, Luft und (unverständlich) und dann haben wir jeden Nachtdienst, mussten wir das vorbereiten und sterilisieren. Und dann war es schon selbstverständlich, nach drittem Mal, vierten Mal, die Handschuhe waren schon hin, da hat nicht die Stationsleiterin, sondern die Bereichsleitung, so wie hier diese Stelle, die habe um Handschuhe gebeten und sie hat gesagt ‚Aber ich habe dir eh vorherige Woche zwei gegeben‘. Das war ihre Ausrede.

I: Was für Handschuhe waren das?

B: Die normalen Handschuhe.

I: Also Latex Handschuhe?

B: Latex Handschuhe ja. Oder Nadeln habe ich auch gekriegt, fünf schwarze, fünf blaue, fünf rosa und ich musste damit ausgehen und ich musst auswählen, welcher Patient bekommt Einmalnadeln und welche kriegt mehr Nadeln. Das war auch nicht leicht. Zum Beispiel diese Rosa, also das gibt es hier, das haben wir gar nicht gehabt, dann musste ich die jedes Mal waschen und sterilisieren irgendwann. Die waren in Mehrverwendung diese Nadeln, das war auch nicht leicht. Und wenn ich stechen musste, musste ich überlegen welcher Patient hat vielleicht die Mehrzwecknadeln schon gehabt, da haben ich dann die Einmalnadel genommen und damit gestochen und die andere wieder mit der anderen.

I: Warum war das nicht leicht?

B: Naja, weil wir das weggetan haben, die Nadeln. Nach einiger Zeit kamst du nicht durch, durch die Haut. Das hat wehgetan. Das hast du in den Gesichtern gesehen der Patienten. Und einmal ist es mir passiert, ich konnte wirklich nicht durch. Ich war jung, und da wollte ich stechen und die Nadel hat so gemacht. Und das wirklich nicht..., weil bei uns viel i.m.-Spritzen waren, da gibt's das auch nicht zum Beispiel. Wenn die nicht kommen, da war ich überrascht, da gibt es keine i.m.-Spritzen. Ich war es gewohnt ein bisschen viele Medikamente wirklich intramuskulär gespritzt und da war das ganz anders, da war das fast gar nicht, entweder subkutan oder IV und bei uns wurde noch vieles, vieles gespritzt i.m.. Oder bei auch war mit den Infusionen, die haben wir mit Einmalnadeln gemacht. Da habe ich immer die Hand vom Patienten fixiert, dass die sie nicht bewegen (unverständlich).

Das war auch... Vielleicht hat es mir deswegen dann da gefallen. Aber weißt du, mit den Zeiten hat sich das dann auch bei uns geändert, jetzt sind einmal Sachen auch bei uns. Das Material war wirklich... Viel musste ich waschen und sterilisieren, zum Sparen. Dann manchmal haben wir auch oben gesagt, Leute gehen einmal irgendwo in die Slowakei und dann werden sie sehen, da muss man schon ein bisschen sparen. Also ich mag zum Beispiel auch die Zettel nicht immer wegschmeißen, die leeren Zettel. Aber ich lebe damit.

I: Wie war das als du gekündigt hast in deiner Arbeitsstelle? Wie ist das angekommen?

B: Die Kolleginnen haben uns eh gratuliert und gesagt, dass wir uns so viel Mühe gegeben haben, und die haben uns gesagt ‚Macht es euch gut‘. Nur unser Primarius war wirklich ein bisschen frech auf uns und der hat so zu uns gesagt ‚Was glauben sie wird da besser als hier? Und das ist keine Welt für euch‘ ich weiß nicht, wirklich, der war ungut, der Primarius. Und die Bereichsleiterin war auch kurz ein bisschen aufgeregt, weil wir zwei auf einmal zur gleichen Zeit die Kündigung gegeben haben, aber dann hat sie auch zu uns gesagt, die glaubt wir kommen beide zurück. Ja, wir sind beide dortgeblieben. Aber die Kolleginnen waren nett, die waren nicht eifersüchtig oder sowas, nein.

I: Sowas hast du gar nicht erfahren, dass jemand eifersüchtig war?

B: Nein, das kann ich nicht sagen, nein. Nur der Primarius, der hat seitdem dann auch wirklich nicht mehr mit uns geredet. Eigentlich war er immer daneben gelaufen. Und ich weiß nicht warum, was er geglaubt hat. Er hat auch nichts gesagt, er hat nur gesagt, dass was wir denken, ob es hier besser aussieht als bei uns. Aber er hat eh eine gute Stelle gehabt, hat auch gut verdient. Er war ein guter Primar. Es sind viele Leute zu ihm gegangen, war ein guter Internist, aber warum er zu uns so war, weiß ich nicht. Oder er hat dann keine gute Laune gehabt, ich weiß es nicht. Aber sonst kann ich das nicht sagen. Sogar wenn ich ab und zu jemanden treffe, ehemalige Kolleginnen, die wissen bis jetzt noch immer, dass wir zwei gegangen sind und die fragen noch immer, ob wir noch da sind und zusammen im gleichen Spital. Sonst, ich glaube davon ist nur eine dann nach Österreich gekommen, aber sonst kenne ich niemanden von meinen ehemaligen Kolleginnen, nur eine. Aber ihr habe ich sogar auch geholfen damals mit den Papieren herzukommen. Aber sonst wollte niemand dann. Die ist auch bis jetzt da, aber nicht in diesem Spital bei uns. Die hat bei Caritas gearbeitet dann und die ist jetzt in einem anderen Spital.

Aber schau, ihr hat das damals auch gefallen und die ist jetzt auch schon in Wien, hat auch jetzt schon eine Wohnung. Ich sage, dass ist irgendwie, ich weiß nicht, es kommt irgendwie so. Du musst eh nicht viel überlegen, ob ich jetzt dableibe oder nicht. Irgendwie kommt es langsam. Ich habe früher immer gesagt ich komme zurück, aber irgendwie war ich dann mehr und mehr und es ist dann im Leben so gekommen, dass ich wirklich dageblieben bin. Obwohl ich immer sage ich bin Slowakin. Ich habe mich so verheimlich, und ich bin Slowakin. Und manchmal sagt mein Sohn ‚Mama du weißt nicht Deutsch‘ und ich sage ‚Hm, ich verstehe, ich kann sagen, was ich will, ich kann mich ausdrücken, ich weiß meine Grammatik ist nicht perfekt. Aber was willst du? Ich war 25 als ich angefangen habe Deutsch zu lernen? Was willst du von mir? Du mit vier Jahren‘ habe ich gesagt ‚da könnte ich jetzt auch Russisch reden, wenn du als kleines Kind anfängst‘.

Interview 2

Interviewpartnerin: Lucia

Datum: 29.12.2021, 11:00

Ort: Wien

[Begrüßung]

B: Jetzt muss ich erstmal selber überlegen, wann das alles so stattgefunden hat, da war ich, glaub ich 19, da hat meine Schwester einen Österreicher geheiratet. Und so ist es zur Rede gekommen, ob ich nicht auch nach Österreich auswandern möchte. Zu der Zeit habe ich aber, glaube ich, nicht als Krankenschwester arbeiten wollen, sondern als eine, wie sagt man dazu, „Babysitterin“ für ältere Menschen. Also es hatte nicht wirklich mit Pflege zu tun, mehr so eine Begleitung. Das hat aber leider nicht geklappt, wegen Quoten. Damals waren ja noch das mit der Arbeitsbewilligung so gewesen, dass eine bestimmte Anzahl von Personen eine Arbeitsbewilligung bekommen hat und ich habe die... die Quote war ja sozusagen schon fertig. Und dann habe ich überlegt, was mach ich, und dann habe ich auch bemerkt, dass meine Sprachkenntnisse noch nicht ausreichend sind, um in der Pflege wirklich zu arbeiten in einem Krankenhaus. Ich bin dann einfach zuerst nach Deutschland gegangen, als Kindermädchen und im Zuge dessen habe ich mit meiner Gastmutter mich erkundigt, ob ich in Deutschland als Krankenschwester arbeiten kann. Das war damals nicht möglich, weil die Ausbildung nicht anerkannt war, nur in Österreich mit Hilfe einer Nostrifikation. Und sie hat sich halt für mich erkundigt, wie und was, wo man das macht und mein Schwager hat mir zu der Zeit auch sehr viel geholfen mit den ganzen Behördenwegen. Somit habe ich dann die Nostrifikation gemacht und innerhalb von vier Monaten war ich fertig zum Arbeiten in Österreich.

[02:22]

Und ja, schon in der Nostrifikationsstelle kam ja die damalige Pflegedirektorin von einem Spital und hat uns mehrere Stellen angeboten. Die Nostrifikation habe ich bei einem geistlichen Spital gemacht. Und so hat sich das alles ergeben. Eigentlich war mein Schwager schuld. Ja schon auch des Geldes wegen, er hat mir gesagt was und wie das in Österreich funktioniert, wie viel man verdient, was man sich alles leisten kann zu der Zeit und da habe ich mich entschieden hierherzukommen und jetzt bin ich da. Seit 21 Jahren. Und geh nie wieder weg.

Und ja es war nicht leicht. Das war nicht leicht. Ich muss sagen, also wenn ich den Schwager nicht gehabt hätte, finanziell, hätte ich das nicht geschafft. Also er hat die ganze Zeit für mich gebürgt, weil natürlich, als ich die Nostrifikation gemacht habe, habe ich nicht gearbeitet und er hat einfach für meinen Lebensunterhalt gesorgt und natürlich musste ich ihm das nach und nach zurückzahlen, nachher, aber das war kein Problem. Sprachlich war es schon ok, da habe ich in Deutschland eigentlich eine ganz gute Basis gehabt und da ich ein sehr gesprächiger Mensch bin habe ich auch viel mit anderen Menschen Kontakt gehabt, und viel getratscht und viel geredet. Somit habe ich die Sprachkenntnisse ganz gut erworben, finde ich.

[04:20]

I: Hast du irgendwann das Gefühl gehabt, dass du nicht willkommen bist? Oder hat es auch für dich Schwierigkeiten gegeben, im Arbeitsbeginn zum Beispiel?

B: Ja also es waren teilweise im Team schon Reibereien, aber ob ich das jetzt als Nicht Willkommen... Nein, das nicht. Es waren einfach Erfahrungs-... ich hatte ja nicht so viel Berufserfahrung in der Pflege, ich hatte ja in Österreich eigentlich nur ein Jahr auf einer chirurgischen Station gearbeitet und somit sind halt diese Schwierigkeiten entstanden, dass man sich mit manchen Sachen nicht ausgekannt hat. Da kamen dann schon manchmal so Vorwürfe, ja was für eine Intensiv das war und was hast du dort gearbeitet. Aber ja, das war ja mehr oder weniger schon von paar bestimmten Personen so, also nicht von allen.

[05:28]

I: Und wie hat das deine Familie aufgenommen? Du hast erwähnt, dass du mit 19 schon weggegangen bist, quasi nach deiner Schwester?

B: Ja... gut... Ich kann jetzt nicht sagen, dass meiner Mama das egal war, aber dadurch, dass sie wirklich mir nicht helfen konnte, für meine Zukunft zu sorgen irgendwie, war sie auch froh, dass ich das so selbstständig alles geregelt habe. Weil ich hätte ja keine Möglichkeit gehabt eine eigene Wohnung in Slowakei zu der Zeit zu erwerben, da hätte ich wahrscheinlich noch mehrere Jahre bei meiner Mutter in dem Zimmer wohnen müssen. Und sie hat einen neuen Lebenspartner zu der Zeit gefunden, somit war sie froh, dass ich weg war. So auf die Art.

Natürlich jetzt im Nachhinein, jetzt sind 21 Jahre vergangen, jetzt habe ich Kinder, jetzt sagt sie ‚na warum bist du so weg und musste das sein? Und schade, wärst du hiergeblieben‘. Aber zu der Zeit war das ok, für sie.

I: Hattest du das Gefühl, dass das es eine bessere Perspektive hier für dich gegeben hat?

B: Ja, auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Das ist ein besserer Ausdruck für das Geld, das man verdient. Ja bessere Perspektive, wohnungsmäßig, ausbildungsmäßig. Weil ich hab auch immer gewusst, ich möchte eine eigene Familie, ich möchte Kinder haben und da habe ich mir gedacht, da bin ich hier besser dran. Habe ich mir so gedacht. Und es hat sich auch eigentlich bestätigt. Also ich kann... Wenn ich jetzt zwar manche meiner damaligen Schulkolleginnen, so über Facebook, so wenn ich mir deren Leben anschau, kann ich jetzt auch sagen: auf dem gleichen Standard wie ich bin sind manche, aber nicht alle. Also vielleicht haben sie besser geheiratet, dass sie halt der Mann auch ein bisschen besser finanziell dran ist, dass sie jetzt vielleicht... Manche sind jetzt sogar besser dran als ich. Also die sind jetzt alle in der Slowakei meine ich. Aber sonst...

I: Findest du, dass es schon einen Unterschied gibt, zwischen der westlichen Slowakei und der östlichen, nördlichen Slowakei? Von den Arbeitsverhältnissen, Arbeitsbedingungen?

B: Da habe ich nicht so viele Erfahrungen. Also ich habe das nicht wirklich beobachtet. Also meist du, dass...

I: Das kann ja auch ein Grund sein, dass man sagt: ok, ich...

B: Naja, es ist schon so in der Slowakei, dass zum Beispiel viele Krankenschwestern, ich habe ja in Bratislava gearbeitet, die waren schon aus dem nördlichen Teil runtergegangen. Weil da die Arbeitsstellen einfach nicht so zur Verfügung waren, in den Mengen. Das heißt, die haben halt so die Migration in der Slowakei schon gehabt. Und meistens sind die dann wieder nach Österreich oder Deutschland weiter. Aber von da wo ich herkommen, das ist im Osten eigentlich, 80 Kilometer von Bratislava, ja also ganz nah, ich bin mit dem Zug immer nach Bratislava gereist.

[09:44]

I: Aber du bist wegen deiner Schwester auf die Idee gekommen?

B: Ja, dadurch dass ich halt manchmal bei ihr zu Besuch war und die waren so in Mödling, da war alles schön, da habe ich gedacht, ja, so möchte ich auch mal leben. Und da ist mir klar geworden, dass mit dem Gehalt und so wie das in der Slowakei läuft, so kann ich mir das nie Erfüllen, diesen Traum vom Eigenheim oder was auch immer. Weil wie gesagt, meine Mama hat mir da nicht helfen können. Hat mir nicht helfen können.

I: Deine Mama war alleine, hast du erwähnt?!

B: Genau, ja, mein Papa war ja da aber, die waren getrennt, da war ich ein kleines Baby. Also meine Mama war quasi alleinerziehend mit drei Kindern. Sie hat bei der Post gearbeitet also große Sprünge waren da nicht möglich. Die hat zwar was für uns gespart, aber das hat genau gereicht für einen Reisepass.

I: Wie viel hat der gekostet damals?

B: Damals, oh Gott, 3000 Kronen. Oh ja, weißt du, was ich mir gekauft habe Führerschein und Reisepass, genau das war das. Genau, 3000 Kronen das war glaub ich 100€, 100€ sind das ungefähr. Und der Führerschein, das weiß ich gar nicht mehr, das waren so 10.000 Kronen. Oder so ungefähr.

I: Der Pass war für was wichtig?

B: Ja, ja genau, jetzt weiß ich wie das war, jetzt erinnere ich mich. Reisepass, Führerschein und für die Au-pair-Mädchen-Agentur habe ich so einen Mitgliedsbeitrag mit dem Geld gezahlt, dass sie mir die Familie finden. Und der Reisepass war ja, dass ich nach Deutschland als Au-pair-Mädchen reisen darf. Das hat meine Mama 18 Jahre gespart, das war so wie Bausparen oder so.

I: Ist auch interessant, dass das gar nicht selbstverständlich war einen Pass zu haben.

B: Genau, also das, für meine Mama, war zu teuer. Also ich war eigentlich das erste Mal verreist, so wirklich, das war nach Deutschland und dann halt zu meiner Schwester nach Österreich. Also Österreich war eigentlich der erste Auslandsbesuch für mich. Und dann so wirklich Urlaub habe ich dann mit der Gastfamilie aus Deutschland gemacht, da war ich 20. Aber das betrifft wahrscheinlich wirklich nur mich, nur weil meine Mama halt alleinerziehend war, dass sie sich nicht so viel leisten können. Ich hatte schon viele auch in der Klasse die dieses typische Kroatien, Italien, das was man halt mit Auto und Bus, Bulgarien, diese östlichen... das hab ich schon in der Klasse gehabt, dass die in der Urlaub gefahren sind, aber nicht so viel. Das war zu der Zeit nicht so. Da bin ich schon mit meinen Kindern wirklich viel mehr... haben wir uns das leisten können. Das meine Kinder in dem zarten Alter schon vieles miterlebt haben sozusagen.

I: Ich kann mir vorstellen du hast sicher auch einiges miterlebt, oder?

[13:40]

B: Naja, ich war neun, als die Wende kam. Also ich war auch mit dem Schlüssel bei der Demonstration schon dabei, aber ich kann mich nicht wirklich... da war ich zu jung. Also diesen großen Unterschied habe ich nicht wirklich miterlebt. Ich habe das nur von den Erzählungen. Zum Beispiel mein Vater wollte unbedingt ein Künstler werden, er wollte Kunst studieren. Nein, der Lehrer hat gesagt er wird Maurer oder halt Bauleiter, ich weiß nicht, wie man das richtig übersetzt. Er musste eine Bauschule besuchen. Zu der Zeit haben ja die Lehrer entschieden, was man wird. Aber sonst hatte ich die typische Kindheit halt.

I: Naja, es ist ja, dass gerade, wenn solche Dinge passieren, dass es ja Länger braucht, bis es auch Gesellschaft, bzw. in dem Fall was es ja so, dass es von der Gesellschaft gewollt wurde, aber das dauert ja, bis das alles auch politisch... Das ist ja nicht: ok wir haben jetzt die Wende, das ist jetzt damit erledigt. Das dauert ja auch alles.

B: Nur was ich jetzt zum Beispiel sehe... Da war ich im Sommer, jetzt diesen Sommer, in der Slowakei in einem ehemaligen Kurort gewesen. Und ich kann mich daran erinnern als Kind und es ist immer noch genauso wie vorher. Es ist alt, es ist kaputt, da hat sich nichts getan, die ganzen 20 Jahre. Es geht kaputt einfach. Was die Politik betrifft, die haben das alles, das Erbe oder wie auch immer, da haben sie sich nicht drum gekümmert. Alles in die eigene Tasche gestopft wahrscheinlich. Und das macht mich traurig.

I: Es hat ja Anfang der 90er Jahre in Österreich, die Regierungsmitglieder SPÖ und OVP, ein Zuwanderungsgesetz erstmals verabschiedet. Da ging es eben auch um Schlüsselarbeitskräfte, und so weiter. Hast du das auch noch miterlebt? Außer die Quote, von der du vorher schon gesprochen hast, das war ja sicher auch ein Teil von dieser Politik?

B: Ja, ich bin ja quasi mit dem Schlüsselkraft-Visum hergekommen. Nicht hergekommen, das habe ich gebraucht. Also ich habe einen Arbeitgeber gebraucht, der mir einen gewissen Betrag zahlt, weil nur so war es möglich diese Schlüsselkraft- Position- Visum zu bekommen. Ein Jahr war das, dann waren wir zwar bei der EU, aber der Arbeitsmarkt war noch nicht für die Slowakei geöffnet. Ich habe ja noch das sogenannte Freizügigkeits-Visum gehabt. Das war nachher dann, das habe ich noch immer. Dieses Freizügigkeits-Visum ist ja noch immer gültig. Also zuerst war das Schlüsselkraft-Position und dann Freizügigkeits-Visum.

Aber ich wollte nie Pendler sein, das war an und für sich von Anfang an für mich klar, dass ich nie ein Pendler sein werden.

[17:55]

I: Wäre es zu der Zeit überhaupt möglich gewesen zu pendeln?

B: Ja, wäre es.

Man hätte nur in Österreich einen Nebenwohnsitz gebraucht. Glaub ich zumindest. Aber es war sicher möglich.

I: Ich glaube, wenn Kolleginnen sich entschließen her zu ziehen sind sie meist jünger und wenn man nun nach der Ost-West-Erweiterung schaut sind es auch „ältere“ Kollegen und Kolleginnen, die dazu bereit sind und es auf sich nehmen zu pendeln.

B: Ja, das ist sicher des Geldes wegen.

I: Also du glaubst die Pendlerinnen machen es aus dem Grund, weil sie halt finanzielle Benefits davon wollen und sich jetzt nicht hier eine Existenz, ein Leben aufbauen wollen, ein soziales Netzwerk.

B: Nein, glaub ich nicht.

Aber das muss natürlich nicht so sein, das ist nur meine subjektive Meinung. Aber ich kann es mit vorstellen.

I: Ich habe mir oft im Zuge dieser Arbeit überlegt, weil wenn jetzt eben die Schlüssel- oder Fachkräfte aus einem Land weggehen, dann fehlen die ja dort und so finde ich immer, dass ein Kreislauf entsteht. Hier haben wir zu wenig, das ist ein Faktum, dann pendeln sie eben oder kommen von den Nachbarländern, dort fehlen sie aber auch. Und so verlagert sich das dann immer weiter, Ukraine, Rumänien...

B: Genau, die sind jetzt wieder bei uns.

I: Ich habe letztes eine Doku gesehen, von einer Krankenschwester in Rumänien am Land und ich glaube die ist alleine, die für den großen Teil was wie Hauskrankenpflege Hausbesuche macht und so weiter. Und es gibt halt dort niemanden der das macht.

Und ich denk mir halt, dann bist du da am Ende dieser Kette und stehst alleine dort und... Also ich finde das auch irgendwie tragisch.

B: Ja, es ist halt nur, zu der Zeit, wo ich ging, war in der Slowakei die Pflege so schlecht bezahlt. Ich habe in dem Jahr, ich habe in der Intensiv gearbeitet, gut, ich habe noch keine Zusatzausbildung gehabt, ich habe mein Ersparnes, das ich früher mit Ferienjobs und so, sogar das habe ich aufgebraucht. Ich habe meiner Mutter einen Teil gegeben für die Miete und den Rest habe ich gegessen und verfahren. Es gab ja nicht sowas wie die Pendlerpauschale oder, das war ja wurscht. Ich habe eine Möglichkeit bekommen in Bratislava in einem Schwesternwohnhaus zu wohnen, das war eineinhalb Stunden von der Arbeitsstelle entfernt. Das brauch ich nicht, weil wie gesagt in einer Stunde bin ich mit dem Zug zuhause, da muss ich ja nicht noch einmal Miete zahlen. Weil an den Tagen, wo ich frei hatte war ich ja zuhause, weil ich hatte ja auch einen Freund gehabt. Da wäre ich ja nicht in Bratislava geblieben. Das hätte ich ja doppelte Miete gehabt, plus noch die Fahrtkosten und doppelte Fahrtzeit sowieso. Und dann habe ich das Schwesternhaus nicht in Anspruch genommen.

Und nach einem Jahr habe ich gesagt, das mache ich nicht weiter, weil ich war fertig. Wir hatten damals ein Rad gehabt Tag, Nacht, zwei Tage frei. Den ganzen Monat, Tag Nacht, zwei Tage frei. Rechne dir mal aus, wie viele Stunden das sind. Für ungefähr 300€. Nein nicht einmal, 200, 250.

I: Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Also das ist wieder was, wo ich mich wieder besinnen muss, ok die Pflege ist meiner Meinung nach überall auf der Welt nicht gut bezahlt, aber dass es halt einfach noch solche Differenzen gibt... Also ich glaube Bratislava mittlerweile ist gut angeglichen, weil die Slowakei muss halt auch was machen, damit die Arbeitskräfte nicht alle weggehen.

B: Ja, ich muss dir ehrlich gestehen, ich habe fast keine Freunde mehr in der Slowakei. Ich habe keinen wirklichen Vergleich. Ich habe eine Freundin, die ist bei der Post, die verdient 300€. Postbotin. Ob sie jetzt Vollzeit ist... Oh ja, sie ist Vollzeit. Meine Mutter bekommt nach 40 Jahren bei der Post als Hauptbeamtin nach der Direktorin von der Post bekommt sie 380€ Pension.

[24:00]

I: Wir haben uns Inerate angeschaut, die Lohnsteuer und alles. Das haben wir alles abgerechnet. Und wir sind so ungefähr auf 1800€ gekommen. Das ist zwar schon weniger als hier, aber ich habe immer den Eindruck, die Regierungen und so, die müssen sich auch irgendwas überlegen. Weil ich denk mit halt, du hast diesen, das nennt man Brain Drain, dass sozusagen Wissen, oder ausgebildete Menschen weggehen und dir fehlt das dann. Du kannst den Bedarf nicht decken, den du selbst an Fachkräften hast.

B: Ja es war nur so, zu der Zeit, als ich die Krankenpflegeschule gemacht habe, war ja die Ausbildung ein bisschen anders. Und das war ja auch die Jahre zurück so. Wir hatten pro Jahrgang zwei bis drei Klassen in der Schule. Jeweils gute 20 bis 30 Pflegepersonen in einer Krankenpflegeschule. Das war eine vier- jährige Ausbildung mit Matura und die war sehr begehrt. Also man hat ja eigentlich, finde ich, in Reserve viele Krankenschwestern. In der Slowakei gibt es viele Krankenschwestern, nur es arbeiten nicht viele im Pflegebereich. Weil es hat sich dann auch so ungefähr abgewickelt wie hier, dass eine Diplomierte dann ein Studium machen musste. Einen Magister Abschluss. Und die mit der vier- jährigen Schule, die ich habe, die sind dann diese Pflegefachassistenten gewesen, das ist diese bessere Stelle. Aber da würde ich jetzt lügen ich habe keinen Überblick, wie die Ausbildung jetzt ist.

I: Und wie war sie damals?

[26:18]

B: Als ich die Ausbildung gemacht habe, war das eine vierjährige. Ich war schon mit 14 in der Krankenpflegeschule. Damals war die Pflichtschule acht Jahre und nach den acht Jahren war die Mittelschule sozusagen. Mittelschule für Gesundheits- und Krankenpflege hat das übersetzt geheißen. Und da sind ja pro Klasse 30 Krankenschwestern und Pflegepersonal fertig geworden, diplomiert.

I: Damit ich das richtig verstehe, das war wie ein Fachassistent?

B: Ja zu der Zeit warst du halt diplomiert. Und seit zehn Jahren musst du ja ein Studium machen, auch für die, die schon diplomiert haben, damit die „bleiben“ mussten die den Magister nachmachen. Sonst würden sie sozusagen degradiert auf eine Pflegefachassistentin. Es gibt ja auch so Schwester Beschriftungen, eine Fachrichtung, wie in der Schweiz, ich glaube es heißt Pflegefachkraft heißt es übersetzt. Aber da müsste ich mich jetzt selber informieren, wann und wie das war. Wie gesagt ich beobachte das nicht mehr.

Und auch, das wollte ich eigentlich damit sagen, da haben viele dann aufgehört, weil sie nicht studieren wollten oder nicht konnten. Manche haben auch Familie gehabt.

I: Und wo waren die dann tätig, wenn nicht in der Pflege? Haben die dann irgendwas gemacht?

B: es sind auch viele einfach...oder haben gut geheiratet oder haben was ganz anderes noch dazu gelernt. Oder auch ganz was anderes gemacht, so zweiten Berufswechsel. Das ist schon möglich. Wenn man Geld hat kann man das schon machen.

I: Und hast du es vermisst? Es ist ja doch ein einschneidender Schritt, man zieht ja nicht in die Nachbarstadt, sondern wirklich weg. Und von Wien in die Ostslowakei zu kommen... Wie lande fährst du?

B: Drei Stunden. Ja, zwei bis drei Stunden, je nachdem, wie die Verbindungen sind. Mit dem Auto bin ich in eineinhalb bis zwei Stunden zuhause. Von Tür zu Tür. Also es ist jetzt für mich nicht so ein großer Schritt. Wo ich es jetzt spüre ist durch die Corona. Es ist zwar EU, aber jeder Mitgliedsstaat hat seine eigenen Maßnahmen und dieser Bewegungsradius..., wenn ich jetzt sage, ok meine Mama ist in Linz, kann ich ja immer noch rüber fahren, aber jetzt so einfach zu meiner Mama kann ich nicht. Oder zu meiner Schwester. Also erste jetzt spüre ich so wirklich ich lebe woanders.

I: Wenn du dir denkst, dass das zu Kommunismus Zeiten Gang und gebe war. Weil du bist einfach dortgeblieben und hast dir gedacht ach ich fahr mal hier hin, schau mir das mal an. Das war ja ein Riesen Aufwand bürokratisch schon einmal.

B: Ja aber wie gesagt, ich war ja schon neun, als das dann alles wieder möglich war. Nur und war es finanziell nicht möglich. Aber sonst wäre es ja kein Problem.

[31:00]

I: Möchtest du noch was hinzufügen, fällt dir noch was ein?

B: Vielleicht hätte ich einen anderen Mann geheiratet... Aber das ist wieder eine andere Spalte... Nein...

I: Aber das weiß man ja vorher nicht. Aber du bereust es nicht?

B: Nein. Also ich habe jetzt manchmal gedacht, du weißt, wenn ich mit meinem Lebenspartner... Vielleicht würde ich anders denken, wenn ich einen Österreicher, so einen richtigen Österreicher, ob ich vielleicht anders Leben würde, denke ich mir manchmal. Weil dadurch, dass er ja, ja das ist jetzt vielleicht ein empfindliches Thema, er sieht sich ja auch als einen Ausländer, obwohl er hier geboren ist, und hier aufgewachsen ist, sagt er nicht, er ist ein Österreicher.

I: Sagst du es von dir?

B: Ich habe da eh meine eigene Meinung dazu. Ich sehe jeden als Menschen. Mit ist das egal. Ich mag das nicht, diese Trennung Ausländer, Nicht-Ausländer, Einheimisch, Nicht-Einheimisch, so eine... Ich glaube jeder ist geprägt durch das Land, in dem er aufwächst und auch durch die Kultur und die Familie, aber für mich sind wir alle Menschen.

[33:18]

I: Ja, da hat ja jeder seine eigene Geschichte. Und eben, wenn du sagst von der eigenen Prägung, die muss man ja nicht loslassen. Es gibt ja auch Werte, bei denen man sagt, die hätte ich immer gerne gehabt und jetzt habe ich sie hier zum Beispiel. Ich kann mich frei bewegen, ich habe als Frau Meinungsfreiheit, also ich werde jetzt nicht, plakativ, gesteinigt, weil ich...

B: Ja sicher. Für mich war ja der Sprung zwischen Österreich und der Slowakei nicht so gravierend. Vielleicht würde ich anders denken, wenn ich in einem Land mit anderen Kulturen... Weil die Kultur zwischen Österreich und der Slowakei sind ähnlich.

I: Findest du?

B: Ja, ja. Finde ich schon.

I: Naja es gibt ja schon, abgesehen mal von der politischen Geschichte, es hat ja jeder seine eigenständige Geschichte. Außer, dass wir jetzt aus Europa kommen, ...

B: Ja, ja schon, aber es ist so, dieses familiäre und so. Das ist schon sehr ähnlich. Finde ich. Also ich habe das jetzt nie so gefunden: wow, in der Slowakei machen wir das nicht. Oder so, das habe ich nicht erlebt. Glaub ich.

I: Ich versuche auch ein bisschen herauszufinden, wie das Fremdsein wahrgenommen wurde. Also ob dir gezeigt wurde, du bist eigentlich nicht von da und du musst dich jetzt mal beweisen. Oder du musst zeigen, was du arbeiten kannst, oder wie professionell du bist. Ob das ein Thema ist. Oder vielleicht ist es ja auch gar keines. Vielleicht sagt man im Sozialbereich kommt das nicht vor.

[35:22]

B: Nein, eigentlich, so ein Gefühl habe ich eigentlich nie gehabt. Weil ich ja diese... Natürlich, für das Geld, das man bekommt, muss man Arbeiten, so wurde uns das ja vermittelt, ich war schon immer fleißig.

I: Ich frag es mal anders: Hast du das Gefühl, du musst extra viel Leistung bringen, dass du das Geld dann auch verdienen kannst. Also das du wirklich das Gefühl bekommen hast, du musst für das Geld auch wirklich was zeigen, leisten, tun

B: Nein. Das hätte ich nicht. Wenn ich so ein Gefühl gehabt hätte, hätte ich nicht mit gemacht. Verstehst du was ich meine? Weil das wäre ja ungerecht und das hätte ich ja auch nicht gewährt. Natürlich, wenn man in einem großen Team arbeitet, findet sich immer einer, der faul ist, aber da sage ich immer, da habe ich nicht den Unterschied gemacht, ob das jetzt eine Kollegin aus der Slowakei, aus Österreich oder wo auch immer ist.

Es ist halt nur bei uns auch so, wir sind meistens entweder nur slowakisch oder österreichisch.

I: Es gibt ja so das Klischee von dieser arbeitsamen, fleißigen Frau aus dem Osten, die sich nicht beschwert, die fleißig ist und ihre Dinge macht. Ich habe da mal eine Arbeit drüber

gelesen, aber da ging es um Reinigungskräfte, das hat mich aber auch so... Also dieses Bild, das man hat, von diesen Arbeitstieren, ich sag es jetzt plakativ, die einfach arbeiten und freundlich sind und sich nicht beschweren, weil sie ja so froh sind, dass sie hier das Geld verdienen dürfen und deswegen auch nichts sagen. Die eher zurückhaltend sind, weil sie auch sagen, es geht mir hier immerhin besser als in der alten Arbeitsstelle in der Slowakei oder wo auch immer.

B: Ja so ähnlich... Ja ich bin auch so. Ich bin so erzogen worden. Arbeiten und Mund halten. Nein, nein, so bin ich nicht, aber natürlich wurde uns das so vermittelt zuhause, das stimmt schon. Also dieses Klischee stimmt schon. Aber das liegt am Individuum, ob es da mit macht oder nicht. Und ich habe gesagt ich arbeite, da ist was, ich muss.

I: Was wurde dir zuhause vermittelt?

B: Ja, dieses fleißig sein und viel Leistung bringen. Und nicht wirklich, also so wie du sagt, man soll damit zufrieden sein, was man hat. Nicht so groß da jetzt kämpfen, dass es besser wird, sich einfach zufrieden stellen, damit, was man hat.

I: Das ist ja grundsätzlich nichts Verwerfliches. Man muss sich ja auch mal hinsetzen und sagen, ok ich bin dankbar, ich bin zufrieden für das was ich habe. Aber ungerechte Arbeitssituationen und so weiter muss man ja deshalb nicht hinnehmen.

B: Ja, aber es kann auch sein, dass es so nur von meiner Mama weitergegeben wurde, weil sie ja auch selbst so war. Und sie hat nicht viel gekämpft, damit es besser wird, sie hat sich damit abgefunden wie es ist.

I: Hätte sie es besser machen können?

B: Ich glaube schon, das hätte sie schon. Sie hätte sich mehr durchsetzen müssen. Aber...

I: Gut, aber es ist ja auch eine Leistung mit drei Kindern und alleinerziehend zu sein. Also wenn du dann nicht die richtige Art von Energie dafür aufbringen willst, bzw. kannst... War das für dich auch ein Grund, dass du sagst du gehst mit 19 weg. Damit du auch finanziell entlastend bist zuhause?

B: Ja, aber ich habe das zu der Zeit nicht wirklich für meine Mutter gemacht, sondern für meine Schwester. Ich unterstütze eigentlich die ganzen Jahre meine Schwester in der Slowakei, die hat einen behinderten Sohn und die bekommt von mir viel Unterstützung, finanziell. Was ich schon alles gekauft habe für diese Frau. „Ich borg’s mir nur von dir“- ja ja, mein Schwesterherz

I: Ja es auch nicht einfach vielleicht um sowas zu bitten.

B: Nein, weil es ist auch wieder ein schwerer Fall, was in der Slowakei ein bisschen... was das soziale Leben oder die soziale Unterstützung betrifft, was da ein bisschen schief läuft. Weil es gibt keine vernünftigen Einrichtungen für die behinderten Menschen und es ist komplett gestört, wenn ich das so sagen kann. Weil dafür, dass meine Schwester sich 24 Stunden, mein Neffe ist nicht fähig alleine zu leben, bekommt sie 80€ Pflegegeld, monatlich. Und wäre er in einem Heim, also würde sie ihn in ein Heim geben, wäre diese Stelle mit 4000€ monatlich dotiert. Und das finde ich einfach nicht ok. Weil sie kann sich keine Arbeitsstelle leisten, weil wo sollte er hin? Meine Mutter ist 70, würde sie arbeiten wäre das Pflegegeld weg, obwohl sie sich nach wie vor um ihn kümmern muss. Es ist jetzt nicht so, dass er fix und fertig ist, wenn sie von der Arbeit nachhause kommt. Und wenn sie arbeiten würde, wäre das Pflegegeld weg. Es ist ihr nicht möglich zu arbeiten.

[42:34]

I: Das heißt, wenn sie ihn in das Heim gibt, müsste sie nicht zahlen?

B: Nein, dann würde der Staat Slowakei dem Heim 4000€ monatlich geben. Für diese Pflegestelle. Wenn sie ihn zuhause behält bekommt er eine Invaliditäts-Rente um die 300€ und sie ein Pflegegeld von 80€. Hin und wieder gibt es auch, wenn Wahlen sind, dann wird es plötzlich erhöht, wenn die Wahlen vorbei sind wird es wieder gestrichen, je nachdem welche Partei gewinnt. Also das ist so ein hin und her. Sie bekommt Alimente von dem Exmann, weil mein Neffe behindert ist, muss er die lebenslang zahlen, aber da reicht jeder dritte Monat, weil

das ist ein Bemühen und das reicht, das Bemühen, um es nur jeden dritten Monat zu zahlen, er muss das nicht jeden Monat zahlen.

Also so kann man es vielleicht verstehen, wenn ich sage, dass meine Kinder von der sozialen Seite hier besser dran sind. Hier ist es ein bisschen besser, gerechter.

I: Ja, weil es hier auch mehr Einrichtungen gibt. Ich kann ja verstehen, dass man sagt, dass Kind wird ja größer und es wird schwerer... Dann kann ich verstehen, dass man das Kind in eine Betreuung gibt, weil ich auch nicht mehr kann, weil es ist ja ein 24 Stunden Job und wir bleiben da jetzt nicht bei Medikamente, wir wissen ja, was da alles dazugehört.

B: Deshalb bin ich jetzt auch froh, dass ich hier arbeite und die finanzielle Möglichkeit habe ihr das Geld zu geben, oder das Gewand, oder mal eine Waschmaschine. Das würde sie nicht schaffen sonst.

I: Das ist der Wahnsinn, wenn da mal die Waschmaschine kaputt ist, es muss ja nur eine Kleinigkeit sein, oder der Kühlschrank. Das kann man sich nicht vorstellen. Der Mann meiner Mutter arbeitet in einer Behinderteneinrichtung, was die da alles machen, in der Werkstatt und... ich weiß nicht was, Ausflüge und die fühlen sich da wohl, die sind da wirklich zuhause.

B: Es ist ein Tageszentrum gebaut worden, das ist etwa 70km von der Ortschaft, wo meine Schwester wohnt. Das ist ein Tageszentrum, sie musste 70km in der Früh fahren, ihn dort abgeben, dann 70km zurückfahren und dann am Abend eben wieder 70km hin und 70km zurück. Und das jeden Tag. Und dann finde mal so eine Arbeitsstelle, wie viel Zeit bleibt dir dann? Drei Stunden, vier Stunden? So eine Arbeitsstelle findet sie nirgendwo. Und es wäre ja ein schrecklicher Aufwand, zeitmäßig und so.

I: Und was meinst du, was für eine Pension haben wird.

B: Ja gar keine.

I: Das Problem wird ja nach hinten verlagert, wenn sie dann man älter ist und dann von der staatlichen Pension ein paar hundert Euro, wenn überhaupt. Und das ärgert mich, ich weiß, da kommt jetzt wieder meine Feministen-Ansicht durch, aber der Mann geht, verlässt die Frau, ich kenne ja die Hintergrundgeschichte nicht, die Frau bleibt übrig, weil sie sich halt denkt, ok ich will das oder ich fühle mich dafür verantwortlich, was auch immer. Keine Verpflichtung, viel Arbeit, psychische und körperliche Belastung, das ärgert mich. Dann kriegst du 80€ vom Staat, dafür dass du sagst ich möchte es halt selber machen, aus welchen Gründen auch immer.

B: Ja und das betrifft ja auch zwei Familien. Das betrifft mich ja auch, weil das was ich ihr gebe, als es fehlt mir nicht, aber ich hätte so viel mehr haben können. Also es gibt auch mehrere Seiten. Aber es ist halt so, leider.

I: Wenn du nirgendwo Unterstützung hast, ist es ja wirklich... Wenn du selbst in der Slowakei arbeiten würdest, könntest du sie wahrscheinlich auch nicht so unterstützen.

B: Nein, nein sicher nicht.

I: Und da denke ich mir, man muss eigentlich dankbar sein. Es ist schon mal ein Privileg, dass wir in Europa sind. Es ist nochmal ein Privileg, dass du hier Unterstützung vom Staat kriegen kannst, wenn sie denn gebraucht ist.

[48:22]

B: Ja, und du musst dir eigentlich vorstellen, ich weiß jetzt nicht, die Post ist ja eigentlich... Meine Mama war ja Beamtin und mein Papa Polizist, und die beiden haben nichts aufbauen können. Nichts. Also mein Papa hat ein Haus, aber das hat er auch zur Hälfte mit seiner Freundin gebaut. Und mein Vater war jetzt nicht einfach nur Polizist, er war ein Jurist, ein Major. Nicht nur einfach so Streifenpolizist.

I: Ja das kommt ja wahrscheinlich noch aus den Kommunismus Zeiten, weil da mussten ja alle gleich... Also sicher hat es da auch privilegierte Menschen gegeben, da müssen wir Garnichts schönreden, denen es auch gut ging. Aber alle Bürger und Bürgerinnen mussten halt gleich sein, da hast du dann eine Wohnung bekommen vom Staat, erinnere ich mich richtig?

B: Ja, oder, na gut, meine Mutter hat eine Wohnung bekommen, eine Dienstwohnung. Und was sie bekommen hat war so eine..., wenn man geheiratet hat, so einen Familienbonus, von dem

hat man sich zu der Zeit Möbel und so gekauft. Und ja, sowas wie eine Gemeindewohnung hätte sie bekommen, hätte sie sofort bekommen. Mit uns dreien sowieso.

I: Und warum wollte sie das nicht?

B: Die Wohnung war nicht schön, und irgendwie hat sie das Gefühl gehabt, diese Dienstwohnung war zwar kleiner, aber es war in dem Postgebäude drin. Das war so L-förmig. Sie hat gemeint, weil sie ja alleine ist und wir noch klein waren, ich war mit 6 Jahren schon alleine zuhause, vorher haben wir noch bei den Großeltern gewohnt. Also mit 6 Jahren sind wir umgezogen in diese Wohnung. Die war zwar kleiner, aber die war in der Nähe. Wenn wir krank waren oder so habe ich die Mama angerufen und sie ist in fünf Minuten gekommen. Wenn ich mich geschnitten habe bin ich mit dem blutenden Finger zu Mama in die Arbeit gelaufen. Irgendwie war es da schöner, das hat einen Innenhof gehabt, da haben wir um 18:00 das große Tor zugemacht und der ganze Innenhof hat uns gehört. Es waren 6 Parteien dort in dem Gebäude und gegenüber, das hieß Post- und Kommunikation, so wie Kabelfernseher und Telefon, und die hatten das andere Gebäude. Das war ein Komplex, das eine die Post und das war unser 'Ghetto'. Es war alles zu. Und da haben wir gespielt und da waren sechs Wohnungen und sechs Wohnungen zum Innenhof.

I: Und du hast seit einer Geburt bei deinen Großeltern gelebt? Weil sich deine Eltern getrennt hatten oder hat zuerst die ganze Familie bei den Großeltern gewohnt?

B: Nein, es war so, Mama... Also als die sich getrennt hatten lebten wir in einer anderen Ortschaft, gute 60km von der Ortschaft meiner Großeltern weg. Und es gab zu der Zeit keine Kinderkrippe, nur einen Kindergarten für Kinder ab drei. Und meine Mama musste arbeiten und dann hat sie mich bei meinen Großeltern abgegeben. Ungefähr ein Jahr war ich alleine, also ohne meine Mutter bei den Großeltern und meine Mama hat das natürlich nicht ausgehalten. Sie hat die ganze Zeit geschaut, wo und wie sie hätte arbeiten können und so ist sie zu der Poststelle gekommen und zu der Wohnung.

Nur das weiß ich jetzt nicht genau, also gute drei Jahre würde ich schätzen haben wir bei den Großeltern gelebt. Als ich zwei war hat sie mich abgegeben und als ich drei war ist sie dazu gezogen. Die Kindergartenzeit habe ich dort verbracht und die Schule war dann schon in der Großstadt.

I: Würdest du mir sagen, warum sich deine Eltern getrennt haben? Das ist ja für diese Zeit auch eher untypisch?

B: Ja das stimmt, also ich war die einzige in der Klasse mit geschiedenen Eltern. Heut zu tage gibt es das viel mehr, aber damals zu der Zeit... aber mein Vater war ein bis zwei Jahre jünger als meine Mutter, aber da spricht ja nichts dagegen, aber ja, er wollte die Verantwortung für uns nicht übernehmen. Für die drei Kinder. Er hat eine neue Freundin gefunden, die Mama ohne Geld gelassen.

[54:32]

Also als ich geboren wurde, war die Mama eigentlich schon alleine vom Krankenhaus hat er sie nicht abgeholt. Zu der Zeit war mein Vater sehr egoistisch, würde man das heutzutage vielleicht nennen und nicht reif für eine Familie. Jetzt merkt er das, jetzt wo er alt ist.

Also er war zwar immer präsent und ein Teil unseres Lebens, so ganz zurückgezogen hat er sich nicht, aber er hat das halt auf seine Art und Weise gemacht.

I: Also es gab keine fixen Tage, wo er euch besucht hat oder euch abgeholt hat, oder ihr bei ihm übernachtet habt

B: Nein, das haben wir immer so gemacht, wie es gekommen ist. Es gab zwar einmal einen großen Streit zwischen meinem Vater und meinem Großvater, da ist er ein halbes Jahr nicht mehr gekommen, aber anscheinend hat er uns doch liebgehabt und wollte uns sehen. Es war aber auch mit den Großeltern von seiner Seite immer ein sehr schwieriges Verhältnis, weil die Kinder der geschiedenen Frau, das geht gar nicht. Und meine Großmutter war sehr gläubig, man lässt sich nicht scheiden, man lässt das alles über sich ergehen, egal was man macht, also diese über gute und schlechte Zeiten, meine Mama hätte sich nicht trennen sollen so auf die

Art. Also da waren wir auch nicht wirklich willkommen und das haben wir als Kinder gespürt und sind da nicht gerne hingegangen.

I: Also schon sehr traditionell eigentlich?

B: Ja also meine Oma von Papas Seite, schrecklich.

I: Das war auch das, was ich vorher gemeint habe, wenn du sozusagen in dem Kommunismus lange lebt und eine Politik hast... Und es ist schon klar die Politik ist immer Privat und was Privates immer politisch, aber der Kommunismus hat ja auf den ganzen Lebensbereich Einfluss genommen. Wie du dich verhältst und was du sagen darfst, und so weiter. Und das was ein idealer, guter Kommunist ist... Da hättest du wahrscheinlich eine gute Ehefrau sein sollen und dich nicht scheiden lassen. Obwohl das im Kommunismus glaube ich recht liberal gehandelt wurde, sie haben da ja die Scheidung eingeführt...

B: Ja, aber es war nicht, also ich war die einzige in der Klasse, die geschiedene Eltern hatte.

I: War das für dich schwierig?

B: Ja, sehr. Weil zum Beispiel an Weihnachten gab es nur Mama und uns. Keine Familie, keine Cousins und so. Dadurch, dass der Kontakt mit den Großeltern so komisch war, fand ich auch nie wieder Kontakt mit den Brüdern von meinem Vater, die Kinder hatten. Ich habe nicht wirklich eine Familie gehabt. Die Scheidung hat mehrere Sachen beeinflusst, nicht nur...

I: In der Schule hast du das auch gemerkt?

B: Ja sicher, mein Papa hat dies, mein Papa hat das und ja, ich war immer nur: meine Mama hat dies und das.

I: Das wäre heute wahrscheinlich auch anders. Heute akzeptiert man das ja auch eher, auch, dass Frauen sagen, sie möchten nicht in so einer Beziehung sein. Das ist ja eine Norm, das ist ja immer noch im Kopf, aber es wird ein bisschen anders.

B: Ich war schon immer ein sehr sozialer Mensch, hab viel Empathie gehabt, und habe auch immer, wenn ich eine Freundin gehabt habe, die eine intakte Familie hatte, dann habe ich sie schon beneidet. Ich war dann schon auch mit ihr befreundet, weil ich ein Stück davon haben wollte. Und auf der anderen Seite hatte ich eine Freundin, die es noch schlechter dran war als ich. Und du kannst jetzt zweimal raten, mit wem ich heute noch Kontakt habe. Natürlich die, mit der ich den schlechteren Draht hatte, also die, die nichts hatte.

Also ich habe sie schon beneidet, wenn sie so erzählt haben, da war ich und ich war nie irgendwo. Nur zuhause oder bei der Oma.

[1:00:43]

Oh ja, im Ferienlager war ich als Kind. Einmal und da bin ich krank geworden.

Vielleicht war das ja auch die Entscheidung, warum ich hergekommen bin, weil ich vieles nachholen wollte, was ich als Kind nicht gehabt habe.

I: Was war das zum Beispiel?

B: Ja sicher auch so materielle Dinge, Spielzeuge, Urlaube, Erlebnisse. Und vielleicht die Zeit, weil ich kann mich nicht erinnern, das unsere Mama mit uns gespielt hat.

Ich mache ihr da eh keine Vorwürfe. Ich habe das auch damals schon... Ich weiß nicht, ob das eine Gabe ist, oder ob sie uns das so vermittelt hat, aber ich habe meine Mama schon viel gehabt. Also ich am meisten. Wir hatten einen großen Garten und ich war die Einzige, die dort mitgearbeitet hat, freiwillig, weil ich ihr einfach helfen wollte.

I: Ist das auch Grund, das du gesagt, ich möchte eine Familie haben und schauen, dass ich dafür genug Zeit habe und viel verdiene? Dass du diese finanzielle Sorge nicht so stark empfindest?

B: Ich glaube ja. Gut, ich wollte schon immer Kinder haben, ich weiß nicht, wo das herkommt, aber ich wollte schon immer Kinder haben, auch viel früher als es dann tatsächlich geschehen war. Aber die Partnerwahl war ein bisschen kompliziert. Es gibt halt Frauen, die das wirklich bewusst machen, die sich einen Partner aussuchen und... ich kann nicht mit meinem Kopf entscheiden, das geht bei mir nicht. Ich entscheide mit meinem Herz und meinem Bauch, und mein Bauchgefühl hat gesagt ja, mein Kopf oh Gott, warum bloß?

Ich habe schon viele Gespräche geführt, was das betrifft, das kann man vielleicht darauf zurückführen, dass ich nie eine männliche Rolle in meinem Leben hatte. Es gab nie eine männliche Rolle. Der Vater war zwar da, aber es war je kein Vater in der Hinsicht. Es war nur jemand, der hin und wieder gekommen ist und die Noten kontrolliert.

[1:04:19]

Vielleicht verhält man sich dann anders als ein Mädchen, das einen guten Vater zuhause hat. Die sucht sich dann vielleicht auch einen ähnlichen Mann. Muss nicht sein, aber wäre ja möglich.

Ich hätte es mir tatsächlich ein bisschen anders vorgestellt. Ich habe wirklich so gedacht, dass ich nach Österreich komme und schon auch arbeite, aber ich heirate einen reichen Österreicher. Das habe ich mir so vorgestellt, damit ich ja das und das mir erlauben kann. Aber so wie ich bin hätte das nie funktioniert. Ein Schicksal musste das so entscheiden. Ich hätte das so bewusst, wie ich es mir gesagt hatte, ich finde einen reichen Österreicher, das kann ich nicht.

I: Was ist reich?

B: Ja, das weiß ich nicht, das war so diese Vorstellung, weil was heißt es genau, reich? Bei uns sagt man Brot brechen. Ja, ich habe mir einfach einen Menschen gesucht, der mir gefallen hat. Ich habe nicht gefragt, wie viel Geld er am Konto hat. Habe ich nicht und ich wollte es auch nicht wissen. Natürlich ich war auch jung, der Entschluss war ja als ich zwanzig war. Hast du dir das mit zwanzig vorgestellt, dass du heiratest? Nein.

Ja, aber das war auch das Bild von meinem Schwager. Der war reich. Und da habe ich mir gedacht, so was hätte ich auch gerne. Er hätte eh einen Bruder gehabt. Aber das ganze Geld hat meiner Schwester auch nichts genutzt, weil mein Schwager einfach ein Arschloch war. Wahrscheinlich war das dann eine unbewusste Entscheidung, ich will keinen reichen.

[1:07:14]

I: Also eigentlich, du kannst hier in Österreich deine Kinder hinschicken, du musst nicht viel Schulgeld zahlen und weißt, das bringt ihnen was fürs Leben, du hast eine gute Infrastruktur. Ich könnte mir jetzt vorstellen, dass es andernorts, in der Slowakei anders ist, oder?

B: Also hier haben die Kinder sicher mehr Möglichkeiten. Natürlich gibt es auch Hort-mäßig, aber das ist in der Slowakei nicht so üblich. Es wird vieles von den Großeltern oder in der Familie übernommen.

Gut, Schule ist gratis, logisch, in der Slowakei. Sogar Mittagessen war gratis für die Kinder in der Schule. Aber das haben die durch die neue Regierung auch wieder geändert. Es war Mittagessen ohne Hort. Zu meiner Zeit gab es die Möglichkeit in der Schule Mittag zu essen. Jede Schule hatte einen riesigen Speisesaal, von den alten Schulen sozusagen. Die Schule, in die ich gegangen bin, die gibt's noch immer und die hat einen riesigen Speisesaal. Sogar vorne mit Waschmöglichkeiten, Waschbecken, wir haben immer Zähneputzen müssen, nach dem Essen. Da ist die Lehrerin gestanden. Bis mit der [Name] gesagt hat, das ist so eine Testphase, das habe ich gar nicht gewusst. Da haben die irgendeine Studie gemacht wegen Karies und so. Da wurden ausgewählte Schulen gebaut. Es hat nicht jede Schule, aber das waren riesige Waschräume, 30 Waschbecken oder so. Ich kann mich noch erinnern so in der Reihe. Da hat man so Türchen gesagt, wo man den Zahnputzbecher hingestellt hat und jeder hatte eine eigene Zahnbürste.

I: Das wusstet ihr gar nicht?

B: Vielleicht meine Mama. Aber wir als Kinder nicht, wir dachten, das ist halt so. Als Erstklässler, wenn du dahin gehst, deine Lehrerin sagt „Putz dir jetzt die Zähne“, damals hatte man ja noch Respekt vor der Lehrerin. Was die Lehrerin sagt ist Gesetz und unsere hat das gut gekonnt.

I: Das prägt einen auch nicht? Das sind ja auch Sachen von der Staatsseite aus.

B: Also so selbstentscheidend war damals noch nichts. Es war alles geplant von irgendwem. Aber ich weiß nicht, vielleicht durch meine Kinder, aber ich habe keine schlechte Kindheit gehabt. Natürlich war die Zeit auch anders. Was ich jetzt im Nachhinein sehe, wo ich meiner

Mama sehr dankbar bin, dass sie uns zur Selbstständigkeit erzogen hat. Wir durften viele Dinge, die andere in meinem Freundschaftskreis nicht durften. Aber für sie war das nicht anders möglich, weil wir waren ja alleine. Somit habe ich auch vieles alleine machen können und dürfen. Wie gesagt, ich bin mit sechs Jahren mit dem Bus alleine zu meinen Großeltern gefahren. Kannst du dir das jetzt vorstellen, dass du dein Kind 15 km mit dem Bus fahren lässt? Ich kann mir das nicht vorstellen. Aber dort... der Busfahrer hat mich gekannt, von klein auf, das war immer derselbe Busfahrer. Der hat gewusst, wo ich wohne, der wusste immer schon, welches Ticket er mir geben musste. Die Hälfte von dem Bus hat mich auch gekannt, die waren entweder von der Ortschaft oder von der Post, dem Metzger oder was auch immer. Zu den anderen Großeltern sind wir auch alleine gefahren, mit dem Zug. Weil die Mutter hat betretungsverbot gehabt bei meiner Oma und wenn wir zu der Oma kommen sollten und der Vater und nicht abgeholt hat, mussten wir mit dem Zug fahren. Das war weit. Und so war es für mich auch kein Problem, dass ich nach Österreich komme, oder nach Deutschland. Ich habe meine Sachen gepackt, mich in den Bus gesetzt und wurscht. Werde ich abgeholt, werde ich nicht abgeholt? Schauen wir mal. Also ich habe da überhaupt keine Schwierigkeiten gehabt.

[1:13:48]

Ich kann mich erinnern an meine Nachfolgerin, das war ein 26-jährige Frau, die ist von dem Papa bis zur Tür mit dem Auto gebracht worden. Und die hat zwei Wochen geweint, weil sie Heimweh hatte, mit 26. Da habe ich mir auch gedacht, Mädchen, das wird nicht. Und war es ja auch nicht, nach zwei Monaten hat sie aufgegeben, weil sie so Heimweh hatte.

I: Wann bist du abgehauen?

B: Abgehauen? Von zuhause? Das aller erste Mal? Mit 12. Nein. Lass mich mal überlegen, 18 war ich, als ich angefangen habe zu arbeiten. Ein Jahr habe ich ausgehalten, 19. 20 war das dann, den 21. Geburtstag habe ich schon in Deutschland gefeiert. Ja ich bin so mit 19, 20 nach Deutschland. Eineinhalb Jahre war ich dort. Ja so ungefähr mit 22 war ich hier in Österreich. Weil ein Jahr habe ich hier gelebt nur so, da habe ich gelernt für die Nostrifikationsprüfung und dann die Nostrifikation selbst. Ich habe dann ein Jahr eine Niederlassungsbewilligung gehabt, das war auch schwierig zu bekommen. Das war noch schwieriger zu bekommen als eine Arbeitsbewilligung. Aber dadurch, dass mein Schwager für alles gebürgt hat und genug Geld gehabt hat und auch die Möglichkeit gehabt hat mir ein Zimmer zur Verfügung zu stellen in dem Haus, da war das kein Problem dann. Da war dann die Fremdenpolizei bei und hat das alles überprüft, die Angaben überprüft. Das war schon...

I: Die waren bei deinem Schwager zuhause, bei deiner Schwester?

B: Ja, also darauf bin ich stolz, ich bin keine einzige Minute hier schwarz. Es war immer alles offiziell.

I: Anders wäre es ja nicht gegangen, oder?

B: Das weiß ich nicht, ich glaube nicht. Es gab die Möglichkeit, dass man im Prinzip in Österreich, das haben die Pflegeheime gemacht, da habe ich zwei Freundinnen kennen gelernt, die haben tatsächlich als diplomierte Pflegekraft gearbeitet von den Tätigkeiten, aber bezahlt wurden sie als Pflegehelfer. Weil für die Pflegehelfer hat man nicht Nostrifizieren müssen, da war irgendeine Lücke, dass sie während sie nostrifiziert haben, als Pflegehelferin gearbeitet haben. Aber das war für mich keine Option, weil das nicht legal war. Das war auch nicht legal, was die da gemacht haben, diese Pflegeheime. Wie die das gemacht haben weiß ich nicht, wie die das gedreht habe. Weil man darf das ja nicht. Da war sicher irgendwas im Spiel.

I: Das ist ja auch ein Zeichen dafür, welche Personalnot da ist, sonst macht man das ja nicht.

B: Ja also ich habe das Gefühl gehabt, als ich Bewerbungsgespräche gemacht habe, waren wir sehr willkommen. Ich muss dir gestehen, ich habe zehn Bewerbungen geschrieben und ich hätte alle zehn Stellen bekommen, in der Pflege. Als ich schon nostrifiziert habe natürlich.

[1:19:35]

Aber in Privaten Krankenhäusern. Gemeinde war schwierig.

I: Wieso?

B: Das weiß ich nicht. Aber vielleicht weil die Gemeindespitäler die Stellen für die Schwestern damals gehalten haben für die, die in der Ausbildung waren. So war das glaube ich, dass wenn mein die Ausbildung bei der Gemeinde gemacht hat, man auch eine Stelle in der Gemeinde bekommen hat. Ich glaube so war das. Ich weiß nicht, wo du die Ausbildung gemacht hast.

I: Rudolfsstiftung.

B: Das ist Gemeinde, ja.

I: Ja das war bei mir ja auch so. Wenn sie dich dort genommen haben. Ich habe auf der Intensiv angefangen und wenn du den Test nicht bestanden hast, dann konntest du dort trotzdem nicht anfangen.

B: Was für einen Test?

I: Einen Eignungstest musste man machen.

B: Aha, das musste ich nicht machen. Wirklich? Für die Ausbildung oder...

I: Als ich dort angefangen habe, also...

B: Auf der Intensiv oder war das auf jeder Station?

I: Auf der Intensiv.

B: Aha. Also ich habe so einen Test in der Slowakei gemacht, so einen Eignungstest für die Intensiv, das stimmt. Da kann ich mich erinnern, in so einem großen Hörsaal war das. Ich habe in eine, großen Krankenhaus gearbeitet, das war wie das AKH. Ja, Kinderfakultäts-Krankenhaus.

Was willst du noch wissen?

I: Falls dir noch was einfällt, wo du denkst, das könnte noch wichtig sein, dann sag es, oder schreib es mir.

B: Also ich würde sicher sagen, vieles ist noch von damals geprägt, also von Zeit. Weil meine Mutter natürlich das volle Programm in ihrer Erziehung gehabt hat und das hat sie schon weitergegeben. Ich habe da schonen einen Bruch gehabt mit meinen Kindern, weil ich ja hier auch teilweise ein anderes Leben kennen gelernt habe. Es hat sich ja auch in der Welt vieles verändert. Jetzt wo ich manchmal denke, dass viele Auswandern, weil ich schau so gerne so Auswanderer... Weil ich bin ja auch eine Auswanderin in der Hinsicht... Ich habe ich alles richtig gemacht. Ich habe die Sprache gelernt, ich habe die Ausbildung, die ich in der Slowakei gemacht habe, habe ich hier auch weiter gemacht, ich arbeite in dem Beruf. Ich finde das manchmal schrecklich, dass Leute auswandern, ohne die Sprache zu kennen und ohne sich Gedanken zu machen: Wie lebe ich in dem Land, was gibt es für Möglichkeiten. Ich war total vorbereitet auf das Leben hier und das war für mich die Sprache. Weil ohne die Sprache sind alle Türen zu. Wenn ich mich jetzt noch für ein anderes Land entscheiden müsste, wäre es nur ein Land, in dem ich Deutsch sprechen kann oder ich würde zuerst die Sprache komplett, bevor ich auswandere, lernen. Und ich finde das manchmal bewundernswert, dass sich das manche trauen, ohne die Sprache richtig zu beherrschen, die Arbeitsstelle hier anzunehmen. Wie ich finde sie haben dann schlechtere Karten. So das wäre jetzt mein Schlusswort.

Nachtrag:

Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn meine Eltern sich damals nicht hätten scheiden lassen, dann hätte ich vielleicht diese finanziellen Sorgen nicht gehabt und auch nicht den Gedanken in einem anderen Land Leben zu müssen, um Geld zu verdienen. Meine Mama und mein Papa, aber jetzt wo ich das so sehe, hätten nie zueinander einander gepasst. das wollte ich noch sagen, weil meine Mama erst mit einer genau mit 25 noch nicht verheiratet war und das Klischee ja mein Gott mit 25 ist man schon eine „alte Jungfrau“. Du musst heiraten und dann hat sie halt dein Papa genommen, weil der ja Interesse an ihr gezeigt hat. Er war 2 Jahre jünger, weltoffen. Meine Mama war aus einem kleinen Dorf, das hat einfach nicht funktioniert. Später hat meine Mutter einen Freund kennengelernt, der dann eigentlich zu ihr gepasst hätte, wäre nicht ein schwerer Alkoholiker, aber das war so ein Typ Mann, um den sich meine Mama hat Sorgen können. Meine Mama ist ja so eine Frau, die sehr gerne die Partner bemuttert und dann

irgendwann das haben wir ja auch gewusst, weil er war eigentlich ein schwerer Alkoholiker und meine Mama wollte sich von ihm trennen und hat ihm auch seine Sachen gepackt habe voll hat sie alle gewaschen gebügelt und hat noch ein Hähnchen gebacken damit er nicht hungrig ist am Weg nach Hause. Das wollte ich dir noch sagen. Denn was die Leute über sie denken, wenn sie ihn schmutzig und hungrig auf die Straße setzt. Er hat gelebt in dem Haus nur sie hat gesehen er würde dort sterben und er wird so viel trinken, dass er das stirbt und das hätte sie nicht über ihr Herz gebracht als ein Mensch. Er wäre dort erfroren, hat nicht geheizt und dann hat sie ihn zurückgenommen. Ich glaube er hat noch ein Jahr gelebt und dann ist er an seiner Alkoholsucht gestorben. Ich hätte mir einen anderen Partner für meine Mama gewünscht, aber sie hat das selber so entschieden, ich bin ich nicht dafür verantwortlich. Aber sie hat sich um ihn kümmern können. Das hat er gerne gehabt und sie auch. Was mich an meinem Freund beeindruckt hat, er hat noch nie in seinem Leben Alkohol getrunken, das war für mich sowas von wichtig, dass er keinen Alkohol trinkt und auch nie trinken wird und da kann ich mich hundert Prozent drauf verlassen. Ich wollte nicht, dass ich dann vielleicht irgendwie sowas zu Hause habe wie meine Mama und ich weiß genau, dass ich das vielleicht nicht übers Herz bringen würde, so einen Mensch alleine zu lassen oder so, vielleicht am Anfang, wenn es jetzt wäre dann würde ich genau dasselbe machen wie meine Mutter - bis zum Tode pflegen, also aus reinem Mitleid.

Interview 1

Interviewpartnerin: Anna (Name auf Wunsch der Interviewpartnerin geändert)

Datum: 15.12.2020, 10:30

Ort: Gablitz

[Begrüßung]

[00:32]

B: Naja, wo fange ich an, ich habe in der Slowakei als Krankenschwester gearbeitet. Das war eine Karenzstelle, die begrenzt war auf 15 oder 14 Monate und dann bin ich ohne Arbeit gewesen, das war im Sommer. Und ich habe gedacht, okay, was mache ich jetzt und da hat sich dann was angeboten für zwei Monate im Gastgewerbe in Österreich zu arbeiten. Also ob man da eine Bewilligung bekommt oder nicht habe ich gar nicht gewusst, ich bin einfach ausgereist. Ich hatte auch schon zwei Freundinnen, die dort gearbeitet haben. Und so habe ich in einem großen Unternehmen im Gastgewerbe gekellnert. Es hat sich herausgestellt, dass die die Papiere gar nicht ansuchen möchten und, dass es einfach Saisonarbeit ist und das wird schon gehen. Dann bin ich halt geblieben, das war auch ohne Probleme. Nach den zwei Sommermonaten habe ich gedacht, es ist irgendwie ganz nett da zu bleiben, aber selbstverständlich wollte ich meinen Beruf ausüben. Mein Ziel war schon, dass ich in meinen Beruf wieder reinkomme, nur da wusste ich, dass da, nun ja.

Deutschkenntnisse, ich habe kaum Deutsch gesprochen, das war auch notwendig, dass ich das lerne. Dann musste ich noch Nostrifizieren, weil die Ausbildung war nicht anerkannt, von der Slowakei damals. Und bis dahin musste ich schauen, dass ich Deutsch lerne und musste irgendeinen Job suchen, damit ich dann halt überlebe und meine Kurse bezahlen kann. Ich habe immer im Gastgewerbe Jobs gehabt und mehr oder weniger Teilzeit, weil ich drei Semester an der Uni Deutsch gemacht habe, bis ich das Gefühl hatte, dass ich dann die Nostrifikation schaffen werde. Naja, Gefühl... Es war halt mit zwei abgeschlossen und mit dem haben sie mich zu Nostrifikation zugelassen. Dann habe ich nostrifiziert und ich habe ein Praktikum in einem Spital gemacht, weil es haben mir 200 Stunden vom Innere Medizin Praktikum gefehlt, oder so, laut österreichischem Plan, Stundenplan. Dann habe ich das ergänzen müssen und das hat mich auch zu meiner ersten Arbeitsstelle irgendwie geführt, weil die haben eine Intensivstation eröffnet, oder sie sollte ab November, Dezember geöffnet werden, und die haben viel Personal gebraucht. Da habe ich noch eine Arbeitsbewilligung gebraucht und da hat sich der Arbeitgeber auch drum gekümmert, das war kein Problem. Da waren bestimmte/ gewisse Bestimmung, die die erfüllen mussten, was den Lohn betrifft und so, das war vom Arbeitsamt vorgegeben. Und so habe ich das einfach bekommen. Und ich weiß gar nicht mehr, ob das unbegrenzt oder begrenzt war, weil nachher ist der EU-Beitritt passiert und da sind dann schon die anderen Kolleginnen ohne Arbeitsbewilligung und Nostrifizieren zu müssen gekommen.

[04:03]

Aber ich bereue die Zeit nicht, weil ich habe mich wahnsinnig in Deutsch verbessert, ich bin in das System langsam reingekommen, ich hab viele Leute kennengelernt. Ich habe davon nur profitiert. Ich habe das alles selbst finanzieren müssen, ob Deutschkurse oder auch die Nostrifikation, ich habe damals noch in Schilling, keine Ahnung, sieben/acht/neuntausend Schilling verdient, ich weiß gar nicht mehr wie viel Euro das ist. Aber das war sehr wenig, ne? Und davon zu leben, es war eine Herausforderung. Da haben wir oft in einer WG gewohnt, bis ich mir dann eine eigene Wohnung leisten konnte, Miete zahlen konnte. Also wir haben immer zu dritt, zu viert, zu zweit gewohnt. Und ich habe immer wieder auch neue Wohnsitze gehabt, ich war im 22. dann im 5. Bezirk, dann war ich in Aspern draußen, das ist glaube ich 21., oder 22. Dann war ich im 3. Bezirk, im 13. habe ich eine Personalwohnung bekommen vom Arbeitsgeber und nach ein paar Monaten habe ich mir auch schon selber die Wohnung gesucht. Und ja, jetzt bin ich da seit, insgesamt seit 2000. Mit den ganzen Kursen und der Nostrifikation

und so, dass hat Jahre gedauert, das waren sicher zwei/ drei Jahre, bis ich da fertig war, mit Deutsch und dem Nostrifizieren, bis ich dann zum Arbeiten anfangen konnte.

Und nach fast 10 Jahren im Spital bin ich in die Schweiz für ein paar Jahre gegangen, weil ich brauchte einfach einen Wechsel. Das war beruflich nach den 10 Jahren einfach zu viel von den gleichen, wiederholenden Problemen und so. Da wollte ich einfach wechseln und habe was Neues gebraucht. Da hat sich was angeboten und ich habe das angenommen, habe mir das angeschaut ein paar Jahre lang. Und da ich schon eine eigene Wohnung hier hatte, weil inzwischen habe ich, das war jetzt vor 15 Jahren genau, mir gedacht, also statt Miete zahlen kann ich auch Kredit aufnehmen und das war eine günstige Zeit damals und ich habe mir eine eigene Wohnung dann finanzieren können, mittels Kredit. Und deswegen war es auch als ich in der Schweiz war immer hin und her pendeln, wegen der eigenen Wohnung, den sozial Kontakten, wegen der Familie. Weil von Wien nach Slowakei ist doch nicht so eine weite Strecke, wie von der Schweiz. Eigentlich hat das Privatleben mich wieder zurückgeholt, dass ich gerne wieder zurückgekommen bin.

[07:28]

Aber ich bin froh, also die Erfahrungen waren super. Das war wunderschön, ich habe viel gesehen und viel bereist, ich habe fast das ganze Land erkundet dort und es ist einfach... Ich fahre fast jedes Jahr dort wandern oder so, weil es echt ganz toll ist.

Aber hier wohne ich, hier ist meine.. Ja, Hier bin ich zuhause und das habe ich auch immer gespürt, auch in der Zeit wo ich dort war habe ich gespürt hier ist dein Zuhause, deine Wohnung, deine Freunde, da ist deine Familie in der Nähe und dahin willst du zurück.

Ja, eigentlich, viele Jahre und kurze Geschichte.

I: ich würde trotzdem gerne nachfragen, und zwar hast du erzählt, dass du ohne Bewilligung ausgereist bist und im Gastgewerbe dann gearbeitet hast. Ich würde gerne wissen, wie war das für dich? Hast du da gespürt es gibt Probleme? Oder hast du da viel Widerstand gehabt als du hier angekommen bist? Kannst du dich an Probleme erinnern?

[08:40]

B: Also es war alles auszuhalten, weil ich jung war. Und ich hab sehr viel... Also jetzt, in diesem Alter würde ich sowas gar nicht mehr aushalten. Man musste sich über die Grenze ausweisen, man musste irgendeine Geschichte immer erfinden, wenn man gefragt wurde, warum man einreist. Du musstest ohne Bewilligung auch nach drei Wochen oder so, weil ein touristisches Visum hat es glaub ich nur, ich weiß nicht, für zwei oder drei Wochen oder vier Wochen gegeben, aber du musstest auf jeden Fall ausreisen, immer wieder. Über die Grenze. Ich glaube schon auch, dass die ganzen Leute auf der Grenze, die kontrolliert haben damals, die haben ganz genau gewusst, dass die Leute hier arbeiten kommen. Weil es wiederholt sich immer. Ich bin ausgereist, war eine Woche in der Slowakei, dann bin ich wiedergekommen. Also das war schon so ein mulmiges Gefühl auf der Straße, wenn man ausgewiesen wird, was man sagt oder dann tut, bei wem du wohnst und so. Also da war schon immer ein bisschen so ein Unsicherheitsgefühl. Man tut es als junger Mensch verdrängen, es wird schon nichts passieren. Das war auch so, dass nichts passiert ist, aber im Hinterkopf hat man schon immer irgendwie die Angst und die Sorge, weil man da eben nicht offiziell ist und so.

Deswegen war ich auch so bestrebt, so schnell wie möglich einfach diese Nostrifikation zu machen. So schnell war das aber auch nicht, weil das Finanzielle hat dann nicht ausgereicht, um sich das alles zu finanzieren. Die ganzen Kurse, dann muss man Wohnung und Essen und alles zahlen, die Nostrifikation hat auch paar Tausend gekostet, also das hat gedauert, bis ich das alles beisammen hatte das Geld. Und dann zu diesem Schritt, weil ich wusste auch, dass es im Gesundheitswesen am leichtesten geht, als Schlüsselkraft habe ich gewusst, ich bekomme die Arbeitsbewilligung. Im Gastgewerbe war das einfach nicht so möglich, also ich habe nicht Glück gehabt, dass ich einen Arbeitsgeber gefunden hätte, der mir die Arbeitsbewilligung dann organisieren konnte und das machen wollte. Und die wollten das eigentlich auch, glaube ich, nur für ein paar Leute im Unternehmen dann andere hatten keine Chance weil einfach weniger

Kosten da waren. Also auf dem Markt war immer genug Angebot, man konnte immer eine Arbeit finden. Meistens waren das Hilfsarbeiten in der Küche oder in einer kleinen Konditorei habe ich gekellnert, aber sicher war das immer mit Angst verbunden, wenn die Kontrolle rein kommt und du stehst als Kellnerin da, was dann passiert. Ich weiß nicht, ob die Leute auch informiert waren oder nicht, dass da nie was passiert ist.

[11:43]

Einmal ist mir passiert, dass ich eine Warnung bekommen habe von meinem Bekannten, weil das war in einem großen Einkaufszentrum und da hat eine Kollegin irgendwie das Amt informiert und da hat es dann geheißen da kommt die Kontrolle. Die Kontrolle ist auch wirklich gekommen und er hat mir das gesagt, dass die kommen und ich habe meine vier Sachen gepackt und bin gegangen. Und dann am nächsten Tag war ich in dem Lokal und ja, da war wirklich die Kontrolle oder das Finanzamt oder so. Also ich hatte Glück, hätte ich nicht auf ihn gehört, dann...

[12:35]

I: Weißt du, warum die Kollegin das Amt informiert hat?

B: Ja das waren einfach schwierige Verhältnisse zwischen uns, also kollegial war es schwierig.

I: Und es wäre nicht möglich gewesen, ok, ich bewerbe mich jetzt gleich im Pflegebereich irgendwo und mache das rundherum, oder war es nötig das alles vorher zu haben?

B: Nein, es war, ich habe meine erste Bewerbung geschrieben und geschickt an das Palliativhospiz Rennweg. Sie haben mich sogar eingeladen, aber es ist nicht zur Anstellung gekommen, weil, eben ich hatte keine Nostrifikation. Ich musste nostrifizieren, die haben mich nicht mal als Pflegehilfe anstellen können, bis ich das Diplom nostrifiziert hatte. Also das war nicht möglich. Im Gesundheitswesen war das nicht möglich.

Und mit dieser Angst wollte ich nicht.. Ok, man hat nicht gewusst, dass sich die Lage ändert, ja, dass man in ein paar Jahren keine Bewilligung mehr braucht, also keine Arbeitsbewilligung, und keine Nostrifikation, ja, das hat man nicht gewusst. Und ich deswegen war das einzige Ziel für mich zu den offiziellen Unterlagen und Papieren zu kommen.

[14:18]

I: Ich würde noch gerne etwas zu den Motiven fragen, du hast ja gesagt, du hast zuerst eine Karenzstelle gehabt, die war befristet, was hat dich letzten Endes motiviert, dass du sagst du wechselt gleich das komplette Land sozusagen. Weil ich könnte mir vorstellen, dass auch in der Slowakei Pflegekräfte immer wieder gesucht wurde, bzw. noch immer wahrscheinlich gesucht werden?

B: Naja, das ist eben damals nicht so leicht gewesen da eine gute Stelle zu bekommen. Weil die Spitäler waren ziemlich voll, deshalb hab ich auch nur eine Karenzstelle bekommen. Das auch nur, weil meine Mutter in der Apotheke dort gearbeitet hat und sie hatte Kontakte gehabt. Und sicher, ich musste dann in eine große Stadt ausreisen, nach Bratislava zum Beispiel, da würde ich schon eine Stelle finden, aber gut, es war Sommer, ich war jung und ich war auch neugierig und ich wollte auch was anderes erleben, sehen. Und da hat es geheißen, dass ist für den Sommer ein Job. Und das wollte ich mir anschauen, ich habe gar nicht, als ich mich entschlossen habe nach Österreich zu kommen, habe ich gar nicht damit spekuliert, dass ich da länger bleiben will oder so. Das war wirklich nur, ja, auch Neugier dabei, was neues auszuprobieren.

Und Wien hat seinen Zauber. Das hat mir gefallen, das Leben hier und dann habe ich gedacht, ich kann mir vorstellen hier zu bleiben und dafür muss ich etwas tun. Und ich habe viele angenehme Leute kennengelernt, Einheimische selbstverständlich. Klar die Kommunikation war am Anfang begrenzt, wenn ich jetzt zurück auf diese zwei Monate schau, weil selbstverständlich, man kommt in die Deutsche Sprache dann rein, relativ schnell, wenn man irgendwo lebt und mit den Leuten sich unterhält. Und mit den Kursen und dem war das immer besser und besser. Und irgendwann kommt man an, aber das hat gedauert ein paar Jahre, bin ich gefühlt habe, ich bin angekommen, das war wirklich erst als ich diese Arbeitsbewilligung

bekommen habe, als ich da offiziell war, ohne irgendwie ein ungutes Gefühl dabei zu haben. Aber das war lebensnotwendig, ich konnte nicht anders und ich wollte auch nicht zurück, ich wollte mit hier was aufbauen.

[16:57]

Und das war für mich keine Option zurück in die Slowakei zu gehen.

I: Warum?

B: Inzwischen habe ich auch gewusst, dass man halt als Krankenschwester dann doch hier auch bessere Lebensbedingungen sich erarbeitet als in der Slowakei, und ich den gleichen Job machen werde. Also irgendwie war da schon auch das Finanzielle dahinter, warum ich als Krankenschwester hier und nicht in Bratislava oder so arbeiten wollte. Und wo die Grenze dann offen war ist auf einmal das Leben so leicht gewesen. Man konnte hin und her fahren so oft man wollte, man hatte wirklich ohne Angst, ohne irgendwie sich ausweisen zu müssen. Also das war eine große Sache. Das hat mir das Leben total verbessert. Das war schon was Besonderes.

I: Du hast gesagt die Lebensbedingungen und Arbeitsbedingungen sind in Österreich besser als in der Slowakei. Was würdest du sagen ist für dich der Unterschied, wo du gesagt hast, mir gefällt dieses Arbeits- und Lebensmodell in Österreich jetzt besser als in der Slowakei.

B: Ich kann das jetzt gar nicht mehr vergleichen, weil ich jetzt seit ich 22 oder 23 bin nicht mehr in der Slowakei arbeite. Und die Arbeitsbedingungen waren, ja.. Also der Hauptgrund war wirklich der Lohn, also der Verdienst. Für die gleiche Arbeit kriegst du zwei Drittel weniger Geld. Damals war das so. Jetzt gleicht sich das schon langsam an. Das ist jetzt nicht mehr so, aber da ich nur ein Jahr in der Slowakei, oder etwas über ein Jahr, als Krankenschwester tätig war kann ich das gar nicht so gut vergleichen. Vielleicht ist das eh ähnlich jetzt.

I: Zumindest in Bratislava versuchen sie es anzugleichen. Ich habe mir mit einer Kollegin mal Inserate angeschaut und es ist schon ein bisschen weniger, aber ich glaube es ist jetzt nicht mehr so viel. Ich glaube auf 1.800€ sind wir gekommen. Wir haben uns dann die Steuersätze rausgesucht für die Arbeit halt, also da muss man ja auch Lohnsteuer bezahlen, in der Slowakei und da sind wir ungefähr auf 1800€ gekommen. Wir haben aber nicht herausgefunden, ob Nachtdienste inkludiert waren und Sonn- und Feiertage eben auch extra vergütet werden, das konnten wir nicht herausfinden, aber in Summe sind wir so auf 1800€ gekommen. Kannst du dir vorstellen, dass dort wahrscheinlich auch die Pflegekräfte fehlten und man versucht vermutlich auch das Personal irgendwie zuhalten.

[20:30]

B: Naja ich glaube der Personalschlüssel und ja, da muss man sich mehr Sachen anschauen. Auch ob der Personalschlüssel so ist, oder ob der besser ist oder schlechter ist als hier, das alles weiß ich nicht. Ich habe mich damit nicht mehr beschäftigt, weil ich einfach da zuhause bin und hier einfach bleiben möchte, bis zur Pension.

I: Und dann?

B: Dann weiß ich nicht, dann steht alles offen. Sicher, ich bin oft auch zuhause und ich habe einen Bezug, das ist meine Heimat, ich könnte mich sicher dran gewöhnen wieder, aber ja, schwer zu sagen. Das weiß ich noch nicht.

I: Du meinst, dass wenn du in Pension gehst, dass sozusagen die Karten wieder neu gemischt werden können?

B: Ja, könnten schon. Also ich kann mir das vorstellen, aber ich kann mir genauso gut vorstellen hier zu bleiben. Das kommt auf die Umstände an und ja wenn sich die Gesundheitsbedingungen, die in der Slowakei sind, verbessern. Die Gesundheitsversorgung ist hier besser, auf jeden Fall auf hohem Niveau. Und wenn ich so an die Pension-Zeit später denke, dann ist das die Frage, ob sich das angleicht oder so. Das ist sicher auch ein Punkt, der irgendwie wichtig wäre, sich anzuschauen. Hoffentlich werde ich es nicht brauchen. Das hofft

jeder, aber du weißt es nicht und da ist es sicher besser wo zu wohnen, wo du eine gute Gesundheitsversorgung hast. Und die ist bei uns jetzt nicht so toll glaub ich.

[22:52]

I: Ich möchte noch fragen, wie lange hast du gebraucht bis du die Entscheidung getroffen hast weg zu gehen? War das für dich der nächste logische Schritt? Hast du lange gebraucht dir das zu überlegen? Was hast du dir alles überlegt?

B: Ach keine Ahnung, das waren vielleicht ein paar Tage oder eine Woche, ich weiß nicht. Da ist einfach das Angebot gekommen – willst du kommen? – ja warum nicht, probiere es ein paar Monate, dann gehst du eh zurück und dann bin ich gegangen. Also das war keine lange, das hat nicht lang gedauert, das war ein Abenteuer. Ich war jung und das war für mich ein Abenteuer einfach diese zwei Monate nach Österreich zu reisen, ein bisschen was verdienen und dann eben ja...

Und ich habe mir gedacht, dann ist es vorbei und du kommst zurück und suchst dir eine Stelle als Krankenschwester. Und die zwei Monate waren die Zeit, wo ich das für mich formuliert habe, oder wo mir das klargeworden ist, dass ich mir vorstellen kann hier zu bleiben. Und dann habe ich gewartet, versucht die Sprache zu lernen und geschaut, was ich dann weiter machen kann.

Also diese Entscheidung ins Ausland zu gehen und dort zu leben ist nach und nach gekommen. Das war nicht eine Entscheidung, die ich einfach getroffen habe. Das hat sich so herauskristallisiert in den zwei Monaten, in denen ich da war. Wir waren viel unterwegs in Wien, wir waren junge Menschen, auf der Donauinsel, in der Stadt, überall, alles haben wir uns in Wien angeschaut. Und die wunderschöne Stadt hat mich einfach so bezaubert, dass ich hierbleiben wollte. Und ja also junger Menschen kriegt man eh schnell Kontakte, schnell Freunde und in den zwei Monaten habe ich schon viele Leute dann gekannt und da war das leichter sich zu entscheiden zu bleiben. Weil man ein bisschen angefangen hat sich ein soziales Netz aufzubauen. Und selbstverständlich geht das leicht, wenn man jung ist.

Ich war nie ängstlich, ich wollte immer neue Sachen ausprobieren, da ab ich immer einfach gerne Sachen gemacht.

[25:11]

Ich habe mir nicht so viele Sorgen und Gedanken gemacht. Einfach einen Tag nach dem anderen oder einen Monat nach dem anderen

I: Also das Hauptmotiv war jetzt nicht unbedingt der bessere Lohn?

B: Nein, nein das nicht. Also da war wirklich die Abenteuerlust mein Motiv für die ersten zwei Monate, in den ich da diese Arbeit bekommen habe, das war wirklich Abenteuer. Ein bisschen was dazuverdienen ist nicht schlecht, ja, aber das war keine.. Der erste Gedanke war nicht, jetzt gehst du dort hin, weil dort ein besseres Leben ist. Nein, ich bin hergekommen, weil ich einfach neugierig war und was Neues erleben wollte. Selbstverständlich habe ich in den zwei Monaten, da habe ich schon gesehen, dass das Leben hier anders ist, und, dass man dann halt sich ein bisschen besseres Leben aufbauen kann, größere Chancen hat eine eigene Wohnung zu kaufen, wenn man einen Job hat, und so weiter. Und auch wenn nicht kaufen, dann halt mieten. Ja das Lebensniveau ist höher und das hat mich schon angesprochen, das war das was mir so gut gefallen hat. Die schöne saubere Stadt. Im Prinzip habe ich schon mehr positive als negative Erfahrungen gehabt. Das waren auch die Leute, die ich getroffen habe, also ich habe das so von Anfang an gesehen, dass ist einfach eine schöne Stadt, nette Leute, da kann ich mir vorstellen zu bleiben.

[27:02]

I: Möchtest du mir noch was über die negativen Erfahrungen erzählen, die du machen musstest?

B: Ja sicher, als ich diese Jobs als Hilfskraft in der Küche gehabt habe, da waren andere, die selbstverständlich nicht zimperlich mit einem umgegangen sind. Das war einfach ein anderes Niveau, sag ich jetzt mal, und da musste man das einfach aushalten. Also die haben einen schon gemobbt und Arbeit angeschaut und ja... Auch die Besitzer auch oft in Lokalen oder wo man

gearbeitet hat, sind teilweise... Man hat einfach gespürt, dass man nicht auf gleicher Augenhöhe mit ihnen ist. Das haben sie einen schon spüren lassen. Du bist nur eine Hilfskraft und es hat sich keiner interessiert, ob ich jetzt irgendeine Ausbildung habe. Ich war einfach Hilfskraft und dann bist du auch...

Naja aber gut auf jeden Fall haben das die Freunde und die Leute, die ich da hatte, die haben das alles irgendwie ausgeglichen. Das unguete Gefühl. Aber das unguete Gefühl oder eben wie man da behandelt worden ist, was einem dann nicht so entspricht oder so, hat mich wieder dazu getrieben, dass ich da wirklich nicht gern gearbeitet habe und die Sprache gelernt habe und dass ich einfach aus dem ganzen ausgestiegen bin, dass ich nicht in dem Gastgewerbe bleibe wollte, dass ich doch...

[29:00]

Ich habe gewusst, ich kann da auch meinen Job machen, was ich gelernt habe und nicht Hilfsarbeiten, für die du keine Schule brauchst. Das war mir dann sehr schnell klar, dass ich dahingehe, zu meinem Beruf.

I: Hast du das Gefühl dann auch in der Arbeit im Krankenhaus erlebt?

B: Vielleicht ein bisschen, aber das war ganz mild im Vergleich zu den Zuständen im Gastgewerbe. Du hast dich schon durchsetzen müssen. Und selbstverständlich auch sprachlich, bis man dann wirklich fließend spricht und sicher ist mit der Sprache, das macht auch mit einem etwas. Man traut sich nicht so viel und da kommen vielleicht manche Fähigkeiten nicht so zum Vorschein dadurch. Und das wird irgendwie, wenn man sich nicht ganz so gut ausdrücken kann, wird man oft unterschätzt. Und ja, die Fähigkeiten von einem werden durch die nicht so ganz tiptop Sprache, also wenn die Sprache noch nicht so gut ist, wir werden dann unterschätzt.

Und man wird dann schon manchmal so hingestellt als: ja, dass du das nicht kannst, oder... es gab solche Situationen, sicher. Aber das hat sich sehr schnell auch gebessert...

I: In welchen Situationen hast du das gemerkt, dass man nicht so viel...

B: Ja in so kollegialen Situationen. Weil einfach die Kollegen, die habe ein Vertrauen einfach aufbauen müssen, zu den ausländischen Kolleginnen. Das Vertrauen, dass die auf dem gleichen Niveau sind und dass die die Arbeit gleich gut machen und so, also...

Die haben wahrscheinlich auch nicht gewusst wie das ist. Weil so viele ausländische Kräfte, als ich dort angefangen habe, waren das noch nicht. Glaub ich. In den Spitälern. Also eine Arbeitsstelle in einem Pflegeheim zu bekommen war schon früher ein bisschen leichter, aber eine Stelle im Spital war nicht so einfach. Nach und nach war die Situation dann schon, dass immer mehr gefragt wurden, also ja, immer mehr freie Stellen waren am Markt von den Spitälern. Aber viele Leute, die ich kenne, haben im Pflegeheim angefangen, nicht im Spital, weil die Stellen im Spital waren begehrt und waren nicht so zu haben.

[32:18]

Und ich habe die Chance auch ergriffen, weil dadurch, dass dort also da wo ich jetzt arbeite, damals, die neue Intensiv, oder damals noch [...] Station eröffnet wurde, haben sie auf einmal viele Kräfte gebraucht. Und die waren nicht mehr, also von einheimischen, zur Verfügung.

I: Warum meinst du, dass es einfacher war im Pflegeheim eine Position zu bekommen?

B: Ja, ja weil ich glaube, die Österreicher waren alle im Spital beschäftigt, waren lieber im Spital arbeiten als in einem Pflegeheim. Deswegen waren dort mehr Stellen offen. Die Pflegeheimarbeit war nie begehrt, auch jetzt ist sie das nicht.

Also die Arbeit ist nicht gleichgesetzt der Arbeit im Spital. Auch in der Slowakei nicht, das ist so.

I: Warum glaubst du das?

B: Naja, weil so wenig Stellen offen waren. Wahrscheinlich waren zu wenig ausgebildet... Also die ausgebildeten Kräfte in Österreich haben das alles nicht bedecken können, und dadurch dass die begehrten Stellen dann besetzt wurden und am Markt, in Pflegeheimen, viele offenen Stellen zur Verfügung waren, gehe ich davon aus, dass die Stellen im Spital begehrt waren.

Und ich weiß, dass das in der Slowakei so ist, dann ist das hier nicht anders. Ich glaube, dass das der Grund ist. Ich weiß gar nicht, ob das jetzt noch so ist, aber wahrscheinlich schon

I: Ich könnte es mir vorstellen zumindest

B: Ja, dass sich diesbezüglich nichts verändert.

[34:16]

Außer, dass die jetzt besser verdienen als im Spital. In Pflegeheimen. Aber ja...

I: Gibt es irgendwas, dass du an der ganzen Sache bereust?

B: Absolut nichts. Das war die Schule des Lebens, sich so durchkämpfen und zack ein eigenes Ding, selber Arbeiten. Eigentlich bin ich da sehr stolz drauf und auch weil es nicht leicht war. Niemand ist hinter mir gestanden. Ich hatte keine Familie, also sicher, die Freunde und so, aber dieses Sicherheitsgefühl habe ich jahrelang nicht gehabt. Bis man reif genug ist aber als ich jung war habe ich diese Sicherheit nicht gebraucht, die hatte ich eigentlich nicht, ich war alleine. Ja, mit Freunden, aber die Familie war weg. Also, wer hilft dir, wenn dir was passiert? Wer besucht dich im Spital, wenn was ist? Wer, keine Ahnung, wenn du schnell Geld brauchst oder irgendwas? Wer hilft dir? Niemand. Ich war auf mich allein gestellt. Also...

[35:39]

Aber, wiederrum so ein bisschen so ein Sicherheitsgefühl war da. Weil, also, Österreich grenzt an die Slowakei, das heißt ich war schnell zuhause. Ich wusste, egal was passiert, ich kann immer in ein bis zwei Stunden zuhause sein. Fertig. Und das gab mir wieder Sicherheit in dieser ganzen Situation aber diese Alltagssicherheit, die natürlich nicht. Und das hat eigentlich mich auch geformt

I: Wie hat das deine Familie damals aufgefasst, den Entschluss?

B: Hm, Naja, also die haben schon Angst gehabt und Sorgen, aber sie haben mich gelassen. Sie habe mich nie gehindert in meinen Entscheidungen. Und ich bin alle drei Woche nach Hause gekommen, weil ich durch die Grenze musste. Dadurch haben sie sicher nicht das Gefühl gehabt, dass sie jetzt wochenlang von mir nichts hören. Ich weiß gar nicht, Oh ja, es gab schon Handys als ich gekommen bin. Ich konnte schon immer wieder in Kontakt sein.

Und jetzt fällt mir ein, siehst du, das hab ich ganz vergessen, nach den zwei Monaten in meinem ersten Ferialjob, nenn ich das jetzt, da bin ich in die Schweiz für drei Monate noch gegangen, weil da hatte eine pflegerische Arbeit, das war aber auch nicht offiziell, und ich habe einen Patienten mit Multipler Sklerose in der Schweiz drei Monate lang gepflegt. Aber da gab es dann Unstimmigkeiten mit der Mutter von dem Kranken und eben, dann bin ich zurück nach Österreich und habe einen Job da gefunden. Wieder irgendwo in einem Lokal, ja. Aber ich bin in die französisch sprechende Schweiz gegangen, ohne, dass ich ein Wort, oder naja ich habe schon ein, zwei Monate Französisch gelernt, das schon.

I: Wie bist du zu dieser Stelle gekommen?

B: Ach, auch durch Freunde, Bekannte. Ja. Das war durch einen Bekannten in Österreich, der hat mir das arrangiert.

I: Und du hast hier auch keine Arbeitsbewilligung gehabt?

B: Dort, nein. Also das war ja nur Pflege, also so wie 24-Stunden Pflege hier. Es gabs immer schon, aber das war alles nicht offiziell. Also eben, das gleiche wie die 24-Stunden Pflege, ohne Versicherung, ohne Sicherheiten, ohne irgendwie... ja...

[39:00]

Aber in drei Monaten kannst du nicht so gut Französisch lernen. Und da ich nur zuhause war, ich war nicht zwischen Menschen. Und ich habe auch Deutsch gesprochen mit dem Kranken, also der konnte Deutsch. Also ich habe nicht viele Möglichkeiten gehabt die Sprache zu lernen, wahrscheinlich auch...

Und da ich hier Freunde hatte, ist es mir auch leichter gefallen hierher zurückzukommen als in der Schweiz zu bleiben. Weil dort habe ich keinen gekannt, ich habe weder einen Kurs besucht, du hast keine Kontakte knüpfen können. Also ich war immer zuhause, also ich war schon zwei oder drei Stunden am Tag gehabt und bin ein bisschen spazieren gegangen und einkaufen oder

so, aber du knüpfst keine Kontakte oder so, weil du keine Freiheiten hast. Und sich nicht frei bewegen kann irgendwie. Und da ich da schon Freunde hatte und so... Sobald sich irgendein Job wieder da angeboten hat, bin ich zurück gegangen

I: Und du wolltest dann wieder weg von dort? Du hast erwähnt, mit der Mutter hat es nicht geklappt?

B: Ja mit der Mutter habe ich mich nicht verstanden. Sie hat sehr hohe Ansprüche gehabt und das hat nicht funktioniert auf die Dauer.

I: Aber du bist nicht schlecht behandelt worden, oder?

B: Psychisch, psychisch ja, genau. Das war schon ein psychischer Terror ein bisschen. Zum Beispiel sind da Freunde mich besuchen gekommen, eben die Freunde, die mir den Job da ermöglicht haben, und das waren Bekannte von der Familie. Und die sind da zu Besuch gekommen und, das ist jetzt nur ein Beispiel, sie haben dann zu Abend gegessen im Wohnzimmer und ich durfte nicht mit am Tisch sitzen, nicht einmal mitessen, nicht am Tisch sitzen, den ganzen Abend. Ich durfte nur in der Küche sein. Stell dir das vor. Und so auf diese Art. Das war eine reiche Familie, die waren mal reich im Iran, oder so und die haben schon im Iran, glaub ich Diener gehabt und so. Man hat gemerkt, dass die gewohnt sind die Befehle zu erteilen und einen so zu behandeln wie ein Dienstmädchen.

Also der Sohn nicht, der war schon erwachsen, der war in der Schweiz auch geboren, der hat schon ein bisschen andere Sitten gehabt. Aber bei der Mutter hat man das dann gesehen, dass sie sehr gerne... Aber im Grunde war sie nicht schlecht, sie hatte nur so ein paar komische Eigenschaften. Und ja, da habe ich auch keinen Grund gehabt, warum ich mir das gefallen lassen soll.

[42:20]

I: Und dann bist du zurück nach Wien?

B: Dann bin ich zurück nach Wien. Und da habe ich wieder einen Job im Gastgewerbe gehabt, was weiß ich gar nicht mehr, das waren mehrere Stellen. Man musste immer wechseln, dadurch dass man nicht offiziell irgendwo gearbeitet hat.

I: Nur damit ich das richtig verstehe, also du hattest kein Visa und...

B: Keine Arbeitsbewilligung, keine Versicherung, Nichts. Nur meinen Lohn. Sieben-, Acht- oder Neuntausend Schilling. Ich glaub ich war nicht einmal Unfallversichert. Wie viel Euro waren das eigentlich, ich weiß nicht, ich habe das nie umgerechnet.

I: Das müsste ich ausrechnen.

B: Ich weiß es auch nicht mehr, aber ist eh egal. Also ganz bescheiden war es möglich davon zu leben, sag ich mal. Und eben da man sich die Miete geteilt hat. Und man musste auch in den WG's wohnen, weil ich hätte keine Wohnung, keine Mietwohnung bekommen. Wenn du da ohne Bewilligung, ohne Visa, irgendwas bist, dann gibt kein Vermieter dir eine Wohnung. Das war alles über Bekanntschaften, mit Freunden und jemand hat die Wohnung gehabt, der da offiziell war und mit dem sind wir dann zusammengewohnt oder so. Man hat halt versucht sich so zu helfen, über Freunde, Bekannte. Und es ist immer gut gegangen. Also viele Leute waren sehr hilfsbereit, auch ohne Angst, ja... Wir haben einmal sogar, es gibt so eine offizielle, ich weiß nicht, ob es das jetzt noch gibt, so Anmeldestelle, und das war in so einem Haus, die dort gearbeitet habe, die haben ein bisschen günstiger eine Mietwohnung bekommen, dort in dieser Wohnung haben wir auch zu dritt gewohnt. Ich glaube die Hausbesorgerin in diesem Haus wusste ganz genau, dass wir da nicht offiziell sind, weil wir waren dort nicht angemeldet und wir haben da, ich weiß nicht, ja eineinhalb Jahre, zwei Jahre habe ich dort gewohnt. Und die haben uns nicht verraten, die haben nichts unternommen, die haben uns nie angesprochen was wir da tun, die wussten, das...

Also sogar so fremde Leute, wenn ich das jetzt zurück betrachte, da siehst, das waren auch Ausländer diese Hausbesorger und wahrscheinlich haben sie das Gefühl gehabt, dass sie uns lassen sollen. Das war total ein gutes Gefühl, wenn fremde Leute dich nicht verraten, dass du

da schwarz bist. So eine Hilfe hat man auch bekommen, von ganz fremden Menschen eigentlich.

[45:55]

Wir hätten alle Probleme bekommen könnten, wenn das auffliegt. Dass da Leute schwarz wohnen und gar nicht dürften.

I: Ich würde noch gerne wissen, wenn es damals, hypothetisch, schon die Möglichkeit gegeben hätte mit der Pendelmigration. Also du arbeitest hier und fährst jedes Mal, wie es jetzt aktuell möglich ist. Hättest du das auch in Erwägung gezogen? Wenn es die Möglichkeit gegeben hätte mit dem heutigen Wissen, dem heutigen Stand? Dass du sagst, das hätte ich auch gemacht?

B: Ja ich glaube schon, ich würde es sicher versuchen und schauen, ob mir das dann gefällt und ob das passt, oder ob ich da doch wohnen möchte, oder so. Ja ja, also ich würde es wahrscheinlich probieren sicher.

Aber die Wahrscheinlichkeit, dass ich mir dann hier etwas aufbaue, wäre viel geringer, weil du einfach, naja, ein bisschen... Es ist eine andere Situation.

Wenn man so pendeln kann, ich glaube man hat eine eigene Wohnung im eigenen Land und dann ist das nicht belastend für dich zu pendeln. Ich weiß nicht ich würde wahrscheinlich nicht so schnell auf den Gedanken kommen hier in Österreich mir eine Wohnung zu suchen, sich ein Zuhause zu richten, weil das wieder finanziell ganz andere Verhältnisse sind. Weil eine Wohnung... Ja, auch wenn Bratislava jetzt schon wieder teurer geworden ist, das ist fast das gleiche was Miete betrifft und so, aber jetzt vor ein paar Jahren war doch das Leben in der Slowakei viel günstiger als hier. Dadurch hätte ich wahrscheinlich mich gar nicht dazu entschieden. Warum sollte ich hier für das Leben mehr zahlen als zuhause?

Aber als ich gegangen bin war die Situation ganz anders. Ich war auch sehr jung.

[48:41]

Also ich kenne keine Menschen, die, außer aus privaten Gründen, dass man den Partner findet oder so, sich dann entschließt, wenn man eine Arbeit hier hat und pendelt, dass man sich entschließt um zu ziehen. Ich kenne keinen der Pendelt, der eigentlich... Das die seltener den Wohnsitz wechseln.

Aber ich glaube das hat auch mit dem Alter zu tun, das Wohnsitz wechseln. Du bist einfach bereiter neue Sachen auszuprobieren, du hast weniger Hemmungen, du bist abenteuerlustiger als junger Mensch, und ich glaube, wenn man genau, dann ein bisschen älter ist, dass das ein bisschen schwieriger ist, wenn man schon was aufgebaut hat.

Heutzutage glaube ich bringen die Leute dazu ins Ausland zu ziehen oder umzuziehen eher gute Jobangebote. Das also wirklich begehrte Jobangebote einen dazu bringen umzuziehen.

[50:20]

I: Glaubst du auch, dass das Alter gestiegen ist? Zum Beispiel von den Pendelmigrantinnen im Zuge zu vorher, als es noch nicht so möglich war? Also dass vor dem EU-Beitritt und vor dem ganzen Weg-Fallen von Grenzkontrollen, dass da die Arbeitsmigrantinnen jünger waren? Und dass sie jetzt eben älter sind? Weil wie du gesagt hast, sie sich eher schon was aufgebaut haben und sagen ich bin jetzt älter, ich habe meine Familie...

B: Meinst du jetzt die, die Pendeln oder die, die umziehen.

I: Ja, dass das eben unterschiedlich ist, dass zum Beispiel du eher, wie du gemeint hast, wenn du jünger bist, dann nimmst du das eher in Kauf?

B: Ja, ja also ich glaube zum Pendeln entscheiden sich auch ältere und zum ganz... Also ein Land zu wechseln zum Leben zum Wohnen eher weniger durch den EU-Beitritt. Ja, das glaube ich schon.

[51:30]

Ich glaube prinzipiell ein Mensch fühlt sich am wohlsten in dem Land, wo er geboren ist, wenn ihn die Umstände nicht dazu treiben zu wechseln. Das sind dann vielleicht einige so alberne, lustige Menschen, die dann gehen, da ergibt sich das einfach, dass man woanders bleibt. Aber wenn es die Möglichkeit gibt, in einem Land wo ich geboren bin, zu leben, und dann wo auch

immer zu arbeiten, dass es einfach mit dem Pendeln geht, ich glaube, dass die Menschen lieber das wählen.

I: Ich hätte noch eine Frage, und zwar, die Slowakei ist ja ein post-sozialistisches Land. Hat das auch mitunter eine Rolle gespielt, dass du sagst du möchtest lieber in einem liberaleren Land wohnen wo ich mich auch freier bewegen kann? Weil nur mit dem Wegfallen der Sowjetunion ist es ja nicht so, dass sich die Bevölkerung, die Strukturen, gewisse politische Sachen auf einmal ändert, dass es auch wirklich in der Gesellschaft ankommt.

B: Nein, in dem Alter spielte das nicht so eine Rolle. Das war wirklich nur so, man war froh, dass das passiert ist und man hat gespürt, dass man frei Reisen kann und man das wirklich auch erleben wollte dieses frei reisen zu können. Diese Geschichte mit der Arbeitsbewilligung, das ist was anderes. Aber das Frei-Reisen zu können, das war schon sehr befreiend, das war schon... Und vor allem ich habe auch Großeltern gehabt, die in Deutschland gewohnt haben und wir durften uns sehr selten nur besuchen und sie konnten eher in die Slowakei kommen aber wir damals in der Kommunisten-Zeit wenig. Und dann war das auf einmal kein Problem, ob sie einmal oder zweimal im Jahr kommen wollten, oder wir hin

I: Das heißt, die Großeltern haben jetzt nicht in der DDR gelebt, sondern im Westen

B: Im Westen, die waren im Westen, sind als politische Immigranten in den Westen gekommen und eben, das war immer, wenn wir sie besuchen wollten, dann konnte immer nur die halbe Familie, also nur die Mutter mit dem Kind oder nur der Vater mit dem Kind und das andere Kind musste zuhause bleiben. Und dann nach der Wende war das so, dass wir einfach frei reisen konnten, uns besuchen konnten. Also das war sehr befreiend. Also die Familie war eigentlich auseinandergerissen durch das politische System und wir haben schon drunter gelitten.

[54:47]

I: Also die Familie hast du immer als Stütze empfunden und auch...

B: In der Zeit wo ich da war, meinst du?

I: Überhaupt, also die hat dich immer unterstützt, war immer für dich da?

B: Ja, das schon. Sicher, die waren immer einverstanden mit dem was ich wollte. Genau.

I: Gibt es noch etwas, das du dazu sagen möchtest?

B: Nein, ich habe... im Moment fällt mir nichts mehr ein, was interessant wäre. Ich weiß auch nicht ob das interessant war.

I: Egal, ob interessant oder nicht interessant, es ist ja deine Geschichte, ich will das jetzt nicht beurteilen.

B: Ja, ich sag's nur so. Aber eigentlich war es das.

I: Wenn dir noch was einfällt, oder wenn du sagst, da war noch was, dann kannst du das noch gerne ergänzen.

Wenn ich zum Beispiel war über Migration lese, über Arbeitsmigration lese, es geht sehr oft nur um Zahlen, dass eben Geld im Vordergrund ist. Und mir ist das irgendwie zu wenig als Motiv, ich glaube nicht, dass es nur ums Geld geht, weil es steckt ja viel dahinter. Viel Vorbereitung. Man überlegt sich ja was man „alles in Kauf nimmt“. Man muss Geld investieren in Sprachkurse, in das Nostrifizieren, in deinem Falle. Das ist ja nichts, wo man sagt, das mache ich jetzt einfach. Das bedarf ja viel Durchhaltevermögen, viel Energie. Darum habe ich vorher schon gefragt nach Motiven, weil ich nicht glaube, dass Geld alleine als Motiv immer im Vordergrund steht.

[57:00]

B: Nein ich glaube nicht. Ich glaube eher bei, wie ich schon gesagt habe, bei jungen Menschen steht eher im Vordergrund einfach was neues zu Erleben. neue Kulturen kennenlernen, neue Sprache und überhaupt die Sprache zu verbessern. Neue Sprachen zu erlernen

Ja sicher, andere Sitten und Kulturen kennen zu lernen, ein bisschen Abenteuer... Zu beweisen, dass ich mich da durchsetzen kann, dass ich was erreichen kann, auch nicht im eigenen Heimatland, wo die Muttersprache verwendet wird, sondern eher in Fremdsprachen, dass du was erreichen möchtest. Also ich glaube schon, dass das auch eine große Rolle spielt, warum

sich Menschen entscheiden. Selbstverständlich, mich hat das auch irgendwie nach vorne gebracht. Dieses, was erreichen können und sich beweisen, dass ich das kann, dass ich an mein Ziel komme, das ich mir vor Augen genommen habe.

I: Also auch aus Prestige...

B: Nein, nicht Prestige, das ist eine selbst persönliche Geschichte.

I: War das schon früher anerkannt in der Familie, dass man im Ausland arbeitet?

B: Nein, überhaupt nicht. Nein es geht um kein Prestige. Also in meinem Falle ist es das nicht gegangen. Das ich irgendwie das anders... Nein, überhaupt nicht. Das sind so eigenen Ziele und Persönlichkeitsentwicklung eigentlich. Das man das einfach schafft und schaffen kann, aus eigener Kraft und eigener Motivation und so.

I: Eben, ich stelle mir das einfach nicht so einfach vor. Egal, wie jung...

B: Nein, das ist auch nicht einfach so, dass ich jetzt hierhergekommen bin und dann hast du gleich einen Job wo du gut verdienst und dann kannst du das gleich, also so Mittelstand, den ich jetzt so habe, dass ich das gleich haben kann. Ich habe mir das hart erarbeiten müssen, mit den ganzen Diensten und Sachen, wie dem ganz niedrigen Lohn, den ich jahrelang bekommen habe und das Geld einzusparen, nicht für Urlaube oder so zu verwenden, sondern die Kurse zu bezahlen. Und die Schule, dann die Ausbildung, ich habe das Geld nicht so... Ich war jung und ich hätte gerne so das und das... aber mit der Zeit hat sich selbstverständlich das Verbessert, aber ganz am Anfang ich habe nicht das Geld für Urlaub gespart oder so. Ich wusste, wenn ich das machen will, dann muss ich auf das und das verzichten, um das und das zu werden und das war wirklich so.

[1:00:44]

I: Das ist immer das, was mich so stutzig macht, wenn du in den Medien über Migration liest, das wird immer so einfach hingestellt. Wir sind jetzt da und da befasst sich jemand damit, also ein Behörde beschäftigt sich dann mit dem „Fall“, ich meine das hat sich natürlich auch verbessert, dieses Fremden gesetz Anfang der 1990er, weil aus Rumänien, nach dem Fall der Sowjetunion unglaublich viele Menschen geflüchtet sind. Da hat man dann diese „erste Verschärfung“ gemacht aber es ist halt nicht so: wir sind da und jetzt kümmert euch drum, sondern es ist ja auch streng geregelt und das macht ja auch was mit dem Menschen, wenn ich weiß ich bin jetzt sozusagen erstmal auf dem „Abstellgleis“...

[1:01:34]

B: Du musst von Neuem beginnen. Stell dir vor auch die Migranten, die herkommen, manchmal sind das Leute, die sind Ärzte, oder Ingenieure oder [unverständlich] im eigenen Land und hier wird das nicht anerkannt. Du fällst einfach runter, also du bist auf einmal bist du nicht mehr... Also der Beruf, den du studiert hast, und vielleicht auch schon ein paar Jahre Praxis hast und gearbeitet hast, das sind schon große Einschnitte in das Leben des einzelnen. Also damit müssen die Leute fertig werden, da kann sich keiner vorstellen, was das psychisch für Auswirkungen das auf die eigene Persönlichkeit und das eigenen Wohlbefinden hat, wenn sowas fehlt, also wenn Leute dann solche Schicksäle haben. Das ist auch... ein bisschen stürzen sie ab...

I: Kannst du dir vorstellen, dass das Motiv sozusagen ist, ich weiß es ist nachher besser, oder die Hoffnung, dass es nachher besser ist, dass die viele Menschen antreibt, dass sie das sozusagen durchhalten?

B: Ja ich glaube schon, ich glaube schon, dass die Leute auch zum Beispiel die schon einen Beruf haben und schon studiert haben im eigenen Land, dass die schon das Durchhaltevermögen haben um wieder ein bisschen in die Richtung zu kommen. Manche nicht, manche... also es kommt auf die Persönlichkeit an. Es ist individuell.

I: Ja, jeder Mensch hat ja auch seine eigene Geschichte. Es gibt kein Schema, dass sich da fassen lässt, vielleicht Parallelen, wo ich sage da sind Ähnlichkeiten.

B: Ja man hört immer wieder, da war ich das und das in dem Land. aber hier darf ich nicht. Muss ich, keine Ahnung was für einen Beruf ausüben, der gar nicht deiner Ausbildung entspricht, dem was du studiert hast oder gelernt hast im eigenen Land.

[1:04:00]

Anders ist das bei den Migranten, die hierherkommen, glaube ich, die überhaupt keine Ausbildung oder Schule haben und dann mit dem Gedanken, das System wird mich tragen, dass ist ein reiches Land, dass sich das leisten kann. Aber meistens, wenn ein Mensch, ein junger Erwachsener Mensch schon keine Ausbildung an sich hat, dann hat das Bestreben auch nicht im eigenen Land gehabt, dann wird er das hier auch nicht als Bestreben haben irgendwas zu erreichen. Der wird sich mit wenig zufriedengeben. Glaub ich.

Und solche Leute werden das System nie unterstützen, die werden immer eine Last sein, glaub ich. Und wieder sind Einzelfälle dazwischen, zwischen diesen Menschen, die wirklich etwas wollen, die etwas haben, dass sie dazu bewegt etwas erreichen zu wollen. Etwas machen, dass das eben verbessert wird. Das sind dann wieder so Schicksale. Die kommen mit nichts und fangen irgendwas an und dann wollen sie etwas. Denen sollte schon zugehört werden. Das glaube ich schon. Die können dann schon... gut, das religiöse ist dann wieder das zweite Ding... Gut. Wenn ich jetzt rede über Migranten, wollen wir nichts Religiöses dazu beimischen, einfach... Das ist so allgemein betrachtet ein Mensch, der einfach, ja... Und es ist auch ein Unterschied, ob du aus einem Land kommst, wo du zurückgehen kannst und immer einen Job findest und einem Land, in das du nie wieder zurückkommst, weil das nach dem Krieg fertig, bombardiert ist. Und die Stadt existiert nicht mehr, wo du gelebt und gearbeitet hast. Ich glaube das sind schon zwei paar Handschuhe.

[1:06:37]

I: Gibt es dir auch ein Gefühl der Sicherheit, dass du weißt du könntest theoretisch immer wieder in die Slowakei zurück, ohne großen Aufwand?

B: Selbstverständlich. Ich glaub das sind diese Grundsicherheiten, die man hat. Und nach der Wende, auch wenn das mit dem Arbeiten die ersten Jahre hier schwierig war, aber schon, dass die Grenze offen ist, und dass das Land normal funktioniert. Normal funktioniert, naja, aber... du kannst immer zurück. Und wenn du weißt, dass du zurückkannst, wo du geboren bist, wo deine Wurzeln sind und wenn du auch weißt, dass du eine Perspektive dort hättest, wenn du dich entscheidest, dann ist das schon ein gutes Gefühl.

I: Die Frage mit den Wurzeln finde ich immer so spannend. Es gibt diesen Ausspruch „Home is where your heart is“, also dass du überall zuhause sein kannst, wenn du eine Umgebung hast, Menschen hast, die mit dir... wo du dich wohlfühlst. Oder ob das wirklich an einen Ort gebunden ist, an den man sich erinnert, den man gut findet, dass das so war oder so ist, aber dass ich jetzt sage, es ist jetzt ganz wichtig, dass ich das abtrenne?

B: Die Wurzeln, dass man das abschneidet? Nein ich glaube du kannst mehrere Wurzeln haben, du kannst auch Wurzeln schlagen wo du lange Zeit lebst. Sicher, dass braucht immer Zeit, glaube ich, aber irgendeine innere Verbundenheit mit dem Ort wo du bist, das stellt sich ein einfach.

Ich glaub das sind diese Grundsicherheiten, die man hat. Und nach der Wende, auch wenn das mit dem Arbeiten die ersten Jahre hier schwierig war, aber schon, dass die Grenze offen ist, und dass das Land normal funktioniert. Normal funktioniert, naja, aber... du kannst immer zurück. Und wenn du weißt, dass du zurückkannst, wo du geboren bist, wo deine Wurzeln sind und wenn du auch weißt, dass du eine Perspektive dort hättest, wenn du dich entscheidest, dann ist das schon ein gutes Gefühl.

Interview 15

Interviewpartnerin: Andrea

Ort: Wien

Datum: 23.06.2021

[Begrüßung]

B: Also ca. vor 20 Jahren habe ich mich, also ich wollte schon vorher nach Österreich kommen, aber es hat gedauert, vielleicht fünf Jahre, bis ich mich wirklich entschieden habe. Auch mit einer Freundin, dass wir das gemeinsam machen. Dann, von dem Zeitpunkt, wo wir uns entschieden haben, dass wir das machen, sind zwei Jahre vergangen, bis wir im Krankenhaus angefangen haben. Also wir haben dann Bundesministerium und Gesundheitsministerium, alle, angerufen, was wir denn brauchen zur Nostrifizierung, alle Unterlagen übersetzen lassen, dann haben wir uns die Schule ausgesucht im AKH für die Nostrifikation, dazwischen haben wir auch die Leistungsbewilligung gebraucht, dass wir über die Grenze fahren können regelmäßig. Und das hat vielleicht ein halbes Jahr gedauert, bis wir zur Aufnahmeprüfung durften, wir haben uns vorbereitet und dann waren Aufnahmeprüfungen, die haben wir geschafft, Gott sei Dank, dann hat die Schule ein Jahr gedauert. Dazwischen haben wir noch gearbeitet, auf der Herz-Intensiv, das war ziemlich hart. Gott sei Dank war die Schule in Blöcken, nicht jeden Tag. Ich weiß nicht mehr wie, aber es waren immer zwei Wochen, entweder Nachmittag oder Vormittag. Dann wieder drei, vier Wochen Pause und dann wieder zwei Wochen. Da mussten wir auch Praktikum machen, wir sollten drei Monate Praktikum machen, Interne, Chirurgie und Pflegeheim. Aber dadurch, dass wir schon gearbeitet haben auf der Herz-Intensiv, hat uns die Lehrerin erlaubt nur Pflegeheim zu machen. Gott sei Dank, weil das würden wir nicht schaffen. Wir haben den ganzen Urlaub verbraucht für diese Blöcke und für diese Pflegeheimpraktikum. Vom Tagdienst in den Nachtdienst gegangen, und so Sachen. Das plant man so nicht. Wir konnten nicht kündigen, wir hatten kein Geld. Wir wussten nicht, ob wir da in Österreich einen Job bekommen, also mussten wir das so machen. Ein Jahr war ich nirgendwo, wir haben nur gearbeitet oder gelernt. Und vorher habe ich noch vier Jahre einen Deutschkurs besucht, Goethe-Institut. Aber so... Qualitativ... Dann haben die später auch ein Österreich-Institut aufgemacht, in Bratislava, aber das erste war Goethe-Institut, das haben wir genommen, das war gut. Die Nostrifizierung hat sicher auch geholfen mit der Sprache, da mussten wir auch lernen. Es war auch interessant, die Leute waren von verschiedenen Ländern und da haben wir immer wieder irgendwelche, auch gesundheitliche, Bestätigungen gebraucht. Verschiedene Virologie, und, was weiß ich, Röntgen, und unsere Ärzte haben das angeschaut (unverständlich).

Und dann hygienisches halt, uns wurden Vorträge von Hygiene gemacht bei der Nostrifikation und die war von Spital, wo ich dann angefangen habe. Die hat uns dann gefragt, ob wir jemanden haben werden für die Intensivstation.

I: Was war damals deine Überlegung, was hat dich motiviert, dass du die Überlegung überhaupt anstellst nach Österreich zu kommen?

B: Das war Geld. Geld war die Motivation, weil von dem Gehalt, das wir dort verdient haben, konnten wir keinen Kredit nehmen oder sowas. Und dann war das möglich. Schon einige ehemalige Kolleginnen haben in Österreich gearbeitet und die haben uns gesagt, das sind gute Bedingungen, dreifaches Gehalt. Das ist schon, wenn du dir vorstellst, dass du jetzt irgendwo dreifach mehr verdienst.

I: Also was hat es für dich persönlich letztlich ermöglicht? Das Migrieren oder das Pendeln oder die Arbeitsstelle in Österreich?

B: Das Finanzielle. Dann persönlich irgendwie auch die deutsche Sprache und andere Kultur kennenlernen, andere Leute, das ist schon bisschen ein Unterschied. Die Qualität. Weil zum Beispiel bei uns in der Slowakei, noch vom Kommunismus, wir haben alles gemacht, waren tüchtig und alles, aber wir haben uns nicht getraut etwas zu ändern. Und das war da möglich.

Da konntest du deine Meinung sagen, daran waren wir gar nicht gewöhnt, dass wir auch in der Arbeit etwas ändern können oder irgendwelche Neuigkeiten bringen. Also ihr seid viel offenere Menschen, ihr redet viel über Sachen. Das war, oder ist bei und nicht so. Die sind viel verschlossener die Menschen, die haben Angst die Meinung zu sagen und ich bin vielleicht auch so.

I: Was glaubst du ist der Grund? Warum hast du das Gefühl, dass du in der alten Arbeit oder dem alten Umfeld nicht so frei sprechen kannst?

B: Das waren so große Autoritäten, die wollten alles entscheiden. Wenn die das so gesagt haben, dann hat man das gemacht.

I: Und diese Entscheidung zur Migration, hast du die alleine getroffen, mit deinem Mann, oder mit deiner Familie, mit deinen Eltern?

B: Sicher habe ich schon in der Familie darüber gesprochen, auch mit meinem Mann. Er hat das auch wirklich unterstützt, der wollte gleich da wohnen. Ich wollte das nicht, ich wollte in der Slowakei wohnen.

I: Aber was war für dich der Grund, dass du gesagt hast, du möchtest eben nicht hierherziehen, sondern du möchtest pendeln? Was war der Grund für dich, dass du das so entschieden hast?

B: Vielleicht meine Eltern, die waren schon älter. Ich war die jüngste und dann habe ich gedacht, dass ich in der Nähe bin.

I: Hat sich für dich persönlich durch das Pendeln auch etwas verändert? Also das Fahren, hat sich das im Laufe der Zeit auch für dich schwerer angefühlt das zu machen, also, dass das anstrengender geworden ist mit der Zeit?

B: Mit der Zeit schon. Weil es sind mehrere Autos, mehrere Pendler, also es ist anstrengender zu fahren. Anstrengender, viel mehr Stau, die Strecke ist länger dann natürlich, wenn wir dauernd irgendwo im Stau stehen.

I: Du hast vorher erwähnt, dass du hier im Spital oder der Arbeitsstelle die Möglichkeit hast auch deine Meinung zu sagen, dass du auch aktiv etwas verändern kannst. Hast du das Gefühl, dass du das gemacht hast, oder dass du da auch profitiert hast persönlich?

B: Ich glaube schon. Also ein paar Sachen.

I: Also dass es dich selber auch mehr geöffnet hat?

B: Ja.

I: Neben dem finanziellen Aspekt, dass du sagst, du kannst jetzt besser leben, gibt es für dich auch Nachteile, was dir die Pendelmigration nicht ermöglicht? Oder wo du sagst, du hast jetzt einen Nachteil? Würdest du da auch etwas erkennen für dich?

[10:42]

B: Der einzige Nachteil ist nur das Fahren, sonst sehe ich keinen Nachteil, von dem her.

I: Hast du das Gefühl, oder hast du noch Kontakt mit Kolleginnen, die noch in der alten Arbeitsstelle sind oder in Spitälern arbeiten, dass dieses Gesundheitssystem, weil du angesprochen hast, dass das sehr autoritär ist, oder war, dass sich da was verändert hat?

B: Ich glaube sehr minimal hat sich was verändert. Was mir hier gefällt ist zum Beispiel, dass wir die Ärzte duzen, dass wir Kollegen sind. Das ist in der Slowakei noch nicht, die sind irgendwo ganz oben und dann lange, lange nichts und dann die Schwestern. Diese Mitarbeit ist nicht so leicht, wie hier. Das hat mich auch immer gestört, auch jetzt, wenn ich es höre, ich verstehe das nicht. Natürlich muss ich mit den älteren Ärzten gut sein, aber es ist so natürlich, wir sind Kollegen und...

I: Ich würde dich noch gerne fragen, wie hat deine Ausbildung ausgesehen?

B: Ich habe die Gesundheitsschule gemacht. Bei uns war acht Jahre Grundschule und dann vier Jahre die Gesundheitsschule mit Matura. Und dann mit 18 habe ich eigentlich schon angefangen zu arbeiten auf der Intensivstation. Und dann die Spezialisierung für die Intensivpflege in der Slowakei gemacht.

I: Hast du das für dich selber entschieden, oder war das damals noch so geregelt, was du machen darfst oder was nicht.

B: Ich habe keine Ahnung gehabt, was ich machen will. Ich musste mich eigentlich mit zwölf, 13 entscheiden, weil mit 14 habe ich schon angefangen die Gesundheitsschule zu machen. Meine Schwestern haben mir gesagt ‚du bist so ein Typ, machst du Krankenschwester‘. Ich war so ‚okay‘. Ich habe keine Ahnung gehabt.

I: Ok, also mit zwölf, 13.

B: Ja, ich war ein Kind, wirklich, ich habe niemanden gekannt, der Krankenschwester wurde oder Ärztin, oder im Spital. Niemand war im Spital. Überhaupt nicht. Ein paar Freundinnen sind auch gegangen, dann bin ich auch gegangen. Aber ich bin zufrieden in diesem Job, wirklich. Ich überlege manchmal, was ich anderes machen könnte, aber mir fällt nichts ein, außer vielleicht in der Cafeteria arbeiten oder Kuchen backen oder sowas.

I: Haben dich deine Eltern auch unterstützt in deinem Vorhaben? Ich kann mir vorstellen, dass das auch viel Geld kostet, die Sprachkurse, die Nostrifizierung bezahlen. Und wenn du sagst, dass du auch nicht so viel verdient hast, im Vergleich zu Österreich?

B: Nein, das habe ich alles selber. Das wollte ich nicht. Ich habe noch zwei, drei Jahre bis 21 bei meinen Eltern gewohnt, also habe ich immer auch Geld gegeben. Aber für diese Entscheidung, die Deutschkurse, das habe ich alles selber.

I: Das heißt du bist mit 21 dann zuhause ausgezogen. Ich habe mal gehört und gelesen, dass es für Krankenpflegerinnen, Studentenheime gegeben hat. Davon habe ich oft gehört oder gelesen, oder, dass man in WG's gewohnt hat.

B: Nein, ich habe mit meinem Freund, jetzigen Mann, zusammengewohnt. Aber dort in diesen Heimen haben meistens Mädels gewohnt, die nicht aus Bratislava waren, die haben da die Möglichkeit gehabt. Die Spitäler haben so Wohnungen oder ja, das war ganz hilfreich. Bei uns sind keine Genossenschaftswohnungen, bis jetzt nicht. Und die jungen Leute und junge Familien, die müssen sich die Wohnung kaufen oder mieten. Das ist schwierig noch.

I: Das heißt du bist dann mit deinem Freund, jetzigen Mann, zusammengezogen. Habt ihr auch eine Mietwohnung genommen oder habt ihr gleich etwas gekauft?

B: Er hat schon eine Wohnung gehabt. Das war einfach.

I: Zu zweit ist das dann einfacher gewesen?

B: Und die ersten zwei Jahre bin ich noch mit dem Zug in die Arbeit gefahren, nicht mit dem Auto.

I: Aber in dieser Wohnung lebt ihr nicht mehr, ihr habt jetzt eine andere?

B: Andere.

I: Was hat das für euch, oder für euch als Familie ermöglicht, dass du migriert bist?

B: Ja, die Wohnung, die wir gekauft haben, die größere. Einfacher so leichter leben, kein Stress. Wir haben immer etwas auf der Seite gehabt, für Urlaube. Und einfach das Leben genießen.

I: Und das war vorher für dich nicht so möglich?

B: Nicht so möglich, ja. Jetzt hat sich die Situation schon verbessert. Jetzt verdienen die Schwestern so vielleicht zweidrittel von unserem Gehalt, von dem österreichischen.

I: Hast du das Gefühl, dass es eher in Bratislava ist oder insgesamt?

B: Eher in Bratislava, sicher. In den größeren Städten. In den kleineren Sicher nicht.

I: Und du wohnst direkt in Bratislava?

B: Ja.

I: Und deine Tochter, wenn ich das ansprechen darf, sie hat ja sicher auch anderes Leben kennengelernt dadurch und auch andere Möglichkeiten. Sagst du, dass sie auch davon profitiert?

B: Ja, sie wollte immer etwas neben der Schule machen, Kurse, Ballett, Singen, Klavier. Das hat sie alles machen können. Dadurch, dass wir nur eine Tochter haben. Aber bei einigen Familie, die zwei, drei Kinder haben, ist das nicht möglich. Auch wenn es bei uns nicht so teuer ist, wie hier in Österreich, die Klavierstunden. Aber die können sich das nicht leisten, dass alle drei Kinder jetzt drei verschiedene Sachen machen am Nachmittag.

I: Wie alt ist deine Tochter?

B: 15.

I: Das heißt, du bist seit 20 Jahren hier. Wer hat dich unterstützt mit deiner Tochter, wenn du hier gearbeitet hast?

B: Mein Mann, der war damals selbstständig. Also ja, ohne ihn wäre das nicht möglich. Ich hatte zwölf Stunden Dienste, ich bin weggefahren in der Früh, um fünf, sechs, er musste dann alles machen. Eigentlich der einzige. Weil meine Eltern sind verstorben als meine Tochter fünf war. Und ja, die wollten mir immer helfen, bis sie... Die haben sie abgeholt immer vom Kindergarten und sie hat dort übernachtet, aber sie waren schon krank und älter, da wollte ich sie nicht belästigen.

I: Also die hätten dir zwar Hilfe angeboten, aber sie konnten einfach nicht

B: Ja.

I: Wie lang hat sich dein Mann sozusagen um die Tochter...

B: Ungefähr so bis zehn, elf. Als sie zehn, elf war. Sie hat eine Schule besucht, die etwas weiter war. Sie musste mit dem Bus fahren und umsteigen und so. Und dadurch, dass sie am Nachmittag so viele Sachen gehabt hat, dass sie dann keine Zeit verliert, dann hat er sie immer gefahren oder abgeholt. Und dann später hat sie das schon alleine gemacht.

[21:40]

I: Hat sich da auch zwischen euch was verändert, oder war das immer auf Augenhöhe?

B: Ich glaube das war immer gleich. Er hat schon gewusst, er muss mithelfen, anders wäre es nicht gegangen. Damit war er schon einverstanden.

I: Etwas, dass mir ein paar Mal schon aufgefallen ist, ist der Neid und Missgunst von Freunden oder Bekannten. Ist dir das auch schon aufgefallen in deinem Umfeld?

B: Eigentlich nicht wirklich. Viele meiner Freundinnen waren schon da in Österreich. Und von meiner Familie haben mir das alle gewünscht, weil die auch davon profitiert haben. Ich habe zwei ältere Schwestern und die haben beide drei Kinder, da habe ich immer etwas mitgebracht, Süßigkeiten oder sowas.

I: Zwei ältere Schwestern und die haben jeder jeweils drei Kinder?

B: Ja.

I: Und 20 Jahre Pendeln ist ja eine lange Zeit. Hättest du dir das damals vorstellen können, dass du das wirklich so lange machst?

B: Nein. Überhaupt nicht. Ich wusste nicht, was wird. Auch mit diesem Weg, das wussten wir nicht. Gott sei Dank. Ich weiß nicht, ob wir das nochmal so machen würden. Alle Dokumente, und alles Übersetzen und immer wieder. Und über die Grenze, als wir in die Schule gefahren sind, da waren strenge Kontrollen. Wir sind immer mit dem Bus gefahren nach Wien und an der Grenze mussten wir immer aussteigen, alle, das hat gedauert. Auch die Schule neben dem Job noch zu machen... das war auch... Aber in dem Moment sieht man nur das Ziel, da waren wir motiviert und haben nicht darauf geachtet, was das nebenbei bringt.

I: Ich habe schon öfter jetzt mitbekommen und darüber gelesen, dass du, wenn du sagst, du kommst aus dem Kommunismus, dass dich das auch in deinem Aufwachsen beeinflusst, auch irgendeine Art und Weise. Dass du sagst, es geht ja nicht so einfach, du kannst zwar das Regime wechseln, aber dass es auch in der Gesellschaft ankommt, beim einzelnen, das dauert ja alles seine Zeit, denke ich mir. Hast du das Gefühl, dass du mehr Freiheiten hattest, oder das auf einmal mehr möglich war, nach dem Umbruch?

B: Ja, alle haben irgendwie diese Freiheit gespürt, alle wollten etwas Neues ausprobieren, alle wollten reisen. Das war natürlich für uns immer noch finanziell begrenzt, aber jeder, wie er konnte. Und es war nicht möglich während dem Kommunismus ein Unternehmen zu haben und selbstständig zu sein. Viele haben es versucht, viele haben es nicht geschafft. Auch in meiner Familie, hatten große Pläne, haben große Firmen gegründet und dann einfach, der Mann von meiner älteren Schwester, der war dann pleite. Der hatte dann aber auch so einen Autounfall, bei dem er auch verstorben ist, leider. Die drei Kinder sind geblieben und meine Schwester hatte große Schulden. Riesige. Und das hat eigentlich die ganze Familie betroffen, weil ohne

meine Eltern hätte sie das nicht geschafft. Meine Eltern haben ihr geholfen alles zu bezahlen. Alle haben große Augen gehabt, dass man jetzt wieder verdienen kann, eine Firma gründen kann.

I: Dein Mann war ja auch selbstständig eine Zeit lang, hast du erzählt?

B: Ja, sein Vater ist Jurist und der hat ein Anwaltsbüro eröffnet. Mein Mann hat aber nicht Jura studiert, sondern war auf der Polizeihochschule. Von da haben die aber auch viel die Sachen studiert, dann hat er da auch gearbeitet. Also so konventionelle Sachen, Firmengründung und sowas hat er gemacht.

I: Warum hat er das dann nicht mehr gemacht?

B: Er wollte nicht von dem Vater abhängig sein.

I: Also du meinst, dass der Vater ihn bezahlt, sozusagen?

B: Ja.

I: Und dann hat er sich wieder entschlossen, sich irgendwo anstellen zu lassen?

B: Ja. Im Verkehrsministerium, da ist eine Sektion für Fahrradfahren, Fahrradwege, in der ganzen Slowakei so Projekte. Für Fahrradwege und so.

I: Also auch viel passiert eigentlich, wenn man das so bedenkt? Also auch aus der Vergangenheit, wo man immer noch etwas übrig hat.

B: Ja, wie man das alles schafft. Ja. Als das mit meiner Schwester passiert ist, da haben wir alle geholfen. Die hat drei Kinder gehabt, 10, 4 und 10 Monate alte Töchter, drei Tochter. Ich habe mich als 14-jährige mich um dieses 10 Monate alte Kind gekümmert. Die war oft bei uns, die ist bei uns aufgewachsen, weil meine Schwester musste immer früh in die Arbeit. Also dadurch, dass ich jung war und meine Eltern älter, wollte die Jüngste immer mich, auch in der Nacht. Ich bin noch in die Schule gegangen, Gesundheitsschule, und in der Nacht, wenn sie aufgewacht ist, wollte sie zu mir. Ich musste sie, also ich habe die Nacht nicht durchschlafen und musste in die Schule und so. Sie war ständig bei mir, weil sie hat wahrscheinlich gespürt, dass ich jünger war. Also sie ist wirklich, bis sie 5 Jahre war bei uns. Sie ist immer am Wochenende dort hingegangen, zu meiner Schwester, der älteren Schwester. Das war schwierig.

I: Und die anderen beiden Kinder waren dann bei deiner Schwester?

B: Ja, dann hat schon mein Vater, wenn die Kleine, also V* nach Hause gekommen ist am Freitag, dann wollten sie die nicht mehr, meine ältere Schwester. Da hat mein Vater gesagt, nein, Schluss. Sie hat irgendwie versucht, dass meine Eltern jeden Tag dort hinkommen und sich um die drei Kinder kümmern. Meine Schwester hat Vormittag gearbeitet, am Abend in einer Bar gearbeitet, ja, meine Eltern haben ihr auch Geld gegeben, dass sie gespart haben, von dem Unternehmen, dass das so geendet hat. Das waren die Unterschiede. Meine zweite Schwester hat auch einen Mann, der eine Firma gegründet hat und da ist alles gut gegangen, die haben dann viel Geld gehabt. Und das sind die Unterschiede. Wie die Kinder das gesehen haben, denen geht es so super. Aber jetzt, wenn wir das vergleichen, weil die sind schon erwachsen, die sind über zwanzig schon. Die Kinder aus der reichen Familie, denen geht es nicht so gut, wie den drei Mädels. Die sind viel lebendiger, die können sich viel mehr um sich kümmern als die drei, weil die immer alles gehabt haben und alles bezahlt wurde, aber die sind irgendwo verloren. Schon zwei geschieden, einer hat überhaupt keine Partnerin. Und die anderen drei, die sind so natürlich, machen alles so nach Gefühl, ja, interessant.

I: Ja, da sieht man wieder, wie unterschiedlich Menschen etwas verarbeiten, oder ob sie es überhaupt verarbeiten haben. Und wenn von deiner älteren Schwester die Kinder Liebe erfahren haben und Wertschätzung, dann ist es ja vollkommen gleichgültig, von wem. Sie haben gewusst, du bist da, deine Eltern, deine Schwester ist da, wahrscheinlich. Um das geht es ja, glaube ich, grundsätzlich.

B: Ja, das glaube ich auch.

I: Wie würde das deine Tochter sehen, wenn ich jetzt fragen darf?

B: Unsere jetzige Situation? Ja, die ist zufrieden. Ihr einziges Problem immer ist, dass sie sagt, pass auf beim Fahren. Schon seitdem sie klein war. Und sie hat es schlecht vertragen, wenn ich

in der Früh weggefahren bin, da hat sie geweint, bis sie vier war. Wirklich. Ich habe versucht so leise wie möglich mich anzuziehen, sie ist immer aufgewacht, immer. Und sie war ‚Oh, geh nicht‘.

I: Wie habt ihr das dann gelöst?

B: Es hat aufgehört als sie fünf war. Ich habe ihr immer erklärt ‚Ich fange so früh an, ich muss so früh fahren‘.

I: Hattest du das Gefühl, dass du trotzdem genug zuhause warst? Auch mit den Dienstzeiten da, dass du sagst, ok, du bist jetzt drei, vier Mal die Woche da und hast trotzdem das Gefühl, du hast genug Zeit für dich, dein Familienleben und alles was du machen willst?

B: Ja, das habe ich gehabt, weil ich Teilzeit gearbeitet habe, bis sie 13 war, 30 Stunden. Am Anfang, im ersten Jahr 20 Stunden und dann 30. Das war wirklich super, dass es diese Möglichkeit gibt in Österreich, in der Slowakei nicht. Also wenn es das gibt, diese Möglichkeit, dann verdienen die schon nicht. Und deswegen macht das keiner. Da musst du Vollzeit arbeiten, sonst kannst du nicht auskommen. Das ist wirklich ein großer Vorteil und das habe ich genossen. Viel Zeit gehabt.

I: Und gleichzeitig aber keine finanziellen Ängste haben?

B: Ja, ganz locker gelebt.

I: Wenn man das so sieht, ist das sicher ein wahnsinniger Benefit. Ich habe mal eine Phase in meinem Leben gehabt, und das waren nur ein paar Monate, wo du so finanzielle Ängste hat. Das ist ja überhaupt nicht schön. Da geht es ja nicht drum, dass ich mich mit anderen verglichen habe, aber wenn du deine Grundbedürfnisse nicht decken kannst, da reden wir jetzt nicht von Kleidung oder irgendeinem Auto, sondern von banalen, menschenwürdigen Basics. Das muss ja... Ich kann mir das nur vorstellen, weil ich das immer nur eine kurze Zeit erlebt habe. Aber das muss ja ein wahnsinniger Stress sein.

[36:47]

B: Ja, von Gehalt bis zum Gehalt auskommen. Also schon etwas auf der Seite, aber wenig. Das haben mir immer meine Eltern gesagt, bitte aufs Spargeld oder etwas. Da bin ich auch dankbar, dass die mir das beigebracht haben, dass ich immer geschafft habe etwas auf die Seite zu legen. Aber die Preise sind bis jetzt, ich rede nicht von Wohnen oder solche Sachen, oder Dienste, die sind da teuer, sehr teuer, aber Kleidung, Lebensmittel, solche Sachen, waren da immer billiger als bei uns. Auch Sprit. Ich tanke nur hier, bis jetzt. Lebensmittel auch einige, ich kann nicht im Merkur einkaufen für eine ganze Woche, aber das geht schon.

I: Also es ist in Österreich billiger, deshalb kaufst du hier und tankst auch hier.

B: Ja. Auch die Qualität ist besser.

I: Warum glaubst du das?

B: Ich glaube das. Das war bei uns immer ein Highlight. Auch vorher, als ich nicht da gearbeitet habe. Da sind wir manchmal nach Österreich kaufen gekommen, es war alles besser, super. Ja mein erstes Mal, dass ich 89, oder schon 1990, da war ich mit meiner Mama und einer Freundin, da sind wir zu Fuß nach Kittsee gegangen und dort war ein Lebensmittelgeschäft und da haben wir uns super Sachen gekauft. Apfelsaft, das gab es bei uns gar nicht. Und Duschgel, Rexona, lila, da kann ich mich dran erinnern, das habe ich fast einen Monat gehabt, diese Dose, ich habe mich so sparsam gewaschen damit. Das waren Sachen. Das war alle so bunt. Bei uns war alles so fad in den Geschäften, in jedem Geschäft war das gleiche zur Auswahl. Es war sicher nicht schlechte Qualität, aber zu wenig Auswahl.

I: Abgesehen von materiellen Dingen, was hast du noch vermisst, vor dieser Wende, wo du das Gefühl hattest, das hat sich schon verändert?

B: Eigentlich... Also ich war klein, ich war 14. Ich habe..., wenn dann die Musik, weil so eine Musik hat man nicht im Radio gespielt wie im ORF, das war auch nicht möglich, das war verboten, alles aus der westlichen Welt zu schauen, oder hören oder Radio.

I: Wie hast du dann ORF bekommen?

B: Bratislava ist in der Nähe von Österreich und wir haben eine Antenne gehabt und da haben wir heimlich das geschaut. Die großen Zehn am Sonntag.

I: Hast du dann das Gefühl bekommen, wenn du diese Sendungen gesehen hast, dass dir etwas fehlt? Oder, dass du irgendwie abgeschottet bist?

B: Da haben wir schon gesehen, die Leute waren so, wie soll ich das sagen, wir haben einfach diese Freiheit gesehen, die konnten einfach sagen was sie wollten, anziehen, was sie wollten. Haare färben, auch Männer, was weiß ich. Bei uns durften die Männer nicht mal lange Haare haben, das war verboten. Sofort zur Polizei, wenn ein Mann das gehabt hat. Und das hast du da gesehen.

I: Selbst wenn du nur 14 warst, aber du hast ja auch von deinen Eltern vielleicht etwas mitbekommen oder gesehen und das macht ja gar keinen Unterschied, du hast ja trotzdem etwas mitbekommen, auch wenn du sagst, du warst nur 14. Aber trotzdem. Das ist ja jetzt nicht weit weg. Wenn du wie deine Eltern lange in dem System lebst, da weißt du, was da alles nicht geht, was du tun sollst, auch der Arbeitsplatz ist vorgegeben.

B: Wer nicht in der Kommunistischen Partei war, der hatte nicht so Vorteile. Und meine Eltern waren nie in der Kommunistischen Partei. Die sind nicht gegangen. Meine Mama war Friseurin, sie war sogar Chefin von einem großen Salon und sie war nicht in der Partei und jeden Monat hat sie das auf dem Tisch gehabt ‚Wann tust du dich einschreiben?‘. Aber sie hat es irgendwie geschafft, dass sie das nicht braucht.

I: Hast du das Gefühl gehabt, dass ihr Beeinträchtigungen hattet, weil deine Eltern nicht in der Partei waren?

B: Auch mit den Schulen. Da konnten die Kinder nicht so gute Schulen besuchen. Ja. Auch die Hochschule, das Hochschulstudium, das war gar nicht möglich.

I: Aber für dich wäre es theoretisch möglich gewesen?

B: Das war dann schon aus, ja.

I: Das heißt deine Mutter hat das immer ins Geschäft bekommen, dass sie beitreten soll, aber hat sie sonst auch irgendwie anderen Beeinträchtigungen bekommen, oder einfach nur der Zettel, diesen Brief?

B: Sonst nichts, weil sie wirklich eine gute war. Sie hat viele Wettbewerbe gewonnen. Also Friseurwettbewerbe. Und ihre Freundin ist emigriert in die Schweiz und sie hat ihr Briefe geschrieben und Päckchen immer geschickt, das war alles immer offen, alles ausgeräumt. Ich weiß nicht, was sie dort geschrieben hat, da war noch die Geheimpolizei, die hat vor dem Haus gestanden. Dann hat meine Mama aufgehört zu schreiben, das war schon so... Und auch meine mittlere Schwester, als sie ihren Mann geheiratet hat, die waren ziemlich kirchlich aktiv, religiös und von ihrer Schwiegermutter der Bruder, der war Arzt, aber schon seit er studiert hat war er im Gefängnis. Die haben sich da was ausgedacht. Er war schon eine bekannte Persönlichkeit in der Slowakei. Die haben sich das einfach alles ausgedacht über ihn, das war überhaupt nicht so, nur dadurch, dass er in die Kirche gegangen ist und so aktiv war. Und immer, wenn die zu uns gekommen sind, sind immer zwei Männer unten gestanden mit so Mänteln mit rot. Das waren Geheimpolizisten, die haben die ständig beobachtet. Und der Schwiegervater war auch drei Jahre im Gefängnis, für Nichts.

I: Deiner?

B: Nein, der von meiner Schwester. Also die Mutter von dem Schwager war drei Jahre allein mit den Kindern, einfach so. Die haben die tyrannisiert dort. Wahnsinnig. Auch dieser (unverständlich), der Bruder von der Schwiegermutter meiner Schwester, der war auch wirklich sehr..., der hat auch ein Buch geschrieben, das habe ich gelesen, furchtbar. Der hat sich persönlich mit Karol Józef Wojtyła, dem Papst gekannt. Der hat ihn auch besucht in der Wohnung in Bratislava. Also der hat schon Probleme dann gehabt, war immer wieder im Gefängnis. Und hat Probleme mit der Gruppe gehabt. Die haben ihn drei Tage ohne Trinken in einem Betonraum gehabt, ohne Trinken, ohne Essen. Und er musste ständig spazieren, er durfte nicht schlafen drei Tage, barfuß auf dem Beton, in der Kälte, solche Sachen. Brutal.

Und der Bruder von meinem Schwager von dieser Familie, der Älteste, P*, der hat auch Medizin studiert, aber der hat heimlich auch zum Priester studiert. Und wegen des Kommunismus hat er das irgendwie geschafft, weil die Geheimpolizei immer hinter seinem Rücken war, es irgendwie fertig zu machen. Und er ist dann, also jetzt ist er Priester. Auch die Kinder, die konnten nicht das studieren, was sie wollten. Der Erste Medizin, ja, aber die zweite wollte auch Medizin, aber die durfte nicht, weil sie in die Kirche gegangen sind. Und die haben sich dann getroffen die Familien. Das war hart für die Leute, also wenn jemand jetzt sagt, Kommunismus war super, wir haben alles gehabt, alle haben das gleiche gehabt, es war kein Neid oder so, das stimmt gar nicht. Das war nur für die, die in der Kommunistischen Partei waren, die haben irgendwelche Vorteile gehabt. Aber so. Von Gleichheit oder Freiheit kann man nicht reden.

I: Wie war das für dich, dass du gesehen hast, dass die Pakete geöffnet waren von der Freundin deiner Mutter? Und du hast auch gesagt, die sind auch bei euch gewesen und haben euch beobachtet. Wie hast du dich dabei gefühlt, wenn du das gesehen hast?

B: Ich war klein, aber irgendwie habe ich schon Angst gehabt, wenn ich diese Männer gesehen habe und ja, die Freundin natürlich hat geschrieben, wie super alles in der Schweiz ist. Sie wollte einfach meiner Mutter alles erzählen, aber das war verboten, wir durften nicht wissen, wie das ist in der westlichen Welt. Das war alles durchgestrichen, eigentlich der ganze Brief. Das war schon unangenehm. Oder in der Schule, wenn die Kinder, eine Mitschülerin, ihr Vater war irgendein General, sie hat nur Einser Noten bekommen, obwohl sie gar nicht gut war. Super Schule, ist ins Gymnasium gegangen, nur deswegen und alle haben Angst gehabt. Und schon wenn wir gelernt haben über Geschichte oder so, oder Kommunismus, meine Mutter konnte mich nicht prüfen, sie hat gesagt ‚Geh zum Papa‘. Sie konnte das nicht mal lesen, so etwas. Oder wenn jemand in der Zeit in der Familie emigriert hat. Zum Beispiel eine Familie mit zwei Söhnen und einer emigriert, das war das Ende für die ganze Familie. Der zweite Bruder konnte überhaupt nicht studieren. Das waren solche Schicksale. Wir haben auch so eine Familie gekannt. Natürlich, der Bruder, der geblieben ist, hat den zweiten Bruder gehasst, der emigriert hat. Weil es natürlich sein Leben beeinflusst hat. Der war klug, der wollte Physik studieren, der konnte nicht, weil er musste irgendwo arbeiten als einfacher Arbeiter, auf der Straße und hat etwas geputzt. Die konnten nichts machen dann.

I: Wie war es überhaupt möglich, dass sie migrieren konnten? Das wollte ich auch bei der Freundin deiner Mutter fragen, weil...

B: Das war sehr sehr schlau, irgendwie über die andere Seite. Über Jugoslawien hat man das gemacht, aber zum Beispiel in Jugoslawien waren wir auch zweimal, aber die haben das so gemacht, dass wir immer irgendwelche Bestätigungen brauchten, und die haben das so gemacht, dass immer zum Beispiel ein Kind zuhause bleiben musste, damit das nicht dazu führt. Oder die Eltern durften und die Kinder durften nicht, oder der Vater mit Kindern. Aber die haben das nie geschafft, auch mit dem Sohn. Weil viele das auch versucht haben über Bratislava, Donau und über die Donau nach Österreich schwimmen. Aber da waren Polizisten und Hunde, auch mit Sand, so gestrichen, total glatt, dass man gesehen hat, wenn da jemand lang gegangen ist. Und dann wurden viele erschossen.

I: Von slowakischen Grenzbeamten?

B: Von slowakischen, ja.

I: Und davon habt ihr dann in der Zeitung gelesen, oder wie habt ihr davon erfahren?

B: Wahrscheinlich in der Zeitung, weil die haben das als große Verbrecher gezeigt, sowas darf man nicht, bei uns ist es super, warum machen die das?

[54:12]

I: War das für dich dann auch ein Grund, dass du sagst, ich beweise mir das jetzt mit der Migration, also, dass ich woanders auch sein kann? Weil du weißt ja nicht, wie lange ein Migrationsprozess dauert und ob er jemals abgeschlossen ist, das weiß man nicht. Wolltest du

dann sagen, ok ich möchte in diesem System nicht mehr sein, oder zumindest die Option haben was anderes zu sehen, zu machen, wo es mir besser geht, und wodurch ich mehr Vorteile habe?

B: Ja genau, das haben wir uns gesagt. Deswegen wollen wir das irgendwie nutzen, diese Möglichkeit, dass wir so in der Nähe wohnen. Also mein Mann wollte auch nach Australien gehen, das war für mich nichts, deswegen bin ich schnell nach Wien gekommen. Er wollte überall hin, Amerika oder so, für ihn war das kein Problem.

I: Würdest du auch sagen für dich, dass du auch stolz darauf bist, dass du das alles geschafft hast, dass du das auf dich genommen hast, dass du jetzt hier bist, wo du bist?

B: Ja sicher. Ja ich bin stolz darauf.

I: Wie war das an deinem Arbeitsplatz, an deinem ersten, wie hast du das wahrgenommen für dich, deine Umgebung, wie waren die Menschen zu dir?

B: Also ich habe mit 18 angefangen und das war wirklich wie ins Wasser geschmissen. Ich war im Praktikum vielleicht drei Wochen auf der Intensiv, aber ich durfte nichts machen, ich durfte nur schauen. Es war furchtbar. Ich wollte eigentlich gar nicht auf den Intensiv arbeiten, ich wollte Innere, aber da war kein Platz und Intensiv haben sie grade vergrößert und auf einmal 15 junge Schwestern genommen. Aber es war wirklich furchtbar. Die ersten drei Monate habe ich nur durchgeweint, es war alles so streng und alles so anstrengend. Aber super war, diese 15 junge Schwestern waren auch dort und wir waren eine super Gruppe, dass es einerseits auch sehr lustig war. Aber das erste Jahr war sehr hart, ich wollte nach drei Monaten eigentlich auch aufhören, bin schon mit Kündigung zu meiner Oberschwester gekommen, habe gesagt, das schaffe ich nicht. Und sie hat gesagt ‚auf keinen Fall, dass lassen wir jetzt, wir haben schon drei Monate in dich investiert, jeder hat so ein Problem. Zurück jetzt und arbeiten‘. Da hat sie meine Kündigung in den Mistkübel geschmissen und ich bin raus gegangen. Aber dafür bin ich ihr eigentlich auch dankbar, es gab niemanden, der dich unterstützt hat, die älteren Schwestern waren nur angefressen auf uns, weil wir so viele waren und einschulen und Arbeit. Und die waren sehr streng, die alten Schwestern. Wenn ich das jetzt mit jemandem machen würde, wie die das bei uns gemacht haben, da würde jemand sagen das ist Mobbing. Also bis ich mich wohlgeföhlt habe dort, sicher ein Jahr, bis ich gesagt habe ‚okay, jetzt fühle ich mich irgendwie sicher beim Patienten‘.

I: Wie war das hier in Österreich als du begonnen hast?

B: Das war eigentlich von der fachlichen Seite war das in Ordnung. Weil von der Herzintensiv ab, das war noch intermedial als ich angefangen haben. Die beatmeten Patienten haben wir immer weggeschickt und am Freitag war Wochenende, war zu. Aber dann nach ein paar Monaten haben wir auch am Wochenende Betrieb gehabt, nur für mich war das, ich habe fast alles verstanden, fast 80%, aber ich konnte nicht reden. Das war es. Weil im Deutschkurs redest du ab und zu einen Satz oder bei der Nostrifikation das, was wir gelernt haben, den Stoff, den konnte ich auswendig. Also das war für mich schwierig die Sprache, die war schwierig. Ich hatte Angst gehabt das Telefon abzuheben und solche Sachen. Aber das hat sich dann langsam verbessert.

I: Wie war es hier mit Kolleginnen?

B: Mit den Kolleginnen? Eigentlich in Ordnung. Ein paar waren strenger, aber natürlich mussten die, die haben mich nicht gekannt. Bis du jemanden kennst, wie der arbeitet, musst du aufpassen und strenger sein, aber danach hat sich das geändert, als die festgestellt haben, dass ich mich auskenne. Aber da muss ich sagen, ich habe nie gespürt, dass ich irgendwie Ausländerin bin, sowas habe ich nie gehört oder gespürt, das schätze ich sehr an Österreichern. Oder nie hat mich jemand ausgelacht wegen der Sprache, obwohl ich sicher Fehler gemacht habe, auch jetzt mache ich sicher Fehler, aber nie. Ich würde schon lachen, wahrscheinlich. Wirklich, immer ernsthaft und mitgehört.

I: Gibt es noch etwas, das du sagen möchtest?

[Bedankung]

Anhang:

B: In der Anwaltsbranche ist er bekannt, und hat viel Geld verdient, dann hat er auch in UEFA gearbeitet, viele Jahre. Und eine Kollegin, Slowakin, hat gesagt, dass hat der Schwiegervater alles erledigt für sie, dass sie jetzt in Wien arbeitet. Verstehst du? So ein Blödsinn.

I: Wie meinst du?

B: Sie hat gemeint, er hat das irgendwie, mir geholfen, dass ich jetzt in Österreich arbeite.

I: Ach dir, er hat dir geholfen? Aber das hat ja nicht gestimmt.

B: Er hat keine Ahnung gehabt, was ich mache. Nichts. Wie auch? Ich musste all diese Tortur selber machen?

I: Aber wer hat das behauptet?

B: Eine Kollegin, Slowakin, die geblieben ist. Die hat es eh so einfach, weil der, was weiß ich wer ist. Er arbeitet in der Fußballbranche, was hat der damit zu tun?

I: Dein Schweigervater?

B: Ja. So stellen sich das die Leute vor. Das es so einfach war. Das war damals noch.

I: Also sie haben nicht gesehen, dass du wahnsinnig viel dafür geleistet hast, sondern sie sind davon ausgegangen, dein Schwiegervater hat einen hohen Posten in der Fußballbranche, der hat das geregelt, weil er Kontakte hat?

B: Ja, der hat in Europa Kontakte und ja, super.

I: Aber das war halt nicht so?

B: Nein.

I: Das ist das, was ich vorher gemeint habe, dass Menschen dir das nicht gönnen, oder, dass man das schon irgendwie nicht mitbekommt, dass es jemandem nicht vergönnt ist, obwohl es eigentlich viel Arbeit und viel Aufwand ist, das überhaupt zu bewerkstelligen. Dass auch das Fahren anstrengend ist, dass es nicht alles so einfach ist, wie es vielleicht für andere aussieht. Weil Geld alleine kann das auch nicht wett machen, sag ich jetzt mal ganz salopp, weil du ja auch einen Preis dafür zahlen musst, weil du auch viel Zeit investieren musst für das Fahren und weil du auch viel machen musstest. Das gibt immer zwei Seiten, denke ich mir.

B: Im Nachhinein sieht man das alles... Ich bin so ein Mensch, wenn mir etwas Schlechtes passiert, sehe ich das nach Jahren immer positiv. Nicht mehr so dramatisch wie es war.

I: Manche Erfahrungen sind ja auch für etwas gut, dass man was lernt. Das sag ich mir immer.

B: Ja genau.

I: Dass man dann lernt, dass manche Dinge nicht selbstverständlich sind, oder was auch immer.

B: Wenn ich jetzt überlege, ist es wirklich nicht nur das Geld, aber auch das System, indem wir gelebt haben, dieses Beklemmungsgefühl, und hier ermöglicht es uns die Freiheit wieder zu bekommen. Das war irgendwie tief in uns drinnen. Und auch etwas zu schaffen, für sich selbst oder die anderen.

I: Für welche anderen?

B: Auch für die Familie.

I: Auch das System. Ja ich glaube, dass ist etwas ganz Zentrales, dass das Geld nie, ja, es kann ein Faktor sein, aber letzten Endes gewöhnst du dich an ein gewisses Einkommen irgendwann mal, es kann natürlich immer höher sein, aber im Endeffekt, wenn du deinen Lebensstandard hasst, mit dem du zufrieden bist, dann ist das halt so, glaube ich. Aber wenn du sagst, du hast das Beklemmungsgefühl durch das System nicht mehr, weil du etwas anderes kennst, was auch Probleme hat, ich glaube das können wir beide nicht schönreden, dass das Gesundheitssystem hier auch Probleme hat, aber wenn du für dich sagst, dass ist eine Verbesserung was du hier erlebst, im Gegenzug dazu, was du erlebt hast.

B: Ja und auch dieser Profit von Leuten, die ich kenne. Dieser Lebensstil von Leuten, faszinierend, dass eine junge Krankenschwester schon alleine wohnt. In meiner Zeit war das nicht möglich, dass man so selbstständig ist und solche Urlaube macht. Als wir im Internet geschaut haben, was für Urlaube wir machen sollen, da hat sie gefragt ‚Wo soll ich hin?‘ und

ich habe ihr vorgeschlagen dort, dort, dort und nein ,dort war ich schon überall‘. Als 23-Jährige, ja, die war schon überall, okay?

Diese Möglichkeiten zu haben, dass man das als selbstverständlich sind, das ist auch Lebensqualität.

I: Wir haben einfach das Glück hier, wir haben so viele Privilegien und nehmen das als selbstverständlich.

B: Und deswegen bin ich froh, dass ich diese kommunistischen Zeiten erlebt habe, wo wir wirklich wenig von materiellen Sachen gehabt haben, zum Anziehen. Wir lachen jetzt darüber, aber wir haben nur 14 Jahre dort gelebt, meine Eltern länger. Meine Mutter hat gesagt, wir gehen jetzt einen Mantel kaufen für den Winter, und im Geschäft waren nur rote Jacken für Mädchen, blaue für Jungen. Nichts anderes, kein anderes Modell nur rote Jacken. Wir in der Klasse haben alle rote Jacken gehabt und die gleichen Stiefel. Mandarinen waren nur zu Weihnachten, immer wenn ich Mandarinen rieche ,Weihnachten‘. Also wir sind alle dankbar dafür, dass wir so bescheiden gelebt haben. Wir waren glücklich, wir waren die ganze Zeit auf der Straße. Wir haben eine glückliche Kindheit gehabt, wenn das nicht betroffen war, natürlich, wenn jemand wirklich Probleme gehabt hat mit dem Kommunismus und so.

I: Das heißt du hast eigentlich für dich auch einen Vergleich, wenn du so möchtest von den Privilegien her?

B: Ja, deswegen schätze ich die Privilegien und Benefits viel mehr, weil ich etwas anderes erlebt habe. Oder ich habe eine Kollegin von meiner Mutter mal in Deutschland, die hat mir ein paar Zuckerl gebracht, so gutes Gummi. Ich habe die auch einen Monat gehabt, jeden Tag nur ein Gummizuckerl genommen. Und die Schokolade habe ich mir so lange gelassen, dass sie dann schimmelig war nach einem Jahr. Ich habe die immer herausgenommen die schöne Packung und wieder zurückgelegt.

Interview 5

Interviewpartnerin: Mariana

Ort: Wien

Datum: 20.06.2021

[Begrüßung]

B: Also soll ich jetzt erzählen, wie ich hierhergekommen bin. Also das war im Jahr 2003 eigentlich schon. Das ist schon 18 Jahre her. Unglaublich eigentlich, wie die Zeit vergeht. Vorher habe ich in der Slowakei gearbeitet, 12 Jahre auf der Intensiv und dann habe ich mich entschieden nach Österreich zu kommen. Ich wollte eigentlich in die Schweiz, nur da war nicht die Möglichkeit. Österreich war auch in der Nähe, deshalb habe ich mich so entschieden.

Ja, zuerst musste ich mich nostrifizieren. Das war noch vor so vielen Jahren, jetzt ist das eigentlich nicht mehr, wie du weißt. Da reicht jetzt eine Diplomarbeit-Anerkennung oder so, ich kenne mich jetzt nicht mehr so aus. Also ich habe nostrifiziert, das habe ich neben der Arbeit machen müssen, bei 40 Stunden arbeiten habe ich dann noch die Nostrifikation gemacht. Das hat ein Jahr gedauert. Dann auch die Praktika neben der Arbeit, das war ziemlich anstrengend. Das mit dem Zug fahren, weil da mussten wir um halb vier aufstehen und dann sind wir wieder um elf nach Hause gekommen und dann wieder arbeiten. Und auch vom Nachtdienst in den Tagdienst nach Österreich. Das war sehr anstrengend.

Aber ich möchte noch erwähnen, wie wir überhaupt da die Nostrifikation machen durften. Das hat ein Jahr lang gedauert, bis wir die ganzen Dokumente zusammen... Also ich muss sagen, dass war auch sehr bürokratisch in Österreich. Alle möglichen Untersuchungen und Bescheide waren das glaube ich noch, die musste ich haben, damit ich nostrifizieren kann. Nach der Nostrifikation haben wir eine Hygiene-Lehrerin, die uns Hygiene gelehrt hat, und denen, die die Prüfung gut bestanden haben, hat sie die Arbeit angeboten, in einem Spital. Da habe ich das auch bekommen, die Arbeit. Zuerst habe ich abgelehnt, weil ich wollte immer noch in die Schweiz. Und nach dem ich 100 Bewerbungen geschrieben habe und die alle abgelehnt wurden habe ich mich entschieden, dass ich in Österreich bleibe. Ich habe angerufen und das war fast zu spät, weil die haben eine neue Intensivstation in diesem Spital geöffnet in der Zeit, und da habe ich Glück gehabt, dass sie noch freie Stellen hatten. Also das war mein Weg nach Österreich und da bin ich seit 18 Jahren.

[3:33]

Ja, der Anfang war ziemlich schwer. Also sprachlich eigentlich nicht, aber es war eine ganz andere Mentalität eigentlich. Und meine Stationsschwester hat mir nach ein paar Jahren, wo ich hier schon gearbeitet habe, gesagt, dass ich zwei Jahre gebraucht habe bis ich mich hier wohl gefühlt habe. Und sie hat Recht gehabt. Sie hat das gespürt, dass ich mich nicht wirklich integrieren konnte. Ich glaube da hat sie auch Recht gehabt, jetzt fühle ich mich hier schon wohl, ich bin gerne hier.

I: Wenn ich nachfragen darf, du hast dich nicht entschlossen hier her zu ziehen, sondern, dass du hin und her fährst. Was war der Grund? Was war da deine Motivation? Was führte dazu, dass du gesagt hast, das kommt für mich gar nicht in Frage oder wäre es in Frage gekommen?

[4:40]

B: Nein, ich wollte eigentlich nie nach Österreich ziehen. Was ich eigentlich auch mittlerweile ziemlich schade finde, dass ich da so hin und her pendle. Weil die Beziehungen können sich nicht so wirklich aufbauen. Zum Beispiel mit manchen Kolleginnen, die ich gerne öfters sehen möchte, privat. Dann nochmal herzukommen nach Österreich, zusätzlich zu den Diensten, das ist für mich unmöglich, da bin ich froh, wenn ich nicht fahren muss. Und eigentlich bin ich schon lange in Wien und ich kenne Wien überhaupt nicht, was ich auch sehr schade finde. Also ja, aber ich würde mich jetzt auch wieder so entscheiden. Ich bin in der Slowakei zuhause. Mein Mann ist auch da, in der Slowakei, aber wenn... ja... nein... irgendwie...

I: Was war für die damals das Motiv, dass du dich überhaupt zur Migration entscheidest?

B: Dass ich in Österreich arbeite? Ja das Geld, ja. Eigentlich. Dass ich besser verdiene. Und eigentlich auch die Ausstattung im Krankenhaus, also da meine ich nicht die Räumlichkeiten, da waren die Stationen in der Slowakei viel besser, bei uns, aber vom Material her. Hier war ich überrascht, dass das alles Einwegartikel waren. Die Sauerstoffmaske habe ich nach einer Stunde verworfen und ich habe das Gefühl gehabt, jetzt sammle ich alle Masken in einem Sack und ich bringe sie in die Slowakei rüber, da haben wir sie desinfiziert und sterilisiert, bis diese Gummis fast verfallen sind. Also das war für mich eine tolle Überraschung, dass da alles Einwegartikel waren. Einwegmaterial. Von dem her war das viel besser.

[6:55]

I: Du hast erwähnt, dass du neben der Nostrifikation, die hat ein Jahr gedauert, und hast währenddessen 40 Stunden in der Slowakei gearbeitet und daneben hast auch diese Praktika gemacht. Wie stelle ich mir das jetzt vor? Also wie waren die Diensträder, wo das dann untergebracht war, möchtest du mir das erklären?

B: Also zum Glück war unsere Stationsschwester in der Slowakei so willig, dass sie unsere Dienstzeiten da angepasst hat. Wir haben nicht gesagt, dass wir eine Schule machen in Österreich, die waren nicht wirklich offen, dass wir da jetzt in Österreich gut verdienen. Da war auch ein bisschen Neid da, von vielen Kolleginnen, die waren neidisch. Aber jeder hat die Möglichkeit eigentlich gehabt. Und ich habe viele Jahre vorher gelernt, ich habe ein kleines deutsches Diplom, und jahrelang nur die Sprache gelernt. Da war ich in Deutschland als Au-Pair Mädchen und dann endlich, ja, als Krankenschwester.

Und wie wir das geregelt haben, dass die so willig war? Ja das haben wir irgendwie alles so kombiniert. Also ich habe, ich sag mal, zwei Arbeiten gehabt, mit Vollzeit, zwei Monate. Das war sehr anstrengend. Wie gesagt, vom Tagdienst in den Nachtdienst, da haben die uns früher nach Hause geschickt und eigentlich 24 Stunden, ja, keine Ahnung. Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wie wir das geschafft haben. Ich weiß nicht, ob ich das jetzt nochmal... Aber ich war jünger, der Wille war groß, die Motivation war groß. Ja, die Geldmotivation.

I: Und den Sprachkurs, den du erwähnt hast, warum hast du den gemacht so lange? War es immer dein Ziel?

B: Nein, weil es mir unglaublich viel Spaß gemacht hat die Sprache zu lernen. Das war am Goethe-Institut. Wir haben Bücher gelesen. Und das war echt toll.

I: Also das war für dich zu dem Zeitpunkt, als du im Institut warst, noch nicht klar, dass du mal Arbeitsmigration machen wirst?

B: Eigentlich habe ich nach dem Goethe-Institut angefangen zu studieren, Dolmetscher. Das habe ich dann abgebrochen, da bin ich draufgekommen, dass das nichts für mich ist, dass ich doch eine Krankenschwester bin. Und dann habe ich mich entschieden, dass ich mich hier bewerbe und mich auf den Weg mache nach Österreich.

[09:54]

Das war nicht einfach. Es ist echt bürokratisch... Ich glaube jetzt haben es die Mädchen viel einfacher. Wobei jetzt verlangen sie sprachlich hier viel mehr, sie verlangen bessere Sprachkenntnisse jetzt von den Schwestern. Früher hast du anfangen können, da hast du wirklich fast nichts gesprochen und irgendwie hat es funktioniert. Jetzt brauchst du wirklich eine Bestätigung. Ich habe das Goethe-Institut eigentlich wegen mir gemacht, nicht wegen der Arbeit. Ich könnte eigentlich schon viel, viel früher nach Österreich gehen, um zu arbeiten, nur ich wollte... Na, mir hat es wie gesagt Spaß gemacht das Lernen. Ich habe auch wieder viel verlernt, weil ich viel in der Slowakei bin und viele slowakische Kolleginnen habe und wir reden eigentlich viel Slowakisch. Was ich sehr schade finde. Dieser Wortschatz, den ich gehabt habe, das war unglaublich. Also da habe ich viel, die Hälfte sicher verlernt von den Büchern. Ich bin jetzt faul geworden. Auf einem Niveau geblieben und das ist sehr schade.

[11:28]

I: Mir ist jetzt schon öfter untergekommen, dass in der Slowakei wenig Arbeitsplätze zur Verfügung waren in der Krankenpflege.

B: Wann?

I: So Mitte der 90er, dass da eigentlich zu viel Pflegepersonal gewesen sein könnte. Ich versuche herauszufinden, ob es tatsächlich ein Überfluss war, oder ob einfach nicht so viele Stellen geschaffen wurden, wie eigentlich nötig gewesen wären, zum Beispiel.

B: Also ein Überfluss war das glaube ich nicht, weil als ich die Mittelschule in der Slowakei beendet habe, das war 1993, da waren überhaupt keine Stellen zur Verfügung. Fast ein Jahr war ich arbeitslos. Da war ich 19, habe im Bad gearbeitet und so verschiedene Arbeiten gehabt, weil ein bisschen musste ich schon verdienen. Ich wollte immer arbeiten, obwohl ich bei meinen Eltern gelebt habe. Aber ohne Arbeit, das war für mich... Und dann habe ich eine Stelle gefunden auf der Psychiatrie, ich musste da von den Eltern weg, in eine andere Stadt, da habe ich in einer Herberge gewohnt, direkt nach der Psychiatrie, das war überhaupt nicht lustig. Da bin ich ein halbes Jahr geblieben und das war eigentlich eine einzige Stelle, vielleicht in der Slowakei, wo ich arbeiten konnte. Es war wirklich sehr schwer eine Arbeit zu finden in den 90er Jahren in der Slowakei, also 93, wo ich die Schule gefunden habe. Das war echt schwer. Und dann nach einem Jahr habe ich mich in Bratislava beworben und da habe ich angefangen und bin dort 11 Jahre geblieben, auf der Kardiologie.

[13:35]

Aber ein Überfluss...

I: Ja ich habe vom Gesundheitsministerium einen Bericht gelesen, dass es ab 2001 bergab gegangen ist, dass viel Krankenpersonal migriert ist. Ich habe dann auf die Personalstatistik von Österreich geschaut und das verglichen. Und 2001, da haben sie eine Zahl in den Arbeitsbericht geschrieben, die war zahlengleich wie in Österreich 1989. Und da bin ich ins Überlegen gekommen, weil da waren alle mit einberechnet 1989, alle nicht-medizinischen Berufe, hatten die gleiche Zahl auf 100.000 Menschen der Bevölkerung, wie in der Slowakei nach 2001 und da hat mich das irgendwie interessiert. Ob es wirklich ein realer Überfluss war, oder ob da nicht so viele Stellen geschaffen worden sind. Ob da Patienten, also der Pflegepersonalschlüssel ein ganz anderer war. Weißt du, was ich meine?

[14:50]

B: Ich kann das nicht wirklich beantworten, weil ich habe gearbeitet in der Zeit. Ich weiß nicht, ob da jetzt jemand arbeitslos war, weil er keine Stelle gefunden hat. Das glaube ich nicht.

I: Ja, ich habe es interessant gefunden, weil in Österreich eigentlich immer ein Mangel im Pflegeberuf geherrscht hat, weshalb man ja auch dann die Migration von Fachspezifischem Personal ja auch gefördert hat, um diesen Mangel auszugleichen. Aber das verschiebt sich ja dann. Mittlerweile ist in der Slowakei auch ein Pflegepersonalmangel.

B: Ja, von der Ukraine kommen die eigentlich, die Kolleginnen, sehr viele. Vom Osten kommt nach Westen. Das waren angeblich sehr viele ukrainische Schwestern.

I: Aber da kannst du ja nicht mehr davon sprechen, dass du nach dem Dienst wieder heimfährst. Da ist an Pendelmigration ja überhaupt nicht mehr zu denken. Von Ungarn nach Österreich lass ich mir das ja noch einreden, aber so... Also das war für mich so interessant einfach. Ob für die Stellen ein Bedarf gewesen wäre, oder ob man die einfach nicht geschaffen hat. Also das hat man so eingeteilt. Weil Überschuss an Pflegepersonal finde ich im Vergleich mit Österreich so unrealistisch.

[16:30]

B: Also wir waren immer genug muss ich sagen. Also vom Personal. Wenn jemand gegangen ist, ist wieder jemand neu gekommen. Von dem her haben wir nie einen Personalmangel gehabt. Da kann ich mich nicht erinnern. Wir waren eins zu eins, eigentlich, auf der Intensivstation. Was in Österreich nicht der Fall ist.

I: Du hast ein Jahr in Deutschland gelebt, als Au-Pair. Das heißt, du hast zuerst in der Slowakei gearbeitet und dazwischen bis du dann als Au-Pair Mädchen gekommen.

B: Ja genau

I: Und erst dann nach Österreich?

B: Dann nach Österreich, ja. Wegen der Sprache, weil... Ich musste ausreisen, wegen der Sprache. Ich habe in der Slowakei verschiedene Kurse besucht, das hat überhaupt nichts gebracht. Ich habe das nicht kapiert einfach, die Sprache, das war sehr schwer. Viel Geld investiert und nichts gelernt. Ich finde ausreisen und Sprache lernen ist das Beste. Meiner Meinung nach.

[18:00]

I: Also du hast deiner damaligen Chefin nicht gesagt, dass du für die Nostrifizierung diese Dienste bräuchtest

B: Wir haben Angst gehabt, dass sie und dass dann irgendwie schwer macht dann. Und wir waren nett, das haben wir von ihr eigentlich auch erwartet. Wir haben das auch anderen Kolleginnen auch nicht wirklich erzählt. Weil viele waren neidisch. Ich war überrascht darüber, über die Kollegen, die neidisch waren. Aber auf der anderen Seite gabs auch die Kollegen, die uns das gewünscht haben. Das war sehr verschieden. Und unsere Ärztin Chefin, unser Primarius, das war einfach... ja... sie hat, glaube ich gesagt, dass sie uns nie wieder nimmt.

Das war so, wir waren zu Besuch nach einem Jahr, in dem wir schon in Österreich gearbeitet haben, mit meinen Kolleginnen. Wir waren kurz dort auf der Station und die Primarius ist gekommen und hat gesagt, die die zu arbeiten haben, sollen arbeiten, die die hier nichts zu suchen haben, sollen weggehen. So hat sie sich ausgedrückt. Und dann bin ich nie wieder dort hingegangen. Das war einfach dieser Neid, den haben wir schon gespürt irgendwie. Was ich nie verstanden habe. Eigentlich wär ich viel lieber zuhause, aber mit einem angemessenen Gehalt. Weil ich habe 400€ verdient, bei 40 Stunden die Woche, Vollzeit, 400€ pro Monat. Und als ich nach Österreich gekommen bin habe ich 1800€ verdient und nicht so eine schwere Arbeit gehabt, weil es keine richtige Intensiv war, wo ich angefangen habe. Mittlerweile ist es schon so. Aber das war einfach, ja, nicht zu vergleichen.

Jetzt verdienen die viel besser dort, das hat sich sehr gebessert. Also das Gehalt ist jetzt viel höher, weil die Wertschätzung, ja... man arbeitet dafür, dass es auch Spaß macht, aber ja auch wegen dem Geld, oder? Und das war die größte Motivation eigentlich. Und ich habe mich auch gefreut, wie gesagt, die Sprache zu lernen und dann auch weiter, wenn man schon die Sprache so beherrscht, dass man über Emotionen und so Sachen reden kann. Das ist super, so mit einer anderen Mentalität. Das möchte ich noch mit Englisch, aber ich habe keine Motivation mehr. Das ist leider so, leider, weil es hat so Spaß gemacht, echt, unglaublich. Motivation fehlt jetzt.

[21:13]

I: Ich finde es total spannend. Jede hat eine individuelle Geschichte. Ich habe mich ja auch viel mit Migrationstypologien beschäftigt und da gibt es auch so Migration-Standards. Es gibt des Traveller, und den permanenten, also den dauerhaften Migranten*Migrantin. Aber wenn du dann in die individuelle Geschichte gehst, da ist jede Geschichte anders. Und dann passt diese Typologie für mich vielleicht im Übergriff. Aber dieser Aufwand, der im Vorfeld schon betrieben werden muss, das verschwindet ein bisschen, finde ich. Wenn du solche Sachen liest. Also wenn du mir erzählst, dass du zwei Arbeiten, also ein Jahr mit den Kursen und so weiter und dann dem Praktikum, eigentlich zwei Berufe gleichzeitig gemacht hast. Ich weiß nicht ob ich das überhaupt eine Woche aushalten würde.

B: Es war auch so weit. Mit dem Zug und so. Wir haben kein Auto gehabt. Ich weiß jetzt nicht mehr wie... Aber ich glaube, wenn man will, dann schafft man sehr viel. Wirklich, sehr viel. Du weißt, dass es ein Ende hat, und was danach kommt. Und das ist ja... Und die ersten Gehälter die wir gekriegt haben, nach einem halben Jahr... Wir sind nur einkaufen gegangen und haben Blödheiten gekauft in den teuersten Geschäften. Das war so eine große Freude wieder Geld zu haben. Das wünsche ich jeder slowakischen Frau, dieses Gefühl zu haben. Das ist dann verschwunden natürlich. Da hat sich diese Leere gefüllt. Jetzt überlege ich viel mehr, was ich mir kaufe. Als ich so wenig verdient habe, habe ich auf eine Jeans ein halbes Jahr gespart, also eine Levi's, eine Marken Jeans zum Beispiel. Jetzt kaufe ich keine Marken Jeans, und ich kanns mir leisten. Das ist das komische. Wirklich.

Früher habe ich ein halbes Jahr auf eine Jeans gespart, da kann ich mich noch genau erinnern. Damit ich eine Levi's Jeans habe. Dann habe ich die gehabt. Eine einzige Jeans. Und in Österreich, jetzt, kann ich mir zehn Stück kaufen, das kann ich, und ich habe keine Levi's Jeans mehr. Ich kaufe weniger Markensachen, das hat sich ganz geändert irgendwie. Das verstehe ich auch irgendwie nicht, oder? Komisch.

[24:34]

Ich weiß, die Motivation „Geld“ ist... ich sag nicht Geld ist alles. Geld ist nicht das wichtigste, aber ausreichend Geld zu haben ist einfach wahnsinnig angenehm. Das ist meine Feststellung. Da verschwindet dieses Gefühl, dass man nicht darüber nachdenken muss, dass man was zu essen bekommt. Das ist einfach ein unglaublich angenehmes Leben. Eine Sorge weniger. Du kannst dich anderen Dingen widmen. Mehr deine Hobbys ausüben. Also Geld ist wirklich nicht alles, man wird nicht glücklich mit dem Geld, aber es ist unglaublich angenehm Geld zu haben. I: Dazu muss man ja sagen, in Österreich ist es ja kein gut bezahlter Beruf, in der Relation zu Arbeitsaufwand und Verantwortung. Also es ist kein gut bezahlter Beruf hierorts. Aber für jemand anderen bietet es ja dann, wie du gerade erwähnt hast, eine Möglichkeit und Chance, wenn ich das so interpretieren darf, ein emanzipiertes Leben zu führen und nicht abhängig zu sein.

B: Ich habe es eigentlich nie verstanden, dass meine österreichischen Kolleginnen unzufriedener sind als wir, die Frauen, die aus anderen Ländern kommen. Weil wenn ich das Gehalt vergleiche, wo ich da gearbeitet habe und was ich jetzt verdiene, bin ich einfach glücklich, weil das ist dreimal oder viermal mehr. Und schon das selbst macht mich zufrieden. Die österreichischen Kolleginnen haben keinen Vergleich. Das ist das. Das ist dann auch die Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Aber auf der anderen Seite ist es auch gut, weil oft höre ich Vorwürfe, ‚Ihr seid so gehorsam und ihr arbeitet und es ist euch, nicht egal, aber es kommt nichts weiter‘. Und auf der anderen Seite finde ich es super, dass die österreichischen Kolleginnen unzufrieden sind, sag ich mal so, und dann kann da auch was weiterkommen. Mit der gesunden Unzufriedenheit. Ich weiß nicht, ob ich das so verständlich gesagt habe. Wir sind so zufrieden, wir arbeiten gerne, sind freundlich und immer gut gelaunt... Meistens, ich glaube schon. Vielleicht nicht alle, ich rede über mich selbst. Das finde ich auch eine gute Eigenschaft von den österreichischen Kolleginnen, das was weiterkommt. Wir tun uns sehr gut ergänzen.

[28:34]

I: Würdest du deine Arbeitsmigration auch als persönliche Bereicherung sehen?

B: Ja, sehr und vor Allem, wenn ich noch erwähnen darf, diese Sonderausbildung, die ich gemacht habe nach ein paar Jahren Intensiv. Da habe ich die Möglichkeit gehabt eine Sonderausbildung zu machen von dem Arbeitgeber. Ich habe das angenommen und gemacht und das hat mich sehr bereichert. Ich habe innerhalb eines Jahres, das es gedauert hat, sechs Praktika gemacht in verschiedenen Krankenhäusern in Österreich und ich muss sagen, erst dieser Zeitpunkt hat mich geöffnet für andere Mentalitäten und für andere Nationalitäten. Ich muss sagen, bis dahin war ich ziemlich verschlossen gegenüber zum Beispiel neuen Kolleginnen. Wenn sie gekommen sind, habe ich mir gedacht, ja, lass mich in Ruhe. Und dann, als ich selbst in der Situation war, als ich die Praktika gemacht habe und auf neue Abteilungen kommen bin, da hat es schon einen Unterschied gemacht, wenn sich jemand für dich interessiert und wenn du jemandem egal warst. Und ich war vorher die Person, der Leute egal waren. Ich habe das gespürt und das hat mich tief getroffen und ich habe mir versprochen, dass ich das ändere. Das hat mich geöffnet gegenüber anderen Menschen. Das freut mich sehr muss ich sagen. Und eigentlich hat sich erst dann das entfaltet, dass, wie du gesagt hast, ich davon profitiere, sehr profitiere.

[30:53]

Und auch, wenn ich noch was erwähnen darf, diese Vergleiche zwischen der Slowakei und Österreich. In der Slowakei, wenn du zur Arbeit gekommen bist, in der Früh, hast du dich gar nicht vorgestellt, du bist einfach zu den Patienten gegangen und ja, hast gearbeitet. Und als ich

in Österreich angefangen habe, was mir sehr gefallen hat, war zu erwarten, dass ich zu einem Patienten komme, ich stelle mich vor, und er weiß, mit wem er es zu tun hat. Er weiß, ja, diese Schwester M* ist für mich zuständig, den ganzen Tag. Das habe ich so super gefunden. Das zeigt auch etwas von der Verslossenheit in unserem Land. Ich glaube in Österreich sind die Menschen viel offener. Ja, ja, also von meiner Beobachtung... Das hat mir das gebracht, dass ich auch dazu stehe, dass ich eine Pflegekraft bin und ich übernehme Verantwortung für sie, ich kümmere mich um sie und sie können sich auf mich verlassen. Das war für mich so ein guter Einstieg in den Tag in jeder Beziehung. In zwölf Stunden Arbeit baust du schon eine Beziehung zu dem Patienten auf. Das ist einfach so. Du kannst das nicht so nebenbei jetzt nehmen. Damit fängt das an und das entwickelt sich dann so weiter, finde ich. Da hast du so viele verschiedene, wenn auch kurzfristige Beziehungen, das kann aber auch bereichernd sein und ist meistens auch so, für mich.

[32:53]

I: Gibt's noch etwas, das du dazu sagen möchtest?

B: Ich habe eigentlich jetzt sehr viel erzählt. Das habe ich gar nicht gedacht, dass ich da so lange... ich weiß nicht. Aber ich finde es schade, dass ich pendle. Das ist echt schade, sehr schade. Das ist das, was mich am meisten stört, dass ich eigentlich Wien nicht so kenne wie ich möchte. Ich glaube Wien ist sehr schön, aber vielleicht... Ich weiß nicht... Wenn ich das jetzt nicht gemacht hätte... Ja, schade. Nicht nur Österreich, auch die österreichischen Menschen, die Kultur, natürlich Theater und so Sachen. Das ist sicher sehr bereichernd. Natürlich wäre dann auch die Sprache viel besser. Ja, aber, ja... Jedenfalls, das ist Pendeln. Wie gesagt, viele beneiden uns auch aus der Slowakei, dass wir so viel Geld haben, aber das hat seinen Preis. Das ist der Preis dafür. Das da. Und das ist ein hoher Preis, sage ich. Weil du bist eigentlich nirgendwo. Du bist nicht mal zuhause, weil du arbeitest in Österreich, aber dann bist du wieder zuhause und das ist so ein 50 zu 50 Leben. Und das ist mit der Zeit echt, ja ich sage einfach, Schade. Leider. Auch die Fahrerei, das macht echt müde. Das hätte ich mir nie gedacht. Wegen Corona haben wir drei Wochen hier in einer Unterkunft gewohnt und nach drei Diensten war ich überhaupt nicht erschöpft. Normalerweise, wenn ich hin und her fahre, bin ich völlig erschöpft. Deswegen habe ich jetzt auch die Stunden reduziert. Ich kann nicht mehr diese... Wegen einem Dienst bist du drei Stunden unterwegs. Das ist schon viel. Zwölf plus drei. Mit dem Aufstehen dann, ich stehe um halb fünf auf und um neun komme ich wieder nach Hause. Das ist schon... Mit dieser Autobahn. Wenn nichts ist, am Sonntag, bist du in einer Stunde da, und es sind trotzdem wieder zwei Stunden. Auch wenn man gerne fährt, man muss schon auch konzentriert sein. Das hätte ich nie gedacht. Und Corona hat mir das jetzt gezeigt, dass das Fahren wirklich sehr anstrengend ist. Auch wenn man das gerne macht. Also... Das hat schon viele Nachteile das Pendeln. Viele. Echt. Ich weiß nicht, ob ich mich nochmal so entscheiden würde. Da überlege ich echt.

[36:30]

Obwohl ja... bei uns bin ich die Königin. Ja also jetzt nicht mehr so, aber mit dem Gehalt kann man echt gut leben. Für den Preis natürlich.

I: Es gibt immer zwei Seiten. Und ich denke, wenn man sagt ich komme nur wegen dem Geld, die Kolleginnen aus der Slowakei, aber ja es hat eben auch seinen Preis, den man dafür zahlt. Und der ist eben, wie du es empfindest auch ein hoher Preis.

B: Ja, es ist ein hoher Preis, weil wie gesagt, wenn das Geld nicht alles ist... die Beziehungen gehen verloren, mit den Kolleginnen. So ist das. In einer Beziehung ist es so, dass du Zeit widmest, und die Zeit habe ich nicht. Das muss man alles zuhause machen und das ist echt schade. Deswegen war die Corona Zeit sehr schön. Obwohl man nirgendwo hindurfte.

[38:29]

Aber zurück in der Slowakei zu arbeiten habe ich nicht vor. Auch wenn man schon besser verdient. Auch wegen den Menschen eigentlich. Weil ich höre, dass die Beziehungen da nicht wirklich so... Ich weiß nicht. Ja, ich habe nicht vor wieder zurückzugehen, irgendwie.

Vielleicht irgendwo in die Nähe, dass ich dann in der Nähe von Bratislava, Wien, Kittsee, Hainburg, das wäre... Ich habe schon eine Möglichkeit gehabt, vor Jahren, bevor ich die Sonderausbildung. Da war die größte Entscheidung, entweder mache ich die Sonderausbildung oder ich kündige und ich fange an in Hamburg in einem Plasmazentrum zu arbeiten und ich war auch schnuppern dort, es hat mir sehr gefallen. Ich durfte eigentlich gleich anfangen, aber das Gehalt war eigentlich zu niedrig und ich hätte nur einen Tag frei, Sonntag. Die haben komische Arbeitszeiten gehabt, was mich nicht angesprochen hat. Und ein niedriges Gehalt und wenig Freizeit am Stück. Da habe ich geschaut, naja... Das war eine angenehme Arbeit, ganz was anderes als hier. Das wäre super, aber unter solchen Bedingungen wollte ich das nicht, deshalb habe ich das abgelehnt und dann die Sonderausbildung gemacht. Das war mein einziger Versuch ein bisschen näher zu arbeiten. Dann habe ich das nicht mehr probiert. Weil mit der Reduktion von Stunden hat sich vieles erledigt. Jetzt komme ich zehnmal pro Monat, das geht eigentlich. Da kann ich mich zwischen den Diensten sehr gut erholen. Das ist super. Und ich verdiene immer noch gut. Also ich bin zufrieden, es reicht, das Geld.

[41:10]

I: Willst du noch etwas erwähnen?

B: Mit fällt nichts ein.

I: Hast du auch Unterstützung von deinen Eltern bekommen für deine Vorhaben?

B: Ja sogar, genau, bei der Nostrifikation. Bei dem ganzen Übersetzen von Dokumenten und so Sachen, das hat sehr viel gekostet. Genau. Und das musste ich bezahlen irgendwie das Ganze. Und auch die Nostrifikation, das hat viel gekostet. Und da haben meine Eltern mir das Geld gegeben, dass sie für uns Kinder gespart haben. Mit 18 habe ich das Geld bekommen und ich habe das für diese Sache verwendet und das war genau so viel, wie ich gebraucht habe. Da war ich so dankbar, wie konnten die nur so viel Geld, das war viel Geld, sparen dafür, dass sie so wenig verdient haben. Das habe ich nie verstanden. Da war ich dann sehr dankbar, sonst müsste ich einen anderen Weg suchen, um an das Geld zu kommen. Gespart habe ich nichts von den 400€ pro Monat, da war ich froh, dass ich mal lebe mit dem Geld. Das war oft am Ende des Monats, dass ich von einer Freundin 200 Kronen ausborgen musste, damit ich mir was zum Essen kaufe. Und ich konnte auch meine Eltern nicht jeden Monat besuchen, weil ich das Geld für den Zug oder Bus zu meinen Eltern nicht hatte. Das war echt so. Da musstest du schon sehr überlegen. Das war der Grund, weshalb ich die Sprache gelernt habe und nach Österreich... Die Lebensqualität war eigentlich sehr niedrig bei uns, sehr niedrig. Ich habe gedacht, ich verdiene was Besseres und kann dafür auch was machen, deshalb probiere ich das. Der Preis war auch hoch, weil das ganze Geld, was ich über die Jahre in der Slowakei verdient habe, habe ich für die Bücher, deutsche Bücher und für diese Kurse... Das ganze Geld ist dort hingeflossen. Das Ganze. Ich habe nur gelernt und bin in die Arbeit gegangen. Fünf Jahre lang. Aber es hat sich gelohnt.

[44:04]

Die Arbeitsqualität war echt sehr niedrig. Ich hätte mir nie eine Wohnung leisten können, nicht mal ein Auto. Ich war froh, dass ich ein Fahrrad hatte. Das war echt... Das ist... Aber es jetzt auch viel besser bei uns. In diesen 18 Jahren, in denen ich in Österreich arbeite, hat sich auch viel in der Slowakei gebessert. Vom Gehalt her. Was ich von den ehemaligen Kolleginnen höre. Es ist viel, viel besser.

I: Willst du noch was erwähnen?

B: Nein, es fällt mir nichts mehr ein.

[Verabschiedung]

Interview 7

Interviewpartnerin: Martina

Ort: telefonisch

Datum: 10.04.2021

[Begrüßung]

B: Also die Geschichte... Ich bin mit 18 fertig mit der Krankenschwesternschule gewesen, das war eine medizinische Fachschule damals. Vier Jahre mit Matura. Und irgendwie war ich einmal über die Ferien in Deutschland und habe da als Au-Pair gearbeitet. Also da habe ich auch etwas Deutsch gelernt und hin und her und dann war mein Plan: „Warum könnte ich nicht auch als Krankenschwester erstmal im Ausland arbeiten?“ Weil es mir gut gefallen hat. Ich bin erstmal nach Deutschland gegangen, das war ein Austausch für eineinhalb Jahre und wie gesagt hat mir das sehr gut gefallen. Und dann habe ich, als ich wieder in die Slowakei zurückgekehrt bin und nicht wirklich einen Job gefunden habe, bzw. nur schlechtbezahlte Jobs und mich das nicht wirklich angesprochen hat, da habe ich mich auch nach Österreich beworben. Und ich habe, ich sag mal nicht Glück, aber nach langen, langen Monaten, das hat Monate gedauert, bis meine Dokumente alle für Österreich dann gepasst haben, mit dem Gesundheitsministerium und der Anerkennung von meinem Diplom, bis ich dann ausreisen konnte und mich bewerben konnte. Das war 2005 als ich nach Österreich gekommen und ich muss sagen, bis dahin habe ich in drei Spitälern gearbeitet. Zwei davon waren private Krankenhäuser und derzeit bin ich in einem staatlichen Krankenhaus tätig bzw. grade in Karenz.

Ja und so zu mir. Der Grund war wie gesagt die schlechte Bezahlung in der Slowakei. Man hat da fast wie eine rechte Hand von dem Arzt damals gearbeitet und die Aufgaben und Kompetenzen waren, schriftlich noch nicht so bekannt, aber man hat alles getan damals, Blutabnahme und iv-Therapie, was man alles so durchgeführt hat. Was hier zum Beispiel nicht erlaubt worden ist. Hier hat mir einfach das System viel besser gefallen. Auch in Deutschland. Also das ist die schnelle Geschichte. Falls du Fragen hast...

[03:24]

I: Da werde ich jetzt nachfragen, genau. Du bist nach der Matura nach Deutschland als Au-Pair Mädchen gegangen. Wie lange hast du dort gearbeitet als Au-Pair in Deutschland?

B: Es waren ein paar Monate. Es war nicht so lange, weil ich nicht so zufrieden war in der Familie. Es war vielleicht ein halbes Jahr oder so, wenn ich mich richtig erinnere. Ja.

I: Du bist aber eine Pendlerin?

B: Nein, ich lebe hier in Österreich.

I: Was hat dich damals bewogen, dass du nach Österreich ziehst?

B: Ja, weil das in der Nähe von der Slowakei ist. Deutschland war mir da schon zu weit, obwohl ich da, ich sag mal so, zufrieden war. Aber ehrlich gesagt, als ich dann einen Schnuppertag hatte und das erste Mal in Wien war, war ich begeistert von Wien und von den Menschen irgendwie. Es waren alle so hilfsbereit und das hat mir ein gutes Gefühl gegeben, dass ich gesagt habe, ok, ich mach das. Ich will dann in Nähe von der Slowakei sein, also obwohl ich 500 km weit weg wohne von der Grenze oder von Wien her, trotzdem habe ich gedacht ich habe die Heimat in der Nähe. Ich bin schnell, in einer Stunde bin ich fast wieder in der Slowakei.

I: Darf ich fragen, wo du in der Slowakei gewohnt hast, bzw. wo du herkommst, dort?

B: Es heißt Trebisov, das ist in der Nähe von Košice. Also das ist eine Stunde von Košice.

I: Das habe ich nur Interesse halber gefragt. Wie war das mit deiner Familie? Haben sie deine Entscheidung unterstützt? Hast du Unterstützung bekommen von deiner Familie, finanziell oder so?

[05:28]

B: Nicht wirklich, dadurch, dass ich mir Geld eingespart habe als Au-Pair Mädchen. Meine Mutter war nicht begeistert damals noch, als ich überhaupt Interesse gezeigt habe ins Ausland zu gehen. Aber ich habe gedacht, ich will nicht da leben, wo ich bin. Ich will einfach raus und

Erfahrungen sammeln und vielleicht erstmal als Jugendliche etwas ausprobieren. Und wie gesagt, es hat mir gut gefallen draußen zu leben und gut entlohnt zu sein für die Arbeit, die man tut. Sogar, ich will nicht sagen, weniger, aber die Kompetenzen sind hier eingeschränkter als im Ausland gewesen und man ist besser bezahlt worden dafür. Es hat mich inspiriert, ich sag mal so, motiviert. Weil wenn man in der Slowakei gearbeitet hat, hat man das Geld gekriegt und am Ende des Monats hast du nicht mehr gewusst, wie du leben solltest. Ich kann mich noch an die Zeiten erinnern, als ich in Bratislava gearbeitet habe, ich als Krankenschwester habe mit null Erfahrung so viel verdient wie meine Mutter nach 20 Jahren Erfahrung und Praxis. Also wie das schon von den Ortschaften her eingestuft ist. Und da draußen ist das schon ganz was anderes. Da kann man schon sparen. In Bratislava konnte ich von dem Lohn nicht mal sparen. Ich musste mir drei Monate Geld auf die Seite legen, damit ich mir Lederstiefel kaufen konnte. Also schon das hat mich bewegt ins Ausland zu gehen. Etwas Geld zu sparen, gewinnen und mir etwas leisten zu können.

I: Hast du in der Slowakei auch gearbeitet?

B: Ja, aber nicht lange. Zwei, zweieinhalb Jahre.

[07:24]

I: Ich würde noch gerne ein paar persönlichere Dinge fragen. Sind sie jetzt hier verheiratet und haben Kinder?

B: Ich bin verheiratet und habe ein Kind, ja.

I: Sind sie mit einem Österreicher verheiratet, oder?

B: Nein, auch ein Ausländer.

I: ok, ok. Ich habe nur gefragt, denn es gibt so, Ob sie dann quasi für die Liebe sozusagen sich entschlossen haben herzuziehen oder dazubleiben oder so.

B: Es war eigentlich... Mir hat im Ausland die Einschätzung für die Arbeit besser gefallen. Oder ich bin einfach der Typ, um im Ausland zu leben. Also ich komme aus einer kleineren Stadt, mir hat es dann draußen immer besser gefallen. Wäre ich nicht im Ausland gelandet, würde ich vielleicht nach Bratislava oder Prag gehen. Weil es mir alles zu klein war, zuhause. Und den Mann habe ich dann hier getroffen. Aber hätte ich ihn in der Slowakei getroffen, ich wüsste nicht, was ich dann machen würde.

I: Das heißt du bist allein, ohne Partner, hierhergezogen.

B: Genau, allein.

I: Möchtest du vielleicht noch ein bisschen von deiner Familie erzählen? Wie das Aufwachsen war, welche Erfahrungen du gemacht hast? Grade jetzt in der Zeit nach der Transformation, nach 1989, ist dir davon etwas in Erinnerung geblieben oder bist du zu jung?

B: Was genau meinst du?

I: Als die Sowjetunion sich aufgelöst hat, hat es ja einen wahnsinnigen Wandel gegeben. Auch am Arbeitsmarkt. Auf der einen Seite gab es da viele Arbeitslose, und so weiter. Hast du davon etwas gespürt in deiner kleinen Stadt, wo du herkommst, oder war das dort eigentlich gar nicht so?

[09:48]

B: Ich kann mich nicht so... Ich war vielleicht jung, aber ich kann mich erinnern, dass damals im Sozialismus noch jeder Arbeit gehabt hat. Und als die Demokratie oder was halt gekommen ist, dann plötzlich, wenn jemand... Es war damals im Sozialismus eine Schande, wenn jemand arbeitslos war, das waren damals nur die Roma, die nicht arbeiten gehen wollten. Und im Nachhinein sind viele einfach Arbeitslos geworden und es war dann viel schwieriger irgendwie.

I: War es für dich auch schwieriger eine Arbeit zu finden?

B: Ich habe mich nicht mal in meiner Stadt damals beworben. Ich wollte immer was größeres. Und deswegen bin ich... Meine erste Arbeitsstelle war in Bratislava, da war ich zweieinhalb Jahre. Erste Erfahrung. Das Au-Pair Mädchen war vorher. Und dann habe ich schon gewusst ich bin dort nicht so zufrieden deshalb wollte ich dann immer ins Ausland.

I: Aber warum warst du nicht zufrieden? Rein des Geldes wegen? Weil du gesagt hast, dass es dir zu viel Verantwortung für diese schlechte Entlohnung ist?

B: Ja, man hat sich nichts leisten können. Man hat immer in einem Internat gewohnt, in einem Schwesternwohnheim und man konnte nie richtig raus in eine Mietwohnung. Man hätte, ich weiß nicht mal wie viel das war, weil es damals noch die Slowakische Kronen waren, aber man hätte mehr als die Hälfte für die Miete nur zahlen müssen. Und man hat nicht allein gelebt, man hat in einer WG gewohnt, an was ich mich erinnere. Manche Schwestern sind nach Jahren vom Internat erst in eine WG gegangen. Und nicht zu sagen, dass sie allein Kredite aufgenommen haben, um allein wohnen zu können. Es war richtig schwer. An das erinnere ich mich. Und ich wollte nicht in einem Schwesternwohnheim wohnen und mich irgendwie nach vorne bewegen. Was ist das für ein Leben? Weil mit 30... Es waren ältere Schwestern mit 30 Jahren, die haben schon immer in einem Schwesternwohnheim gewohnt, weil sie sich nichts anderes leisten konnten. Das hat mir gar nicht gefallen.

I: Aber wie bist du auf die Idee gekommen? Hast du davon gehört, dass man auch in Österreich arbeiten könnte?

[12:10]

B: Ich bin damals, als ich nach Deutschland gegangen bin, das war so ein AMS Austausch. Da war damals nach der Schule, da hatte ich noch keinen Job und es war noch Ferienzeit. Ich habe mir gedacht, die Ferien genieße ich noch, das sind meine letzten Ferien und danach fange ich irgendwie an mir was zu suchen, also mich irgendwo zu bewerben. Und dann habe ich durch AMS irgendwie eine Anzeige gesehen, dass man in Deutschland Krankenschwestern gesucht hatte. So bin ich nach Deutschland gekommen. Und durch das in Deutschland habe ich mir gedacht, ok, vielleicht könnte ich was Näheres finden, wo man auch Deutsch spricht und doch in der Nähe ist. Da habe ich mir gedacht, ich probiere dann halt Wien. Dann habe ich mich im Internetcafé, damals war noch kein Internet zuhause, da habe ich nach Jobangeboten geschaut. Und so war das. Da habe ich mich, wenn sich jemand gemeldet hat, ich glaube ich habe allen Krankenhäusern geschrieben, bei denen, die mich kontaktiert haben bin ich zum Schnuppern gekommen. Wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen war.

I: Das AMS ist ja das Arbeitsmarktzeug in Österreich.

B: Aber ich meinte dann die Slowakische AMS.

I: Also das slowakische Arbeitsmarkt...

B: Genau, das war das mit dem Deutschland damals.

I: Und das war ein Austausch nur für Kinderbetreuung, oder in der Krankenpflege, als Au-Pair?

B: Verzeihung, vielleicht war ich zu schnell. Also zuerst war ich als Au-Pair Mädchen in Deutschland, das waren so drei, vier, ein halbes Jahr maximal. Und dann bin ich zurück in die Slowakei gekommen, nach Bratislava gegangen, da zweieinhalb Jahre gearbeitet und dann habe ich gedacht ich will irgendwie ins Ausland. Und da war das mit dem AMS, irgendwie so ein Angebot, und dann habe ich einfach mein Glück probiert und bin nach Deutschland gegangen. Ist die Reihenfolge jetzt besser?

I: Also das heißt du warst dann nochmal in Deutschland?

B: Ja genau, und da habe ich eineinhalb Jahre gearbeitet, genau.

I: Ja das ist untergegangen, kein Problem. Und es war nie ein Problem in Österreich mit der Anerkennung? Oder Probleme in einem Spital tätig zu werden?

[14:54]

B: Doch, doch, weil wie gesagt, als ich in Bratislava gearbeitet habe und dann ins Ausland gehen wollte, musste ich die Anerkennung erstmal durch das Gesundheitsministerium bekommen. Ein halbes Jahr hat es gedauert, bis ich zu den Dokumenten gekommen bin. Also das war nicht so einfach, wegen der Anerkennung, genau. Weil zum Beispiel in Wien war die Anerkennung anders, im Burgenland waren schon andere Bedingungen, man musste die Prüfungen machen, bei manchen musste man sie nicht machen. Das hat ein halbes Jahr gedauert, bis ich mit den Bundesministerien hin und her geschrieben habe. Erstmal dem

slowakischen und dann hier, als ich schon den Bescheid vom slowakischen Ministerium bekommen habe, dann konnte ich erst hier das Ministerium für Gesundheit und Frauen heißt es glaube ich... Also mit dem, das hat sechs Monate gedauert, bis ich die Dokumente einfach hingekriegt habe und dann habe ich mich erst beworben.

I: Wie hast du gefühlt in dieser Zeit? War das eine Ungewissheit?

B: Naja, ja. Ich habe gehofft, dass das irgendwie, irgendwann klappt mit den Dokumenten. Es war schwierig, es war nicht einfach. Man hat nicht gewusst, klappt das oder klappt das nicht. Aber ich habe es probiert, versucht. Und gewartet.

I: Aber das hast du nebenbei gemacht, als du in Bratislava gearbeitet hast?

B: Genau

I: Hast du da irgendwie Unterstützung von Kolleginnen bekommen oder von deinem Arbeitgeber?

B: Nein, nicht wirklich. Ich habe nur eine Freundin gehabt, ich habe sie überredet, ob sie nicht mitkommen will, auch damals nach Deutschland. Und sie ist, ich sag mal so, sie hat das gleiche mit dem Dokumenten-Hin-und-Her mitgemacht. Also ich habe nur sie als eine Ansprechperson gehabt. Meine Mutter war nicht glücklich darüber, dass ich ins Ausland gehen will, aber ich war fest davon überzeugt, dass ich das versuchen möchte und habe die Sache durchgezogen.

I: Ist es auch etwas, dass du im Nachhinein als positive Veränderung oder Bereicherung in deinem Leben wahrgenommen hast?

B: Ja, ich kanns dir ganz genau sagen. Ich bin sehr stolz auf mich, dass ich das geschafft habe. Weil wie gesagt, ich war alleinstehend, ich war jung und ich habe mich getraut und bin froh, dass ich diesen Schritt gemacht habe. Weil damit lebe ich nicht auf einem anderen Niveau, sondern hier durchschnittlich, aber schon damals, wenn man zurück gekommen ist in die Slowakei hat man sich viel mehr leisten können. Wenn man eine Woche, zwei Wochen Urlaub hat und jeden Tag in ein Café geht mit Freunden und die einlädt, das ist schon was anderes, als damals, als ich in der Slowakei gearbeitet habe, als ich wie gesagt schauen musste was ich mir kaufe, was ich mir erlaube, was sich ausgeht. Da ist schon ein Unterschied zu spüren gewesen und da war ich schon stolz auf mich. Und im Nachhinein, nach ein paar Jahren auch meine Mutter. Sie hat es nicht bereut, dass ich gegangen bin.

I: Ich stell mir das auch sehr schwierig vor. Hast du dich leicht getan mit den Kolleginnen? Wie hast du das für die empfunden? Auch mit dem zwischenmenschlichen?

[18:57]

B: Ja, ich muss sagen in Deutschland, wenn dich das auch interessiert, war das schwieriger irgendwie. Ich habe mich dort nicht so wohl gefühlt. Die Leute waren so hart und kalt und im Vergleich zu Österreich. Das war anders zu spüren. Mir hat die Deutsch Sprache... mit der Österreichischen habe ich ein Problem gehabt am Anfang. Ich kann mich erinnern als Krankenschwester habe ich mich nie getraut, am Anfang, die Ärzte anzurufen, also sie telefonisch zu kontaktieren und was zu fragen, weil ich immer Angst hatte ich würde sie nicht richtig verstehen. Muss ich sagen. Ja, ob ich das richtig verstanden habe. Ja, mit dem Deutsch hatte ich doch Schwierigkeiten am Anfang.

I: Wo hast du Deutsch gelernt?

B: In der Schule habe ich Deutsch gelernt. Aber man hat nicht das Niveau, dass man richtig Konversation machen kann. Man hat das gewusst, ein paar Wörter, das ist das, ich habe sogar Matura in Deutsch. Aber man hat einfach die Themen damals auswendig gelernt und die Kommunikation war dann nicht das gleiche. Er das Au-Pair-Mädchen hat mir für die deutsche Sprache gutgetan.

[20:31]

I: Das heißt also für dich persönlich war Geld ein großer Faktor für deine Migration.

B: Ja!

I: Würdest du sonst noch welche nennen, außer die finanziellen?

B: Veränderung. Etwas zu sehen. Wie man im Ausland lebt und arbeitet. Was noch? Ja die Sprache, sowieso auch, die zu lernen. Ich glaube das ist das was mir als erstes dazu einfällt.

I: Aber du hast nie überlegt, dass du wieder zurückkehrst in die Slowakei?

B: Ich habe das nie in Frage gestellt. Ich bin nicht so viele ins Ausland gekommen, um nur Geld zu verdienen und nach fünf oder zehn Jahren zurückzukehren und sich dann ein Haus zu bauen oder so. Das habe ich nie im Kopf gehabt. Ich habe mir gedacht, mir gefällt's hier, ich bin erst mal da, ich bleibe, ich werde sehen, wie es weiter geht. Aber ich habe nie den Gedanken gehabt zurückzukehren.

[21:50]

B: Hätte ich Spanisch gekonnt, würde ich vielleicht auch nach Spanien gehen, aber ich weiß nicht, ob man damals da einen guten Job gefunden hätte. Vielleicht schöneres Wetter und das Meer, aber vielleicht nicht wirklich gute Arbeitsbedingungen.

I: Du wohnst jetzt in Niederösterreich oder in Wien?

B: In Wien.

I: Du bist in Wien auch in einem Spital tätig, also wenn du jetzt nicht in Karenz wärst?

B: Ja, genau.

I: Wie lange arbeitest du dort schon?

B: In dem letzten Spital oder allgemein?

I: In dem letzten.

B: In dem letzten bin ich seit fünf Jahre, sag ich mal so.

I: Was waren Gründe für dich, dass du in das Spital gewechselt bist?

B: Wie gesagt, meine ersten zwei Spitäler, in denen ich gearbeitet habe, waren Privatkliniken. Und das war, also auf die Psyche sehr... Die Belastbarkeit war viel höher irgendwie, man hat alles als, also Krankenschwester, Assistentin, Telefonistin, Sekretärin, gleichzeitig gespielt. Man hat ein Mädchen für alles sein müssen. Und wenn es dem Spital dann schlechter gegangen ist, in, wie hieß das, also wenn das Spital kein Geld für die Mitarbeiter übriggehabt hat, da habe ich mir gedacht ich wechsle und schaue mir etwas anderes an. Und jetzt bin ich in einem staatlichen Spital tätig.

[24:03]

[Privatgespräch/ Unklarheit]

[25:25]

I: Also du hattest eine höhere Belastung?

B: Ja genau und irgendwie die Ärzte... weißt du, mich hat immer gestört, dass die Ärzte so waren, da kommen kurz die Professoren, die machen die Visite, schnell, schnell, schnell, der Rest wurde telefonisch nur durchgesagt ‚Das und das noch machen‘. Und du als Krankenschwester hast dann alles erledigen können. Ob MR-Termine, oder Medikamente, oder Blutkonserven, oder Chemo-Vorbereiten, was auch immer. Du warst für alles zuständig. Und ich wollte wechseln. Im staatlichen zumindest sollte das so sein, dass die Ärzte entscheiden, was zu tun ist und auch, wenn was ist, dass sie gleich eingreifen können und, dass du immer einen Arzt dabei hast. Was in Privatspitälern nicht wirklich so der Fall ist.

I: Ich sehe und höre, du hast ja noch ein ganz kleines Baby...

B: Ja, er ist heute zwei Monate alt.

I: Herzlichen Glückwunsch dazu. War das immer ein Wunsch von dir eine Familie zu haben?

B: Natürlich, nur den richtigen Partner habe ich erst jetzt gefunden, mit dem ich auch Kinder haben wollte. Obwohl ich seit 16 Jahren in Wien bin, habe ich erst jetzt eine Familie gegründet.

I: Das schreibe ich mir auch auf

B: Ja, kann interessant sein.

I: Ja natürlich. Es geht mir auch darum: Du sagst, du bist ein selbstständiger Mensch und wolltest dein Ding machen, wenn ich das so richtig verstanden habe, dass es für dich nicht vordergründig war einem Mann nachzuziehen, in irgendeinem Sinn. Du bist also keinen Mann

hinterhergezogen, weil er jetzt hier einen Beruf hatte und du bist sozusagen aus der Slowakei nachgezogen.

B: Nein, nein, nein. Ich war eine alleinstehende selbstständige Frau und ich habe auch einen selbstständigen Mann gefunden. Und wir zu zweit haben eine Familie gegründet. Man kann sagen, man ist hier nicht freier, das kann man nicht sagen, aber finanziell freier. Man lebt und kauft sich einfach was und man muss nicht so viel nach Denken. Zumindest nach meinem Gefühl. Als ich Single war, das war immer so, ja...

I: Wobei man sagen muss, wenn man hier lebt, hat man ja auch andere Lebenshaltungskosten.

B: Ja, natürlich, aber man hat immer auf der Seite etwas sparen können. Ich habe immer etwas sparen können. Und trotzdem gut gelebt, es ist nicht, dass ich nur gekommen bin und unter der Matratze alles Geld gesammelt habe, sondern ich habe alles genossen und trotzdem etwas sparen können und das ist Leben für mich. Auch schauen was in der Zukunft kommt, also etwas auf der Seite haben, aber auch sich nehmen können, was man braucht, will oder sich wünscht.

[29:20]

I: Wobei, ich sag immer: für unseren Beruf verdienen wir viel zu wenig. Und im Endeffekt... [unverständlich]

B: ... mit der Masterarbeit, machst du für die Wissenschaft?

I: Nein, ich mache Osteuropastudien und bin auch in der Krankenpflege tätig. Und ich habe gesagt ich würde gerne etwas zu der Arbeitsmigration von Frauen machen und da sagt er: ja, machen sie doch etwas über slowakische Krankenpflegepersonen. Und ich so, ja, dass könnte ich schon machen.

B: Vom Fach komme

I: Und da dachte ich, ich probiere das mal. Ich wollte so gern Interviews machen, ich wollte gerne die Frauen dahinter zeigen. Weil oft sieht man in den Medien, in der Krankenpflege, der Altenpflege, der 24-Stunden-Pflege, oft wird das so in die Opferrichtung gedreht. Das soll nicht heißen, dass es diese Missstände nicht gibt und dass die Arbeitsüberlastung nicht real ist, das will ich gar nicht negieren. Aber mir geht es darum zu zeigen, wer sind diese Frauen und wofür stehen sie? Deshalb habe ich mir die Mühe gemacht, es ist eh sehr schwer Frauen zu finden, die bereit sind darüber zu sprechen.

B: Schön, das ist sehr nett.

I: Möchtest du mir noch etwas erzählen aus deinem Leben, wo du denkst, das würde ich gerne loswerden?

B: Ehrlich gesagt, ich weiß gerade nicht... Wenn du keine Fragen hast, ich kann dir auch noch was nachschreiben, wenn mir noch ein Gedanke in den Kopf kommt. Wenn dir noch eine Idee oder Frage kommt, kannst du mir gerne schreiben, kein Problem. Ich erzähle dir gerne ruhig mehr.

I: Ich würde noch nachfragen, wie das bei deiner Familie so aussieht. Abgesehen von deiner Mama, die ja anfangs nicht so begeistert war, hast du Geschwister oder seid ihr eine kleine Familie?

B: Wir sind Vater, Mutter und mein älterer Bruder. Der ist immer noch dortgeblieben. Ich sag mal so, wir sind so sagt man bei uns, 'laufende Stiefel'. Die sind ruhiger, zufriedener dort, wo sie sind, in der sehr kleinen Stadt, haben damals Jobs gehabt. Die Eltern sind schon in der Rente und der Bruder arbeitet immer noch als professioneller Soldat. Und wie gesagt, dass ist auch das Ganze noch, dass man sich eine staatliche sichere Stelle suchen muss, damit man dort irgendwie überlebt. Jetzt mit Corona sowieso.

I: Das heißt man braucht eine staatliche Anstellung, um einen sicheren Arbeitsplatz zu haben?

B: Ja, das kann man so sagen. In kleinen Städten, vor Allem in der Ostslowakei. In Bratislava ist das anders. Je österlicher du fährst, desto weniger Jobangebote gibt es. Meine Cousine zum Beispiel, sie ist nicht in der Pflege, aber sie ist in Košice, der zweitgrößten Stadt der Slowakei, und sie hat Schwierigkeiten dort einen Job zu finden. Wenn du im Supermarkt für 500€ arbeiten sollst und die noch eine Wohnung oder was auch immer leisten sollst, dann ist das nicht lustig.

Man versteht die Leute, die ins Ausland gehen. Andere sind eifersüchtig, weil du im Ausland bist und das und das kannst. Aber diese ganze Mühe, der ganze Stress und diese Schwierigkeiten da loszukommen und einen Job zu finden, das sehen die nicht. Sie sehen nur das, was du dir leisten kannst, wenn du zuhause bist, also da in der Heimat.

I: Du hast erwähnt, dass Eifersucht von anderen... Hast du das auch real erlebt, dass dir das quasi nicht vergönnt wäre?

B: Ja, dass ist so: Du kannst dir eh alles leisten, du arbeitest im Ausland. Das hörst du von ferneren Familienmitgliedern. Aber wie gesagt, du musst dich erstmal aufraffen. Trau dich, du hast genauso die Tür offen, du kannst genau das gleiche machen. Mich hat auch keine angerufen: Komm, ich habe einen Job für dich, du kannst kommen und arbeiten. Ohne Sprache, viele Slowaken kommen, die nicht mal die Sprache können und arbeiten kommen. Ich bewundere die. Ich hätte mich das niemals getraut. Und immer zu sagen du kannst dir das und das leisten, da sage ich immer ja, versuch das selber. Das ist das einfachste zu sagen.

I: Es gehört ja auch Mut dazu, es ist ja nicht so einfach.

B: Ja sicher, sicher. Einfach zu kommen in ein fremdes Land, wo du niemanden kennst. Ich kann mich erinnern, als ich die Wohnung gesucht habe, dass es nicht einfach war.

[Verabschiedung]

Interview 6

Interviewpartnerin: Babora

Ort: Wien

Datum: 07.07.2021

[Begrüßung]

B: Meine Geschichte? Seit ich klein war habe ich Familie hier, meine Tante ist ausgewandert in den 68igern damals. Und natürlich wir Krankenschwestern, unsere ganze Familie ist in der Pflege. Meine ältere Schwester auch, sie ist gleich nach der Schule hergekommen. Das war auch mein Traum, dass ich hierherkomme. Ich habe noch in der Slowakei gearbeitet. Und 2006 bin ich dann hierhergekommen und habe zuerst im Pflegeheim gearbeitet, auch damit ich Deutsch lerne. Und ich habe mich einfach auch nicht getraut ins Spital zu gehen. Im Pflegeheim bin ich so acht Jahre geblieben.

Meine Schwester hat seit Anfang an in einem Spital gearbeitet, sie war da schon länger. Und als ich sie immer wieder besucht habe, habe ich auch gesagt, in diesem Spital will ich mal arbeiten. Da ist dann auch dazugekommen, dass eine Kollegin von meiner Schwester bei uns zu Besuch war und gesagt hat ‚Willst du nicht bei uns arbeiten?‘ und da war dieser Punkt, wo ich gesagt habe, jetzt ist die Zeit und ich kann ins Spital kommen. Und so bin ich halt hier...

Was ich noch sagen will: Es war auch nicht einfach, auch wenn ich hier schon Familie hatte, weil ich damals mit meinem Mann und meiner kleinen Tochter hergekommen bin. Sie war damals sechs. Und wir mussten alles da regeln, die Kleine in die Schule, ich Deutsch lernen, sie Deutsch lernen, alle. Das war einfach am Anfang schwer aber nicht so, weil meine Familie mir sehr viel geholfen hat.

[03:10]

I: Wie hat dir deine Familie geholfen?

B: Naja, zuerst überhaupt übersiedeln, wohnen... Ich habe ein halbes Jahr oder so noch bei meiner Schwester gewohnt, bis wir das Geld hatten für die Kautions, damit wir uns eine Wohnung leisten können. Ich habe alles damals noch von meinem Gehalt eigentlich bezogen. Mein Mann hat damals auch noch nicht gearbeitet. Ja, so, auch finanziell hat sie mir am Anfang geholfen, bis wir da Fuß fassen.

I: Also die finanzielle Hilfe kam auch von der Familie hier, also früher?

B: Ja, von der Schwester, so zu sagen, welche schon viele Jahre hier war.

I: Wenn ich nachfragen darf. Du hast gesagt du bist 2006 nach Österreich gekommen, war das für dich immer klar, dass du hier wohnen möchtest? War pendeln gar nicht so das Thema?

B: Nein, das war kein Thema. Ich wollte auch schon vorher immer wieder hier... Ich glaube auch, seit ich klein war. Weil, wie schon gesagt, meine Tante war da, sie hat fünf Kinder, das waren meine Cousins, Cousin. Dieses Leben in Österreich, das hat mir auch getaugt, da habe ich gesagt, da will ich auch mal hin. Nach Wien, so zu sagen. Und immer wieder, auch wenn ich nur zu Besuch bei meiner Schwester war, haben wir gesagt, einmal werden wir da zusammenwohnen.

[05:26]

I: Du hast vorhin erwähnt, dass du die Sprache dann im Pflegeheim gelernt hast, oder im Pflegeheim lernen wolltest. Hast du vorher auch schon Sprachkurse, oder so etwas in der Richtung gemacht? Irgendeine Vorausbildung in irgendeine Richtung?

B: Ich glaube das war ein paar Jahre vorher, als ich auch hier war und so einen Intensiv-Deutschkurs über den Sommer gemacht habe, aber dann habe ich das eigentlich nicht weiterentwickelt, weil ich wieder zurück in die Slowakei gegangen bin. Das war ich gehabt habe war eigentlich nur das Grundwissen. Damit habe ich angefangen. Ich war auch in so einem Pflegeheim, in dem sehr viele aus dem damaligen Jugoslawien waren und die haben damals das nicht als Problem empfunden, dass ich nicht so gut Deutsch spreche. Und ich habe eigentlich von denen dann auch gelernt. Wie man hört.

Ja, das haben die mir immer gesagt, du hast einen jugoslawischen Akzent, meine Cousinen, haben mich so genannt.

I: Würdest du sagen, dass die Migration nach Österreich auch eine persönliche Bereicherung für dich war?

B: Ja, sehr. Eine sehr große, ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ich zurück in die Slowakei gehe. Vielleicht auch deswegen, weil es jetzt eh nicht so weit weg ist. Kontakt mit der Familie dort habe ich eh, aber mein Zuhause und mein Leben habe ich hier gefunden.

I: Ich würde gerne noch etwas zu den Motiven nachfragen. Also das Hauptmotiv war, dass deine Familie, also deine Tante, hier war und deine Schwester.

B: Auch Geld, eigentlich. Auch Geld. Das ist auch gar keine Frage. Ich habe gewusst, dass hier auch die Pflege für mich auch gut bezahlt ist. Im Vergleich zu der Slowakei. Da haben wir schon Probleme gehabt und das war eigentlich schon ein Punkt dann, dass wir hierhergekommen sind. Dass wir besser leben können und dass ich meiner Tochter ein besseres Leben anbiete. Das ist mir eigentlich gelungen, muss ich sagen.

I: Man muss ja sagen, wenn man hier lebt, sind ja auch die Lebenshaltungskosten natürlich mehr als in der Slowakei. Also für eine Wohnung zahlst du in Wien wesentlich mehr als woanders.

B: Ich glaube mittlerweile nicht mehr so, weil ich habe gehört in Bratislava sind die Mietkosten oder Lebenskosten auch hoch. Ich habe noch eine Schwester, die in der Slowakei lebt. Sie ist zwar nicht in der Pflege, aber wenn ich mir anschau, auch wenn sie niedrigere Kosten hat, reicht ihr Gehalt gerade für alle Ausgaben. Und ich glaube ich habe sicher mehr für das Leben dann. Nur für mich. Was überbleibt. Auch wenn da... Das kann man auch nicht vergleichen.

[10:45]

I: Wie war das mit den bürokratischen Sachen? Also zu Beginn deine Migration was war da alles notwendig? Möchtest du mir da noch was zu sagen?

B: Es war eigentlich für mich nicht mehr so schwer wie früher, weil wir schon in der EU waren. Ich habe gleich, also die Bewilligung musste ich sowieso haben, aber das habe ich gleich bekommen als Schlüsselkraft. Bei allen bürokratischen Sachen hat mir meine Schwester geholfen. Ich könnte das selber sicher nicht machen, oder mit meinen Deutschkenntnissen damals noch nicht so. Sie hat auch schon gewusst, was wir alles erledigen müssen und mein Arbeitgeber hat mir damals auch sehr geholfen. Das heißt es war jetzt nicht so schwierig. Gleich am Anfang habe ich gewusst, was ich noch zu erledigen habe, damit sie mein Diplom noch anerkennen.

I: Das heißt Sprachnachweise wurden gar nicht gefordert?

B: Nur bei der Diplomanerkennung. Da musste ich persönlich dabei sein und sie haben gesehen, ok, ich kann verstehen und reden, aber einen Nachweis von mir haben sie nicht verlangt. Das heißt das war alles im persönlichen Gespräch sozusagen.

I: Gibt es irgendwas, dass du daran bereust?

B: Ich bereue gar nichts. Ich bin froh hierhergekommen zu sein. Ich bin zufrieden mit meinem Leben hier. Und wie ich schon gesagt habe, ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass ich wieder zurück gehe.

[13:44]

I: Gibt es noch irgendwas, dass du dazu sagen möchtest?

B: Nein. Ja, was ein Problem für mich war. Ich habe auf der Intensivstation angefangen zu arbeiten und es hat geheißen in fünf Jahren muss man einen Intensivkurs machen für die Intensivpflege, wo ich mich wirklich gefürchtet habe. Und dann ist der Tag gekommen, ich habe selber nicht geglaubt, dass ich das schaffe, aber ich habe das geschafft. Ich bin sehr stolz auf mich, dass ich in einer fremden Sprache so eine Ausbildung gemacht habe.

I: Also du hast dann vom Pflegeheim ins Spital gewechselt, auf eine Normalstation?

B: Nein, gleich auf die Intensivstation. Vom Pflegeheim gleich auf die Intensivstation. Was für mich auch sehr schwierig war, weil schon in der Slowakei, als ich ganz jung war, war meine erste Stelle auf der Intensivstation, aber nach so vielen Jahren habe ich fast alles vergessen. Alles war auch anders. Alles hat sich geändert. Die Technik und überhaupt.

I: Wolltest du dann auch immer wieder auf die Intensiv?

B: Ja, eigentlich schon. Ich habe zwar nicht gedacht, dass ich das so schaffe, dass ich gleich vom Pflegeheim auf die Intensiv komme, aber da war diese Möglichkeit grade, wie ich gesagt habe, die eine Freundin hat mich gefragt, ob ich da arbeiten will und da habe ich die Chance gegriffen einfach und es versucht. Und ich bereue das jetzt auch nicht. Ich habe auch mit meiner Schwester geredet. Die Station war für mich jetzt nicht so aufregend. Mich hat immer die Intensivpflege angezogen sozusagen.

[17:08]

I: Hast du auch Unterstützung von deinen Eltern bekommen oder nur von deiner Schwester hier? Oder haben die das Vorhaben unterstützt, um es anders zu fragen?

B: Mein Vater lebt nicht mehr. Als wir hierhergekommen sind, 2006, da war er noch da, aber die könnten mich jetzt finanziell oder so überhaupt nicht unterstützen. Das, das... Das habe ich auch eigentlich gemacht, finanziell, dass ich, wenn ich schon verdient habe, was hier eh mehr ist, dass ich meine Eltern unterstützen kann. Unterstützung von meiner Mama habe ich bekommen in dem Sinne, dass sie manchmal hergekommen ist und mir mit meiner Tochter geholfen hat. Wenn sie krank war oder so hat sie sich dann gekümmert. Das schon.

I: Weil sie dann allein gewesen wäre, während dem Dienst, weil du berufstätig warst?

B: Ja, ja. Deswegen.

I: Gibt es noch etwas, dass du dazu sagen willst? Es ist alles erlaubt.

B: Ich glaube ich habe alles.

I: Du bist zuerst mit deinem Mann hergekommen und deiner Tochter, also Ex-Mann, habe ich das verstanden?

B: Ja. Inzwischen haben wir und getrennt. Inzwischen lebt er auch nicht mehr.

[Verabschiedung]

Interview 13

Interviewpartnerin: Renata

Ort: Wien

Datum: 04.06.2021

[Begrüßung]

Also wie ich überhaupt hierhergekommen bin, na gut, also das war eine schwere Geburt, ich wollte immer so ein bisschen die deutsche Sprache lernen und neue Erfahrungen gewinnen. Nur ich habe ein Problem gehabt, weil ich Kinderkrankenschwester bin, und damals war das ein Problem, weil nur die Kinderkrankenschwestern auf der Kinderstation arbeiten sollten und die Allgemeinen auf der anderen. Nur da habe ich keine Anerkennung gekriegt, die haben gesagt ich soll die Schule entweder da in Österreich machen oder bei uns kann ich das Bachelorstudium anfangen und beenden und dann kann ich als allgemeine Schwester anfangen. Dann habe ich angefangen zu studieren, die Bachelorschule und Magisterschule, die habe ich abgeschlossen und danach habe ich eine Stelle gesucht, in Wien. Natürlich war das nicht so leicht, weil viele wollten, dass ich gleich beginnen kann, aber ich habe dann noch zwei Monate Kündigungsfrist gehabt, das war ein bisschen schwer. Dann habe ich ein Angebot bekommen von einer Freundin, dass ich da eine Bewerbung hinschicken soll und es da versuchen soll.

Da war aber wieder kein Platz frei, dann habe ich mich in, ich sag mal 15 Spitälern im ganzen Wien und Umgebung beworben, habe drei Zusagen zum Schnuppertag bekommen, zwei habe ich absolviert. Und dann habe ich auch eine Stelle in dem Spital bekommen, nachher, da war ich zweimal Schnuppern und die Station hat mich dann aufgenommen und seitdem arbeite ich da, auf unserer Station. Das macht mir Spaß, es ist etwas anderes, weil die Erwachsenen sind wie die kleinen Kinder, nur ein bisschen groß gewachsen. So war die Geschichte, wie ein Weg nach Österreich.

I: Wie lange bist du in Summe hier?

B: Zehn Jahre.

I: Ich würde gerne nachfragen. Du hast gesagt, du hast eine Kinderkrankenschwesterausbildung, ist es eine andere Ausbildung in der Slowakei als die allgemeine Ausbildung, oder wie stelle ich mir das vor?

B: Ja, von Anfang an studierst du nur die Kinder und die Praxis machst du auch nur bei Kindern. Und du kannst als Kinderkrankenschwester in der Slowakei, früher war das so, da durftest du als Kinderkrankenschwester nicht als die Allgemeine, Erwachsene, wo die sind. Da kannst du nur in die Geburtsklinik. Weil wir früher auch keine Hebammen gehabt haben, das hat sich mittlerweile schon geändert, wir gehen schon die Linie. Da ist es jetzt glaube ich auch so, verglichen mit dem österreichischen System oder dem EU-System. Aber früher war das so, dass die Frauen zum Beispiel Schwester, Kinderschwester waren und dann Krankenschwester. Und die Krankenschwestern waren Allgemein und dann gab es Pflegehelfer, das war die niedrigste Position. Viele Jahre haben wir studiert und mit Abitur Abschluss gemacht. Und wenn du wolltest, konntest du dann für Kardiologie oder Urologie noch postgradual etwas studieren, diese fachlichen Sachen. Aber jetzt weiß ich nicht, wie es in diesem Moment ist, aber ich glaube, es ist jetzt so, dass du sieben Jahre studierst, dass du eine Krankenschwester bist, aber das ist allgemeine Krankenschwester, das ist nicht Kinderkrankenschwester.

[04:30]

I: Und was war deine Motivation, wenn ich dich danach fragen darf, dass du überhaupt den Beruf wechselst, oder die Fachrichtung und nach Österreich pendelst?

B: Das war immer so mein Traum irgendwo anders etwas sehen, Erfahrungen gewinnen. Aber damals war das sehr schwer. Bei uns war noch Kommunismus oder Sozialismus und da war das nicht so einfach. Ausreisen und dort etwas beginnen. Zuerst wollte ich Schweiz oder Deutschland, aber das war sehr schwer, wie gesagt, weil das durch ein Nationalamt alles gegangen ist. Du konntest da nicht alleine gehen und schauen, ob die da einen Platz haben oder

nicht. Und dann später, als wir schon in der EU waren, hat sich das eigentlich sehr erleichtert. Ich weiß nicht, das habe ich immer im Kopf gehabt, etwas anderes versuchen, studieren etwas, oder so.

I: Du hast gesagt, etwas anderes machen ist vorher nicht gegangen, das heißt du wolltest es eigentlich immer machen und bist sozusagen

B: Ich habe zwei Jahre oder fünf Jahre ich einen Nebenjob gehabt, etwas ganz anderes, ich war Assistentin bei einer Firma, weil da wollte ich so ein bisschen... Weil das war eine deutsche Firma, ein bisschen Deutsch Sprechen und so, aber ich habe immer das Gefühl gehabt, das ist nicht meins, dass ich wirklich zurückkommen will zu dem Gesundheitswesen und dann bin ich wieder zurück gekommen. Und habe wieder angefangen.

I: Du hast gearbeitet als Krankenpflegeperson und hast daneben...

B: Ja, dreizehn Jahre habe ich als Kinderkrankenschwester gearbeitet in der Slowakei und dann habe ich angefangen bei einer anderen Firma, das war eine Baufirma, aber mit Deutsch. Dass ich ein bisschen Deutsch lernen kann und so. Da war ich fünf Jahre und ich habe immer das Gefühl gehabt, das ist nicht das Beste für mich. Ich will wirklich mit Leuten was übernehmen und in das Gesundheitswesen zurück.

I: Also du hast nicht die zwei Sachen nebeneinander gemacht?

B: Nein. Das war kurz nach, ich habe eine Tochter, das war kurz nach der Geburt meiner Tochter. Etwas anderes suchen und versuchen. Aber dann, wie ich gesagt habe, war dieses Gefühl da, dass ich zurück will. Und dann bin ich wieder in das Gesundheitswesen gekommen.

I: Das heißt diese Freundin hat dann gemeint du sollst dich hier bewerben, wenn ich das richtig verstanden habe, und dadurch hast du es dann versucht?

B: Ja dann habe ich wieder Bewerbungen geschickt und Einladung bekommen und da habe ich einen Schnuppertag gehabt und nach dem Schnuppertag haben sie sich entschieden, dass ich hier beginnen zu arbeiten kann.

I: Und das heißt du pendelst nach jedem Dienst sozusagen nach Hause. Wie lange fährst du ungefähr?

B: Eineinhalb Stunden.

I: Für eine Strecke?

B: Ja.

I: Darf ich dich Fragen, bist du Vollzeit angestellt?

B: Vollzeit, vierzig Stunden.

I: Welche Vorbereitungen hast du für dich getroffen, dass du hier her migrieren kannst, wenn es auch nur zirkulär ist, was hast du für dich alles sozusagen gemacht?

B: Meinst du, dass ich da ein migriere nach Österreich?

I: Ja.

B: Nein, das war immer. Ich fahre gerne und wenn die Möglichkeit war Pendler zu bleiben, dann fahre ich hin und her. Aber die Gedanken, dass ich da anfangen und dableibe, das habe ich noch nicht gemacht, weil das war nicht notwendig, weil die Grenzen sind jetzt offen, es ist leicht. Weil mein Mann und Tochter, die sind in der Slowakei, die leben dort und ich habe auch dort die ganze Familie.

I: Das heißt, deine Tochter war schon größer, als du hergekommen bist, wie alt ist sie jetzt ungefähr?

B: Die ist jetzt 16.

I: 16, ok, das heißt sie war sechs.

B: Ja, aber das war kein Problem, weil meine Mama, die konnte mir helfen und ich habe auch eine Tante, die ist Rentnerin, die konnte sich auch um sie kümmern und mein Mann natürlich auch. Und dass ich die Mail geschickt habe, dass ich nicht jeden Tag arbeite, dann ist das auch leichter. Vor dem Nachdienst bist du mit ihr, nach dem Nachdienst warst du mit ihr, nur wenn du Tagdienste hast und die Wochenenden. Aber das ist nicht jedes Wochenende.

I: Also das war kein Problem sozusagen?

B: Na, darüber haben wir viel geredet und die waren einverstanden das mal zu probieren. Ich habe es probiert und da haben wir uns so angepasst.

[10:25]

I: War es ein Thema eigentlich, dass du dir gedacht hast, du gehst ganz zurück in die Slowakei? Hast du dir das jemals überlegt, realistisch?

B: Realistisch und so, zurückkehren würden wir, wenn das System ein bisschen anders wird, weil, ich sag mal, das ist schon zehn Jahre und es hat sich nichts geändert, es ist gleichgeblieben, ja, da gibt's jetzt neue Sorte von Privatkliniken. Ja, die sind auch von Geräten und so, sag ich mal, geben die auch mehr Geld schon, für Einrichtung und so, aber das System hat sich wirklich nicht geändert. Das ist alles noch so postkommunistisch, postsozialistisch.

I: Hast du da den direkten Vergleich, noch aktuell auch? Oder ist das einfach nur was, wie du es selber wahrnimmst?

B: Ich habe Freundinnen zuhause, die noch arbeiten. Und wirklich, der Fortschritt war nicht so groß. So sagt man, in staatlichen Krankenhäusern. In den privaten Kliniken habe ich gehört, ist die Situation schon so ein bisschen anders. Und was ist noch da anders? Und das finde ich besser, dass diese, ich weiß nicht, wie kann ich das gut machen, dass die Ärzte mit den Krankenschwestern zusammenarbeiten. Bei uns hast du es so, dass die Ärzte ein bisschen höher eingestellt sind als die Krankenschwestern. Und die geben nur die Befehle und die Krankenschwestern müssen das machen. Aber hier sind die Beziehungen anders als bei uns. Das habe ich gespürt früher, und das ist so geblieben, wenn ich mit den Freundinnen rede, dann sagen sie, das ist gleich geblieben.

I: Ich überlege noch, ich hätte so viele Fragen... Das heißt, das Pendeln für dich ist jetzt keine Anstrengung oder so?

B: Nein, weil wenn ich nehme in Wien gehst du von einer Seite auf die andere, da brauchst du auch die Öffentlichen. Und ich fahre gerne mit dem Auto, höre gerne Radio und das sind eineinhalb Stunden, dann bist du da. Und ich habe kein Problem. Ich muss nicht lange schlafen und ich bin auch nicht so oft müde dann, deshalb macht mir das auch nichts, ich habe kein Problem, wenn ich nach Hause um zehn und dann in der früh wieder aufstehe und reinfahre. Das ist für mich ok.

I: Wie würdest du sagen, hat sich deine Situation für dich verändert, grundlegend?

B: Also, wie sage ich das. Ich bin sehr froh, dass Team hat mich so aufgenommen, wie ich bin und ich habe auch die Möglichkeit zum Beispiel die Stationsleitung zu vertreten, das mache ich auch. Und dass ich diese Möglichkeit bekommen habe und, hm, was hat sich verbessert? Natürlich macht auch der Lohn etwas, weil in der Slowakei verdienst du sehr wenig, da kannst du dir ein bisschen mehr leisten. Und diese Erfahrungen und so neue Aussichten und wie gesagt auch diese Beziehungen, das wirkt alles positiv auf mich. Ich bin zufrieden da und ich fühle mich auch gut. Ich spüre nicht so Hass oder so ‚Oh, du bist Auswanderer‘ oder so, dass wir so international arbeiten, und wir haben ganz gute Teams da, auf unserer Station. Und wie ich gesagt habe, ich bin sehr zufrieden. Und wichtig ist für mich auch, dass du dich gut fühlst in der Arbeit und auch gerne arbeiten gehst. Nicht nur Geld, sondern auch das Gefühl, dass da ist. Und ich freue mich, wenn ich zur Arbeit kommen kann und da arbeiten kann. Natürlich gibt es auch Tage, an denen das alles nicht stimmt, ein bisschen Anstrengung, aber dann ist es wieder vorbei.

I: Ich würde dich auch gerne fragen, du hast wahrscheinlich nach der Wende deine Schule beendet, oder vorher?

B: Das war, die Kleine war noch klein und da musste ich noch fünf Jahre studieren, aber das habe ich extern gemacht, das war nicht Schule, also jeden Tag, das war ein Bachelorstudium, das war extern und das haben wir einmal pro Monat für vier Tage gehabt und beim Magister haben wir so Block-studiert. Das konnte ich also schaffen. Mit Unterstützung natürlich von meiner Familie. Dann habe ich das auch geschafft.

I: Hast du das Gefühl, dass du vorher limitiert gewesen bist? Also auch in deinen Entscheidungen zum Beispiel? Oder bei dem was du machen kannst oder nicht machen kannst?

B: Wie meinst du jetzt?

I: Ja auch welche Schule du gemacht hast oder machen konntest? Konntest du da frei entscheiden?

B: Das war immer klar bei mir. Entweder wollte ich Kosmetikerin sein, aber das war ohne Abitur, aber ich wollte unbedingt Abitur haben. Dann wollte ich auch Ärztin werden, aber das war schwer in diesen Zeiten, das waren die Kommunisten Zeiten, da musstest du Bekannte haben, dass du solche Schulen studieren kannst. Das war nicht so einfach auf einem Gymnasium anzufangen zu studieren oder auf einer Hochschule. Und ich wollte Krankenschwester immer, entweder Kosmetikerin oder Krankenschwestern. Dann habe ich mich für Krankenschwester entschieden und das war eine gute Entscheidung.

I: Hast du von deinen Eltern oder von deiner Familie auch Unterstützung bekommen für diese Vorhaben?

B: Ja, das ist immer so. Bei uns war, dass ist deine Seite, aber wenn du das machen willst, ist natürlich die Unterstützung dort. Die wollten nicht, dass du unbedingt, diese Richtung gehst und dass musst du studieren, das war bei uns nicht das Thema. Und so mache ich das auch bei meiner Tochter, weil du kannst jemanden nicht zwingen, der das nicht will. Wenn jemand zwingt, die mögen das nicht, im Beruf oder so. Das ist meine Meinung. Die Kinder sollen selber entscheiden, was sie wollen. Du kannst ja einen Weg zeigen, diese Richtung ist besser oder so, aber die Entscheidung sollten die Personen dann alleine treffen.

I: Das heißt, du hättest Medizin gar nicht studieren können, auch wenn du gewollt hättest?

B: Ja, die Situation war damals so. Das war dieser Ostblock und das waren schwere Zeiten, aber das ist schon lange her.

I: Also hast du dich von dieser Zeit verabschiedet?

B: Ja.

I: Naja, ich versuche auch herauszufinden, was gerade so ein Wendeprozess auch politisch mit dem Individuum macht. In unserer Berufsgruppe ist ja eine große Nachfrage, nicht nur in Österreich auch in der Slowakei und überall und es ist natürlich auch eine Nachfrage nach Kolleginnen aus dem Ausland vermehrt. Und da wäre es auch noch interessant die Frage, ob du das gewusst hast, dass es diese Möglichkeit gibt, und du deshalb gesagt hast ,okay, das möchte ich auch machen, damit ich sozusagen irgendwie meine Situation verbessern kann, oder was anderes sehen kann‘?

B: Ich habe schon genug Freundinnen gehabt, die schon da waren, weil die Glück gehabt haben und auf der Intensivstation gearbeitet haben und da zu wenig Leute waren. Aber das war für mich so, ich versuche es, nicht unbedingt, aber ich probiere es, wenn es geht, dann geht's, wenn nicht, dann bleibe ich zuhause. Das war jetzt nicht so unbedingt. Aber ich bin auch so, wenn ich ein Ziel habe, dann versuche ich immer es zu erreichen, wenn es auch mit kleinen Schritten geht, dann mache ich es. Wenn es nicht geht, dann sage ich so. Und bei mir ist auch alles so, dass alles aufs dritte Mal ging. Das ging nicht beim ersten Mal. Jetzt geht es. Es ist nicht so einfach. Aber so bin ich mich schon gewohnt, dass ich wirklich ein bisschen mehr machen muss, wenn ich etwas will, dass es mir gut geht oder meiner Familie. Es ist nicht so ein einfacher Weg, sondern ich muss ein bisschen mehr.

I: Hast du das Gefühl für dich, dass du mehr machen musst?

B: Ja, aber das war immer. Seit der Kindheit spüre ich das so.

[21:10]

I: Also du hast in dieser Firma, wenn ich darauf nochmal zurückkommen darf, hast du mit dieser Firma oder in dieser Firma dann Deutsch gelernt oder es verbessert?

B: Also ich habe einen Kurs bei uns gemacht, in der Slowakei. Und dann habe ich ein bisschen, damit ich mich verbessere, in dieser Firma angefangen zu arbeiten.

I: Das heißt den Kurs und so, das hast du alles selber bezahlen müssen im Vorfeld.

B: Ja, ja. In der Schule haben wir Russisch gelernt, die deutsche Sprache hatten wir in der Mittelschule, aber das war glaube ich nur die dritte und vierte Klasse und das wars. Und das waren nur Grundsachen. Und danach habe ich alles andere gelernt. Ich bin mit der, die, das von der Schule gekommen und danach musst du schauen, wie kannst du dich verbessern, wo kannst du studieren und so. Und von der Schule und der Stadt war die Möglichkeit da, aber bezahlen musstest du dann natürlich selber.

I: Und wie war das hier mit den ganzen Behördengängen? Ich habe öfter schon gehört, dass das wahnsinnig schwierig war, trotz EU-Beitritt, und Anerkennungen und so weiter. Das würde ich auch gerne von dir wissen.

B: Naja, wie war das? Zuerst musstest du die Papiere anerkennen lassen. Das war das erste, aber dafür brauchtest du wirklich viele Zeugnisse, von der Grundschule und Passport und Anträge und Bewerbungen und Lebensläufe und eine Wohnsitzbestätigung, glaube ich. Und das alles musst du dann natürlich übersetzen lassen. Dann noch der Deutschkurs, das war noch wichtig. Entweder Zeugnis oder Zertifikat, dass du schon etwas absolviert hast. Jetzt weiß ich, die wollen schon B2 haben, wenn du die Papiere anerkennen lassen willst. Natürlich das alleine zu schaffen war umso schwerer, aber ich habe die Freundinnen gehabt, die haben mir geholfen. Und ich habe dann schon die Anerkennung bekommen und dann habe ich die Krankenhäuser in Wien und Umgebung gegoogelt, dann habe ich die Bewerbungen geschickt und dann habe ich gewartet, bis die Antwort kommt. Und von drei habe ich dann die Zusage zu dem Schnuppertag bekommen und bei zwei war ich dann schnuppern. Das waren glaube ich die [Name von Spital], aber da war das Problem, dass die wollten, dass ich gleich anfangen kann, aber das habe ich nicht geschafft, und zwei Monate warten auf mich war zu lange damals und dann habe ich es da probiert. Da habe ich zwei Stationen geschnuppert und auf einer bin ich dann geblieben, da habe ich die Zusage bekommen und dann habe ich angefangen. Und das war wieder so eine Geschichte, dass ich von den Behörden dann noch einmal die Unterlagen bringen musste. Und das waren wieder die Zeugnisse von zu Hause, von der Grundschule, dem Abitur, Postgraduale, was habe ich gemacht.

I: Also für diesen Arbeitsplatz?

B: Ja. Und auch alle Impfungen und solche Sachen. Untersuchungen, sowas alles.

[25:24]

I: Wie lange hat das in etwa gedauert?

B: Noch ein halbes Jahr sicher. Bis du anerkannt bist, da glaube ich haben die zwei Monate Zeit gehabt und dann erst konnte ich die Bewerbungen schicken, wenn du die Anerkennung nicht hast, kannst du dich nicht bewerben. Da habe ich nicht gewusst, ob ich die kriege oder nicht, auch mit dem Praktikum, da schauen die, wie viele Praktika hast du und ob das mit den österreichischen Behörden dann stimmt. Ich glaube 3600 Stunden musstest du Praktikum haben und dann haben sie gezählt, ob das wirklich so war. Ich habe inzwischen nicht mehr gearbeitet als Krankenschwester.

I: Diese zwei Jahre.

B: Ja, so ist das. Aber dann hat das gepasst und ich habe die Anerkennung gekriegt.

I: 2011 war das also?

B: Hm hm.

I: Möchtest du noch etwas erzählen von dir?

B: Ich weiß nicht, was willst du noch wissen? Über mich, ich bin ein freundlicher Mensch und offen für alles, und was noch. Ich arbeite gerne mit Leuten. So im Büro, das ist glaube ich nichts für mich. Alleine sitzen und so... Also wirklich für mich, mit Leuten was tun, was Gutes tun, das macht mir Spaß, dann bin ich zufrieden. Und ich lese gerne, ich gehe gerne spazieren, auch Sport ist für mich etwas und tanzen und Musik. Das ist, was ich mag. Und was sonst? Ich glaube, das ist alles. Ja.

I: Ich würde noch gerne wissen, du hast vorher das mit dem finanziellen Unterschied, den du zuvor hattest und jetzt. Was hat das für dich möglich gemacht?

B: Ein Haus zum Beispiel. Bauen. Und für die Tochter mehr ausgeben, sagt man so. Dass sie die Hobbys machen kann. Und in den Urlaub fahren zum Beispiel, ins Ausland, zum Meer. Ja, aber bei uns ist das ein großer Unterschied, das muss ich sagen. Aber es ist nicht das erste. Der Lohn ist nicht da. Ich sage für mich ist es gut, wenn du dich gut fühlst in der Arbeit und es dir Spaß macht, das ist für mich Spaß. Und die zweite Seite ist erst der Lohn. Du kannst ein bisschen mehr unternehmen und so. Es ist wichtig, aber nicht auf der ersten Stelle. Sag ich mal so.

I: Wie groß war der Gehaltsunterschied, kannst du noch erinnern?

B: Ja bei uns, damals haben wir noch Kronen gehabt, als ich da gekommen bin. Das konnten nur 300€ sein.

I: Also du begonnen hast zu arbeiten?

B: Ja, ja. Und jetzt, was ich höre, die verdienen auch nicht mehr, so maximal 800€, aber das sind auch 40 Stunden Kräfte.

I: War das genug zum Leben? Hat das gereicht für alles was du machen wolltest?

B: Hmm. Also wir haben ein bisschen anders gelebt, sage ich. Und wir haben mehr gespart, dass muss ich auch sagen. Für uns war das ein bisschen leichter, weil wir wohnen in der Nähe von Bratislava und wir haben einen eigenen Garten gehabt und viel gehabt, Obst und Gemüse und auch Unterstützung von den Eltern haben wir bekommen. Weil als ich geheiratet habe, da haben wir bei meiner Mama gelebt einige Zeit und erst dann, als ich da angefangen habe, haben wir angefangen mit dem Hausbauen.

I: Das heißt, so lange habt ihr bei den Eltern gewohnt, bis ihr das Haus gebaut habt, vor zehn Jahren?

B: Nicht zehn Jahre. Wir haben früher schon angefangen. Aber dann haben wir noch eine Wohnung zur Miete genommen und erst dann das Haus gebaut und dann umgezogen.

[31:15]

I: Hat dich dein Mann eigentlich dabei unterstützt?

B: Ja, voll.

Noch Fragen?

I: Möchtest du noch etwas dazu sagen?

B: Ich weiß nicht, was noch. Ich habe schon alles gesagt, glaube ich. Wenn du noch Fragen hast, kann ich beantworten, aber sonst...

[vorläufige Beendigung]

I: Etwas fällt mir noch ein, hast du vielleicht auch so Neid und Missgunst erfahren von Angehörigen oder Freunden, Freundinnen, auch weil du deine Situation vielleicht ein bisschen verbessert hast, arbeitstechnisch oder finanziell?

B: Ja, das kommt ab und zu, das die beneiden. Ja, ich glaube schon, dass manche Leute. Aber ich sage jeder kann das versuchen und jeder lebt, wie er will. Ich habe etwas unternommen und du musst auch die zweite Seite sehen, dass ich die Familie zuhause gelassen habe, ich habe da alleine angefangen und sowieso bin ich so geblieben, als Pendlerin. Das ich auch etwas zuhause unternehmen und arbeiten kann.

I: Also war das auch etwas, wo du so eine Zerrissenheit oder so? Wenn du sagst, es sind zwei Seiten, es gibt nicht nur...

B: Naja, das erzähle ich immer. Wenn jemand sagt, weil ich glaube, die sagen das nicht direkt die Leute, dann erfährst du das von einer anderen Seite, von der dritten Seite oder die sagen ‚Naja, das hast du jetzt wieder gekauft, toll, hast du mehr‘, dann sage ich ‚Ja, aber du hast auch die Möglichkeit, nicht nur meckern und so, du kannst etwas unternehmen, dass es dir besser geht‘. Aber ich glaube, jetzt hast du auch mehr Möglichkeiten.

Inwiefern?

B: Dass du Ausreisen kannst und ich weiß nicht, früher war das bei uns, wenn du Bauarbeiter warst, dann musstest du nur beim Bau anfangen zu arbeiten, aber jetzt, ich bin

Krankenschwester und will, ich weiß nicht, Managerin werden, oder so, gibt es die Möglichkeit. Du musst noch ein bisschen studieren dazu, oder einen Kurs nehmen, aber du kannst das machen. Jetzt gibt es schon auch private Firmen in der Slowakei und die schauen jetzt nicht ‚aha, du hast nicht diese Ausbildung und musst das jetzt machen‘ aber jetzt ist auch die Möglichkeit, dass du dich ein bisschen erweitern kann. Insofern, ich weiß nicht, Matheunterricht, Ökonomie oder so, das kann man alles dann nachholen, wenn du deine Richtung ändern willst, ein bisschen einen anderen Weg finden. Früher war das nicht wirklich, da war das wirklich, du warst Krankenschwester, dann musstest du im Krankenhaus arbeiten und Schluss. Jetzt ist das ein bisschen offener und leichter, sag ich mal so.

I: Das heißt, du hattest gar nicht die Möglichkeit, auch wenn du gewollt hättest, auf einer anderen Station zu arbeiten, oder wie darf ich mir das vorstellen?

B: Auf einer anderen Abteilung vielleicht doch, aber wenn du eine ganz andere Richtung nehmen willst. Die schauen dann zum Beispiel, wenn du dich als Verkäuferin bewirbst, na, das ist blöd, dann schauen die auf deine Bewerbung und den Lebenslauf und sagen, na, die hat nichts zu tun mit dem Verkauf, da nehmen wir lieber die, die hat schon Erfahrung. Das war früher auch so, die Erfahrung musstest du haben, minimal fünf Jahre oder so, dass du für die Firma etwas bedeutest. Da war nicht die Möglichkeit. Du willst etwas tauschen und ein bisschen in eine andere Richtung, ein bisschen, schauen, das war nicht möglich. Das war immer so eine Linie und die gehst du. Bist du ein Maurer, dann bleibst du ein Maurer bis zum Ende.

I: Das war aber schon nach der Wende?

B: Jetzt ist es schon besser, aber es sind immer noch Ortschaften, da ist es so, und Firmen, da ist es so.

I: Eines würde ich noch gerne wissen, das fällt mir jetzt gerade ein. Wie hast du das wahrgenommen, dass du ein begrenztes Arbeitsplatzangebot vorgefunden hast, so auch Mitte der 90er Jahre, Mitte Ende 90er Jahre. Also, dass du jetzt nicht die Position bekommen hast, die du jetzt wolltest, sondern, dass nur wenige Stellen zur Verfügung waren.

B: Ja, schwer war das. Zum Beispiel wollten wir im Krankenhaus arbeiten, also ich wollte im Krankenhaus arbeiten und ich habe noch Bewerbungen in der Slowakei geschickt und die haben gesagt, die haben keinen Platz. Dann habe ich im, nicht Kindergarten, sondern Kinderkrippe angefangen, weil die Kinderkrankenschwestern konnten dort auch arbeiten und dann habe ich trotzdem meine Bewerbungen an Krankenhäuser geschickt. Und ich habe dort Praktikum gemacht und zwei Monate gewartet, bis dort eine freie Position war und dann habe ich dort auch den Platz bekommen.

I: Das heißt, das war nach der Ausbildung?

B: Ja.

I: Und in diesen zwei Monaten hast du...

B: Ich habe dann in dieser Krippe gearbeitet und erst nach zwei Monaten habe ich einen Platz im Krankenhaus bekommen. Weil dann ging es schon. Ich habe viele Jahre studiert und die Schule mit Abitur abgeschlossen und dann bin ich Erzieherin, oder wie man das sagt, das war so nichts für mich. Dann habe ich gesagt, ich bemühe mich und dann habe ich mehrere Bewerbungen geschickt, noch einmal. Und dann habe ich einen Platz bekommen, im Krankenhaus. Und dann habe ich noch 13 Jahre... Das war Säuglingsabteilung, also für Säuglinge.

I: Immer auf derselben Station?

B: Ja ja.

[40:12]

I: Was mich noch interessieren würde, du hast vorhin gesagt, dass du immer mehr leisten musstest, damit du in den Beruf kommst und auch nach Österreich, habe ich das richtig verstanden?

B: Ja, du musst mehr leisten und musst viel lernen, dass du ein bisschen dazu kommst, oder wie sagt man das. Weil das System ist anders, zum Beispiel, auch da habe ich viel geschaut und die

Sprachbarriere war auch sehr groß, weil da habe ich dann erst so richtig Deutsch gelernt. Aber da habe ich gute Mitkolleginnen gehabt, die haben mir da sehr geholfen. Aber mein ganzes Leben... Wenn die Leute ihr ganzes Leben etwas Neues lernen, weil es ändert sich sowieso ständig alles, nicht nur in Krankenhäusern, überall. Und du musst dich an die Situationen dann auch anpassen. Aber Stress kann ich gut abhaben, mit Musik und mit Tanzen, dann ist es nicht so anstrengend.

(...)

Und wenn du mich fragst, ob ich das noch einmal machen soll, dann mache ich das so. Und dann bewerbe ich mich noch einmal. Aber ich habe Glück gehabt, dass ich wirklich dieses Krankenhaus gefunden habe und so nette Leute und Kolleginnen, das kennengelernt und ja. Das bedeutet von oben bis unten die sind alle nett. Und ich bin sehr zufrieden. Und schau mal was Neues kommt. Ja.

I: Manche Dinge kann man nicht vorrausschauen.

B: Genau, entweder nimmst du das, wie es ist, oder du musst einen anderen Weg dann finden, schauen wir mal. Und ich hoffe nur, dass ich zufrieden da bin. Deshalb, die andere Seite sagt über mich, aber über Schrecken habe nichts gehört, deshalb hoffe ich, das bleibt auch so.

I: Das heißt, du hast noch vor, länger hier zu bleiben?

B: Ja. Jetzt ja. Aber wie ich gesagt habe, schauen wir mal was kommt, was sich ändert und alles. Weil manche Sachen können wir nicht beeinflussen. Und gesund bleiben, das ist wichtig jetzt.

I: Wenn du jetzt von diesem Standpunkt aus, von heute, zurückschaust, würdest du sagen, dass es eine Bereicherung für dich war, dass du diese Entscheidung getroffen hast?

B: Es war gut. Das glaube ich. Sonst hätte ich das nicht gemacht.

I: Manche Dinge weiß man ja erst, wenn man sie vorher probiert.

B: Ja, aber dann kannst du zurückkehren. Das passt bei mir alles jetzt.

Eine Sache habe ich vergessen, wie war das noch? Na, dass wir im Bereitschaftsdienst sein müssen in Corona-Zeiten, weil die Intensiv brauchten Betten und die zwei OP's haben auch geschlossen und unsere Station hat auch zugemacht und dann haben wir auf einen Anruf gewartet und im ganzen Haus haben wir dann gearbeitet, wo die gerade eine Kraft gebraucht haben, da haben wir gearbeitet. Das war ein bisschen anstrengend, weil jede Station hat einen anderen Ablauf und andere Menschen und die Zusammenarbeit ist auch anders. Und ja, dieses Warten, dass du warten musstest, bis du einen Anruf kriegst, ob du einen Anruf kriegst, ob du die Minusstunden machen kannst oder nicht. Das war ein bisschen anstrengend. Aber ich bin froh, dass wir unsere Station wieder aufgemacht haben und mal schauen, wie es wird.

I: Jetzt fällt mir noch etwas ein, was ich dich gerne fragen möchte, und zwar, hat das die Beziehung mit deinem Mann auch irgendwie beeinträchtigt, dass du mehr verdienst oder besser verdienst und dass die pendelst und er vielleicht auch mehr Dinge übernehmen muss, vielleicht auch nicht?

B: Ja, das haben wir am Anfang so gemacht. Ich mache viele Sachen jetzt auch zuhause. Er ist zuständig für das Haus zum Beispiel und den Garten und ich mache im Haus viele Sachen und koche und solche Dinge. Aber das haben wir alles, bevor ich da gekommen bin, besprochen und er war einverstanden. Und er ist auch ein Mensch, er weiß, das war mein Traum oder ein Weg und dann unterstützt er mich natürlich. Und von der anderen Seite, ich unterstütze ihn, weil er will auch etwas machen und etwas unternehmen. Ja, das ist von beiden Seiten so. Und die Tochter ist auch für alles offen. Wir sind schon so geboren. Es ist nicht so anstrengend, wie ich gesagt habe, dass du nicht jeden Tag arbeitest, sondern wenn du mehr Schichten hast, dann hast du auch freie Tage unter der Woche und am Wochenende, da können wir alles planen, was wir wollen. Und es gibt auch kein Problem, wenn du ein Wochenende frei brauchst oder so, dann kannst du die Dienste tauschen mit Kolleginnen und das finde ich auch positiv. Das du nicht tauschen kannst, oder die Kolleginnen sind so ‚Ich tausche nicht‘ Nein. Die sind auch offen für alles. Das geht alles.

I: Hast du das in einer anderen Arbeit erlebt, dass das nicht gegangen wäre?

B: Na bei uns war das schwer. Früher war das. wenn du einen Dienst gehabt hast, dann musstest du antreten auf diesen Dienst. Aber da, wirklich, wenn du brauchst, dann ruft du jemanden an, der frei hat und der hat kein Problem damit den Dienst zu tauschen.

I: Aber du konntest du nicht tauschen, wenn du es gebraucht hättest?

B: Nein, entweder musstest du Urlaub nehmen oder ja in den Krankenstand oder so. Aber so, mit tauschen, das war nicht so. Und da ist es erlaubt, da ist es wichtig, dass ein Dienst dann besetzt ist und ja, es geht auch Tauschen. Das ist auch Plus.

Interview 14

Interviewpartnerin: Gabriela* (Name auf Wunsch der Interviewpartnerin geändert)

Ort: Wien

Datum: 22.06.2021

[Begrüßung]

I: Ja, die Geschichte. Nach Österreich bin ich 2011 gekommen, glaube ich. Aber ich habe schon darüber früher überlegt oder nachgedacht, dass ich nach Österreich komme. Ich habe nämlich schon 2006 einen Kurs absolviert und ja, ich wollte immer in Österreich arbeiten. Weißt du, wegen dem Geld und so weiter. Und mein Ziel war, dass ich mir ein Auto kaufe und, dass ich einen Swimming Pool habe, natürlich die Handtaschen und so weiter. Ok, und da war ich 2006, da habe ich den Kurs absolviert, da war ich noch in der Slowakei auf der Kardiochirurgie. Den Kurs haben wir auch mit meinen Freundinnen absolviert. Und wir haben schon auch einen Platz gefunden, das war aber im Pflegeheim. Da waren wir, naja, nicht schnuppern, aber wir haben ein Gespräch gehabt, Erstgespräch mit der Chefin. Und das waren so Patienten nach Schlaganfall und so, und mit Parkinson, du weißt, und als wir das alles gesehen haben, dann haben wir uns gesagt: ‚Nein, wir bleiben noch in der Slowakei‘.

Dann ist es so geblieben, ich war in der Slowakei bis 2011, nein 2010. 2010 habe ich dann die erste Fehlgeburt gehabt und dann wollte ich etwas anderes machen. Ich war so ein bisschen ausgebrannt und ich habe plötzlich so genug gehabt. Weißt du, nach zehn Jahren auf der Station, da war immer viel zu tun, Nächte, Aufnahmen in der Nacht und so weiter. Und da wollte ich ganz weg, vom Spital so allgemein. Dann habe ich, das habe ich dir eh erzählt, so ein Geschäft gehabt mit so Dekorationen und Geschenken und so. Und dann ist aber so eine Krise gekommen, das hat irgendwie nicht so funktioniert, ich habe Geld verloren und so weiter und ja, dann habe ich mir einen neuen Job gesucht in der Slowakei. Es ist ums Geld gegangen. Bei allem was ich gefunden habe, hätte ich nicht so viel wie vorher bekommen. Weil da, wo ich war, auf der Herzstation, da haben wir ganz gut verdient. Weißt ganz gut, für slowakische Verhältnisse halt so. Und dann musste ich schnell was machen. Dann habe ich mit einer Freundin geredet, ob da vielleicht was frei wäre. Und so. Und es war, oder ja, dann bin ich da hergekommen, ich habe die Bewerbung geschrieben, alles geschickt und war da schnuppern. Und ja, seitdem bin ich da. Ich weiß jetzt nicht, ob ich alles gesagt habe.

I: Was war das für ein Kurs, den du mit der Freundin gemacht hast?

B: Das war nur ein Deutschkurs. Ich weiß es nicht, privat. Das war keine Schule oder so. Oder Universität. Ich habe schon in der Schule Deutsch gelernt, aber weißt du, das war so Hochdeutsch und im Kurs war das auch nicht anders, aber ja.

[05:50]

I: Das heißt, du hattest schon das Gefühl, dass deine Deutschkenntnisse ausreichen, dass du hier tätig werden kannst?

B: Naja, ich habe es mir eh gedacht, am Anfang, so Hochdeutsch und so, du weißt. Aber als ich hergekommen bin, habe ich fast nichts verstanden, diese Akzente und alles, das war mühsam. Am Anfang wollte ich nach drei Monaten kündigen. Ausreichend schon vielleicht, aber für ein Pflegeheim, wo alle Ausländer arbeiten und wo alle so Hochdeutsch reden, aber nicht für Wien, für so ein Spital. Da hat jeder mit einem eigenen Akzent geredet, weißt du, und viele, die meisten Österreicher, es sind schon auch Slowakinnen da, aber da hat jeder mit einem Akzent geredet, und das habe ich überhaupt nicht verstanden.

I: Das heißt, du warst dazwischen selbstständig?

B: Ein Jahr, ein Jahr war ich dazwischen selbstständig. Und nach ein paar Monaten wusste ich schon, das geht nicht, da habe ich dann schon langsam wieder Deutsch gelernt, immer wieder.

I: Was war deine Überlegung vorher? Du meinstest, du wolltest immer wieder nach Österreich arbeiten gehen?

B: Wegen dem Geld. Ich habe gehört, dass alle, die in Österreich arbeiten so gut verdienen. Alles so Pflegerinnen, weißt du. Ich habe nie gedacht, dass ich auf eine normale Station komme. So ist es bei uns, da wird so einfach geredet über Pflegerinnen oder Krankenschwestern in Österreich, dass die so gut verdienen.

I: Findest du es anstrengend an manchen Tagen, dass du so viel fahren musst?

B: Sehr anstrengend, ist das mit dem Fahren... Ich habe kein Problem mit dem Fahren, aber ich habe jetzt dieses Problem mit dem Rücken, und das ist das. Und das letzte Jahr ist auch ziemlich hektisch wegen der Corona-Krise, durch die Kontrollen auf der Grenze. Da sind wird ziemlich oft sehr lange gestanden, diese Staus und Kontrollen, das ist mühsam jetzt. Aber sonst fahre ich schon gerne Auto. Ein bisschen schwierig ist auch das Aufstehen in der Früh.

I: Was hat dir das Pendeln ermöglicht?

B: Wie meinst du das?

I: Was ist für dich möglich geworden dann dadurch? Hat sich was verändert?

B: Ja, ich habe so viele Handtaschen. Ja, ich kann nach Italien fahren und das war vorher nicht möglich. Wir sind schon vorher einmal im Jahr in den Urlaub gefahren, zum Ski fahren oder ans Meer. Aber nur einmal im Jahr. Da musste ich schon schauen, dass ich das Geld zur Seite lege für Urlaub und jetzt nicht. Auch wenn ich einkaufen gehe, weißt du, ich muss jetzt nicht auf das Geld schauen, ob das jetzt 50 Cent billiger ist, oder nicht. Wir haben auch viel im Haus dann gemacht, Wintergarten und so weiter. Mein Mann verdient gut, aber es ist, wenn zwei Leute gut verdienen, dann ist das super, da können wir auch das Geld sparen. So ist es.

I: Und die Gesundheitsprobleme die hattest du schon immer oder länger?

B: Naja, ich habe schon ab und zu Rückenschmerzen gehabt, so wie jeder, glaube ich, auf der Intensivstation. Aber nicht so, dass ich im Krankenstand war. Aber es hat, ja, ich weiß es nicht, wann hat das angefangen? Nach drei Jahren, als ich da war, oder vier.

I: Das heißt, das Haus habt ihr euch gekauft, als du noch in der Slowakei gearbeitet hast?

B: Genau. Aber es ist gebaut. Grundstück gekauft und gebaut. Das haben wir zehn Jahre so gebaut, es hat einfach gedauert, als ich da war, war das Haus schon fertig, aber so Kleinigkeiten, wie Swimmingpool oder Wintergarten, es ist immer wieder was kaputt, du musst was neu kaufen, renovieren, das haben wir viel gemacht, seitdem ich da bin.

I: Aber war das möglich, dass man ein Haus baut? Ist das finanziell möglich gewesen, auch mit deiner Anstellung in der Slowakei?

B: Ja schon. Anstrengend, aber schon auch, du brauchst viel mehr Kredit dann wahrscheinlich. Wir haben noch immer Kredit, aber nicht so viel, das müssen wir noch fertig zahlen.

I: Hat es dir auch eine besser gesundheitliche Behandlung ermöglicht? Also wenn du sagst, du hast mit dem Rücken Probleme?

B: Da in Österreich?

I: Na, mit dem Verdienst. Also ist da auch eine bessere Behandlung möglich gewesen damit oder ist da kein Unterschied.

B: Es ist schon ein Unterschied. In der Slowakei, oder bei mir und uns Slowakinnen ist es ein bisschen kompliziert, weil wir sind in Österreich versichert und in der Slowakei. Nur das Problem ist, wir haben den Hausarzt in Österreich, das heißt, wenn ich was brauche, muss ich nach Kittsee, vorher war es in Wien, aber jetzt muss ich nach Kittsee zum Hausarzt. Und das ist ein Land, Kittsee, wenn du was brauchst, Hausärztin oder alles, das dauert alles, bis du jemanden findest oder so. Und ich mach das so, wenn ich was brauch, ich habe auch den Gynäkologen in Hainburg, das ist ein Wahlarzt, musst alles selber bezahlen. Physio, wenn ich etwas in der Slowakei mache, da findest du alles nur Privat. Weißt du, Physio, Pilates, auch der Zahnarzt, die sind alle schon privat, aber du musst alles bezahlen. Auch wenn ich eine Überweisung bekomme, dann bekomme ich das in Österreich und wenn ich das in der Slowakei machen will, dann brauche ich die österreichische Überweisung nicht, weil es nicht geht. Ja, vielleicht kann ich auch einen slowakischen Hausarzt haben, ich weiß nicht. Ich war letztens

auch bei der slowakischen Hautärztin mit dem Ausschlag und ich wollte mein Muttermal anschauen lassen, aber du musst alles bezahlen, ohne Überweisung und so.

Aber Physio und alles jetzt wegen dem Rücken, das läuft alles in Österreich, in Kittsee und das ist gut, diese Physioklinik, die ich dort gefunden habe. Ich habe schon in der Slowakei vor vier Jahren Physio absolviert, ich habe über 2000€ ausgegeben für die Physiotherapie.

[16:50]

I: Ich würde gerne noch ein bisschen zurück auch in deine Ausbildung, war das etwas, das du immer machen wolltest?

B: Ich wollte Medizin studieren, ich habe aber die Prüfung Chemie nicht geschafft. Zweimal habe ich es probiert, zweimal habe ich die Chemie nicht geschafft und dann habe ich mich für Pflegewissenschaft entschieden, aber das war auch nur so ein Zufall, das war damals neu dieses Studium Pflege. Ich habe die Aufnahmeprüfung gemacht und das wars.

I: Eine Aufnahmeprüfung?

B: Eine Aufnahmeprüfung. Dann wollte ich noch einmal die Medizin probieren, aber irgendwie habe ich es dann nicht gemacht und bin dortgeblieben und habe die Schule fertig gemacht. Inzwischen habe ich noch Sonderausbildung gemacht, Anästhesie-Intensiv. Und diesen Kurs habe ich auch absolviert, das war Hochschule, Deutschkurs, Anästhesie-Ausbildung.

I: Das heißt du hast Pflegewissenschaften studiert?

B: Extern, neben dem Beruf.

I: Also neben dem Beruf hast du Pflegewissenschaften studiert und den Deutschkurs gemacht?

B: Ja und auch Anästhesie Intensivkurs, Sonderausbildung. Da war ich noch so flexibel, weißt du, jung.

I: Also den Deutschkurs gemacht und du hast auch daneben gearbeitet?

B: Ja, wie meinst du, also neben dem Job?

I: Also Studium, oder war die Sonderausbildung schon extra und dann hast du den Deutschkurs gemacht und das Studium, oder war das Beruf, Pflegewissenschaften, Deutschkurs und Sonderausbildung?

B: Genau so. Ich habe gearbeitet und ich habe sogar keinen Urlaub und nichts bekommen für die Prüfungen, alles neben dem Beruf.

I: Wie war das bei dir, du hast in Bratislava gearbeitet, hattest du da freie Berufswahl, konntest du dir aussuchen, wo du dich bewirbst, oder gab es da ein bestimmtes Kontingent an Stellen?

B: Naja, ich habe gleich nach der Schule, da wo ich das Diplom bekommen habe als diplomierte Schwester, ich habe Gymnasium studiert, dann drei Jahre Diplom und dann... das war auch nur so ein Zufall, habe ich gleich auf einer Intensivstation angefangen. Das war so Pulmo, dort war alles, dort waren Patienten auch intubiert und nach einem Herzinfarkt, COPD, Asthma, alles. Dort war ich ein Jahr, das war ein kleines Spital in Bratislava. Da haben viele Schwestern aus Ungarn gearbeitet, so ungarische Slowakinnen, oder slowakische Ungarinnen, ich weiß es jetzt nicht. Ich habe dort angefangen und das war nicht ganz angenehm, weil die haben nur Ungarisch geredet und die Einschulung war katastrophal, sie haben nur Ungarisch geredet, ich habe nichts verstanden, das war auch... Warum ist es immer so? Ich weiß es nicht, dort wo ich anfangen, kann ich nicht mit meiner Muttersprache reden. Das war in der Slowakei, ja. Aber ja, nach paar Monaten ist es dann eh gegangen. Die waren, diese älteren Schwestern, einfach so wichtig. Sie waren zu jeder Schwester, die dort angefangen hat, so wichtig. Es war dann eh super, ich habe so eine Kollegin gehabt und die hat in dieser Herzklinik angefangen und sie war so zufrieden und hat gesagt „Komm zu mir, dann sind wir wieder zusammen“ und so, dann habe ich gekündigt und habe dort angefangen.

I: Als du 2010, nach der Fehlgeburt, dich dazu entschlossen hast dein Leben zu verändern oder etwas anders zu machen, hattest du das Gefühl, dass das dann für dich besser geworden ist, also die Situation? Auch, dass du dich entschlossen hast zur Migration, hat das für dich etwas verändert, für dich persönlich?

B: Na, kurzfristig schon, als ich das Geschäft gehabt habe. Aber danach war das wieder so anstrengend, aber anders. Wenn du einen neuen Job hast und wieder von Anfang an anfangen musst und alles lernen musst, ich habe mich so dumm gefühlt. Ich habe so viele Sachen gewusst, nur konnte ich mich nicht ausdrücken.

I: Wie meinst du dumm gefühlt, wieso?

B: Naja, auch wenn mich jemand was gefragt hat, fachlich oder medizinisch oder bei uns auf der Station, dann wusste ich das schon, nur ich konnte das nicht auf Deutsch sagen, so gut. Dann habe ich mich sehr dumm gefühlt.

I: Du meinst in Österreich?

B: Ja.

I: Hast du das Gefühl auch von deinen Kolleginnen bekommen?

B: Meistens von den Ärzten.

[24:50]

I: Wie ist es dir dabei gegangen?

B: Schlecht. Ich wollte dann kündigen, das war... das kannst du dir nicht vorstellen, wie anstrengend das ist, du bist so verloren. Du hast da schon Freundinnen, die Slowakinnen und so weiter, aber trotzdem. Ich habe sogar auch so pflanzliche Tropfen auch genommen zum Schlafen und Beruhigen, jetzt kann ich schon lachen, aber...

I: Wie lange ist es dir so schlecht gegangen?

B: Ein Jahr. Und dann plötzlich war das weg.

I: Hat es da etwas Konkretes gegeben oder einfach so?

B: Nein, einfach so.

I: Mich würde interessieren, was dich motiviert hat weiterzumachen.

B: Das Geld, da habe ich mich immer so gefreut. Weißt du, ich habe den ganzen Monat geschimpft, warum das, ich muss immer so lang fahren, wie lang dauert das noch. Und die Slowakinnen haben immer gesagt, naja, das wird schon und du bist nicht blöd und du kannst schon reden, du musst nur reden, du verstehst schon. Dann habe ich immer auf den Gehaltszettel geschaut und ‚Naja, dann bleibe ich noch‘. Dann habe ich mir was gekauft, so Gartensitze habe ich gekauft, oder Handtasche oder neue Schuhe und dann war es wieder gut. So ist es mit mir, du kannst mir was kaufen und dann bin ich zufrieden.

I: Ist das jetzt noch immer so?

B: Hm. Meinst du, dass ich mir immer noch was kaufen muss?

I: Nein, dass du dich noch immer so zufrieden fühlst, und dass du weißt, ok, das macht das und das Geld, das ich verdiene, wenn du so möchtest, das ermöglicht mir das und das motiviert mich.

B: Genau, aber jetzt ist es auch ein bisschen anders durch dieses Rückproblem, da habe ich schon ein paarmal geschaut, vielleicht sollte ich wieder zurückziehen in die Slowakei, oder etwas in der Nähe suchen. Ich habe schon im Heim einen Termin bekommen für einen Schnuppertag, aber das habe ich dann doch nicht gemacht. Dann habe ich die Stunde da reduziert, das war auch eine Option, das war auch besser.

I: Also du hast das Gymnasium gemacht, dort maturiert und dann die Krankenpflegeschule gemacht, weil das System ist ja ein bisschen anders?

B: Jaja, drei Jahre habe ich studiert.

I: Also ist das ein Unterschied, nach der Matura hast du studiert und nicht die Schule extra gemacht für die Krankenpflege, nur, damit ich es mir dann richtig aufschreiben.

B: Na, ich habe Gymnasium mit Matura und danach habe ich noch Pflege studiert, als diplomierte Krankenschwester, ganz normal, mit Staatsprüfung und so weiter.

I: Und du durftest dir das aussuchen? War das für dich damals kein Problem zu sagen, ok, ich entscheide mich fürs Gymnasium und ich möchte diese Schule machen?

B: Naja, das war auch so... Ich habe Basketball gespielt und war so sportlich und der Papa hat immer gesagt, ich werde Profi-Basketball spielen und die Mama, nein, malen und so, weißt du.

Und danach war das aber so, dass ja, die Mama hat auch immer gesagt, ich soll Medizin studieren und so weiter, und der Papa dann doch dieses Sportgymnasium und weiter Basketball spielen und naja, dann habe ich mich fürs Gymnasium entschieden. Und das war nur meine Entscheidung. Ja, ich wollte das sehr machen eigentlich, ich wollte eine Ärztin sein. Ja, das war schon meine Entscheidung. Ich komme aus Mitte Slowakei, dort bin ich geboren und ich wollte nie dortbleiben. Ich wollte immer weg, weggehen, studieren... Und das war mein Ziel einfach in die Hauptstadt kommen, nach Bratislava.

I: Warum?

B: Ich weiß es nicht, ich habe immer gespürt, dass ich weg muss, dass ich nicht dortbleibe und nicht auf dem Land bleibe. Ich wollte immer in die Stadt einfach.

I: Und dein Mann hat dich immer unterstützt bei den Sachen? Bei deinen Vorhaben?

B: Ja, das hat er immer gemacht. Es war sicher nicht einfach, damals haben wir das Haus gebaut und alles und ich war am Wochenende immer in der Schule. Und in der Woche war ich arbeiten, dann am Samstag habe ich Schule gehabt, bis am Abend, aber ja, er hat mich schon unterstützt. [33:40]

I: Gibt es noch etwas, das du erzählen möchtest von dir?

B: Ich weiß es nicht, sind wir schon durch?

I: Auf was bist du dabei besonders stolz?

B: Ich weiß es nicht, stolz? Ja, dass ich das alles geschafft habe, dass ich dageblieben bin, da bin ich schon ganz stolz. Ja, da bin ich auch stolz, dass ich auf der Herzchirurgie arbeiten konnte, ja, das war auch sehr interessant alles für mich, die Kardiochirurgie, Transplantationen und alles, das war super.

I: Na, ich denke mir, das ist schon wahnsinnig viel auch. Wenn man zurückschaut, was man einfach auch als Schicksalsschlag nehmen muss. Jeder Mensch hat natürlich seine Geschichte und Schicksalsschläge, oder Dinge, die passieren.

B: Ja, schon irgendwie.

I: Hast du auch das Gefühl gehabt, dass dir Bekannte, Freunde, Familienmitglieder, dass die neidisch waren auf dich, dass du das gemacht hast?

B: Ja, meine Freundinnen oder Nachbarinnen. Ich habe viele Freunde verloren.

I: Deswegen?

B: Hm hm. Das ist echt... und das alles macht das Geld. Weißt du, du hast ein neues Auto, oder ich habe mir eine Handtasche gekauft und das war nicht so von einem Tag auf den anderen, aber so langsam, habe ich eine Freundin verloren, dann die zweite, nächste, und so weiter. Traurig ist es eigentlich. Und die haben nicht wenig. Nur, dass ist das Problem, die haben so Männer, die gut verdienen und die machen gar nichts, oder müssen nichts machen und sind so von den Männern abhängig, kann man das so sagen, und ich nicht.

I: Wie hast du dich dabei gefühlt, wenn du so etwas mitbekommst?

B: Nicht gut. Ich habe mich so... Warte kurz, so alleine gefühlt, oder so, wie sagt man das, es ist auch, na ich habe es nicht gefunden. Ich weiß es nicht, einfach... angenehm war das nicht. Auch jetzt habe ich so eine Freundin nach einem Jahr getroffen, da haben wir Kaffee getrunken und es war nichts mehr und vorher waren wir shoppen, haben viel unternommen, grillen waren wir. Und viele Leute sind neidisch, fast alle unsere Nachbarn. Wir reden ziemlich oft mit meinem Mann darüber, was passiert ist, und warum die Leute plötzlich so sind, weil die haben noch mehr Geld. Und auf unserer Straße waren wir immer die, die so lange das Haus bauen und so hat das für alle gepasst und jetzt, wenn wir zwei, dreimal im Jahr in den Urlaub fahren können, oder jetzt haben wir ein neues Auto gekauft und irgendwie passt das für die Leute nicht mehr.

I: Wie hast du das gemerkt, dass das anders ist? Durch was ist es dir überhaupt aufgefallen?

B: Die Beziehungen waren plötzlich irgendwie anders, wenn ich oder mein Mann etwas gesagt haben, die haben uns ausgelacht oder haben immer so Witze gemacht, über uns. Oder ja, einfach die Gerüchteküche, da habe ich so oft so Sachen gehört von den Leuten, die haben mit dem

nichts zu tun gehabt, oder ich habe sie nicht so gut gekannt, und dann plötzlich habe ich so Sachen erfahren, so Zeug.

I: Ist das ein kleiner Ort, wo du herkommst?

B: Ja, das ist so eine Straße und da sind so, ja jetzt sind schon mehrere Häuser dort, aber, ich weiß nicht, wir waren immer so vier, fünf Familien und haben uns immer so getroffen und haben gegrillt, oder sind in den Urlaub gefahren, Ski-Fahren waren wir, oder sind ans Meer gefahren oder so. Und jetzt nicht mehr.

I: Das ist auch irgendwie traurig. Hast du das Gefühl, es hat dich verändert, dass du jetzt finanziell mehr Möglichkeiten hast?

B: Naja, ich habe schon wenige Freunde, oder fast keine, da bei uns. Und auch wenn ich mit jemandem bin, dann bin ich erst so introvertiert. Es ist nicht mehr so wie vorher, da reden wir nicht über alles und manche Sachen lasse ich mir nur für mich und ja. Alles hat Vorteile und Nachteile. Es ist leider so. Ich weiß nicht warum, aber das Geld macht schon viel.

I: Aber es ist ja etwas anderes, ob es mit dir etwas macht. Ich meine im Empfinden, also ob du Freude daran hast, ob du es genießt, oder ob andere damit ein Problem haben. Das sind ja verschiedene Sachen.

B: Ja ich genieße es, aber es hat schon Arbeit gekostet. Wenn dann jemand sagt ‚Naja, du gehst ja nur paarmal im Monat arbeiten‘, aber, dass ich drei Stunden im Auto sitze, dass ich dann zwölf Stunden Dienst mache, das sieht niemand, dass es schon verdient ist, dieses Geld. Die sehen nur, naja, du bist ja nur paarmal in der Arbeit. Und wenn ich den Nachbar treffe ‚Bist du schon wieder zuhause, hast du schon wieder Urlaub?‘ und solche Sachen.

I: Und wenn ich es richtig verstehe, du hast dann das Gefühl gehabt, du kannst nicht so offen darüber sprechen, mit deinen Freundinnen oder Bekannten, mit denen du dich getroffen hast. Dass das jetzt ein Thema war, zum Beispiel, wenn du gesagt hast, du hast so einen schönen Baum gekauft, den ich mir vorher vielleicht nicht geholt hätte, für den Garten, einen schönen Bonsai, den wollte ich immer haben, und du hast das Gefühl, du kannst das nicht mehr so frei erzählen?

B: Ja schon, aber die haben auch immer was bekommen, so Handtasche oder was auch immer. Aber das war wahrscheinlich das Problem, dass ich das Geld verdient habe, oder ich weiß nicht. Das würde mich auch interessieren.

I: Naja, es hat ja nichts mit dir zu tun, wie ich gesagt habe. Weil du verdienst es ja, du sitzt lange dafür im Auto und du arbeitest.

B: Und ich habe auch die Schule studiert und den Kurs gemacht und so weiter. Das ist schon viel Arbeit, glaube ich.

[45:00]

Und das wollen die Leute nicht sehen, oder...

I: Gibt es etwas, dass es dir nicht ermöglicht hat, bis jetzt?

B: Das weiß ich nicht. Vielleicht das Baby, oder ich weiß es nicht, weil das habe ich immer so gesagt, naja später, ich möchte noch studieren, ich mache die Schule fertig, später, später, und dann habe ich die Fehlgeburten gehabt und ich habe mir gesagt, naja, da jetzt wieder später, jetzt muss ich in meinem neuen Job anfangen und mich konzentrieren und dann wieder später. Das vielleicht. Aber ich weiß nicht, ob es deshalb ist, weil ich in Österreich bin, vielleicht wäre es auch wenn ich in der Slowakei wäre. Das denke ich mir. Ich weiß es nicht, das ist nur so eine Vermutung vielleicht. Sonst fällt mir nichts ein.

I: Würdest du sagen, trotz allem, wenn du zurückschaust, dass die Arbeitsmigration trotzdem ein Gewinn, eine Bereicherung für dein Leben war?

B: Schon, sicher. Ich bin sehr froh, dass ich da bin, ehrlich. Nur, wie gesagt, es hat alles Nachteile, Vorteile, dadurch, dass ich da bin, habe ich wie gesagt, die Freundinnen da verloren und sonst, weißt du, du kannst, auch wenn ich da in der Arbeit Freundinnen habe, die sind so weit, das ist schon ein Nachteil. Du kannst nicht anrufen und sagen, wir treffen uns jetzt. Früher

war das anders mit Ex-Kolleginnen, da haben wir so viel unternommen, das kannst du dir nicht vorstellen, was wir alles gemacht haben.

I: Das heißt, es ist schon ein bisschen ein Wehmutstropfen, dass du zwar Kolleginnen und Freundinnen hier hast, aber du kannst sie nicht so oft sehen, oder es ist schwieriger zu koordinieren.

B: Ja, genau. Auch wenn die in der Nähe wohnen, oder eine halbe Stunde entfernt wohnen, das ist nicht so weit, aber wir finden nie einen Termin, weißt du, entweder sind wir unterschiedlich im Dienst, oder Urlaub oder keine Ahnung was, keine Zeit. Ab und zu mit einer Kollegin, selten auch. Es ist schwierig. Oder wollen wir das nicht? Ich weiß es nicht. Aber auch, wenn ich nach Wien fahren muss, wegen einer Feier oder, da sage ich mir ‚Oh je, ich muss jetzt extra nach Österreich fahren‘. Und als ich in der Slowakei gearbeitet habe, ich habe mich immer so gefreut, auf jede Feier, Weihnachtsfeier, ich war die erste dabei, ich habe alles organisiert, neues Kleid gekauft, neue Schuhe. Diese Vorbereitung... Solarium habe ich besucht, alles. Das war Nägel, alles tiptop, Frisur, ... Und jetzt? ‚Mein Gott, ich muss nach Wien fahren, wegen einer Feier‘. So ist es, weißt du. Das ist wahrscheinlich vom vielen Auto fahren, so ‚Oh, jetzt muss ich extra nach Wien fahren‘. Für mich ist das so, Wien ist nur Arbeit. Ich bin zehn Jahre da und außer Weihnachtsfeier war ich noch nicht in der Stadt, shoppen oder Kaffee trinken, auch mit meinem Mann. Na, das ist peinlich jetzt, da haben wir uns gesagt ‚Na, wenn wir jetzt nicht nach Italien fahren können, dann fahren wir mit dem Zug nach Wien, da werden wir so slowakische Pensionisten, in der Stadt Wiener Schnitzel essen, Kaffeehaus besuchen und das wars.

I: Gut, das kann man ja theoretisch auch an einem Wochenende mal machen?

B: Ja.

I: Die Option gibt es ja. Ich war heute in Wien, also in der Innenstadt, und ich habe wieder zu meiner Freundin gesagt ‚du, das ist so eine wunderschöne Stadt‘.

B: Ja, ich weiß.

I: Gut, es ist natürlich für jeden anders. Aber ich wohne jetzt seit 17 Jahren da, aber ich schwöre dir, natürlich verändert sich die Stadt, aber ich habe mich immer wahnsinnig wohl gefühlt. Und ich fahre jetzt seit 17 Jahren immer die gleiche Strecke mit dem Fahrrad und oft, wenn ich da durch den Park fahre, da fühle ich mich so wohl. Und ich weiß nicht, wo mein Leben hingeht, das weiß niemand, aber...

B: Dieses Gefühl habe ich immer, wenn ich nach Hause komme, im Sommer. Da komme ich rein, ins Haus und ich gehe immer auf die Terrasse. Wenn ich meine Blumen und meine Rosen sehe und den Swimming Pool, und ich weiß, dass das Wasser warm ist. Da bin ich im Himmel, so ist es für mich. Und da wartet auf mich mein Mann und ja wirklich, wir trinken schon viel Alkohol jetzt, in der letzten Zeit, aber da haben wir nur am Wochenende Prosecco getrunken, aber jetzt im Sommer, in der Corona-Zeit, da ist es so, da dürfen wir auch noch eine Flasche trinken, Sekt oder Prosecco. Und das ist so... Auf der Terrasse, wir hören Musik, mein Mann ist Rocker, Rockmusik meistens, trinken Prosecco.

I: Dein Mann trinkt auch Prosecco?

B: Oder Weißwein, oder jetzt habe ich so einen guten Sekt gekauft, bei Penny, so Rose. Da habe ich gleich vorherige Woche zwei Kartons gekauft. Ich habe Urlaub ab morgen, das ist, ja...

I: Kaufst du auch viele Sachen hier, oder?

B: Schon, wenn ich vom Nachtdienst fahre, so Lebensmittel und so Sachen, kaufe ich mir schon. Aber auch bei uns in der Slowakei. Das ist so 50 50, manche Sachen in der Slowakei, viel Online.

[Gespräch über Notizen]

I: Gibt es noch etwas, das du sagen möchtest?

B: Ich weiß es nicht.

I: Weißt du was ich noch fragen wollte, das ist jetzt vermutlich ganz vom Thema weg, aber, das ist mir öfters untergekommen. Wie lange hast du gewartet, bis du hier arbeiten konntest? Ist das schnell gegangen, bis du die Zusage bekommen hast? Mit bürokratischen Sachen?

B: Das ist ganz schnell gegangen. Das war bei dem Bundesministerium, da war diese Aktion, da musste ich nicht so warten, One-Stop, oder wie hieß das. Ok, also alle Papiere, Dokumente, Ausweise, das war so schnell alles anerkannt, das hat gut funktioniert. Und gewartet habe ich auch nicht lange. Es war eine Stelle frei da und da habe ich gleich einen Termin bekommen zum Schnuppern, ich habe schon alle Sachen erledigt gehabt und eigentlich habe ich nicht, nein... Das ist alles ruckzuck schnell gegangen, und das war gut glaube ich, ich habe nicht so lange gewartet und darüber nachgedacht, weißt du. So schnell Schocktherapie und das wars. Sonst, ich weiß nicht, ob ich da gleich auf eine Intensivstation gekommen wäre, ohne Sprachkenntnisse, also schon ein bisschen, aber, ich wollte immer im Pflegeheim anfangen und so.

I: Du wolltest im Pflegeheim anfangen?

B: Ja, ich wusste nicht, dass ich auf einer Intensivstation arbeiten kann, dass das so geht, mit so Deutschkenntnissen, deswegen wollte ich ein Jahr im Pflegeheim arbeiten und dann auf eine Station. Aber es ist wirklich so schnell alles gegangen, es hat sich die eine Freundin gemeldet, ‚es ist eine Stelle frei, komm schnell‘.

Bist du zufrieden derweil?

I: Wenn du noch etwas dazu sagen möchtest? Hast du das Gefühl, dass du noch etwas sagen möchtest?

B: Ich weiß nicht, ob ich so etwas nochmal machen würde, sowas. Das war schon mutig, glaub ich. Jetzt passt das alles ja, jetzt bin ich wie gesagt stolz auf mich, dass ich das alles geschafft habe. Aber ich weiß nicht, ob ich das jetzt nochmal machen würde. Wenn ich gewusst hätte, dass es so anstrengend wird und so weiter, aber... aber ich war, vor 10 Jahren, war ich, glaube ich, auch eine ganz andere Person, muss ich sagen. Weißt du, ich wollte alles machen, alles studieren, alles probieren, und ich war nicht so ängstlich, so wie jetzt. Und so vorsichtig und so...

I: Was ist da passiert, dass das so gekommen ist?

B: Ich weiß es nicht, das alles, allgemein. Glaube ich, alles. Die Arbeit da, dass ich nicht so viele Freundinnen oder Freunde habe, und dass ich so weit bin. Ja, dass war schon nicht...

[1:00:00]

Was war die Frage, sorry?

I: Du hast gemeint, dass du heute ängstlicher bist und vorsichtiger. Und ich habe dich dann gefragt, was du glaubst, was passiert ist?

B: Ja sicher, diese Fehlgeburt. Das auch.

I: Also wars noch eine?

B: Drei.

I: Und eben, du hast gesagt, dass du nicht mehr viele Freundinnen dann hattest, und, dass du weit weg bist. Und das alles zusammengekommen ist.

B: Das ist so. Ja.

I: Und, dass dich das ängstlicher gemacht hat?

B: Hm hm. Ja. Mir fällt nichts mehr ein. Das ist schon schade, oder?

I: Was denn?

B: Aber ich bin... Naja, dass ich so ängstlich bin und so alles. Ich habe eigentlich... Du bist wie meine Psychologin, so fühle ich mich. Weil ich habe nie darüber geredet eigentlich, mit niemandem, nur mit meinem Mann. Wir sind wir zwei und das ist alles. Wir treffen uns schon mit unserer Familie und so paar Leuten und Kollegen und so weiter, aber da haben wir auch letztens geredet, er ist so zufrieden jetzt, für ihn passt das so. Der braucht niemanden, keine Leute, die uns besuchen, weißt du, der hat schon genug. Der ist auch fertig, warum die Leute so anders, nicht nur zu mir, aber er spürt das genauso, dass die Leute... Er hat auch viel erreicht.

Hat leitende Position in der Firma bekommen, er macht jetzt die Hochschule und er verdient jetzt auch super. Und nicht nur ich. Ich bin, wir sind schon zufrieden. Ich liebe ihn sehr, meinen Mann, aber er spürt das jetzt nicht so. Ich habe ab und zu das Gefühl, mein Gott, ich brauche schon... Ich muss schon irgendwo gehen und andere Leute sehen und so weiter.

I: Du hast vorher gesagt, du fühlst dich, wie bei deiner Psychologin. Du hast gesagt, du hast nie mit jemandem darüber gesprochen außer mit deinem Mann. Über was genau? Also was hast du mit niemandem besprochen? Wenn ich das fragen darf.

B: Warum die Leute so sind. Warum wir plötzlich keine Freunde mehr haben, warum diese Gerüchteküche und so weiter, warum die so sind. Ob wir was falsch machen. Es ist einfach so. Aber wie gesagt, ich würde das wieder machen und auf der anderen Seite würde ich das nie im Leben machen. Ich bin schon zufrieden, es hat sich sicher gelohnt alles, nur, ja... Ich würde es nie machen, so habe ich das gemeint, dass es so anstrengend war, dass ich nicht wusste, was auf mich wartet, wegen der Sprachbarriere, aber sonst schon. Psychologin, ja...

I: Hast du eine?

B: Ich habe keine, nur die sozialen Kontakte. Aber ja, das ist jetzt auch durch die Corona Zeit... Wir haben mit meinem Mann immer alles so brav eingehalten, Lockdown und alles, Quarantäne.

I: Möchtest du noch was sagen?

B: Weiß ich nicht. Nein. Und du?

I: Ich würde noch nachfragen, wenn es was gibt [...]

B: Naja, es geht nämlich darum, mein Mann wollte jetzt auch ein Interview machen, hat im Bachelor einen Fragebogen gemacht, aber jetzt wollte er ein Interview machen. Da habe ich gesagt, naja, da habe ich keine Erfahrung, aber warte, jetzt habe ich ein Interview mit der Elisabeth, dann kann ich dir alles sagen, wie es läuft.

[Gespräch über die Arbeit]

[1:08:28]

I: Würdest du mir vielleicht noch erzählen, inwieweit dich die kommunistische Zeit, beziehungsweise postkommunistisch, inwieweit dich das beeinflusst hat, auch in deinem Leben?

B: Na, nicht viel. Weil ich noch ganz klein war. Und nur in der Schule habe ich so ein halbes Jahr noch Russisch gelernt, das war Pflicht, aber dann nicht mehr, dann war alles vorbei.

I: Und auch durch deine Eltern nicht, oder die Familie zum Beispiel?

B: Ja, das schon. Da kann ich mich noch erinnern, weil die Kirche und sowas, das war immer verboten. Nur mein Papa, wir sind katholisch, mein Papa hat das immer ignoriert, der hat immer die Kommunisten geschimpft und wir sind trotzdem immer in die Kirche gegangen und so weiter. Er hat irgendwie nie Angst gehabt. Das war auch immer in der Schule, ob ich das..., wenn ich weiterstudieren wollte, dann wollten die Leute nicht die Religion irgendwie verraten. Das war alles so geheim, ja. Aber ja, bei uns in der Familie, bei mir zuhause war das immer so, wir mussten immer in die Kirche, jeden Sonntag, jeden Feiertag.

I: Und wie war das dann nach dem Umbruch? Wie habt ihr das wahrgenommen mit dem Wegfall des Regimes?

B: Ich weiß es nicht mehr, ich war ein Kind noch in der Schule. Sieben, Acht Jahre war ich. Ich habe das nicht so... Es war aber schon so irgendwie, so mehr Freiheit, weißt du? Danach. Und dann, ja, konnten wir plötzlich fahren. Das konnten wir dann plötzlich alles kaufen, es war alles da, und vorher nicht. Musstest du aus dem Ausland bringen, kaufen lassen. Nur das für mich, glaube ich. Mehr habe ich nicht mitgekriegt.

I: Wie hast du von diesem Lohngefälle, dass du vorhin erwähnt hast, mit dem Verdienst in der Slowakei, bzw. in Österreich, wie bist du darauf aufmerksam geworden? Einfach durch Kolleginnen, oder hast du dir Inserate angeschaut? Wie bist du darauf gekommen, dass du sagst, ok, ich suche mir einen Job in Österreich?

B: So allgemein durch nicht Kolleginnen oder, ich habe das einfach gehört. Freundinnen von der Freundin hat das gesagt, dass ihre Kollegin so viel verdient und so weiter. Und wie gesagt, bei mir war das auch nur ein Zufall, so ruckizucki. Ich wusste nicht, dass ich hier her kommen werde, das war von einem Tag auf den anderen, so schnell ist es irgendwie gegangen. Ich habe schon nach dem Schnuppertag mit einer Kollegin geredet, aber nie über Gehalt irgendwie. Ich wusste schon, dass ich mehr verdiene und das wars für mich.

Es ist so angenehm jetzt, nur der Prosecco fehlt.

[persönliches Gespräch]

Bei mir war das schon das Geld, warum ich nach Österreich gekommen bin. Wie gesagt, ich habe viel Geld verloren und musste schnell was machen, unternehmen. Und auch wieder was Neues machen. Nach der Fehlgeburt habe ich genug gehabt in der Slowakei auf der Herzchirurgie, das war so anstrengend. Und ja, hier habe ich weniger Dienste, Nachtdienste. Weil in der Slowakei habe ich so durchschnittlich 16 Dienste gemacht und die Hälfte davon waren Nachtdienste.

I: 16 Dienste?

B: Ja, 15, 16. Ja auch mit Überstunden natürlich, und viele Nächte. Und es war so super, dass hier nur vier Dienste, einmal habe ich sieben gehabt, maximum fünf. Und das war gut. Auch für die Beziehung, viele Nächte, das ist auch nicht, dass du so oft in der Nacht arbeiten musst.

I: Also weniger Nächte oder weniger Dienste allgemein?

B: Weniger Nächte. Und jetzt auch weniger Dienste. Aber das ist mit der Zeit gekommen, diese Stundenreduktion. Jetzt habe ich schon so viel gesagt.

I: Das ist schön, ich freue mich.

B: Ja, das war das Geld...Nicht die neue Herausforderung, aber so eine Änderung im Leben, das habe ich gespürt, dass ich sowas brauche, weißt du, dass ich auf andere Gedanken komme, dass ich neue Leute kennenlernen. Ich habe so viele Leute kennengelernt, super Freunde, tolle Menschen, aber auch viele verloren in der Slowakei.

I: Es ist ja oft so, wenn man etwas verliert, dann gewinnt man auf der anderen Seite wieder.

B: Ja, das ist so. Recht hast du. Punkt. Ja, das habe ich dir vorher nicht gesagt, das ist mir jetzt noch eingefallen. Ja. Das war es glaub ich. Hast du dazu noch Fragen?

I: Nein. Dann sage ich Danke für das Gespräch.

Interview 12

Interviewpartnerin: Slavka

Ort: Wien

Datum: 23.06.2021

[Begrüßung]

B: Also du möchtest wissen, wie ich nach Österreich gekommen bin? Eigentlich bin ich geborene Slowakin, aber ich habe schon vor dem österreichischen Einstieg, schon ein paar Jahre in Tschechien gearbeitet. Und ich habe schon vorher die Arbeitsstelle in Österreich gesucht, aber ich habe nicht die deutsche Sprache... Das war mein erstes Problem, das ich mitgebracht habe. Deutsche Sprache lernen und dann eine Arbeitsstelle suchen. Ich könnte einfach die Arbeit in den Pflegeheimen irgendwie finden, eine Aushilfe oder -kraft oder sowas. Aber das will ich nicht machen. Ich habe mich schon sehr lange entschieden, dass ich arbeiten werde und ich so gut mitspielen werde und gut fühlen, dass ich die deutsche Sprache schaffe. Dann mache ich diesen großen Schritt und mache mir eine Besprechung mit dem Krankenhaus oder sowas, wo ich arbeiten möchte und dann habe ich mich einfach intern beworben und dann wurde ich einfach übernommen.

Aber ich habe angefangen in einer Personalagentur, die Arbeit war nicht so wichtig, die Agentur sitzt in Wien, * hieß sie. Und dort habe ich gearbeitet für sieben Monate wegen der Sprache, ich möchte einfach das ganze System, das Gesundheitssystem in Österreich kennen. Ja, da habe ich neben meiner Hauptarbeit gearbeitet. Das heißt ich habe 40 Stunden in meiner Arbeitsstelle gearbeitet und dazu habe ich acht Stunden pro Woche für diese Agentur gearbeitet. Nach zwei Monaten habe ich, die vierzig Stunden habe ich behalten und dann habe ich 16 oder 18 Stunden für diese Agentur gearbeitet. Das heißt, ich bin acht Monate durch am Wochenende und auch die Woche über in der Arbeit gewesen und das war wirklich schrecklich. Aber das war das Beste, das ich gemacht habe, wegen der Sprache und wegen dem System, die Medikamente habe ich besser kennen können. Das hatte einfach mehrere Vorteile und dazu wurde ich auch bezahlt. Das war der beste Sprachkurs muss ich dir sagen. Ja natürlich, ich habe schon vorher die deutsche Sprache gelernt, Kurse absolviert und so weiter, ich habe schon die Theorie gekannt, aber es ist etwas ganz anderes, wenn du mit jemandem unter vier Augen sprechen musst. Das war meine Angst. Ich habe selber geglaubt, dass ich das schaffe, mit der Arbeit und meinen Fähigkeiten und so weiter, also ich wusste das, aber ja. Und dann nach diesen acht Monaten habe ich sogar zwei Angebote bekommen, dass ich arbeiten kommen kann.

Und was noch?

I: Du hast nach der Schule gleich in Tschechien begonnen zu arbeiten oder wie darf ich das verstehen?

[04:00]

B: Nein, nach der Schule habe ich angefangen auf der chirurgischen Station in Berzno, das ist ein großes Universitätskrankenhaus, wie das AKH. Und Brezno hat hunderte, tausende Menschen, die dort arbeiten. Das heißt, ein großes Spital, aber nicht so groß wie das AKH, kann man so sagen. Aber das war ein allgemeines Krankenhaus, da habe ich angefangen auf der chirurgischen Abteilung, das wurde mit der Intensivstation verbunden, als erste Einsparungen kamen. Und dann habe ich eine Pause gehabt, wegen der Karenz und dann bin ich zurück gekommen auf die Anästhesie. Da habe ich nach der Karenz angefangen und dort war ich drei Jahre, das war alles in der Slowakei. In der Zwischenzeit habe ich mich scheiden lassen, und dann 2008 habe ich in einem tschechischen Spital in angefangen. Das war wieder Anästhesie und Intensiv. Und in diesem Spital in Znaim in Tschechien, da hatte ich zwei Positionen. Die eine war Anästhesie und die zweite war die Bereichsleitung für die Zentralfunktion. Das war nicht Zentralfunktion für Österreich, das war kein administrativer Bereich, sondern wir haben die Aufnahme von der Rettung übernommen und am Nachmittag haben wir auch die Akut-

Aufnahme gemacht, die Chirurgische, Traumatologische, Urologische, Gynäkologische, Innere Sachen, Augen, alles. Dort war ich wie gesagt drei Jahre oder so.

Und dann habe ich dazwischen den Platz in Österreich gefunden, das war die schwierige Zeit, muss ich sagen, wir haben auch ein Familienhaus gebaut mit dem neuen Mann und dazu habe ich zwei Arbeitsstellen gehabt, ja und so weiter, das war einfach schwierig und schwer. Aber im Moment dann bin ich zufrieden. In Österreich ist es viel angenehmer zu arbeiten als in Tschechien, muss ich sagen. Nicht nur wegen dem Geld. Geld hatte auch eine große Rolle, ja das stimmt, das sage ich nicht. Aber der bessere oder größere Vorteil ist, dass die zum Beispiel, wo die Bereichsleitung sitzt, die redet mit uns einfach korrekt und ich finde, dass wir nicht wie eine, wie sagst du das... Wenn du einfach so niedrig bist, dass du nicht so reden kannst, dieses Gefühl habe ich in der Slowakei und Tschechien bekommen. ‚Wir brauchen dich nicht, wir haben zehn andere Leute für deinen Platz, du kannst es machen, wie du möchtest‘. In Österreich sagt mir das keiner. Ich bemühe mich meine Arbeit im besten Gewissen zu machen, in meinen besten Bemühungen und so weiter, aber das habe ich auch vorher gemacht. Das kommt von innen, von den Menschen, dass die einfach eigene Arbeit machen, dann am besten. Wenn ich auch etwas in meinen Händen liegen habe, dann möchte ich das 100prozentig machen und da muss keiner kommen: ‚Wer hat das gemacht? Oh je, das müssen wir neu machen‘. Das hasse ich. Ich mache meine Arbeit gerne, dass ich selber zufrieden bin. Aber trotzdem in der Slowakei und Tschechien habe ich dieses Gefühl bekommen. Das meine Arbeit einfach nicht so wichtig ist, wir haben auch andere Leute. Und ich selber weiß, dass die Schwestern mit der Anästhesie-Ausbildung, Erfahrungen und die verantwortlichen Leute, dass die nicht auf der Straße liegen. Das weiß ich, dass ich ausgebildet bin. Ich habe auch selber diesen Bachelor in Pflege und ich habe mich bemüht, meine Arbeit einfach immer verbessert und meine Kenntnisse einfach verbessert. Und ich mache die Pflege mit Qualität für unsere Patienten. Aber das kann keiner, dass die deinen Preis, oder deine Erfahrungen, dass kann keiner einfach in Österreich oder eben Tschechien oder Slowakei beschützen oder bezahlen, nicht bezahlen...

I: Wertschätzen?

B: Genau, genau, wertschätzen. Das ist die Sache, wo ich finde, dass die einfach sehr, sehr schlecht sind. In Österreich ist diese...

[10:23]

B: Kurz nach meiner Scheidung habe ich wieder angefangen als Krankenschwester, 2006. Das war in der Slowakei. Und ich habe wieder angefangen in dem slowakischen Spital zu arbeiten, aber dann habe ich schon angefangen mit dem Studium auf die Pflege im Bachelor. Und dazwischen, im Studium, habe ich mit Arbeit gemacht, das war ein externes Studium. Und ich habe ein kleines Kind, das war alleine schon schwierig für mich. Ich habe viel Zeit von der Arbeit und der Schule und dem Studium verrennt oder so was. Aber ich wollte mich einfach weiterbringen oder irgendwie mit meiner Berufsqualifikation möchte ich einfach was machen. Aber im zweiten Jahr Schule, in diesem Studium, habe ich gefunden, dass ich keine neue Horizonte sehe, das bringt nichts, dieses Studium. Das waren immer die gleichen Sachen und die Qualität ist geblieben, wo sie vorher war. Ja, zehn oder 20 Jahre seit ich angefangen, das war einfach im gleichen Niveau. Ich war einfach unzufrieden in diesem Gesundheitsbereich und ich habe ausprobiert mich in eine andere Richtung zu wenden. Und das war ein Jura-Studium. Das war für mich einfach ein sehr interessanter Bereich. Ich selber habe Kontakt mit Jura gehabt wegen der Scheidung und da waren einfach viele Sachen, die für mich unklar sind. Und ich konnte mich einfach mit dem Jura-Studium über viele Sachen aufklären³⁸² und dazu bin ich auch gekommen, zu diesem Studium, dass die Patientenrechte und Menschenrechte, wenn die krank sind, die haben einfach ein großen Teil im Krankenhausaufenthalt. Die normalen Leute, die arbeiten nur im Spital, denken aber sicher nicht an diese Sache. Die sagen einfach, zum Beispiel bei der Zentralaufnahme, die Rettung kommt und sagt das ‚Wir haben

für euch einen gebrochenen Fuß oder Hand'. Das stimmt nicht, du hast keine gebrochene Hand oder Fuß, du hast einen Patienten mit einer Fraktur. Das kann nicht so sein, dass die Leute, die die ganze Zeit im Vorraum schreien, wo die anderen Patienten sitzen. Das sind die menschlichen Rechte. Die haben auch einen Anspruch, dass einfach die wichtigen Sachen und ihre Gesundheit (unverständlich). Das kannst du nicht so sagen. Und wenn du, wenn die eigene Frau mit einer Blutung kommt, dann wirst du auch schreien, dass deine Frau eine Blutung hat. Das war für mich auch... Am Schluss habe ich die Masterarbeit gemacht, über die Rechte in der medizinischen, wie heißt das auf der deutschen Sprache, das kann ich jetzt gar nicht sagen, das war die, die menschlichen Rechte bei der Krankenhausbetreuung, oder sowas, das finde ich zuhause.

Aber mit den Rechten habe ich gearbeitet. Bei den Patienten. Und man findet einfach die Situation im ganzen Leben, dass mit den Rechten alles verbunden ist. Wenn du einfach (unverständlich) im Geschäft kaufst, da machst du schon einen Vertrag. Das ist einfach, die normalen Leute, die wissen das einfach nicht. Aber viele Sachen sind in unseren Leben mit den Rechten verbunden. Und diese Aussicht für die normalen Leute, das ist auch nicht schlecht. Dieses Studium hat mir viel geholfen. Ich habe einen Sohn und wir haben mit dem Ex-Mann, der möchte mir die Kinder nehmen, wegen meiner österreichischen Arbeit und so weiter. Ich habe viel, alles Mögliche erlebt, muss ich sagen.

Und ich habe vergessen dir etwas zu sagen, das kannst du vorher schreiben. Ich habe angefangen mit österreichischer Arbeit, aber das war 2004, in einer österreichischen Familie, in Wolfsburg. Aber das war nur kurz, ein halbes Jahr. Das war auch wegen der Sprache. Ich wurde schon Krankenschwester. Aber wegen der Sprache habe ich bei einer österreichischen Familie, die eine Pflegerin in Haus brauchten, gearbeitet, 24-Stunden Pflege habe ich gemacht. Das war sehr schwierig. Da habe ich nicht gut Deutsch geredet. Aber ich habe mich einfach Schritt für Schritt verbessert.

[16:27]

Und zu diesem Jura-Studium. Ja das habe ich beendet und ich bin nicht Dr. jur., ich bin bei dem Magister geblieben und habe nicht weiter gemacht. Die Situation in diesem Bereich hat sich sehr geändert, deshalb habe ich mich entschieden, dass ich lieber die deutsche Sprache lerne und bin nach Österreich gekommen. Ja, das war meine Geschichte. Es war nicht so einfach, da kann ich ein Buch schreiben, irgendwann.

I: Um es ein bisschen chronologisch zu halten, wie bist du an diese Stelle, 2004, gekommen, in Österreich, wie hat sich das ergeben, bei dieser Familie?

B: Das war irgendwie 2004 im März oder April, bis September, war ich da. Dann habe ich in der Slowakei gearbeitet.

I: Aber wie bist du zu dieser Stelle gekommen?

B: Ich habe auf Internetseiten eine Agentur gefunden, Arbeitsagentur gefunden. Diese Arbeitsagentur, das war auch schwierig, die Bedienungen, die Schwestern waren nicht so gut bezahlt. Mir wurde gesagt ich werde nur einen Patienten, eine Person zu betreuen haben, aber das war nicht recht, das war nicht wahr. Ich bin dort hingekommen und ich hatte eine Frau und einen Mann. Der Mann sollte nur krank werden, aber die Frau war auch krank. Und ich musste die zwei betreuen, aber ich wurde nur für eine bezahlt. Und ich habe gekocht, im Haus habe ich Ordnung gehalten, im Garten habe ich ein bisschen ausgeholfen, alles Mögliche habe ich gemacht. Aber die waren mit mir sehr zufrieden, wirklich. Und die schlimmste, die schlimmste kann man nicht sagen, aber die stärksten Erfahrungen war dann, dass die Frau mir gestorben ist einfach. Ich war da in der Familie in der Pflege und sie ist normalerweise um acht Uhr aufgestanden, aber es war schon neun und ich habe mir gedacht, vielleicht kann sie nicht mal schlafen oder sowas, dass sie ein bisschen länger schläft. Und ich bin in ihr Schlafzimmer gekommen, in dem sie mit ihrem Mann geschlafen hat, und sie war einfach auf dem Bett und sie ist schon gestorben. Da habe ich die Rettung angerufen, die Familie, ich musste einfach anrufen, dass ihre Mutter gestorben ist und so weiter. Aber ich habe das alles geschafft, trotz

meiner deutschen Sprache. Ich war nicht so gut in Deutsch, deshalb hatte ich Angst und das habe ich auch nicht gewusst, dass du die Polizei anrufen musst und so weiter. Das war für mich schwierig. Ich wusste das eigentlich überhaupt nicht. Die Konsequenz, wie das Konsequenzen haben kann, meine Arbeit. Aber die Dame hat eine Embolie bekommen und sie ist einfach gestorben. Das war schwierig für mich, die ersten Erkenntnisse da.

Ja, das waren auch diese Rechte, das kannst du nicht wissen, wie das in Österreich läuft. Bei uns in Tschechien läuft das nicht. Du stirbst, die Rettung kommt und sagt, ja, er ist gestorben und so weiter. Ja, aber ich habe einfach Angst bekommen, dass es dann auf mich kommt, dass ich da etwas gemacht habe oder sowas. Das war schwierig. Und ich war dort noch bis September, wegen meinem Ex-Mann. Er hat mich vor dem Gericht aufgeklärt, dass ich unseren Sohn nicht gut versorgen kann. Mein Sohn war bei meiner Mutter, die war schon in Pension und ja, ich war zwei Wochen in Österreich und zwei Wochen war ich zuhause und ja, das war nicht so optimal, aber in dieser Situation war das eine gute Lösung. Aber, ja... Unser slowakisches Gericht hat da eine eigene Meinung und die haben gesagt, wenn ich so weiter mache, nehmen die mir meinen Sohn weg. Dann habe ich diese Arbeit gelassen und ja, ich habe weiter studiert. Ich habe mich entschieden weiter zu studieren. Aber nach den drei Jahren Studium, da habe ich schon das Studium gemacht und Vollzeit gearbeitet in der Slowakei, war meine Lohn- oder Gehaltssituation nicht verbessert. Ich war schon alleine, war schon geschieden. Und die Situation hat sich nicht verbessert. Ich habe 450€ pro Monat bekommen. Das war mit einem Kind, von meinem Mann habe ich auch etwas bekommen, Kindergeld oder sowas, das stimmt, aber es war für mich einfach schwierig. Ich habe immer gemeint, die Situation verbessert sich, wenn du eine Ausbildung hast und so weiter. Im nächsten Jahr habe ich mich dann gemeldet für die Spezial-Ausbildung für die Anästhesie, aber die Lohnsituation, das verbessert sich nicht einfach. Das bleibt immer bei dem gleichen, 440, oder 500€.

[23:00]

I: Wie war das für deinen Sohn? Und wie war die Situation für dich, das Arbeiten oder das Pendeln?

B: Für meinen Sohn war das auch schwierig. Das war eine Sache, mein Sohn. Aber dazu war mein Papa schwer krank. Er hat selber Krebs gehabt, er war 58 Jahre alt und mit 60 ist er gestorben und ich habe auch meiner Mutter viel helfen müssen, sonst hätte sie das auch nicht geschafft. Ja wirklich, dass war in diesen drei Jahren von 2004 bis 2007, das war einfach die schwierigste Zeit in meinem Leben. 2006 ist mein Papa gestorben und 2006 habe ich die Bachelorstudie schon beendet. Ich musste einfach studieren gehen, sonst wäre ich mit meinen Gedanken, das ganze Familienleben ist im A* mein Sohn war sieben Jahre, aber er möchte seinen Papa haben, er möchte einfach zu Papa gehen und Papa hatte keine Zeit. Sein Papa ist ein professioneller Sportschensch, ein Eishockey-Spieler und er hatte keine Zeit. Er hat da Saison und er hat da 500 km weit weg gewohnt. Er hatte keine Zeit, er wollte zu ihm kommen, aber es ist nicht gegangen. Er war einfach unglücklich. Und ich war auch nicht in der Nähe, wenn ich in Österreich war. Das war nicht die optimale Lösung, das haben wir auch so finden können, dass das nicht optimal war.

Ja, aber für diese Situation habe ich keine bessere Entscheidung machen können, das war einfach schwierig muss ich sagen. Und dann bin ich schon 2008 nach Tschechien gekommen, ich habe im tschechischen Spital angefangen. Dazu habe ich auch Jura studiert, ich war schon im zweiten Jahr. Das heißt, kurz vor dem Jura-Bachelor. Und ja, ich habe dazu auch gearbeitet. Aber mein Sohn war bei mir, ich konnte mich auch gut um ihn kümmern und so weiter. Das war auch schwierig mit der Übersiedlung, das war schwierig für mich, für ihn auch sicher. Dort Freude zu finden und auch Freunde, auch die Schule. Und die Sprache war auch anders. Aber wir haben das gut geschafft, muss ich dir sagen. Und ich muss sagen, dass er mich vorher nicht so gesehen hat, dass ich immer etwas tue, zum Beispiel, dass ich immer etwas studiere, zum Beispiel die Pflege, dann Jura, dann die andere Sprache, aber ich selber finde, dass es gut ist, wenn die Kinder die Eltern sehen, dass die Eltern etwas machen müssen. Oder einfach selber.

Die müssen sich einfach immer verbessern, oder die Situation einfach besser... Die müssen einfach Schritte machen, wenn sie es besser haben wollen, müssen sie einfach etwas zuerst selber machen. Zum Beispiel die Ungewohntheit in Brezno in diesem Krankenhaus, wo ich gearbeitet habe in der Slowakei, da hat sich nichts verbessert. Soweit ich weiß, ist es bis jetzt beim gleichen geblieben, meine Kolleginnen dort haben einen Streik gemacht, die haben gegen diese niedrigen Löhne gekämpft, aber das hat da keine Konsequenz gehabt, die wurden da sogar bestraft. Das ganze Kollektiv wurde getadelt in dem ganzen Krankenhaus, es war einfach... Diese, weißt du, wenn einfach die Arbeit selber schwer ist und du noch mit diesen Leuten oder Vorgesetzten kämpfen musst, und dazu hast du auch ein eigenes Privatleben. Und da hast du auch natürlich die Beschwerden, oder jeder kann Beschwerden haben. Und ja, diese Situation bringt dich einfach niedrig, niedrig und du kannst einfach keine guten Gedanken haben. Wenn ich wieder in die Slowakei komme oder zu meiner Mama, meinen Eltern, in die Slowakei, sehe ich, dass die Leute auf der Straße einfach unglücklich sind. Die haben dieses Gesicht und sie schauen einfach unglücklich aus. Aber das bringt nicht nur die Geld- und Lohnsituation, das ist alles, was Druck auf dich macht, du hast kein gutes Gefühl aus der Familie, aus der Arbeit, aus dieser politischen Situation. Wo sollst du einfach dieses Gefühl nehmen, oder diese Kraft nehmen, wenn du überall unzufrieden bist? Diese Unzufriedenheit siehst du überall. Die Leute denken nicht positiv, die haben keine andere Möglichkeit. Ich habe gehört, dass die, ich weiß nicht wie viele, 80.000 Pflegerinnen, die fahren nach Österreich und wieder zurück. 80.000 Familien sind ohne Mutter, wenn die Kinder haben. Ich finde die Situation ist wirklich scheiße, das muss man so sagen. Ich habe das selber gewusst, dass diese Arbeit, das Pendeln zwei Wochen, das mache ich nicht. Da habe ich mir gesagt, ich möchte das nie machen und ich möchte einfach eine feste Stelle in Österreich an der Anästhesie finden, das war mein Traum und das war mein großes Ideal und ich habe das geschafft. Da bin ich froh und stolz auf mich selber muss ich sagen. Und mein Mann hat mir gesagt, dass meine Sprache nicht so gut ist, um ein Pflegeheim zu finden... Ich habe gesagt, tut mir leid, im Heim möchte ich niemals arbeiten, da habe ich mich innen schon entschieden, ich werde so hart arbeiten und studieren und die deutsche Sprache lernen, dass ich eine Stelle auf der Anästhesie finden. Und das habe ich geschafft. Und ich muss sagen, dass die Arbeit mich froh macht, ich mache diese Arbeit gerne und ja, ...

[30:52]

I: Ich würde dich gerne noch etwas über die Österreichische Agentur fragen, über die du dann diese Jobs bekommen hast in Österreich. Nicht die 24-Stunden-Pflege Agentur, sondern

B: Ja, ich habe mich einfach über das Internet habe ich mich beworben, die haben mich angerufen und dann bin ich zur persönlichen Besprechung gekommen, nach Wien. Das war alles in Wien. Ja. Und dann habe ich die

[Unterbrechung]

I: Wie heißt die?

B: Powerserv Medical. Und die Leute waren auch sehr korrekt, ja muss ich sagen, ich war dort auch zufrieden. Ich könnte dort weiterarbeiten, jederzeit könnte ich dort anrufen und wieder arbeiten gehen. Die Leute waren sehr zufrieden mit mir, ich war auch sehr zufrieden dort. Aber feste Stelle ist feste Stelle sag ich.

I: Das heißt, du warst dann bei dieser Personalfirma angestellt und wurdest dann abgeworben von einem Spital?

B: Ja, genau, das hat gedauert sechs oder sieben Monate. Wie habe ich vorher gesagt, ich habe teilweise in Vollzeit gearbeitet als Bereichsleitung für die Zentralaufnahme und dazu auch Dienste genommen in dieser Agentur. Durch diese Agentur habe ich im Heim, Spital, und dort war ich wie eine Diplomierete, ... Ich war nicht alleine immer im Dienst, ich war... Das heißt, die Pool Dienste, normalerweise sagen wir das, bei den Pool-Diensten springst du ein, wenn jemand krank ist, das habe ich gemacht. Aber die haben von mir einfach kein Geld bezogen von meinem Lohn einfach, die haben von dem Spital einen Auftrag gehabt, die haben dann die

Agentur bezahlt. Das war gut. Und ich hatte alle Vorteile, ich hatte Urlaub, ich hatte Anspruch auf Urlaubstage, die E-card habe ich schon bekommen in Österreich. Das war alles, alles war gut, mit Service. Personal Service war wirklich gut, muss ich sagen.

I: Ich würde dich noch gerne fragen, warum du dich entschlossen hast, dass du damals von der Slowakei nach Tschechien übersiedelt bist?

B: Das war wegen meinem neuen Mann. Ich habe mich ein zweites Mal verheiratet und mein zweiter Mann kommt von Znaim, Znaim ist eine kleine Stadt auf der Österreich-Tschechischen Grenze. Dort bin ich einfach mit dem neuen Mann gekommen. Und Österreich war wie ein Vorteil, dass ich die Arbeit in Österreich machen kann. Ich fahre nur zehn Minuten oder fünf Minuten an die Österreichische Grenze von meinem Haus. Und im Spital, wo ich vorher gearbeitet habe in Tschechien musste ich eine halbe Stunde fahren. Das ist einfach ein Vorteil für die Leute, die in der Nähe der österreichischen Grenze wohnen und in Österreich arbeiten. Die sind bezahlt wie in Österreich, nicht wie in Tschechien. Das war das.

Ja dann habe ich mir die deutsche Sprache gelernt, aber das kann man nicht so chronologisch sagen, das hat sich zusammen einfach verbunden. Zum Beispiel ich habe schon in der Agentur gearbeitet, aber ich habe auch im Spital in Znaim gearbeitet, das war alles zusammen.

[35:28]

So und dann diese Agentur. Die Arbeit für diese Agentur war nicht schlecht, die haben mit mir auch so korrekt geredet, die haben mich angerufen und haben mir gesagt ‚Wir haben für sie zum Beispiel von diesem, diesem und diesen Tag Dienst. Möchten sie diese Dienste übernehmen? Oder haben sie einfach was vor?‘ Ich habe gesagt, am Mittwoch kann ich nicht kommen, weil ich einen Termin beim Arzt habe oder bei der Kosmetikerin. Und die hat mir gesagt ‚Ok, dann nehmen sie nur diese vier Tage und den fünften Tag übernimmt jemand anderes‘. Das war nicht schlecht. Im Spital ist das schlimme, momentan, wenn wir viele Krankenstände haben, dann muss unsere Bereichsleitung das besetzt haben und man muss das einfach nehmen. Was soll man machen? Man muss das einfach nehmen. Aber ja, ich war dort auch zufrieden. Ich bin einfach ein zufriedener Mensch. Ich bin im Kern nicht unzufrieden, das muss ich sagen. Aber, wenn etwas schlimm, schlimm ist, oder schlimmer wird und wir keine bessere Lösung haben, das kenne ich auch. Wenn es keine bessere Lösung gibt... Ja, aber, wie ich gesagt habe, ich finde immer, dass die Leute in Österreich, die reden mit uns schön und korrekt und die fragen mich einfach, ob wir den Dienst übernehmen können und das nicht einfach ‚Ja, okay, du machst das‘. In Tschechien und der Slowakei da war das so.

I: Was glaubst du warum?

B: Das ist die Mentalität. Ich finde, dass das diese Mentalität ist. Mein Mann ist, er sagt es immer, dass das von dieser... Er macht einfach diese germanische Rasse, nicht Rasse, Nationalität. Mein Mann sagt, dass diese slawische Kultur ganz anders ist als diese germanische. Und er mag einfach diese germanische Natur, die machen alles pünktlich, die halten immer die Regeln oder sowas. Alles, was die Österreicher oder die Germanen machen, das findet mein Mann alles besser. Zum Beispiel ich interessiere mich auch für die Ökonomie. Und zum Beispiel die österreichischen Ökonomen haben eine Schule, das heißt die österreichische Schule. Und das kann du auch im Internet finden, aber wir haben auch zuhause ein paar Bücher, die ich gelesen habe. Diese Schule, das heißt Schule, aber das ist keine Schule. Das ist einfach das System, dass in Österreich eingestellt ist, dass einfach die ganze Welt oder andere Staaten, die haben einfach ein anderes System für die Ökonomie, das Sozialsystem, die Versicherung und so weiter. Es ist einfach besser eingestellt. Die ganze Welt zum Beispiel momentan, die große Inflation droht und die drucken einfach Geld Geld Geld. Wir sind bei einem ganz anderen Thema, aber das interessiert mich auch. Aber die österreichischen Ökonomen sind nicht einfach so, die wissen einfach, wie das ist, das Konzept das wir haben. Zum Beispiel wenn du einen Kredit nimmst oder so, die haben einfach alles besser eingestellt wie in der Slowakei oder Tschechien. Ja wirklich. Ich kann das vergleichen. Aber das kommt von der Geschichte. Von der historischen Geschichte. Das ist einfach ein ganz anderes System.

Zum Beispiel mein Jura, wir kommen wieder zu meinem Jura, ich habe mir dieses allgemeine Wirtschaftsrecht, das tschechische habe ich studiert, aber das allgemeine ist etwas ganz anderes in Österreich. Und aus diesen Gründen ist das einfach ganz anders eingestellt. Deshalb kann ich in Österreich nicht in dem Jura Büro oder Bereich arbeiten. Ich könnte das, natürlich kann man das alles lernen und dann arbeiten. Aber dann kannst du gleich ganz neue Schule machen, das wäre nicht so einfach. Aber ja, zum Beispiel, dieses Thema ist bei uns nicht zugemacht. Jeder Zeit kann man das machen. Ich glaube das wäre für mich jetzt, momentan mit meiner deutschen Sprache, die sich viel verbessert... Am Anfang war das alles schwierig, diese normale Kommunikation und so weiter, ich habe mich hinten gehalten, ich habe nicht alles richtig verstanden und das war schwierig, die Situation als ich nach Österreich gekommen bin. Wenn das Handy oder Telefon geläutet hat auf meiner Arbeitsstelle habe ich schon Stress bekommen. Das war einfach so. Wenn du zum Beispiel in der Slowakei wärst, da wäre das auch für dich schwierig, das ist ganz normal.

[41:52]

Aber naja, wie gesagt ich bin froh und stolz, dass ich die Situation geschafft habe. Ich kann in ein Geschäft kommen und einfach reden und sagen was ich will, was ich nicht will, was ich mir wünsche und was ich mir nicht wünsche. Das ist für mich viel besser.

Und zum Beispiel ich war unzufrieden, da habe ich die Portion für den kleinen Kindergarten bekommen und ich habe gesagt, dass sollte für die Erwachsenen Leute eine Portion sein. Sie haben mich so geschaut, Naja, ich sag, es tut mir leid, das ist ein halber Fisch. Ein halber Fisch ist für die kleinen Kinder, nicht für die Erwachsenen. Sie war angefressen, dass sie ihn mir einfach drauf geschmissen hat, aber ja, ich kann einfach meine Meinung sagen. Nicht mit Frechheit aber einfach sich Durchsetzen, das kann man so sagen. Du brauchst Mut und musst einfach dort die Sprache gut wissen oder lernen und dann kannst du einfach deine Meinung sagen und kannst einfach... Meine Meinung muss nicht immer das Beste sein, aber man kann einfach sprechen, warum du das sagst. Ich habe selber gefunden, dass in Österreich die Leute, die haben einfach das bessere Verständnis für die Ausländer. Ich muss sagen, die Leute waren zu mir nie schlecht oder niemand hat mit mir geredet: ‚Ja machst du deine Arbeit und tschüss dann‘. Mit mir hat jeder wirklich schön geredet, das muss ich wirklich sagen, dieses Gefühl habe ich nie bekommen. Aber ich habe von mehreren Kolleginnen gehört, die in anderen Spitälern arbeiten, dass zum Beispiel die österreichischen Krankenschwestern, die reden mit dir nicht so schön. Aber das ist in der Nähe der Stadtgrenze, das Spital, so 20, 30 Kilometer von Tschechien, die haben diese Beschwerden dort. Die kriegen auch Geld, die kriegen gleich viel, aber die Bedingungen oder die haben Angst etwas zu sagen. Diese Angst habe ich in diesem Spital nicht. Ich frage mich einfach korrekt und ja mit Höflichkeit und ehrlich, aber ich frage und kriege die richtige Antwort auch mit dieser Stimme. Aber ja, das sage ich auch.

I: Wie lange fährst du von dir zuhause in die Arbeit?

B: Na, wenn die Straßen alle so sind, dann eine Stunde und eine Viertel Stunde, 15 Minuten. Das sind 100 Kilometer dort und 100 km hin.

I: Naja, du hast ja vorhin gesagt, weil du nur fünf Minuten von der Stadtgrenze wohnst, bist du schneller in Österreich, als in der Slowakei im Spital. Deshalb habe ich gefragt, weil es ist ja jetzt doch sehr weit.

B: Ja doppelt so weit, das stimmt, aber ich habe für alle Nachteile, habe ich zugesagt. Ich kenne die Arbeit einfach, ich fahre durch Korneuburg, Stockerau, Hollabrunn, ich kenne dort die Arbeit. Ich spüre mich einfach jetzt so, dass ich kommen könnte und meine Lebensgeschichte abgeben könnte und ich könnte mir eine Arbeitsstelle suchen, das weiß ich. Aber das lohnt sich einfach nicht wegen 20 Minuten das gute Arbeitsklima, die guten Kolleginnen einfach zu verlieren. Ich finde momentan wäre es keine Folter für mich, ich bin zufrieden. Wenn ich unzufrieden wäre... Meine Angst kommt zum Beispiel mit dieser Parkstelle, wenn ich jeden Dienst für das Parken zahlen muss, dann würde ich mich in dieser kleinen Stadt auch eine Arbeitsstelle suchen. Ich habe keine Lust zu zahlen, wenn ich mein Auto abstellen muss. Ich

muss arbeiten gehen und ich werde das zum Beispiel nicht alles zahlen wollen, Auto, Parkplatz. Das will ich nicht. Da wird sich unser Spital bemühen, für uns und die Personalmachenden. Ich würde mir eine neue Arbeit suchen. Ja ich hätte schon die Möglichkeiten nach Hollabrunn zu gehen, aber wie gesagt, es lohnt sich nicht. Es ist nur 30 km weit weg von mir zu Hause, aber das lohnt sich einfach nicht.

Da sage ich wieder, die haben dort viele tschechische Frauen und diese slowakischen Leute, die sind einfach nicht so korrekt, auch zwischen sich selber. Die machen es nicht korrekt, wenn jemand korrekt ist, da ist ganz egal, von wo du kommst, ob aus (unverständlich), Österreich oder Slowakei, du nimmst alle Leute, oder alle müssen ihre Arbeit machen und ganz egal, in welchem Staat du geboren bist. Aber wenn deine Arbeit gut gemacht ist und durchgeführt ist mit Qualität und den Regeln, dann kannst du dort auch arbeiten. Aber die tschechischen Frauen, das habe ich nur so gehört zu dem hier in Österreich, aber ich habe mit tschechischen Frauen in einem tschechischen Spital gearbeitet und das war wirklich die Erfahrungen, die im tschechischen Spital auf der Intensivstation, die waren so schlimm, wie eine meiner Scheidung. Wirklich in dieser Situation habe ich das gelernt, das war wirklich scheiße. Das muss ich sagen. Ich habe dort abgenommen, wirklich. Die Kolleginnen warn unkorrekt, wie sagt man das, wenn jemand hinter dir redet? Das Arbeitsklima war wirklich so schlecht. Die Stationsleitung war wirklich... Die Bereichsleitung war wirklich sehr nett, aber die Stationsleitung, die war wirklich unkorrekt. Die hat aus dem ganzen Kollektiv ein paar Freundinnen gehabt, die die besseren Dienste bekommen haben. Und diese Kleinigkeiten, die haben da so ein großes Problem gemacht und das ganze Arbeitsklima war im Arsch. Wirklich. Und wenn jemand wie ich, ich habe studiert und mir wurde gesagt, nicht in die Augen, sondern auch wieder hinter dem Rücken, dass ich einfach irgendwie einen besseren Platz haben möchte, ihren Platz haben möchte und ja, diese Rede, ich hasse das. Ich kann gut arbeiten, aber ohne diese Sachen. Das stört mich, wenn jemand einfach nur die Fehler an dir finden möchte, aber das sind keine Fehler. Wenn du einfach selber lernen möchtest oder etwas selber machen möchtest, das ist kein Fehler, das kann man nicht sagen. Die Leute wollen einfach besser werden. Dieser Bereich, das war nicht nötig, das war ein Fehler und ja, vielleicht war das auch ein Grund, dass ich mich entschieden habe, dass ich selber die deutsche Sprache lernen kann und weitergehen kann.

Auch eine Idee.

[51:05]

Und ja da muss ich sagen, in Österreich das finde ich nicht. Ja, es gibt die Leute, die auch diese Dinge machen, aber aus dem Grund, oder wenn ich das als eine globale Situation sehe, dann finde ich, dass die Situation viel besser ist als in Tschechien und Slowakei und so.

Aber momentan ist auch die Situation auf den Straßen auch sehr ruhig. Paarmal muss ich im Stau stehen oder sowas, es gibt eine Unfallstelle oder so, aber die österreichische Polizei arbeitet sehr schnell, wenn irgendwie ein Unfall ist, die räumen das auf die Seite (unverständlich). Ja auch diese Situation ist in Österreich viel besser als in Tschechien. Die stoppen die ganze Straße, es ist ganz egal, wie lange das dauert, einen halben Tag und so weiter. Und wir arbeiten da und tschüss. Das ganze System ist ein anderes, das muss ich sagen. Die Polizei, die ökonomische Seite, die Banken arbeiten ganz anders, in Österreich habe ich auch ein Bankkonto. Und wenn du einen Kredit haben möchtest, dann haben die auch einfach harte Bedingungen. Aber das sollte so sein, dass du (unverständlich). Zum Beispiel habe ich mir einen Absauger gekauft, der war 1000€ teuer und da habe ich schon in Österreich gearbeitet. 1000€ sind 1000€, ich verstehe, dass das zu teuer ist. Aber weil ich in Österreich gearbeitet habe und ich hatte meinen Lohnzettel, den Auftrag habe ich gezahlt, das war nicht genug, aber die haben mir keinen... Ja ich möchte das mit einer Kreditfirma kaufen (unverständlich) und ich habe gesagt ich zahle das auf drei Mal, ich zahle 300€, 300€ und dann den Rest. Und die haben gesagt, das geht nicht, und meine Schwiegermutter, die war schon ihr ganzes Leben in Pension und war krank und ich habe ihnen gesagt, ich nehme das auf ihren Namen, ich nehme ihren Ausweis und sie haben gesagt ‚Ja, das geht‘. Sie hat 400€ Pension gehabt und die haben

gesagt ja, sie kann das nehmen. Normalerweise, wie kannst du das zahlen? Wenn du 400€ kriegst? Ich habe das gleich nach den drei Löhnen bezahlt, aber diese Logik, das hat keine Logik, du bekommst einen Kredit und es ist schon von Anfang klar, dass du das nicht bezahlen kannst und trotzdem kriegst du das. Da kannst du keine Gründe finden, das System ist so einfach umgestellt. Mit dem Exekutor, wenn jemand einen Kredit nimmt und nicht zahlen kann, dann kommt ein Exekutor in dein Haus und nimmt das, das, das, mit. Mit dieser Situation, das ist auch in Tschechien, ich finde, dass die Leute keinen Anspruch haben, sich einen Kredit zu nehmen, die habe kein Geld, die sollen das einfach nicht nehmen. Und unsere Leute, die tschechischen Leute, die machen einfach Armut. Unglaublich. Die nehmen alles, was sie haben. Aber in Österreich finde ich diese nicht-verantwortlichen Leute, die nehmen sich einfach Geld und können mit dem Geld nicht arbeiten, aber ich finde, dass wir in Österreich eine sichere und bessere Situation haben als in Tschechien. Aber das macht unsere Regierung, unsere Regierung macht diese Bedingungen für diese Leute, dass du einfach einen Kredit nehmen kannst und das haben oder nicht haben kannst. Aber wenn du in eine österreichische Bank kommst, da sagen sie ‚Das geht nicht, sie verdienen nur das, da können wir ihnen keinen Kredit geben‘. Aber es sollte so sein, dass diese Intelligenz oder die Arbeit mit dem Geld, du musst einfach rechnen, aber in der Schule ist schon diese Situation. Die sollen schon dort anfangen, dass sie lernen, was korrekt ist und unkorrekt. Du kannst nicht erwarten, dass wenn du nicht arbeiten möchtest du Geld haben kannst.

I: Und für dein Haus, wie hast du das gemacht? Beim Hausbauen?

B: Das haben wir auch dazwischen gemacht. Das war 2007 oder 2009 haben wir angefangen mit dem neuen Haus. Und 2009 habe ich mich das zweite Mal verheiratet und 2011 haben wir angefangen und 2013 sind wir schon übersiedelt in das neue Haus. Ja, das habe ich dazwischen auch gemacht. Das Einzige was gut war, mein Mann hat da relativ viel Geld verdient. Das war auch seine harte Arbeit, er hat in einer neuen Firma, mit zwei Kollegen hat er eine neue Firma gegründet und die haben mit Fotovoltaik und Grüner Energie halt angefangen. Das war ganz am Anfang. Die Firma hat auch bis 2013 oder 2015 gedauert, wieder wegen dieser slowakischen Natur, denn sein Kollege hat ihm belogen, er hat das Geld aus der Firma einfach weggenommen. Und ja, mein Mann, (unverständlich), hat dann da die Arbeit angefangen. Und ja, aus diesen Gründen haben wir genug Geld gehabt für das neue Haus. Wir haben das einfach schnell gebaut. Unser Haus ist groß muss ich sagen.

I: Was macht dein Mann jetzt beruflich?

B: Mein Mann, er ist Schichtleiter für einen Nationalkonzern (unverständlich) in Hollabrunn, als Schichtleiter. Die machen die Lebensmittelproduktion.

I: Das heißt eigentlich pendelt ihr jetzt beide?

B: Ja, aber er pendelt nur halbe Stunde, er ist schnell zu Hause. Aber trotzdem, momentan in dieser Corona-Situation und mit Wartezeit an den Grenzen ist es schlimm, aber gestern war es schon viel besser die Situation, muss ich sagen. Alles?

I: Ich versuche auch ein bisschen herauszufinden, inwiefern man sagt, dass man auch von dem Postsozialismus geprägt ist. Diese Zeit des Umbruchs, wie hast du das für dich wahrgenommen? Also jetzt auch beruflich gesehen? Das war ja früher auch alles anders geregelt.

B: Ja sicher, ist diese Situation, dass die 50 Jahre, dass es dort eine sozialistische, kommunistische Gemeinschaft war, das ist sicher ein Grund, warum die Leute einfach so sind. Aber ich glaube, da haben wir schon viele Möglichkeiten andere Situationen zu sehen, die Situation in anderen Ländern. Ich glaube, dass sich die Leute immer verbessern können und immer etwas machen können, das etwas für sich selber bringt und für die Gemeinschaft, in der ich lebe. Manche finden die Lösungen oder Ausreden für ihre Situation. Die tuen nichts einfach. Das weiß ich nicht, ob jeder das machen kann. Wenn zum Beispiel ich krank wäre oder sowas, wie kann sich die Situation verbessern? Ich sage, wenn ich zum Beispiel in der Slowakei gearbeitet habe, habe ich die Möglichkeit gefunden, dass ich nach Österreich zum Arbeiten

kommen kann. Aber die anderen Leute, zum Beispiel, wenn ich krank wäre, oder so was, da kannst du einfach nicht. Und die Regierung tut auch nichts für diese Leute. Es ist auch sicher, zum Beispiel, wir müssen auch die Gründe schon finden, dass die Leute in dieser Ost-kommunistischen Welt, dass wir auch vieles bei der Monarchie schon finden müssen. Wenn du weißt, dass zum Beispiel die Habsburg-Monarchie, dass auch Tschechien bei dieser Monarchie war. Wir waren die Österreich-Ungarn Monarchie. Aber die slowakischen Leute waren Ungarn und Ungarn-Recht auch, nicht Habsburger Recht. Und zum Beispiel (Sprachschwierigkeiten, schaut Wort im Handy nach) die Erbschaft, das sind diese Gründe für die Armut oder so, ich finde das selber, von dieser Erbschaft, das wurde ganz anders gemacht. Weißt du das wie das war?

Bei uns in Österreich teilt sich die Erbschaft auf alle Kinder. Wenn die Eltern sterben und du fünf Kinder hast, dann teilt sich das auf die fünf Kinder und deinen Partner. Aber bei den Habsburgern war das nicht so. Da hat der erstgeborene Alles bekommen und alle anderen mussten sich selber bemühen. Aber der Reichtum, dass die Leute reich geblieben sind, das sage ich nur, dass die reichen Familien das in kleine, kleine, kleine Stücke aufteilen. Ich finde das ist die bessere Idee, als in Tschechien und Slowakei. Und dieser Reichtum kommt sicher aus diesem Grund. Die Erbschaft wurde nicht immer in kleine Gruppen aufgeteilt und die Leute können sich nicht zusammensprechen, die streiten sich, die Familien sind gestritten, immer. Es ist immer wegen dem Reichtum, dass die Leute sich streiten. Aber in Österreich und Tschechien, das war nicht so. Das war eine andere Situation. Und ich finde das ist einfach besser. Das ist die eine Sache.

Und die österreichischen Leute, die haben besser Zeit gehabt sich selber einfach weiter zu schieben oder so. Mit dieser kommunistischen Partei, die in der Slowakei und Tschechien war, das war einfach schwierig. Ich war 15 Jahre alt, achte Klasse und ich wusste, dass ich in keine bessere Arbeit oder Schule gehen kann. Meine Eltern waren nicht in die Kommunistische Partei eingetreten. Deshalb hat meine Mutter gesagt, du kannst einfach nur das, das, oder das Studieren gehen. Aber an eine andere Schule kannst du nicht gehen. Da wirst du nicht übernommen oder so. Das ist mi schon mit 15 Jahren gesagt worden. Das hast du in deinem Leben sicher nie gehört. Du konntest machen was du möchtest, was dein Interesse ist. Deswegen wurden meine 15 Jahre eine Revolution, die Situation hat sich ganz geändert. Ich wollte Ärztin werden, das sage ich dir gleich, ich möchte einfach... Aber meine Mutter, du kannst nicht einfach was du möchtest, du kannst nur das oder das oder das. Nein, ich habe im Gymnasium angefangen und dann, als sich die Situation verändert hat in unserer Stadt, das war 1989, dass sich die Situation geändert hat. Und ich hatte schon ein Jahr Schule fertig auf dem Gymnasium und dann bin ich überstiegen zur Diplomierten Krankenschwester und ich habe das Studium angefangen.

[01:07:00]

Zu dieser Sache kann ich dir sagen, dass ich immer, in meiner Kindheit schon unter Druck war, du kannst das nicht machen, du kannst nicht so reden. Weißt du, dass du nicht so reden kannst, wir können in Haft kommen, wirklich. Und unsere Familie ist auch gläubig, wir sind christliche Gläubige und das war noch schlimmer für uns. In der Schule zum Beispiel, die Kommunistische Partei für die Jungen Leute, und ich habe gesagt, dass ich Gläubige bin und am nächsten Tag war ich schon nicht (unverständlich). Es war wirklich schlimm bei uns in der Slowakei. Dieses Gefühl vielleicht tragen wir schon mit. Dass man sich einfach irgendwie zurückhalten muss, oder Angst oder so... Es war zum Beispiel sehr gefährlich, wenn jemand gesagt hatte, dass meine Eltern bedroht werden können, ich musste mich einfach zurückhalten. Das war nicht so einfach. Aber in diesem kommunistischen oder sozialistischen Staat möchte ich sowieso nicht leben bleiben. Ich habe meinen Eltern schon gesagt, dass ich weggehe, ich möchte da nicht leben bleiben. Das ist...

I: Haben deine Eltern das unterstützt?

B: Naja, die haben gesagt, du musst einfach nicht mehr reden. Nein, nein, nein. Und mit 15 Jahren hat sich die Situation ja, die haben mir gesagt, du kannst das nicht sagen, du musst dich zurückhalten, dass ist gefährlich für dich und für uns, und so weiter, das war Unterstützung, aber einfache...

Das war das. Das war meine Geschichte. Passt alles oder möchtest du noch was wissen?

I: Wenn du noch etwas sagen möchtest?

B: Ich glaube das wird schwierig für dich, alles aufzuschreiben? Na, vielleicht nicht, vielleicht schaffst du das. Aber ja. Momentan sag ich, dass ich zufrieden bin. Ich habe alles, was ich haben möchte oder so was. Soll ich das sagen? Aber die Zufriedenheit, die kommt von innen, vom Menschen. Das ist meine Veranlagung. Und diese Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, das bringen die Leute in das Kollektiv oder auch zuhause oder überall. Ja. Oder man muss einfach innen glücklich und zufrieden sein und dann kann es einfach weitergehen. Und dieser Geist, oder wie heißt das, kann man das so sagen, dieser Geist, das kommt von den Leuten. Du kennst das selber, dass die unerträgliche Atmosphäre machen oder so. Ich finde das so, jeder Mensch muss das für sich finden. Aber ich finde man spürt, dass ich zufrieden bin, innen auch. Ich habe geschafft, was ich schaffen möchte und vielleicht kommt noch etwas, dass ich nicht geschafft habe, aber momentan, ja, muss ich sagen, dass ich finde, dass ich, dass meine Entscheidung, dass ich nach Österreich komme, das finde ich einfach auch besser. Nicht besser, aber es war eine gute Entscheidung. Trotz dieser Reise und dieser Zeit und so weiter. Das hat da auch noch einen Vorteil, dass für mich ein Grund ist, dass die Leute gesund leben können. Das gefällt mir, dieses österreichische Land, die Regierung, die machen einen Druck für die Bauern. Die Bauern (unverständlich), die kennst du vielleicht sicher nicht, das ist ein chemisches Ding, Glyphosat. Und zum Beispiel Österreich hat das für die Bauern verboten, dass kann du nicht benutzen.

I: Nicht mehr.

B: Nicht mehr genau, aber in der Slowakei und Tschechien, da dürfen das die großen Bauern benutzen. Und ich finde, dass die Leute, nur gesunde Leute können einfach glücklich werden. Wenn du nicht gesund bist, finde ich, kannst du einfach nicht glücklich sein. Und weißt du, wenn die ganze Regierung etwas gegen deine Gesundheit tut, zum Beispiel ein Drittel von dem Ganzen Weizen ist mit dem Glyphosat verseucht. Es ist sehr gefährlich, wir essen dieses Brot und die fragen uns, warum wir so viele Krebserkrankungen haben. Blöde Frage, das ist der Grund einfach. Und die Resistenten bleiben einfach in der Erde und kommen zu unseren Kindern. Und normale Leute, die wissen das einfach nicht. Und du hast einfach bessere Aussichten für das Recht, die Gesundheit, für alles. Und gute Ernährung oder gesunde Ernährung, das kann einfach nur ein Grund sein für die Familiengesundheit. Wie ist das möglich eine gesunde Familie? Ich glaube, dass in Österreich nicht auch viele Glyphosat benutzen. Aber die Leute denken auch einfach an diese Sachen. Bei uns, weißt du, wenn etwas, zum Beispiel, im europäischen Parlament wurde geredet, dass das Glyphosat nicht benutzt wird, und die Österreicher und alle haben gesagt, ja im Osten, die werden das nicht benutzen. Und in Tschechien, genau, ich achte auf diese Sachen, in Tschechien die Leute im Parlament, die haben sich einfach, ich meine in Tschechien, wie kann man das noch benutzen? Die wurden einfach bezahlt, mein Bekannter, der arbeitet auch in diesem Ministerium für die Bauern und er hat das wirklich gesagt. Da kommen die Leute mit Koffern mit Geld und die teilen das Geld unter den Leuten. In Österreich geht das nicht. Siehst du das? Ja die sagen das nicht, man kann das machen. Die gehen einfach nicht weg.

Und da muss ich Österreich loben, diese Sache ist grundsätzlich. Aus dem Grund müssen wir Leute gesund machen und dann kann man weiter Stück für Stück machen. Das ist für mich auch ein Vorteil und ich kaufe mir gerne die Lebensmittel in Österreich. Weil zum Beispiel SPAR, Interspar, der hat selber gesagt, habe ich irgendwie gelesen, die werden die Lebensmittel, die mit dem Glyphosat besorgt werden, nicht verkaufen. Das gefällt mir einfach sehr diese Aussagen. Die rechnen schon damit, dass es noch Glyphosat gibt, aber sie selber arbeiten einfach nicht mit diesen Lebensmitteln und möchten das nicht weiterverkaufen. Das gefällt mir.

I: Das heißt du fährst zum Einkaufen nach Österreich oder nach...?

B: Nein, ich kaufe viele, viele oder fast alles in Österreich. Das muss nicht Bio-Produktion sein, das ist zum Beispiel teuer, für mich auch, aber wenn es Aktionen gibt und so weiter mit Bio-Produktion, zum Beispiel der Hofer, da sind gute Sachen oder der Spar, da kaufe ich viele Sachen. So ich glaube, das ist alles schon.

Interview HR-Managerin

Ort: Wien

Datum: 01.07.2021, 14:00

Die Interviewfragen, bzw. die Themenschwerpunkte wurden der HR-Managerin auf Wunsch vorab mitgeteilt.

I: Ich habe Ihnen geschrieben bezüglich... Sie haben mir ja schon beantwortet, wann die Agentur gegründet worden ist, nämlich 2003, haben sie gesagt. Jetzt würde mich natürlich auch interessieren, wie das Recruiting abläuft. Wie hoch der Migrationsanteil in dieser Branche, in der Personalvermittlung für medizinische Berufe ist? Wo die Einsatzbereiche sind, also ob sie nur gezielt in Spitäler vermitteln oder auch in andere Sparten? Ob die Damen oder Männer, die hier angestellt sind, ob die Pendler sind oder ob sie hier einen Wohnsitz haben? Das wäre interessant für mich, und natürlich auch, wie der Ablauf ist für das Recruiting, wie die ganzen behördlichen Dinge laufen, bürokratische Sachen? Die Deutschkenntnisse, wie wird das überprüft? Und auch mit den Provisionsvereinbarungen, zwischen wem sind die, bzw. in welcher Höhe, falls sie das angeben wollen? Ja, das wären so die Sachen, aber das habe ich ihnen eh eigentlich per E-Mail auch geschrieben.

B: Gut, dann versuche ich das Step-by-Step abzuarbeiten, wenn ich was vergessen sollte, bitte nochmal darauf aufmerksam machen.

I: Ja.

B: Vielleicht eingangs der Ablauf des Recruitments oder Recruitings, man muss hierzu sagen, dass unser Unternehmen nicht nur rein in der Arbeitskräfteüberlassung tätig ist, sondern auch in der Personalvermittlung, in der sogenannten Direktvermittlung. Wenn man jetzt nur die Arbeitskräfteüberlassung hernimmt, bedeutet das, dass wir de facto Mitarbeiter bei uns anstellen im Zuge eines Angestelltenverhältnisses und die Mitarbeiter dann an unsere Kunden überlassen. Das ist eben diese Dreiecksbeziehung in der Arbeitskräfteüberlassung, Beschäftigte, Überlasser und Mitarbeiter. Vom Ablauf her ist es so, dass wir natürlich so wie jedes andere Unternehmen ein Inserat schalten, wir müssen ja irgendwie auch an unsere Mitarbeiter kommen. Von den Berufsqualifikationen suchen wir Diplomierte, Pflegefachassistenten, Pflegeassistenten und teilweise auch Fachsozialbetreuer mit Schwerpunkt Altenarbeit, sofern diese eben rein in der Pflege arbeiten möchten, weil klassische Fachsozialbetreuer Stellen oder Aufträge haben wir de facto nicht. Unsere Kunden sind sowohl im Langzeitpflegebereich oder im Akutbereich unterwegs, also Pflegewohnhäuser, Seniorenresidenzen, Privatspitäler, Krankenhäuser. Wir sind aber rein stationär unterwegs, also nicht extramural.

Und je nach dem welchen Hintergrund auch unsere Mitarbeiter haben, haben sie schonmal im Akutbereich gearbeitet, möchten nur im Langzeitpflegebereich arbeiten, werden sie dementsprechend an unsere Kunden überlassen. Das heißt, es gibt Mitarbeiter, die sowohl im Akut als auch im Langzeitpflegebereich arbeiten, also eine Mischform, aber auch Mitarbeiter, die sagen, sie möchten rein nur im Akutbereich arbeiten oder rein nur im Langzeitpflegebereich. Das kommt auf die Wünsche und Bedürfnisse, aber vor Allem auch auf den fachlichen Background der Mitarbeiter an. Genau.

Und wenn wir jetzt eben Inserate schalten, kommen natürlich die Mitarbeiter, die Bewerber klassisch zu uns und es wird ein Bewerbungsgespräch geführt, wo man eben auf all diese Punkte eingeht und man eben auch mehr auf die fachliche Thematik, vor Allem jetzt im Langzeitpflegebereich, demenzielle Erkrankungen werden immer mehr, gerontopsychiatrische Spezialisierungen oder Stationen gibt es auch immer mehr in Pflegewohnhäusern, um ja auch zu schauen, was war das. Also die Berufserfahrung, die sie mit sich bringen und wo möchten sie auch arbeiten, damit sie dann natürlich auch adäquat eingesetzt werden können, weil es hier natürlich auch um den Qualitätsaspekt. Es sollen nur passende Mitarbeiter auch an unsere Kunden überlassen werden, die natürlich das entsprechende Know-How, etc. haben. Das ist

immer so ein Abgleich. Und wenn man mit den Mitarbeitern natürlich übereinkommt und die ganzen Rahmenbedingungen, etc. passen, natürlich auch das gehaltliche, dann kommt es eben zur Anstellung. Wie gesagt, die Mitarbeiter sind bei uns über ein Angestelltenverhältnis ganz normal angestellt. Dann wird im Endeffekt de facto schon der Dienstplan für die Mitarbeiter vorbereitet, da gibt es eine eigene Dienstplanung dafür, die eben die Kundenaufträge mit den Bedürfnissen und Wünschen, die eben die Mitarbeiter deponiert haben beim Einstellungsgespräch abgleichen und hier dann die Zuteilungen und Zuweisungen machen, und so entsteht dann der individuelle Dienstplan der Mitarbeiter. Und wenn die Aufträge der Kunden dann auch abgedeckt werden konnten, bekommt dann auch der Kunde eine Auftragsbestätigung, oder wie nennen wir das? Ja, Auftragsbestätigung. Genau.

[05:44]

Dann ist halt der Mitarbeiter bei uns und ist halt immer wieder bei verschiedenen Kunden noch zugewiesen. Das hat natürlich auch das Naturell der Arbeitskräfteüberlassung, weil je mehr Stunden ein Mitarbeiter angestellt ist, desto flexibler muss er teilweise auch sein, um bei mehreren Kunden zu arbeiten, um natürlich auch sie Soll Auslastung zu ermöglichen. Aber es besteht natürlich auch die Möglichkeit, wenn ein Kunde sich mit einem Mitarbeiter sozusagen sehr gut versteht, dass es da auch zu Dauerüberlassungen kommen könnte, das heißt, dass die Mitarbeiter rein nur bei einem Kunden angestellt werden. Das wäre im Endeffekt so ein bisschen der Ablauf des Recruiting.

I: Wie funktioniert das bei Kolleginnen, die sozusagen nicht aus Österreich kommen, sondern, ich weiß nicht, woher die Kolleginnen kommen, die sie hier angestellt haben. Ob sie da sagen, wir haben sehr viele aus Tschechien, Ungarn, der Slowakei, ob sie da sagen, da haben wir hier eigentlich den Großteil?

B: Also, da spreche ich jetzt vielleicht nicht so in dem Pflegesetting. Weil wir wissen natürlich, dass der Pflegebereich sehr viel mit Mitarbeitern besetzt ist, die einen Migrationshintergrund haben, bei uns ist es so, dass, ich kann es nicht 100% genau sagen, aber der große Teil, über dreiviertel definitiv, österreichische Staatsbürgerschaft haben und nur ein geringer Anteil eben Migrationshintergrund hat. Ich habe mir jetzt auch noch eine Statistik ausgewertet, wir haben an sich von unseren Mitarbeitern her, nur fünf die im Ausland leben, das wäre in der Slowakei und in Ungarn. Also es ist ein bisschen anders, als es da jetzt klassisch im Endeffekt in anderen Einrichtungen der Fall sein könnte. Aber das ist jetzt kein Hintergrund bei uns, auf den wir genau im Recruiting achten, es ist jetzt kein Ausschlusskriterium, nur es gibt schon viele Mitarbeiter, die eine Ausländische Staatsbürgerschaft haben, aber in Österreich wohnen. Hier haben wir den größten Anteil von slowakischen Staatsbürgern.

I: Die mit der ausländischen Staatsbürgerschaft, aber hier wohnhaft?

B: Genau, hier wohnhaft. Wir haben drei Mitarbeiterinnen, die wirklich auch in der Slowakei wohnen, als Hauptwohnsitz, de facto.

I: Die größte Gruppe war eben die Slowakinnen, mit der Staatsbürgerschaft. Wie viele wären das ungefähr?

B: Das wären so circa zehn bis 15 Mitarbeiter. Das variiert natürlich immer ein bisschen, das kann man nicht so genau sagen.

I: Wie viele Angestellte sind ungefähr hier beschäftigt?

B: Also im Durchschnitt würde ich sagen, circa 170 Mitarbeiter. Weil ja, die Fluktuation ist natürlich immer da, man könnte es jetzt so tagesaktuell sagen, aber im Durchschnitt so 170 Mitarbeiter. Es sind drei Mitarbeiter in Überlassung, das heißt nicht inkludiert und weiter jetzt im Büro, im Backoffice.

I: Eine gezielte Anwerbung in Grenzregionen von Österreich, wird das auch verfolgt so etwas?

B: Derzeit nicht, aber ist grundsätzlich zu überlegen. Weil es einfach einen Krätemangel gibt, da muss man natürlich schauen, wie man zukünftig an Mitarbeiter kommt, aber derzeit wird das nicht praktiziert. Aber es gibt natürlich Überlegungen hin, aber das muss man sich natürlich ganz, ganz genau anschauen, man braucht die richtigen Ansprechpartner, die richtigen Job-

Plattformen und man darf natürlich nicht übersehen, dass wir eine Arbeitskräfteüberlassungsfirma sind und hier Dienstwohnungen oder dergleichen jetzt auch nicht anbieten können de facto. Das heißt, ja, das muss man sich genau anschauen. Wenn wir jetzt Slowenien et cetera anwerben, dann ist natürlich das Thema der Distanz, weil da vielleicht andere Bundesländer wieder interessanter werden für Personen, die aus Slowenien kommen und nicht gerade Wien und Niederösterreich, weil das von der Distanz her natürlich sehr weit weg ist. Bei unseren slowakischen Mitarbeiterinnen ist das so, dass teilweise diejenigen tagtäglich rein und wieder rausfahren, eben, weil eben diese örtliche Nähe der Fall ist.

I: Ich habe auch noch gefragt, wie das läuft, gerade, wenn sie jetzt nicht Staatsbürgerinnen sind oder nicht hier wohnen, wie läuft das mit dem ganzen bürokratischen ab? Das hat sich ja auch verändert in der Zeit, von 2003 bis jetzt, da hat sich ja auch etwas verändert im Herangehen, kann ich mich vorstellen. Mit den Deutschzertifikaten. Wissen sie etwas dazu, das sie mir sagen können?

B: Ich muss sagen 2003, so lange bin ich jetzt, muss ich gestehen, nicht in dem Beruf, aber meine Eindrücke sind natürlich, Deutschkenntnisse sind immer wichtiger geworden, vor Allem jetzt ab 2018, wo es Einführung des Gesundheitsberuf-Registers gegeben hat. Also diese Check-Karte, diese grüne Check-Karte, ohne sie man seit eben 2018, oder halt mit einem gewissen, wie soll ich sagen, aufschiebenden Wirkung je nachdem, ob man sich schon in einem aufrechten Dienstverhältnis befunden hat oder eben nicht, hat es hier schon Änderungen gegeben, weil die Eintragung in das Register kann man nur haben, wenn man Niveau B2 hat, was auch nachgewiesen werden muss in einem Sprachtest. Und wir sehen das auch hier sehr stark bei Mitarbeiterinnen oder Bewerberinnen, die sich derzeit im Nostrifikationsprozess befinden. Da gibt es ja diese Ausnahmeregelung, diese Sonderregelungen laut Gesetz, dass man, wenn man einen Nostrifikationsbescheid hat, aufgrund dieser Sonderregelung schon in diesem Beruf arbeiten kann, da sind dann aber trotzdem teilweise auch die Deutschkenntnisse nicht so gegeben, weil eben erst mit der Eintragung in das Gesundheitsberuf-Register das Niveau da sein muss. Aber grundsätzlich wichtig ist natürlich, dass Deutschlabel und ich würde in der Pflege so ab Niveau B2 de facto die Erforderlichkeit sehen.

I: Das heißt, wenn ich jetzt von einem Drittstaat kommen würde, oder eben von der Slowakei herkommen würde und mich bewerben würde, sie würden es nicht überprüfen? Weil ich im Gesundheitsregister in der Slowakei sein würde, oder wie stelle ich mir das vor? Das gibt ja nur in Österreich, soweit ich weiß, oder?

B: Genau, genau und man darf in Österreich nur arbeiten, wenn man die Eintragung ins Gesundheitsberufsregister hat. Natürlich schauen wir schon auch sprachlich, etc., ob das passt, aber mit dem Gesundheitsberufsregister hat sich das schon auch geändert, weil man hier schon die Bestätigung hat, dass diese Person ja zumindest das Niveau B2 haben muss, was ja auch durch gewisse Institutionen bestätigt werden musste. Genau.

I: Der Punkt mit den Provisionsvereinbarungen, wie wird das hier gehandelt?

B: Wie meinen sie Provisionsvereinbarungen?

I: Naja, sie werden ja vom Spital oder den Auftraggebern bezahlt, die Firma oder die Angestellte. Wie wird das verrechnet? Also wie läuft das ab? Zahlt er sie, sie zahlen den Angestellten, oder wie läuft das ab?

B: Also, wie schon eingangs erwähnt, die Mitarbeiter sind in einem Angestelltenverhältnis angestellt. Das bedeutet sie bekommen ein fixes Gehalt, das eben direkt beim Bewerbungsgespräch vereinbart wurde. Hängt natürlich auch von Vordienstjahren ab, eventuell Überbezahlung, etc., das ist eine individuelle Entscheidung, die man eben mit dem Bewerber, bzw. Mitarbeiter trifft. Das ist das eine. Und das andere sind natürlich die Vereinbarungen zwischen Kunden und uns. Da gibt es dann sogenannte Staffellungen, je nachdem welche Berufsqualifikationen hier von unseren Kunden angefragt werden, gibt es dann einfach einen Stundensatz, nennt man das, pro Qualifikation und das wird dann dementsprechend

abgerechnet. Natürlich werden noch Zulagen und Zuschläge, die anhand des Kollektivvertrags des Beschäftigers, nennt man das, tragend werden, dann natürlich auch verrechnet.

I: Das heißt, grundsätzlich könnte jedes Spital bei ihnen anfragen und sagen ‚Haben sie diesen und diesen Menschen für mich?‘

B: Genau. Natürlich gibt es gewisse Stammkunden, die man schon länger hat, aber sind natürlich immer wieder auch Akut-Anfragen von neuen Kunden, eben mit der Anfrage ‚Wir brauchen an diesem und diesem Tag im Haus noch eine Diplomierte zu diesen Dienstzeiten, gäbe es bei ihnen die Möglichkeit?‘. Und wenn jetzt natürlich ein Neukunde ist, mit dem man noch nie zusammengearbeitet hat, wird natürlich erstmal ein Angebot unterbreitet, damit der- oder diejenige auch einen Einblick hat, was das natürlich auch mit HR bedeutet und wenn es dann natürlich zu einem Abschluss de facto kommt, dann, ja, kann man natürlich schauen, wie und ob hier noch Ressourcen auf unserer Seite frei sind.

I: Das heißt, für einen zwölfenhalb Stunden Tag im Spital sozusagen, wird pro Stunde sozusagen vom Auftraggeber-Spital an die Firma bezahlt.

B: Genau, also das ist dann immer durch ein Rechnungsgremium passiert das, dass am Ende des Monats, da werden eben alle Rechnungen an unsere Kunden geschickt, eben nach den vereinbarten Konditionen.

I: Das heißt nicht nach Auftrag. Also wenn die Kollegin, in weiß nicht, einen Dienst gemacht hat, und die im Monat vier gemacht hat in dem Spital, dann werden die vier Dienste in diesem Monat abgerechnet.

B: Genau, also je nach dem, was natürlich tatsächlich dann an Aufwand oder an Diensten geleistet wurde wird dann eben im Zuge der Rechnungslegung final am Ende des Monats abgerechnet. Da hat dann der Kunde auch dann die Übersicht welche Mitarbeiter geschickt wurden, wie viele Stunden es waren, das ist dann sehr transparent in dem Sinne aufgeschlüsselt, damit es natürlich auch auf Seite des Kunden nachvollzogen werden kann und auch ein Abgleich vielleicht mit den internen Listen, ob das alles so korrekt ist.

I: Wird hier auch was verrechnet für ihre Vermittlung? Also muss der Auftraggeber auch für sie sozusagen etwas zahlen? Also, dass man sagt, es gibt jetzt eine Pauschale von Summe X, die er sozusagen begleicht? Oder ist das in den Stundensatz inkludiert?

B: Nein, also im Endeffekt wird de facto unsere Leistung von den überlassenen Mitarbeitern und den Stunden, die er überlassen wurde, in Rechnung gestellt. Eine Provision oder dergleichen das nicht, das ist eigentlich normalerweise nicht üblich in der Arbeitskräfteüberlassung. Es wäre wenn dann tragend bzw. relevant, wenn man eine Direktvermittlung machen würde. Das halt wieder der Unterschied zwischen Arbeitskräfteüberlassung und Direktvermittlung.

I: Sollte es zu einer Direktüberlassung kommen, also wenn ein Haus einen Mitarbeiter direkt übernehmen möchte, wäre dann eine Provision fällig oder nicht?

B: Es kommt hier auf den Vertrag, bzw. auf das Angebot an. Es gibt hier schon die Möglichkeit, wenn Mitarbeiter eine gewisse Zeit lang dauerüberlassen werden, sozusagen, dass ab einem gewissen Monat hier keine Vermittlungsprovision fällig wird. Wenn es aber vor XY Monaten der Fall wäre, dann gibt es eben eine Vermittlungsprovision. Aber das ist immer individuell mit jedem Kunden zu vereinbaren.

I: Mich würde noch interessieren, wie hoch ist so ein Stundensatz ungefähr? Das muss auch nichts genaues sein, aber so im Durchschnitt?

B: Das kann ich an dieser Stelle nicht sagen, das sind natürlich sensible Daten, das ist nicht möglich. Das Einzige, was ich im Endeffekt sagen kann, ist, dass pro Berufsgruppe natürlich unterschiedliche Konditionen sind. Das versteht sich natürlich anhand der Natur, weil ein Diplomierte, unter Anführungszeichen, kostet natürlich mehr als ein Pflegeassistent. Das ist natürlich klar. Und so variieren dann dem entsprechend auch die Stundensätze.

I: Weiß das die Bewerberin oder der Bewerber auch, oder ist das etwas, dass er nicht weiß, er weiß sein Gehalt und den Rest halt nicht?

B: Das ist im Endeffekt für den Mitarbeiter nicht relevant, de facto. Er weiß, was er finanziell bekommt und diese Rechnungslegung muss man sagen, das ist ein Geben und Nehmen, das ist eine Finanzierung vom Mitarbeiter. Das war am Ende der Kunde zahlt wird natürlich auch für die Begleichung der Gehälter natürlich verwendet. So wie jedes System oder Unternehmen.

I: Was würde, hypothetisch, passieren, wenn zum Beispiel Auftraggeber wegfallen täten, was passiert dann mit den Gehältern? Sagt man dann einfach den Mitarbeiterinnen, ok, wir haben diesen Monat weniger Auftragsanfragen? Ich meine ich weiß, dass das vermutlich nicht vorkommen wird, weil immer ein Bedarf da sein wird, aber was wäre in dem Fall, wenn das so wäre?

B: Also das ist de facto noch nicht vorgekommen, weil gerade in der Pflege sehr, sehr viel Bedarf gegeben ist. Und wenn mal ein Auftraggeber wegfallen sollte, dann wird einfach versucht eben an andere Kunden umzuverteilen. Aber für den Worst-Case-Fall, wenn so etwas passieren würde, dann würde man natürlich zuerst schauen, ob man als Arbeitsgeber Urlaub oder Zeitausgleich abbauen könnte, sofern das überhaupt möglich ist. Und eine andere Variante, gerade in der Arbeitskräfteüberlassung, das wäre dann eine Stehzeit der Mitarbeiter. Stehzeit bedeutet, dass einfach Dienste oder Tage sind, wo einfach keine Aufträge zugewiesen werden, aber Stehzeiten werden im Endeffekt, naja, passieren in den wenigsten Fällen.

I: Ich wollte es nur theoretisch Fragen. Was passiert mit Kollegen, oder Personen, die zum Beispiel, bei denen es schwieriger wird die zu vermitteln? Gibt es das auch so einen Fall, dass man sagt, ok, das funktioniert in diesem Haus nicht so?

B: Natürlich, aber das kann natürlich auf beiden Seiten der Fall sein. Weil einerseits könnte der Kunde sagen, so, es hat nicht gepasst, es gab Beschwerden von Bewohnern, oder fachliche Thematiken wie auch immer, dann wird hier natürlich ein Mitarbeitergespräch, ein Feedbackgespräch mit dem Mitarbeiter gemacht, um zu eruieren, was ist da passiert. Es sind natürlich immer zwei Seiten von einer Medaille, das ist natürlich das Thema, und wir vorverurteilen hier nicht, oder sonstiges, weil einfach Menschen miteinander arbeiten. Und dieses menschliche ist natürlich immer ein Thema. Es kann natürlich schon auch dazu kommen und bei dem Kunden ist es dann de facto so, dass der Mitarbeiter da nicht mehr eingesetzt wird, weil oftmals, wenn etwas passiert ist, sagen Kunden, dass er nicht mehr eingesetzt werden darf, dieser Mitarbeiter und dann schaut man de facto, dass er bei anderen Kunden sozusagen unterkommt und da einfach Ersatzdienste möglich sind.

I: Jetzt im anderen Fall, was passiert, wenn sie mehr Anfragen haben als sie decken können mit dem Personal, das sie haben? Was machen sie dann, müssen sie die ablehnen?

B: Das kommt vor, ja. Kommt öfters vor. Dann muss es einfach abgelehnt werden. Natürlich versuchen wir die Dienste so gut wie möglich abzudecken, aber es gibt einfach auch intensivere Monate, wie jetzt die Sommermonate, wo sehr viele auf Urlaub gehen, etc., wo einfach die Ressourcen an sich schon ein bisschen knapper sind. Und gerade auch kurzfristige Anfragen sind dann teilweise auch ein bisschen schwerer umzusetzen. Wenn jetzt eine Anfrage kommt, wir brauchen morgen jemanden und wir haben genau an dem Tag keine Ressource mehr, dann kommt es natürlich auch teilweise vor, dass man Aufträge ablehnen muss.

I: Das heißt, bürokratisch, bis auf dieses Gesundheitsregister, das ich jetzt im Moment brauche, ich weiß nicht, wie lange sie hier schon tätig sind, das ist ja auch erst seit 2018. Das war ja vorher auch immer anders, das war ja mit den Arbeitszulassungen. Das heißt ich brauche heute nichts anderes machen, als dass ich die Gesundheitsregisterkarte habe und das wars eigentlich dann. Und ich komme hier her und müssen sie sich dann noch um etwas kümmern?

B: Naja, wichtig ist natürlich, dass der Mitarbeiter die zugrunde liegen Aufenthalts- und Arbeitsberechtigung hat. Das hat jetzt weniger mit der Qualifikation für den Job oder sonstiges zu tun, das ist einfach die Basis, die Grundlage dafür, dass man Mitarbeiter überhaupt anstellen darf. Und das hat man natürlich oft bei serbischen Staatsbürgern, die ja auch oft, ja, sich im Pflegebereich bewerben, da muss man natürlich ein sehr großes Augenmerk daraufsetzen, ob hier diese grundsätzlichen Voraussetzungen einer Beschäftigung gegeben sind, im Sinne des

Ausländerbeschäftigungsgesetzes. Das ist natürlich mal die zugrunde liegende Thematik. Und in einem zweiten Schritt wird dann natürlich überprüft, ist die Qualifikation de facto gegeben. Erleichtert sich jetzt natürlich sehr stark mit den Eintragungen in dem Gesundheitsberufsregisters. Früher hat es ja auch oft Fälle gegeben, wo dann der Nostrifikationsbescheid gefälscht wurde, etc., wo man dann man irgendwann draufgekommen ist. Das kann ich jetzt aber nicht von diesem Unternehmen sagen, da spreche ich jetzt von vorherigen Arbeitgebern.

I: Wo Nostrifikationen gefälscht wurden?

B: Genau.

I: Wie sind die dann darauf gekommen?

B: Ich weiß nicht, wie die Kollegen dann darauf gekommen sind, aber spätestens eben mit der Eintragung in das Gesundheitsberufsregisters, oder mit einer direkten Nachfrage bei den Behörden eventuell. Also die Eintragung in das Gesundheitsberufsregisters tut im Endeffekt einen sehr großen Überprüfungspart abnehmen, weil eben die Originale bei der Antragsstellung vorgelegt werden mussten, und mit der Bewilligung weiß man da ist alles im Reinen, sozusagen, was die Grundqualifikationen anbelangt.

I: Das heißt die Nostrifikationen sind gar nicht von Haus aus überprüft wurden?

B: Nein, die Nostrifikationen sind natürlich überprüft wurden, es wurden auch die Originale, etc. vorgelegt, aber teilweise, man weiß ja bei den ganzen EDV-Systemen gibt's das ja (unverständlich), da kann schon mal sowas untergekommen sein. Aber wie gesagt nicht in diesem Unternehmen, da spreche ich von vorherigen Arbeitgebern. Ich bin hier de facto erst seit März 2020, also knapp seit über einem Jahr.

Ja, und wo natürlich auch noch in Recruitment-Gesprächen Augenmerk draufgehalten wird, sind natürlich die Fortbildungen. Und was jetzt natürlich auch stark dazu kommt ist auch immer die Impfthematik, auch bei Corona. Und dann wird natürlich schon auch geschaut fachlich, etc. wohin möchte der Bewerber gehen? Kann man ihm überhaupt das anbieten, was er möchte? Genau. Aber das sind dann so die Feinheiten innerhalb des Bewerbungsgesprächs.

I: Können sie ungefähr sagen, in welcher Sparte sozusagen die größte Nachfrage herrscht? Ist es das Pflegeheim, das Spital, ist es ein Spezialbereich oder ist es alles gleich angefragt?

B: Naja, es kommt einfach auch auf die Historie des Mitarbeiters an. Wenn man jetzt einen Mitarbeiter vor sich sitzen hat, der längst Diplomierter oder Pflegeassistent ist, und er nur in der Langzeitpflege gearbeitet hat, dann ist die Intention schon eher der Langzeitpflegebereich. Aber das kann man de facto jetzt nicht gescheit sagen. Es hängt wie gesagt sehr stark davon ab, was der Background des Mitarbeiters ist.

I: Ich habe jetzt gemeint von den Aufträgen?

B: Ach so, von der Auftragslage. Grundsätzlich ist so der Langzeitpflegebereich, der ist natürlich extrem nachgefragt, weil hier einfach auch der größte Fachkräftemangel de facto herrscht. Natürlich der Akutbereich wird auch stark nachgefragt. Eher so Bereiche mit Sonderausbildungen, wie Intensiv, Anästhesie, kam jetzt von dem, was ich jetzt in dem Jahr sagen kann, das ist jetzt keine langfristige Meinung, ist jetzt sehr stark in der Coronakrise aufgekommen. Gerade Bedarf was das Intensivpersonal anbelangt, nur, wie wir ja alles wissen, es gibt nicht wirklich wie Sand am Meer Personen, die die Sonderausbildung Intensiv- und, oder Anästhesie haben. Das ist natürlich auch schwierig von unserer Seite, weil von unseren Mitarbeitern de facto kaum jemand eine Sonderausbildung hat.

I: Ich habe auf ihrer Homepage gelesen, dass wenn ein Mitarbeiter eine weitere Mitarbeiterin oder einen weiteren Mitarbeiter anwirbt, dass sie eine Prämienzahlung bekommen?

B: Genau, man muss sich natürlich gerade in der Pflege ein bisschen behelfen, aber dieses System in dem Sinne, ja, nutzen eh sehr viele Unternehmen. Es ist im Endeffekt Mitarbeiter werben Mitarbeiter, das heißt, wenn ein Mitarbeiter einen Kollegen empfiehlt, wirbt, und derjenige bei uns beim Gespräch da war und den Probemonat sozusagen besteht, man muss natürlich immer den Probemonat zwischenschalten, weil manchmal ist es vielleicht dann noch

so, dass innerhalb des Probemonats aufgelöst wird etc., dann würde eine einmalige Prämie pro Empfehlung an den Mitarbeiter gehen.

I: Gut, ich glaube, wir haben alle Punkte, die ich wissen wollte, oder habe ich etwas vergessen?

B: Nein, ich glaube nicht Migrationshintergrund, Deutschkenntnisse, Provisionsvereinbarungen.

I: Ja, und wie gesagt, dass mit dem Stundensatz, ich habe nur gedacht, Nachfragen tue ich, weil man weiß ja nicht.

B: Ja, trotzdem nichts.

I: Ja, ich glaube ich habe alles gefragt. Wie gesagt, ist es eine Überlegung, dass sie es in naher oder ferner Zukunft auch in Nachbarregionen schalten?

B: Ja, natürlich.

I: Aber bis jetzt ist es so, dass es nur in Österreich geschaltet wird?

B: Je, zentral in dem Sinne, weil man muss sich auch überlegen, wenn man zum Beispiel in Slowenien schaltet brauchen diejenigen ja auch Unterstützung bei der Wohnungssuche oder zum Anfang eine Dienstwohnung und das ist in einem Arbeitskräfteüberlassungssetting weniger der Fall, deshalb muss man sich das genauer überlegen, wenn eben die Überlegung ist über die österreichischen Grenzen zu gehen, wie wir hier das auch bewerkstelligen könnten.

I: Das heißt, da müssten sie sich auch für einen gewissen Zeitraum darum kümmern, dass die...

B: Mädels nicht von selbst stattfindet. Weil es muss ja dann auch umgezogen werden und wie gesagt, von Slowenien nach Wien kann man jetzt nicht so wie von der Slowakei kurz mal reinfahren, das ist natürlich dann auch die räumlich Distanz dabei.

I: Ja gut, aus Ungarn kenne ich auch einige die pendeln.

B: Genau, aus Ungarn haben wir auch zwei Mitarbeiter, die pendeln, das ist dann auch eher der obere Bereich, wo wir sie dann einsetzen. Wir sind in Wien und in Niederösterreich unterwegs und das passt dann sehr gut mit der Slowakei und Ungarn.

I: Das heißt Ungarn, die Ungarn setzen sie dann eher in Niederösterreich ein, oder wie stelle ich mir das vor?

B: Es kommt darauf an, wie flexibel dann auch die Mitarbeiter sind. Manche haben einen Zeitwohnsitz in Wien, da ist man natürlich total flexibel, was das Einsatzgebiet anbelangt. Diejenigen die pendeln, da schaut man natürlich eher schon, dass das an der Grenze ist, oder je nachdem, wie lange sie sagen, maximal eine Stunde, dass man da eh schaut, dass es in deren Einzugsgebiet ist. Und das ist dann teilweise primär in Österreich. In Wien hat man dann wieder das Problem mit Kurzparkzonen, da fahren sie mit dem Auto rein und wenn der Kunde grade keinen Parkplatz hat, was oft der Fall ist, weil Wien, dann ist das natürlich nicht so leicht händelbar.

[32:56] - Unterbrechung

I: Was heißt Voreigentümer? Das heißt, die Firma...

B: Die Geschäftsführer.

I: Achso, die Geschäftsführung hat gewechselt und dann hat man jedes Mal einen neuen Namen genommen?

B: Ja früher war es, dass das House of Medical dem House of Austria gehört hat, diese große Muttergesellschaft, da gibt es ja House of Facility und was auch immer, und dann, ich bin mir gar nicht sicher, es war wie gesagt lange, lange vor meiner Zeit, ist es eben ausgegliedert wurden aus dem House, man hat noch (unverständlich) geheißen, dann hat es eben noch ein paar Geschäftsführer gegeben, bis dann der Herr (Name) gekommen ist, zuerst als Geschäftsführer. Und jetzt eben als Geschäftsführende-Gesellschaft mit Übernahme und da war es dann einfach ein Anliegen einen neuen Namen zu implementieren, weil ja. Es ist halt in den dreizehn Jahren viel passiert und da möchte man halt doch, wenn man es übernimmt, ein bisschen was anders und auch ein bisschen moderner. Ich glaube man merkt schon hier wurde ein bisschen was geändert, auch mit den Farben und so, das wirkt dann natürlich auch anders am Arbeitsmarkt.

I: Ja, ich habe auch bei, es gibt ja auch Austrify, was gibt es denn da noch, Medicare.

B: 25 Personaldienstleister.

I: Ja ich habe mehrere angefragt und ich war irgendwie nicht verwundert, aber ich hätte nicht gedacht, dass sie nicht mal zurückschreiben oder, dass sie sagen, ok, wir geben keine Auskünfte. Können sie sich vorstellen, warum das so ist? Weil es ist ja nicht, oder?

B: Es sind ja jetzt keine Betriebsinterne und gerade in dem Pflegebereich ist es ja auch sehr stark auf slowakisches Personal angewiesen, wir sind da wie gesagt wirklich eine Ausnahme, auch wahrscheinlich nicht bewusst oder wie auch immer.

I: Nein, aber ich habe auch wirklich, wie gesagt, keine Rückfragen oder wie auch immer, dass jemand bereit gewesen wäre für ein Gespräch, das hat mich gewundert.

B: Also aus eigener Erfahrung kann ich sagen, ich habe ja auch meinen Bachelor und meinen Master auch schon hinter mich gebracht, die Leute mögen es halt nicht, diese Gespräche und die haben teilweise Bedenken, wo wird das jetzt publiziert? Vielleicht das sich jemand etwas anschaut. Also ich glaube teilweise...

I: Naja, ich habe es ja offen kommuniziert und wenn sie jetzt sagen, ich möchte jetzt den Namen nicht, dann ist das ja in Ordnung für mich, wissen sie, was ich meine? Es geht ja jetzt nicht darum die Firma zu diffamieren oder so.

B: Vielleicht sind da einfach so die Intentionen dahinter, aber wie gesagt...

I: Naja, ich fands interessant.

B: Kam gar nichts zurück?

I: Nein, also, wie gesagt, die slowakische ist dann zu einem telefonischen Gespräch bereit gewesen, aber das fand ich irgendwie interessant.

B: Ja, also grundsätzlich offen, aber...

12.3. E-Mails/Schriftverkehr

13.11.2020, 13:20

Sehr geehrte Frau Kerner,

vielen Dank für Ihr Schreiben, das im Service für Bürgerinnen und Bürger des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK - Sozialministerium) eingelangt ist. Aufgrund der Flut an E-Mails rund um das Coronavirus kommt es derzeit leider zu Verzögerungen bei der Beantwortung von Bürgeranfragen, wir bitten um Verständnis!

Das Sozialministerium bietet ein umfangreiches Angebot an Publikationen und Broschüren zum Thema Pflege und Betreuung an.

Diese finden Sie auf der Webseite des Sozialministeriums in der Broschürendatenbank unter: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/>

Insbesondere empfehlen wir Ihnen den „Pflegevorsorgebericht“, der Daten über die Anzahl der Pflegegeldbezieherinnen nach Pflegestufen oder die Arten der Betreuung von PflegegeldbezieherInnen enthält.

Statistiken über die „24h Pflege“ erhalten Sie im Sozialministerium in der Sektion IV / B / 11 bei Fr. Dr. Karin Pfeiffer unter der Mailadresse: karin.pfeiffer@sozialministerium.at

Sollte die gewünschte Statistik nicht vorhanden sein, könnten Sie diesbezüglich auch noch bei der Interessensvertretung der selbständigen PersonenbetreuerInnen in der Wirtschaftskammer nachfragen:

<https://www.wko.at/branchen/gewerbe-handwerk/personenberatung-betreuung/selbstaendige-personenbetreuer.html>

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Information behilflich gewesen zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

**Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz**

Team Bürgerinnen- und Bürgerservice
+43 (1) 71100-862286
Stubenring 1, 1010 Wien
buergerservice@sozialministerium.at
www.sozialministerium.at

13.01.2021, 14:34

Sehr geehrte Frau Kerner!

Vielen Dank für Ihre Anfrage – ein sehr interessantes Feld, welches Sie hier bearbeiten wollen. Wir haben hierzu keine Daten, welche wir Ihnen zur Verfügung stellen können. Eventuell kann Sie die Generaldirektion des Wiener Gesundheitsverbundes unterstützen beziehungsweise würde ich bei der Statistik Austria eine Anfrage stellen.

Freundliche Grüße

Manuel Kristler, MSc

Stellvertretender Pflegedirektor

Direktion des Pflegedienstes

Tel.Nr.: +43/1/40400/12380

Mobil: +43/664 8131427

Fax-Nr.: +43/1/40400/13690

E-Mail: manuel.kristler@akhwien.at

14. 01.2021, 13:03

Sehr geehrte Frau Kerner,

leider haben wir keine Daten zu PendlerInnen aus der Slowakei. Ich kann Ihnen eine Auswertung unselbständig Beschäftigter für Slowakische StaatsbürgerInnen in der Branche Gesundheitswesen (siehe Screenshot) durchführen. Allerdings fallen hier nicht nur Pflegekräfte, sondern alle Personen, die in Spitälern angestellt sind. Sollte so eine Auswertung für Sie interessant sein, bitte um kurze Rückmeldung. Generell als Datenquellen kann ich Ihnen Statistik Austria empfehlen, möglicherweise werden Sie auch im [AMS Forschungsnetzwerk](#) fündig.

Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation, Statistik

Arbeitsmarktservice Österreich - Bundesgeschäftsstelle
Treustraße 35-43
1200 Wien

T +43 50 904 163 102

www.ams.at

13.01.2021, 09:08

Sehr geehrte Frau Kerner,

wir können dazu leider nicht weiterhelfen. Krankenanstalten fallen nicht in den Bereich der Wirtschaftskammer. Schnell fallen mir ein, die Stadt Wien, der Krankenanstaltenverbund, die Statistik Austria, Gesundheit Österreich. <https://goeg.at/>

In unseren Bereich fallen die selbständigen Personenbetreuer. Branchendaten dazu finden Sie auf www.daheimbetreut.at unter Statistik oder auf www.wko.at unter Zahlen, Daten, Fakten: <https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/start.html#>

Freundliche Grüße

Brigitte Ibitz

Fachgruppe Wien der Personenberatung und Personenbetreuung

Strasse der Wiener Wirtschaft 1 | 1020 Wien

T 01 51450-2302 | F 01 51450-92302

E Personenberatung@wkw.at | W <http://wko.at/wien/personenbetreuung>

14. 01.2021, 13:11

Sehr geehrte Frau Kerner,

Ihre Anfrage wurde an uns weitergeleitet.

Im Rahmen der Arbeitsstättenzählung (aktuellster Datenbestand zum Stichtag 31.10.2018) werden Einpendlerinnen und Einpendler aus dem Ausland statistisch erfasst. Auswertungen zu diesem Thema finden Sie auf unserer Homepage (http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/unternehmen_arbeitsstaetten/arbeitsstaeten_ab_az_2011/index.html)

Dort finden Sie unter den Tabellenreitern ‚Tabellen‘, ‚weitere Informationen‘ und ‚Publikationen‘ Informationen zum Thema. Der Schnellbericht zu den Einpendlerinnen und Einpendler aus dem Ausland ist schon etwas älter. In der jährlich erscheinenden Publikation der Abgestimmten Erwerbsstatistik wird im Kapitel zu den Arbeitsstätten aber auch auf diese Personengruppe eingegangen.

Im Rahmen der Arbeitsstättenzählung wird jedoch kein Beruf erfasst. Daher kann das von Ihnen nachgefragte slowakische Pflegepersonal in Krankenhäusern nicht identifiziert werden. Annäherungsweise könnte die wirtschaftliche Tätigkeit der Arbeitsstätte herangezogen werden. Aber auch diesbezüglich gibt es Einschränkungen:

Zum einen sind dann auch zB Beschäftigte in der Administration oder Reinigungskräfte in der Auswertung erfasst. Zum anderen gelten für die Arbeitsstättenzählung 2018 strengere Datenschutzgrundlagen, wodurch keine detaillierten Auswertungen weitergegeben werden dürfen. Das könnte bei Ihrer Fragestellung unter Umständen zum Problem werden. In diesem Fall könnte man auf Daten für das Jahr 2011 zurückgreifen.

Bei weiteren Fragen stehen wir gerne zur Verfügung!

Beste Grüße,

Katrin Tschoner

STATISTIK AUSTRIA

Direktion Bevölkerung

Guglgasse 13

1110 Wien

Mail: registerzaehlung@statistik.gv.at

15.01.2021, 13:58

Sehr geehrte Frau Kerner,

im AMS haben wir in erster Linie Daten zu unseren Kund_innen. Bei Statistiken zu beschäftigten Personen ist das, was wir liefern können, leider recht überschaubar.

Ich nehme auch an, dass Sie an Daten zu Gesamtösterreich interessiert? Hierfür wäre, falls Sie für Ihre Arbeit noch weitere AMS-Daten benötigen, eigentlich unsere Bundesgeschäftsstelle die richtige Stelle (ams.statistik@ams.at).

Womit ich dienen kann, sind jene Daten, die uns vom Hauptverband der Sozialversicherungsträger zu unselbständig Beschäftigten übermittelt werden. Stand der Daten ist Dezember 2020, es können jedoch auch andere Zeiträume abgefragt werden, wenn Sie dies benötigen.

Dabei kann ich Personen mit slowakischer Staatsbürgerschaft auswählen, diese Personen sind aber nicht notwendigerweise in der Slowakei wohnhaft, sondern zum größten Teil in Österreich ansässig. Als Wohnort könnte ich lediglich "Ausland" festlegen, jedoch nicht konkreter werden. Ich weiß nicht, was Sie konkret für Ihre Arbeit benötigen, daher habe ich Ihnen in der Tabelle alles dargestellt.

Hinsichtlich der Branche muss ich mich zudem auf die NACE-Codierung beschränken. Für Pflegepersonal in Spitälern gibt es leider keinen konkreten NACE-Code. Am nächsten kommt dem gewünschten Berufsbild die Kategorie "Gesundheitswesen - Krankenhäuser", auch wenn diese wohl mehr erfasst, als für Ihre Arbeit benötigt.

Präzisere Daten können Ihnen möglicherweise die Statistik Austria oder der Hauptverband der Sozialversicherungsträger zur Verfügung stellen.

Ansonsten wäre wohl das Statistikamt der Slowakei eine gute Adresse:

<https://slovak.statistics.sk/>

Viel Erfolg für Ihre Arbeit und beste Grüße
Dorian Waller

Mag. Dorian Waller
Büro der Geschäftsführung

Arbeitsmarktservice Wien - Landesgeschäftsstelle
Ungargasse 37
1030 Wien

T +4350904-900114

F +4350904-900190

www.ams.at

01.02.2021, 11:32

MA 40-Gr-SA 119960/21

Sehr geehrte Frau Kerner,

selbstverständlich können wir Informationen über das Nostrifikationsverfahren in den 90er Jahren nicht mehr auf unserer Homepage veröffentlichen. Dies würde Antragsteller/Antragstellerinnen verwirren.

Im Jahr 1997 wurde das nunmehr geltende Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG) mit BGBL. I Nr. 108/1997 kundgemacht. Sämtliche Änderungen sind in den jeweiligen Fassungen ersichtlich. Sie finden das GuKG und sämtliche seit 1997 erfolgten Änderungen im Rechtsinformationssystem (RIS). Link: <https://www.ris.bka.gv.at/Bund/>

Bis 1997 war die Anerkennung von im Ausland absolvierten Krankenpflegeausbildungen im Bundesgesetz betreffend die Regelung des Krankenpflegefachdienstes, der medizinisch-technischen Dienste und der Sanitätshilfsdienste geregelt. Auch dieses Gesetz finden Sie im Rechtsinformationssystem.

Mit freundlichen Grüßen

Maria Djabbari
Referentin in der Fachgruppe Gesundheitsrecht

Thomas-Klestil-Platz 6, 1030 Wien
E-Mail: gesundheitsrecht@ma40.wien.gv.at
oder maria.djabbari@wien.gv.at
Telefon: +43 1 4000 40824
Fax: +43 1 4000 99 40809

01.02.2021, 11:32

Sehr geehrte Frau Kerner,

der Magistratsabteilung 2 – Personalservice verfügt über keine statistischen Daten zum Thema Pflegepersonal aus der Slowakei.

Wir haben uns bezüglich Ihrer Fragestellung auch beim Wiener Gesundheitsverbund erkundigt, der aber leider hierzu auch keine Auskunft geben kann. Am erfolgversprechendsten wäre wohl eine Anfrage an das Gesundheitsministerium, da dieses über Daten zum ganzen Bundesgebiet verfügen müsste.

Ich bedaure Ihnen keine andere Nachricht geben zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Für die Abteilungsleiterin:

Dr. Zuzanna Chojnacka

Leiterin Dienstrechts- und Disziplinarangelegenheiten

Magistratsabteilung 2

Personalservice

1010 Wien, Rathausstraße 4

Tel.: + 43 1 4000-94091

FAX: + 43 1 4000-99-94091

e-mail: zuzanna.chojnacka@wien.gv.at

02.02.2021, 09:25

Guten Morgen,
von den 30 MA sind 3 Männer (davon 1 Wohnort in der Slowakei) und 27 Frauen (davon 7 Wohnorte in der Slowakei).

Mit lieben Grüßen

Sandrina Hofmann

Mitarbeiterin Personalbüro
Orthopädisches Spital Speising GmbH
FN 177923 b, HG Wien,
Firmensitz Wien

1130 Wien, Speisinger Straße 109

Tel.: +43 1 801 82-1201

Fax: +43 1 801 82-1410

Sandrina.hofmann@oss.at

www.oss.at

Ein Unternehmen der Vinzenz Gruppe

07.04.2021, 11:25

Dear Elisabeth Kerner,

Unfortunately the issues you are interested in are out of my area of expertise, so I am afraid that I cannot help you. In general there are some books and papers on the position of women before and after the transition, you can have a look at:

<https://www.sav.sk/journals/hum/full/hum196e.pdf>

<https://library.fes.de/pdf-files/bueros/vifaost/a97-10577.pdf>

As I know, Zora Bútorová, a Slovak sociologist has conducted some research on women's position in society and at labour market, unfortunately I have no knowledge about a research on Health Care workers in Hospitals who immigrate from Slovakia to Austria.

Many regards,

Mariana Szapuová

07.04.2021

Sehr geehrte Frau Kerner!

Ich kann Ihnen aus Datenschutzgründen ohne Einwilligung unserer MitarbeiterInnen keine Personen(stands)daten unserer MitarbeiterInnen zukommen lassen. Die bloße Anzahl sowie das Geschlecht der MitarbeiterInnen des Pflegedienstes im AKH Wien müsste über die Direktion Abteilung Personal erfragbar sein. Hierzu bitte mit der Abteilung Personal in Kontakt treten, da wir diese Daten nicht extra in einer Datenbank speichern.

Ich würde, um Sie zu unterstützen, mit unseren Bereichsleitungen Pflege sprechen und sie bitten, interessierte MitarbeiterInnen aus der Slowakei mit Ihnen in Kontakt zu treten. Dazu benötige ich jedoch genauere Info über Ihre Fragestellung bzw. den Inhalt der Interviews.

Freundliche Grüße

Manuel Kristler

21.05.2021, 14:30

Dear Ms. Kerner,

unfortunately the Ministry of Foreign and European Affairs of the Slovak Republic does not possess the requested information (there is no obligatory registration for citizens travelling or living abroad). The requested information could be possibly in possession of Austrian social security authorities; however, it is necessary to contact the authorities directly.

Best regards,

Ivan NOVOTNÝ

Department of Legal and Legislative Affairs

Ministry of Foreign and European Affairs of the Slovak Republic

Hlboká cesta 2 | 833 36 Bratislava 37 | Slovak Republic

tel.: +421 2 59 78 3328

ivan.novotny@mzv.sk | www.mzv.sk

26.05.2021, 09:54

Sehr geehrte Frau Kerner,

im Krankenhaus in Kittsee sind 22 Mitarbeiter_innen im Pflegebereich slowakische Pendlere_innen. 21 weiblich, 1 männlich.

Ich hoffe, diese Information konnte Ihnen weiterhelfen. Gerne können Sie mich bei weiteren Fragen kontaktieren.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. Kerstin Fuhrmann

Personalentwicklung

**Burgenländische Krankenanstalten-
Gesellschaft m.b.H.**

Josef Hyrtl-Platz 4 | 7000 Eisenstadt

Bereich Personal

Tel: +43 5 7979 36402

kerstin.fuhrmann@krages.at

www.krages.at

Firmenbuchnummer: FN 110107y

Firmenbuchgericht: Landesgericht Eisenstadt

UID: ATU20814901

27.05.2021, 10:41

Liebe Frau Kerner!

Bei uns im Göttlichen Heiland gibt es:

41 slowakische Pflegekräfte, davon einer männlich

Bezügl. Pendler: von den 41 Mitarbeiter*innen haben 18 ihren Hauptwohnsitz in der Slowakei, einer davon männlich

Gesamt (alle Bereiche) haben wir derzeit 755 Mitarbeiter*innen

Liebe Grüße

Verena Dewanger

Mag. Verena Dewanger

Personalbüro

Krankenhaus Göttlicher Heiland GmbH

FN 157355 f, Handelsgericht Wien

Firmensitz Wien

1170 Wien, Dornbacher Straße 20-30

T: +43 1 40088-9302

F: +43 1 40088-9399

verena.dewanger@khgh.at

www.khgh.at

27.05.2021, 10:21

Kerner Elisabeth
Sehr geehrte Frau Kerner,

wir haben in der KRAGES gesamt mit Stand 30.04.21 2138 MA. In der Pflege haben wir mit Stand 30.04.21 1029 MA.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. Kerstin Fuhrmann
Personalentwicklung
**Burgenländische Krankenanstalten-
Gesellschaft m.b.H.**
Josef Hyrtl-Platz 4 | 7000 Eisenstadt
Bereich Personal

Tel: +43 5 7979 36402
kerstin.fuhrmann@krages.at
www.krages.at

Firmenbuchnummer: FN 110107y
Firmenbuchgericht: Landesgericht Eisenstadt
UID: ATU20814901

08.06.2021, 10:42

Sehr geehrte Frau Kerner,

vielen Dank für Ihre Anfrage.

Da in unserem Haus kein slowakisches Pflegepersonal tätig ist, können wir Sie hierzu leider mit keinen Informationen für Ihre Masterarbeit unterstützen.

Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Recherchen und einen erfolgreichen Abschluss Ihres Studiums.

Mit freundlichen Grüßen

SILVIA FIEGL
Assistenz Pflegedirektion

Rudolfinerhaus Privatklinik GmbH
Billrothstraße 78, A-1190 Wien
T +43 (0)1 360 36-6110
s.fiegl@rudolfinerhaus.at
www.rudolfinerhaus.at

16.06.2021, 11:04

Sehr geehrte Frau Kerner,

ich habe die Informationen zu Ihrem Vorhaben an die zuständige Fachabteilung weitergeleitet, die nun prüft, ob die Daten vorhanden sind und ob die Arbeit in dieser Form freigegeben werden kann. Sobald ich eine Rückmeldung habe, melde ich mich zuverlässig.

Da einige Kolleginnen und Kollegen allerdings auf Urlaub sind, kann das noch ein wenig Zeit in Anspruch nehmen. Ich habe bzgl. Ihrer Arbeit jedoch urgiert.

Mit freundlichen Grüßen

MMag. Evelyn Kraut
Abteilung Forschung & Innovation
Vorstandsbereich

NÖ Landesgesundheitsagentur
Gesund und gepflegt. Ein Leben lang.

Stattersdorfer Hauptstraße 6/C, 3100 St. Pölten
Tel: +43 2742 9009 - 11714
Mobil: +43 676 858 70 31714
Telefax: +43 2742 9009 499
E-Mail: evelyn.kraut@noe-lga.at
Web: <http://www.landesgesundheitsagentur.at>

30.06.2021, 10:16

Sehr geehrte Frau Kerner,

vielen Dank für Ihr Mail welches wir an unsere Personalabteilung weitergeleitet haben. Da wir uns mitten im Quartalsabschluss befinden können wir nicht gewährleisten, dass die Abteilung die Zeit findet Ihnen die gewünschten Auskünfte zu erteilen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Team der Privatklinik Döbling

30.06.2021, 11:10

Kerner Elisabeth
Sehr geehrte Frau Kerner,

bei uns arbeiten in der Pflege 40 Personen mit slowakischer Staatsbürgerschaft - das sind ca. 15,8 % der Mitarbeiter aus der Pflege.
Davon pendeln 16 Personen, Es sind ausschließlich Frauen, auf die beides zutrifft – also Pendeln und Slowakische Staatsbürgerschaft.

Informationen zur Vergangenheit kann ich Ihnen leider nicht geben, diese liegen mir nicht vor.

Ich hoffe diese Info hilft Ihnen weiter.

Herzliche Grüße
Alexandra Lindtner

Mag. Alexandra Lindtner, MBA
Leiterin Personalabteilung

FRANZISKUS SPITAL GmbH
der Elisabethinen und Hartmann Schwestern
FN 397342 b Firmenbuch Wien, UID: ATU 68112829, DVR 4011233

T: 01 546 05 2430
alexandra.lindtner@franziskusspital.at
1050 Wien | Nikolsdorfergasse 32
1030 Wien | Landstraßer Hauptstraße 4a
www.franziskusspital.at // [facebook](#) // [linkedIn](#)

Der besondere Ort für Ihre Gesundheit in Wien

30.07.2021, 13:20

Sehr geehrte Frau Kerner,

bezugnehmend auf Ihre Anfrage, kann ich Ihnen folgende Rückmeldung zur Verfügung stellen:

zum Stichtag 31.07.2021 haben wir in BHS 12 slowakische Mitarbeitende beschäftigt.

-11 davon als DGKP (10w/1m)

-davon als Abteilungshilfe (1w)

Bei einem Mitarbeitenden (w) ist eine slowakische Adresse hinterlegt – somit könnte man schlussfolgern, dass diese Person pendelt.

11 der oben angeführten Mitarbeitenden haben nach 2010 bei uns im Haus zu arbeiten begonnen.

Wenn man die Gruppe DGKP auf Hausebene betrachtet, sind 5,5% unserer DGKP der Nationalität Slowakei zuzuordnen

Ich hoffe die Zahlen helfen Ihnen weiter.

Alles Gute für Ihre Masterarbeit!

Mit besten Grüßen,

Erika Hubinger

Personalmanagement

Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern

Betriebsgesellschaft m.b. H.

FN 139876 a, Handelsgericht Wien, Firmensitz Wien

A-1060 Wien, Stumpergasse 13

T: +43 1 59988-6732

F: +43 1 59988-4045

Erika.Hubinger@bhs.at

www.bhs-wien.at

Ein Unternehmen der Vinzenz Gruppe

12.08.2021, 13:39

Sehr geehrte Frau Kerner,

vielen Dank für die Zusendung der Vereinbarung. Damit steht der Erstellung Ihrer Arbeit nichts mehr im Weg.

Im Anhang übermittle ich ebenso:

· Wie besprochen anbei Auswertungen zu:
Anteil Pflegepersonal aus Slowakei
Anteil Pendlerinnen aus Slowakei
Aufteilung nach Männer und Frauen

· Leider nicht möglich:
Dienstantritte und Beendigungen ab 1990er Jahren
öNicht zu erheben da wir zahlreiche Kliniken erst in den 2000ern übernommen haben

Bezüglich Ihrer Frage nach dem Sperrvermerk. Für Ihre Arbeit ist keiner erforderlich.

Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen und viel Energie!

Mit freundlichen Grüßen

MMag. Evelyn Kraut
Abteilung Forschung & Innovation
Vorstandsbereich

NÖ Landesgesundheitsagentur
Gesund und gepflegt. Ein Leben lang.

Stattersdorfer Hauptstraße 6/C, 3100 St. Pölten
Tel: +43 2742 9009 - 11714
Mobil: +43 676 858 70 31714
Telefax: +43 2742 9009 499
E-Mail: evelyn.kraut@noe-lga.at
Web: <http://www.landesgesundheitsagentur.at>

23.08.2021, 10:33

Sehr geehrte Frau Kerner.

Das Universitätsklinikum Tulln wird an dieser Umfrage/Statistik nicht teilnehmen. Danke für Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Dagmar Mai
Kaufmännische Direktion – Sekretariat

Universitätsklinikum Tulln

Alter Ziegelweg 10, 3430 Tulln an der Donau
Telefon: +43 2272 9004 - 13024
Telefax: +43 2272 9004 - 49213
E-Mail: dagmar.mai@tulln.lknoe.at
Web: <http://www.tulln.lknoe.at>

23.08.2021, 12:39

Sehr geehrte Frau Kerner,

von 1990 bis 2011 wurden bei uns im LK Mistelbach-Gänserndorf 4 Pflege-Dienstnehmerinnen (4 weiblich) aus der Slowakei angestellt. – Gesamtpersonal dzt. ca. 1.700 Personen (Kopfzahl).

Pendlerinnen aus der Slowakei: 3 Personen
Mit freundlichen Grüßen

Gerald Bauer
Leiter Personalstelle
Personalstelle

Landesklinikum Mistelbach - Gänserndorf
Standort Mistelbach

Liechtensteinstraße 67, 2130 Mistelbach
Telefon: +43 2572 9004-12400
Telefax: +43 2572 9004-49268
E-Mail: gerald.bauer@mistelbach.lknoe.at
Web: <http://www.mistelbach.lknoe.at>

26.08.2021, 14:02

Sehr geehrte Frau Kerner,

wir haben in der Zwischenzeit Ihre Anfrage geprüft und haben festgestellt, dass wir Ihnen keine brauchbaren Daten liefern können.

Wir wünschen jedoch viel Erfolg und alles Gute für Ihr Studium!

Mit freundlichen Grüßen

Lejla Ibralic Halilovic, MA
Organisations- und Personalentwicklung

Landeskrlinikum Baden-Mödling

Standort Baden: Waltersdorfer Straße 75, 2500 Baden

Standort Mödling: Sr. M. Restitutagasse 12, 2340 Mödling

Mobil: +43 676 858 53 31580

E-Mail: lejla.ibralic@moedling.lknoe.at

Web: <http://www.baden.lknoe.at>
<http://www.moedling.lknoe.at>

26.08.2021, 13:24

Sehr geehrte Fr. Kerner,

wir beschäftigen seit 2.9.2019 **eine** weibliche Pflege-Mitarbeiterin aus der Slowakei mit festem Wohnsitz im Bezirk Scheibbs.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg für Ihre Masterarbeit und weiterhin alles Gute!

Mit freundlichen Grüßen

Dipl. KH-Bw. Isabella Karner, MBA
Pressekoordinatorin
Kaufmännische Direktion

Landeskrlinikum Scheibbs

Eisenwurzengstraße 26, 3270 Scheibbs

Telefon: +43 7482 9004 - 11001

Telefax: +43 7482 9004 - 49200

E-Mail: isabella.karner@scheibbs.lknoe.at

Web: <http://www.scheibbs.lknoe.at>

07.09.2021, 11:45

Sehr geehrte Frau Kerner!

Der Pflegesektor ist, was die Datenlage betrifft, ein von der Statistik wenig erfasster Bereich. Aus diesem Grund können wir Ihnen leider für Ihre Recherche keine Zahlen liefern. Das Österreichische Pflegeberuferegister ist erst seit 2020 in Betrieb. Davor gab es keinerlei relevante Daten zu den Menschen, die in der Pflege arbeiten. Meines Wissens gibt es keine offizielle Statistik zu den Herkunftsländern von Pflegekräften, ebenso wenig historische Zahlenreihen oder zu der Zahl von PendlerInnen.

Leider!

Mit freundlichen Grüßen
Roland Wallner

DI Roland Wallner

*Sozialpolitik, Grundlagen, Projekte
Stellvertreter der Geschäftsführung*

Hilfswerk Österreich
Grünbergstraße 15/2/5, 1120 Wien
Tel. 01 / 40 57 500-230, Fax -60
Mobil 0676 / 87 87 60 203
roland.wallner@hilfswerk.at
[facebook.com/hilfswerk.at](https://www.facebook.com/hilfswerk.at)
www.hilfswerk.at

22.12.2021, 11:23

Sehr geehrte Fr. Kerner,

entschuldigen Sie die späte Rückmeldung.
Laut aktueller Auswertung haben wir derzeit 272 weibliche und 36 männliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf insgesamt 214,5 Dienstposten in der Pflege beschäftigt.

Mit freundlichen Grüßen

Dipl. KH-Bw. Isabella Karner, MBA
Pressekoordinatorin
Kaufmännische Direktion

Landeskrankenhaus Scheibbs

Eisenwurzenstraße 26, 3270 Scheibbs
Telefon: +43 7482 9004 - 11001
Telefax: +43 7482 9004 - 49200
E-Mail: isabella.karner@scheibbs.lknoe.at
Web: <http://www.scheibbs.lknoe.at>

23.12.2021, 08:31

Sehr geehrte Frau Kerner,

vielen Dank für Ihr E-Mail vom 14.12.2021.

Nach Rücksprache mit der Klinikleitung teile ich Ihnen mit, dass wir Ihre unten stehenden Fragen leider mit Nein beantworten müssen.

Mit der Bitte um Kenntnisnahme verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Doris Eder
Assistenz
Kaufmännische Direktion

Universitätsklinikum St. Pölten - Lilienfeld
Standort St. Pölten
Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften

Dunant-Platz 1, 3100 St. Pölten
Telefon: +43 2742 9004 - 10006
Telefax: +43 2742 9004 - 49000
E-Mail: doris.eder@stpoelten.lknoe.at
Web: <http://www.stpoelten.lknoe.at>